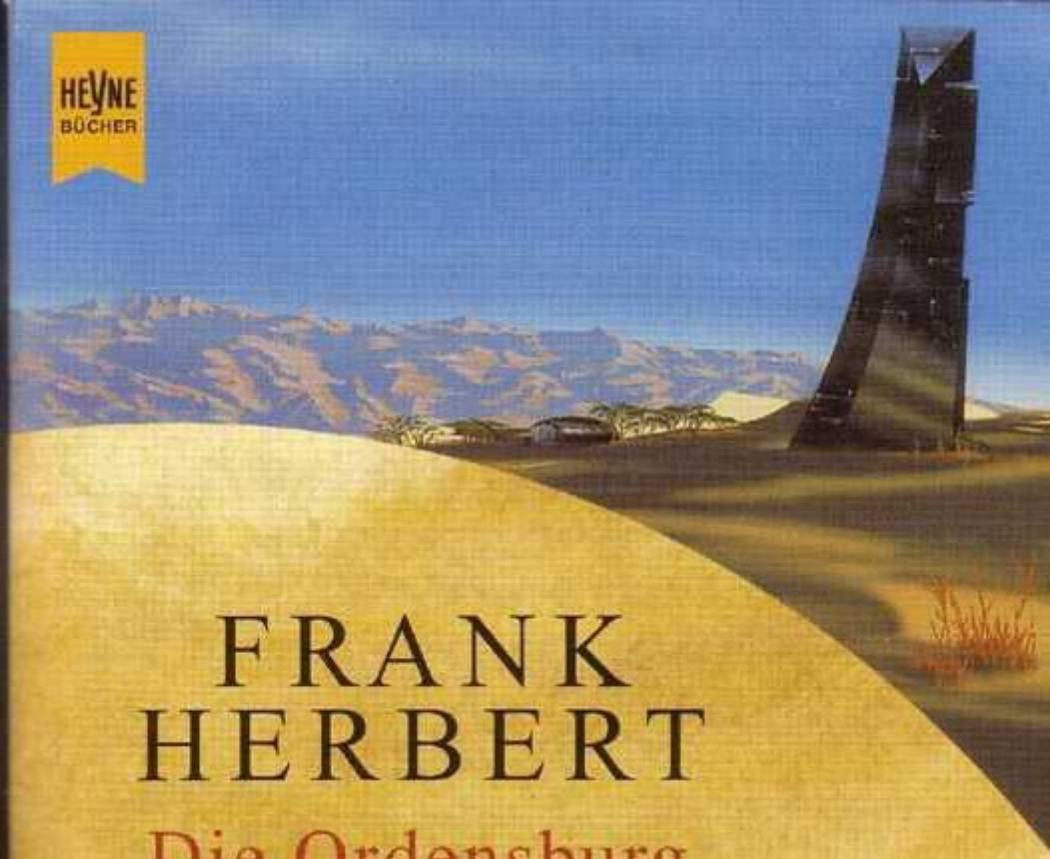
HEYNE BÜCHER



FRANK HERBERT

Die Ordensburg des Wüstenplaneten

ROMAN

Das Buch

Seit Tausenden von Jahren herrscht der Schwesternorden der Bene Gesserit hinter den Kulissen des Imperiums, kontrolliert die genetischen Verflechtungen der Herrscherhäuser und widmet sich der Zucht besonderer Talente. Doch dem Orden ist in der Zeit der Großen Diaspora ein Feind erwachsen: die Geehrten Matres. Von Arrakis, dem Wüstenplaneten, vertrieben, bieten die Bene Gesserit den Geehrten Matres Verhandlungen an – und sinnen gleichzeitig auf ihre Vernichtung. Aber sie stoßen auf einen gleichwertigen Gegner. Und schließlich stellt sich heraus, daß dieser Konflikt von langer Hand vorbereitet wurde, um den Grundstein für die Zukunft der menschlichen Zivilisation zu legen.

Der Autor

Frank Herbert wurde 1920 in Tacoma, Washington geboren. Nach einem Journalismus-Studium arbeitete er unter anderem als Kameramann, Radiomoderator, Dozent und Austerntaucher, bevor 1955 sein Romanerstling ›The Dragon in the Sea‹ (dt. ›Atom-U-Boot S 1881‹) zur Fortsetzung in einem SF-Magazin veröffentlicht wurde. Der Durchbruch als Schriftsteller gelang ihm jedoch erst Mitte der sechziger Jahre mit ›Dune‹ (dt. ›Der Wüstenplanet‹), dem Auftakt zum erfolgreichsten SF-Zyklus der Literaturgeschichte. Frank Herbert starb im Jahre 1986.

Eine Liste der im WILHELM HEYNE VERLAG erschienenen Bücher von Frank Herbert finden Sie am Ende des Bandes.

Frank Herbert

Die Ordensburg des Wüstenplaneten

DER WÜSTENPLANET
SECHSTER ROMAN

Bearbeitete Neuausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY
Band 06/6405

Titel der amerikanischen Originalausgabe
CHAPTERHOUSE DUNE
Deutsche Übersetzung von Ronald M. Hahn
Das Umschlagbild ist von Frank M. Lewecke

Umwelthinweis:
Dieses Buch wurde auf chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.

3. Auflage

Überarbeitete Neuausgabe
Redaktion: Wolfgang Jeschke
Copyright © 1985 by Frank Herbert
Mit freundlicher Genehmigung der Erben des Autors
und Paul & Peter Fritz, Literarische Agentur, Zürich
Copyright © 2001 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München
http://www.heyne.de
Printed in Germany 2002
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Technische Betreuung: M. Spinola
Satz: Schaber Satz- und Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: Ebner Ulm

ISBN 3-453-18688-5

1

Wer die Vergangenheit wiederholen wollte, müßte die Geschichtswissenschaft steuern.

Bene Gesserit-Folgerung

Als der Ghola-Säugling den ersten Axolotl-Tank der Bene Gesserit verließ, ordnete die Ehrwürdige Mutter Darwi Odrade in ihrem privaten Speisezimmer im obersten Stock des Zentrums eine stille Feier an. Es war kurz vor Morgengrauen, und die beiden anderen Mitglieder ihres Rates – Tamalane und Bellonda – zeigten Ungeduld angesichts der Einladung, obwohl Odrade ein opulentes Frühstück bestellt hatte, das von ihrem Leibkoch aufgetragen wurde.

»Schließlich ist es nicht jeder Frau vergönnt, die Geburt ihres eigenen Vaters in die Wege zu leiten«, witzelte Odrade, als die anderen darauf hinwiesen, daß sie von zu vielen anderen Aufgaben beansprucht würden, um es sich leisten zu können, ihre Zeit mit einem ›derartigen Unsinn‹ zu vergeuden.

Lediglich die alternde Tamalane zeigte heimliche Erheiterung.

Bellondas feiste Gesichtszüge blieben ausdruckslos, was oft ihre Version des Stirnrunzelns darstellte.

War es möglich, fragte sich Odrade, daß Bell ihre Vorurteile bezüglich des relativen Überflusses in der Umgebung der Ehrwürdigen Mutter noch nicht überwunden hatte? Odrades Unterkunft war ein deutliches Zeichen ihrer Stellung, aber diese Vornehmheit repräsentierte ihre Pflichten mehr als jede Erhabenheit über ihre Schwestern. Das kleine Speisezimmer gestattete es ihr, während der Mahlzeiten ihre Berater zu konsultieren.

Bellonda schaute hierhin und dahin, wartete offensichtlich darauf, gehen zu können. Odrade hatte – erfolglos – große Anstrengungen unternommen bei ihren Versuchen, Bellondas kühle, auf dem Vergangenen basierende Schale zu durchbrechen.

»Es war schon ein komisches Gefühl, das Baby in den Armen zu halten und zu denken: *Dies ist mein Vater*«, sagte Odrade.

»Du wiederholst dich!« sagte Bellonda mit einer Stimme, die aus ihrem Bauch kam; es war beinahe das Poltern eines Baritons, als würde jedes Wort ihr so etwas wie Übelkeit verursachen.

Natürlich verstand sie Odrades bemüht witzige Bemerkung. Der alte Bashar Miles Teg war tatsächlich der Vater der Ehrwürdigen Mutter gewesen. Und Odrade hatte persönlich – und zwar mit ihren Fingernägeln – Zellen gesammelt, um einen Ghola züchten zu lassen: als Teil eines langfristigen ›Möglichkeitsplans‹, für den Fall, daß es ihnen gelänge, die Tleilaxu-Tanks zu kopieren. Aber Bellonda hätte sich lieber aus dem Orden hinauswerfen lassen als mit Odrades Ansichten über die lebenswichtige Ausrüstung der Schwesternschaft übereinzustimmen.

»Ich finde es frivol, dergleichen um diese Zeit zu tun«, sagte Bellonda. »Diese wahnwitzigen Weiber jagen uns, weil sie uns ausrotten wollen – und du setzt eine Feier an!«

Mit einiger Anstrengung gelang es Odrade, ihren milden Tonfall beizubehalten. »Wenn die Geehrten Matres uns aufspüren, bevor wir uns darauf eingerichtet haben, dann vielleicht deswegen, weil es uns nicht gelungen ist, unsere geistige Disziplin aufrechtzuerhalten.«

Bellondas stummer Blick, der den Odrades traf, enthielt eine frustrierende Anklage: *Diese schrecklichen Weiber haben bereits sechzehn unserer Planeten ausradiert!*

Odrade wußte jedoch, daß es falsch war, diese Pla-

neten für Besitztümer der Bene Gesserit zu halten. Die nur lose organisierte Konföderation der planetarischen Regierungen, die sich nach den Hungerjahren und der Diaspora gebildet hatte, war zwar äußerst stark von den lebenswichtigen Diensten und der zuverlässigen Kommunikation der Schwesternschaft abhängig, aber die alten Fraktionen existierten noch immer: die MAFEA, die Raumgilde, die Tleilaxu, vereinzelte Zellen der Priesterschaft des Zerlegten Gottes - sogar Fischredner-Truppen und schismatische Vereinigungen. Der Zerlegte Gott hatte der Menschheit ein gespaltenes Imperium hinterlassen, dessen Fraktionen plötzlich heftig die wüsten Angriffe der Geehrten Matres aus der Diaspora debattierten. Die Bene Gesserit - deren Ansichten sich in den wesentlichen Punkten nicht verändert hatten - stellten ihr natürliches Hauptangriffsziel dar.

Bellondas Gedanken entfernten sich nie weit von der Bedrohung, die die Geehrten Matres darstellten. Dies war eine Schwäche, die Odrade wohl erkannte. Manchmal dachte Odrade darüber nach, Bellonda durch eine andere zu ersetzen, aber selbst in den Reihen der Bene Gesserit gab es heutzutage Fraktionen, und niemand konnte in Abrede stellen daß Bell eine überragende Organisatorin war. Das Archiv war vor ihrer Leitung niemals effektiver gewesen.

Dann und wann brachte Bellonda es sogar fertig, die Aufmerksamkeit der Mutter Oberin ohne ein Wort zu sagen auf die Jäger zu richten, die ihnen mit wilder Beharrlichkeit nachsetzten. Dies verdarb die Stimmung des stillen Erfolgs, die Odrade an diesem Morgen zu erringen gehofft hatte.

Sie zwang sich dazu, an den neuen Ghola zu denken. Teg! Wenn es ihnen gelang, ihm seine ursprünglichen Erinnerungen zurückzugeben, verfügte die Schwesternschaft wieder über den besten Bashar, der ihr je gedient hatte. Ein Mentat-Bashar! Ein militärisches Genie, des-

sen Überlegenheit schon im Alten Imperium einen Mythos erzeugt hatte.

Aber konnte selbst ein Mann wie Teg ihnen im Kampf gegen die aus der Diaspora zurückgekehrten Frauen von Nutzen sein?

Bei welchen Göttern auch immer, die Geehrten Matres dürfen uns nicht aufspüren! Noch nicht!

Teg stellte zu viele beeinträchtigende Unbekannte und Möglichkeiten dar. Den Zeitpunkt vor seinem Tod auf dem Wüstenplaneten umgab ein Geheimnis. *Auf Gammu hat er etwas getan, was den grenzenlosen Zorn der Geehrten Matres hervorgerufen hat. Sein selbstmörderisches Verbleiben auf Arrakis kann nicht alles gewesen sein, um diese berserkerhafte Reaktion zu erzeugen.* Es gab natürlich Gerüchte über dies und jenes aus seiner Zeit auf Gammu, bevor es zur Katastrophe auf Arrakis gekommen war. *Er konnte sich so schnell bewegen, daß das Auge ihn nicht mehr wahrnehmen konnte!* Hatte es daran gelegen? An einem Ausbruch unkontrollierter Fähigkeiten in den Genen der Atreides? Eine Mutation? Oder nur ein neuer Teg-Mythos? Die Schwesternschaft mußte es so schnell wie möglich herausfinden.

Eine Helferin trug das Frühstück auf, und die Schwestern aßen hastig, als müßten sie diese Unterbrechung ohne Verzug hinter sich bringen, weil vergeudete Zeit Gefahr bedeutete.

Nachdem die anderen gegangen waren, spürte Odrade die Nachwirkung der unausgesprochenen Ängste Bellondas um so stärker.

Und der meinen.

Sie erhob sich und ging zu dem breiten Fenster, das ihr einen Ausblick über die niedrigeren Dächer, einen Teil des Orchideenrondells und die Weiden gestattete, die das Zentrum umgaben. Der Frühling hatte seinen Höhepunkt erreicht; das Obst nahm bereits Formen an. *Wiedergeburt. Heute war ein neuer Teg geboren worden!*

Kein Gefühl des Stolzes begleitete diesen Gedanken. In der Regel empfand sie den Ausblick als stärkend, aber an diesem Morgen nicht.

Was sind meine wirklichen Stärken? Welche Fakten habe ich?

Die Hilfsmittel der Befehlsgewalt einer Mutter Oberin waren gewaltig: sie bestanden in der grundlegenden Treue jener, die ihr dienten, einem Militärkommando unter einem Bashar, den Teg ausgebildet hatte (und der sich nun mit einem Großteil ihrer Truppen auf dem Schulungsplaneten Lampadas befand, um ihn zu schützen), Handwerkern und Technikern, Spionen und Agenten im gesamten Alten Imperium, zahllosen Arbeitern, die zur Schwesternschaft aufsahen, um sie vor den Geehrten Matres zu beschützen, und sämtlichen Ehrwürdigen Müttern, deren Erinnerungen bis zur Morgendämmerung des Lebens zurückreichten.

Ohne falschen Stolz wußte Odrade, daß sie den Gipfel dessen darstellte, was das Stärkste einer Ehrwürdigen Mutter ausmachte. Falls ihre persönlichen Erinnerungen ihr eine benötigte Information nicht gaben, gab es um sie herum andere, die diese Lücke zu schließen vermochten.

Und das gleiche galt für die Datenbänke, obwohl sie zugab, ihnen gegenüber ein unausrottbares Mißtrauen zu hegen.

Odrade empfand die Verlockung, in alle anderen Leben, die als Sekundär-Erinnerungen in ihr waren, einzutauchen. Verschüttete Lagen von Bewußtsein. Vielleicht konnte sie eine brillante Lösung ihrer mißlichen Lage in den Erfahrungen der Anderen finden. Aber dies war gefährlich. Man konnte sich selbst in der Faszination der Vielfalt menschlicher Abwandlungen für Stunden verlieren. Es war besser, diese Erinnerungen in innerlichem Gleichgewicht zu halten, und sich ihrer nur auf spontane Anforderung zu bedienen - oder wenn sie sich aus Notwendigkeit selbst in den Vordergrund drängten. Das

Gewissen war der Stützpunkt und ihr Halt in Sachen Identität.

Duncan Idahos komische Mentaten-Metapher half.

Sich seines Ichs bewußt sein: Auge in Auge mit Spiegeln, die das Universum passieren und unterwegs neue Abbilder anhäufen – endlos reflektierend. Das Unendliche als endlich sehen, das Analogon des Bewußtseins die empfundenen Stückchen des Unendlichen leitend.

Sie hatte nie zuvor Worte vernommen, die ihrem sprachlosen Geist näher gekommen waren. Idaho hatte es eine ›besondere Kompliziertheit‹ genannt. »Wir tragen zusammen, häufen an, und reflektieren unsere Ordnungssysteme.«

Tatsächlich waren die Bene Gesserit der Ansicht, daß die Menschen eine Lebensform darstellten, die die Evolution geformt hatte, um Ordnung zu schaffen.

Und wie hilft uns dies gegen diese ›unordentlichen‹ Frauen, die uns jagen? Welchen Zweig der Evolution repräsentieren sie? Ist für Gott Evolution nur ein Wort?

Ihre Schwestern würden über eine solch ›nutzlose Spekulation‹ nur Spott ausschütten.

Dennoch, in den Erinnerungen gab es *vielleicht* eine Antwort. *Ahhh, wie verführerisch!*

Wie gern hätte sie ihr heimgesuchtes Ich in die Identitäten der Vergangenheit versenkt und gespürt, was es bedeutet hatte, damals zu leben. Die unvermittelte Gefahr dieses Reizes ließ sie frösteln. Sie spürte, daß sich die Erinnerungen der Anderen in den Randzonen ihres Geistes zusammendrängten.

»Es war so!«

»Nein! Es war eher so!«

Wie begierig sie waren! Man brauchte es sich nur auszusuchen, die Vergangenheit diskret zum Leben zu erwecken. War dies nicht der Zweck des Bewußtseins, der innerste Kern des Daseins?

Wähle eine Vergangenheit und vergleiche sie mit der Gegenwart: Erkenne die Konsequenzen!

So sahen die Bene Gesserit die Geschichte, die Worte des uralten Santayana als Widerhall ihrer Existenz: *»Wer sich nicht an die Vergangenheit erinnern kann, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.«*

Die Gebäude des Zentrums, des mächtigsten aller Bene Gesserit-Niederlassungen, reflektierten diese Einstellung, wohin Odrade sich auch wandte. Vielzweck – so lautete die herrschende Auffassung. Keinem Bene Gesserit-Zentrum wurde zugestanden, nicht funktionell zu sein oder aus Nostalgie erhalten zu werden. Die Schwesternschaft hatte keinen Bedarf an Archäologen. Die Ehrwürdigen Mütter bewahrten die Historie selbst.

Langsam (viel langsamer als sonst) erzeugte der Blick aus dem hohen Fenster seinen Abkühlungseffekt. Was ihre Augen berichteten, war die Ordnung der Bene Gesserit.

Aber die Geehrten Matres konnten diese Ordnung schon im nächsten Augenblick zerstören. Die Lage der Schwesternschaft war weitaus schlimmer als jene, die sie unter dem Tyrannen hatte erleiden müssen. Odrade hatte das Gefühl, daß viele Entscheidungen, die sie gezwungenermaßen jetzt treffen mußte, abscheulich waren. Ihr Arbeitszimmer wurde von den Handlungen entehrt, die hier stattfanden.

Sollen wir unsere Festung auf Palma abschreiben?

Dieser Vorschlag befand sich in Bellondas Morgenbericht, der auf ihrem Arbeitstisch wartete. Odrade versah ihn mit einer bestätigenden Anmerkung. *»Ja.«*

Wir schreiben sie ab, weil ein Angriff der Geehrten Matres bevorsteht und wir ihn nicht abwehren oder die Bevölkerung evakuieren können.

Elfhundert Ehrwürdige Mütter – und allein das Schicksal wußte, wie viele Helferinnen, Kandidaten: alle tot oder in einem noch schlimmeren Zustand wegen dieses einen Wortes. Von den ›gewöhnlichen Leben‹, die im Schatten der Bene Gesserit lebten, gar nicht zu reden.

Die Anstrengungen solcher Entscheidungen versetz-

ten Odrade in eine neue Art Müdigkeit. War es die Erschöpfung der Seele? Gab es überhaupt eine Seele? Sie spürte dort, wo das Bewußtsein nichts sondieren konnte, eine tiefe Erschöpfung. Müde, müde, müde.

Sogar Bellonda sah man den Stress an, und sie setzte auf Gewalt. Einzig Tamalane schien darüber erhaben zu sein, aber das konnte Odrade nicht narren. Tam war in das Alter der überlegenen Observation eingetreten, das sich vor allen Schwestern ausbreitete, wenn sie bis dahin überlebten. In diesem Stadium spielte nur noch Beobachtung und Beurteilung eine Rolle. Auch wenn es – außer in flüchtigen Gesichtsausdrücken auf faltigen Zügen – größtenteils nie geäußert wurde. Tamalane sprach in letzter Zeit sehr wenig, und ihre Kommentare waren so spärlich, daß sie beinahe possierlich wirkten:

»Kauft mehr Nicht-Schiffe!«

»Weist Sheeana ein!«

»Schlagt die Idaho-Akten nach!«

»Fragt Murbella!«

Manchmal stieß sie nur noch Grunzlaute aus, als könnten Worte sie verraten.

Und stets trieben sich dort draußen die Jäger herum und grasten den Weltraum nach einem Hinweis ab, der ihnen die Position der Ordensburg verraten könnte.

In ihren privatesten Gedanken stellte Odrade sich die Nicht-Schiffe der Geehrten Matres wie die der Korsaren der unendlichen Meere zwischen den Sternen vor. Zwar hatten sie keine schwarze Flagge gesetzt, die einen Totenschädel und gekreuzte Knochen zeigte, aber eine Flagge hatten sie. Aber an ihnen war nichts Romantisches. *Tötet! Plündert! Erringt euren Reichtum, indem ihr das Blut der anderen vergießt! Spart Energie, führt eure mörderischen Nicht-Schiffe über Straßen, die von Blut triefen!*

Und sie sahen nicht, daß sie selbst in dieser roten Flut ersaufen würden, wenn sie diesen Kurs beibehielten.

Es muß zornige Völker dort draußen in der menschli-

chen Diaspora geben, aus der die Geehrten Matres stammen; Völker, die ihr Dasein einer einzigen fixen Idee widmen: Packt sie!

Es war ein gefährliches Universum, in dem solchen Ideen gestattet war, frei herumzugeistern. Zivilisationen, die etwas auf sich hielten, sorgten dafür, daß dergleichen Ideen nicht zuviel Energien ansammelten, daß sie nicht einmal eine Chance erhielten, geboren zu werden. Tauchten sie trotzdem auf – durch Zufall oder infolge eines Versehens –, wurden sie schnellstens zerstreut, bevor sie die Massen begeistern konnten.

Odrade wunderte sich darüber, daß die Geehrten Matres in dieser Hinsicht blind waren. Und wenn sie es nicht waren, warum sie es ignorierten.

›Hysteriker in höchstem Maße‹ wurden sie von Tamalane genannt.

»Fremdenhaß«, korrigierte Bellonda (wie stets), die anderer Meinung war, als gäbe ihr die Kontrolle über das Archiv eine bessere Übersicht über die Wirklichkeit.

Odrade glaubte, daß sie beide im Recht waren. Die Geehrten Matres benahmen sich hysterisch. Sämtliche *Außenseiter* waren ihre Feinde. Die einzigen Menschen, denen sie zu trauen schienen, waren jene, die sie sexuell versklavt hatten, und auch denen trauten sie nur innerhalb gewisser Grenzen. Sie befanden sich laut Murbella *(unserer einzigen gefangenen Geehrten Mater)* in einem ewig währenden Test, um herauszufinden, ob ihr Griff fest genug war.

»Manchmal, aus reiner Verärgerung heraus, eliminieren sie sogar jemanden, nur als warnendes Beispiel für die anderen.« Das hatte Murbella gesagt, was natürlich die Frage aufwarf: *Sollen wir auch ein Beispiel abgeben?*

»Seht! Das geschieht mit allen, die es wagen, sich gegen uns zu stellen!«

Ihr habt sie aufgeschreckt, hatte Murbella erwidert. Wenn ihr einmal ihren Verdacht erweckt habt, werden sie nicht aufhören, bevor sie euch vernichtet haben.

Packt die Außenseiter!

Eine seltsame Direktheit. *Dies ist eine ihrer Schwächen, die wir ausnutzen können,* dachte Odrade.

Fremdenhaß, aufgeputscht zum lächerlichsten Extrem?

Schon möglich.

Odrade ließ die Faust auf die Tischplatte fallen, wohl wissend, daß diese Handlung von Schwestern, die pausenlos auf das Verhalten der Mutter Oberin achteten, gesehen und registriert werden würde. Und dann, damit die allgegenwärtigen Kom-Augen und hinter ihnen wachenden Schwestern es auch mitbekamen, sagte sie laut: »Wir werden nicht untätig in Verteidigungsenklaven herumsitzen! Bei dem Gedanken, eine unangreifbare Gemeinschaft und auf ewig fortbestehende Strukturen aufgebaut zu haben, sind wir so dick wie Bellonda geworden (soll sie deswegen ruhig nörgeln)!«

Odrade ließ den Blick durch den ihr wohlvertrauten Raum schweifen.

»Dieser Ort ist eine unserer Schwächen!«

Sie nahm hinter ihrem Arbeitstisch Platz und dachte (ausgerechnet!) über Architektur und Infrastruktur nach. Nun, das war das Recht einer Mutter Oberin!

Die Gemeinden der Schwesternschaft wuchsen selten nach außen. Selbst wenn man bereits existierende Gebäude übernahm (wie es mit der alten Harkonnen-Festung auf Gammu geschehen war), geschah es in der Absicht, Umbauten vorzunehmen. Sie benötigten Pneumoröhren, um Päckchen und Botschaften zu befördern. Lichtleitungen und Hartstrahl-Projektoren, um verschlüsselte Texte zu übermitteln. Sie waren für sich selbst die Meisterinnen der absolut geschützten Kommunikation. Helferinnen und Ehrwürdige Mütter (die zum Selbstmord verpflichtet waren, bevor sie ihre Vorgesetzten verrieten), die als Kuriere dienten, beförderten die wichtigsten Botschaften.

Odrade konnte es sich hinter ihrem Fenster, jenseits des Planeten, ausmalen – ihr Netz, bestens organisiert

und besetzt, jede Bene Gesserit ein verlängerter Arm der anderen. Wo es um das Überleben der Schwesternschaft ging, gab es einen unangreifbaren Kern der Loyalität. Rückfällige mochte es vielleicht geben, und manche von hoher Position (wie Lady Jessica, die Großmutter des Tyrannen), aber sie kamen niemals weit. Die meisten Umfaller waren kurzlebig.

Und das war ein Bene Gesserit-Ideal. Eine Schwäche.

Odrade teilte Bellondas Ängste in tiefster Übereinstimmung. *Aber ich werde unter keinen Umständen zulassen, daß derlei Dinge uns alle Lebensfreude vergällen!* Dies würde nichts anderes bedeuten, als sich dem zu unterwerfen, was diese herumwütenden Geehrten Matres wollten.

»Es ist unsere Stärke, wohinter die Jäger her sind«, sagte Odrade und sah zu den Kom-Augen an der Zimmerdecke auf. *Wie Wilde aus alter Zeit, die die Herzen ihrer Gegner verzehrten. Nun... wir werden ihnen also etwas geben, das sie verschlingen können! Und erst wenn es zu spät ist, werden sie bemerken, daß es für sie unverdaulich ist!*

Außer in den auf Novizinnen und Kandidatinnen zugeschnittenen Einführungslehren befleißigte sich die Schwesternschaft nicht sehr oft mahnender Sprichwörter, aber Odrade verfügte über einen eigenen Spruch, um bei der Stange zu bleiben: *»Einer muß die Sense schwingen!«* Sie lächelte vor sich hin, als sie sich – äußerst erfrischt – über ihren Arbeitstisch beugte. Dieser Raum und die Schwesternschaft waren ihr Garten, und in ihm mußte Unkraut gezupft und die Saat ausgebracht werden. *Und Kunstdünger. Ich darf bloß den Kunstdünger nicht vergessen.*

2

Als ich damit anfing, die Menschheit über meinen Goldenen Pfad zu leiten, versprach ich ihr eine Lektion, an die ihre Gebeine ewig denken würden. Ich kenne eine schwerwiegende Verhaltensweise, die die Menschen sogar noch mit Worten in Abrede stellen, wenn ihre Handlungen sie bestätigen. Sie sagen, sie suchen nach Sicherheit und Ruhe, nach Umständen, die sie Frieden nennen. Aber noch während sie dies sagen, erzeugen sie die Saat von Aufruhr und Gewalt.

Leto II., der Gott-Kaiser

Sie nennt mich also die Spinnenkönigin!

Die Große Geehrte Mater lehnte sich in ihrem schweren Sessel hoch auf dem Podium zurück. Ihre verwelkte Brust erbebte in stummem Gelächter. *Sie weiß, was passieren wird, wenn sie sich in meinem Netz verfängt! Ich werde sie aussaugen.*

Sie war eine kleine Frau mit unauffälligen Gesichtszügen und nervös zuckenden Muskeln, die auf den vom Himmel erhellten, gelbgefliesten Boden ihres Audienzsaales schaute. Dort wand sich eine Ehrwürdige Mutter der Bene Gesserit in Shigadraht-Fesseln. Die Gefangene machte jedoch keinen Versuch, sich zu wehren. Shigadraht war für diesen Zweck ganz ausgezeichnet. *Er würde ihr die Arme abschneiden!*

Die Kammer, in der sie sich aufhielt, kleidete die Große Mater ebenso aufgrund ihrer Abmessungen als auch der Tatsache, daß man sie beschlagnahmt hatte. Sie maß dreihundert Quadratmeter und war zum Zweck von Zusammenkünften der Gildennavigatoren hier auf

Treffpunkt konstruiert worden – jeder Navigator in seinem monströsen Tank. Die Gefangene auf dem gelben Boden war ein Stäubchen in der Unermeßlichkeit.

Diese schwächliche Person hat zuviel Spaß dabei gehabt, mir zu offenbaren, wie mich ihre sogenannte Oberin nennt!

Aber der Morgen war immer noch lieblich, meinte die Große Geehrte Mater. Abgesehen davon, daß die Folter oder geistige Prüfungen bei diesen Hexen nichts bewirkten. Wie konnte man jemanden foltern, der jederzeit beschließen konnte zu sterben? Und es auch tat! Davon abgesehen beherrschten sie Schmerzunterdrückungstechniken. Diese Primitiven waren äußerst gerissen.

Außerdem ist sie voll mit Shere! Ein Körper, der mit dieser verdammten Droge getränkt war, verlor seinen Wert, bevor man ihn noch einer entsprechenden Prüfung unterziehen konnte.

Die Große Geehrte Mater gab einer Adjutantin ein Zeichen. Die Adjutantin versetzte der Gefangenen daraufhin einen Schubs mit dem Fuß, und auf ein weiteres Zeichen hin zog sie die Shigadraht-Bindung enger, um nur noch minimalste Bewegungsmöglichkeiten zuzulassen.

»Wie heißt du, Kind?« fragte die Große Geehrte Mater. Ihre Stimme klang heiser, was an ihrem Alter und der von ihr ausgehenden vorgetäuschten Herzlichkeit lag.

»Man nennt mich Sabanda.« Eine klare, jugendliche Stimme, noch immer unberührt vom Schmerz der Prüfungen.

»Möchtest du zusehen, wie wir einen schwachen Mann fangen und versklaven?« fragte die Große Geehrte Mater.

Sabanda kannte die passende Antwort auf diese Frage. Man hatte sie gewarnt. »Eher werde ich sterben.« Ihre Antwort klang unbeteiligt, und dabei sah sie zu diesem uralten Gesicht auf, das die Farbe einer ausgetrockneten Wurzel hatte, die zu lange in der Sonne gelegen

hat. Es waren seltsame orangefarbene Tupfer in den Augen des alten Weibes. Ein Zeichen für Verärgerung, hatten die Prokuratorinnen gesagt.

Die lose hängende rotgoldene Robe mit den schwarzen Drachenabbildungen auf der Vorderseite und das sich darunter befindliche Trikot betonten die magere Gestalt noch, die sie bedeckten.

Die Große Geehrte Mater änderte ihren Ausdruck nicht einmal bei dem wiederkehrenden Gedanken, der ihr angesichts der Hexen kam: *Verdammt sollen sie sein!* »Worin bestand deine Aufgabe auf dem schmutzigen kleinen Planeten, auf dem wir dich auflasen?«

»Ich habe Kinder unterrichtet.«

»Ich fürchte, wir haben keines eurer Kinder am Leben gelassen.« *Wieso lächelt sie jetzt? Um mich aufzubringen, deswegen!* »Hast du die Kinder auch gelehrt, die Hexe Sheeana zu verehren?« fragte die Große Geehrte Mater.

»Warum sollte ich sie lehren, eine Schwester zu verehren? Sheeana wäre damit nicht einverstanden.«

»Wäre damit...? Willst du damit sagen, daß sie auferstanden ist, daß du sie kennst?«

»Kennen wir denn nur die Lebenden?«

Wie klar und furchtlos die Stimme dieser jungen Hexe war. Sie verfügte über eine bemerkenswerte Selbstkontrolle, aber auch das konnte sie nicht retten. Es war jedoch seltsam, daß der Sheeana-Kult fortbestand. Natürlich mußte er ausgerottet werden; auf die gleiche Weise vernichtet wie auch die Hexen selbst.

Die Große Geehrte Mater hob den kleinen Finger ihrer rechten Hand. Eine wartende Adjutantin näherte sich der Gefangenen mit einer Injektionsspritze. Vielleicht konnte diese neue Droge die Zunge der Hexe lösen. Vielleicht auch nicht. Was spielte es für eine Rolle?

Sabanda verzog das Gesicht, als der Injektor ihren Hals berührte. Sekunden später war sie tot. Bedienstete trugen die Leiche hinaus. Man würde sie an die gefangenen Futar verfüttern. Nicht etwa, daß die Futar ihnen

von Nutzen gewesen wären. Sie vermehrten sich nicht schnell genug und gehorchten nicht einmal den einfachsten Befehlen. Träge. Abwartend.

»Wo, Bändiger?« war vielleicht alles, was einer von ihnen fragte. Oder es kamen andere unnütze Worte über ihre Lippen. Dennoch, ein Futar konnte einem Genuß bescheren. Die Gefangenschaft hatte außerdem bewiesen, daß sie verwundbar waren. So wie diese primitiven Hexen. *Wir werden das Versteck der Hexen ausfindig machen. Es ist nur eine Frage der Zeit.*

3

Jemand, der sich des Banalen und Gewöhnlichen bemächtigt und es in neuem Licht erstrahlen läßt, kann Schrecken erzeugen. Wir wollen nicht, daß man unsere Vorstellungen verändert. Wir fühlen uns von derlei Ansinnen bedroht. »Was wichtig ist, weiß ich schon!« sagen wir. Dann kommt der Veränderer und wirft unsere alten Vorstellungen über Bord.

Der Zensufi-Meister

Es machte Miles Teg Spaß, in den Obstgärten zu spielen, die das Zentrum umgaben. Odrade hatte ihn erstmals hierhergebracht, als er gerade herumtappen konnte. Eine seiner ersten bewußten Erinnerungen: kaum mehr als zwei Jahre alt und sich dennoch bewußt, er war der Ghola. Obwohl er den vollen Sinn der Bedeutung dieses Wortes noch nicht erfaßt hatte.

»Du bist ein besonderes Kind«, sagte Odrade. »Wir haben dich aus den Zellen eines ganz alten Mannes gemacht.«

Obwohl er ein Frühentwickler war und ihre Worte einen leicht verwirrenden Klang aufwiesen, interessierte es ihn mehr, durch das hohe Sommergras unter den Bäumen herzulaufen.

Später zählte er diesem Tag im Obstgarten andere hinzu, und ebenso sammelte er Eindrücke über Odrade und die anderen, die ihn unterrichteten. Er erkannte ziemlich früh, daß Odrade ihre Ausflüge ebenso genoß wie er selbst.

Eines Nachmittags, als er vier Jahre alt war, sagte er zu ihr: »Den Frühling mag ich am liebsten.«

»Ich auch.«

Als er sieben war und bereits die geistige Brillanz und das holographische Verständnis aufwies, die den Grund ausmachten, weswegen die Schwesternschaft seiner vorherigen Inkarnation große Aufmerksamkeit geschenkt hatten, sah er in den Obstgärten ganz plötzlich etwas, das tief in seinem Innern etwas anrührte.

Zum ersten Mal wurde ihm bewußt, daß es in seinem Innern verschüttetes Wissen gab. Zutiefst verstört wandte er sich Odrade zu, die vom Licht der Nachmittagssonne umhüllt dastand, und er sagte: »Es gibt Dinge, an die ich mich nicht erinnern kann!«

»Eines Tages werden sie dir wieder einfallen«, erwiderte sie.

Aufgrund der starken Helligkeit konnte er ihr Gesicht dabei nicht sehen. Aber ihre Worte schienen aus einem tiefen Schatten hervorzukommen; sowohl aus seinem Innern wie auch aus dem ihren.

In diesem Jahr begann er das Studium der Biographie des Bashars Miles Teg, dessen Zellen sein neues Leben ermöglicht hatten. Odrade hatte ihm einiges davon erzählt und die Hände gehoben und ihm ihre langen Fingernägel gezeigt. »Ich habe ein bißchen von seinem Hals abgekratzt - Zellen seiner Haut, die alles enthielten, was wir brauchten, um dich entstehen zu lassen.«

In diesem Jahr ging etwas Überraschendes in den Obstgärten vor sich: die Früchte wurden größer und schwerer, und die Bienen waren sehr aufgeregt.

»Es liegt daran, daß die Wüste unten im Süden allmählich größer wird«, sagte Odrade. Sie hielt seine Hand, als sie an einem taufrischen Morgen unter den gut gedeihenden Apfelbäumen dahinschritten.

Teg blickte zwischen den Bäumen hindurch nach Süden, er war einen Augenblick von dem durch die Zweige fallenden Sonnenlicht wie betäubt. Er hatte über die Wüste gelesen und glaubte das Gewicht, das sie auf diesen Ort ausübte, spüren zu können.

»Bäume spüren es, wenn ihr Ende naht«, sagte Odrade. »Leben pflanzt sich schneller fort, wenn es bedroht ist.«

»Die Luft ist sehr trocken«, sagte Teg. »Es muß an der Wüste liegen.«

»Hast du gesehen, daß manche Zweige an der Spitze braun und faserig geworden sind? Wir mußten dieses Jahr sehr stark bewässern.«

Es gefiel ihm, daß sie ihn für voll nahm. Sie redeten wie zwei Erwachsene miteinander. Er sah, was sie meinte. Die Wüste war dafür verantwortlich.

Inmitten des Obstgartens lauschten sie eine Zeitlang stumm den Vögeln und Insekten. Bienen, die den Klee der nahen Weide absuchten, kamen näher, um ihn in Augenschein zu nehmen, aber er war ebenso pheromon-gezeichnet wie alle, die sich in der Umgebung der Ordensburg aufhielten. Sie summten an ihm vorbei, registrierten seine Ausstrahlung und machten sich davon, um sich wieder den Blüten der Blumen zu widmen.

Äpfel. Odrade deutete nach Westen. *Pfirsiche.* Seine Aufmerksamkeit ging dorthin, wohin sie zeigte. Und ja, östlich von ihnen, hinter der Wiese, gab es Kirschen. Er sah Harz, das an glatter Rinde herablief.

Vor etwa eintausendfünfhundert Jahren, erklärte Odrade, hatten die ursprünglichen Nicht-Schiffe Saatkörner und Jungpflanzen hierhergebracht. Man hatte sie mit Liebe und Sorgfalt dem Boden übergeben.

Teg stellte sich Hände vor, die die Erde lockerten und sie um die jungen Pflanzen herum anhäuften; Hände, die die Pflanzen sorgfältig bewässerten und einen Zaun anlegten, um zu verhindern, daß die Rinder auf den Weiden die ersten Pflanzungen und Gebäude der Ordensburg beschädigten.

Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits von dem riesigen Sandwurm erfahren, den die Schwesternschaft von Rakis geholt hatte. Der Tod des Wurms hatte Geschöpfe hervorgebracht, die man Sandforellen nannte. Sandforellen brachten die Wüste zum Wachsen. Etwas an

dieser Geschichte hatte mit bestimmten Dingen seiner früheren Inkarnation zu tun. Mit einem Mann, den man ›den Bashar‹ nannte. Ein großartiger Soldat, der gestorben war, als die schrecklichen Frauen, die sich Geehrte Matres nannten, Rakis vernichtet hatten.

Für Teg waren Studien dieser Arbeit sowohl faszinierend als auch bedrückend. Er spürte Lücken in seinem Innern, und sie befanden sich dort, wo an sich Erinnerungen hätten sein müssen. In seinen Träumen schienen diese Lücken ihn zu rufen. Und manchmal, wenn er in Tagträumereien verfiel, tauchten Gesichter vor ihm auf. Er konnte ihre Worte beinahe verstehen. Und dann wieder gab es Zeiten, in denen er die Namen gewisser Dinge wußte, bevor man sie beim Namen nannte. Besonders die Bezeichnungen von Waffen.

In seinem Geist wuchsen Dinge von großer Tragweite heran. Der gesamte Planet würde zu einer Wüste werden, und diese Veränderung war zustande gekommen, weil die Geehrten Matres jene Bene Gesserit, die ihn aufzogen, töten wollten.

Die Ehrwürdigen Mütter, die über sein Leben geboten und ihm oftmals Ehrfurcht entgegenbrachten – schwarzgekleidete, ernste Frauen mit Augen, die völlig blau waren – auch die Augäpfel waren von der Farbe gesättigt. Das lag an dem Gewürz, hatte man ihm erklärt.

Nur Odrade zeigte ihm alles, was ihn wirklich interessierte, und Odrade war eine äußerst wichtige Persönlichkeit. Alle nannten sie ›Mutter Oberin‹, und er sollte sie auch so nennen, hatte sie gesagt – außer wenn sie sich zusammen in den Obstgärten aufhielten. Hier durfte er sie ›Mutter‹ nennen.

Bei einem Morgenspaziergang – es war kurz vor der Zeit der Ernte, und Teg war neun Jahre alt geworden – kamen sie, nachdem sie den dritten Hügel des Apfelbaumgartens nördlich des Zentrums überwunden hatten, in eine kleine Senke, die völlig frei von Bäumen und Sträuchern war, jedoch zahlreiche unterschiedliche

Pflanzen aufwies. Odrade legte eine Hand auf seine Schulter und hielt ihn an; damit sie sich die schwarzen Steinplatten ansehen konnten, die in einer Mäanderlinie durchs dichte Grün und die kleinen Blumen verliefen. Odrade befand sich in seltsamer Stimmung. Er hörte es an ihrer Stimme.

»Besitzrecht ist eine interessante Frage«, sagte sie. »Gehört dieser Planet uns – oder gehören wir ihm?«

»Es riecht herrlich hier«, sagte Teg.

Sie ließ ihn los und schob ihn sanft vor sich her. »Dafür ist diese Pflanzung auch da, Miles. Aromatische Düfte. Sieh dir die Gewächse sorgfältig an, und schlag nach, wenn du wieder in der Bibliothek bist. Oh, und du mußt auf sie treten!« (Dies, als er über eine Ranke steigen wollte, die ihm den Weg verlegte.)

Er stellte den rechten Fuß fest auf die grünen Ranken und inhalierte anregende Düfte.

»Man hat sie gezüchtet, damit sie ihren Duft abgeben, wenn man auf sie tritt«, erklärte Odrade. »Man hat dich gelehrt, wie man mit Nostalgie verfährt. Hat man dir erzählt, daß nostalgische Gefühle oft vom Geruchssinn abhängig sind?«

»Ja, Mutter.« Er wandte sich um, musterte die Stelle, auf die er getreten war, und sagte: »Das sind Rosen.«

»Woher weißt du das?« Ihre Frage klang drängend.

Er zuckte die Achseln. »Ich weiß es eben.«

»Es könnte eine Originalerinnerung sein.« Ihre Stimme klang erfreut.

Während sie ihren Weg durch die herrlich duftende Senke fortsetzten, klang Odrades Stimme wieder nachdenklich. »Jeder Planet hat sein eigenes Naturell, das wir ihm nach dem Muster der Alten Erde verleihen. Manchmal ist es nur ein schwacher Abklatsch, aber hier waren wir erfolgreich.«

Sie kniete nieder und rupfte einer säuregrünen Pflanze ein Zweiglein aus. Sie hielt es ihm unter die Nase. »Sag, was es ist!«

Sie hatte recht, er wußte es, aber woher er es wußte, vermochte er nicht zu sagen.

»Ich habe es schon in Nahrungsmitteln gerochen. Ist es so etwas wie Melange?«

»Es würzt zwar, verändert aber nicht das Bewußtsein.« Sie stand auf und schaute ihn mit all ihrer körperlichen Größe an. »Merk dir diesen Ort gut, Miles! Die Welten unserer Vorfahren sind zwar vergangen, aber hier haben wir einen Teil unserer Abstammung wieder in Besitz genommen.«

Er spürte, daß sie ihm etwas Wichtiges beibringen wollte, deswegen fragte er: »Warum hast du dich gefragt, ob wir diesem Planeten gehören?«

»Meine Schwestern glauben, daß wir das Land hier lediglich verwalten. Du weißt, was ein Verwalter ist?«

»So etwas wie Roitiro, der Vater meines Freundes Yorgi. Yorgi sagt, auch seine älteste Schwester wird eines Tages auf ihrer Pflanzung Verwalterin sein.«

»Genau. Wir haben zwar schon vor vielen anderen Völkern auf bestimmten Planeten gelebt, aber wir sind lediglich Verwalter.«

»Aber wenn euch dieser Planet nicht gehört, wem gehört er dann?«

»Vielleicht niemandem. Meine Frage lautet: Wie haben wir einander geprägt, die Schwesternschaft und diese Welt?«

Er sah in ihr Gesicht hinauf, dann betrachtete er seine Hände. Prägte die Ordensburg ihn auch – in diesem Moment?

»Die meisten Zeichen sind tief in unserem Innern.« Sie nahm seine Hand. »Komm mit!« Sie verließen die aromatisch duftende Senke und stiegen zu Roitiros Domäne hinauf, während Odrade zu ihm sprach.

»Die Schwesternschaft legt nur selten botanische Gärten an«, sagte sie. »Gärten dürfen nicht nur den Augen und der Nase genügen.«

»Auch dem Magen?«

»Ja, in allererster Linie. Gärten produzieren Nahrungsmittel. Die Senke dort hinten wird für unsere Küche abgeerntet.«

Er spürte, wie die Worte in ihn hineinflossen und sich zwischen den Lücken festsetzten. Er spürte, daß hier Jahrhunderte im voraus geplant wurde: Bäume, um Balken von Gebäuden zu ersetzen und Wasser zu stauen; Sträucher, um See- und Flußufer vor dem Abrutschen zu bewahren, den Mutterboden vor der Erosion durch Regen und Wind zu schützen, Seeufer instandzuhalten – und selbst mitten im Wasser, um den laichenden Fischen Unterschlupf zu gewähren. Für die Bene Gesserit waren die Bäume ebenso Sonnenschutz wie Obdachmöglichkeit. Außerdem warfen sie interessante Schatten auf die Wiesen.

»Bäume und andere Gewächse für sämtliche unserer symbiotischen Beziehungen«, sagte Odrade.

»Symbiotisch?« Das war ein neues Wort.

Sie erklärte es ihm anhand einer Tatsache, die ihm nicht mehr unbekannt war – mit anderen hinauszugehen, um Pilze zu suchen.

»Pilze wachsen lediglich in der Nachbarschaft ihnen wohlgesonnener Wurzeln. Jeder Pilz lebt in einer symbiotischen Beziehung zu einem besonderen Gewächs. Jedes Ding, das wächst, nimmt etwas, das es braucht, von einem anderen.«

Sie erklärte es ihm in aller Ausführlichkeit, aber als das Lernen ihm langweilig wurde, trat er gegen ein Grasbüschel. Dann fiel ihm auf, daß sie ihn auf eine verwirrende Weise ansah. Er hatte etwas getan, das sie beleidigte. Wieso war es in Ordnung, auf ein Gewächs zu treten, jedoch nicht auf ein anderes?

»Miles! Das Gras hält den Wind davon ab, die oberen Erdschichten zu verwehen – etwa auf den Boden eines Flusses hinab.«

Diesen Tonfall kannte er. Eine Zurechtweisung. Er musterte das Gras, das er mißhandelt hatte.

»Diese Gräser ernähren unsere Rinder. In manchen sind Samenkörner, die wir im Brot und anderen Nahrungsmitteln essen. Manche Stockgrasarten dienen als Windschutz.«

Das kannte er! Um sie abzulenken, sagte er: »Rindschutz?« Und buchstabierte es.

Sie lächelte jedoch nicht, und da wurde ihm klar, daß es falsch gewesen war zu glauben, er könne sie zum Narren halten. Resignierend gab er auf und hörte weiter zu, als sie mit ihrer Lektion fortfuhr.

Wenn erst die Wüste kam, erklärte sie, würden die Weintrauben, deren Pfahlwurzeln viele Meter in die Tiefe reichten, wahrscheinlich als letzte eingehen. Als erste würden die Obstgärten sterben müssen.

»Warum müssen sie überhaupt sterben?«

»Um Platz für eine wichtigere Lebensform zu machen.«

»Sandwürmer und Melange.«

Er stellte fest, daß sie sich darüber freute, weil er den Zusammenhang zwischen den Sandwürmern und dem Gewürz kannte, das die Bene Gesserit für ihre Existenz benötigten. Er war sich zwar nicht sicher, wie dieses Bedürfnis funktionierte, aber er stellte sich einen Kreislauf vor: *Vom Sandwurm zur Sandforelle zur Melange und wieder zurück.* Und das, was die Bene Gesserit brauchten, entnahmen sie diesem Kreislauf.

Er war des Lernens immer noch müde, doch er fragte: »Wenn all diese Dinge eh sterben werden, warum soll ich dann in der Bibliothek ihre Namen auswendig lernen?«

»Weil du ein Mensch bist und es die Menschen danach verlangt zu klassifizieren, jedes Ding mit einem Etikett zu versehen.«

»Warum müssen wir solchen Dingen überhaupt Namen geben?«

»Weil wir das, was wir auf diese Weise benennen, in Besitz nehmen. Wir übernehmen damit einen Besitzstand, der irreführend und gefährlich sein kann.«

Also war sie wieder beim *Besitzrecht.*

»Meine Straße, mein See, mein Planet«, sagte sie. »Alles trägt auf ewig mein Erkennungszeichen. – Aber das Erkennungszeichen, das du einem Ort oder Ding gibst, überdauert vielleicht nicht einmal deine Lebensspanne; außer in Form einer höflichen Geste, die einem irgendwelche Eroberer zukommen lassen... Oder wie ein Laut, an den man sich erinnert, wenn man Angst hat.«

»Der Wüstenplanet«, sagte er.

»Du bist schnell!«

»Die Geehrten Matres haben den Wüstenplaneten in Flammen aufgehen lassen.«

»Sie werden dasselbe mit uns tun, wenn sie uns aufspüren.«

»Nicht wenn ich euer Bashar bin!« Die Worte sprudelten aus ihm heraus, ohne daß er über sie nachdachte, aber einmal ausgesprochen, war ihm, als enthielten sie irgendeine Wahrheit.

Die Bibliotheksbediensteten hatten gesagt, der Bashar habe seine Gegner bereits durch sein simples Erscheinen auf dem Schlachtfeld zum Zittern gebracht.

Als wisse sie, woran er dachte, sagte Odrade: »Der Bashar Teg war ebenso berühmt dafür, Situationen herbeizuführen, in denen sich jede Schlacht erübrigte.«

»Aber er hat eure Feinde bekämpft.«

»Vergiß den Wüstenplaneten niemals, Miles! Er ist dort gestorben.«

»Ich weiß.«

»Hat man dich schon in das Studium Caladans eingewiesen?«

»Ja. Aber in den Geschichtswerken heißt der Planet Dan.«

»Ein Etikett, Miles. Namen sind interessante Gedächtnisstützen, aber die meisten Menschen machen nichts weiter daraus. Geschichte ist langweilig, nicht? Namen sind bequeme Wegweiser, von Nutzen meist nur Leuten gleicher Art.«

»Bist du von meiner Art?« Es war eine Frage, die ihn

plagte, ihm aber in dieser Form gerade erst eingefallen war.

»Wir gehören zur Familie Atreides – du und ich. Vergiß es nicht, wenn du in dein Arbeitszimmer auf Caladan zurückkehrst!«

Während sie durch die Obstgärten und über eine Wiese zum Aussichtshügel zurückkehrten, der den Blick auf das Zentrum ermöglichte, nahm Teg den Verwaltungskomplex und die ihn wie eine Barriere umgebenden Pflanzungen mit nie gekannter Empfindsamkeit wahr. Er hielt sich den Anblick nahe vor Augen, als sie den von Zäunen umsäumten Weg zum Eingangsbogen entlanggingen, der in die Erste Straße mündete.

Odrade nannte das Zentrum ›ein lebendes Juwel‹.

Als sie den Bogen passierten, richtete er den Blick auf den dort eingebrannten Straßennamen. Galach, eine elegante Schrift mit fließenden Linien; sie paßte zu den Bene Gesserit. Sämtliche Straßen und Gebäude waren auf die gleiche Weise markiert.

Als er sich im Zentrum umsah und den sich wiegenden Strahl des Springbrunnens und andere künstlerisch gestaltete Einzelheiten aufnahm, die sich vor ihnen auf einem Platz darboten, spürte er eine tiefe, menschliche Erfahrung. Die Bene Gesserit hatten diesen Platz aus Gründen, die er nicht einmal erahnen konnte, bewußt so angelegt. Dinge, die er während des Studiums und bei den Spaziergängen in den Gärten nur am Rande aufgenommen hatte – einfache und komplizierte Dinge –, drängten sich ihm jetzt wieder auf. Es war die unterschwellige Reaktion eines Mentaten, aber davon wußte er nichts. Er spürte lediglich, daß sein unfehlbarer Verstand einige Zusammenhänge verschoben und neu organisiert hatte. Er blieb ganz plötzlich stehen und warf einen Blick auf den Weg, den sie gerade gegangen waren, und auf den Obstgarten dort draußen, der nun vom Eingangsbogen überspannt wurde. Es hing alles zusammen. Die Entsorgungsan-

lage des Zentrums erzeugte Methan und Dünger. (Er hatte die Produktionsstätte mit einer Ausbilderin besichtigt.) Das Methan betrieb Pumpen und versorgte einen Teil des Kühlsystems mit Energie.

»Was hast du denn, Miles?«

Er wußte nicht, wie er antworten sollte. Aber er erinnerte sich an einen Herbstabend, als Odrade ihn in einem Thopter über das Zentrum geflogen hatte, um ihm von diesen Zusammenhängen zu erzählen und ihm einen ›Überblick‹ zu geben. Damals hatte er nur Worte aufgenommen, aber nun hatten sie eine Bedeutung.

»So nahe an einen geschlossenen ökologischen Kreislauf heran, wie wir ihn betreiben können«, hatte Odrade an Bord des Thopters gesagt. »Die Monitoren der Wetterkontrolle im Orbit beobachten und ordnen die Zirkulationsströme.«

»Warum stehst du da und siehst dir den Garten an, Miles?« Ihr Tonfall enthielt mehr Befehlsgewalt, als er an Verteidigungsbereitschaft aufwies.

»An Bord des Ornithopters hast du gesagt, er sei zwar hübsch, aber gefährlich.«

Sie hatten nur einen Thopterflug miteinander unternommen. Aber der Bezug war ihr sofort klar. *»Der ökologische Kreislauf.«*

Er wandte sich um und sah sie abwartend an.

»Eingeschlossen«, sagte sie. »Wie verlockend es ist, hohe Mauern zu errichten und die Veränderung draußen zu lassen. Hier in selbstzufriedener Bequemlichkeit zu verrotten.«

Ihre Worte erfüllten ihn mit Unruhe. Möglicherweise hatte er sie schon einmal gehört – an einem anderen Ort, als eine andere Frau ihn an der Hand gehalten hatte.

»Enklaven jeder Art sind ein fruchtbarer Nährboden für Fremdenhaß«, sagte sie. »Sie erzeugen eine bittere Ernte.«

Es waren zwar nicht die gleichen Worte, doch es war die gleiche Lektion.

Er ging langsam neben Odrade her; seine Hand war in der ihren schweißfeucht.

»Warum bist du so still, Miles?«

»Ihr seid Bauern«, sagte er. »Was anderes tut ihr Bene Gesserit nicht.«

Sie sah sofort, was passiert war. Die Ausbildung des Mentaten zeigte sich, ohne daß er es bemerkte. Es war wohl besser, jetzt nicht zu tief in ihn einzudringen. »Wir kümmern uns um alles, das wächst, Miles. Es war scharfsichtig von dir, dies zu erkennen.«

Als sie sich voneinander trennten – sie, um in ihren Turm, er, um in seine Unterkunft in der Schulsektion zurückzukehren –, sagte Odrade: »Ich werde deine Ausbilderinnen anweisen, größeren Nachdruck auf die subtilen Anwendungsmöglichkeiten der Gewalt zu legen.«

Er mißverstand sie. »Ich übe schon mit Lasguns. Ich gelte als ziemlich guter Schütze.«

»Das habe ich gehört. Aber es gibt Waffen, die man nicht in der Hand halten kann. Man kann sie nur mit dem Geist bedienen.«

4

Gewohnheiten errichten Festungswälle, hinter denen Kleingeister Satrapen produzieren. Dies ist in guten Zeiten ein gefährlicher Daseinszustand, in Krisenzeiten ein katastrophaler.

Bene Gesserit-Folgerung

Im Schlafraum der Großen Geehrten Mater herrschte stygische Finsternis. Logno, eine Grande Dame und Seniorberaterin der Höchsten, kam aus einem unbeleuchteten Korridor herein, wie man es ihr aufgetragen hatte. Als sie der Dunkelheit ansichtig wurde, schüttelte sie sich. Konsultationsgespräche ohne Beleuchtung erschreckten sie, und sie wußte, daß es der Großen Geehrten Mater deswegen doppelt Freude machte. Dies konnte jedoch nicht der einzige Grund für die momentane Dunkelheit sein. Befürchtete die Große Geehrte Mater einen Angriff? Mehrere der Höchsten waren in ihren Betten ums Leben gekommen. Nein... das war es nicht allein, auch wenn es den Eindruck hervorrief.

Grunzen und Stöhnen in der Dunkelheit.

Einige der klatschsüchtigeren Geehrten Matres erzählten sich hinter vorgehaltener Hand, daß die Große Geehrte Mater sich von einem Futar besteigen ließ. Logno hielt dies nicht für unmöglich. *Diese* Mater wagte viele Dinge. Hatte sie nicht einige der *Waffen* aus dem Diaspora-Desaster geborgen? Und nicht auch die Futar? Die Schwestern wußten, daß man die Futar mit Sexualität nicht an sich binden konnte. Zumindest nicht mit menschlicher Sexualität. So verhielt es sich vielleicht auch mit den Feinden der Vielgesichtigen. Wer wußte es schon?

Im Schlafraum roch es nach Fell. Logno schloß die Tür hinter sich und wartete. Die Große Geehrte Mater liebte es nicht, wenn man sie störte – was immer sie auch dort in der sie abschirmenden Finsternis gerade trieb. *Aber sie gestattet es mir, sie Dama zu nennen.*

Ein erneutes Aufstöhnen; dann: »Setz dich auf den Boden, Logno! Ja, dort, an der Tür!«

Sieht sie mich wirklich, oder fragt sie bloß ins Blaue hinein?

Logno hatte nicht den Mut, dies zu überprüfen. *Gift! So werde ich sie eines Tages kriegen. Sie ist zwar vorsichtig, aber man kann sie ablenken.* Obwohl ihre Mitschwestern wahrscheinlich nur Hohn dafür übrig hatten, galt Gift als anerkannte Methode zur Nachfolge... Vorausgesetzt, die Nachfolgerin kannte auch noch ein paar andere Methoden, die ihrem Aufstieg dienlich waren.

»Logno, heute haben sich diese Ixianer mit dir unterhalten. Was sagen sie zur *Waffe*?«

»Sie verstehen ihre Funktionsweise nicht, Dama. Ich habe ihnen nicht erklärt, um was es sich handelt.«

»Natürlich nicht.«

»Heißt das, *Waffe* und *Ladung* sollen vereint werden?«

»Willst du mich verhöhnen, Logno?«

»Dama! Nie würde ich dergleichen tun!«

»Ich hoffe es.«

Stille. Logno wußte, daß sie beide über das gleiche Problem nachdachten. Nur dreihundert Einheiten der *Waffe* hatten das Desaster überstanden. Jede von ihnen konnte nur einmal eingesetzt werden – vorausgesetzt, der Rat (der über die *Ladung* gebot) faßte den Beschluß, sie zu bewaffnen. Die Große Geehrte Mater, deren persönlicher Kontrolle die *Waffe* unterstand, verfügte nur über die Hälfte dieser schrecklichen Macht. Ohne *Ladung* war die *Waffe* lediglich ein kleines, schwarzes Rohr, das man in die Hand nehmen

konnte. Mit der *Ladung* jedoch zerfetzte sie einen kurzen Streifen in ihrer begrenzten Reichweite in blutlosem Tod.

»Die Vielgesichtigen«, murmelte die Große Geehrte Mater.

Logno nickte in die Dunkelheit hinein; dorthin, wo die gemurmelten Worte erklungen waren.

Vielleicht kann sie mich wirklich sehen. Ich habe keine Ahnung, was sie sonst noch geborgen hat. Oder was die Ixianer ihr gegeben haben.

Und die Vielgesichtigen – verflucht sollten sie sein in alle Ewigkeit! – hatten das Desaster hervorgerufen. Sie und die Futar! Und mit welcher Leichtigkeit sämtliche *Waffen* bis auf diese Handvoll konfisziert worden waren! Furchtbare Mächte. *Wir müssen uns gut bewaffnen, bevor wir den Kampf wieder aufnehmen. Dama hat recht.*

»Dieser Planet – Buzzell«, sagte die Große Geehrte Mater. »Bist du sicher, daß er keine Verteidigungsanlagen hat?«

»Wir haben keine entdeckt. Die Schmuggler sagen, daß er keine hat.«

»Aber er hat einen ungeheuren Soostein-Reichtum!«

»Hier im Alten Imperium wagen es die Leute selten, die Hexen anzugreifen.«

»Ich kann einfach nicht glauben, daß nur eine Handvoll von ihnen auf diesem Planeten sein soll! Das ist doch eine Falle.«

»Diese Möglichkeit besteht immer, Dama.«

»Ich traue unseren Schmugglern nicht, Logno. Versklavt noch ein paar mehr, und dann überprüft ihr diese Buzzell-Geschichte erneut. Die Hexen sind vielleicht schwach, aber dumm sind sie gewiß nicht.«

»Ja, Dama.«

»Und sag den Ixianern, daß sie unsere Gunst verlieren werden, wenn es ihnen nicht gelingt, die *Waffe* zu duplizieren.«

»Aber ohne *Ladung*, Dama...«

»Darum kümmern wir uns, wenn es überhaupt nicht anders geht. Und jetzt geh!«

Logno vernahm ein zittriges, keuchendes »Jaaaaa!«, als sie sich hinausbegab. Selbst die Dunkelheit des Korridors war ihr willkommen nach dem Schlafraum, und sie eilte dem Licht entgegen.

5

Wir neigen dazu, so zu werden wie die Schlimmsten unserer Gegenspieler.

Bene Gesserit-Folgerung

Schon wieder Bilder von Wasser!

Wir verändern den ganzen verdammten Planeten in eine Wüste - und ich sehe Bilder von Wasser!

Odrade saß in ihrem Arbeitszimmer, umgeben vom üblichen morgendlichen Hin und Her, und nahm das Meereskind wahr, das auf den Wellen trieb, von ihnen umspült und getragen wurde. Die Wellen hatten die Farbe des Blutes. Ihr Meereskind sah blutigen Zeiten entgegen.

Sie wußte um den Ursprung dieser Visionen. Sie entstammten jener Zeit, in der die Ehrwürdigen Mütter noch nicht über ihr Leben bestimmt hatten; ihrer Kindheit in dem netten Zuhause an der Meeresküste von Gammu. Trotz der sie momentan drückenden Sorgen konnte Odrade ein Lächeln nicht unterdrücken. Papa, wie er die Austern zubereitete. Immer noch ihr Lieblingsgericht.

Am besten erinnerte sie sich an die Strandwanderungen, die sie unternommen hatte. Ein Ding, das gerade dazu ansetzte, sich treiben zu lassen, sprach ihr innerstes Ich an. Das Ansteigen und Fallen der Wellen, die sinnliche Wahrnehmung des grenzenlosen Horizonts, die ungewohnten, neuen Gegenden direkt hinter den leicht ansteigenden Grenzlinien einer Wasserwelt; die erregende Gefahr, die jeder Substanz zu eigen war, auf der sie dahinschritt. All dies zusammengenommen versicherte ihr, daß sie ein Kind der See war.

Papa war dort stets gelöster gewesen. Und Mama Sibia glücklicher. Sie drehte das Gesicht in den Wind, ließ sich das dunkle Haar zerzausen. Diese Zeiten schienen ein Gleichgewicht auszustrahlen, eine sie rückversichernde Botschaft, und zwar in einer Sprache, die älter war als Odrades älteste Erinnerungen. *»Hier bin ich zu Hause. Dies ist mein Medium. Ich bin das Meereskind.«*

Auch ihre persönliche Vorstellung von geistiger Gesundheit entstammte diesen Zeiten. *Die Fähigkeit, das ureigenste Ich trotz unerwarteter Wellen zu bewahren.*

Mama Sibia hatte Odrade diese Fähigkeit schon gegeben, bevor die Ehrwürdigen Mütter gekommen waren, um ihren heimlichen ›Atreides-Sproß‹ mitzunehmen. Mama Sibia, die nur eine Ziehmutter gewesen war, hatte Odrade gelehrt, sich selbst zu lieben.

In der Bene Gesserit-Gesellschaft, wo jede Form der Liebe mißtrauisch beäugt wurde, war dies Odrades bestgehütetes Geheimnis geblieben.

Ich bin ganz und gar glücklich mit mir. Es macht mir nichts aus, allein zu sein. Was nicht etwa hieß, irgendeine beliebige Ehrwürdige Mutter sei je wirklich allein gewesen, nachdem die Gewürzagonie sie mit den Erinnerungen der Anderen überflutet hatte.

Aber Mama Sibia, ja, und auch Papa, die als Ersatzeltern für die Bene Gesserit fungiert hatten, hatten während der geheimen Jahre ihre Schützlinge mit einer grundsätzlichen Kraft versehen. Andere Ehrwürdige Mütter waren schon degradiert worden, wenn sie Kräfte dieser Art einsetzten.

Die Prokuratorinnen hatten zwar versucht, Odrades ›tiefes Verlangen nach persönlichen Bindungen‹ auszumerzen, hatten aber letztendlich aufgeben müssen. Sie wußten zwar nie genau, ob sie Erfolg gehabt hatten, waren aber stets mißtrauisch geblieben. Schließlich hatte man sie nach Al Dhanab geschickt, an einen Ort, den man bewußt als Imitation der schlimmsten Gegend von Salusa Secundus aufgebaut hatte, da er konstanten Prü-

fungen unterzogen wurde. Ein Ort, der in vielerlei Hinsicht noch schlimmer als Arrakis war: mit hohen Felswänden, trockenen Schluchten, heißen und kalten Winden, zu wenig Feuchtigkeit und Feuchtigkeit im Übermaß. Für die Schwesternschaft war Al Dhanab das Übungsfeld derjenigen gewesen, die dazu bestimmt waren, auf Arrakis zu überleben. Aber all dies hatte den verborgenen Kern in Odrades Innerem nicht zerstören können. Das Meereskind war intakt geblieben.

Und jetzt warnt es mich.

War es eine Warnung, die auf Hellsicht beruhte?

Schon immer hatte sie dieses *kleine Talent* gespürt, dieses winzige Nervenzucken, das von einer der Schwesternschaft unmittelbar drohenden Gefahr kündete. Atreides-Gene, die sie an ihre Gegenwart erinnerten. War es eine Bedrohung der Ordensburg? Nein... Der Schmerz, den sie nicht ertasten konnte, sprach davon, daß andere in Gefahr waren. Und es war wichtig.

Lampadas? Ihr kleines Talent konnte dazu nichts sagen.

Die Zuchtmeisterinnen hatten zwar versucht, dieses von ihren Vorfahren ererbte Sehvermögen auszuradieren, aber nur mit begrenztem Erfolg. »Wir dürfen keinen weiteren Kwisatz Haderach riskieren!« Man wußte zwar, daß die Mutter Oberin einer Laune der Natur unterworfen worden war, aber Odrades inzwischen verstorbene Vorgängerin Taraza hatte verkündet, man solle ihr Talent ›vorsichtig einsetzen‹. Taraza hatte die Ansicht vertreten, daß Odrades Sehvermögen nur dann funktionierte, wenn es galt, die Bene Gesserit vor einer Gefahr zu warnen.

Odrade war damit einverstanden. Wenn sie etwas Bedrohliches sah, durchlebte sie Augenblicke, die sie nicht durchleben wollte. Ausblicke. Die später in Träume übergingen.

Da gab es einen Traum, der immer wiederkehrte, der jede Faser ihres Bewußtseins auf die Unmittelbarkeit

dieser Angelegenheit abstimmte. Sie ging auf einem Seil über einen Abgrund, und hinter ihr näherte sich jemand (sie wagte es nicht, sich umzudrehen, um ihn zu erkennen) mit einer Axt, um das Seil zu durchtrennen. Unter den Füßen spürte sie mit aller Deutlichkeit, daß das rauhe Seil erbebte. Ein kalter Wind blies um sie her und brachte den Geruch von Feuer mit sich. Und sie *wußte*, wer sich dort mit der Axt näherte!

Jeder gefahrvolle Schritt erforderte ihre ganze Kraft. Schritt! Schritt! Das Seil schwankte, und sie streckte beide Arme aus, um das Gleichgewicht zu halten.

Wenn ich abstürze, ist es auch mit der Schwesternschaft zu Ende!

Die Bene Gesserit würden in dem Abgrund unter dem Seil enden. Wie mit jedem anderen lebenden Geschöpf mußte es auch mit der Schwesternschaft irgendwann zu Ende gehen. Keine Ehrwürdige Mutter wagte es, dies abzustreiten.

Aber nicht hier. Nicht, indem sie abstürzt, weil jemand das Seil durchtrennt hat. Wir dürfen nicht zulassen, daß jemand das Seil zerschneidet! Ich muß den Abgrund überqueren, bevor der, der die Axt schwingt, heran ist. Ich muß! Ich muß!

Hier endete der Traum stets, während ihr die eigene Stimme in den Ohren klang, wenn sie in ihrem Schlafgemach erwachte. Fröstelnd. Ohne zu schwitzen. Selbst in den Klauen eines Alptraums duldeten die Zwänge der Bene Gesserit keine unnötigen Exzesse.

Der Körper braucht keinen Schweißausbruch? Dann kriegt er auch keinen.

Jetzt, wo sie in ihrem Arbeitszimmer saß und sich an den Traum erinnerte, spürte Odrade die Tiefe der Realität hinter der Metapher des dünnen Seils: *Es ist das dünne Fädchen, über das ich das Schicksal der Schwesternschaft transportiere.* Das Kind der See nahm den sich nähernden Alptraum wahr und drang mit dem Abbild blutiger Gewässer auf sie ein. Eine ernstzuneh-

mende Warnung. Unheilverkündend. Am liebsten wäre Odrade aufgesprungen und hätte gerufen: »Verstreut euch im Gebüsch, Mädels! Lauft! Lauft!«

Es würde die Wachhunde ganz schön schockieren!

Die Pflichten einer Mutter Oberin erforderten es jedoch, daß sie ihre Erregung mit einer gelassenen Miene kaschierte und so handelte, als sei außer den vor ihr liegenden offiziellen Entscheidungen für sie nichts weiter von Belang. Eine Panik mußte vermieden werden! Was nicht hieß, daß die anderen Entscheidungen, die momentan getroffen werden mußten, in diesen Zeiten als trivial gegolten hätten. Aber Gelassenheit wurde einfach von einem verlangt.

Einige ihrer Küken waren bereits davongelaufen, im Unbekannten verschwunden. Geteilte Leben, nur noch in der Erinnerung vorhanden. Der Rest ihrer Küken hier in der Ordensburg würde wissen, wann es an der Zeit war, zu verschwinden. *Wenn wir entdeckt worden sind.* Ihr Verhalten würde dann von der Notwendigkeit des Augenblicks gesteuert werden. Alles, was wirklich eine Rolle spielte, war ihre hervorragende Ausbildung. Sie stellte ihre verläßlichste Vorbeugungsmaßnahme dar.

Jede neue Bene Gesserit-Zelle, wohin sie sich auch begab, war ebenso darauf vorbereitet wie die Ordensburg: Bevor man sich unterwarf, würde man sich völlig vernichten lassen. Ein brüllendes Feuer würde sie selbst und sämtliche Unterlagen verschlingen. Ihre Häscher würden nichts anderes finden als nutzlosen Schrott und von Asche bedeckte Scherben.

Einige Ordensschwestern würden vielleicht entkommen. Aber im Augenblick des Angriffs fliehen – wie nutzlos!

Gewisse Schlüsselfiguren verfügten so oder so über das Wissen der Erinnerung. Man war vorbereitet. Die Mutter Oberin brauchte daran keinen Gedanken zu verschwenden. *Gesunder Menschenverstand!*

Wohin fliehen? Wer entkam möglicherweise, wer würde

gefangengenommen werden? Das waren die Fragen, die interessierten. Was war, wenn sie Sheeana erwischten, die am Rande der Wüste auf Sandwürmer wartete, die vielleicht nie kommen würden? Sheeana und die Sandwürmer: Eine starke religiöse Kraft wie die der Geehrten Matres wußte vielleicht, wie man das ausnutzte. Und was mochte geschehen, wenn die Geehrten Matres Ghola-Idaho oder Ghola-Teg gefangennahmen? Wenn nur eine dieser beiden Möglichkeiten eintraf, gab es möglicherweise nie wieder ein Versteck.

Was, wenn? Was, wenn?

Die zornige Frustration sagte: »Ich hätte Idaho in der Sekunde umbringen sollen, in der wir ihn hatten! Wir hätten den Ghola-Teg niemals heranwachsen lassen sollen!«

Lediglich die Ratsmitglieder, ihre unmittelbaren Berater und einige der Wachhunde teilten ihr Mißtrauen. Natürlich hatten sie Vorbehalte. Niemand fühlt sich tatsächlich sorgenfrei in Sachen dieser beiden Gholas, nicht einmal nach der Verminung des Nicht-Schiffes; jetzt, wo die brüllenden Flammen es verletzen konnten.

In den letzten Stunden vor seinem heldenhaften Opfergang - war Teg da fähig gewesen, das Unsichtbare (einschließlich der Nicht-Schiffe) zu *sehen?*

Woher wußte er eigentlich, wo er uns in der Wüste von Rakis treffen sollte?

Falls Teg dazu in der Lage gewesen war, konnte der in höchstem Maße gefährlich talentierte Duncan Idaho mit seinen in unzähligen (und unbekannten) Generationen angesammelten Atreides-Genen vielleicht ebenso über diese Fähigkeit stolpern.

Vielleicht sogar ich selbst!

Mit plötzlicher, schockierender Erkenntnis stellte Odrade zum erstenmal fest, daß Tamalane und Bellonda ihre Mutter Oberin mit den gleichen Ängsten im Blickfeld behielten, wie sie die beiden Gholas.

Allein schon das Wissen, es könnte vielleicht möglich

sein, daß ein Mensch sich als sensitiv genug erwies, Nicht-Schiffe und andere Arten ähnlicher Abschirmungssysteme aufzuspüren, mußte einen Effekt erzeugen, der das Universum, wie sie es kannten, aus dem Gleichgewicht warf. Ganz gewiß würde es die Geehrten Matres aufs Abstellgleis jagen. Im Universum trieben sich zahllose Idaho-Abkömmlinge herum. Er hatte zwar stets darauf hingewiesen, er sei kein ›verdammter Zuchtbulle der Schwesternschaft‹ – aber er war ihnen sehr oft dienlich gewesen.

Und hat immer gedacht, er tue es aus freiem Willen. Und vielleicht hat er es auch getan.

Jeder Atreides-Nachfahre der Hauptlinie verfügte vielleicht über das Talent, von dem der Rat vermutete, es sei in Teg erblüht.

Wohin verschwanden die Monate und Jahre? Und die Tage? Es war schon wieder Erntezeit, und noch immer steckte die Schwesternschaft in dieser schrecklichen Vorhölle. Odrade bemerkte, daß beinahe schon wieder Mittag war. Die Geräusche und Gerüche des Zentrums sorgten von selbst dafür, daß man sie wahrnahm. Draußen, auf dem Korridor, hielten sich Menschen auf. In der Gemeinschaftsküche wurden Hähnchen und Kraut zubereitet. Alles ging seinen normalen Gang.

Doch was war normal für jemanden, der selbst im Augenblick der Arbeit in Bildern von Wasser schwelgte? Das Kind des Meeres konnte Gammu nicht vergessen, und ebenso wenig die Gerüche dieser Welt, die von Brisen dahingetriebenen Meerespflanzen, das Ozon, das jeden Atemzug sauerstoffreich machte – und die herrliche Freiheit in jenen, die sie umgaben, die sich darin äußerte, wie man sich bewegte und sprach. Die Konversation am Meer war auf eine Weise, die sie nie genau ausgelotet hatte, tiefer. Selbst simple Unterhaltungen wiesen dort verborgene Elemente auf, eine unendliche Vortragskunst, die mit den unter ihnen befindlichen Strömungen floß.

Odrade fühlte sich genötigt, sich an das Dahintreiben ihres Körpers in diesem Meer der Kindheit zu erinnern. Sie mußte die Kräfte einfach nachempfinden, die sie dort gekannt hatte. Und ebenso die Stärkungsqualitäten, die sie in unwissenderen Zeiten erfahren hatte.

Mit dem Gesicht nach unten auf dem Salzwasser liegend und die Luft anhaltend, so lange es ging, trieb sie auf einem Meer, das ihr Ich umspülte und alles Leid hinfort wusch. Dies war eine auf ihren Kern reduzierte Stressbehandlung. Eine großartige Gelassenheit überflutete sie.

Ich treibe dahin, also bin ich.

Das Kind der Meere warnte, es erneuerte. Ohne es sich je eingestanden zu haben, hatte es sie verzweifelt nach einer Erneuerung verlangt.

Am vergangenen Abend hatte sie sich das Gesicht angesehen, das vom Fenster ihres Arbeitszimmers reflektiert wurde. Es hatte sie schockiert, wie das Alter und die Verpflichtungen im Zusammenspiel mit der Erschöpfung ihre Wangen hatten einfallen und ihre Mundwinkel herabsinken lassen: ihre sinnlichen Lippen waren dünner, die sanften Kurven ihres Gesichts länger geworden. Nur die zur Gänze blauen Augen verstrahlten noch den üblichen Glanz. Und sie war immer noch groß und muskulös.

Einem Impuls folgend betätigte Odrade die Rufsymbole und betrachtete die über dem Tisch erscheinende Projektion: das Nicht-Schiff auf dem Boden des Landefeldes der Ordensburg, ein gigantisches Riesending aus mysteriöser Maschinerie, wie außerhalb der Zeit. In den Jahren seines Halbschlafes hatte es eine tiefe Senke in das Landefeld gedrückt; es sah beinahe wie eingewachsen aus. Ein großer Klumpen, dessen Generatoren nicht mehr taten, als es vor den hellsichtigen Suchern zu verbergen, besonders vor den Navigatoren der Gilde, denen es großen Spaß gemacht hätte, die Bene Gesserit ans Messer zu liefern.

Warum hatte sie dieses Bild gerade jetzt abgerufen?

Wegen der dort eingeschlossenen drei Personen: Scytale, der letzte überlebende Tleilaxu-Meister, Murbella und Duncan Idaho, deren sexueller Bund sie ebenso zu Gefangenen machte wie das umgebende Nicht-Schiff.

Und nichts davon ist einfach.

Aber für Bene Gesserit-Unternehmungen von Rang gab es nur selten einfache Erklärungen. Das Nicht-Schiff und sein sterblicher Inhalt konnte nur als Unternehmen von Rang eingestuft werden. Und als kostenträchtig. Es kostete sie eine Menge Energie, selbst wenn es nur dort herumstand.

Das Aufkommen knausriger Berechnungen in dieser Sache sprach von einer Energiekrise. Etwas, um das Bell sich zu kümmern hatte. Man hörte es schon ihrer Stimme an, selbst wenn sie sich sachlich gab: »Wir sparen, wo es geht, aber noch mehr können wir nicht einsparen!« Jede Bene Gesserit wußte, daß die Augen der Buchhaltung in dieser Zeit auf sie gerichtet waren und jeden Energieverbrauch der Schwesternschaft mißtrauisch maßen.

Bellonda betrat unangemeldet das Arbeitszimmer. Sie trug eine Rolle ridulianischer Kristallaufzeichnungen unter dem linken Arm. Sie ging, als würde sie den Boden hassen, sie stampfte auf ihm herum, als würde sie damit sagen wollen: »Da! Nimm das! Und das!« Sie trat den Boden, weil er sich schuldig gemacht hatte, sich unter ihren Füßen zu befinden.

Odrade spürte, wie sich ihr Brustkorb verengte, als sie Bells Blick sah. Mit einem Klatsch warf Bellonda die Aufzeichnungen auf den Tisch.

»Lampadas!« sagte sie; in ihrer Stimme war Agonie.

Odrade verspürte kein Bedürfnis, die Rolle zu öffnen. *Das blutige Wasser ist Wirklichkeit geworden.*

»Überlebende?« Ihre Stimme klang belegt.

»Keine.« Bellonda ließ sich in den Stuhlhund sinken, den sie auf ihrer Seite von Odrades Tisch unterhielt.

Dann trat Tamalane ein und ließ sich neben Bellonda nieder. Beide sahen leidgeprüft aus.

Keine Überlebenden.

Odrade spürte ein leichtes Frösteln, das ihr vom Hals bis in die Fußsohlen lief. Es war ihr egal, daß die anderen zu Zeugen dieser enthüllenden Reaktionen wurden. Ihr Arbeitszimmer hatte schon schlimmere Fehltritte einzelner Schwestern erlebt.

»Von wem ist der Bericht?« fragte Odrade.

Bellonda sagte: »Er kam durch unsere MAFEA-Spione und war mit der Spezialmarkierung versehen. Der Rabbi hat uns die Information zugespielt, daran gibt es keinen Zweifel.«

Odrade hatte keine Ahnung, wie sie darauf reagieren sollte. Sie warf einen Blick auf das weite Bogenfenster, das sich hinter ihren Gefährtinnen befand und sah das weiche Flattern von Schneeflocken. Ja, diese Nachricht verlangte geradezu nach einer Klimaveränderung.

Die Schwestern der Ordensburg waren nicht gerade glücklich über den plötzlichen Jahreszeitenwechsel. Notwendigkeiten hatten die Wetterkontrolle gezwungen, die Temperaturen Hals über Kopf absinken zu lassen. Es gab keinen schrittweisen Eintritt in den Winter, keine Freundlichkeit gegenüber den Gewächsen, über die nun eine kalte Phase hereinbrach. Es wurde jede Nacht drei bis vier Grad kälter. In etwa einer Woche würde man die ganze Sache hinter sich gebracht haben; dann würden sie alle in einer scheinbar endlosen Kälte leben.

Kälte, damit es zu den Nachrichten über Lampadas paßt.

Ein Resultat des Wetterumschwungs bestand in Nebel. Sie beobachtete, wie er sich auflöste, als das kurze Schneegestöber endete. Äußerst verwirrend, das Wetter. Man hatte den Taupunkt der Lufttemperatur angeglichen; der Nebel zog dorthin, wo es noch Feuchtigkeit gab. Er hob sich in dichten Schwaden vom Boden und wanderte wie ein Giftgas durch die blattlosen Obstgärten.

Überhaupt keine Überlebenden?

Bellonda schüttelte heftig den Kopf, um Odrades fragendem Blick zu antworten.

Lampadas – ein Juwel im Weltennetz der Schwesternschaft; das Heim ihrer besten Ausbildungsstätte; nun nichts anderes mehr als ein lebloser Ball aus Asche und sich erhärtender Schmelze. Und der Bashar Alef Burzmali mit seiner gesamten Elite-Verteidigungstruppe. *Alle tot?*

»Alle tot«, sagte Bellonda.

Burzmali, der Lieblingsschüler des alten Bashars Teg: gestorben, ohne dadurch etwas bewirkt zu haben. Lampadas – die Wunderbibliothek, die brillante Lehrerschaft, die erstklassigen Schüler... nichts davon war mehr.

»Lucilla auch?« fragte Odrade. Die Ehrwürdige Mutter Lucilla, die Vizekanzlerin von Lampadas, war instruiert worden, sie solle beim ersten Anzeichen von Schwierigkeiten die Flucht ergreifen und so viele der zum Untergang Verurteilten mit sich nehmen, wie sie in ihrem Geist speichern konnte.

»Den Spionen zufolge sind sie alle tot«, sagte Bellonda mit Nachdruck.

Für die überlebenden Bene Gesserit war dies ein Signal, das sie Schaudern ließ: »Ihr könntet die Nächsten sein!«

Wie konnte sich irgendeine menschliche Zivilisation gegen eine solche Brutalität schmerzunempfindlich machen? fragte sich Odrade. Sie stellte sich vor, wie diese Nachricht während des Frühstücks in irgendeiner Basis der Geehrten Matres eintraf: »Wir haben wieder einen Planeten der Bene Gesserit vernichtet. Es heißt, zehn Milliarden sind dabei umgekommen. Ich glaube, das macht sechs Planeten in diesem Monat, nicht? Kannst du mir bitte mal die Sahne reichen, Liebste?«

Vor Entsetzen waren ihre Augen glasig. Odrade nahm den Report auf und blätterte ihn durch. *Vom Rabbi,*

daran gibt's keinen Zweifel. Sie legte den Bericht lautlos wieder hin und schaute ihre Beraterinnen an.

Bellonda – alt, dick und rosig, Mentat-Archivarin, trug nun Kontaktlinsen, um lesen zu können: Es störte sie nicht, was dies über sie enthüllte. Bellonda zeigte ihre stumpfen Zähne in einer breiten Grimasse, die mehr sagte als Worte. Sie hatte Odrades Reaktion auf den Report gesehen. Vielleicht würde sie nun erneut für Vergeltungsmaßnahmen plädieren. Von jemandem, den man aufgrund seiner natürlichen Boshaftigkeit bewertete, konnte man dergleichen erwarten. Man sollte sie dazu bringen, sich in den Mentatenzustand zurückzuversetzen, damit sie etwas analytischer vorging.

Auf diese Weise hat Bell recht, dachte Odrade. *Aber das, was ich vorhabe, wird ihr nicht gefallen. Ich muß bei dem, was ich jetzt sage, vorsichtig sein. Es ist noch zu früh, meinen Plan zu enthüllen.*

»Es gibt Umstände, unter denen Gemeinheiten Gemeinheiten stumpf werden lassen«, sagte Odrade. »Wir sollten uns das sorgfältig überlegen.«

Da! Das würde Bell den Wind aus den Segeln nehmen.

Tamalane wechselte auf ihrem Sitz unmerklich die Position. Odrade musterte die ältere Frau: Tam, gelassen hinter einer Maske kritischer Geduld. Schneeweißes Haar über einem schmalen Gesicht – der Anblick der Weisheit des Alters.

Odrade durchschaute die Maske bis in Tams extreme Unerbittlichkeit hinein: die Pose, die aussagte, daß ihr nichts von dem, was sie hörte und sah, gefiel.

Im Gegensatz zur oberflächlichen Weichheit von Bells Körper strahlte Tamalane knochige Solidität aus. Sie hielt sich in Form, und ihre Muskulatur war noch immer bestens trainiert. In ihren Augen war jedoch etwas, das diesen Eindruck Lügen strafte: *ein Anflug von Zurückgezogenheit, als hätte sie mit dem Leben abgeschlossen.* Oh, sie beobachtete immer noch, aber irgend etwas in ihr hatte sich auf den letzten Rückzug begeben. Tama-

lanes weitgerühmte Intelligenz hatte sich zu einer Art Verschrobenheit entwickelt und verließ sich hauptsächlich auf Beobachtungen und Entscheidungen der Vergangenheit statt auf das, was sie in der unmittelbaren Gegenwart wahrnahm.

Wir müssen einen Ersatz für sie vorbereiten. Sheeana wird ihre Stelle einnehmen, glaube ich. Sheeana kann uns zwar gefährlich werden, aber sie ist äußerst vielversprechend. Und außerdem stammt sie von Rakis.

Odrade konzentrierte sich auf Tamalanes buschige Augenbrauen, die dazu neigten, in einer enthüllenden Unordnung über ihre Lider zu hängen. *Ja, Sheeana wird Tamalane ersetzen.*

Da Tam die komplizierten Probleme kannte, die sie lösen mußten, würde sie diese Entscheidungen akzeptieren. Wenn sie sie bekanntgab, machte Odrade sich klar, brauchte sie Tams Aufmerksamkeit nur auf die Ungeheuerlichkeit ihrer prekären Lage zu richten.

Verdammt, ich werde sie vermissen!

6

Man kann die Geschichte nicht verstehen, wenn man nicht weiß, wie Führerpersönlichkeiten sich mit den Strömungen derselben bewegen. Jeder Führer braucht Außenseitertum, das seine Führerschaft verewigt. Glaubt nicht, ich hätte nur einen Kirchenstaat ins Leben gerufen. Das war meine Funktion als Führer, in der ich historische Modelle kopierte. Die barbarischen Künste meiner Zeit entlarven mich als Außenseiter. Lieblingsdichtung: das Epos. Allgemeines dramatisches Ideal: Heroismus. Tänze: Können mir gestohlen bleiben. Stimulantien, um das Volk spüren zu lassen, was ich ihm genommen habe. Was habe ich mir genommen? Das Recht, mir eine geschichtliche Rolle auszuwählen.

Leto II. (Der Tyrann)
Die Vether Bebe-Übersetzung

Ich werde sterben! dachte Lucilla.

Bitte, liebe Schwestern, es darf nicht geschehen, bevor ich die kostbare Last nicht weitergegeben habe, die ich in meinem Geist trage!

Schwestern!

Der Vorstellung der Familie wurde bei den Bene Gesserit nur selten Raum gegeben, aber sie war vorhanden. In genetischem Sinne *waren* sie miteinander verwandt, und aufgrund der Weitergehenden Erinnerungen wußte man sogar oft, mit wem. Auch wenn man nicht das Bedürfnis verspürte, einander mit Bezeichnungen wie ›Cousine zweiten Grades‹, oder ›Großtante‹ zu titulieren. Man sah verwandtschaftliche Beziehungen ebenso wie

der Weber sein Tuch. Man wußte, wie Kette und Schußfäden die *Struktur* erzeugten. Es war die Struktur der Bene Gesserit – ein besseres Wort als Familie –, die der Schwesternschaft ihre Form verlieh, aber es war der uralte Familieninstinkt, der die Kette lieferte.

Für Lucilla waren die Schwestern jetzt nur noch die Familie. Und die Familie benötigte das, was sie in sich trug.

Es war idiotisch von mir, mich auf Gammu verstecken zu wollen!

Aber ihr Nicht-Schiff war so stark beschädigt gewesen, daß an ein Weiterkommen nicht zu denken war. Wie teuflisch zügellos die Geehrten Matres gewesen waren! Der Haß, der sich darin ausdrückte, erschreckte sie.

Verstreute Fluchtwege, mit Todesfallen versehen, die Lampadas umgaben, die Warpraum-Verteidigungsgürtel mit kleinen Nicht-Kugeln durchsetzt, jede mit einem Feldprojektor und einer Lasgun bestückt, die bei Kontakt feuerte. Wenn der Laser den Holtzman-Generator im Innern der Nicht-Kugel traf, ließ eine Kettenreaktion die Kernenergie frei. Man saß man in der Falle, und – wuuschschsch – breitete sich lautlos eine vernichtende Explosion um einen aus. Teuer – aber wirkungsvoll! Eine ausreichende Anzahl von Explosionen, und selbst ein riesiges Gildenschiff würde in der Leere zu einem bewegungsunfähigen Wrack werden. Das analytische Verteidigungssystem ihres Schiffes hatte die Beschaffenheit der Falle erst erkannt, als es zu spät gewesen war. Aber sie nahm an, daß sie Glück gehabt hatte.

Jetzt allerdings, als sie aus dem Fenster im zweiten Stock dieses abgelegenen Bauernhauses auf Gammu starrte, fühlte sie sich gar nicht glücklich. Das Fenster stand offen, und eine nachmittägliche Brise trug den allgegenwärtigen Geruch von Öl und etwas Schmutzigem heran, das dort draußen im Rauch des Feuers verging. Die Harkonnens hatten diesem Planeten ihre ölige Mar-

kierung so stark aufgedrückt, daß er sie wahrscheinlich nie wieder los wurde.

Ihre hiesige Kontaktperson war ein pensionierter Suk-Arzt, aber sie wußte, daß er weitaus mehr war – etwas dermaßen Geheimnisvolles, daß nur eine begrenzte Anzahl der Bene Gesserit davon wußten. Das Wissen lag in einer speziellen Klassifikation: *Die Geheimnisse, über die wir nicht sprechen, nicht einmal unter uns, weil es uns schaden würde. Die Geheimnisse, die wir nicht von Schwester zu Schwester weitergeben, wenn wir unser Dasein teilen, weil es keinen offenen Weg gibt. Die Geheimnisse, die wir nicht kennen dürfen, ehe die Zeit reif für sie ist.* Lucilla war aus der Ferne darüber gestolpert: über rätselhafte Bemerkungen Odrades.

»Weißt du, was an Gammu so interessant ist? Mmmmm, es gibt dort eine Gemeinschaft, die sich auf der Grundlage zusammengetan hat, daß man ausnahmslos geweihte Nahrung zu sich nimmt. Ein Brauch, den Emigranten mitgebracht haben, die niemals assimiliert wurden. Sie bleiben untereinander, halten Ehen mit Andersgläubigen für ein Übel und dergleichen. Natürlich pflegen sie den üblichen mythischen Detritus: Getuschel, Gerüchte. Was dazu dient, sie nur noch weiter zu isolieren. Genau das, was sie wollen.«

Lucilla wußte von einer uralten Gemeinschaft, die ausgezeichnet zu dieser Beschreibung paßte. Sie war neugierig. Die Gemeinschaft, an die sie dachte, sollte jedoch angeblich kurz nach der Zweiten Auswanderungswelle ausgestorben sein. Eine gewissenhaft vorgenommene Archivuntersuchung hatte ihre Neugier jedoch nur noch mehr angestachelt. Daseinsformen, nebulöse, auf Gerüchten basierende Beschreibungen religiöser Riten – speziell die Kandelaber – und das Einhalten gewisser Feiertage mit einer Ächtung der Arbeit, die an ihnen wirksam wurde. Und sie lebten nicht nur auf Gammu!

Eines Morgens, den Vorteil einer seltenen Windstille

ausnutzend, betrat Lucilla ihr Arbeitszimmer, um ihre ›vordringliche Vermutung‹ zu überprüfen, etwas, das zwar nicht so verläßlich war wie das Äquivalent eines Mentaten, aber mehr als graue Theorie.

»Ich nehme an, du hast eine neue Aufgabe für mich.«

»Ich stelle fest, daß du einige Zeit im Archiv verbracht hast.«

»Es schien mir eine gewinnbringende Sache zu sein, es jetzt zu tun.«

»Zusammenhänge herzustellen?«

»Eine Vermutung.« *Diese geheime Gemeinschaft auf Gammu - sie besteht aus Juden, nicht wahr?*

»Vielleicht bedarfst du besonderer Informationen über den Ort, an dem wir dich stationieren werden.« Wie extrem sachlich.

Lucilla ließ sich, ohne dazu aufgefordert worden zu sein, auf Bellondas Stuhlhund nieder.

Odrade nahm einen Schreiber, kritzelte etwas auf ein Zellstoffblatt und reichte es an Lucilla weiter - auf eine Weise, daß es den Kom-Augen verborgen blieb.

Lucilla erkannte den Wink. Sie beugte sich über die Botschaft und hielt sie so, daß ihr Kopf sie völlig abschirmte.

»Deine Vermutung ist korrekt. Bevor du sie enthüllst, mußt du sterben. Dies ist der Preis ihrer Kooperation, ein Zeichen großen Vertrauens.« Lucilla riß die Botschaft in Fetzen.

Odrade setzte Netzhaut- und Handflächenidentifikation ein, um auf der hinter ihr liegenden Wand ein Paneel zu entsiegeln. Sie nahm einen kleinen ridulianischen Kristall an sich und reichte ihn Lucilla. Obwohl es warm war, fröstelte sie. Was konnte dermaßen geheim sein? Odrade schwang die Sicherheitshaube unter ihrem Arbeitstisch hervor und brachte sie in Position.

Lucilla ließ den Kristall mit zitternder Hand wieder in seinen Behälter fallen und zog sich die Haube über den Kopf. Auf der Stelle formten sich in ihrem Geist Worte,

die mündliche Vorstellung uralter Betonungen, die nach ihrer Erkenntnisfähigkeit griffen: »Das Volk, auf das deine Aufmerksamkeit gerichtet wurde, ist das der Juden. Sie haben vor Äonen eine defensive Entscheidung getroffen. Aufgrund ständig wiederkehrender Pogrome haben sie sich aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit zurückgezogen. Die Raumfahrt hat dies nicht nur möglich, sondern auch attraktiv gemacht. Sie haben sich auf zahllosen Planeten verborgen – in ihrer selbstgewählten Diaspora –, und es gibt möglicherweise Welten, auf denen sie ganz allein leben. Dies bedeutet nicht, daß sie den uralten Praktiken abgeschworen haben, die es ihnen ermöglichten, zu überleben. Es ist gewiß, daß die alte Religion weiterhin besteht, auch wenn sie sich etwas verändert hat. Möglicherweise würde sich ein Rabbi aus der fernen Vergangenheit etwas deplaziert hinter dem Sabbath-Menorah eines jüdischen Haushalts deiner Zeit fühlen. Aber sie leben so verborgen, daß man ein Leben lang neben einem Juden arbeiten könnte, ohne es zu bemerken. Sie bezeichnen dies als ›Totaltarnung‹, obwohl sie deren Gefahren kennen.«

Lucilla nahm es hin, ohne Fragen zu stellen. Was dermaßen geheim war, mußte jeder, der in dieser Hinsicht auch nur Vermutungen hegte, für gefährlich halten. *»Warum halten sie es weiterhin geheim, he? Beantworte mir das!«*

Der Kristall fuhr damit fort, seine geheimen Informationen in ihren Geist fließen zu lassen: »Sobald ihnen Entdeckung droht, kommt es zu einer Standardreaktion: ›Wir suchen die Religion unserer Ahnen. Es ist eine Wiederbelebung, die das Beste aus unserer Vergangenheit zurückbringt.‹«

Dieses Verhaltensmuster war Lucilla bekannt. ›Verrückte Wiedererwecker‹ hatte es immer gegeben. Mit solchen Antworten dämmte man jegliche Neugier ein. *»Die da? Ach, das ist irgendeine Bande von Wiedererweckern.«*

»Das System der Tarnung«, fuhr der Kristall fort, »konnte uns jedoch nicht narren. Wir verfügen über unser eigenes, bestens dokumentiertes jüdisches Erbe sowie einen Fundus an Weitergehenden Erinnerungen, die uns die Gründe dieser Heimlichkeit nennen. Wir haben die Situation erst beeinflußt, als ich, die Mutter Oberin, während und nach der Schlacht von Corrin *(Das ist wirklich sehr lange her!)* erkannte, daß unsere Schwesternschaft Bedarf für eine Geheimgesellschaft, eine Gruppe, die auf unsere Hilfeersuchen reagiert, hatte.«

Lucilla verspürte eine Welle der Skepsis. *Hilfersuchen?*

Die den alten Zeiten entstammende Mutter Oberin hatte ihre Skepsis wohl vorausgesehen. »Gelegentlich verlangen wir etwas, das sie nicht ablehnen können. Aber sie verlangen auch etwas von uns.«

Vor dem Rätsel dieser Untergrund-Gemeinschaft versank Lucilla in sich selbst. Es ging hier um mehr als ein Ultra-Geheimnis. Ihre ungeschickten Fragen hatten im Archiv hauptsächlich Ablehnung hervorgerufen. »Juden? Was ist das? Ach ja – eine uralte Sekte. Schau mal selbst nach! Wir haben keine Zeit für religiöse Forschungsarbeit.«

Der Kristall hatte noch mehr mitzuteilen: »Die Juden amüsieren und ärgern sich zeitweilig über das, was sie als unsere Imitation ihres Daseins interpretieren. Unsere Zuchtaufzeichnungen, in denen die weibliche Linie als Paarungsfaktor dominiert, wird von ihnen als jüdisch eingestuft. Man ist nur dann Jude, wenn man eine jüdische Mutter hat.«

Der Kristall kam nun zum Ende: »Man wird sich der Diaspora erinnern. Die Bewahrung dieses Geheimnisses verlangt nach größter Ehrenhaftigkeit.«

Lucilla hob die Haube vom Kopf.

»Du bist eine sehr gute Wahl für eine extrem heikle Aufgabe auf Lampadas«, hatte Odrade gesagt und ließ den Kristall wieder in seinem Versteck verschwinden.

Das ist die Vergangenheit, und die lebt nicht mehr.

Man muß sich nur mal ansehen, wohin Odrades ›heikle Aufgabe‹ mich gebracht hat!

Von ihrem Aussichtspunkt in dem Bauernhaus auf Gammu bemerkte Lucilla, daß ein großer Produktträger auf das Grundstück vorgedrungen war. Unter ihr wimmelte es vor Aktivität. Von allen Seiten kamen Arbeiter heran und gingen mit Tragekörben voller Gemüse auf das riesige Fahrzeug zu. Sie roch die scharfen Säfte der abgeschnittenen Kürbisstengel.

Lucilla bewegte sich nicht vom Fenster fort. Ihr Gastgeber hatte sie mit einheimischer Kleidung ausgestattet – einem langen Gewand aus graubraunem Stoff und einem hellblauen Kopftuch, das ihr sandfarbenes Haar verhüllte. Es war wichtig, nichts zu tun, was die Aufmerksamkeit auf sie hätte richten können. Sie hatte gesehen, daß auch andere Frauen pausierten, um die Arbeit zu beobachten. Man würde ihre Anwesenheit als Neugier auslegen.

Es war ein langer Träger, dessen Suspensoren sich unter der Ladung bereits auszurichten begannen. Der Operator stand in einem transparenten Aufbau an der Vorderseite, mit den Händen auf der Steuerung, den Blick fest geradeaus gerichtet. Er stand breitbeinig da und lehnte sich gegen das abgeschrägte Gurtnetz. Seine linke Hüfte berührte den Energieschalthebel. Er war ein großer Mann mit einem dunklen, von tiefen Runzeln übersäten Gesicht. Sein Haar wies graue Strähnen auf. Sein Körper war eine Verlängerung der Maschinerie – er leitete ihre schwerfälligen Bewegungen. Als er vorbeikam, warf er Lucilla einen Blick zu, dann achtete er wieder auf den Kurs, der ihn in die weiträumige Ladezone zwischen den unter ihr liegenden Gebäuden brachte.

In seine Maschine eingebaut, dachte sie. Wenn das nichts darüber aussagte, wie sich die Menschen in das, was sie taten, einpaßten? Lucilla verspürte in diesem Gedanken eine sie schwächende Kraft. Wenn man sich zu

sehr in eine Sache einpaßte, mußten andere Fähigkeiten verkümmern. *Wir werden zu dem, was wir tun.*

Sie stellte sich vor, sie sei ebenfalls ein Operator in einer großen Maschine, nichts anderes als der Mann in dem Träger.

Das große Fahrzeug rollte an ihr vorbei aus dem Hof, und der Operator warf ihr erneut einen Blick zu. Er hatte sie doch schon gesehen. Warum schaute er sie zweimal an?

Ihre Gastgeber hatten einen weisen Entschluß gefaßt, sie hier zu verstecken, dachte sie. Eine nur dünn besiedelte Gegend, in der unmittelbaren Umgebung nur vertrauenswürdige Arbeiter, und so gut wie keine Neugier in den Menschen, die vorbeikamen. Harte Arbeit stumpft die Neugier ab. Sie hatte das Naturell der Gegend bemerkt, als man sie hergebracht hatte. Am Abend war es gewesen, als die Leute bereits auf ihre Unterkünfte zugingen. Man konnte die urbane Dichte eines Gebietes einschätzen, sobald die Arbeit endete. Ging man früh zu Bett, befand man sich in einer dünnbesiedelten Zone. Nächtliche Aktivitäten verrieten einem, daß die Menschen ruhelos waren, innerlich aufgedreht, weil sie die Aktivitäten und Vibrationen der in unmittelbarer Nähe lebenden anderen Menschen spürten.

›Was hat mich in dieses Stadium der Selbstbeobachtung versetzt?

Zu Beginn des ersten Rückzuges der Schwesternschaft, vor den schlimmsten Attacken der Geehrten Matres, hatte Lucilla Probleme gehabt, mit dem Glauben ›dort draußen ist jemand, der uns nachsetzt, um uns umzubringen‹ fertig zu werden.

Pogrom! So hatte es der Rabbi genannt, bevor er am Morgen gegangen war, um zu sehen, ›was ich für dich tun kann‹.

Sie wußte, daß der Rabbi diesen Satz einer alten und bitteren Erinnerung entnommen hatte, aber erst seit ihrer ersten Erfahrung auf Gammu, nach diesem

Pogrom, hatte Lucilla anhand der Umstände eine Beschränkung kennengelernt, die sie nicht mehr beherrschte.

Damals war auch ich ein Flüchtling.

Die gegenwärtige Position der Schwesternschaft wies Ähnlichkeiten mit jener auf, die sie unter dem Tyrannen hatte durchmachen müssen, wenn man davon absah, daß der *Gottkaiser* offenbar (so sah man es heute) nie die Absicht verfolgt hatte, die Bene Gesserit auszulöschen. Er hatte sie nur beherrschen wollen. Und er *hatte* sie beherrscht!

Wo ist dieser verdammte Rabbi?

Er war ein hochaufgeschossener Mann mit einer altmodischen Brille. Ein breitflächiges Gesicht, von zuviel Sonnenlicht gebräunt. Trotz seines Alters, das sie an seiner Stimme und seinen Bewegungen ablesen konnte, hatte er nur wenige Falten. Die Brillengläser zwangen einen dazu, auf seine tiefliegenden braunen Augen zu achten, die sie mit eigentümlicher Intensität maßen.

»Geehrte Mater«, hatte er gesagt (hier, in diesem kahlwandigen Zimmer im zweiten Stock), nachdem sie ihre prekäre Lage geschildert hatte, »o je, das wird schwierig!«

Lucilla hatte diese Antwort zwar erwartet, nicht jedoch, daß er es wußte.

»Auf Gammu hält sich ein Gildennavigator auf, der die Suche nach dir unterstützt«, sagte der Rabbi. »Er gehört zu den Edric und ist sehr mächtig, wie ich gehört habe.«

»In mir ist Sionablut. *Sehen* kann er mich nicht.«

»Und aus dem gleichen Grund auch weder mich noch mein Volk. Wir Juden, mußt du wissen, passen uns an vielerlei Notwendigkeiten an.«

»Dieser Edric ist nur eine Geste«, sagte sie. »Viel kann er nicht tun.«

»Aber man hat ihn hergebracht. Ich fürchte, es gibt keine Möglichkeit, dich sicher von diesem Planeten fortzuschaffen.«

»Was also können wir tun?«

»Mal sehen. Du mußt wissen, daß mein Volk nicht gänzlich hilflos ist.«

Sie erkannte Ernsthaftigkeit und Besorgnis in seiner Stimme. Er sprach leise davon, den sexuellen Schmeicheleien der Geehrten Matres zu widerstehen, ›aber unaufdringlich, um sie nicht aufzubringen‹.

»Ich werde etwas in ein paar Ohren flüstern«, sagte er.

Komischerweise fühlte er sich davon rückversichert. Oft war etwas entfernt Kaltes und Grausames daran, in die Hände eines Angehörigen des medizinischen Berufes zu fallen. Sie stärkte sich mit dem Wissen, daß Suks dazu konditioniert waren, auf die Bedürfnisse eines Menschen zu reagieren und mitfühlend und hilfreich in all jenen Dingen zu sein, die in Notfällen unbeachtet bleiben konnten.

Sie konzentrierte ihre Anstrengungen auf eine sie beruhigende Gelassenheit und schenkte ihre Aufmerksamkeit der persönlichen Mantra, die sie in der Solotod-Erziehung errungen hatte.

Wenn ich sterben muß, muß ich eine transzendentale Lehre weitergeben. Ich muß mit Gelassenheit von hier gehn.

Dies half ihr zwar, sie spürte aber dennoch ein Zittern. Der Rabbi war schon zu lange fort. Irgend etwas war schiefgegangen.

War es richtig von mir, ihm zu trauen?

Trotz des wachsenden Gefühls der Verdammnis zwang Lucilla sich dazu, die Unbefangenheit der Bene Gesserit zu praktizieren, als sie sich ihre erste Begegnung mit dem Rabbi ins Gedächtnis rief. Die Prokuratorinnen hatten dies ›die Schlichtheit, die auf natürliche Weise mit der Unerfahrenheit einhergeht, ein Zustand, der oft mit Unwissenheit verwechselt wird‹, genannt. In diese Unbefangenheit flossen alle Dinge hinein. Sie war der Vorstellung eines Mentaten sehr ähnlich. Die Informationen wurden ohne Vorherbewertung aufgenommen. »Du bist ein Spiegel, in dem sich das Universum reflektiert. Diese

Reflexion stellt alles dar, was du erfährst. Bilder prallen ab von deinen Sinnen. Hypothesen stellen sich auf. Wichtig, auch wenn sie falsch sind. Hier haben wir den Ausnahmefall, wo mehr als eine Falschinformation verläßliche Entscheidungen gebären können.«

»Wir sind deine willigen Diener«, hatte der Rabbi gesagt.

Ein Satz, der unter Garantie jede Ehrwürdige Mutter alarmiert hätte.

Die Erklärungen von Odrades Kristall kamen ihr plötzlich als nicht mehr zutreffend vor. *Es ist fast immer ein Gewinn.* Sie nahm dies als zynisch hin, aber aufgrund weitreichender Erfahrungen. Versuche, es aus dem menschlichen Verhalten zu entfernen, zerbrachen stets an der gefährlichen Klippe der Verfahrensweise. Sozialisierende und kommunistische Systeme wechselten nur die Ladentische aus, an denen die Profite vermessen wurden. Riesige verwaltungstechnische Bürokratien – die Ladentheke war die Macht.

Lucilla machte sich klar, daß die Äußerlichkeiten stets die gleichen waren. Man brauchte sich nur den ausgedehnten Besitz des Rabbis anzusehen! Ein Refugium für einen Suk im Ruhestand? Sie hatte einen Teil von dem gesehen, was hinter dem Unternehmen lag: Lakaien, luxuriöse Unterkünfte. Und es mußte noch mehr geben. Keine Frage, das System war stets das gleiche: die besten Nahrungsmittel, gutaussehende Geliebte, unbegrenzte Reisemöglichkeiten, prachtvolle Ferienwohnungen.

Es ermüdet einen sehr, wenn man es so oft sieht wie unsereiner.

Sie wußte, daß ihr Verstand unter Stress stand, aber sie fühlte sich machtlos, etwas dagegen zu unternehmen. *Überleben. Am Ende des Leistungssystems geht es immer ums Überleben. Und ich bedrohe die Überlebensfähigkeit des Rabbis und seines Volkes.*

Er war vor ihr gekrochen. *Wir müssen stets auf jene achten, die vor uns kriechen, die mit der Schnauze sämt-*

liche Macht aufwühlen, die wir angeblich haben. Wie schmeichelhaft für uns, eine riesige Menge wartender Lakaien vorzufinden, die begierig um unsere Gunst buhlen! Es ist ganz und gar entkräftend.

Der Irrtum der Geehrten Matres.

Was hält den Rabbi auf?

Verhandelte er gerade über den Preis, den er für die Ehrwürdige Mutter Lucilla herausschlagen konnte?

Hinter ihr fiel eine Tür ins Schloß und brachte den Boden unter ihr zum Erbeben. Sie hörte eilige Schritte auf einer Treppe. Wie primitiv diese Leute waren. Treppen! Lucilla wandte sich um, als die Tür sich öffnete. Der Rabbi trat ein, umgeben von einer dichten Melangewolke. Er blieb an der Tür stehen, schätzte ihre Stimmung ab.

»Verzeih meine Verspätung, gute Frau. Ich wurde zu einem Verhör gerufen. Von Edric, dem Gildennavigator.«

Das erklärte den Melangegeruch. Die Navigatoren waren in ihren Tanks stets von einem orangefarbenen Melangegas umgeben, so daß man ihre Züge meist nur erahnen konnte. Lucilla stellte sich den winzigen, V-förmigen Mund des Navigators vor, und den häßlichen Nasenlappen. Im gigantischen Gesicht eines Navigators, dessen Schläfen ständig pulsierten, wirkten Mund und Nase sehr klein. Sie wußte, wie sehr sich der Rabbi angesichts der leisen Singsangstimme des Navigators bedroht gefühlt haben mußte. Und gleichzeitig hatte man ihm das, was der Navigator sagte, auf mechanischem Wege in Galach übersetzt.

»Was hat er gewollt?«

»Dich.«

»Weiß er...?«

»Er weiß nichts mit Sicherheit, aber mir ist gewiß, daß er uns verdächtigt. Er verdächtigt allerdings jeden.«

»Ist man dir gefolgt?«

»Das war nicht nötig. Sie finden mich, wann immer sie wollen.«

»Was sollen wir tun?« Sie wußte, daß sie jetzt zu schnell und zu laut sprach.

»Gute Frau...« Der Rabbi kam drei Schritte näher. Sie sah Schweiß auf seiner Stirn und seiner Nase. Sie konnte ihn riechen.

»Also was?«

»Die ökonomische Seite hinter den Aktivitäten der Geehrten Matres - wir halten sie für ziemlich interessant.«

Seine Worte gaben ihren Ängsten Gestalt. *Ich habe es gewußt! Er liefert mich ans Messer!*

»Wie ihr Ehrwürdigen Mütter sehr gut wißt, haben ökonomische Systeme stets ihre Lücken.«

»Ja?« Mit äußerster Vorsicht.

»Mangelhafte Unterdrückung des Warenhandels jeglicher Art erhöht die Händlerprofite, besonders die Profite der maßgeblichen Distributoren.« Seine Stimme klang warnend zögerlich. »Das ist der Trugschluß in der Vorstellung, man könne Kontrolle über unerwünschte Narkotika ausüben, indem man sie an den Grenzen zurückhält.«

Was wollte er damit sagen? Seine Worte drückten elementare Tatsachen aus, die jede Kandidatin kannte. Steigende Gewinne wurden stets dazu verwendet, um sichere Wege am Wachpersonal vorbei zu erkaufen; manchmal, indem man das Wachpersonal selbst kaufte.

Hat er die Bediensteten der Geehrten Matres gekauft? Daß dies unbemerkt bleibt, glaubt er doch wohl selber nicht.

Während er seine Gedanken ordnete, wartete sie ab. Allem Anschein nach arbeitete er an einem Beispiel, von dem er annahm, sie würde es höchstwahrscheinlich akzeptieren.

Warum richtete er ihre Aufmerksamkeit auf das Wachpersonal? Genau das hatte er getan. Das Wachpersonal hatte natürlich stets einen vernünftigen Grund parat, die vorgesetzte Behörde zu hintergehen. »Wenn ich's nicht tue, tut's halt ein anderer.«

Sie wagte zu hoffen.

Der Rabbi räusperte sich. Es war offensichtlich, daß er die Worte gefunden und in die richtige Reihenfolge gebracht hatte.

»Ich glaube nicht, daß es irgendeinen Weg gibt, dich lebend von Gammu fortzubringen.«

Eine solch brutale Verurteilung hatte sie nicht erwartet. »Aber die...«

»Die Information, die du bei dir trägst, ist eine andere Sache«, sagte er.

Also das war es, was hinter seinem Gerede von Grenzen und Wachpersonal lag!

»Du verstehst nicht, Rabbi. Meine Information besteht nicht nur aus ein paar Worten und irgendwelchen Warnungen.« Sie preßte einen Finger gegen ihre Stirn. »Hier drin befinden sich viele ehemalige Leben, und ein jedes davon ist eine unersetzliche Erfahrung, ein dermaßen lebenswichtiges Wissen, daß...«

»Oh, aber gewiß verstehe ich das, gute Frau. Unser Problem besteht darin, daß du nicht verstehst.«

Diese ständigen Hinweise in Sachen Verständnis!

»Im Moment bin ich ganz von deiner Ehrenhaftigkeit abhängig«, sagte er.

Ahhh, die legendäre Ehrenhaftigkeit und Vertrauenswürdigkeit der Bene Gesserit, wenn wir einmal unser Wort gegeben haben!

»Du weißt, daß ich eher sterben würde, als dich zu betrügen«, sagte sie.

Er breitete in einer ziemlich hilflosen Geste die Hände aus. »Ich bin mir dessen voll bewußt, gute Frau. Aber hier geht es nicht um Unehrenhaftigkeit, sondern um etwas, das wir eurer Schwesternschaft nie offenbart haben.«

»Was soll das heißen?« Ihre Frage klang äußerst bestimmend, wies beinahe die Kraft der Stimme auf (die sie, wie man sie gewarnt hatte, auf die Juden niemals anwenden sollte).

»Ich muß ein Versprechen von dir verlangen. Ich muß dein Wort haben, daß ihr euch nicht aufgrund dessen, was ich nun offenbare, gegen uns wendet. Du mußt mir versprechen, meine Lösung unseres Dilemmas zu akzeptieren.«

»Ins Blaue hinein?«

»Nur deswegen, weil ich es erbitte und dir versichere, daß wir unsere Verbindung mit der Schwesternschaft hoch einschätzen.«

Sie maß ihn mit einem Blick, versuchte die Barriere, die er zwischen ihnen errichtet hatte, zu durchdringen. Sie konnte zwar seine äußerliche Reaktion interpretieren, aber nicht dieses rätselhafte Etwas, das unterhalb seines unerwarteten Verhaltens lag.

Der Rabbi wartete darauf, daß die fürchterliche Frau zu einem Entschluß gelangte. Ehrwürdige Mütter verursachten ihm stets Unwohlsein. Er wußte, wie ihre Entscheidung ausfallen würde, deswegen bemitleidete er sie. Und er sah, daß sie ihm das Mitleid am Gesicht ablesen konnte. Sie wußten so viel – und doch so wenig. Ihre Kräfte waren bekannt. Und ihr Wissen um das Geheimnis Israels so gefährlich!

Doch das sind wir ihnen schuldig. Sie gehört zwar nicht zu den Auserwählten, aber eine Schuld ist eine Schuld. Ehre ist Ehre. Wahrheit ist Wahrheit.

Die Bene Gesserit hatten das Geheime Israel in vielen Stunden der Not bewahrt. Und ein Pogrom war etwas, das sein Volk ohne große Erklärungen verstand. Das Wort ›Pogrom‹ war in die Psyche des Geheimen Israel eingebettet. Und dank der *Unaussprechlichen* würde das auserwählte Volk es niemals vergessen. Ebensowenig, wie man es verzeihen konnte.

Die vom täglichen Ritus (periodisch wurde er auch kommunal vollzogen) frischgehaltene Erinnerung warf einen leuchtenden Schein auf das, was er – wie der Rabbi wußte – tun mußte. Und diese arme Frau! Auch sie war von den Erinnerungen und Umständen gefangen.

In den Schmelztiegel! Wir beide!

»Ich gebe mein Wort«, sagte Lucilla.

Der Rabbi kehrte zur einzigen Tür des Zimmers zurück und öffnete sie. Da stand eine ältere Frau in einem langen, braunen Gewand. Der Rabbi machte eine verbeugende Geste, und sie trat ein. Ihr Haar hatte die Farbe von altem Treibholz und war an ihrem Hinterkopf zu einem Knoten zusammengebunden. Ihr Gesicht: eingefallen und faltig, dunkel wie eine getrocknete Mandel. Aber die Augen! Gänzlich blau! Und die stählerne Härte, die sie aufwiesen...

»Dies ist Rebecca, eine unseres Volkes«, sagte der Rabbi. »Ich bin sicher, daß du sehen kannst, auf welch eine gefährliche Sache sie sich eingelassen hat.«

»Die Agonie«, flüsterte Lucilla.

»Sie hat es vor langer Zeit getan und dient uns gut. Aber jetzt wird sie dir dienen.«

Lucilla mußte sichergehen.

»Kannst du es aufnehmen?«

»Ich habe es noch nie getan, meine Dame, aber ich weiß Bescheid.« Während Rebecca sprach, kam sie auf Lucilla zu und blieb erst stehen, als sie einander fast berührten.

Sie beugten sich einander zu, bis ihre Stirnpartien in Kontakt kamen, dann streckten sie die Arme aus und ergriffen einander bei den Schultern.

Als ihre Geister sich verbanden, strahle Lucilla einen gezielten Gedanken aus: »Dies muß meine Schwestern erreichen!«

»Ich verspreche es, gute Frau.«

In dieser totalen Verschmelzung der Geister gab es keine Irreführung. Es herrschte äußerste Aufrichtigkeit, die angetrieben wurde von einem drohenden, gewissen Tod und der giftigen Melange-Essenz, die die alten Fremen völlig zu Recht ›den kleinen Tod‹ genannt hatten. Lucilla akzeptierte Rebeccas Versprechen. Diese unausgebildete Ehrwürdige Mutter der Juden band ihr Leben

an diese Versicherung. Noch etwas! Lucilla schnappte nach Luft, als sie es erkannte. Der Rabbi hatte vor, sie den Geehrten Matres auszuliefern. Der Fahrer des Produktträgers war einer ihrer Agenten gewesen, der gekommen war, um sich bestätigen zu lassen, daß in diesem Bauernhaus tatsächlich eine Frau lebte, auf die Lucillas Beschreibung paßte.

Rebeccas Offenheit ließ Lucilla jedoch keine Fluchtmöglichkeit: »Es ist der einzige Weg, wie wir uns retten und unsere Glaubwürdigkeit bewahren können.«

Also deswegen hatte der Rabbi sie über das Wachpersonal und die Blockadebrecher nachdenken lassen! *Wirklich sehr gerissen. Und ich akzeptiere es, wie er es vorausgesehen hat.*

7

Mit nur einem Faden kann man keine Marionette handhaben.

Der Zensunni-Appell

Die Ehrwürdige Mutter Sheeana stand vor ihrem Modellieraufbau, beide Hände von je einem grauklauigen Former bedeckt, der wie ein exotischer Handschuh wirkte. Das schwarze Sensiplaz hatte vor etwa einer Stunde unter ihren Händen Formen angenommen. Sie fühlte sich der Schöpferkraft, die von einem unkontrollierten Ort in ihrem Innern nach Ausdruck suchte, ziemlich nahe. Ihre Haut kräuselte sich durch die Intensität der kreativen Stärke, und sie fragte sich, ob jene, die zu ihrer Rechten durch die Halle gingen, nichts davon spürten. Das Nordfenster ihres Arbeitszimmers in ihrem Rücken ließ graues Licht herein, und im Westfenster war das orangefarbene Glühen eines Sonnenuntergangs in der Wüste zu erkennen.

Prester, ihre Senior-Assistentin hier in der Wüstenstation, hatte vor ein paar Minuten im Eingang pausiert, aber niemandem von der gesamten Stationsmannschaft wäre auch nur im Traum eingefallen, Sheeana bei der Arbeit stören zu wollen.

Sheeana machte einen Schritt zurück und strich sich mit dem Handrücken eine sonnengebleichte Haarsträhne aus der Stirn. Das schwarze Plaz stand vor ihr wie eine Herausforderung, dessen Kurven und Flächen *beinahe* die Form angenommen hatten, die sie in ihrem Innersten spürte.

Ich komme hierher, um etwas zu erschaffen, wenn meine Furcht am größten ist, dachte sie.

Dieser Gedanke dämpfte ihren schöpferischen Drang, und so verdoppelte sie ihre Anstrengungen, um die Skulptur fertigzustellen. Ihre formerbekleideten Hände schossen herab und tauchten in das Plaz ein, und das schwarze Ding folgte jeder Intrusion wie eine Welle, die ein ungestümer Wind vor sich her jagte.

Das Licht vom Nordfenster verblaßte, und die Automatik versorgte sie von der Zimmerdecke aus mit einem gelblichgrauen Leuchten. Aber es war nicht das gleiche. Es war nicht das gleiche!

Sheeana trat von ihrer Arbeit zurück. Es kam ihrer Vorstellung zwar nahe – aber nicht nahe genug. Sie konnte die Form, die sie in ihrem Innern spürte, beinahe berühren, und sie spürte, daß es sie danach verlangte, geboren zu werden. Aber das Plaz war nicht richtig. Eine rasch ausgeführte Handbewegung mit der Rechten reduzierte die Masse zu einem schwarzen Klumpen.

Verdammt!

Sie streifte die Former ab und warf sie auf das Gestell neben dem Modellieraufbau. Der Horizont hinter dem Westfenster zeigte immer noch einen orangefarbenem Streifen. Schnell verblassend, ebenso wie sie ihren kreativen Drang verblassen spürte.

Als sie das Fenster erreichte, das den Sonnenuntergang zeigte, kam sie gerade noch rechtzeitig, um das letzte der Suchteams des Tages zurückkehren zu sehen. Ihre Landelichter waren Glühwürmchenpfeile, weit im Süden, wo man auf dem Weg der heranrückenden Dünen eine provisorische Niederlassung errichtet hatte. An der Langsamkeit, mit der die Thopter herunterkamen, erkannte sie, daß man weder Gewürzeruptionen noch andere Anzeichen dafür gefunden hatte, daß die Sandwürmer sich endlich aus den dort ausgesetzten Sandforellen entwickelt hatten.

Ich bin die Hüterin von Würmern, die vielleicht niemals kommen werden.

Das Fenster zeigte eine dunkle Reflexion ihrer Züge. Sie sah, wo die Gewürzagonie ihre Zeichen hinterlassen hatte. Aus dem dünnen, braunhäutigen Waisenkind von Rakis war eine hochgewachsene, beinahe asketische Frau geworden. Aber das braune Haar bestand noch immer darauf, der engen Coif an ihrem Nackenansatz zu entfliehen. Und sie konnte die Wildheit in ihren blauen Augen erkennen. Andere sahen sie auch. Und das war das Problem, der Ursprung ihrer Ängste.

Es schien keine Möglichkeit zu geben, die Missionaria in ihren Vorbereitungen für *unsere Sheeana* aufzuhalten.

Wenn die Riesensandwürmer sich entwickelten – kehrte Shai-Hulud zurück! Und die Missionaria Protectiva der Bene Gesserit war gewappnet, sie auf eine nichtsahnende Menschheit loszulassen, die sie religiös verehren würde. Dann war aus *Dem Mythos* Wirklichkeit geworden – so wie sie soeben versucht hatte, aus dieser Skulptur eine Realität zu machen.

Die heilige Sheeana! Der Gottkaiser ist ihr Knecht! Schaut nur, wie die geheiligten Sandwürmer ihr gehorchen! Leto ist zurückgekehrt!

Würde es die Geehrten Matres beeinflussen? Möglicherweise. Zumindest gaben sie unter seinem Namen Guldur für den Gottkaiser Lippenbekenntnisse ab.

Es war nicht sehr wahrscheinlich, daß sie der Führung der ›Heiligen Sheeana‹ folgen würden – außer in Sachen sexueller Ausbeutung. Sheeana wußte, daß ihr persönliches sexuelles Verhalten, das sogar nach dem Bene Gesserit-Standard empörend war, eine Protesthaltung gegen die Rolle war, die die Missionaria ihr aufzuerlegen versuchte. Ihre Entschuldigung, daß sie lediglich jene Männer vervollkommnete, die Duncan Idaho in sexueller Knechtschaft ausgebildet hatte, war nichts anderes als... eine Entschuldigung.

Bellonda vermutet es.

Die Mentatin Bell war eine gleichbleibende Gefahr für jene Schwestern, die aus der Reihe tanzten. Und das war der Hauptgrund, warum Bell sich ohne machtvolle Position im Hohen Rat der Schwesternschaft hielt.

Sheeana wandte sich vom Fenster ab und warf sich auf die orange- und umbragesprenkelte Decke, die auf ihrem Feldbett lag. Genau vor ihr hing eine große Schwarzweißzeichnung, auf der sich ein riesiger Wurm über eine winzige menschliche Gestalt erhob.

So sind sie einst gewesen, aber vielleicht werden sie nie wieder so sein. Was wollte ich mit dieser Zeichnung aussagen? Wenn ich es wüßte, wäre ich vielleicht auch in der Lage, die Plaz-Skulptur fertigzustellen.

Es war gefährlich gewesen, eine geheime Handsprache zusammen mit Duncan zu entwickeln. Aber es gab Dinge, die die Schwesternschaft nicht wissen durfte – noch nicht.

Es könnte für uns beide eine Fluchtmöglichkeit geben.

Aber wohin sollten sie gehen? Das Universum gehörte den Geehrten Matres und ihren Streitkräften. Das Universum bestand aus verstreuten Planeten, die meist von Menschen bewohnt wurden, die nichts anderes wollten, als ihr Leben in Frieden zu verbringen – die zwar in bestimmten Regionen die Führerschaft der Bene Gesserit hinnahmen, aber in vielen anderen unter der Unterdrückung der Geehrten Matres schmachteten und im besten Falle davon träumten, sich nach bestem Wissen und Gewissen selbst zu regieren. Sie träumten den immerwährenden Traum von der Demokratie, und dann gab es immer noch das Unbekannte. Und ständig die Lektionen, die einem die Geehrten Matres erteilten! Nach dem was Murbella gesagt hatte, vereinigten sich in den Geehrten Matres die Extreme der Ehrwürdigen Mütter und der Fischredner. Aus der Fischredner-Demokratie wird die Autokratie der Geehrten Matres! Die Hinweise waren zu zahlreich, um sie zu ignorieren. Aber

warum hatten sie mit ihren T-Sonden, der Zellularinduktion und sexuellen Überlegenheit ihre unterbewußte Zwangslage herausgestellt?

Wo gab es einen Markt für Gelegenheitstalente?

Das Universum konnte nicht mehr mit einer einzigen Börse dienen. Heimlich gesponnene Netze konnten scharf eingegrenzt werden. Sie waren extrem locker, gründeten sich auf alte Kompromisse und zeitweilige Übereinstimmungen.

Odrade hatte einst gesagt: »Sie gleichen alten Kleidern mit ausgefransten Säumen und geflickten Löchern.«

Das enggeknüpfte Handelsnetz der MAFEA des Alten Imperiums existierte nicht mehr. Jetzt war es an zahlreichen Stellen geflickt und wurde nur noch von den lockersten Verbindungsfäden zusammengehalten. Das Volk behandelte dieses Ding mit Geringschätzung und sehnte die guten alten Zeiten zurück.

Wie müßte das Universum aussehen, das uns einfach um unserer selbst willen akzeptiert, und nicht als die Heilige Sheeana und ihren Gemahl?

Nicht, daß Duncan ein Gemahl war. Der ursprüngliche Bene Gesserit-Plan hatte so ausgesehen: »Bindet Sheeana an Duncan. Wir kontrollieren ihn, und er kann sie kontrollieren.«

Murbella hatte diesen Plan kurzgeschlossen. *Gut für uns beide. Wer braucht schon eine sexuelle Obsession?* Aber Sheeana war gezwungen, sich einzugestehen, daß sie in Sachen Duncan Idaho verwirrende Gefühle bewegten. Die Handgespräche, das Berühren. Was sollte sie Odrade erzählen, falls sie kam und herumschnüffelte? Nicht falls... – wenn.

»Wir unterhalten uns darüber, wie Duncan und Murbella dir entkommen können, Mutter Oberin. Wir unterhalten uns über andere Möglichkeiten, Tegs Erinnerungen hervorzurufen. Wir reden über unsere Privatrebellion gegen die Bene Gesserit. Ja, Darwi Odrade! Deine ehemalige Schülerin rebelliert gegen dich!«

Aber auch in Sachen Murbella mußte Sheeana sich gemischte Gefühle eingestehen.

Sie hat Duncan gezähmt, wo ich vielleicht gefehlt hätte.

Die gefangene Geehrte Mater war ein faszinierendes Studienobjekt... und manchmal sogar ein amüsantes. In der Schiffsmesse an der Wand hing einer ihrer witzigen Knüttelverse.

He, Gott, ich hoff', du da grad bist
und mein Gebet noch nicht vermißt.
Das ernste Bild dort an der Wand,
sag, bist du's wirklich, ist's nur Tand?
Auf alle Fälle geht's jetzt los:
Laß mich nicht fallen, eh wir groß.
Vergib mir meine gröbsten Schnitzer,
wir sind doch alle Schnell-Erhitzer.
Als Beispiel deiner Perfektion,
zeig's allen Frau'n in der Sektion.
Tu's einfach um des Himmels willen,
daß sie vergessen ihre Grillen.
Welch Grund erwächst aus welchem Samen,
du handelst auch in meinem Namen.

Die daraufhin erfolgte Konfrontation mit Odrade – die Kom-Augen hatten sie übertragen – war äußerst vergnüglich anzusehen gewesen. Odrades Stimme, verzerrt und schrill: »Murbella, du?«

»Ich fürchte ja.« Ohne das geringste Schuldbewußtsein.

»Du *fürchtest* ja?« Noch schriller.

»Warum nicht?« Ziemlich widerborstig.

»Du machst Witze über die Missionaria! Streite es nicht ab! Du hast es vorsätzlich getan.«

»Sie ist so verdammt überheblich!«

Sheeana verspürte ausschließlich Sympathie, wenn sie an diese Konfrontation zurückdachte. Die rebellische Murbella war ein Symptom. Wie lange gärte es, bevor man gezwungen wurde, es wahrzunehmen?

Auf die gleiche Weise habe ich gegen die fortwährende Disziplin gekämpft, ›die dich stark machen wird, Kind‹.

Wie war Murbella als Kind gewesen? Welcher Druck hatte sie geformt? Das Leben war eine stetige Reaktion gegen den Druck von außen. Manche gingen den bequemsten Weg und ließen sich davon formen: mit schwellenden Poren, gerötet von Maßlosigkeiten. Bacchus lauerte ihnen auf. Die Wollust formte ihre Züge. Eine Ehrwürdige Mutter erkannte dies aufgrund jahrtausendelanger Observationen. *Wir werden unter Druck geformt, ob wir uns ihm nun widersetzen oder nicht.* Das Leben bestand aus Zwängen und Gußformen. *Und mit einem heimlichen Widerstand erzeuge ich neue Zwänge.*

Angesichts des momentan herrschenden Alarmzustandes der Schwesternschaft gegenüber der Bedrohung war das Handgespräch mit Duncan wahrscheinlich nebensächlich.

Sheeana hob den Kopf und musterte die schwarze Masse auf dem Modellieraufbau.

Aber ich werde nicht aufhören. Ich werd meinem Leben eigene Ziele geben! Ich werde mein Leben selbst formen. Die Bene Gesserit soll der Teufel holen!

Und ich werde den Respekt meiner Schwestern verlieren.

An der Art, wie man sie zur respektvollen Anpassung zwang, war etwas Altertümliches. Man hatte sie aus der weitest entfernten Vergangenheit herübergerettet und nahm sie sich regelmäßig vor, um sie aufzupolieren und die nötigen Reparaturen vorzunehmen, die die Zeit allen menschlichen Schöpfungen abverlangte. Und heute gab es sie immer noch, und man hielt sie in wortloser Hochachtung.

Deshalb bist du eine Ehrwürdige Mutter, und aus keinem anderen Grund.

Sheeana wußte, bald würde sie gezwungen sein, sich bis an die Grenze dieser altertümlichen Bereiche vor-

zuwagen - vielleicht ging sie dabei sogar zu Bruch. Die schwarze Plaz-Masse, die es danach drängte, ihrem Inneren zu entsteigen, war nur ein Aspekt dessen, das sie, wie sie wußte, gezwungen war zu tun. Ob es nun Rebellion oder etwas x-beliebiges anderes war; die Kraft, die sie in ihrer Brust spürte, war nicht zu verdrängen.

8

Wenn man sich auf die Beobachtung beschränkt, verpaßt man stets das Wesentliche seines eigenen Lebens. Man kann sein Ziel folgendermaßen festlegen: Lebe das beste Leben, das dir möglich ist. Das Leben ist ein Spiel, dessen Regeln man erlernt, indem man es mitmacht, und zwar bis zum totalen Ende. Sonst wird man aus dem Gleichgewicht geworfen und fortwährend von seinen Veränderungen überrascht. Die Nicht-Spieler jammern oft und beschweren sich darüber, daß das Glück sie stets ausläßt. Sie weigern sich anzuerkennen, daß sie einen Teil ihres Glücks selbst schmieden können.

Darwi Odrade

»Hast du die neuesten Kom-Augen-Aufzeichnungen Idahos schon gesehen?« fragte Bellonda.

»Später! Später!« Odrade war sich darüber im klaren, daß sie sich reizbar fühlte; ihre Antwort auf Bells sachbezogene Frage ließ daran keinen Zweifel.

In diesen Tagen war die Mutter Oberin mehr und mehr zahlreichen Zwängen unterworfen. Sie hatte stets versucht, ihren Pflichten mit einem Anflug breitesten Interesses zu begegnen. Je mehr Dinge sie interessierten, desto weiter wurde ihr Überblick, was wiederum noch mehr verwendbare Daten hereinbrachte. Der Einsatz der Sinne verbesserte sie. Das Wesentliche – das war es, wonach ihre fragende Interessiertheit verlangte. Substanz. Es war wie eine Jagd auf Nahrung, um einen nagenden Hunger zu besänftigen.

Aber ihre Tage wurden allmählich Duplikate dieses Morgens. Es war allgemein bekannt, daß sie die Dinge

gern persönlich in Augenschein nahm, aber das Arbeitszimmer hielt sie gefangen. Sie mußte sich dort aufhalten, wo man sie erreichen konnte. Sie mußte nicht nur jederzeit erreichbar, sondern auch jeden Augenblick in der Lage sein, Mitteilungen und Leute zu empfangen.

Der Zeitpunkt war nicht der einzige, dem sie ausgesetzt war.

Verdammt! Ich werde die Zeit einholen. Ich muß!

Sheeana hatte Berichten zufolge gesagt: »Wir bewegen uns auf geborgtem Boden.«

Wie poetisch! Aber keine große Hilfe angesichts pragmatischer Inanspruchnahme. Bevor die Axt fiel, mußten sie so viele Bene Gesserit-Zellen wie möglich verstreuen. Nichts anderes hatte Vorrang. Die Bene Gesserit-Struktur war im Begriff, zerfetzt zu werden, an Zielorte verschickt zu werden, die in der Ordensburg niemand kennen konnte. Manchmal stellte Odrade sich diesen Strom in Lumpen und Fetzen vor. Flatternd zogen sie in ihren Nicht-Schiffen davon, mit einem Sandforellen-Vorrat an Bord, die Bene Gesserit-Traditionen und ihre Lehren und Erinnerungen als Führer. Aber all dies hatte die Schwesternschaft schon vor langer Zeit getan – während der ersten Diaspora –, und niemand war zurückgekehrt oder hatte eine Botschaft gesandt. Nicht eine! Nur die Geehrten Matres waren zurückgekehrt. Wenn sie je zu den Bene Gesserit gehört hatten, stellten sie jetzt eine schreckliche Entartung dar und waren blindlings selbstmörderisch.

Werden wir je wieder ein Ganzes sein?

Odrade schaute auf die auf ihrem Tisch liegende Arbeit. Weitere Selektionskarten. Wer soll gehen, wer soll bleiben? Sie hatte wenig Zeit für eine Pause oder um tief Luft zu holen. Die Erinnerungen ihrer verstorbenen Vorgängerin Taraza schienen beinahe »Ich hab's doch gesagt!« zu sagen. »Siehst du jetzt ein, was ich alles am Hals hatte?«

Und ich habe mich einst gefragt, ob an der Spitze noch Platz ist.

Platz gab es vielleicht hier oben (wie sie den Akoluthen gern erzählte), aber nur selten genug Zeit.

Wenn Odrade an die weitgehend passive Nicht-Bene Gesserit-Bevölkerung ›dort draußen‹ dachte, beneidete sie sie manchmal. Man erlaubte ihnen ihre Illusionen. Welcher Luxus! Man konnte sich dort einbilden, daß das Leben ewig währte, daß es am nächsten Tag besser werden würde, daß die Götter mit Wohlgefallen auf einen herabsahen.

Mit Abscheu vor sich selbst ließ sie von dieser gedanklichen Entgleisung ab. Das unvernebelte Auge zählte mehr, was es auch sehen mochte.

»Ich habe mir die neuesten Idaho-Aufzeichnungen angesehen«, sagte sie und sah die geduldige Bellonda über den Tisch hinweg an. »Er hat interessante Instinkte«, sagte Bellonda.

Odrade dachte darüber nach. Den im gesamten Nicht-Schiff verteilten Kom-Augen entging nur wenig. Die Theorie des Rates in Sachen des Ghola-Idaho wurde von Tag zu Tag weniger zu einer Theorie, und immer mehr zu einer Überzeugung. Wie viele Erinnerungen der Lebzeiten der Idaho-Serie wies dieser Ghola auf?

»Tam erweckt Zweifel in Sachen der Kinder«, sagte Bellonda. »Haben sie gefährliche Fähigkeiten?«

Das war zu erwarten. Die drei Kinder, die Murbella Idaho im Innern des Nicht-Schiffes geboren hatte, waren ihnen sofort weggenommen worden. Sie wurden ausnahmslos sorgfältig in ihrer Entwicklung überwacht. Wiesen sie die unheimliche reaktive Geschwindigkeit auf, die den Geehrten Matres eigen war? Es war zu früh, dazu etwas zu sagen. Wenn man Murbella glauben konnte, ging es dabei um etwas, das sich erst in der Pubertät entwickelte.

Die gefangene Geehrte Mater hatte die Entfernung ihrer Kinder mit Zorn und Resignation hingenommen.

Idaho indes hatte kaum eine Reaktion gezeigt. Komisch. Verlieh ihm etwas einen breiteren Überblick in Sachen Fortpflanzung? Beherrschte er so etwas wie die Vorausschau der Bene Gesserit?

»Schon wieder ein Bene Gesserit-Zuchtprogramm«, hatte er gehöhnt.

Odrade ließ ihre Gedanken fließen. War das, was sie in Idaho sahen, tatsächlich die Einstellung der Bene Gesserit? Die Schwesternschaft behauptete, emotionale Zuneigung sei Müll aus uralter Zeit – für das frühere Überleben der Menschheit von Wichtigkeit, aber nicht mehr erforderlich für den Bene Gesserit-Plan.

Instinkte.

Dinge, die mit dem Ei und dem Sperma kamen. Oftmals lebenswichtig und laut: »Es ist die Spezies, die mit dir spricht, Tolpatsch!«

Liebschaften... Nachkommen... Hunger... Sämtliche dieser unterbewußten Motive erzwangen besonderes Verhalten. Es war gefährlich, sich in solche Dinge einzumischen. Die Zuchtmeisterinnen wußten davon, selbst wenn sie es taten. Der Rat diskutierte in bestimmten Zeitabständen darüber und ordnete eine sorgfältige Überwachung der Konsequenzen an.

»Du hast die Aufzeichnung studiert. Kann ich nicht mehr an Antwort verlangen?« Für Bellonda klang es kläglich.

Die Kom-Augen-Aufzeichnung, die Bells übermäßiges Interesse hervorrief, betraf Idaho, der Murbella über die sexuellen Versklavungstechniken der Geehrten Matres ausfragte. *Warum?* Seine Parallelfähigkeiten entsprangen einer Tleilaxu-Konditionierung, die man im Innern eines Axolotl-Tanks seinen Zellen eingeprägt hatte. Idahos Fähigkeiten entstanden wie ein unbewußtes Modell seiner Instinkte, aber das Resultat war vom Effekt der Geehrten Matres nicht zu unterscheiden: Ekstase, so verstärkt, daß sie jegliche Vernunft beiseite fegte und das Opfer an die Quelle seines Genusses fesselte.

Weiter ging Murbella in der verbalen Erforschung ihrer Fähigkeiten nicht. Es lag offensichtlich an ihrer Restwut, daß Idaho sie den gleichen Techniken hatte verfallen lassen, die man sie einzusetzen gelehrt hatte.

»Murbella blockt sich ab, wenn Idaho nach Beweggründen fragt«, sagte Bellonda.

Ja, das habe ich gesehen.

»Ich könnte dich umbringen, das weißt du!« hatte Murbella gesagt.

Die Aufzeichnung des Kom-Auges zeigte sie im Innern des Nicht-Schiffes, in Murbellas Bett. Sie hatten gerade ihre beiderseitige Sucht befriedigt. Schweiß glitzerte auf nackten Körpern. Murbella lag mit einem blauen Handtuch auf der Stirn da; ihre grünen Augen starrten auf die Kom-Augen an der Decke. Sie schien die Beobachter direkt anzusehen. In ihren Augen waren kleine orangefarbene Tupfer. Abwehrreaktionen der Restablagerungen des Gewürzersatzes, den die Geehrten Matres verwendeten. Jetzt wurde sie mit Melange versorgt – bisher ohne nachteilige Symptome.

Idaho lag neben ihr, das schwarze Haar, das sein Gesicht umgab, war in Unordnung geraten. Es bot einen scharfen Kontrast zu dem weißen Kissen unter seinem Kopf. Seine Augen waren geschlossen, aber seine Lider flatterten. Dünn. Trotz der verlockenden Gerichte, die ihm Odrades Leibkoch bereitete, aß er zu wenig. Seine hohen Backenknochen hoben sich deutlich ab. In den Jahren der Isolation war sein Gesicht schroff geworden.

Die Drohung, die Murbella ausgestoßen hatte, wußte Odrade, war zwar aufgrund ihrer physischen Fähigkeiten in die Tat umsetzbar, aber psychologisch falsch. *Ihren Liebhaber töten? Unwahrscheinlich!*

Bellondas Gedanken kreisten um das gleiche Thema. »Was hat sie getan, als sie ihre körperliche Schnelligkeit demonstrierte? Wir haben es schon zuvor gesehen.«

»Sie weiß, daß wir zusehen.«

Die Kom-Augen zeigten Murbella, wie sie – jede postkoitale Erschöpfung ignorierend – mit einem Sprung das Bett verließ. Indem sie sich mit einer ihre Umrisse verwischenden Geschwindigkeit bewegte (viel schneller, als es einer Bene Gesserit möglich gewesen wäre), trat sie mit dem rechten Bein aus. Der Tritt endete um Haaresbreite vor Idahos Kopf.

Als sie die erste Bewegung machte, öffnete Idaho die Augen. Er sah ihr ohne Angst zu; zuckte nicht einmal zusammen.

Welch ein Tritt! Er wäre tödlich gewesen, hätte er getroffen. So etwas brauchte man nur einmal zu sehen, um sie fürchten zu lernen. Murbella bewegte sich, ohne ihr Haupthirn einzusetzen. Wie ein Insekt, dessen Angriff von den Nerven im Moment der Muskelerhitzung ausgelöst wird.

»Siehst du?« Murbella ließ den Fuß sinken und schaute auf ihn hinab.

Idaho lächelte.

Während des Zusehens rief Odrade sich ins Gedächtnis zurück, daß die Schwesternschaft drei der Kinder Murbellas in der Gewalt hatte, alle weiblich. Die Zuchtmeisterinnen waren nervös. Irgendwann würden die aus dieser Linie hervorgehenden Ehrwürdigen Mütter es mit den Fähigkeiten der Geehrten Matres aufnehmen können.

Irgendwann, wenn es zu spät ist.

Aber Odrade teilte die Nervosität der Zuchtmeisterinnen. Diese Schnelligkeit! Und dazu kam noch das Nerven- und Muskeltraining, das großartige Prana-Bindu-Potential der Schwesternschaft! Was sich daraus ergeben konnte, lag stumm in ihrem Innern.

»Sie hat es für uns getan, nicht für ihn«, sagte Bellonda.

Odrade war sich nicht sicher. Murbella verabscheute es zwar, daß man sie konstant überwachte, aber sie hatte sich schließlich daran gewöhnt. Zahlreiche ihrer Tätigkeiten wurden von den Beobachtern hinter den

Kom-Augen ganz offensichtlich ignoriert. Die jetzige Aufzeichnung zeigte, wie sie an ihren Platz im Bett neben Idaho zurückkehrte.

»Ich habe den Zugang zu dieser Aufzeichnung eingeschränkt«, sagte Bellonda. »Einige der Akoluthen machen sich schon Sorgen.«

Odrade nickte. *Sexuelle Abhängigkeit.* Dieser Aspekt der Fähigkeiten der Geehrten Matres hatte in den Reihen der Bene Gesserit verwirrte Wellen geschlagen, besonders unter den Niedrigrangigen. Sehr aufschlußreich. Und die meisten Schwestern der Ordensburg wußten, daß die Ehrwürdige Mutter Sheeana als einzige unter ihnen einige dieser Techniken – trotz der allgemeinen Angst, dies könne sie schwächen – praktizierte.

»Wir dürfen keine Geehrten Matres werden!« wurde Bell nicht müde zu warnen. *Aber Sheeana stellt einen signifikanten Kontrollfaktor dar. Sie bringt uns etwas über Murbella bei.*

Eines Nachmittags, als sie Murbella allein – und allem Anschein nach gelöst – in ihrem Nicht-Schiff-Quartier erwischt hatte, hatte Odrade es mit einer gezielten Frage versucht. »Bevor es Idaho gab, ist da niemals eine von euch dazu verlockt worden... nun... ihren Spaß zu haben?«

Murbella war mit wütendem Stolz zurückgefahren. »Er hat mich nur zufällig überrumpelt!«

Die gleiche Verärgerung zeigt sie, wenn Idaho sie befragt. Als ihr dies einfiel, beugte Odrade sich über ihren Arbeitstisch und rief die Originalaufzeichnung ab.

»Sieh mal, wie wütend sie wird«, sagte Bellonda. »Eine Hypnotrance-Anordnung gegen die Beantwortung derartiger Fragen, dafür verwette ich meine Reputation.«

»In der Gewürzagonie wird es herauskommen«, sagte Odrade.

»Wenn sie je soweit kommt!«

»Die Hypnotrance ist angeblich unser Geheimnis.«

Bellonda hatte offensichtlich an diesem Hinweis einiges zu beißen: *Keine der von uns in die Diaspora entsandten Schwestern ist je zurückgekehrt.*

In ihrem Bewußtsein war es großgeschrieben: »Haben abtrünnige Bene Gesserit die Geehrten Matres hervorgebracht?« Es deutete viel darauf hin. Aber weswegen betrieben sie dann die sexuelle Versklavung der Männer? Murbellas historisches Geschwätz war unbefriedigend. All dies widersprach den Bene Gesserit-Lehren.

»Wir müssen es herausbekommen«, sagte Bellonda. »Das wenige, das wir wissen, ist äußerst verwirrend.«

Odrade registrierte Besorgnis. Bis zu welchem Grad war diese Fähigkeit ein Köder? Zu einem hohen, dachte sie. Die Akoluthen ließen durchblicken, daß sie davon träumten, Geehrte Matres zu werden. Bellonda machte sich zu Recht Sorgen.

Wer dermaßen zügellose Kräfte erschuf oder erweckte, erzeugte sinnliche Phantasien von enormer Komplexität. Man konnte ganze Völker aufgrund ihrer Gelüste oder Traumvorstellungen manipulieren.

Darin lag die schreckliche Kraft, die die Geehrten Matres anzuwenden wagten. Wurde bekannt, daß sie über den Schlüssel zur blinden Ekstase verfügten, hatten sie die Hälfte der Schlacht gewonnen. Der simple Hinweis, daß so etwas überhaupt existierte, war der Anfang der Niederlage. Die Frauen, die sich auf Murbellas Ebene befanden, wußten möglicherweise nicht einmal davon, aber diejenigen, die sich an der Spitze befanden... War es möglich, daß sie diese Kraft einfach einsetzten, ohne sich über ihre tiefere Bedeutung auch nur bewußt zu sein? *Wenn das der Fall wäre, wie hat man dann unsere ersten Schwestern in der Diaspora in diese Sackgasse gelockt?*

Bellonda hatte bereits vorher eine Hypothese angeboten.

Während der ersten Diaspora, eine Geehrte Mater und eine gefangengenommene Ehrwürdige Mutter. »Willkom-

men, Ehrwürdige Mutter. Wir möchten, daß Sie einer Demonstration unserer Kräfte beiwohnen.« Zwischenspiel einer sexuellen Demonstration, gefolgt von der Zurschaustellung der körperlichen Schnelligkeit einer Geehrten Mater. Dann: Melange-Entzug und die Injektion eines auf Adrenalin basierenden Ersatzstoffes, versetzt mit einer Hypnodroge. In dieser hypnotischen Trance wurde dann die Ehrwürdige Mutter sexuell ›geprägt‹.

Dies – in Verbindung mit der selektiven Agonie des Melange-Entzugs – (meinte Bell) konnte das Opfer vielleicht dazu bringen, seine Herkunft zu verleugnen.

Schicksal, steh uns bei! Sind die ursprünglichen Geehrten Matres Ehrwürdige Mütter gewesen? Können wir das Wagnis eingehen, diese Hypothese an uns selbst zu überprüfen? Welche Hilfe könnte uns das Paar im Nicht-Schiff in diesem Punkt geben?

Zwei Informationsquellen befanden sich im Blickfeld der wachsamen Augen der Schwesternschaft, aber der Schlüssel mußte erst noch gefunden werden.

Mann und Frau sind nicht mehr reine Zeugungspartner; sie sind füreinander nicht mehr nur Hilfe und Stütze. Etwas ist hinzugekommen. Beider Anteile haben sich erhöht.

In der Kom-Augen-Aufzeichnung, die der Arbeitstisch abspielte, sagte Murbella etwas, das die gesamte Aufmerksamkeit der Mutter Oberin erweckte.

»Wir Geehrten Matres sind selbst dafür zuständig. Wir können keinen anderen dafür verantwortlich machen.«

»Hörst du das?« fragte Bellonda.

Odrade schüttelte heftig den Kopf; sie wollte dem Dialog jetzt ihre ganze Aufmerksamkeit widmen.

»Was man über mich nicht sagen kann«, gab Idaho zurück.

»Das ist eine leere Entschuldigung«, sagte Murbella vorwurfsvoll. »Dich haben die Tleilaxu konditioniert, die erste Einprägerin umzudrehen, die dir begegnete!«

»Und ich sollte sie töten«, korrigierte Idaho. »So sah ihre Absicht aus.«

»Aber du hast nicht einmal versucht, mich zu töten. Was nicht heißen soll, daß du es geschafft hättest...«

»Das war, als...« Idaho brach mit einem unfreiwilligen Blick auf die Kom-Augen ab.

»Was hat er an dieser Stelle sagen wollen?« stieß Bellonda hervor. »Wir müssen es herausfinden!«

Odrade jedoch setzte die schweigende Beobachtung des gefangenen Paares fort. Murbella zeigte eine überraschende Einsicht. »Gehst du davon aus, du hättest mich rein zufällig überrumpelt?«

»Genau.«

»Aber ich sehe etwas in dir, das all dies hingenommen hat! Du hast dich nicht nur einfach deiner Konditionierung überlassen. Du hast doch nur posiert.«

Idahos Blick ging nach innen, seine Augen verschleierten sich. Er legte den Kopf zurück und bewegte seine Brustmuskulatur.

»Das ist ein Mentaten-Ausdruck«, sagte Bellonda vorwurfsvoll.

Sämtliche Analysen, die Odrade vorlagen, bestätigten dies, aber dennoch fehlte noch die Bestätigung, die sie Idaho entreißen mußten. Wenn er ein Mentat war, warum hielt er diese Information dann zurück?

Wegen der anderen Dinge, die solche Fähigkeiten umfassen. Er fürchtete uns, und das zu Recht.

Murbella sagte höhnisch: »Du hast das, was die Tleilaxu dir gegeben haben, aus dem Stegreif genutzt und weiter ausgebaut. Es war etwas in dir, das dir nicht die geringsten Beschwerden verursachte!«

»Das ist ihre Art, mit Schuldgefühlen fertig zu werden«, sagte Bellonda. »Sie muß dies für die Wahrheit halten, sonst wäre Idaho nicht fähig gewesen, sie zu überrumpeln.«

Odrade schürzte die Lippen. Die Projektion zeigte

einen amüsierten Idaho. »Vielleicht war es für uns beide gleich.«

»Du kannst den Tleilaxu keinen Vorwurf machen, und ich nicht den Geehrten Matres.«

Tamalane betrat das Arbeitszimmer und sank neben Bellonda in den Stuhlhund. »Ich stelle fest, daß es euch auch interessiert.« Sie deutete auf die projizierten Gestalten.

Odrade schaltete den Projektor ab.

»Ich habe unsere Axolotl-Tanks inspiziert«, sagte Tamalane. »Dieser verdammte Scytale hat eine lebenswichtige Information zurückgehalten.«

»Unser erster Ghola weist doch wohl keine Fehler auf, oder?« fragte Bellonda.

»Unsere Suks haben keine gefunden.«

Odrade sagte mit leiser Stimme: »Scytale muß doch einige Dinge zurückhalten, die er uns im Tausch anbieten kann.«

Beide Seiten spielten ein Spiel: Scytale bezahlte die Bene Gesserit für seine Rettung vor den Geehrten Matres und seine Zuflucht in der Ordensburg. Aber jede Ehrwürdige Mutter, die ihn studierte, wußte, was den letzten Tleilaxu-Meister antrieb.

Sie sind sehr, sehr gerissen, diese Bene Tleilax. Viel gerissener, als wir vermuteten. Und sie haben uns mit ihren Axolotl-Tanks einen üblen Streich gespielt. Schon das Wort ›Tank‹ ist eine ihrer Irreführungen. Wir haben uns Behälter mit einer erwärmten amniotischen Flüssigkeit vorgestellt, haben jeden Tank für den Kern einer komplizierten Maschinerie gehalten, die – auf subtile, diskrete und kontrollierbare Weise – die Funktionsweise des Mutterleibes nachahmt. Der Tank ist schon in Ordnung! Aber was er enthält!

Die Lösung der Tleilaxu war klar: Verwende das Original. Die Natur hatte es bereits während der Äonen optimal geformt. Die Bene Tleilax brauchten nur noch ein eigenes Kontrollsystem hinzuzufügen – ihre eigene Me-

thode, den Zellen jene Informationen zu entreißen, die sie aufwiesen.

»Die Sprache Gottes«, nannte Scytale es. *Die Sprache Shaitans wäre angemessener.*

Rückkopplung. Die Zelle dirigierte ihre Versorgung, das Embryo den Mutterleib. Das war mehr oder weniger das, was ein befruchtetes Ei schon immer tat. Die Tleilaxu hatten es nur verfeinert.

Odrade entschlüpfte ein Seufzer, was ihr die Blicke ihrer Gefährtinnen eintrug. *Hat die Mutter Oberin schon wieder Ärger?*

Scytales Enthüllungen machen mir Sorgen. Und das, was sie für uns bauten. Oh, wie wir vor der ›Erniedrigung‹ zurückgezuckt sind. Dann: die Rationalisierungen. Und wir wußten genau, daß es welche waren! »Wenn es keinen anderen Weg gibt. Wenn es die Gholas erzeugt, nach denen es uns so sehr verlangt. Möglicherweise finden wir Freiwillige.« Wir haben welche gefunden! Freiwillige!

»Du bist geistesabwesend!« grollte Tamalane. Sie sah Bellonda an, schien noch etwas sagen zu wollen, überlegte es sich aber anders.

Bellondas Gesicht wurde sanft und umgänglich. Dies kam trotz ihrer finsteren Stimmung regelmäßig vor. Ihre Stimme war kaum mehr als ein gutturales Flüstern. »Ich plädiere dafür, daß wir Idaho eliminieren. Und was dieses Tleilaxu-Monster anbetrifft...«

»Warum machst du einen solchen Vorschlag mit einem Euphemismus?« fragte Tamalane.

»Dann tötet ihn! Und den Tleilaxu sollten wir sämtlichen Maßnahmen aussetzen, die wir...«

»Hört auf damit, ihr beiden!« befahl Odrade.

Sie drückte sich kurz beide Handflächen gegen die Stirn, warf einen Blick auf das Bogenfenster und sah den draußen fallenden eisigen Regen. Die Wetterkontrolle machte einen Fehler nach dem anderen. Man konnte es ihnen nicht verübeln, denn es gab nichts, was ein

Mensch mehr haßte als das Unvorhersehbare. *»Wir wollen es natürlich!« Was immer dies bedeutet.*

Wenn solche Gedanken sie überkamen, sehnte sich Odrade nach einem Leben in den Grenzen jener Ordnung, die ihr gefiel: einem gelegentlichen Spaziergang durch die Obstgärten. Dies gefiel ihr zu allen Jahreszeiten. Ein ruhiger Abend mit Freunden, das Geben und Nehmen innerhalb einer prüfenden Konversation mit jenen, denen sie Sympathie entgegenbrachte. *Heuchelei?* Ja. Die Mutter Oberin wagte viel – sogar die Liebe von Gefährten. Und gute Mahlzeiten und Getränke, die man aufgrund der Hochwertigkeit ihres Aromas ausgewählt hatte. Auch das wollte sie. Wie schön es war, dem Gaumen eine Gefälligkeit zu erweisen. Und anschließend... ja, anschließend ein warmes Bett und einen verständnisvollen Gefährten, der ihren Bedürfnissen gegenüber ebenso empfänglich war, wie sie den seinen.

Das meiste davon war natürlich undurchführbar. Verpflichtungen! Welch gewaltiges Wort! Wie es brannte!

»Ich werde allmählich hungrig«, sagte Odrade. »Soll ich Anweisungen geben, damit man uns das Essen hier serviert?«

Bellonda und Tamalane starrten sie an. »Es ist doch erst halb zwölf«, sagte Tamalane pikiert.

»Ja oder nein?« Odrade ließ nicht locker.

Bellonda und Tamalane sahen einander an. »Wie du willst«, sagte Bellonda.

Die Bene Gesserit hatten (wie Odrade wußte) ein Sprichwort, laut dem die Schwesternschaft besser funktionierte, wenn der Bauch der Mutter Oberin gefüllt war. Es traf in vollem Umfang zu.

Odrade verband sich über das Interkom mit ihrer Leibköchin. »Essen für drei Personen, Duana! Etwas Besonderes! Ganz nach deinem Gusto.«

Ein Teil des Essens, das bald darauf kam, bestand aus etwas Besonderem: einer Kalbfleischkasserolle. Duana enthüllte eine delikate Kräuterplatte. Kalbfleisch mit

einer Prise Rosmarin, das Gemüse nicht überkocht. Herrlich.

Odrade genoß jeden Bissen. Die beiden anderen plackten sich mit ihrer Mahlzeit ab. Führten den Löffel zum Mund. Und wieder.

Gehört dies zu den Gründen, daß ich an ihrer Stelle die Mutter Oberin bin?

Während eine Akoluthe die Überreste des Essens abräumte, wandte sich Odrade einer ihrer Lieblingsfragen zu: »Wie lautet der aktuelle Klatsch in den Gemeinschaftsräumen und unter den Akoluthen?«

Sie erinnerte sich an ihre eigene Akoluthenzeit, als sie den Worten der älteren Frauen gelauscht und großartige Wahrheiten erwartet hatte. Statt dessen hatte sie meist nur den neuesten Klatsch über Schwester Soundso und die Probleme der Prokuratorin X erfahren. Dann und wann jedoch waren die Barrieren gefallen – und verwertbare Daten geflossen.

»Zu viele Akoluthen reden davon, daß sie gern in die Diaspora gehen würden«, sagte Tamalane grollend. »Mir fallen dazu Ratten und sinkende Schiffe ein.«

»Man zeigt neuerdings großes Interesse am Archiv«, sagte Bellonda. »Schwestern, die es eigentlich wissen müßten, lassen sich neuerdings bestätigen, ob diese oder jene Akoluthe eine deutliche Siona-Genmarkierung aufweist.«

Das erweckte Odrades Interesse. Ihre gemeinsame Atreides-Vorfahrin aus der Ära des Tyrannen – Siona Ibn Fuad al-Seyefa Atreides – hatte ihnen die Fähigkeit vererbt, für hellsichtige Sucher unaufspürbar zu sein. Jeder Mensch, der auf dem Planeten der Ordensburg lebte, verfügte über diesen vererbten Schutz.

»Eine deutliche Markierung?« fragte Odrade. »Bezweifelt man, daß die fraglichen Personen geschützt sind?«

»Man will sich rückversichern«, sagte Bellonda dumpf. »Kann ich jetzt auf Idaho zurückkommen? Er hat die genetische Markierung nur zum Teil. Das macht mir Sor-

gen. Warum weisen einige seiner Zellen die Siona-Markierung nicht auf? Was haben die Tleilaxu mit ihm gemacht?«

»Duncan kennt die Gefahr, und er ist kein Selbstmörder«, sagte Odrade.

»Wir wissen nicht, was er ist«, beschwerte sich Bellonda.

»Möglicherweise ist er ein Mentat, und wir alle wissen, was das bedeuten könnte«, sagte Tamalane.

»Ich verstehe zwar, weswegen wir Murbella behalten«, sagte Bellonda. »Sie liefert wertvolle Informationen. Aber Idaho und Scytale...«

»Das reicht!« unterbrach Odrade barsch. »Wachhunde können auch zu lange bellen!«

Bellonda nahm es zähneknirschend hin. *Wachhunde!* So nannte man in den Reihen der Bene Gesserit jene Schwestern, die einen permanent bewachten, damit man nicht vom Glauben abfiel. Für die Akoluthen stellten sie eine Plage dar, aber für die Ehrwürdigen Mütter waren sie nichts als irgendein Teil ihres Daseins.

Eines Nachmittags, als sie in der grauwandigen Verhörkammer des Nicht-Schiffes allein gewesen waren, hatte Odrade es Murbella erklärt. Sie standen sich nahe und Auge in Auge gegenüber. Augen auf gleicher Höhe. Ziemlich informell und vertraulich. Abgesehen natürlich von den sie umgebenden Kom-Augen.

»Wachhunde«, sagte Odrade, indem sie direkt auf eine Frage Murbellas reagierte. »Das heißt, wir plagen uns gegenseitig. Mach nicht mehr daraus, als es ist. Wir nörgeln selten. Ein einfaches Wort kann genug sein.«

Murbella, deren ovales Gesicht einen Blick zeigte, der Abscheu verriet (ihre grünen Augen blickten äußerst durchdringend), glaubte offensichtlich, daß Odrade sich auf ein weitverbreitetes Zeichen bezog, ein Wort oder eine Redewendung der Schwestern, das in einer solchen Situation Verwendung fand.

»Welches Wort?«

»Jedes Wort, verdammt! Was immer gerade paßt. Es ist wie ein Reflex auf Gegenseitigkeit. Uns ist ein weitverbreiteter ›Tic‹ gemeinsam, der uns quält. Wir heißen ihn willkommen, weil er uns auf den Beinen hält.«

»Und du wirst mein Wachhund sein, wenn ich zu einer Ehrwürdigen Mutter werde?«

»Wir haben nichts gegen Wachhunde. Ohne sie würden wir schwächer sein.«

»Das hört sich beklemmend an.«

»Ist es aber nicht.«

»Ich halte es für widerwärtig.« Murbella musterte die funkelnden Linsen an der Decke. »Wie diese verdammten Kom-Augen.«

»Wir sorgen uns umeinander, Murbella. Wenn du erst einmal eine Bene Gesserit bist, wirst du dich auf eine lebenslange Unterstützung verlassen können.«

»Wie mich das beruhigt.« Höhnisch.

Odrade erwiderte leise: »Es ist etwas ganz anderes. Dein ganzes Leben lang wirst du herausgefordert. Du zahlst der Schwesternschaft bis an die Grenzen deiner Fähigkeiten alles zurück.«

»Wachhunde!«

»Wir sind uns einander stets bewußt. Manche von uns, die mächtige Positionen innehaben, können zeitweilig sehr autoritär sein – sogar aufdringlich –, aber nur bis zu einem Punkt, der sorgfältig den Erfordernissen des Augenblicks angemessen ist.«

»Aber nie wirklich warm oder herzlich, wie?«

»So lautet die Vorschrift.«

»Zuneigung vielleicht, aber keine Liebe?«

»Ich habe dir gesagt, wie die Vorschrift lautet.« Und Odrade hatte die Reaktion klar auf Murbellas Gesicht gesehen: *»Da haben wir's! Sie werden verlangen, daß ich Duncan aufgebe!«*

»Es gibt also keine Liebe unter den Bene Gesserit.« Wie traurig ihr Tonfall klang. Doch noch gab es Hoffnung für Murbella.

»Liebe kommt zwar vor«, sagte Odrade, »aber meine Schwestern behandeln sie wie eine Verirrung.«

»Also ist das, was ich für Duncan empfinde, eine Verirrung?«

»Man wird versuchen, es so zu behandeln.«

»Behandeln! Man wird wie ein Infizierter therapiert!«

»Für die Schwestern ist Liebe ein Zeichen von Verfall.«

»Ich sehe Zeichen von Verfall in euch!«

Als wäre Bellonda Odrades träumerischen Gedanken geistig gefolgt, riß sie sie nun in die Wirklichkeit zurück. »Die Geehrte Mater wird sich uns niemals unterwerfen!« Bellonda wischte sich den Mund ab. »Wir verschwenden nur unsere Zeit, wenn wir ihr unsere Lehren beibringen.«

Zumindest nennt sie Murbella nicht mehr ›Hure‹, dachte Odrade. *Immerhin ein Fortschritt.*

9

Alle Regierungen leiden an einem ständig wiederkehrenden Problem: die Macht zieht pathologische Persönlichkeiten an. Den Korrumpierbaren ist keine Macht zu gewähren. Menschen dieser Art neigen dazu, sich an der Gewalt zu berauschen, ein Zustand, dem sie rasch verfallen.

Missionaria Protectiva
Text QIV (decto)

Rebecca kniete auf dem gelbgefliesten Boden, wie man es ihr befohlen hatte. Sie wagte es nicht, die Große Geehrte Mater anzusehen, die so hoch und gefährlich vor ihr saß. Rebecca hatte beinahe zwei Stunden in der Mitte des gewaltigen Raumes gewartet, während die Große Geehrte Mater mit ihrer Begleitung das von zahlreichen unterwürfigen Bediensteten aufgetragene Dinner genossen hatte. Rebecca studierte mit Sorgfalt das Verhalten der Anwesenden und ahmte es nach.

Ihre Augenhöhlen schmerzten immer noch, und dies lag an den Transplantaten, die ihr der Rabbi vor etwa einem Monat eingesetzt hatte. Ihre neuen Augen wiesen eine blaue Iris und weiße Sklera auf. Es gab keinen Hinweis mehr auf die Gewürzagonie der Vergangenheit. Dies war nur eine temporäre Form der Verteidigung. In weniger als einem Jahr würden die neuen Augen sie neuerlich durch ihr absolutes Blau verraten.

Dennoch hielt sie den Schmerz in ihren Augen für das unwichtigste Problem. Ein implantiertes organisches Depot speiste sie mit abgemessenen Melange-Dosen und verbarg so ihre Abhängigkeit. Der Vorrat war jedoch auf höchstens sechzig Tage begrenzt. Wenn die Geehrten

Matres sie länger hier festhielten, würden die Entzugserscheinungen ihr so starke Schmerzen bereiten, daß die Gewürzagonie im Vergleich dazu eine Kleinigkeit war. Was sie jedoch momentan am meisten in Gefahr brachte, war das Shere, das ihr zusammen mit dem Gewürz verabreicht wurde. Wenn diese Frauen es entdeckten, würde ihr Mißtrauen ganz sicher erwachen.

Du kommst gut voran. Sei geduldig! Die Stimme ihrer Erinnerungen, die Erinnerungen der Horde von Lampadas. Sie erklang sanft in ihrem Kopf. Die Stimme schien den Tonfall Lucillas aufzuweisen, aber sicher war sie sich nicht.

Seit der Übernahme, nachdem sie sich als ›Sprecherin deiner Mohalata‹ identifiziert hatte, war die Stimme ihr bekannt geworden. *Diese Huren haben unserem Wissen nichts entgegenzusetzen. Vergiß dies nicht, es soll dir Mut verleihen!*

Die Gegenwart derjenigen, die in ihr waren und ihre Aufmerksamkeit in keiner Weise von dem ablenkten, was sie umgab, hatte sie mit Ehrfurcht erfüllt. *Wir nennen es den Simulfluß,* hatte die Sprecherin gesagt. *Der Simulfluß multipliziert dein Bewußtsein.* Als sie den Versuch unternommen hatte, es dem Rabbi zu erklären, hatte er mit Verärgerung reagiert.

»Unreine Gedanken haben dich verdorben!«

Sie waren am späten Abend im Studierzimmer des Rabbis gewesen. »Die uns zugebilligte Zeit stehlen«, hatte er es genannt. Das Studierzimmer lag unterirdisch, die Wände waren voller Regale, die alte Bücher, ridulianische Kristalle und Schriftrollen enthielten. Der Raum wurde von den Sonden der besten ixianischen Geräte geschützt. Seine eigenen Leute hatten sie modifiziert, damit sie optimal arbeiteten.

Während derartiger Zusammenkünfte erlaubte er ihr stets, neben seinem Schreibtisch zu sitzen, während er sich in seinen alten Stuhl zurücklehnte. Ein niedrig neben ihm schwebender Leuchtglobus warf ein an-

tiquiert wirkendes Licht auf sein bärtiges Gesicht und spiegelte sich in den Brillengläsern wider, die er beinahe wie ein Erkennungszeichen trug.

Rebecca heuchelte Verwirrung. »Aber Sie haben gesagt, es sei erforderlich für uns, diesen Schatz von Lampadas zu retten. Sind die Bene Gesserit nicht ehrenhaft zu uns gewesen?«

Sie sah die Sorgen in seinem Blick. »Du hast Levi gestern über die Fragen reden hören, die hier gestellt wurden. Warum ist die Bene Gesserit-Hexe zu uns gekommen? Das ist es, was sie sich fragen.«

»Unsere Geschichte ist lückenlos und glaubhaft«, protestierte Rebecca. »Die Schwestern haben uns Dinge gelehrt, die nicht einmal eine Wahrsagerin durchdringen kann.«

»Ich weiß nicht... Ich weiß nicht.« Der Rabbi schüttelte den Kopf. »Was ist eine Lüge? Was ist Wahrheit? Kann man sich selbst schuldig sprechen?«

»Wir widersetzen uns einem Pogrom, Rabbi!« Meist fegte dies seine Unentschlossenheit hinweg.

»Kosaken! Ja, du hast recht, Tochter. Es hat in jedem Zeitalter Kosaken gegeben, und wir waren nicht die einzigen, die ihre Knuten und Schwerter zu spüren bekamen, wenn sie mit Mord im Herzen ins Dorf ritten.«

Es war komisch, dachte Rebecca, wie er es schaffte, den Eindruck zu erwecken, diese Ereignisse seien erst vor kurzer Zeit passiert, als hätte er sie mit eigenen Augen gesehen. Niemals vergeben, niemals vergessen. Lidice war gestern gewesen. Welch mächtige Sache war dies im Bewußtsein des Geheimen Israel. Pogrom! In seiner Kontinuität war dies beinahe ebenso übermächtig wie die Bene Gesserit-Präsenzen, die sie in ihrem Geist trug. Beinahe. Das war es, wogegen der Rabbi opponierte, sagte sie sich.

»Ich fürchte, daß man dich uns genommen hat«, sagte der Rabbi. »Was habe ich dir angetan? Was habe ich getan? Und all das im Namen der Ehre.«

Er schaute auf die Instrumente an der Wand, die ihm den nächtlichen Energieverbrauch der Vertikalachsen-Windmühlen nannten, die den Hof umstanden. Die Instrumente sagten ihm, daß die Maschinen dort oben arbeiteten und Energie für den nächsten Tag sammelten. Ein Geschenk der Bene Gesserit. Es bedeutete Freiheit von Ix. Unabhängigkeit. Was für ein eigentümliches Wort.

Ohne Rebecca anzusehen, sagte er: »Für mich ist diese Gabe der Erinnerung verschiedener Vorfahren schwer verständlich, und das ist sie immer gewesen. Die Erinnerung sollte einem Weisheit bringen, aber sie tut es nicht. Es liegt daran, welche Befehle wir ihnen geben, und wie wir unser Wissen anwenden.«

Er wandte sich ihr zu und sah sie an. Sein Gesicht blieb im Schatten. »Was sagt dir die, die in dir ist? Ich meine jene, von der du glaubst, sie sei Lucilla.«

Rebecca stellte fest, daß es ihn erfreute, Lucillas Namen auszusprechen. Wenn sie durch eine Tochter des Geheimen Israel sprechen konnte, lebte sie immer noch, und war nicht verraten worden.

Als Rebecca sprach, senkte sie den Blick. »Sie sagt, wir haben diese inneren Bilder, Geräusche und Empfindungen, und daß sie auf Befehl kommen und sich melden, wenn die Notwendigkeit es erfordert.«

»Wenn die Notwendigkeit es erfordert, ja. Und was ist es – abgesehen von den Sinneseindrücken des Körpers, der vielleicht gewesen ist, wo du nie hättest sein sollen, und womöglich anzügliche Dinge getan hat?«

Andere Körper, andere Erinnerungen, dachte Rebecca. Nachdem sie es einmal erfahren hatte, war ihr klar, daß sie es willentlich niemals würde wieder vergessen wollen. *Vielleicht bin ich wirklich zur Bene Gesserit geworden. Davor fürchtet er sich natürlich.*

»Ich will dir etwas sagen«, sagte der Rabbi. »Diese – wie sie es nennen – ›entscheidende Überlappung lebendigen Bewußtseins‹ ist nichts, wenn man nicht weiß, in-

wiefern persönliche Entscheidungen wie ein Faden von einem selbst in das Leben der anderen hineinreichen.«

»Die eigene Reaktion anhand der Reaktionen der anderen zu erkennen, ja, das ist der Standpunkt der Schwestern.«

»Das ist Weisheit. Wonach suchen sie, sagt die Frau?«

»Sie suchen nach Einflußmöglichkeiten auf den Reifungsprozeß der Menschheit.«

»Hmmmmm. Und sie meint, die Ereignisse liegen nicht außerhalb ihres Einflußbereichs, sondern nur außerhalb ihres Wahrnehmungsvermögens. Das ist beinahe weise. Aber Reife... Ach, Rebecca! Schalten wir uns in einen höheren Plan ein? Ist es der Menschen Recht, der Natur Jawes Grenzen zu setzen? Ich glaube, Leto II. hat das verstanden. Diese Frau in deinem Innern bestreitet es.«

»Sie sagt, er war ein verdammungswürdiger Tyrann.«

»Das war er, aber es hat schon vor ihm weise Tyrannen gegeben, und nach uns werden zweifellos weitere kommen.«

»Sie nennen ihn Shaitan.«

»Er verfügt in der Tat über die Kräfte Satans. In dieser Hinsicht teile ich ihre Furcht. Er war weniger hellsichtig als zementierend. Er hat die Form dessen festgelegt, was er sah.«

»Genau das sagt die Frau auch. Aber sie sagt, es sei ihr Gral, den er bewahrte.«

»Auch das ist beinahe weise.«

Ein großer Seufzer ließ den Rabbi erbeben; erneut warf er einen Blick auf die Instrumente an der Wand. *Energie für den morgigen Tag.*

Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder Rebecca zu. Sie hatte sich verändert. Er konnte es nicht vermeiden, es zur Kenntnis zu nehmen. Sie war den Bene Gesserit sehr ähnlich geworden. Es war verständlich. Ihr Geist war angefüllt mit dem Wissen des Volkes von Lampadas. Aber sie waren keine gadarenischen Schweine ge-

wesen, die man mitsamt der Teufel, die in sie gefahren waren, ins Meer trieb. *Und ich bin kein neuer Jesus.*

»Was man dir da über diese Mutter Oberin Odrade erzählt hat - daß sie oft ihre eigenen Archivare mitsamt den Archiven verflucht. Welche Absurdität! Sind Archive nicht wie die Bücher, in denen wir unsere Weisheit bewahren?«

»Dann bin ich also eine Archivarin, Rabbi?«

Ihre Frage brachte ihn aus der Fassung, aber sie erleuchtete auch das Problem. Er lächelte. »Ich will dir etwas sagen, Tochter. Ich gebe zu, ich habe einige Sympathie für diese Odrade. Archivare haben stets etwas Mürrisches an sich.«

»Ist das Weisheit, Rabbi?« Wie schlau sie fragte!

»Glaube mir, Tochter, es ist Weisheit! Wie sorgfältig der Archivar selbst den kleinsten Hinweis eines Urteils vermeidet. Ein Wort nach dem anderen. Welche Arroganz!«

»Und wie beurteilt er, welche Worte er verwendet, Rabbi?«

»Ahhh, ein bißchen Weisheit ist auch in dir, Tochter. Aber die Bene Gesserit haben keine Weisheit entwickelt, und es ist ihr Gral, der dies verhindert.«

Sie sah es seinem Gesicht an. *Er will mich mit Zweifeln beladen, wegen der Leben, die ich in mir trage.*

»Ich will dir etwas über die Bene Gesserit erzählen«, sagte er. Und dann fiel ihm nichts ein. Keine Worte, kein guter Ratschlag. Es war ihm seit Jahren nicht mehr passiert. Jetzt war ihm nur noch ein Weg offen: Er mußte aus dem Herzen heraus reden.

»Vielleicht sind sie zu lange auf der Straße nach Damaskus gewesen, Rebecca, ohne einen blendenden Blitz der Erleuchtung. Ich nehme zur Kenntnis, daß sie sagen, sie handeln zum Besten der Menschheit. Aber irgendwie kann ich dies nicht in ihnen sehen. Ich glaube, nicht einmal der Tyrann hat es sehen können.«

Als Rebecca zu einer Erwiderung ansetzte, unterbrach er sie mit erhobener Hand. »Die Reifung der Menschheit?

Ist das ihr Gral? Ist es nicht die reife Frucht, die gepflückt und verzehrt wird?«

Auf dem Boden des Großen Saals auf Kreuzweg erinnerte sich Rebecca an diese Worte Sie sah ihre Personifikation jedoch nicht in den Leben, die sie in ihrem Innern bewahrte, sondern in der Handlungsweise ihrer Häscher.

Die Große Geehrte Mater hatte ihr Mahl beendet. Sie wischte sich die Hände am Gewand einer Begleiterin ab.

»Laßt sie vor!« sagte die Große Geehrte Mater.

Der Schmerz in Rebeccas linker Schulter war wie ein Stich. Sie rutschte auf den Knien vorwärts. Die Frau namens Logno war mit der Heimlichkeit eines Jägers hinter ihr aufgetaucht und ließ sie einen Ochsenziemer schmecken.

Gelächter hallte durch den Raum, als sie hinstürzte.

Rebecca taumelte auf die Füße und erreichte die untere Stufe der Treppe, die zur Großen Geehrten Mater hinaufführte. Dort hielt der allgegenwärtige Ochsenziemer sie an.

»Nieder!« Logno verlieh diesem Befehl mit einem weiteren Schlag Nachdruck.

Rebecca sank auf die Knie, und ihr Blick fiel auf die Kanten der Treppenstufen direkt vor ihren Augen. Die gelben Fliesen wiesen winzige Kratzer auf. Irgendwie machte dieser Mangel an Perfektion sie sicherer.

Die Große Geehrte Mater sagte: »Laß sie in Ruhe, Logno! Ich will Antworten, kein Geheul!« Dann, Rebecca zugewandt: »Sieh mich an, Weib!«

Rebecca hob den Blick und sah in das Angesicht des Todes. Wie durchschnittlich dieses Gesicht war, von dem die Bedrohung ausging. So – so gleichmäßige Züge. Beinahe einfach. Und diese kleine, unscheinbare Gestalt. Sie verstärkte die Gefahr, die Rebecca spürte. Über welche Kräfte mußte diese kleine Frau verfügen, die über diese schrecklichen Menschen gebot?

»Weißt du, warum du hier bist?« wollte die Große Geehrte Mater wissen.

In ihrem unterwürfigen Tonfall sagte Rebecca: »Mir wurde gesagt, o Große Geehrte Mater, man wolle mich über die Wahrsager-Lehre und andere Dinge auf Gammu befragen.«

»Du wurdest mit einem Wahrsager vermählt!« Es war die reinste Anklage.

»Er ist tot, Große Geehrte Mater.«

»Nicht, Logno!« Dies galt der Adjutantin, die mit dem Ochsenziemer vorwärtssprang. »Dieser Unglückswurm kennt unsere Sitten nicht. Und jetzt stellst du dich dorthin, Logno, wo mich deine Unüberlegtheit weniger aufbringen kann!

Und du wirst lediglich auf die Fragen antworten, die ich dir stelle, oder wenn ich es dir befehle, Unglückswurm!« schrie die Große Geehrte Mater.

Rebecca krümmte sich.

Die Sprecherin flüsterte in ihrem Kopf: *Es war beinahe Stimmkraft. Sei gewarnt.*

»Hast du eine derjenigen gekannt, die sich Bene Gesserit nennen?« fragte die Große Geehrte Mater.

Wahrhaftig. »Jeder ist den Hexen schon einmal begegnet, Große Geehrte Mater.«

»Was weißt du über sie?«

Also deswegen haben sie mich geholt.

»Nur das, was ich gehört habe, Große Geehrte Mater.«

»Sind sie mutig?«

»Man sagt, daß sie Risiken stets vermeiden, Große Geehrte Mater.«

Du bist unserer würdig, Rebecca. Das ist das Muster, nach dem diese Huren arbeiten. Die Kugel rollt den Abhang hinunter, in den passenden Kanal. Die glauben, daß du uns nicht magst.

»Sind diese Bene Gesserit reich?« fragte die Große Geehrte Mater.

»Ich glaube, daß die Hexen neben euch, Geehrte Mater, arm sind«, sagte Rebecca.

»Warum sagst du das? Um mir zu schmeicheln?«

»Könnten die Hexen etwa ein großes Schiff nach Gammu schicken, bloß um mich zu holen, Geehrte Mater? Und wo stecken sie jetzt? Sie verstecken sich vor euch.«

»Ja, wo stecken sie?« wollte die Geehrte Mater wissen.

Rebecca zuckte die Achseln.

»Warst du auf Gammu, als derjenige, den man den Bashar nennt, uns entkam?« fragte die Geehrte Mater.

Sie weiß, daß du dort warst. »Ich war dort, Große Geehrte Mater, und ich habe die Geschichten gehört. Ich glaube sie nicht.«

»Du glaubst das, was du glauben sollst, Unglückliche! Welche Geschichten hast du gehört?«

»Daß er sich mit einer Schnelligkeit bewegte, die das Auge nicht wahrnehmen konnte. Daß er viele... Menschen mit bloßen Händen getötet hat. Daß er ein Nicht-Schiff stahl und in die Diaspora floh.«

»Glaube, daß er floh, Unglückliche!« *Schau mal, wie sie sich fürchtet! Sie kann ihr Zittern nicht verbergen.*

»Rede über die Wahrsagerei!« verlangte die Große Geehrte Mater.

»Große Geehrte Mater, ich verstehe die Wahrsagerei nicht. Ich kenne nur die Worte Sholems, meines Gatten. Ich kann seine Worte wiederholen, wenn Sie es wünschen.«

Die Große Geehrte Mater dachte darüber nach, und dabei warf sie einen Blick auf ihre Berater und Adjutanten, die allmählich anfingen, Anzeichen von Langeweile zu zeigen. *Warum bringt sie diesen Unglückswurm nicht einfach um?*

Rebecca, die die gewalttätigen Blicke sah, die sie funkelnd maßen, sank in sich zusammen. Sie dachte nun an ihren Gatten und seinen Liebesnamen Shoel, und seine Worte beruhigten. Er hatte das ›richtige Talent‹ gezeigt, als er noch ein Kind gewesen war. Manche hatten einen Instinkt darin gesehen, aber Shoel hatte dieses Wort niemals benutzt. »Vertraue auf die

Gefühle deiner Kraft. Das haben meine Lehrer stets zu mir gesagt.«

Es war eine dermaßen gewöhnliche Reaktion, daß er behauptete, sie würde jene, die kamen, um das ›esoterische Rätsel‹ zu bestaunen, sofort enttäuschen.

»Es gibt kein Geheimnis«, hatte Shoel gesagt. »Es ist Training und harte Arbeit, wie alles andere auch. Man übt das, was man ›petite perception‹ nennt, die Fähigkeit, in der menschlichen Reaktion kleine Unterschiede wahrzunehmen.«

Rebecca konnte diese kleinen Reaktionen in denen wahrnehmen, die auf sie herabsahen. *Sie wollen mich tot sehen. Warum?*

Die Sprecherin wußte Rat. *Es gefällt der Großen, die Macht, die sie über andere hat, zu zeigen. Sie tut nicht das, was die anderen wollen, sondern das, von dem sie glaubt, die anderen wollen es nicht.*

»Große Geehrte Mater«, wagte Rebecca sich vor, »ihr seid so reich und mächtig. Gewiß habt ihr irgendwo einen niedrigen Posten, auf dem ich euch zu Diensten sein kann.«

»Du willst in meine Dienste treten?« *Welch ein verhängnisvolles Grinsen!*

»Es würde mich glücklich machen, Große Geehrte Mater.«

»Ich bin aber nicht hier, um dich glücklich zu machen.«

Logno machte einen Schritt vorwärts. »Dann beglücke uns, Dama. Laß uns ein bißchen Vergnügen haben mit dieser...«

»Ruhe!« *Aha, sie hat einen Fehler gemacht! Sie hätte sie nicht in Anwesenheit der anderen mit diesem vertraulichen Namen ansprechen dürfen.*

Logno zog sich zurück und ließ beinahe den Ochsenziemer fallen.

Die Große Geehrte Mater musterte Rebecca von oben mit zornfunkelndem Blick. »Du wirst deine jämmerli-

che Existenz auf Gammu fortführen, Unglückselige! Ich werde dich nicht umbringen. Das wäre nur eine Gnade für dich. Nachdem du gesehen hast, was wir dir hätten geben können, lebe fortan ohne es!«

»Große Geehrte Mater!« protestierte Logno. »Wir haben einen Verdacht, der...«

»Ich habe einen Verdacht in bezug auf dich, Logno. Du schickst sie zurück, und zwar lebend! Hörst du? Glaubst du etwa, wir würden sie nicht wiederfinden, sollten wir sie jemals wieder brauchen?«

»Nein, Große Geehrte Mater.«

»Wir behalten dich im Auge, Unglückselige«, sagte die Große Geehrte Mater.

Ein Köder! Sie hält dich für etwas, mit dem man etwas Größeres fangen kann. Wie interessant. Sie hat wirklich Köpfchen, und sie nutzt ihren Grips trotz ihres gewalttätigen Charakters. So ist sie also an die Macht gekommen.

Auf der Rückreise nach Gammu, in eine übelriechende Unterkunft auf einem Schiff gesperrt, das einstmals der Gilde gedient hatte, überdachte Rebecca ihre heikle Lage. Gewiß, die Huren hatten nicht erwartet, daß sie ihre Absichten mißverstand. Aber... vielleicht doch. Unterwürfigkeit und Kriecherei. *Sie suhlen sich in derlei Dingen.*

Sie wußte, daß dies ebenso von der Wahrsagerei ihres Shoel herkam wie von den Lampadas-Beratern.

»Man sammelt eine Menge kleiner Einzelheiten, die man zwar spürt, die einem aber niemals bewußt werden«, hatte Shoel gesagt. »Angehäuft erklären sie einem Dinge, aber in einer unwirklichen Sprache. Sprache ist nicht nötig.«

Sie hatte dies für die komischste Sache gehalten, die sie je gehört hatte. Aber dies war vor ihrer persönlichen Agonie gewesen. Nachts, im Bett, in der Behaglichkeit der Finsternis, während der Berührung durch einen lie-

benden Körper - da hatten sie wortlos gehandelt, obwohl sie miteinander geredet hatten.

»Sprache hemmt einen«, hatte Shoel gesagt. »Man erlernt das Lesen seiner eigenen Reaktionen. Manchmal findet man Worte, die es beschreiben... Manchmal aber auch nicht.«

»Keine Worte? Nicht mal für die Fragen?«

»Du möchtest Worte, nicht wahr? Wie ist es mit diesen? - Vertrauen. Glaube. Wahrheit. Ehrlichkeit.«

»Es sind gute Worte, Shoel.«

»Aber sie treffen nicht den Punkt. Verlaß dich nicht auf sie!«

»Und worauf verläßt du dich?«

»Auf meine eigenen inneren Reaktionen. Ich lese in mir selbst, nicht in jenem, der vor mir steht. Ich erkenne eine Lüge stets daran, weil ich dem Lügner am liebsten den Rücken zuwenden würde.«

»Also so machst du es!« Sie drückte seinen bloßen Arm.

»Andere machen es anders. Ich habe einmal eine Frau sagen hören, sie würde eine Lüge daran erkennen, wenn sie das Gefühl entwickelt, sie würde dem Lügner am liebsten den Arm reichen und ihn ein Stück des Weges begleiten. Vielleicht hältst du es für Unsinn, aber es funktioniert.«

»Ich halte es für sehr weise, Shoel.« Die Liebe sprach aus ihr. Dennoch verstand sie nicht ganz, was er sagte.

»Mein teurer Schatz«, sagte er und wiegte ihren Kopf auf seinem Arm. »Wahrsager haben einen Wahrheitssinn, der - ist er einmal erwacht - ununterbrochen arbeitet. Bitte, sag mir nicht, ich sei weise, wenn nur die Liebe aus dir spricht!«

»Tut mir leid, Shoel.« Sie mochte den Duft seiner Haut, deswegen legte sie den Kopf an seine Schulter und kitzelte ihn unter dem Arm. »Aber ich möchte alles wissen, was du weißt.«

Er schob ihren Kopf in eine bequemere Position.

»Weißt du, was mein Stadium-3-Instruktor gesagt hat? ›Weiß nichts! Du mußt lernen, völlig naiv zu sein!‹«

Sie sagte staunend: »Gar nichts?«

»Man geht auf alles ohne Intentionen zu, man hat nichts an oder in sich. Was sich daraus ergibt, ergibt sich von ganz allein.«

Allmählich begriff sie, was er meinte. »Man mischt sich nicht ein.«

»Genau. Man ist der unwissende Wilde aus alter Zeit, ohne den geringsten Anspruch, ein Ziel anzustreben. Du findest es sozusagen, ohne danach zu suchen.«

»Das ist aber wirklich weise, Shoel. Ich wette, du warst der beste Schüler, den er je hatte, der schnellste und...«

»Ich hielt es für schrecklichen Unsinn.«

»Bestimmt nicht!«

»Bis ich eines Tages in mir ein kleines Zucken feststellte. Es war keine Muskelbewegung oder etwas, das man hätte bemerken können. Nur ein... ein Zucken.«

»Wo?«

»An keiner Stelle, die ich beschreiben könnte. Aber mein Stadium-4-Instruktor hatte mich darauf vorbereitet. ›Ergreife es mit sanften Händen! Vorsichtig!‹ Einer der Schüler glaubte, er meinte wirklich die Hände. Mann, haben wir gelacht.«

»Das war grausam.« Sie berührte seine Wange und spürte seine dunklen Bartstoppeln. Es war spät, aber schläfrig fühlte sie sich noch nicht.

»Ich nehme an, daß es grausam war. Aber als das Zucken kam, wußte ich es. So etwas hatte ich noch nie zuvor gespürt. Es hat mich auch überrascht, weil ich im Augenblick dieser Erfahrung wußte, daß es die ganze Zeit dagewesen war. Es war mir bekannt. Es war das Zucken meines Wahrheitssinnes.«

Sie glaubte, das Sichrühren des Wahrheitssinnes in sich selbst zu spüren. Das Gefühl des Wunderbaren in seiner Stimme erweckte etwas in ihr.

»Damit war es mein«, sagte er. »Es gehörte mir, und

ich gehörte ihm. Es würde nie wieder zu einer Trennung kommen.«

»Wie wundervoll das sein muß.« In ihrer Stimme klangen Ehrfurcht und Neid mit.

»Nein! Manches daran hasse ich. Wenn man die Menschen auf diese Weise sieht, sieht man sie in obduzierter Form, mit heraushängenden Gedärmen.«

»Das ist ja abscheulich!«

»Ja, aber es gibt einen Ausgleich, Schatz. Manchmal trifft man Menschen, die so schön sind wie Blumen, die ein unschuldiges Kind für dich gehegt und gepflegt hat. Unschuld. Meine eigene Unschuld reagiert darauf, was meinen Wahrheitssinn stärkt. Das ist es, was du für mich tust, meine Liebe.«

Das Nicht-Schiff der Geehrten Matres erreichte Gammu. Man schickte sie in einem Müllfrachter zum Landefeld hinab. Die Nähe der Schiffsabfälle und -exkremente verursachte ihr Übelkeit, aber es war ihr gleich. *Daheim! Ich bin wieder zu Hause, und Lampadas überlebt!*

Der Rabbi teilte ihren Enthusiasmus allerdings nicht.

Wieder saßen sie in seinem Studierzimmer, aber jetzt fühlte sie sich schon vertrauter mit den Erinnerungen der Anderen, viel zuversichtlicher. Er konnte es sehen.

»Du bist ihnen noch ähnlicher geworden! Es ist unrein.«

»Rabbi, wir alle haben unreine Vorfahren. Ich schätze mich glücklich, daß ich einige der meinen kenne.«

»Was ist das? Was soll das heißen?«

»Wir alle sind Nachfahren von Menschen, die schlimme Dinge getan haben, Rabbi. Wir denken zwar nicht gern an die Barbaren unter unseren Ahnen, aber es hat sie gegeben.«

»Gerede!«

»Die Ehrwürdigen Mütter erinnern sich an alle, Rabbi. Wir sollten nicht vergessen, daß es die Sieger gewesen sind, die sich fortgepflanzt haben. Drücke ich mich verständlich aus?«

»Ich habe dich noch nie so selbstbewußt reden hören. Was ist mit dir geschehen, Tochter?«

»Ich habe überlebt in dem Wissen, daß der Sieg manchmal durch einen moralischen Preis errungen wird.«

»Was ist das? Du sprichst schlimme Worte.«

»Schlimme? Barbarentum ist nicht einmal der passende Ausdruck für manche Dinge, die unsere Vorfahren getan haben. Und zwar die Vorfahren von uns allen, Rabbi!«

Sie sah, daß sie ihn verletzt hatte, und spürte selbst die Grausamkeit ihrer Worte. Aber sie konnte nicht aufhören. Wie konnte er sich der Wahrheit ihrer Aussage entziehen? Er war ein ehrenwerter Mann.

Sie sprach nun leiser, aber ihre Worte drangen noch tiefer in ihn ein. »Rabbi, hätten Sie einige jener Dinge erfahren, die mir die Erinnerungen der Anderen aufgezwungen haben, Sie würden auf der Stelle nach neuen Worten für das Böse suchen. Manches von dem, was unsere Vorfahren getan haben, entehrt die schlimmste Bezeichnung, die man sich nur vorstellen kann.«

»Rebecca... Rebecca... Ich weiß um die Notwendigkeiten mancher...«

»Entschuldigen Sie nicht ›die Notwendigkeiten mancher Zeiten‹! Sie wissen es als Rabbi doch besser. Wann sind wir ohne Moralgefühl? Es ist doch so, daß wir manchmal einfach nicht zuhören.«

Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen und wiegte sich auf dem alten Stuhl hin und her. Der Stuhl gab ein knirschendes Klagen von sich.

»Rabbi, ich habe Sie stets geliebt und verehrt. Ich habe für Sie die Agonie auf mich genommen. Ich habe Lampadas für Sie auf mich genommen. Bestreiten Sie nicht das, was ich daraus gelernt habe!«

Er ließ die Hände sinken. »Ich bestreite nichts, Tochter. Aber gestatte mir meinen Schmerz.«

»Nach allem, was mir klar geworden ist, Rabbi: die Angelegenheit, mit der ich sofort und ohne Aufschub

fertigwerden muß, ist die, daß es keine Unschuldigen gibt.«

»Rebecca!«

»Schuld ist vielleicht nicht das richtige Wort, Rabbi, und unsere Ahnen haben Dinge getan, die wiedergutgemacht werden müssen.«

»Das verstehe ich, Rebecca. Es ist der Ausgleich, der...«

»Sagen Sie nicht, Sie verstehen es, wenn ich weiß, daß Sie es nicht tun!« Sie stand auf und musterte ihn. »Hier geht es nicht um ein Konto, das ausgeglichen werden muß. Wie weit wollen Sie zurückgehen?«

»Rebecca, ich bin dein Rabbi! So darfst du nicht reden, besonders nicht mit mir!«

»Je weiter man zurückgeht, Rabbi, desto schlimmer werden die gemeinen Abscheulichkeiten – und desto höher der Wiedergutmachungspreis. Sie können nicht so weit zurückgehen, aber ich bin dazu gezwungen.«

Sie wandte sich um und ließ ihn allein. Dabei ignorierte sie den bitteren Klang seiner Stimme und den schmerzlichen Ausdruck, als er ihren Namen rief. Als sie die Tür schloß, hörte sie ihn sagen: »Was haben wir getan? Israel, steh ihr bei!«

10

Die Geschichtsschreibung ist in erster Linie ein Ablenkungsmanöver. Die meisten geschichtlichen Darlegungen lenken die Aufmerksamkeit von den heimlichen Einflüssen hinter den großen Ereignissen ab.

Der Bashar Teg

Wenn man ihn sich selbst überließ, erforschte Idaho des öfteren sein Nicht-Schiff-Gefängnis. Es gab in diesem ixianischen Artefakt so viel zu sehen und zu lernen. Es war eine Höhle der Wunder.

Als er an diesem Nachmittag einen ruhelosen Spaziergang durch seine Unterkunft machte, sah er sich die winzigen Kom-Augen an, die in die funkelnde Oberfläche eines Eingangs eingebaut waren. Sie beobachteten ihn. Er hatte das komische Gefühl, sich durch die spähenden Augen selbst zu sehen. Was dachten die Schwestern, wenn sie ihn beobachteten? Aus dem schwerfälligen Ghola-Kind aus der längst zerstörten Gammu-Festung war ein hagerer Mann mit dunklem Haar und dunkler Haut geworden. Sein Haar war länger als an jenem Tag, als er das Nicht-Schiff am letzten Tag des Wüstenplaneten betreten hatte.

Die Augen der Bene Gesserit spähten unter seine Haut. Er war sicher, daß sie in ihm einen Mentaten vermuteten, und er fürchtete sich davor, wie sie dies vielleicht interpretierten. Wie konnte ein Mentat erwarten, dieses Faktum für alle Ewigkeit vor den Ehrwürdigen Müttern verborgen zu halten? Torheit! Er wußte, daß sie ihn schon verdächtigten, ein Hellseher zu sein.

Er winkte den Kom-Augen zu und sagte: »Ich bin ruhelos. Ich glaube, ich sehe mich etwas um.«

Bellonda ärgerte sich, wenn er dem Beobachtungssystem auf witzige Weise kam. Sie sah es nicht gern, wenn er sich im Schiff herumtrieb. Sie versuchte nicht einmal, dies vor ihm zu verbergen. Jedesmal wenn sie auftauchte und ihm gegenüberstand, sah er eine unausgesprochene Frage auf ihrem brütenden Gesicht: *»Sucht er nach einem Fluchtweg?«*

Genau das tue ich, Bell, aber nicht so, wie du es dir vorstellst.

Das Nicht-Schiff wies festgesetzte Begrenzungen auf: ein Außen-Kraftfeld, das er nicht durchdringen konnte, gewisse Maschinenräume, die den Antrieb (wie man ihm erzählt hatte) enthielten und momentan außer Funktion waren, die Gardequartiere (er konnte zwar in einige hineinsehen, sie jedoch nicht betreten), die Feuerleitzentrale, und die Bereiche, die für den Gefangenen Scytale reserviert waren. Hin und wieder begegnete Scytale ihm an den Barrieren, und dann sahen sie einander über das Schweigefeld hinweg, das sie voneinander trennte, an. Und dann gab es noch die Informationsbarriere – Bordaufzeichnungssektionen, die auf seine Fragen nicht reagierten, sowie Antworten, die seine Bewacher ihm nicht gaben.

Innerhalb dieser Begrenzungen konnte er sehen und erfahren, was er wollte – und dies galt auch für die dreihundert Lebensjahre, die er noch zu erwarten hatte.

Falls die Geehrten Matres uns nicht finden.

Idaho sah sich als das eigentliche Ziel ihrer Suche; ihn wollten sie noch mehr als die Schwesternschaft der Ordensburg. Er machte sich über das, was seine Jäger mit ihm anstellen würden, keine Illusionen. Sie wußten, daß er sich hier aufhielt. Die Männer, die er in der Kunst der sexuellen Versklavung unterwies und die ausgeschickt wurden, die Geehrten Matres zu versuchen – diese Männer bescherten seinen Jägern Alpträume.

Wenn die Schwestern von seinen Mentatfähigkeiten erfuhren, würden sie auf der Stelle wissen, daß sein

Geist die Erinnerungen mehr als eines Ghola-Lebens aufwies. *Der Ursprüngliche hatte dieses Talent nicht.* Man würde ihn für einen latenten Kwisatz Haderach halten. Man sah es daran, wie sie seine Melange rationierten. Sie hatten ganz offensichtlich Angst davor, den Fehler zu wiederholen, den sie mit Paul Atreides und seinem Tyrannensohn gemacht hatten. *Dreieinhalbtausend Jahre unter der Knute!*

Aber wer mit Murbella umgehen wollte, mußte Mentatfähigkeiten aufweisen. Wenn er ihr begegnete, nahm er sich stets vor, weder jetzt noch später etwas von ihr zu erfahren. Es war die typische Vorgehensweise eines Mentaten: die Konzentration auf die Frage. Mentaten häuften Fragen an wie andere Menschen Antworten. Fragen erzeugten ihre eigenen Pläne und Systeme. Daraus entstanden die wichtigsten Umrisse. Man sah sein persönliches Universum durch selbstgeschaffene Raster – die sich sämtlich aus Bildern, Worten und Etiketten zusammensetzten (aus allem Gegenwärtigen), die mit sensorischen Impulsen verschmolzen und seine inneren Vorstellungen so zurückwarfen wie eine glänzende Oberfläche das Licht.

Idahos erster Mentaten-Ausbilder hatte es provisorisch für eine erste Arbeitshypothese formuliert: »Achte auf wiederkehrende Gegenbewegungen deines inneren Bildschirms.«

Aufgrund dieses ersten zögernden Eintauchens in die Mentatenkräfte konnte Idaho das Anwachsen einer Sensitivität bezüglich der Veränderungen der eigenen Beobachtungen erspüren, stets Mentat *werden.*

Bellonda war seine strengste Prüfung. Er fürchtete ihren durchdringenden Blick und ihre bohrenden Fragen. Ein Mentat prüfte den anderen. Er begegnete ihren Überfällen mit Sanftheit, blieb reserviert und geduldig. *Hinter was bist du eigentlich her?*

Als ob er es nicht wüßte.

Er trug die Geduld als Maske. Aber seine Furcht war

nur natürlich, und es schädigte ihn nicht, sie zu zeigen. Bellonda verbarg ihren Wunsch, ihn tot zu sehen, ebenfalls nicht.

Idaho nahm die Tatsache hin, daß seine Bewacher bald nur noch eine Ursache der Fähigkeiten, die er einzusetzen gezwungen war, sehen würden.

Die wirkliche Geschicklichkeit eines Mentaten lag in der mentalen *Vorstellung*, die man ›die große Synthese‹ nannte. Sie verlangte eine Form der Geduld, die Nicht-Mentaten nicht einmal in der Phantasie für möglich hielten. Die Mentatenschulen definierten es als Beharrungsvermögen. Man war ein primitiver Spurensucher, konnte die winzigsten Zeichen lesen, minimale Veränderungen in der Landschaft, und denen folgte man dann. Gleichzeitig blieb man für alle breiten Bewegungen offen, die um einen herum und in einem selbst waren. Dies erzeugte Unbefangenheit, die grundlegende Mentaten-Geisteshaltung, die denen der Wahrsager zwar ähnlich war, aber viel umfassender.

»Du bist allem gegenüber offen, was das Universum auch tut«, hatte sein erster Ausbilder gesagt. »Dein Bewußtsein ist kein Computer; es ist ein Reaktionswerkzeug, das sensibel auf das anspricht, was deine Sinne enthüllen.«

Idaho hatte immer erkannt, wann Bellondas Sinne geöffnet waren – wenn sie mit leicht abwesend wirkendem Blick dastand und er wußte, daß nur wenige Vorurteile sie geistig beschäftigten. Seine Verteidigungskraft lag in ihrer grundsätzlichen Schwäche: das Öffnen der Sinne erforderte einen Idealismus, der Bellonda völlig fremd war. Sie stellte niemals die besten Fragen, und das machte ihn nachdenklich. Würde Odrade sich eines mit Mängeln behafteten Mentaten bedienen? Es sah ihr nicht ähnlich.

Ich suche Fragen, die die besten Bilder liefern.

Ging man so vor, hielt man sich selbst nie für gerissen und glaubte nie, man habe *die* Formel gefunden, die

die Lösung bringe. Man blieb neuen Fragen gegenüber ebenso empfänglich wie neuen Diagrammen. Überprüfen, erneut überprüfen, formen und re-formen. Ein konstanter Prozeß, der niemals endete, niemals befriedigte. Eine private Pavane, die denen anderer Mentaten zwar ähnlich war, aber stets eigene, einmalige Posen und Schritte aufwies.

»Man ist niemals ein wahrhaftiger Mentat. Aus diesem Grund reden wir vom Unerreichbaren Ziel.«

Die Worte seiner Lehrer waren in sein Bewußtsein eingebrannt.

Wenn er seine Beobachtungen in Sachen Bellonda zusammentrug, gelangte er zur gleichen Einstellung wie jene großen Mentaten-Meister, die ihn unterrichtet hatten. »Ehrwürdige Mütter ergeben nicht die besten Mentaten.«

Keine Bene Gesserit schien fähig zu sein, sich ganz von dem bindenden Absolutum zu trennen, das sie während der Gewürzagonie vollendet hatte: der Treue zur Schwesternschaft.

Seine Lehrer hatten ihn vor Absoluta gewarnt. In einem Mentaten erzeugten sie ernsthafte Schwächen.

»Was du auch tust, was du auch spürst und sagst – es ist ein Experiment. Keine schlußendliche Folgerung. Bis zum Tod endet nichts, und vielleicht nicht einmal dann, da jedes Leben endlose Wellenbewegungen erzeugt. Folgerungen in dir sind ständig in Bewegung, man wird für sie empfänglich. Schlußfolgerungen transportieren illusionäre Absoluta. Man muß die Wahrheit treten und zertrümmern!«

Wenn Bellondas Fragen die Beziehungen zwischen Murbella und ihm berührten, sah er schwache emotionale Reaktionen. *Erheiterung? Eifersucht?* Erheiterung (und sogar Eifersucht) bezüglich des unwiderstehlichen sexuellen Verlangens dieser auf Gegenseitigkeit beruhenden Abhängigkeit konnte er verkraften. *Ist die Ekstase wahrhaftig so groß?*

Als er an diesem Nachmittag durch sein Quartier wanderte, fühlte er sich wie deplaziert, als sei er in dieser Umgebung ein Neuling, der diese Räume noch nicht als sein Zuhause akzeptieren konnte. *Es ist die Emotion, die aus mir spricht.*

Während der Jahre seiner Gefangenschaft hatte die Unterkunft ein bewohntes Erscheinungsbild angenommen. Die ehemalige Überfracht-Suite war seine Höhle: riesige Räume mit nur leicht gebogenen Wänden – Schlafzimmer, Bibliotheks- und Arbeitszimmer, Wohnzimmer, ein grüngefliestes Bad mit Trocken- und Feuchtreinigungssystemen, und ein langer Übungssaal, den er während des Trainings mit Murbella teilte.

Die Räume wiesen eine einmalige Ansammlung von Artefakten und Zeichen seiner Gegenwart auf: einen Schlingensessel, der rechtwinklig vor der Konsole stand, und den Projektor, der ihn mit den Schiffssystemen verband; die ridulianischen Aufzeichnungen auf dem niedrigen Beistelltisch. Und da waren die Flecken, die zeigten, daß man die Möbel benutzte – zum Beispiel der dunkelbraune Punkt auf dem Arbeitstisch. Verschüttetes Essen hatte eine dauerhafte Markierung hinterlassen.

Er ging ruhelos in seinen Schlafraum. Das Licht war hier matter. Seine Fähigkeit, das Vertraute zu identifizieren, schloß auch Gerüche mit ein. Das Bett strömte einen speichelartigen Geruch aus – den Rückstand der sexuellen Kollision des vergangenen Abends.

Das ist das passende Wort: Kollision.

Die Luft des Nicht-Schiffes – gefiltert, wiederaufbereitet, versüßt – erzeugte oft Langeweile in ihm. Keine Lücke im nach außen führenden Irrgarten des Nicht-Schiffes blieb lange offen. Manchmal saß er schweigend da und schnupperte, hoffte auf einen kleinen Luftzug, der nicht auf die Bedürfnisse seines Gefängnisses abgestimmt war.

Es gibt einen Fluchtweg!

Er wanderte aus der Unterkunft hinaus und einen

Korridor entlang. Am Gangende benutzte er den Fallschacht und tauchte in der niedrigsten Schiffsebene auf.

Was geschieht wirklich in dieser Welt dort draußen, die offen unter dem Himmel liegt?

Die kleinen Informationshäppchen Odrades in Sachen Geschehen erfüllten ihn mit Furcht und dem Gefühl des Eingesperrtseins. Kein Ort, an den man sich flüchten kann! Ist es weise von mir, meine Befürchtungen mit Sheeana zu teilen? Murbella hat nur gelacht. »Ich werde dich beschützen, Liebster. Die Geehrten Matres werden mir nichts tun.« Schon wieder ein trügerischer Traum.

Aber Sheeana... Wie schnell sie die Handsprache erfaßt und den Geist dieser Konspiration aufgenommen hat. Konspiration? Nein... Ich bezweifle, daß eine Ehrwürdige Mutter sich gegen ihre Mitschwestern wenden würde. Selbst Lady Jessica ist am Ende wieder zu ihnen zurückgekehrt. Aber ich verlange ja von Sheeana gar nicht, daß sie sich gegen die Schwesternschaft wendet - nur, daß sie uns gegen Murbellas Torheit beschützt.

Die gewaltigen Kräfte der Jäger machten lediglich die Zerstörung vorhersagbar. Ein Mentat brauchte sich nur ihre hochgradige Gewalttätigkeit anzusehen. Sie brachten aber noch etwas anderes mit sich; etwas, das einen Hinweis auf die Lage in der Diaspora lieferte. Was waren diese Futar, die Odrade mit solcher Beiläufigkeit erwähnte? *Teilweise tierisch, teilweise menschlich?* Dies war Lucillas Vermutung gewesen. *Und wo ist Lucilla?*

Er fand sich plötzlich im Großen Laderaum wieder, dem kilometerlangen Frachtraum, in dem sie den letzten Riesensandwurm des Wüstenplaneten zur Ordensburg gebracht hatten. Die Umgebung roch immer noch nach Gewürz und Sand, was seinen Geist mit Vergangenheit und Ferne erfüllte. Er wußte, warum er so oft in den Großen Laderaum kam, manchmal ohne darüber nachzudenken, wie auch jetzt. Der Raum zog ihn an und stieß ihn gleichzeitig ab. Die Illusion grenzenlosen Raums, der Spuren von Staub, Sand und Gewürz auf-

wies, strömte das nostalgische Gefühl verlorener Freiheiten aus. Aber die Sache hatte noch eine andere Seite. Hier war die Stelle, an der es immer geschah.

Wird es auch heute geschehen?

Unvermittelt würde das Gefühl, sich im Großen Laderaum aufzuhalten, verschwinden. Und dann... das Netz, schimmernd an einem gegossenen Himmel. Wenn die Vision kam, war er sich stets bewußt, daß er das Netz nicht *wirklich* sah. Sein Bewußtsein übersetzte, was seine Sinne nicht definieren konnten.

Ein schimmerndes Netz, wogend wie ein grenzenloses Nordlicht.

Dann würde das Netz sich teilen, und er erblickte zwei Menschen - einen Mann und eine Frau. Wie gewöhnlich sie erschienen - und doch so außergewöhnlich. Ein Großvater und eine Großmutter in altertümlicher Kleidung: er trug eine Latzhose, sie ein langes Kleid und ein Kopftuch. Sie arbeiteten in einem Blumengarten! Er glaubte, daß hinter dieser Illusion mehr steckte. *Ich sehe es zwar, aber es ist nicht das, was ich sehen sollte.*

Schließlich bemerkten auch sie ihn. Er hörte ihre Stimmen. »Da ist er schon wieder, Marty«, sagte der Mann dann stets und lenkte die Aufmerksamkeit der Frau auf Idaho.

»Ich frage mich, ob er es durchschaut«, sagte Marty irgendwann. »Scheint mir kaum möglich.«

»Er ist ganz schön klein, glaube ich. Ob er die Gefahr erkennt?«

Gefahr. Dies war stets das Wort, das seine Vision zum Erliegen brachte.

»Heute nicht an der Konsole?«

Einen Augenblick lang hielt Idaho es für einen Bestandteil seiner Vision, für die Stimme dieser komischen Frau; dann erkannte er, daß es Odrade gewesen war. Ihre Stimme kam von hinten, ganz aus der Nähe. Er wirbelte herum und sah, daß er vergessen hatte, die Luke

zu schließen. Sie war ihm in den Großen Laderaum gefolgt. Sie war leise hinter ihm hergeschlichen und hatte dabei darauf geachtet, nicht auf die verstreuten Sandhäufchen zu treten, damit es unter ihren Füßen nicht knirschte und sie so verriet.

Sie sah müde und ungeduldig aus. *Warum hat sie angenommen, ich sei an meiner Konsole?*

Als würde sie seine unausgesprochene Frage beantworten, sagte sie: »Ich sehe Sie seit neuestem sehr selten an der Konsole. Wonach suchen Sie, Duncan?«

Ohne etwas zu sagen schüttelte er den Kopf. *Warum habe ich plötzlich das Gefühl, in Gefahr zu schweben?*

In Odrades Gesellschaft hatte er dieses Gefühl nur selten. Er konnte sich jedoch an andere Gelegenheiten erinnern. Einmal hatte sie mißtrauisch im Feld seiner Konsole auf seine Hände gestarrt. *Furcht, die mit der Konsole in Zusammenhang steht. Verrate ich meinen Mentaten-Hunger für Daten? Vermuten sie, daß ich mein privates Ich dort verstecke?*

»Steht mir eigentlich gar keine Privatsphäre zu?« Verärgerung, Angriff.

Sie schüttelte langsam den Kopf, als würde sie sagen wollen: »Sie könnten es besser haben.«

»Dies ist schon Ihr zweiter Besuch heute«, sagte er anklagend.

»Ich muß sagen, Sie haben gute Augen, Duncan.« Weitschweifigkeit.

»Lauten so die Berichte Ihrer Wachmannschaft?«

»Seien Sie nicht so kleinlich. Ich bin gekommen, um mich mit Murbella zu unterhalten. Sie sagte mir, Sie wären hier unten.«

»Ich nehme an, Sie wissen, daß Murbella wieder schwanger ist.« War dies ein Versuch, sie zu besänftigen?

»Wofür wir natürlich sehr dankbar sind. Ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, daß Sheeana Sie wieder besuchen möchte.«

Warum sollte Odrade ihm dies ankündigen?

Ihre Worte füllten ihn mit Bildern des Waisenkindes von Rakis, das inzwischen eine erwachsene Ehrwürdige Mutter geworden war (die jüngste überhaupt, wie es hieß). Sheeana, seine Vertraute, die dort draußen über den letzten Riesensandwurm wachte. Hatte er sich endlich verewigt? Warum sollte Odrade sich persönlich für Sheeanas Besuch interessieren?

»Sheeana möchte mit Ihnen über den Tyrannen diskutieren.«

Sie sah die Überraschung, die dies in ihm hervorrief.

»Was könnte ich wohl schon zu dem Wissen beitragen, das Sheeana über Leto II. hat?« fragte er. »Sie ist eine Ehrwürdige Mutter.«

»Sie kannten die Atreides doch sehr gut.«

Ahhh, sie jagt den Mentaten!

»Aber Sie sagten doch, sie wolle über Leto diskutieren, und da weiß ich nicht, ob man ihn zu den Atreides zählen sollte.«

»Oh, aber er war einer. Zwar veredelt in etwas Elementareres als jemand vor ihm, aber nichtsdestoweniger einer von uns.«

Einer von uns! Ihm fiel ein, daß auch sie der Familie Atreides entstammte. Und ihn an seine niemals endende Schuld dieser Familie gegenüber erinnerte!

»Das sagen Sie.«

»Sollten wir mit diesem närrischen Spiel nicht lieber aufhören?«

Er wurde vorsichtiger. Und wußte, daß sie es sah. Ehrwürdige Mütter waren so verdammt sensitiv. Er sah sie an, wagte nicht zu sprechen, wußte, daß selbst dies ihr schon wieder zuviel verriet.

»Wir glauben fest, daß Sie sich an mehr als ein Ghola-Leben erinnern.« Und als er immer noch nicht reagierte: »Nun kommen Sie schon, Duncan! Sind Sie ein Mentat?«

An der Art ihres Sprechens – ihre Worte waren ebenso Anklage wie Frage – erkannte er, daß die Heimlichtuerei zu Ende war. Es war fast eine Erleichterung.

»Und wenn ich es bin?«

»Die Tleilaxu haben die Zellen von mehr als einem Idaho-Ghola gemischt, als sie Sie erschufen.«

Idaho-Ghola! Er weigerte sich, in dieser Abstraktion zu denken. »Warum ist Leto Ihnen so wichtig?« Keine Möglichkeit, in dieser Antwort einem Zugeständnis zu entgehen.

»Unser Wurm ist zu Sandforellen geworden.«

»Wachsen sie und pflanzen sie sich fort?«

»Offenbar.«

»Wenn Sie sie nicht einschließen oder eliminieren, könnte aus Ihrer Ordensburg ein neuer Wüstenplanet werden.«

»Sie haben es sich ausgerechnet, nicht?«

»Leto und ich, zusammen.«

»Also erinnern Sie sich an viele Leben. Faszinierend. Es macht sie uns irgendwie ähnlich.« Wie unerschütterlich ihr Blick war!

»Ganz anders, glaube ich.« *Ich muß sie von dieser Spur ablenken!*

»Sie haben diese Erinnerungen während Ihrer ersten Begegnung mit Murbella zurückerlangt?«

Wer hat das vermutet? Lucilla? Sie war dabei, und sie hat es möglicherweise vermutet und ihren Schwestern diesen Verdacht anvertraut. Er mußte diese tödliche Angelegenheit sofort zur Sprache bringen. »Ich bin kein neuer Kwisatz Haderach!«

»Sind Sie nicht?« Einstudierte Objektivität. Sie ließ es zu, daß er es erkannte. *Eine Grausamkeit,* dachte er.

»Sie wissen es genau!« Er kämpfte um sein Leben, und er war sich dessen bewußt. Aber nicht so sehr mit Odrade, als mit den anderen, die zusahen und die Kom-Augen-Aufzeichnungen begutachteten.

»Erzählen Sie mir von Ihren Erinnerungen!« Ein Befehl der Mutter Oberin. Es gab kein Entkommen.

»Ich weiß von... diesen Leben. Als hätte ich sie selbst gelebt.«

»Diese Ansammlung von Erinnerungen könnte sehr wertvoll für uns sein, Duncan. Erinnern Sie sich auch an die Axolotl-Tanks?«

Ihre Frage sandte seine Gedanken in die nebelhaften Fernen, die ihn dazu bewegten, sich seltsame Dinge bezüglich der Tleilaxu vorzustellen – gewaltige Massen menschlichen Fleisches, verschleiert sichtbar für die noch unperfekten, neugeborenen Augen; verwaschene, unscharfe Bilder, Beinahe-Erinnerungen des Hervorkommens aus den Geburtskanälen. Wie war dies mit *Tanks* in Übereinstimmung zu bringen?

»Scytale hat uns mit dem nötigen Wissen für unser eigenes Axolotl-System versorgt«, sagte Odrade.

System? Interessantes Wort. »Soll das heißen, Sie duplizieren auch die Tleilaxu-Gewürzproduktion?«

»Scytale will für sich mehr einhandeln, als wir geben wollen. Aber irgendwann werden wir auch das Gewürz bekommen – auf diese oder jene Weise.«

Odrade hörte sich selbst mit Zuversicht reden. Sie fragte sich, ob er ihre Unsicherheit mitbekam. *Vielleicht haben wir gar nicht mehr die Zeit dazu.*

»Die Schwestern, die Sie in die Diaspora schicken, sind gefesselt«, sagte er und lieferte ihr eine Kostprobe seines Mentatenbewußtseins. »Sie beuten Ihre Gewürzlager aus, um sie zu versorgen, obwohl sie nicht unerschöpflich sind.«

»Sie haben unser Axolotl-Wissen und wissen um die Sandforellen.«

Die Möglichkeit zahlloser Wüstenplaneten, die in einem endlosen Universum reproduziert wurden, schockierte ihn so, daß er in Schweigen verfiel.

»Sie werden das Problem der Melangeversorgung entweder mit Tanks oder Würmern lösen, oder mit beidem«, sagte Odrade. Dies konnte sie mit Sicherheit sagen. So sah die statistische Erwartung aus. Eine der in die Diaspora geschickten Bene Gesserit-Gruppierungen würde es ganz bestimmt schaffen.

»Die Tanks«, sagte Idaho. »Ich habe seltsame... Träume.« Beinahe hätte er ›Gedanken‹ gesagt.

»Das sollten Sie auch.« In aller Kürze erzählte sie ihm, inwiefern weibliche Fleischlichkeit dazugehörte.

»Auch um Gewürz herzustellen?«

»Wir glauben schon.«

»Widerlich!«

»Das ist doch kindisch«, schalt sie ihn.

In solchen Momenten mochte er sie überhaupt nicht. Er hatte sie einst wegen der Methode, mit der die Ehrwürdigen Mütter sich selbst vom ›Üblichen Strom der menschlichen Emotionen‹ trennten, gescholten, und sie hatte ihm eine ähnliche Antwort gegeben.

Kindisch!

»Wogegen es wahrscheinlich kein Heilmittel gibt«, sagte er. »Ein bedauerlicher Mangel meines Charakters.«

»Glauben Sie etwa, wir diskutieren hier über Moral?«

Er glaubte, Ärger aus ihr herauszuhören. »Nicht mal über Ethik. Wir arbeiten nach unterschiedlichen Regeln.«

»Regeln sind oft nur eine Entschuldigung dafür, Mitleid auszuschalten.«

»Höre ich da etwa den Anflug eines Gewissens in einer Ehrwürdigen Mutter?«

»Bejammernswert. Meine Mitschwestern würden mich in die Verbannung schicken, würden sie glauben, ich würde von einem Gewissen regiert.«

»Man kann Sie anstacheln, aber nicht Regeln beherrschen.«

»Sehr gut, Duncan! Ich mag Sie viel lieber, wenn Sie den Mentaten offen spielen.«

»Ich traue Ihrer Zuneigung nicht.«

Sie lachte laut auf. »Bell auch nicht.«

Idaho starrte sie sprachlos an; ihr Gelächter ließ ihn ganz plötzlich wissen, wie er seinen Wächtern entkommen, sich der konstanten Manipulation der Bene Gesserit entziehen und sein eigenes Leben leben konnte. Der

Weg in die Freiheit lag nicht in der Maschinerie, sondern in den Mängeln der Schwesternschaft. Die Absoluta, von denen sie dachte, sie würden ihn umgeben und halten – in ihnen lag der Ausweg!

Und Sheeana weiß es! Das ist der Köder, den sie mir hinhält.

Als Idaho nichts sagte, sagte Odrade: »Erzählen Sie mir von diesen anderen Leben!«

»Falsch. Für mich ist es ein fortwährendes Dasein.«

»Ohne Tod?«

Er ließ schweigend eine Antwort in sich entstehen. Erinnerungsreihen: die Tode waren ebenso informativ wie die Leben. Er war so oft von Leto höchstpersönlich umgebracht worden!

»Die Tode unterbrechen meine Erinnerungen nicht.«

»Eine komische Art der Unsterblichkeit«, sagte Odrade. »Sie wissen doch, daß die Tleilaxu-Meister sich wiedererschaffen haben, nicht wahr? Aber Sie – was haben sie sich davon erhofft, als sie aus verschiedenen Gholas einen neuen gemacht haben?«

»Fragen Sie Scytale!«

»Bell war ganz sicher, daß Sie ein Mentat sind. Sie wird erfreut sein.«

»Das glaube ich weniger.«

»Ich werde dafür sorgen, daß sie erfreut ist. O je! Ich habe so viele Fragen, daß ich nicht mal weiß, wo ich anfangen soll.« Sie musterte ihn eingehend, legte die linke Hand an ihr Kinn.

Fragen? Das Mentatverlangen durchströmte Idahos Geist. Er ließ die Fragen, die er sich selbst schon oft gestellt hatte, vor seinem inneren Auge Revue passieren und ein Muster bilden. *Was haben die Tleilaxu von mir erwartet?* Sie konnten für seine derzeitige Inkarnation nicht die Zellen sämtlicher seiner Ghola-Ichs verwendet haben. Und doch... Er hatte ihre gesamten Erinnerungen. Welches kosmische Verbindungsnetz hatten all diese Leben in seinem Ich erschaffen? War das der Hin-

weis auf die Visionen, die ihn hier im Großen Laderaum überkamen? In seinem Geist formten sich Halb-Erinnerungen: sein Körper in einer warmen Flüssigkeit, von Schläuchen ernährt, von Maschinen massiert, von Tleilaxu-Beobachtern überprüft und untersucht. Er ertastete gemurmelte Reaktionen der im Halbschlaf daliegenden Egos. Die Worte hatten keine Bedeutung. Es war, als würde er einer fremden Sprache lauschen, die über seine Lippen kam – und gleichzeitig wissen, daß es gewöhnliches Galach war.

Die Dimensionen, die er in den Handlungen der Tleilaxu erkannte, erfüllten ihn mit Ehrfurcht. Sie erforschten einen Kosmos, den außer den Bene Gesserit noch niemand anzutasten gewagt hatte. Daß die Bene Tleilax dies aus selbstsüchtigen Gründen taten, änderte nichts an der Tatsache. Die endlosen Wiedergeburten der Tleilaxu-Meister waren eine Belohnung, die das Wagnis verständlich machten.

Gestaltwandler-Untergebene, die jede Lebensform und jeden Geist imitieren konnten. Die Abmessungen des Traumes der Tleilaxu waren ebenso ehrfurchtgebietend wie das, was die Bene Gesserit erreicht hatten.

»Scytale gibt zu, daß seine Erinnerungen bis in die Zeit Muad'dibs zurückgehen«, sagte Odrade. »Irgendwann sollten Sie seine Aufzeichnungen mit den Ihren vergleichen.«

»Unsterblichkeit dieser Art ist eine gute Handelsposition«, sagte Idaho warnend. »Könnte er sie an die Geehrten Matres verkaufen?«

»Vielleicht. Kommen Sie, wir wollen in Ihre Unterkunft zurückgehen!«

In seinem Arbeitszimmer bat sie ihn mit einer Geste in den Sessel der Konsole, und er fragte sich, ob sie immer noch seinen Geheimnissen hinterherjagte. Sie beugte sich über ihn, um die Kontrollen zu bedienen. Der Projektor erzeugte eine Szenerie, die aus rollenden Dünen bestand. Sie erstreckten sich bis zum Horizont.

»Ordensburg?« fragte sie. »Ein breiter Streifen, am Äquator entlang.«

Jetzt packte ihn die Aufregung. »Sandforellen, sagten Sie. Aber gibt es auch irgendwelche neuen Würmer?«

»Sheeana erwartet, daß bald die ersten auftauchen.«

»Sie benötigen eine große Gewürzmenge als Katalysator.«

»Wir haben dort draußen eine Riesenmenge gelagert. Leto hat Ihnen von dem Katalysator erzählt, nicht? An was erinnern Sie sich sonst noch?«

»Er hat mich so oft umgebracht, daß es mich schon schmerzt, bloß daran zu denken.«

Odrade wußte, daß die Aufzeichnungen von Dar-es-Balat dies bestätigten. »Er hat Sie persönlich getötet, ich weiß. Hat er Sie einfach weggeräumt, wenn Sie für ihn keinen Nutzen mehr hatten?«

»Manchmal verhielt ich mich bewußt seinen Erwartungen gemäß, dann wurde mir ein normaler Tod zugestanden.«

»War sein Goldener Pfad dies wert?«

Wir verstehen weder seinen Goldenen Pfad noch den Gärungsprozeß, der ihn hervorgerufen hat. Dies sagte er ihr.

»Interessante Wortwahl. Ein Mentat denkt von den Äonen des Tyrannen wie von einem Gärungsprozeß.«

»Der während der Diaspora eruptierte.«

»Auch angetrieben durch die Hungerjahre.«

»Glauben Sie, er hat die Hungerjahre nicht vorhergesehen?«

Sie gab keine Antwort, war vom Blickwinkel des Mentaten wie gefangen. *Der Goldene Pfad: die Menschheit ›eruptiert‹ ins Universum... niemals wieder gefangen und isoliert auf irgendeinem bestimmten Planeten und einem Einzelschicksal unterworfen. Die Eier liegen nicht mehr nur in einem Korb, wie das Sprichwort sagte.*

»Leto sah die gesamte Menschheit als einen einzigen Organismus«, sagte Idaho.

»Aber er hat uns gegen unseren Willen in seinen Traum miteinbezogen.«

»Das tut ihr Atreides doch immer.«

Ihr Atreides! »Dann haben Sie Ihre Schulden an uns beglichen?«

»Das habe ich nicht gesagt.«

»Schätzen Sie mein gegenwärtiges Dilemma richtig ein, Mentat?«

»Wie lange sind die Sandforellen schon an der Arbeit?«

»Seit über acht Standardjahren.«

»Wie schnell wächst unsere Wüste?«

Unsere Wüste! Sie deutete auf die Projektion. »Sie ist dreimal so groß wie vor den Sandforellen.«

»So schnell!«

»Sheeana rechnet jeden Tag damit, die ersten kleinen Sandwürmer zu sehen.«

»Sie kommen meist erst dann an die Oberfläche, wenn sie zwei Meter groß sind.«

»Das sagte Sheeana auch.«

Idaho sagte in einem nachdenklichen Tonfall: »Und ein jeder davon mit einer Perle von Letos Bewußtsein in einem ›endlosen Traum‹.«

»Das hat er gesagt, und in solchen Dingen hat er nie gelogen.«

»Seine Lügen waren subtiler. Wie die einer Ehrwürdigen Mutter.«

»Sie bezichtigen uns der Lüge?«

»Warum möchte Sheeana mich besuchen?«

»Mentat! Ihr haltet eure Fragen für Antworten.« Odrade schüttelte in gespielter Abscheu den Kopf. »Sie muß so viel wie möglich über den Tyrannen als Mittelpunkt religiöser Verehrung erfahren.«

»Götter der Tiefe! Warum das?«

»Der Sheeana-Kult hat sich ausgebreitet. Er existiert im gesamten Alten Imperium – und darüber hinaus. Dafür haben die überlebenden Priester von Rakis gesorgt.«

»Die Priester des Wüstenplaneten«, korrigierte er sie. »Denken Sie von dieser Welt nicht als von Arrakis oder Rakis. Es vernebelt einem nur den Geist.«

Sie akzeptierte seine Korrektur. Er war jetzt ganz Mentat, und sie wartete geduldig.

»Sheeana hat mit den Sandwürmern des Wüstenplaneten gesprochen«, sagte Idaho. »Und sie haben geantwortet.« Er sah ihren fragenden Blick. »Also läuft jetzt wieder der alte Trick mit der Missionaria Protectiva, was?«

»In der Diaspora kennt man den Tyrannen als Dur oder Guldur«, sagte Odrade und speiste damit die Unbefangenheit des Mentaten.

»Sie haben eine gefährliche Aufgabe für sie. Weiß sie davon?«

»Sie weiß davon. Und Sie könnten die Aufgabe ungefährlicher machen.«

»Dann öffnen Sie alle Datenbanken für mich.«

»Unbegrenzt?« Sie wußte, was Bellonda dazu sagen würde.

Idaho nickte, unfähig sich die Hoffnung zu gestatten, daß sie sich eventuell damit einverstanden erklärte. *Vermutet sie etwa, wie verzweifelt ich darauf aus bin?* Dort, wo er das Wissen um die Möglichkeit seines Fluchtwegs verborgen hielt, war ein Schmerz. *Ungehinderter Zugang zur Information! Sie wird annehmen, es gehe mir um die Illusion von Freiheit.*

»Wollen Sie als Mentat für mich arbeiten, Duncan?«

»Welche Wahl habe ich denn?«

»Ich werde mit dem Rat über Ihren Antrag diskutieren und Sie die Antwort wissen lassen.«

Öffnet sich die Fluchttür schon?

»Ich muß wie eine Geehrte Mater denken«, sagte er – in erster Linie für die Kom-Augen und die Wachhunde, die seine Argumente überprüfen würden.

»Und wer könnte dies besser tun als jemand, der mit Murbella zusammenlebt?« fragte Odrade.

11

Die Korruption kommt in zahllosen Verkleidungen daher.

Tleilaxu Thu-zen

Sie wissen weder, was ich denke, noch, wozu ich fähig bin, dachte Scytale. *Ihre Hellseher können mich nicht durchschauen.* Das, immerhin, war ihm nach dem Desaster geblieben – die Kunst der Täuschung, erlernt von den perfektesten Gestaltwandlern.

Langsam durchstreifte er sein Gebiet des Nicht-Schiffes – beobachtend, katalogisierend, abmessend. Jeder Blick wägte in seinem Geist, der darauf trainiert war, Mängel zu suchen, Menschen und Orte ab.

Jedem Tleilaxu-Meister war klar geworden, daß Gott ihm eines Tages eine Aufgabe stellen würde, um seine Demut zu testen.

Na schön! Dies hier war eine solche Aufgabe. Die Bene Gesserit, die behauptet hatte, man sei auf der Seite des Großen Glaubens, hatte einen Meineid geschworen. Die Bene Gesserit waren unrein. Er hatte keine Gefährten mehr, die ihn nach seiner Rückkehr von fremden Welten reinigen konnten. Er war im Powindah-Universum ausgesetzt. Man hatte ihn zum Gefangenen der Jünger Shaitans gemacht. Die Huren aus der Diaspora jagten ihn. Aber keiner dieser Bösen ahnte etwas von seinen Reserven. Niemand ahnte, auf welche Weise Gott ihm in diesem Extrem beistehen würde.

Ich werde mich selbst reinigen, Gott!

Als die Weiber Shaitans ihn den Händen der Huren entrissen und ihm Zuflucht und ›Hilfe jeder Art‹ versprochen hatten, hatte er ihre Falschheit erkannt.

Je größer die Prüfung, desto stärker mein Glaube.

Erst vor wenigen Minuten hatte er durch eine schimmernde Barriere Duncan Idaho bei seinem Morgenspaziergang durch die Korridore beobachtet. Das Kraftfeld, das sie voneinander trennte, verhinderte auch den Austausch von Geräuschen, aber Scytale hatte Idahos Lippenbewegungen gesehen und erkannt, daß er fluchte. Verfluche mich, Ghola, aber wir haben dich gemacht und können dich eventuell immer noch benutzen.

Gott hatte den Tleilaxu-Plan für diesen Ghola mit einem *Heiligen Ereignis* ausgestattet, aber Gott verfolgte ja auch stets höhere Ziele. Es war die Aufgabe des Gläubigen, sich in Gottes Pläne einzupassen. Auf keinen Fall durfte er jedoch das Ansinnen stellen, Gott möge den Plänen der Menschen folgen.

Scytale unterwarf sich dieser Prüfung, erneuerte sein heiliges Gelöbnis. Dies geschah ohne Worte, nach der uralten *s'tori*-Methode der Bene Tleilaxu. »Um s'tori zu erlangen, ist Verständnis nicht vonnöten. S'tori existiert ohne Worte, sogar ganz ohne Namen.«

Die Zauberkraft seines Gottes war seine einzige Brücke. Davon war Scytale zutiefst überzeugt. Als jüngster Meister im höchsten Khel hatte er von Anfang an gewußt, daß er für diese höchste Aufgabe ausgewählt werden würde. Dieses Wissen war eine seiner Stärken, und es wurde ihm jedesmal bewußt, wenn er in einen Spiegel sah. *Gott hat mich geformt, um die Powindah irrezuführen!* Seine schmächtige, kindliche Erscheinung steckte in einer grauen Haut, deren metallische Pigmente Prüfsonden abblockten. Seine kleine Gestalt täuschte jeden, der ihn ansah und verbarg die Kräfte, die er in vielen Ghola-Inkarnationen angesammelt hatte. Nur die Bene Gesserit verfügten über ältere Erinnerungen, aber er wußte, daß das Böse sie leitete.

Scytale strich sich über die Brust und erinnerte sich an das, was in seinem Innern so gut verborgen war, daß nicht einmal eine Narbe die bewußte Stelle markierte. Jeder Meister hatte diese Reserve in sich getragen – eine

Nullentropie-Kapsel, die die Saatzellen zahlloser anderer enthielt: Meisterkollegen der Zentral-Khel, Gestaltwandler, technische Experten und *andere*, die, wie er wußte, den Weibern Shaitans attraktiv erscheinen mußten... und auch den schwächlichen Powindah! Paul Atreides und seine geliebte Chani befanden sich ebenfalls dort. (Oh, was es sie gekostet hatte, die Kleidungsstücke der Toten nach abgeschürften Hautpartikeln abzusuchen!) Der ursprüngliche Duncan Idaho befand sich dort, zusammen mit anderen Atreides-Jüngern: dem Mentaten Thufir Hawat, Gurney Halleck, dem Fremen-Naib Stilgar... genügend potentielle Lakaien und Sklaven, um ein Tleilaxu-Universum zu bevölkern.

Bei den Größten in diesem Nullentropie-Behälter, jenen, die er am liebsten gleich sofort wieder ins Leben zurückgeholt hätte, verschlug es ihm den Atem, wenn er nur an sie dachte. Perfekte Gestaltwandler! Perfekte Mimiker. Perfekte Persönlichkeitsspeicher ihrer Opfer. Sie konnten sogar die Bene Gesserit-Hexen hinters Licht führen. Nicht einmal Shere konnte sie daran hindern, vom Geist eines anderen Besitz zu ergreifen.

Der Behälter, so glaubte er, war seine äußerste Rückversicherung. Niemand durfte davon erfahren. Und im Moment katalogisierte er Mängel.

Im Verteidigungssystem des Nicht-Schiffes gab es genug Lücken, um ihn zufriedenzustellen. In seinen verschiedenen Leben hatte er so viele Fähigkeiten erworben wie seine Meisterkollegen Flitterkram. Man hatte ihn stets als zu ernst eingeschätzt, aber jetzt hatte er den Ort und die Zeit gefunden, dies zu rechtfertigen.

Das Studium der Bene Gesserit hatte ihn stets angezogen. Während der Äonen hatte er ein reichhaltiges Wissen über sie erlangt. Er wußte, daß dieses Wissen auch Mythen und Falschinformationen enthielt, aber der Glaube in die Ziele Gottes versicherte ihm, daß seine Ansichten dem Großen Glauben dienen würden, gleichgültig wie streng die Heilige Prüfung auch ausfiel.

Einen Teil seines Bene Gesserit-Katalogs nannte er ›das Typische‹, wegen der ständig wiederkehrenden Bemerkung: »Das ist typisch für sie!«

Das *Typische* faszinierte ihn.

Es war typisch für sie, das grobe – nicht-bedrohliche – Verhalten anderer zu tolerieren, obwohl sie es in den eigenen Reihen nicht duldeten. »Die Standards der Bene Gesserit sind höher.« Scytale hatte dies sogar schon von einem seiner nicht mehr lebenden Gefährten gehört.

»Wir haben die Gabe, uns selbst so zu sehen, wie die anderen uns sehen«, hatte Odrade selbst einst gesagt.

Scytale hielt auch dies für *typisch*, aber ihre Worte stimmten nicht mit dem Großen Glauben überein. Nur Gott sah das höchste Ich! Odrades Prahlerei hatte den Klang der Hybris.

»Sie erzählen Lügen nicht beiläufig. Die Wahrheit dient ihnen besser.«

Darüber hatte er oft nachgedacht. Die Mutter Oberin zitierte dies höchstpersönlich als Bene Gesserit-Gesetz. Aber da blieb immer noch die Tatsache, daß die Hexen den Eindruck erweckten, sie sähen die Wahrheit zynisch. Sie wagte sogar zu behaupten, dies sei Zensunni. *»Wessen Wahrheit? Auf welche Weise modifiziert? In welchem Kontext?«*

Am vergangenen Nachmittag hatte sie in seinem Nicht-Schiff-Quartier gesessen. Er hatte um eine ›Beratung bezüglich gemeinsamer Probleme‹ gebeten – seine Umschreibung für einen Handel. Sie waren allein gewesen – wenn man von den Kom-Augen und dem Kommen und Gehen wachsamer Schwestern absah.

Seine Unterkunft war äußerst komfortabel: drei plazwandige Räume in beruhigendem Grün, ein weiches Bett, und verkleinerte Sitzgelegenheiten, die auf seine Körpergröße abgestimmt waren.

Es war ein ixianisches Nicht-Schiff, und er fühlte sich ziemlich sicher, daß seine Bewacher keine Ahnung hatten, wieviel er von ihm kannte. *Soviel wie die Ixianer.*

Ixianische Maschinen umgaben ihn überall, aber nicht ein einziger Ixianer. Er bezweifelte, daß auch nur ein einziger Ixianer in der Ordensburg lebte. Die Hexen waren bekannt dafür, daß sie ihre Gerätschaften selbst instand hielten.

Odrade bewegte sich. Sie sprach langsam und beobachtete ihn sorgfältig. *»Sie sind nicht impulsiv.«* Auch das bekam man oft zu hören.

Sie fragte, ob er es bequem habe und schien um ihn bekümmert zu sein.

Scytale sah sich in seinem Wohnzimmer um. »Ich sehe keine Ixianer.«

Sie schürzte verärgert die Lippen. »Haben Sie deswegen um ein Gespräch gebeten?«

Natürlich nicht, Hexe! Ich praktiziere nur die Kunst der Ablenkung. Du würdest doch nicht erwarten, daß ich Dinge zur Sprache bringe, die ich gern verheimlichen würde. Warum also sollte ich deine Aufmerksamkeit auf die Ixianer richten, wenn ich weiß, wie unwahrscheinlich es ist, daß ihr irgendwelche gefährlichen Eindringlinge frei auf eurem verfluchten Planeten herumlaufen laßt? Ahhh, die vielgepriesene Verbindung nach Ix, die wir Tleilaxu so lange aufrechterhalten haben. Ihr wißt davon! Ihr habt Ix in bemerkenswerter Weise mehr als einmal zur Ader gelassen.

Die Technokraten von Ix zögern vielleicht, die Bene Gesserit zu irritieren, war sein Gedanke, aber sie würden äußerst vorsichtig sein, nicht die Wut der Geehrten Matres auf sich zu ziehen. Die Gegenwart des Nicht-Schiffes deutete auf heimliche Geschäfte hin, aber der Preis mußte ungeheuer gewesen sein – und die Verhandlungen außergewöhnlich. Schmutzig, diese Huren aus der Diaspora. Vielleicht brauchten sie Ix ebenfalls, nahm er an. Und Ix betrog die Huren möglicherweise im geheimen, um zu einem Abkommen mit den Bene Gesserit zu gelangen. Aber die Grenzen waren eng gesteckt – und die Möglichkeiten des Verrats zahlreich.

Diese Gedanken beruhigten ihn in seinem Handel. Odrade, in reizbarer Stimmung, beunruhigte ihn mehr als einmal mit Schweigsamkeit, während sie ihn in der verunsichernden Weise der Bene Gesserit ansah.

Das Handelspotential war riesig – nichts weniger als das Überleben für jeden von ihnen, und dabei blieb jene dürftige Sache stets im Topf: Aufstieg, Kontrolle über das menschliche Universum, der Beständigkeit der eigenen Sache als dominantes Modell.

Gebt mir eine kleine Öffnung, die ich erweitern kann! dachte Scytale. *Gebt mir meine persönlichen Gestaltwandler! Gebt mir Diener, die nur meinem Willen unterworfen sind!*

»Ich bitte nur um eine Kleinigkeit«, sagte er. »Ich möchte etwas persönlichen Komfort; eigene Diener.«

Odrade musterte ihn weiterhin mit dem abschätzenden Blick, der den Bene Gesserit zu eigen war, wenn sie hinter eine Maske zu schauen und tief in einen hineinzusehen schienen.

Aber ich verfüge über Masken, die ihr nicht durchdrungen habt.

Er konnte erkennen, daß sie ihn abstoßend fand. Man sah es daran, wie ihr Blick sich auf jeden seiner Züge konzentrierte. Scytale wußte, was sie jetzt dachte. *Eine Zwergengestalt mit schmalem Gesicht und Koboldaugen. Wirbellos.* Ihr Blick sank tiefer: *Ein kleiner Mund mit scharfen Zähnen und angespitzten Fängen.*

Scytale wußte, daß er eine Gestalt aus den gefährlichsten und verwirrendsten Mythen der Menschheit darstellte. Odrade würde sich jetzt fragen: *Warum haben die Bene Tleilax sich ausgerechnet diese physische Erscheinung ausgesucht, wo ihre Herrschaft über die Genetik sie doch beeindruckender hätte ausstaffieren können?*

Gerade deswegen, damit es euch verwirrt, Powindah-Dreck! Augenblicklich fiel Scytale etwas anderes ein, das für die Bene Gesserit *typisch* war: »Die Bene Gesserit verbreiten selten Schmutz.«

Scytale hatte die schmutzigen Überbleibsel zahlreicher Bene Gesserit-Aktionen gesehen. *Schaut, was aus dem Wüstenplaneten geworden ist! Er ist zu Schlacke verbrannt, weil ihr Weiber des Shaitans diesen geheiligten Boden dazu ausersehen habt, die Huren herauszufordern. Selbst die sterblichen Überreste unseres Propheten sind nicht mehr. Alle sind tot!*

Und er wagte es nicht einmal, über den Verlust nachzudenken, der ihn persönlich betroffen hatte. Keinen Tleilaxu-Planeten war das Schicksal des Wüstenplaneten erspart geblieben. *Die Bene Gesserit haben es verursacht!* Und er mußte ihre Toleranz erdulden – ein Flüchtling, den nur Gott unterstützte.

Er fragte Odrade nach dem *Schmutz,* den sie auf dem Wüstenplaneten *verbreitet* hatten.

»So etwas geschieht nur in einer extremen Situation.«

»Haben Sie deshalb den Zorn dieser Huren auf sich gezogen?«

Sie weigerte sich, darüber zu diskutieren.

Ein verstorbener Gefährte Scytales hatte einst gesagt: »Die Bene Gesserit hinterlassen gerade Spuren. Man mag sie für kompliziert halten, aber sieht man sie sich genauer an, wird ihr Weg immer geradliniger.«

Diesen und alle seine anderen Gefährten hatten die Huren abgeschlachtet. Sein Überleben lag jetzt allein in den Zellen einer Nullentropie-Kapsel. Da sollte noch jemand etwas über die Weisheit eines toten Meisters sagen!

Odrade wollte weitere technische Einzelheiten über die Axolotl-Tanks. Ohhh, wie gerissen sie ihre Fragen formulierte!

Die Verhandlung betraf das Überleben, und da wog jede Kleinigkeit schwer. Was hatte er für die kleinen, schrittweise preisgegebenen Informationen in Sachen Axolotl-Tanks bekommen? Odrade nahm ihn neuerdings hin und wieder mit ins Freie. Aber der ganze Planet war ebenso ein Gefängnis wie dieses Schiff. Wohin konnte er gehen, ohne daß die Hexen ihn aufspürten?

Was machten sie mit ihren Axolotl-Tanks? Auch darüber wußte er nichts Genaues. Die Hexen logen mit einer unglaublichen Geschicklichkeit.

War es falsch, sie mit einem begrenzten Wissen zu versorgen? Ihm wurde nun klar, daß er ihnen weit mehr als die nackten biotechnischen Details gegeben hatte, über die er nicht hinausgehen wollte. Bestimmt hatten sie herausgefunden, auf welche Weise die Meister eine begrenzte Unsterblichkeit errungen hatten – indem stets ein Ghola-Ersatz in den Tanks heranwuchs. Auch das war verloren! Am liebsten hätte er sie in seiner frustrierten Rage laut angeschrien.

Fragen... einleuchtende Fragen.

Er schmetterte ihre Fragen mit wortreichen Argumenten über ›mein Bedürfnis nach Gestaltwandler-Lakaien und meine eigene Schiffssystem-Konsole‹ ab.

Odrade war listigerweise unnachgiebig, verlangte nach mehr Wissen über die Tanks. »Die Information, die es uns ermöglicht, in unseren Tanks eigene Melange zu produzieren, könnte uns eventuell dazu bringen, etwas liberaler mit unserem Gast zu verfahren.«

Unsere Tanks! Unser Gast!

Diese Frauen waren wie eine Plastahl-Wand. Keine Tanks für seinen persönlichen Gebrauch. In dieser Hinsicht gibt es keine Tleilaxu-Macht mehr. Ein Gedanke voller jämmerlichen Selbstmitleids. Eine Erinnerung stärkte ihm jedoch den Rücken: Gott testete ganz offensichtlich seine Findigkeit. *Sie glauben, sie hielten mich in einer Falle gefangen.* Aber ihre Restriktionen schmerzten. Keine Gestaltwandler-Lakaien? Na schön. Er würde sich andere suchen. Keine Gestaltwandler.

Scytale spürte die tiefe Verärgerung seiner zahlreichen Leben, als er an seine Gestaltwandler dachte – seine verwandelbaren Sklaven. *Verdammt sollen diese Frauen sein, und ebenso ihre Vorspiegelung, daß sie den Großen Glauben teilen! Überall schnüffeln diese allge-*

genwärtigen Akoluthen und Ehrwürdigen Mütter herum. Spione! Und überall Kom-Augen. Wie beklemmend.

Schon als er zur Ordensburg gekommen war, hatte er in seinen Wächtern einen Argwohn gespürt, eine Heimlichtuerei, die stets zunahm, wenn er Anstalten machte, die Arbeitsweise des Ordens zu verstehen. Später hatte er in diesem Verhalten einen Plan erkannt - sie spähten ständig aus, um jeder Drohung gewachsen zu sein. *Was uns gehört, ist unser! Zutritt verboten!*

Scytale erkannte darin eine elterliche Pose, eine mütterliche Einstellung bezüglich der Menschheit: »Benimm dich, sonst setzt es was!« Und einer Bestrafung durch die Bene Gesserit ging man tunlichst aus dem Wege.

Als Odrade damit fortfuhr, mehr von ihm zu verlangen, als er zu geben bereit war, richtete Scytale seine Aufmerksamkeit auf etwas *Typisches*, das, wie er spürte, der Wahrheit entsprach: *Sie können nicht lieben.* Aber er war gezwungen, damit übereinzustimmen. Weder Liebe noch Haß waren vereinbar mit reiner Vernunft. Dergleichen Emotionen waren für ihn wie ein finsterer Springbrunnen, der die ihn umgebende Luft überschattete, eine simple Quelle, die allzu sorglose Menschen naß spritzte.

Wie diese Frau schwätzt! Er beobachtete sie, ohne ihr recht zuzuhören. Wo lagen ihre Schwächen? War es eine Schwäche, daß sie der Musik entsagten? Ihre Aversion schien auf einer starken Konditionierung zu beruhen, aber die Konditionierung war nicht immer erfolgreich. In seinen vielen Leben hatte er Hexen gesehen, denen Musik offensichtlich gefiel. Als er Odrade danach fragte, wurde sie ziemlich hitzig, und ihm kam der Gedanke, daß sie dieses Verhalten absichtlich an den Tag legte, um ihn auf eine falsche Fährte zu locken.

»Wir können uns keine Ablenkung erlauben!«

»Lassen Sie sich niemals die großen musikalischen Konzerte der Vergangenheit aus Ihren Erinnerungen vorspielen? Ich habe gehört, daß man in den alten Zeiten...«

»Welchen Nutzen hat eine Musik, die auf Instrumenten gespielt wird, die die meisten Menschen gar nicht mehr kennen?«

»Wie? Welche sollten das sein?«

»Was würden Sie von einem Piano halten?« *Immer noch diese trügerische Verärgerung.* »Sie waren entsetzlich schwer zu stimmen – und noch schwieriger zu bedienen.«

Wie niedlich ihr Protest ausfällt. »Ich habe noch nie von diesem... diesem... Piano, sagten Sie? – gehört. Ist es mit einem Baliset vergleichbar?«

»Sie sind entfernte Verwandte. Aber es konnte nur annähernd auf eine Note abgestimmt werden. Eine individuelle Besonderheit des Instruments.«

»Weshalb kommen Sie gerade auf dieses... Piano?«

»Weil ich manchmal glaube, daß es schade ist, daß wir es nicht mehr haben. Das Erschaffen des Perfekten aus dem Nichtperfekten ist schließlich die höchste aller Kunstformen.«

Perfektion aus dem Unperfekten! Sie wollte ihn mit Zensunni-Sprüchen ablenken und in die Illusion einlullen, daß die Hexen wahrlich den Großen Glauben teilten. Man hatte ihn oft vor dieser Eigenheit des Bene Gesserit-Geschäftemachens gewarnt. Sie näherten sich allem aus einem unredlichen Winkel und offenbarten erst im allerletzten Moment, was sie wirklich wollten. Aber er wußte, um was der Handel diesmal ging. Sie wollte sein gesamtes Wissen, und zwar ohne etwas dafür zu bezahlen. Dennoch waren ihre Worte sehr verlockend.

Scytale verspürte tiefe Bedachtsamkeit. Ihre Worte paßten allzu sauber zu ihrer Behauptung, daß die Bene Gesserit nur auf die Verbesserung der menschlichen Gesellschaft aus waren. Also glaubte sie, sie könne ihm etwas beibringen! Das war auch wieder *typisch:* »Sie halten sich für Lehrer.«

Als er seine Zweifel bezüglich dieser Behauptung aus-

drückte, sagte sie: »Natürlich statten wir eine von uns beeinflußte Gesellschaft mit Innendruck aus. Wir tun dies, damit wir diesen Druck steuern können.«

»Ich finde es widersprüchlich«, beschwerte er sich.

»Aber Meister Scytale! Das ist doch eine völlig normale Vorgehensweise. Regierungen tun dies oft, um die Gewalt auf Ziele zu lenken, die sie selbst ausgewählt haben. Sie haben es selbst getan! Sehen Sie, wohin es Sie gebracht hat.«

Sie wagt es also, zu behaupten, daß die Tleilaxu ihr Elend selbst verschuldet haben!

»Wir folgen der Lehre des Großen Kuriers«, sagte sie und sprach Islamiyat, um den Namen Letos II. zu verwenden. Aus ihrem Mund hörten sich die Worte zwar fremd an, aber sie überraschten ihn. Sie wußte, wie sehr sämtliche Tleilaxu den Propheten verehrten.

Aber ich habe gehört, daß diese Frauen ihn als Tyrannen bezeichneten!

In der gleichen Sprache fragte sie ihn: »War es nicht sein Ziel, die Gewalt zu beenden und allen eine wertvolle Lehre zu erteilen?«

Macht sie Witze über den Großen Glauben?

»Deswegen haben wir ihn anerkannt«, sagte sie. »Er hat zwar nicht nach unseren Regeln gespielt, aber für unser Ziel.«

Sie wagte zu sagen, *sie* hätten den Propheten anerkannt!

Obwohl die Provokation ungeheuerlich war, ging Scytale nicht zum Angriff über. Wie eine Ehrwürdige Mutter sich selbst sah und verhielt, war eine heikle Sache. Er vermutete, daß sie ihre Einstellung fortwährend neu abstimmten, ohne dabei allzu weit in eine bestimmte Richtung abzudriften. Keinen Selbsthaß, keine Selbstliebe. Überzeugungen – ja. Geradezu wahnsinnige Selbstüberzeugung. Aber sie erforderte weder Haß noch Liebe. Nur einen kühlen Kopf und die stete Bereitschaft zur Korrektur, wie sie es behauptet hatte. Ein Lob war selten

erforderlich. *Eine gut ausgeführte Arbeit? Nun, was hast du sonst erwartet?*

»Die Bene Gesserit-Ausbildung stärkt den Charakter.« Diese Binsenweisheit war die weitverbreitetste, typische.

Er versuchte, sie darüber in eine Diskussion zu verwickeln. »Ist die Konditionierung der Geehrten Matres nicht mit der Ihren identisch? Sehen Sie sich Murbella an!«

»Sind Sie auf Gemeinplätze aus, Scytale?« *Schwang da Erheiterung in ihrem Tonfall mit?*

»Das Aufeinanderprallen zweier Konditionierungssysteme, ist dies keine gute Methode, die Konfrontation zu sehen?« wagte er sich vor.

»Und die Stärkeren werden natürlich als Sieger daraus hervorgehen.« *Der blanke Hohn!*

»Geht es nicht immer so aus?« Er verbarg seinen Ärger nicht sehr gut.

»Muß eine Bene Gesserit einen Tleilaxu daran erinnern, daß Scharfsinn ebenfalls eine Waffe ist? Haben Sie sich nie in der Kunst der Täuschung geübt? In einer vorgetäuschten Schwäche, um Ihre Gegner in Sicherheit zu wiegen und in eine Falle zu locken? Verwundbarkeit kann man erzeugen.«

Natürlich! Sie weiß von der äonenlangen Irreführung durch die Tleilaxu. Auch wir haben nach außen hin zahlreiche Dummheiten begangen.

»Und Sie erwarten, auf diese Weise mit Ihren Gegenspielern fertigzuwerden?«

»Wir haben die Absicht, sie zu bestrafen, Scytale.«

Welch unversöhnliche Entschlossenheit!

Was er an Neuem über die Bene Gesserit erfuhr, erfüllte ihn mit schlimmen Vorahnungen.

Odrade, die ihn zu einem bestens bewachten Nachmittagsspaziergang mit in den kalten Winter außerhalb des Schiffes mitnahm (kräftige Prokuratorinnen waren stets einen Schritt hinter ihnen), blieb stehen, um eine kleine Prozession zu beobachten, die das Zentrum ver-

ließ. Fünf Bene Gesserit-Frauen: zwei Akoluthen in weiß abgesetzten Roben, und drei andere in langweiligem Grau, die er jedoch nicht kannte. Sie rollten einen Wagen in einen der Obstgärten. Ein kalter Wind blies über sie hinweg. An den dunklen Zweigen bewegten sich ein paar alte Blätter. Auf dem Wagen lag ein langes Bündel, in Weiß eingeschlagen. Ein Leichnam? Es hatte diese Form.

Als er danach fragte, beschrieb Odrade ihm mit wohlgesetzten Worten die übliche Bene Gesserit-Begräbniszeremonie.

Gab es jemanden zu beerdigen, tat man dies mit der beiläufigen Eile, deren Zeuge er nun war. Ehrwürdige Mütter bekamen keine Nachrufe, wollten keine Rituale, die nur Zeit kosteten. Lebten ihre Erinnerungen nicht in ihren Schwestern weiter?

Er wollte gerade sagen, daß er dies für respektlos hielte, aber sie unterbrach ihn.

»Da das Phänomen des Todes eine vorausbestimmte Angelegenheit ist, ist alles andere Zubehör des Lebens nur vorübergehend! Wir modifizieren dies etwas in unseren Weitergehenden Erinnerungen. Sie haben etwas ähnliches getan, Scytale. Und jetzt integrieren wir einen Teil Ihrer Fähigkeiten in unsere Trickkiste. Oh, ja! So denken wir nun einmal über derartiges Wissen. Es modifiziert einfach das Modell.«

»Es ist ein respektloses Tun!«

»Nichts ist daran respektlos! Wir übergeben sie der Erde, wo sie wenigstens wieder zu Dünger werden.« Und sie fuhr damit fort, die Szene zu beschreiben, ohne ihm eine Möglichkeit zum Protest zu geben.

Was er jetzt beobachte, sagte sie, sei eine vorschriftsmäßige Vorgehensweise. Ein großer, mechanischer Erdbohrer wurde in den Obstgarten gerollt, der ein passendes Loch in den Boden grub. Der Leichnam, eingehüllt in billiges Leinen, wurde aufrecht stehend beerdigt, dann pflanzte man einen Obstbaum über ihm ein. Die

Obstbäume waren gitterförmig angelegt, und an einer Ecke befand sich ein Ehrenmal, auf dem die Lage jedes Verstorbenen aufgezeichnet war. Scytale sah das Ehrenmal, als Odrade darauf deutete, ein quadratisches grünes Ding, etwa drei Meter hoch.

»Ich glaube, die Leiche wird in C-21 begraben«, sagte sie und beobachtete den arbeitenden Erdbohrer und das wartende Team, das sich gegen den Wagen lehnte. »Sie wird einen Apfelbaum düngen.« Wie ungöttlich glücklich sie sich dabei anhörte!

Sie sahen zu, wie sich der Erdbohrer zurückzog. Der Wagen wurde umgekippt, die Leiche rutschte in das Loch. Odrade fing an zu summen.

Scytale war überrascht. »Sie sagten doch, die Bene Gesserit gingen der Musik aus dem Wege.«

»Nur ein altes Liedchen.«

Die Bene Gesserit blieben ein Puzzle – und stärker als zuvor erkannte Scytale die Schwächen des für sie *Typischen.* Wie konnte man mit Leuten handeln, deren Verhalten keinem akzeptablen Pfad folgte? Da dachte man vielleicht, man würde sie verstehen – und dann schossen sie in eine ganz andere Richtung davon! Sie waren *untypisch!* Der Versuch, sie verstehen zu lernen, brachte seinen Ordnungssinn völlig durcheinander. Er war sicher, daß er bei seinen gesamten Verhandlungen nicht das geringste herausgeschlagen hatte. Ein bißchen Freiheit, das in Wirklichkeit nur die Illusion von Freiheit war. Nichts von dem, was er wirklich wollte, hatte diese kaltgesichtige Hexe ihm gegeben! Es war eine Qual, wenn man versuchte, aus allem, was er über die Bene Gesserit wußte, ein Ganzes zu machen. Da war zum Beispiel die Behauptung, daß sie ohne bürokratische Systeme und Akten auskämen. Natürlich abgesehen von Bellondas Archiv, bei dessen Erwähnung Odrade jedesmal »Der Himmel beschütze uns!« oder dergleichen sagte.

»Wie halten Sie den Betrieb eigentlich ohne Akten und Funktionäre aufrecht?« fragte er, zutiefst verwirrt.

»Wenn etwas getan werden muß, tun wir es. Eine Mitschwester begraben?« Odrade deutete auf das, was sich gerade im Obstgarten abspielte. Das Grab wurde inzwischen wieder zugedeckt und der Boden festgetrampelt. »Es geschieht einfach. Es gibt immer jemanden, der dafür zuständig ist. Wir wissen eben, wer wir sind.«

»Und wer... wer kümmert sich um diese unangenehme...?«

»Es ist nicht unangenehm, sondern ein Teil unserer Erziehung. Schwestern, die versagt haben, überwachen normalerweise den Ablauf. Die Arbeit wird von Akoluthen getan.«

»Aber fühlen sie... ich meine, kommt es ihnen nicht geschmacklos vor? Sie reden von Schwestern, die versagt haben. Und von Akoluthen. Es erscheint mir als eine Strafe statt...«

»Strafe! Na, hören Sie mal, Scytale! Singen Sie eigentlich ständig das gleiche Lied?« Odrade deutete auf das Begräbnisteam. »Nach dem Ende der Lehrzeit sind alle von uns gern bereit, die uns aufgetragenen Arbeiten zu tun.«

»Aber ohne... äh... bürokratischen...«

»Wir sind doch nicht dumm!«

Auch diesmal verstand er sie nicht, aber sie reagierte auf sein verwirrtes Schweigen.

»Sie wissen doch sicher, daß Bürokratien sich stets in unersättliche Aristokratien verwandeln, wenn sie erst einmal Befehlsgewalt errungen haben.«

Es fiel Scytale nicht leicht, die Bedeutung ihrer Worte zu erkennen. Wohin leitete sie ihn?

Da er keine Antwort gab, sagte Odrade: »Die Geehrten Matres zeigen alle Anzeichen einer Bürokratie. Sie haben Minister für dieses und Geehrte Matres für jenes, an ihrer Spitze sitzt eine mächtige Elite, und sie haben zahlreiche untergeordnete Funktionäre. Schon jetzt zeichnen sie sich durch jugendliche Gier aus. Wie gefräßige Raubtiere kümmert es sie nicht, wie sie ihre

Beute ausrotten. Sie sind eng verwandt: Reduziert man jedoch die Anzahl jener, von denen man sich ernährt, bricht die Gesellschaftsstruktur zusammen.«

Scytale konnte nicht so recht glauben, daß die Hexen die Geehrten Matres auf diese Weise sahen, und er machte aus seiner diesbezüglichen Meinung kein Hehl.

»Wenn Sie überleben, Scytale, werden Sie den Wahrheitsgehalt meiner Worte erkennen. Sie werden die Wutschreie dieser sorglosen Frauen hören, wenn die Notwendigkeit sie dazu zwingt, sich zu beschränken. Sie werden viel größere Anstrengungen unternehmen müssen, um aus ihrer Beute das Optimum herauszuholen. Sie müssen öfter zuschlagen! Die Beute noch stärker ausquetschen! Was nur dazu führen wird, daß sie noch schneller ausstirbt. Idaho sagt, sie befänden sich schon jetzt im Stadium des Absterbens.«

Das hat der Ghola gesagt? Sie hat ihn also als Mentaten eingesetzt! »Wie kommen Sie auf solche Ideen? Darauf ist er doch gewiß nicht von selbst gekommen.« *Glaubt nur weiter, er sei euer Mann!*

»Er hat unsere Einschätzung lediglich bestätigt, nachdem wir von einem warnenden Beispiel unserer Erinnerungen aufgeschreckt wurden.«

»Ohh?« Diese Erinnerungen war ihm nicht ganz geheuer. Ob ihre Behauptung stimmte? Die Erinnerungen seiner mehrfachen Leben waren ebenfalls von gewaltigem Wert. Er bat um eine Bestätigung.

»Wir haben uns an die Beziehungen zwischen einem Beutetier namens Schneeschuh-Kaninchen und einer Raubkatze namens Luchs erinnert. Die Katzen nahmen an Zahl zu, um mit der Zunahme der Kaninchen Schritt zu halten. Und dann stürzte die Überfütterung die Raubkatzen in eine Hungersnot, die sie unerbittlich aussterben ließ.«

»Eine interessante Art des Aussterbens.«

»Die das beschreibt, was wir auch für die Geehrten Matres anstreben.«

Nachdem ihr Zusammentreffen geendet hatte (ohne daß für ihn etwas dabei herausgekommen war), fühlte Scytale sich verwirrter als je zuvor. Was hatten die Bene Gesserit wirklich vor? Diese verfluchte Frau! Was sie auch sagte, nichts davon gab einem Gewißheit. Seine Befürchtungen wuchsen.

Als sie ihn in seine Schiffsunterkunft zurückgebracht hatte, blieb Scytale lange Zeit an der Barriere des langen Korridors stehen, hinter der Idaho und Murbella manchmal auftauchten, wenn sie zum Übungsraum gingen. Er wußte, daß er irgendwo dort unten sein mußte, denn wenn sie zurückkehrten, schwitzten sie und atmeten schwer. Keiner seiner Mitgefangenen zeigte sich jedoch, obwohl er über eine Stunde dort verbrachte.

Sie setzt den Ghola als Mentaten ein! Das bedeutet, daß er Zugang zur Schiffsystem-Konsole hat. Sie wird ihren Mentaten gewiß nicht seiner Daten berauben. Ich muß es irgendwie einrichten, Idaho unbeobachtet zu treffen. Es gibt immer noch die Pfeifsprache, die wir jedem Ghola einprägen. Es darf jedoch niemanden beunruhigen. Vielleicht könnte ich es als Bestandteil eines Handels durchsetzen. Eine Beschwerde, daß die Unterkunft mich zu sehr einschränkt. Schließlich sehen sie ja, wie sehr mich das Eingesperrtsein ärgert.

12

Bildung ist kein Ersatz für Intelligenz. Diese schwer faßbare Eigenschaft wird nur teilweise durch die Fähigkeit des Lösens von Problemen gekennzeichnet. Sie liegt in der Schaffung neuer Probleme, die die Sinneswahrnehmungen widerspiegeln und die Definition vervollständigen.

Mentaten-Text Eins (decto)

Man rollte Lucilla in einem röhrenförmigen Käfig vor die Große Geehrte Mater – ein Käfig in einem Käfig. Ein Shigadraht-Netzgeflecht hielt sie im Mittelpunkt des Dings.

»Ich bin die Große Geehrte Mater«, wurde sie von der Frau begrüßt, die in einem schweren, schwarzen Sessel saß. *Eine kleine Frau in einem rotgoldenen Trikot.* »Dieser Käfig dient deinem Schutz – solltest du auf die Idee kommen, die Kraft deiner Stimme anzuwenden. Wir sind immun dagegen. Unsere Immunität zeigt sich in der Form eines Reflexes. Wir töten. Auf diese Weise sind viele von euch gestorben. Wir kennen die Kraft der Stimme, wir setzen sie selbst ein. Du solltest es nicht vergessen, wenn ich dich aus dem Käfig lasse.« Sie scheuchte mit einem Wink die Lakaien hinaus, die den Käfig hereingebracht hatten. »Geht! Geht!«

Lucilla sah sich um. Ein fensterloser Raum. Beinahe quadratisch. Von nur wenigen silbrigen Leuchtgloben erhellt. Säuregrüne Wände. Ein typischer Verhörraum. Er war ein bißchen hoch. Man hatte den Käfig kurz nach Morgengrauen durch eine Nullröhre befördert.

Hinter der Großen Geehrten Mater schwang ein Stück Wand zur Seite, und auf einem verborgenen Mechanismus glitt ein etwas kleinerer Käfig in den Raum. Er war

würfelförmig, und in ihm befand sich etwas, das sie im ersten Augenblick für einen nackten Mann hielt – bis er sich umdrehte und sie ansah.

Ein Futar! Es hatte ein breitflächiges Gesicht. Und Fangzähne.

»Will Rücken streicheln«, sagte das Futar.

»Ja, Liebling. Ich streichle dir den Rücken später.«

»Will essen«, sagte das Futar. Es sah Lucilla an.

»Später, Liebling.«

Das Futar musterte Lucilla unentwegt. »Du Bändiger?« fragte es.

»Sie ist natürlich kein Bändiger!«

»Will essen«, wiederholte das Futar.

»Später, habe ich gesagt! Sei jetzt still und schnurr ein bißchen für mich!«

Das Futar setzte sich auf den Käfigboden. Aus seiner Kehle kam ein brummender Laut.

»Sind sie nicht süß, wenn sie schnurren?« Allem Anschein nach erwartete die Große Geehrte Mater keine Antwort.

Die Anwesenheit des Futar verwirrte Lucilla. Bisher war man davon ausgegangen, daß diese Wesen die Geehrten Matres jagten und umbrachten. Na ja, es befand sich in einem Käfig.

»Wo hat man es gefangen?« fragte Lucilla.

»Auf Gammu.« Sie schien nicht zu sehen, was sie damit offenbarte.

Wir sind hier auf Kreuzweg, dachte Lucilla. Sie hatte es am vergangenen Abend angesichts des Leichters erkannt.

Das Futar hörte mit dem Schnurren auf. »Essen«, grollte es.

Auch Lucilla hätte gern etwas gegessen. Man hatte ihr drei Tage lang nichts mehr zu essen gegeben. Sie zwang sich dazu, ihre Hungergefühle zu unterdrücken. Kleine Schlucke aus dem Wasserspender, der sich im Innern des Käfigs befand, hatten ihr zwar geholfen, aber nun

war er fast leer. Die Lakaien, die sie hereingebracht hatten, hatten wegen ihrer Verlangens nach etwas Eßbarem nur gelacht. »Die Futar mögen mageres Fleisch!«

Was sie am meisten plagte, war die Melange, die ihr fehlte. An diesem Morgen hatte sie die ersten Entzugserscheinungen verspürt.

Ich werde mich bald umbringen müssen.

Auf Lampadas hatte man sie angefleht, sie solle so lange wie möglich durchhalten. *Sei tapfer! Was ist, wenn die fremde Ehrwürdige Mutter es nicht schafft?*

Die Spinnenkönigin. So nennt Odrade diese Frau.

Die Große Geehrte Mater studierte sie weiterhin, eine Hand ans Kinn gelegt. Ein schwaches Kinn. In einem Gesicht ohne positive Merkmale offenbarte ihr Blick nur Negatives.

»Am Ende werdet ihr doch verlieren, das weißt du doch«, sagte die Große Geehrte Mater.

»Wer im dunklen Keller ein Liedchen pfeift...« erwiderte Lucilla. Dann erklärte sie die Bedeutung dieser Redensart.

Auf dem Gesicht ihres Gegenübers zeigte sich ein freundlicher Anflug von Interesse. *Wie interessant.*

»Jede andere von uns hätte dich für die Bemerkung auf der Stelle getötet. Das ist nur einer der vielen Gründe, weswegen wir allein sind. Ich frage mich nur, warum du so etwas sagst.«

Lucilla musterte das dahockende Futar. »Die Futar sind nicht aus dem Nichts entstanden. Sie wurden aus einem ganz bestimmten Grund aus den Genen wilder Tiere erschaffen.«

»Vorsichtig!« In den Augen der Großen Geehrten Mater flackerte es orangefarben auf.

»Ganze Generationen von Entwicklungen sind in die Schöpfung der Futar eingeflossen«, sagte Lucilla.

»Wir jagen sie, weil es uns Spaß macht!«

»Und der Jäger wird zum Gejagten.«

Die Große Geehrte Mater sprang auf; ihre Augen wa-

ren gänzlich rot. Das Futar wurde nervös und fing an zu winseln. Dies beruhigte die Frau. Langsam sank sie wieder in den Sessel zurück. Sie deutete mit einer Hand auf das Futar. »Es ist schon in Ordnung, Liebling. Du kriegst bald etwas zu essen, und danach kraule ich dir den Rücken.«

Das Futar nahm sein Schnurren wieder auf.

»Ihr glaubt also, wir seien als Flüchtlinge zurückgekehrt«, sagte die Große Geehrte Mater. »Ja! Versuche nicht, es abzustreiten!«

»Würmer machen oft Wendungen«, sagte Lucilla.

»Würmer? Du meinst, wie diese Monstrositäten, die wir auf Rakis vernichteten?«

Es war verlockend, diese Frau aufzustacheln und ihre dramatischen Reaktionen hervorzurufen. Wenn man sie zur Weißglut trieb, würde sie einen ganz gewiß töten.

Bitte, Schwester! bettelte der Lampadas-Schwarm. *Halt aus!*

Ihr glaubt, ich kann von hier entfliehen? Das brachte sie zum Schweigen – abgesehen von einem einzigen schwachen Protest: *Vergiß nicht! Wir sind die Puppe aus alter Zeit, die nach dem siebenten Sturz zum achtenmal wieder aufsteht.* Dazu kam das sich wiegende Abbild einer kleinen roten Puppe mit einem grinsenden Buddhagesicht und über dem fetten Bauch verschränkten Händen.

»Sie beziehen sich offensichtlich auf die Überreste des Gottkaisers«, sagte Lucilla. »Ich dachte an etwas anderes.«

Die Große Geehrte Mater nahm sich Zeit, um darüber nachzudenken. Das Rot verschwand aus ihrem Gesicht.

Sie spielt mit mir, dachte Lucilla. *Sie hat die Absicht, mich umzubringen und an ihr Haustierchen zu verfüttern.*

Aber denke an die taktischen Informationen, die du weitergeben könntest, wenn uns die Flucht gelänge!

Wir! Aber sie hatte der Treffsicherheit dieses Protestes nichts entgegenzusetzen.

Man hatte den Käfig noch während des Tageslichts aus dem Leichter geholt. Man hatte sich alle Mühe gegeben, den Zufahrtsweg zum Nest der Spinnenkönigin so unpassierbar wie möglich zu machen, was Lucilla nicht wenig erheitert hatte. Die Straßenplanung war nach uralten, heutzutage nicht mehr gebräuchlichen Standards erfolgt. Dort, wo der Zufahrtsweg einen Knick machte, hatten sich kleine Stellungen mit Beobachtungstürmen befunden, die wie graue Pilze aussahen. An den kritischen Punkten befanden sich scharfe Kurven. Gewöhnliche Bodenfahrzeuge konnten diese Stellen nicht mit hoher Geschwindigkeit überwinden.

Soweit sie sich erinnerte, hatte Tegs Kritik an Kreuzweg in dieser Hinsicht nichts ausgesagt. Unsinnige Verteidigungsstellungen. Man brauchte bloß mit schwerer Ausrüstung anzurücken, dann konnte man sich seinen eigenen Weg durch diese Konstruktionen suchen und die Stellungen isolieren. Natürlich waren sie durch unterirdische Gänge miteinander verbunden, aber die konnte man mit Sprengstoff zum Einsturz bringen. Man brauchte sie nur voneinander abzuschneiden, dann waren sie erledigt. *Dann ist es aus mit der kostbaren Energie, die durch die Rohre strömt, ihr Narren!* Die Geehrten Matres zeigten deutlich, daß sie auf Sicherheit Wert legten. Um sich rückzuversichern! Ihre Verteidigungseinheiten mußten eine Menge Energie verschwenden, um die nutzlosen Anlagen zu betreiben und diesen Frauen eine trügerische Sicherheit vorzugaukeln.

Die Flure! Vergiß nicht die Flure!

Ja, die Korridore in diesem gigantischen Gebäude waren enorm, und die größeren beherbergten riesige Tanks, in denen die Gildennavigatoren zu leben gezwungen waren. Im Unterbau der Tanks befanden sich Ventilationssysteme, die ihnen Melange-Gas zuführten. Sie stellte sich vor, wie sich die metallenen Klappen mit lautem, störendem Widerhall öffneten und schlossen.

Die Gildenmänner schienen sich noch nie an lauten Geräuschen gestört zu haben. Die Energieleitungen der mobilen Suspensoren waren wie dicke schwarze Schlangen, sie wanden sich durch sämtliche Gänge und Räume, in die sie hatte einen Blick werfen können. Sie würden jedoch keinen Navigator davon abhalten, dort herumzuschnüffeln, wo er herumschnüffeln wollte.

Viele der Leute, die sie hier gesehen hatte, trugen Impulsführer, sogar die Geehrten Matres. Also verliefen sie sich sonst. Alles lag unterhalb dieses Daches mit den phallischen Türmen, das wie der riesige Mund einer Muschel wirkte. Ob die neuen Bewohner es hier gemütlich fanden? Sie waren von der primitiven Außenwelt völlig isoliert (und wichtige Personen gingen ohnehin nur hinaus, um jemanden zu töten oder den Sklaven bei ihren erheiternden Tätigkeiten oder Spielen zuzusehen). Überall hatte sie eine gewisse Schäbigkeit wahrgenommen. Man gab also nicht viel aus, um die Dinge instandzuhalten. *Sie verändern nicht viel. Tegs Grundriß stimmt immer noch.*

Siehst du jetzt, wie wertvoll deine Beobachtungen sein könnten?

Die Große Geehrte Mater gab ihre träumerische Haltung auf. »Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß ich dir die Erlaubnis zum Weiterleben gebe. Vorausgesetzt, du befriedigst einen Teil meiner Neugier.«

»Woher wollen Sie wissen, daß ich auf Ihre Fragen nicht mit einem Schwall absoluter Scheiße antworten werde?«

Vulgarität amüsierte die Große Geehrte Mater. Sie hätte beinahe gelacht. Offenbar hatte sie niemand je davor gewarnt, vorsichtig zu werden, wenn eine Bene Gesserit in Vulgaritäten Zuflucht suchte. Der Grund dafür lag wahrscheinlich in einer gewissen Bedrängnis. *Keine Stimmkraft, he? Glaubt sie, dies sei meine einzige Reserve?* Die Große Geehrte Mater hatte genug gesagt und getan, um einer Bene Gesserit einen Ansatzpunkt zu

geben. Körper- und Sprachsignale übermittelten stets mehr Informationen, als für ein Verstehen notwendig war. Dennoch benötigte sie unbedingt noch eine Zusatzinformation.

»Findet ihr uns attraktiv?« fragte die Große Geehrte Mater.

Komische Frage. »Die Leute aus der Diaspora weisen eine gewisse Anziehungskraft auf.« *Soll sie ruhig glauben, ich hätte schon viele von ihnen gesehen – einschließlich ihrer Feinde.* »Ihr seid exotisch, das heißt: anders und neu.«

»Und unsere sexuelle Überlegenheit?«

»Sie weist natürlich eine Aura auf, die manche Leute erregt und wie magnetisch anzieht.«

»Aber nicht euch.«

Bring ihr Kinn zur Sprache! Es war ein Vorschlag derjenigen, die in ihr waren. *Warum nicht?*

»Ich habe Ihr Kinn studiert, Große Geehrte Mater.«

»Tatsächlich?« fragte sie überrascht.

»Es ist offensichtlich das Kinn Ihrer Kindheit, und Sie sollten stolz auf dieses jugendliche Andenken sein.«

Sie ist nicht im geringsten erfreut, kann es aber nicht zeigen. Verpassen wir ihr also noch eins aufs Kinn.

»Ich wette, daß Ihre Liebhaber es auch oft küssen«, sagte Lucilla.

Sie war jetzt wütend, konnte sich aber noch immer nicht Luft machen. *Nun bedrohe mich schon! Warne mich vor der Anwendung meiner Stimmkraft!*

»Kinn küssen«, sagte das Futar.

»Ich habe gesagt, später, Liebling. Wirst du jetzt den Mund halten?«

Sie lädt es auf dem armen Vieh ab.

»Aber Sie haben Fragen, die Sie mir stellen möchten«, sagte Lucilla. Die Sanftheit in Person. Für einen Eingeweihten war dies ein weiteres Warnsignal. *Ich gehöre zu denjenigen, die alles mit Zuckerguß übergießen. »Wie schön! Es war so herrlich bei euch, Nein, war es herrlich!*

Nein, war es clever, es so billig zu kriegen! Und leicht. Und schnell.« Zutreffendes bitte ankreuzen.

Einen Moment lang sammelte sich die Große Geehrte Mater. Sie spürte, daß hier etwas zu ihrem Nachteil geschah, aber sie konnte es nicht artikulieren. Sie überging den Moment mit einem rätselhaften Lächeln, dann sagte sie: »Aber ich sagte doch, ich würde dich freilassen.« Sie drückte etwas an der Seite ihres Sessels, und eine Sektion des röhrenförmigen Käfigs schwang auf und zog das Netzwerk aus Shigadraht mit sich. Im gleichen Augenblick erhob sich aus einer Bodenplatte, kaum einen Schritt von ihr entfernt, ein niedriger Sitz.

Lucilla nahm darauf Platz. Ihre Knie berührten fast ihren Inquisitor. *Füße. Vergiß nicht, daß sie mit den Füßen töten!* Sie bewegte ihre Finger, als sie merkte, daß ihre Hände sich zu Fäusten geballt hatten. Verdammte Anspannung!

»Du solltest etwas essen und trinken«, sagte die Große Geehrte Mater. Sie drückte erneut auf etwas an der Seite ihres Sessels. Neben Lucilla erhob sich ein Tablett aus dem Boden. Ein Teller, ein Löffel, ein Glas, in dem eine rote Flüssigkeit sprudelte. *Sie führt mir ihr Spielzeug vor.*

Lucilla nahm das Glas in die Hand.

Gift? Zuerst daran riechen.

Sie testete das Getränk. Stimtee und Melange! *Ich habe Hunger!*

Sie stellte das leere Glas auf das Tablett zurück. Das Stim schmeckte auf ihrer Zunge stark nach Melange. *Was hat sie vor? Will sie mich becircen?* Lucilla spürte, daß der Gewürzstoß ihr Linderung verschaffte. Auf dem Teller befanden sich Bohnen in pikanter Sauce. Nachdem sie den ersten Bissen nach unerwünschten Additiven untersucht hatte, aß sie die Mahlzeit völlig auf. Die Sauce enthielt Knoblauch. Im Bruchteil einer Sekunde ließ sie sich von ihren Erinnerungen über diesen Zusatz informieren: er war in einer guten Küche unerläßlich,

schützte gegen Werwölfe und galt als gutes Mittel gegen Blähungen.

»Du magst unser Essen?«

Lucilla wischte sich den Mund ab. »Es ist sehr gut. Ich kann Sie zu Ihrem Leibkoch nur beglückwünschen.« *Lobe niemals den Koch eines Privathaushalts direkt. Köche sind ersetzbar, aber nicht die Gastgeberin.* »Der Knoblauch war genau richtig.«

»Wir haben einen Teil der Bibliothek studiert, die wir auf Lampadas geborgen haben.« Hämisch. *Siehst du, was ihr verloren habt?* »Aber unter all dem Geschwätz war nur wenig, was uns interessierte.«

Möchte sie, daß du als Bibliothekarin für sie arbeitest? Lucilla wartete schweigend ab.

»Manche meiner Berater glauben, daß sie Hinweise auf euer Hexennest enthält – oder zumindest einen Hinweis darauf, wie man euch schnell eliminieren kann. Es sind so viele Sprachen!«

Braucht sie einen Übersetzer? Na, komm schon!

»Was interessiert Sie?«

»Sehr wenig. Wer könnte schon etwas mit Aufzeichnungen über Butlers Djihad anfangen?«

»Er hat zahllose Bibliotheken vernichtet.«

»Du brauchst mich nicht zu belehren!«

Sie ist schärfer, als wir dachten. Bleiben wir also weiterhin offen.

»Ich dachte, ich sei hier das Objekt der Belehrung.«

»Hör mir zu, Hexe! Du glaubst vielleicht, daß du bei der Verteidigung eures Nestes mitleidlos vorgehen kannst, aber was Mitleidlosigkeit ist, weißt du nicht.«

»Ich glaube, Sie haben mir noch nicht erklärt, wie ich zur Befriedigung Ihrer Neugier beitragen kann.«

»Wir wollen eure Wissenschaft, Hexe!« Ihre Stimme wurde etwas leiser. »Wir wollen doch vernünftig sein. Mit deiner Hilfe könnten wir ein Utopia errichten.«

Und all eure Gegner ausradieren und dabei jedesmal einen Orgasmus erleben.

»Sie glauben, daß die Wissenschaft der Schlüssel zu einem Utopia ist?«

»Und eine bessere Organisation unserer Sache.«

Merke: Bürokratie fördert Konformismus... sprich: ›vernichtende Dummheit‹, ist Religion mit im Spiel!

»Das ist ein Paradoxon, Große Geehrte Mater. Wissenschaft muß innovativ sein. Sie bringt Veränderung. Deswegen führen Wissenschaft und Bürokratie ständig Krieg.«

Kennt sie ihre Wurzeln?

»Aber denk an die Macht! Denk an das, was man beherrschen könnte!«

Sie kennt sie nicht.

Die Annahmen der Geehrten Matres in Sachen Herrschaft faszinierten Lucilla: Man beherrschte sein Universum, ohne sich mit ihm im Gleichgewicht zu befinden. Man schaute nach außen, nie nach innen. Man bildete sich nicht aus, um die eigenen, verborgenen Reaktionen zu erfühlen, man produzierte Muskeln (Kraft, Energie), um all das wegzuräumen, was man als Hindernis definierte. Waren diese Frauen blind?

Da Lucilla keine Antwort gab, sagte die Große Geehrte Mater: »Wir haben in der Bibliothek viel über die Bene Tleilaxu gefunden. Ihr habt in vielen Unternehmungen mit den Meistern zusammengearbeitet, Hexe. Bei zahlreichen Projekten: wie man die Unsichtbarkeit eines Nicht-Schiffes aufhebt, wie man hinter die Geheimnisse lebender Zellen kommt, in Sachen Missionaria Protectiva, und einer Angelegenheit, die die Bezeichnung ›Die Sprache Gottes‹ trägt.«

Lucilla lächelte verhalten. Befürchteten sie etwa, es könne irgendwo dort draußen einen wirklichen Gott geben? *Gib ihr einen kleinen Vorgeschmack! Sei aufrichtig!*

»Wir haben nie mit den Tleilaxu zusammengearbeitet. Sie interpretieren das, was Sie entdeckt haben, falsch. Sie sorgen sich darüber, unter einem Patronat zu ste-

hen? Was, glauben Sie, würde Gott davon halten? Wir gründen Schutzreligionen, die uns beistehen sollen. Darin besteht die Funktion der Missionaria. Die Tleilaxu haben nur eine Religion.«

»Ihr ruft Religionen ins Leben?«

»Nicht ganz. Die Gründung einer Religion hat stets einen rechtfertigenden Charakter. Wir rechtfertigen uns nicht.«

»Allmählich langweilst du mich. Warum haben wir so wenig über den Gottkaiser gefunden?«

Angriff!

»Wahrscheinlich deswegen, weil Ihre Truppen soviel zerstört haben.«

»Ahhh, also habt ihr doch Interesse an ihm!«

So wie du, Madame Spinne!

»Bisher bin ich davon ausgegangen, Große Geehrte Mater, Leto II. und der von ihm propagierte Goldene Pfad seien das Studienobjekt vieler Ihrer akademischen Zentren gewesen.«

Das war gemein!

»Wir haben keine akademischen Zentren!«

»Ihr Interesse an ihm kommt überraschend für mich.«

»Es ist nicht mehr als beiläufiges Interesse.«

Und das Futar dort ist wahrscheinlich nach einem Blitzeinschlag von einer Eiche gefallen!

»Wir nennen einen Goldenen Pfad ›die Schnitzeljagd‹. Er hat die Fetzen den endlosen Winden anvertraut und gesagt: ›Seht ihr? So gehen sie dahin.‹ Das ist die Diaspora.«

»Manche nennen es lieber ›Das Suchen‹.«

»Konnte er wirklich die Zukunft voraussagen? Ist es das, was Sie interessiert?« *Treffer!*

Die Große Geehrte Mater hüstelte hinter vorgehaltener Hand.

»Wir sagen, daß Muad'dib eine Zukunft erschaffen hat. Leto II. machte sie wieder rückgängig.«

»Aber wenn ich wissen würde...«

»Bitte! Große Geehrte Mater! Wer verlangt, daß das Orakel einem sein Leben voraussagt, will doch nur wissen, wo der Schatz versteckt ist.«

»Aber natürlich!«

»Das Wissen um die persönliche Zukunft, damit einen nie etwas überraschen kann? Sind Sie darauf aus?«

»Das ist etwas verkürzt ausgedrückt.«

»Sie wollen nicht die Zukunft, Sie wollen, daß sich das Jetzt bis in alle Ewigkeit erstreckt.«

»Ich hätte es nicht besser ausdrücken können.«

»Und Sie haben gesagt, ich langweile Sie!«

»Was?«

Das Rot in ihren Augen. Vorsicht!

»Ohne jegliche Überraschungen? Was könnte langweiliger sein?«

»Ahhh... Oh! Aber das habe ich nicht gemeint.«

»Dann befürchte ich, daß ich nicht recht verstehe, was Sie wollen, Große Geehrte Mater.«

»Macht nichts. Wir können morgen noch einmal darüber reden.«

Eine Atempause!

Die Große Geehrte Mater stand auf. »Zurück in den Käfig.«

»Essen?« Das Futar klang traurig.

»Ich habe unten herrliches Essen für dich, Liebling. Anschließend kraule ich dir den Rücken.«

Lucilla betrat den Käfig. Die Große Geehrte Mater warf ihr ein Sitzkissen hinterher. »Nimm es gegen den Shigadraht. Siehst du, wie nett ich sein kann?«

Die Käfigtür schloß sich mit einem Klicken.

Das Futar glitt mitsamt seinem Käfig in die Wand zurück. Die Öffnung schloß sich hinter ihm.

»Sie werden so unruhig, wenn sie hungrig sind«, sagte die Große Geehrte Mater. Sie öffnete die Eingangstür und wandte den Kopf, um Lucilla kurz anzusehen. »Niemand wird dich hier stören. Ich werde allen die Erlaubnis verweigern, diesen Raum zu betreten.«

13

Vieles von dem, was wir ohne nachzudenken tun, wird erst dann kompliziert, wenn wir es auf intellektuelle Weise betrachten. Es ist möglich, soviel über eine Sache zu wissen, daß man völlig unwissend wird.

Mentaten-Text Zwei (dicto)

In bestimmten Abständen nahm Odrade das Essen mit den Akoluthen und deren Ausbildungsbeobachtern ein, den am besten informierten Wächtern in diesem *Bewußtseinsgefängnis*, das viele niemals wieder verlassen würden.

Was die Akoluthen dachten oder taten, hielt den Geist der Mutter Oberin darüber auf dem laufenden, wie die Ordensburg funktionierte. Akoluthen zeigten Stimmungen und böse Vorahnungen direkter als Ehrwürdige Mütter. Vollwertige Schwestern verstanden es äußerst gut, ihre schlimmsten Befürchtungen zu verheimlichen. Sie unternahmen zwar keinen Versuch, grundlegende Mißstimmungen zu übertünchen, aber jede von ihnen konnte sich den Wachhunden entziehen, indem sie allein durch die Gärten spazierte oder eine Tür hinter sich schloß.

Dies konnten die Akoluthen nicht.

Es gab im Zentrum heutzutage nur wenige Möglichkeiten, sich der Muße hinzugeben. Selbst in den Speisesälen herrschte ein pausenloses Kommen und Gehen, ganz gleich zu welcher Stunde. Man arbeitete in Schichten, denn es fiel einer Ehrwürdigen Mutter nicht schwer, ihren inneren Rhythmus den Erfordernissen anzupassen. Odrade konnte dafür keine Energie verschwenden. Vor dem Abendessen blieb sie an der

Tür des Akoluthen-Saales stehen und vernahm ein plötzliches Schweigen.

Schon die Art, wie sie das Essen zum Mund führten, war vielsagend. Wohin wanderte ihr Blick, wenn die Eßstäbchen mundwärts fuhren? Führten sie die Nahrung rasch zum Mund und wurde sie schnell zerkaut, bevor sie auf verkrampfte Weise geschluckt wurde? Da gab es eine, die mußte man gesehen haben. In ihr gärte es. Und dort - die Nachdenkliche, die jeden Bissen prüfte, als frage sie sich, wo in diesem dünnen Süppchen das Gift versteckt sein mochte. Hinter diesen Augen befand sich ein kreativer Geist. Man sollte sie für eine Position prüfen lassen, die nach Empfindsamkeit verlangte.

Odrade betrat den Saal.

Der Boden wies ein großes Schachbrettmuster auf. Er war aus schwarzem und weißem Plaz, im Grunde genommen unzerkratzbar. Die Akoluthen sprachen davon, daß die Ehrwürdigen Mütter ihn als Spielfeld benutzten: »Stellt eine von uns hierhin und eine andere dorthin, und ein paar an die Mittellinie. Und dann bewegt sie. Der Sieger kriegt alles.«

Odrade setzte sich in die Nähe einer Tischecke, dorthin, wo die Westfenster lagen. Die Akoluthen machten Platz für sie; ihre Bewegungen waren lautlos und bescheiden.

Der Saal gehörte zu einem der ältesten Gebäude der Ordensburg. Aus Holz erbaut, mit breiten Balken an der Decke, die ein gewaltiges Format aufwiesen. Schwer, und schwarz gestrichen. Sie waren etwa zwanzig Meter lang und ohne Nahtstellen. Irgendwo auf diesem Planeten gab es ein Wäldchen genetisch zugeschnittener Eichen, die in ihren sorgfältig umhegten Pflanzungen ins Sonnenlicht hinauflangten. Bäume, die mindestens dreißig Meter hoch ohne einen Zweig aufragten und über zwei Meter Durchmesser hatten. Man hatte sie gepflanzt, als dieser Saal errichtet worden war, als Ersatz für die Balken, falls das Alter sie faulen lassen sollte.

Man ging davon aus, daß sie neunzehnhundert Standardjahre lang halten würden.

Wie eingehend die Akoluthen ihre Mutter Oberin beobachteten. Nie merkte man, daß sie sie direkt ansahen.

Odrade wandte den Kopf, um sich durch die Westfenster den Sonnenuntergang anzusehen. *Schon wieder Staub.* Die ausgedehnte Intrusion aus der Wüste entflammte die sinkende Sonne und brachte sie zum Glühen wie ein weit entferntes verglühendes Stück Kohle, das jeden Augenblick einen unkontrollierbaren Waldbrand auslösen konnte.

Odrade unterdrückte einen Seufzer. Gedanken wie dieser holten ihren Alptraum wieder hervor: *der Abgrund... das Seil.* Sie wußte, wenn sie die Augen schloß, würde sie sich auf dem Seil wiederfinden. Der Jäger mit der Axt war nähergekommen!

Die in ihrer Nähe sitzenden Akoluthen rührten sich nervös, als hätten sie ihre Unruhe gespürt. Vielleicht spürten sie sie wirklich. Odrade hörte das Rascheln von Stoff, was sie dem Alptraum entzog. Sie spürte, daß die Geräusche, die im Zentrum herrschten, eine neue Qualität angenommen hatten. Selbst hinter den gewöhnlichen Bewegungen erkannte sie etwas, das einem an den Nerven zerrte. Etwa der Stuhl, der hinter ihr gerückt wurde... und das Öffnen der Küchentür. Das Knirschen von Sand. Reinigungskommandos, die sich über den Sand und ›den verdammten Staub‹ beschwerten.

Odrade musterte die Ursache dieser Irritation durch das Fenster: Südwind. Trüber Dunst, irgendwo zwischen Sonnenlicht und Erdbräune angesiedelt, zog einen Vorhang über den Horizont. Wenn der Wind vorbei war, würde man das, was er mit sich getragen hatte, in Hausecken und auf den Leeseiten der Hügel finden. Er brachte einen feuersteinähnlichen Geruch mit, irgend etwas Alkalisches, das die Nasenschleimhäute reizte.

Odrade schaute auf den Tisch, als eine der Akoluthen vor ihr eine Mahlzeit absetzte.

Sie stellte fest, daß der Tausch mit den Schnellgerichten in ihrem Arbeitszimmer und privaten Speiseraum ihr behagte. Wenn sie allein dort oben aß, brachten die Akoluthen das Essen so still und räumten mit einer solchen lautlosen Effizienz ab, daß sie manchmal überraschend feststellte, daß nichts mehr da war. Hier jedoch bestand die Einnahme der Mahlzeit aus Geschäftigkeit und Konversation. In ihrer Unterkunft tauchte höchstens einmal die Köchin Duana auf und meckerte: »Du ißt nicht genug.« Im allgemeinen beachtete sie derartige Ermahnungen. Wachhunde waren nützlich.

An diesem Abend bestand die Mahlzeit aus Sligfleisch in Soja- und Melassensauce, mit einer Prise Basilikum und Zitrone. Frische grüne Bohnen mit Pfeffer. Gekühlter dunkelroter Traubensaft als Getränk. Sie nahm erwartungsvoll einen Bissen Sligfleisch und fand es passabel. Vielleicht war es für ihren Geschmack etwas zu gar. Die Akoluthenküche hatte sich aber Mühe gegeben.

Warum aber habe ich dieses Gefühl so oft?

Sie schluckte den Bissen hinunter, und ihre Überempfindlichkeit registrierte Zusätze. Diese Nahrung diente nicht nur dazu, die verbrauchte Energie der Mutter Oberin zu ersetzen. Irgend jemand in der Küche hatte sich nach ihrer Nährwerttabelle für diesen Tag erkundigt und ihre Portion darauf abgestimmt.

Nahrung ist eine Falle, dachte sie. *Eine zusätzliche Abhängigkeit.* Sie schätzte die listigen Methoden der Ordensburg-Küche nicht, die insgeheim ›zum Nutzen der Speisenden‹ den Mahlzeiten heimlich etwas beimischte. Natürlich wußte jeder, daß eine Ehrwürdige Mutter die Zutaten identifizieren und ihren Metabolismus in gewissen Grenzen daran anpassen konnte. Man beobachtete sie jetzt und fragte sich, wie die Mutter Oberin auf das Menü des heutigen Abends ansprach.

Während des Essens hörte sie den anderen Tischgästen zu. Niemand drängte sich ihr auf, weder physisch noch verbal. Die Hintergrundgeräusche nahmen fast

den gleichen Charakter an, den sie vor ihrem Eintreten gehabt hatten. Diejenigen, die laut redeten, änderten stets ihren Tonfall, wenn sie eintrat. Sie verhielten sich nun etwas leiser.

Sämtliche Geister, die sie umgaben, waren mit einer unausgesprochenen Frage beschäftigt: *Warum ist sie heute abend hier?*

Odrade bemerkte in einigen der Akoluthen, die in ihrer Nähe speisten, stille Ehrfurcht; eine Reaktion, die man als Mutter Oberin gelegentlich zu seinem Vorteil ausnutzte. Die Ehrfurcht hatte jedoch einen Knick. Laut den Berichten der Prokuratorinnen tuschelten die Akoluthen untereinander: »Taraza ist in ihr.« Was heißen sollte, daß ihre verstorbene Vorgängerin ihr Fundament war. Die beiden hatten ein historisches Paar abgegeben, sie waren jetzt ein Studium-Muß für die Kandidatinnen.

Dar und Tar, schon jetzt eine Legende.

Selbst Bellonda (die gute, alte, bösartige Bell) näherte sich Odrade aus diesem Grund nur auf Umwegen. Sie griff nur selten frontal an, und wenn sie mit ihr stritt, nur mit verhaltener Stimme. Taraza kam das Verdienst zu, die Schwesternschaft gerettet zu haben. Dies brachte einen Großteil der Opposition zum Schweigen. Taraza hatte gesagt, die Geehrten Matres seien in ihrem Kern Barbaren, und ihre Gewalttätigkeit könne – wenn sie auch nicht gänzlich ablenkbar sei – in eine bestimmte Richtung gesteuert werden. Die Ereignisse hatten dies mehr oder weniger nachgewiesen.

Korrekt bis auf den letzten Punkt, Tar. Keiner von uns hat das Ausmaß ihrer Gewalttätigkeit vorausgeahnt.

Tarazas klassisches Verdienst bestand darin, daß sie vorausgeahnt hatte, wie die Geehrten Matres sich in blutige Massaker verstricken würden, bis das Universum voller potentieller Sympathisanten ihrer vergewaltigten Opfer war.

Wie verteidige ich uns?

Die Frage, ob Verteidigungspläne unzureichend wa-

ren, stellte sich nicht so sehr. Sie konnten irrelevant werden.

Das ist es natürlich, wonach ich suche. Wir müssen geläutert werden und uns auf eine äußerste Anstrengung vorbereiten.

Bellonda hatte für diese Vorstellung nur Hohn übrig gehabt. »Für unser Ableben? Deswegen müssen wir geläutert werden?«

Bellonda würde schwanken, wenn sie erst einmal erkannte, wie der Plan der Mutter Oberin aussah. Die boshafte Bellonda würde applaudieren. Bellonda – als Mentat – würde nach einem Aufschub verlangen – ›bis zu einem günstigeren Augenblick‹.

Aber ich werde ausschließlich meinen eigenen Weg verfolgen, was meine Mitschwestern auch denken werden.

Viele Schwestern hielten Odrade für die ungewöhnlichste Mutter Oberin, die sie je angenommen hatten. Sie bewegte sich eher gegen den Uhrzeigersinn als mit ihm. *Taraza Fundament. Ich war dabei, als du starbst, Tar. Keine andere, um deine Persönlichkeit aufzunehmen. Hat mich nur ein Zufall erhöht?*

Es gab viele, die Odrade mißbilligten. Aber wenn sich Opposition erhob, kehrte man stets zurück zu ›Taraza Fundament – die beste Mutter Oberin unserer Geschichte‹.

Wie amüsant! Die Innere Taraza war stets die erste, die lachte und fragte: *Warum erzählst du Ihnen nicht von den Fehlern, die ich gemacht habe, Dar? Besonders von dem, als ich dich falsch einschätzte.*

Odrade kaute nachdenklich auf einem Stück Sligfleisch. *Mein Besuch bei Sheeana ist längst überfällig. Nach Süden in die Wüste, und zwar bald. Sheeana muß darauf vorbereitet werden, Tam zu ersetzen.*

Die sich verändernde Landschaft nahm in Odrades Gedankenwelt großen Raum ein. Seit über fünfzehnhundert Jahren lebte die Schwesternschaft nun hier. *Unsere Zeichen sind überall.* Nicht nur in bestimmten

Wäldchen, Weinbergen oder Obstgärten. Ich frage mich, was es dem kollektiven Geist antut, derartige Veränderungen an einem vertrauten Territorium zu sehen.

Die neben Odrade sitzende Akoluthe räusperte sich leise. Hatte sie vor, die Mutter Oberin anzusprechen? Dergleichen kam nur selten vor. Die junge Frau aß jedoch weiter, ohne etwas zu sagen.

Odrades Gedanken wandten sich wieder der geplanten Reise in die Wüste zu. Sheeana mußte nichtsahnend sein. *Ich muß ganz sicher sein, daß sie diejenige ist, die wir brauchen.* Sie würde einige Fragen zu beantworten haben.

Odrade wußte, was sie unterwegs während der Inspektionspausen finden würde. In den Schwestern, den Pflanzen und den Tieren, in allen Stützen der Ordensburg würde sie unübersehbare und feine Veränderungen wahrnehmen; etwas, das an der äußerlichen Gemütsruhe jeder Ehrwürdigen Mutter nagte. Sogar Murbella, die das Nicht-Schiff kaum (und niemals ohne Bewachung) verließ, spürte diese Veränderungen.

Erst an diesem Morgen hatte sie, mit dem Rücken zu ihrer Konsole sitzend, der vor ihr stehenden Odrade mit einer ganz neuen Zuvorkommenheit gelauscht. Die gefangene Geehrte Mater hatte nervöse Wachsamkeit an den Tag gelegt. Ihre Stimme verriet Zweifel und unausgewogene Ansichten.

»*Alles* ist vergänglich, Mutter Oberin?«

»Dieses Wissen vermitteln dir die Erinnerungen derjenigen, die vor uns waren. Kein Planet, kein Land, kein Meer, kein Teil eines Landes oder Meeres ist ewiglich.«

»Ein morbider Gedanke.« Ablehnung.

»Wo wir auch stehen, wir sind lediglich Verwalter.«

»Ein nutzloser Standpunkt.« Zögernd. Sich fragend, warum die Mutter Oberin gerade diesen Augenblick gewählt hatte, um solche Dinge auszusprechen.

»Ich höre Geehrte Matres aus dir reden. Sie haben dich mit gierigen Träumen versehen, Murbella.«

»Meinst du?« In höchstem Maße eingeschnappt.

»Die Geehrten Matres glauben, sie könnten sich endlose Sicherheit erkaufen: einen kleinen Planeten etwa, mit einer unterwürfigen Bevölkerung.«

Murbella zog eine Grimasse.

»Noch mehr Planeten!« fauchte Odrade. »Und noch mehr, und noch mehr! Deswegen seid ihr zurückgekommen.«

»Im Alten Imperium ist nicht viel zu holen.«

»Ausgezeichnet, Murbella! Allmählich denkst du wie eine von uns.«

»Und das macht mich zu einem *Nichts*.«

»Weder zu Fisch noch zu Fleisch, aber vielleicht zu dir selbst? Selbst dann hast du nur die Funktion eines Verwaltenden. Paß auf, Murbella! Wenn du glaubst, daß dir etwas gehört, ist es, als würdest du dich auf Treibsand bewegen.«

Dies rief ein verwirrtes Stirnrunzeln hervor. Man mußte etwas dagegen unternehmen, daß Murbella es ihren Gefühlen gestattete, sich so offen in ihrem Gesicht zur Schau zu stellen. Hier konnte man es noch zulassen, aber irgendwann...

»Also gehört einem mit Sicherheit nie etwas. Ja, und?« Sarkastisch, sehr sarkastisch.

»Du sprichst zwar ein paar richtige Worte, aber ich glaube nicht, daß du schon einen Platz in dir gefunden hast, an dem du dein Leben lang bleiben kannst.«

»Bevor mich ein Feind aufstöbert und tötet?«

Die Ausbildung der Geehrten Matres ist so zäh wie Klebstoff! Aber sie hat neulich nachts auf eine Weise mit Duncan gesprochen, die mir sagt, daß sie soweit ist. Das Van Gogh-Gemälde hat sie, glaube ich, sensibilisiert. Ich habe es in ihrer Stimme gehört. Ich muß mir die Aufzeichnungen noch einmal ansehen.

»Wer würde dich töten wollen, Murbella?«

»Ihr würdet einem Angriff der Geehrten Matres niemals standhalten können!«

»Ich habe die uns betreffende grundlegende Tatsache bereits ausgedrückt: Es gibt keinen Ort, der für alle Zeiten sicher ist.«

»Schon wieder eine von deinen verdammten nutzlosen Lektionen!«

Im Akoluthensaal fiel Odrade ein, daß sie die Zeit zum erneuten Ansehen der Aufzeichnung von Duncan und Murbella nicht gefunden hatte. Beinahe hätte sie einen hörbaren Seufzer ausgestoßen. Sie überdeckte ihn mit einem Hüsteln. Die jungen Frauen durften eine Mutter Oberin niemals aus der Rolle fallen sehen.

In die Wüste, zu Sheeana! Ich werde die Inspektionsreise machen, sobald ich Zeit dazu finde. Zeit!

Die neben Odrade sitzende Akoluthe räusperte sich erneut. Odrade maß sie aus den Augenwinkeln. Sie war blond und trug ein kurzes schwarzes Kleid, das an den Rändern weiß abgesetzt war. Zwischen dem zweiten und dritten Stadium. Keine Kopfbewegung in Odrades Richtung, kein Blick von der Seite.

Dies werde ich auf meiner Inspektionsreise vorfinden: Ängste. Und im Freien: jene Dinge, die wir immer sehen, wenn uns die Zeit zwischen den Fingern zerrinnt – ungefällte Bäume, weil die Holzfäller nicht mehr da sind, in die Diaspora gezwungen, ins Grab, oder weil sie anderswo hingegangen sind, vielleicht sogar in die Schuldknechtschaft. Werden wir Bauruinen eines Tages anziehend finden, weil sie unfertig sind, von ihren Erbauern verlassen? Nein. Für Extravaganzen haben wir nicht viel übrig.

Die Erinnerungen der Anderen wiesen Beispiele auf, und sie glaubte, sie würde sie finden: alte Gebäude, die wegen ihrer Unfertigkeit schöner wirkten. Der Erbauer: bankrott, ein Bauherr, der seinen Ärger an seiner Geliebten ausließ... Manche Dinge waren gerade deswegen interessanter: alte Gemäuer, Ruinen, Skulpturen der Zeit.

Was würde Bell dazu sagen, ließe ich eine solche Spielerei in meinem Lieblingsgarten errichten?

Die Akoluthe neben Odrade sagte: »Mutter Oberin?«

Ausgezeichnet! Sie finden nur selten diesen Mut.

»Ja?« Ihre Rückfrage: matt. *Ich hoffe, daß es wichtig ist. Ob sie es bemerkte?*

Sie bemerkte es. »Ich belästige Sie nur deswegen, Mutter Oberin, weil es dringlich ist und ich Ihr Interesse an den Gärten kenne.«

Prächtig! Sie hatte zwar stämmige Beine, aber offenbar einen flinken Verstand. Odrade musterte sie schweigend.

»Ich bin diejenige, die die Landkarte für Ihren Schlafraum anfertigt, Mutter Oberin.«

Also war sie eine verläßliche Untergebene; jemand, den man mit einer Arbeit für die Mutter Oberin betraute. Noch besser.

»Werde ich sie bald bekommen?«

»In zwei Tagen, Mutter Oberin. Ich justiere gerade die Folie, die das tägliche Anwachsen der Wüste aufzeigen soll.«

Ein kurzes Nicken. Es hatte zu ihrer ursprünglichen Anweisung gehört: eine Akoluthe sollte die Landkarte auf dem neuesten Stand halten. Odrade wollte morgens erwachen und ihre Vorstellungskraft von wechselnden Anblicken inspirieren lassen. Es sollte das erste sein, was sie nach dem Aufwachen wahrnahm.

»Ich habe heute morgen einen Report in Ihrem Arbeitszimmer hinterlassen, Mutter Oberin. Mit einem Titel ›Gartenverwaltung‹. Vielleicht haben Sie ihn gesehen.«

Odrade hatte nur den Titel gesehen. Sie hatte sich, von den Übungen kommend, verspätet und war darauf aus gewesen, Murbella zu treffen. Von Murbella hing so viel ab!

»Die Pflanzungen rund um das Zentrum müssen entweder aufgegeben, oder es müssen Schritte eingeleitet werden, sie zu erhalten«, sagte die Akoluthe. »Das ist der Kern des Berichts.«

»Wiederhole ihn Wort für Wort!«

Die Nacht brach herein, und die Raumbeleuchtung flammte auf, während Odrade ihr zuhörte. Prägnant. Kurz und bündig. Der Report wies einen Anflug von Ermahnung auf, in dem Odrade erkannte, daß er ursprünglich von Bellonda kam. Er wies zwar keine Archivsignatur auf, aber die Wetterberichte durchliefen das Archiv, und diese Akoluthe hatte einige Originalzitate mit eingefügt.

Die Akoluthe verfiel in Schweigen, als ihr Bericht beendet war.

Wie soll ich reagieren? Die Obstgärten, Weiden und Weinberge waren nicht nur ein Puffer gegen Eindringlinge von außen oder nett anzusehender Landschaftsschmuck. Sie unterstützten auch die Moral und die Küche der Ordensburg.

Sie unterstützen auch meine Moral.

Wie still diese Akoluthe wartete. Sie hatte lockiges Blondhaar und ein rundes Gesicht. Obwohl ihr Mund etwas zu breit war, war sie doch eine erfreuliche Erscheinung. Obwohl noch etwas auf ihrem Teller lag, aß sie nicht weiter. Sie hatte die Hände im Schoß gefaltet. *Ich bin da, um dir zu dienen, Mutter Oberin.*

Während Odrade ihre Antwort formulierte, drangen Erinnerungen auf sie ein – ein alter, zufälliger Simulfluß, der ihre momentanen Beobachtungen überdeckte. Sie erinnerte sich an ihren Ornithopter-Ausbildungskursus. *Zwei Lernschwestern und ein Ausbilder um die Mittagsstunde hoch über dem regennassen Boden von Lampadas.* Man hatte sie mit einer Akoluthe zusammengetan, deren Ungeschicklichkeit hart an der Grenze dessen lag, was die Schwesternschaft noch hinnehmen konnte. Offenbar hatte man sie aufgrund ihrer Gene genommen, weil die Zuchtmeisterinnen in ihr etwas sahen, das sie an ihre Nachkommen weitergeben sollte. *Ein ausgeglichenes Gefühlsleben oder Intelligenz war es gewiß nicht!* Odrade erinnerte sich an ihren Namen: Linchine.

Linchine hatte dem Ausbilder zugerufen: »Ich werde diesen verdammten Thopter fliegen!«

Und die ganze Zeit über hatten der herumwirbelnde Himmel, die Landschaft, die Bäume und das Seeufer sie schwindlig gemacht. *Uns erschien es so: Wir waren festgenagelt, nur die Welt drehte sich.* Linchine, die alles falsch machte, zu jeder Zeit. Jede Bewegung erzeugte noch schlimmere Spiralen.

Der Ausbilder hatte ihr die Gewalt über die Maschine entzogen, indem er eine Schaltung betätigte, die nur er erreichen konnte. Erst als sie wieder geradeaus und in gleichbleibender Höhe dahinflogen, ergriff er wieder das Wort.

»Sie werden nie wieder fliegen, meine Dame! Nie wieder! Sie reagieren völlig falsch. Die richtigen Reaktionen kann man jemandem wie Ihnen nur vor der Pubertät einimpfen!«

»Ich kann's! Ich kann's! Ich werde dieses verdammte Ding fliegen.« Ihre Hände rasten über die ausgeschalteten Kontrollen.

»Sie sind fertig, meine Dame! Durchgefallen!«

Odrade atmete ruhiger; ihr wurde klar, daß Linchine sie hätte umbringen können.

Linchine wirbelte zu der hinter ihr sitzenden Odrade herum und kreischte: »Sag's ihm! Sag ihm, daß er einer Bene Gesserit zu gehorchen hat!«

Womit sie andeuten wollte, daß Odrade, die ihr mehrere Jahre voraus war, bereits über Weisungsbefugnis verfügte.

Odrade saß schweigend da, ihr Gesicht eine Maske.

Schweigen ist oft das beste, was man äußern kann, hatte eine Bene Gesserit mit Humor einst auf einen Toilettenspiegel gekritzelt. Damals und später war dies Odrade wie ein guter Rat erschienen.

Als ihr das Bedürfnis der Akoluthe im Speisesaal wieder einfiel, fragte Odrade sich, warum diese alte Erinnerung sich ihr wie von selbst aufgedrängt hatte. Dinge

dieser Art geschahen selten ohne Zweck. *Um Schweigen geht es diesmal bestimmt nicht,* dachte sie. *Um Humor?* Ja! Das war die Botschaft. Odrades Humor (erst später angewandt) hatte Linchine etwas über sie selbst gelehrt. *Humor in Streßsituationen.*

Odrade lächelte die neben ihr im Speisesaal sitzende Akoluthe an. »Wie würde es dir gefallen, ein Pferd zu sein?«

»Was?«

Sie stieß dieses Wort mit Überraschung aus, reagierte jedoch auf das Lächeln der Mutter Oberin. Es bedeutete nichts Schlimmes. Es war sogar freundlich. Jeder sagte, die Mutter Oberin ließe Zuneigung walten.

»Das verstehst du natürlich nicht«, sagte Odrade.

»Nein, Mutter Oberin.« Immer noch lächelnd und geduldig.

Odrade ließ ihren Blick über das junge Gesicht wandern. Klare blaue Augen, die noch nicht vom allesverschlingenden Blauton der Gewürzagonie berührt waren. Ein Mund, der der Bells hätte sein können, jedoch nicht deren boshafte Züge aufwies. Muskeln und eine Intelligenz, die Verläßlichkeit ausstrahlten. Wahrscheinlich würde sie die Bedürfnisse einer Mutter Oberin klar voraussehen Ihr Auftrag und der gelieferte Report bewiesen es. Sie war aufnahmefähig. Überragend intelligent. Sie würde es möglicherweise nicht bis nach ganz oben schaffen, aber stets Schlüsselstellungen einnehmen, die ihrer Qualitäten bedurften.

Warum habe ich mich neben sie gesetzt?

Dann und wann wählte Odrade sich eine bestimmte Begleiterin aus, wenn sie den Speisesaal aufsuchte. Meist Akoluthen. Sie konnten einem so viel offenbaren. Sehr oft fanden Berichte ihren Weg ins Arbeitszimmer der Mutter Oberin: persönliche Beobachtungen der Prokuratorinnen über die eine oder andere Akoluthe. Aber manchmal suchte Odrade sich einen Platz aus, ohne sagen zu können, warum. *Wie heute abend. Warum gerade hier?*

Zu einer Konversation kam es selten, es sei denn, die Mutter Oberin brachte eine in Gang. In der Regel nahm man sie freundlich auf und unterhielt sich ungezwungen über vertraulichere Dinge. Der Rest hörte dann interessiert zu.

Odrade legte bei solchen Gelegenheiten des öfteren ein Verhalten von beinahe religiöser Gelassenheit an den Tag. Es besänftigte die Nervösen. Akoluthen waren ... nun, Akoluthen, aber die Mutter Oberin war ihre Oberhexe. Nervosität war etwas Natürliches.

Hinter Odrade flüsterte jemand: »Heute abend hat sie Streggi auf dem Kieker.«

Auf dem Kieker. Odrade kannte diesen Ausdruck. Schon die Schüler der Antike hatten ihn verwendet. Sie hieß also Streggi. *Aber im Moment soll es unausgesprochen bleiben. Namen enthalten Magie.*

»Hat dir das Abendessen geschmeckt?« fragte Odrade.

»Es war annehmbar, Mutter Oberin.« Man gab keine falsche Ansicht kund, aber der Themenwechsel hatte Streggi verwirrt.

»Es war zerkocht«, sagte Odrade.

»Es wird so vielen aufgetragen, Mutter Oberin, wie kann man es da jedem recht machen?«

Sie ist ehrlich, und das ist gut.

»Deine linke Hand zittert«, sagte Odrade.

»Sie machen mich nervös, Mutter Oberin. Und ich bin gerade erst aus dem Übungsraum gekommen. Es war sehr ermüdend heute.«

Odrade analysierte das Zittern.

»Du hast heute den Hebelwurf geübt.«

»Hat er zu Ihrer Zeit auch so weh getan, Mutter Oberin?« (Damals, in der Antike?)

»Ebenso wie heute. Schmerz bildet, hat man mir erzählt.«

Es weichte die Dinge etwas auf. Geteilte Erfahrungen; das Schulterklopfen der Prokuratorinnen.

»Ich verstehe nichts von Pferden, Mutter Oberin.«

Streggi schaute auf ihren Teller. »Dies kann doch kein Pferdefleisch sein. Ich bin sicher, ich...«

Odrade lachte laut auf und zog erstaunte Blicke auf sich. Sie legte eine Hand auf Streggis Arm und schmunzelte. »Danke, meine Liebe. Mich hat seit Jahren niemand mehr so zum Lachen gebracht. Ich hoffe, dies ist der Anfang einer langen und fröhlichen Verbindung.«

»Vielen Dank, Mutter Oberin, aber ich...«

»Ich werde dir die Sache mit dem Pferd erklären. Es war witzig von mir gemeint und sollte dich nicht herabwürdigen. Ich möchte, daß du ein kleines Kind auf den Schultern trägst und es schneller bewegst, als seine kurzen Beine es tragen können.«

»Wie Sie wünschen, Mutter Oberin.« Keine Einwände, keine weiteren Fragen. Natürlich hatte sie Fragen, aber die Antworten würden noch etwas auf sich warten lassen, und Streggi wußte es.

Die Zeit der Magie.

Als sie ihre Hand zurückzog, sagte Odrade: »Dein Name?«

»Streggi, Mutter Oberin. Aloana Streggi.«

»Nimm dir Zeit, Streggi! Ich werde mir die Obstgärten ansehen. Wir brauchen sie ebenso zur Aufrechterhaltung unserer Moral wie zu Nahrungszwecken. Du meldest dich heute noch bei der Einsatzleitung. Melde, daß ich dich morgen früh um sechs in meinem Arbeitszimmer sehen will.«

»Ich werde dort sein, Mutter Oberin. Werde ich weiterhin an Ihrer Karte arbeiten?« Odrade stand auf, um zu gehen.

»Im Moment ja, Streggi. Aber bitte die Einsatzleitung, daß eine andere deinen Posten einnehmen soll. Und weise sie ein. Du wirst bald zu beschäftigt sein, um noch an der Karte zu arbeiten.«

»Vielen Dank, Mutter Oberin. Die Wüste wächst sehr schnell.«

Streggis Worte verliehen Odrade eine gewisse Befrie-

digung und vertrieben die Betrübnis, die sie den größten Teil des Tages beherrschte.

Der Zyklus bekam eine erneute Chance; er machte eine weitere Wendung, zu dem ihn jene heimlichen Kräfte namens ›Leben‹ und ›Liebe‹ und wie man sie unnötigerweise sonst noch bezeichnete, veranlaßte.

Deshalb wendet er sich. Deshalb erneuert er sich. Magie. Welche Hexerei könnte die Aufmerksamkeit von diesem Wunder ablenken?

In ihrem Arbeitszimmer gab sie einen Befehl an die Wetterkontrolle. Dann brachte sie die Werkzeuge ihres Büros zum Schweigen und begab sich an das Bogenfenster. Die Ordensburg glühte blaßrot in der Nacht, was an den Bodenleuchten lag, die von den niedrigen Wolken reflektiert wurden. Es verlieh den Dächern und Wänden, die Odrade sofort abstießen, eine romantische Erscheinung.

Romantisch? An dem, was sie im Akoluthensaal getan hatte, war nichts Romantisches gewesen.

Ich habe es endlich getan. Ich habe mich persönlich preisgegeben. Jetzt muß Duncan die Erinnerungen unseres Bashars wieder hervorholen. Eine heikle Aufgabe.

Sie blickte weiter in die Nacht hinaus und versuchte, die Knoten in ihrem Magen zu ignorieren.

Ich gebe nicht nur mich selbst preis, sondern auch das, was von der Schwesternschaft übriggeblieben ist. Also so fühlt es sich an, Tar.

So also fühlt es sich an, und unser Plan ist verzwickt.

Es würde regnen. Odrade erkannte es an der Luft, die aus den Ventilatoren kam, die das Fenster umgaben. Unnötig, den Wetterbericht zu lesen. Was sie heutzutage sowieso nur noch selten tat. Was machte es schon aus? Streggis Report enthielt allerdings eine ernstzunehmende Warnung.

Der Regen wurde hier immer seltener, man hieß ihn beinahe willkommen. Trotz der Kälte würden die Schwestern im Freien herumspazieren. Dieser Gedanke

enthielt einen Anflug von Traurigkeit. Jeder Regen, den sie sahen, warf die gleiche Frage auf: *Wird es der letzte sein?*

Die Wetterabteilung vollbrachte heroische Taten, um die sich ausdehnende Wüste trocken und die Grünzonen feucht zu halten. Odrade hatte keine Ahnung, wie man den Regen dazu gebracht hatte, nicht gegen ihre diesbezüglichen Befehle zu verstoßen. Irgendwann würde man gegen diese Befehle verstoßen müssen, auch wenn sie von der Mutter Oberin kamen. *Die Wüste wird triumphieren, weil wir es darauf angelegt haben.*

Sie öffnete den Mittelteil des Fensters. Auf ihrer Höhe wehte kein Wind mehr. Über ihr bewegten sich nur die Wolken. Die höheren Luftschichten schleppten allerhand mit sich. Das Wetter roch nach Bedrängnis. Die Luft war kalt. Man hatte also die Temperatur verändert, um den Regen zu erzeugen. Odrade schloß das Fenster. Sie verspürte nicht das Bedürfnis, hinauszugehen. Eine Mutter Oberin hatte nicht die Zeit, sich an dem Spiel *Der letzte Regen* zu beteiligen. Es würde noch weitere Regen geben. Und dort draußen bewegte sich die Wüste unaufhaltsam auf sie zu.

Sie können wir kartographieren und im Auge behalten. Aber was ist mit dem Jäger hinter meinem Rücken – der Alptraumgestalt mit der Axt? Welche Karte sagt mir, wo sie sich heute nacht aufhält?

14

Religion (das kindliche Nacheifern des Erwachsenenverhaltens) umschließt Mythen der Vergangenheit: Mutmaßungen, insgeheimes Vertrauen in das Universum, feierliche Verkündungen, die während des Strebens nach persönlicher Macht geäußert werden; all das vermischt mit Funken der Erleuchtung. Und stets ein unausgesprochenes Gebot: Du sollst nicht fragen! Wir brechen dieses Gebot täglich. Unsere Arbeit ist die Nutzbarmachung der menschlichen Vorstellungskraft für unsere größte Kreativität.

Bene Gesserit-Credo

Murbella saß im Schneidersitz auf dem Boden des Übungsraums. Sie war allein und zitterte, denn sie hatte sich sehr angestrengt. Die Mutter Oberin war an diesem Nachmittag weniger als eine Stunde hier gewesen. Und wie so oft hatte Murbella das Gefühl, man habe sie in einem Fiebertraum zurückgelassen.

Der Traum warf Odrades Abschiedsworte auf sie zurück: »Die schwierigste Lektion, die eine Akoluthe zu lernen hat, besteht darin, daß sie stets bis an die Grenzen gehen muß. Deine Fähigkeiten werden dich weiter bringen, als du dir vorstellen kannst. Also stell dir nichts vor. Übe dich in Geduld!«

Worin besteht meine Reaktion? Daß man mich gelehrt hat, zu betrügen?

Odrade hatte etwas getan, das sie an ihr Dasein als Kind und Schülerin der Geehrten Matres erinnerte. *Schon als Kind habe ich gelernt, wie man jemanden täuscht. Wie man ein Bedürfnis simuliert und Aufmerk-*

samkeit erringt. Die Systematik der Irreführung bestand aus vielen ›Wie man...‹ Je älter sie wurde, desto leichter ging es ihr von der Hand. Sie hatte gelernt, was die sie umgebenden *Großen* verlangten. *Ich habe mich auf Kommando übergeben. Das war es, was man ›Erziehung‹ nannte.* Warum fielen die Lehren der Bene Gesserit so bemerkenswert anders aus?

»Ich bitte dich nicht, mir gegenüber aufrichtig zu sein«, hatte Odrade gesagt. »Aber sei aufrichtig zu dir selbst.«

Murbella zweifelte daran, ob sie sich von den gesamten Irreführungen ihrer Vergangenheit je würde freimachen können. *Warum sollte ich?* Schon wieder eine Täuschung.

»Du sollst verdammt sein, Odrade!«

Erst als sie sie ausgesprochen hatte, bemerkte sie, daß sie diese Worte nicht nur gedacht hatte. Sie wollte sich mit der Hand über den Mund fahren, hielt jedoch mitten in der Berührung inne. Der Fiebertraum sagte: »Was soll's?«

»Erziehungsbürokratien legen die kindliche Neugier lahm.« *Odrade, erklärend.* »Die Jungen müssen den Daumen von oben spüren. Sie dürfen niemals wissen, wie gut sie sein können. Dies bringt Veränderung. Man verbringt Stunden damit, in Komitee-Konferenzen darüber zu reden, wie man mit widerspenstigen Schülern fertig wird. Verschwende bloß keine Zeit damit, darüber zu reden, inwiefern sich der Durchschnittslehrer von den sich zeigenden Talenten bedroht fühlt, und wie er sie unterdrückt, weil er das tiefsitzende Verlangen verspürt, sich in einer unbedrohten Umgebung überlegen und sicher zu fühlen!«

Sie sprach über die Geehrten Matres.

Durchschnittslehrer?

Da war es: Hinter der Fassade der Weisheit waren die Bene Gesserit unkonventionell. Oft dachten sie gar nicht übers Lehren nach; sie lehrten einfach.

Ihr Götter! Ich möchte so sein wie sie!

Der Gedanke schockierte sie. Sie sprang auf und stellte sich in Kampfposition.

Die Einsicht biß tiefer als je zuvor. Sie wollte diese Lehrerinnen nicht enttäuschen. *Offenheit und Ehrlichkeit.* Jede Akoluthe wußte es. »Basiswerkzeuge des Lernens«, hatte Odrade gesagt.

Abgelenkt durch ihre Gedanken, rutschte Murbella heftig aus. Sie erhob sich und strich sich über ihre abgeschürfte Schulter.

Anfangs hatte sie angenommen, daß die Beteuerung der Bene Gesserit eine Lüge darstellte. *Ich bin so offen zu euch, daß ich euch unbedingt von meiner unerschütterlichen Ehrlichkeit berichten muß.*

Aber ihr Tun bestätigte ihre Behauptung. Odrades Stimme durchdrang den Fiebertraum: »So urteilst du.«

Sie hatten etwas in ihrem Geist, in ihren Erinnerungen, und eine dermaßen ausgeglichene Intelligenz, wie sie keine Geehrte Mater je aufgewiesen hatte. Beim Gedanken daran kam sie sich klein vor. *Auftritt der Verkommenheit.* Flecke überdeckten ihre fiebrigen Gedanken.

Aber ich habe Talent! Es bedurfte Talent, um eine Geehrte Mater zu werden!

Halte ich mich etwa immer noch für eine von ihnen?

Die Bene Gesserit wußten, daß sie sich ihnen noch immer nicht völlig preisgegeben hatte. *Welche Fähigkeiten zeichnen mich aus, auf die sie möglicherweise scharf sind? Doch gewiß nicht die der Täuschung.*

»Stimmen Handlungen und Worte überein? Miß deine Verläßlichkeit daran. Beschränke dich nicht auf die Worte!«

Murbella bedeckte ihre Ohren mit beiden Händen. *Halt den Mund, Odrade!*

»Wie unterscheidet ein Hellseher Aufrichtigkeit von einer fundamentaleren Beurteilung?«

Murbella ließ beide Hände sinken. *Vielleicht bin ich wirklich krank.* Sie ließ ihren Blick durch den lang-

gezogenen Raum schweifen. Es war niemand da, der diese Worte hätte äußern können. Jedenfalls gehörte die Stimme Odrade.

»Wenn du dich selbst aufrichtig überzeugst, kannst du den größten Kappes reden (ein wundervolles altes Wort; schlag es mal nach); den absolut hirnrissigsten Quatsch, und man wird dir glauben. Aber keiner unserer Hellseher.«

Murbellas Schultern sanken herab. Sie wanderte ziellos durch den Übungsraum. Gab es keinen Ort, an den sie fliehen konnte?

»Achte auf die Konsequenzen, Murbella! So stöbert man Dinge auf, die funktionieren. Darum geht es in all unseren Wahrheiten.«

Pragmatismus?

Dann stöberte Idaho sie auf. Er reagierte mit einer Frage auf ihren wilden Blick: »Stimmt etwas nicht?«

»Ich glaube, ich bin krank. Wirklich krank. Zuerst dachte ich, es sei etwas, das Odrade mir zugefügt hat, aber...«

Er fing sie auf, als sie fiel.

»Helft uns!«

Zum ersten Mal war er froh über die Kom-Augen. In weniger als einer Minute war eine Suk-Ärztin bei ihnen. Sie beugte sich über Murbella, die Idaho auf dem Boden in den Armen wiegte.

Die Untersuchung war kurz. Die Suk-Ärztin, eine grau werdende, ältere Ehrwürdige Mutter mit der traditionellen Diamant-Tätowierung auf der Stirn, richtete sich auf und sagte: »Zu viel Stress. Sie hat sich nicht an ihre Grenzen herangetastet, sondern ist über sie hinausgeschossen. Wir bringen sie in die Sensibilisierungsklasse zurück, bevor wir sie weitermachen lassen. Ich schicke die Prokuratorinnen.«

An diesem Abend fand Odrade Murbella im Prokuratorinnen-Flügel, wo sie in einem Bett saß und ihre Muskulatur von zwei Ausbilderinnen untersuchen ließ. Sie

machte eine kurze Geste, und man ließ sie mit Murbella allein.

»Ich versuchte, komplizierten Dingen aus dem Weg zu gehen«, sagte Murbella. *Offen und ehrlich.*

»Wenn man dergleichen versucht, bringt man sie oftmals erst hervor.« Odrade ließ sich neben dem Bett in einen Sessel sinken und legte eine Hand auf Murbellas Arm. Ihre Muskeln bebten unter der Berührung. »Wir sagen ›Worte sind langsam, Gefühle sind schneller‹.« Odrade zog die Hand wieder zurück. »Welche Entscheidungen hast du getroffen?«

»Man läßt mich Entscheidungen treffen?«

»Sei nicht höhnisch!« Odrade hob die Hand, um eine Unterbrechung zu verhindern. »Ich habe deine Ursprungskonditionierung wohl nicht ganz richtig eingeschätzt. Die Geehrten Matres haben dich praktisch dazu erzogen, daß du keine Entscheidungen treffen kannst. Typisch für machthungrige Systeme. Sie erziehen das Volk zu endloser Herumtrödelei. ›Entscheidungen bringen schlechte Ergebnisse!‹ Ihr lehrt das Umgehen.«

»Was hat das mit meinem Zusammenbruch zu tun?« Beleidigt.

»Murbella! Die schlimmsten Produkte dessen, was ich gerade beschrieben habe, sind beinahe so etwas wie Arm- und Beinamputierte. Sie können zu keinem Problem Entscheidungen treffen. Bestenfalls legen sie sie so lange zu den Akten, bis es nicht mehr anders geht, und dann stürzen sie sich auf sie, wie ein in die Enge getriebenes Tier.«

»Ihr habt gesagt, ich soll bis an die Grenzen gehen!« Sie klang beinahe weinerlich.

»Aber an deine Grenzen, Murbella, nicht an meine. Nicht an die Bells oder irgendeiner anderen von uns. An deine!«

»Ich habe mich entschlossen, so zu sein wie ihr.« Sehr matt.

»Wunderbar! Ich glaube nicht, daß ich je versucht habe, mich selbst umzubringen. Besonders nicht dann, wenn ich schwanger war.«

Angesichts ihrer eigenen Lage mußte Murbella grinsen.

Odrade stand auf. »Schlaf jetzt! Morgen kommst du in eine Spezialklasse, wo man daran arbeiten wird, wie du es mit Hilfe deiner Fähigkeiten erreichst, Entscheidungen und das Gefühl für deine Grenzen miteinander in Einklang zu bringen. Vergiß nicht, was ich dir gesagt habe! Wir kümmern uns um die unsrigen.«

»Bin ich denn eine von euch?« Beinahe ein Flüstern.

»Seit du vor den Prokuratorinnen den Eid wiederholt hast.« Odrade schaltete das Licht aus, als sie Murbella verließ. Murbella hörte, wie sie hinter der geschlossenen Tür mit jemandem sprach. »Macht sie nicht mehr nervös! Sie benötigt Ruhe.«

Murbella schloß die Augen. Der Fiebertraum war weg; an seine Stelle war ihre persönliche Erinnerungsfähigkeit getreten. »Ich bin eine Bene Gesserit. Ich existiere nur, um zu dienen.«

Sie hörte sich selbst, wie sie diese Worte vor den Prokuratorinnen aussprach, aber die Erinnerung verlieh ihnen einen Nachdruck, den sie im Original nicht gehabt hatten.

Sie wußten, daß ich es zynisch meinte.

Was konnte man vor solchen Frauen geheimhalten?

Sie spürte in der Erinnerung die Hand einer Prokuratorin auf ihrer Stirn und hörte die Worte, die bis zu diesem Augenblick für sie keine Bedeutung gehabt hatten.

»Ich stehe in der geheiligten menschlichen Präsenz. Wie ich nun hier stehe, so wirst du es eines Tages tun. Ich bete an deine Präsenz, daß dem so sein soll. Die Zukunft soll ungewiß bleiben, denn sie ist die Leinwand, auf die wir unsere Wünsche malen. So sind die Menschen immer in der Lage, einer wunderbaren leeren Leinwand gegen-

überzustehen. Wir besitzen nur diesen Moment, in dem wir uns fortwährend der geheiligten Präsenz widmen, die wir teilen und erschaffen.«

Konventionell, aber unkonventionell. Ihr wurde klar, daß sie auf diesen Moment weder physisch noch emotional vorbereitet gewesen war. Tränen rannen ihr über die Wangen.

15

Unterdrückungsgesetze neigen dazu, das zu stärken, was sie verbieten. Dies ist eine feine List, derer sich sämtliche Gesetzgeber der Geschichte bedient haben, um ihre Position zu sichern.

Bene Gesserit-Folgerung

Auf ihren ruhelosen Streifzügen durch das Zentrum (die heutzutage zwar seltener, dafür aber viel genauer waren) hielt Odrade Ausschau nach Anzeichen von Nachlässigkeit - und ganz besonders nach Sektionen, die wichtig waren und zu reibungslos funktionierten.

Die *Senior-Wachhündin* hatte ihre eigene *Wachsprache:* »Zeig mir eine absolut reibungslos funktionierende Abteilung, dann zeige ich dir jemanden, der Irrtümer geheimhält! Ein richtiges Boot muß einfach schwanken.«

Sie sagte dies so oft, daß es schon zu einer Identifizierungsphrase geworden war, die die Schwestern (und sogar manche Akoluthen) anwandten, wenn sie sich auf die Mutter Oberin bezogen.

»Ein richtiges Boot muß einfach schwanken.« (Verhaltenes Gekicher.)

Auf ihrer morgendlichen Inspektionstour wurde Odrade von Bellonda begleitet, trotz der Tatsache, daß aus dem ›einmal pro Monat‹ inzwischen ein - falls überhaupt - ›einmal alle zwei Monate‹ geworden war. Die Inspektion war seit einer Woche überfällig. Bell wollte die Zeit nutzen, um ein paar Warnungen in Sachen Idaho loszuwerden. Zudem hatte sie auch Tamalane mitgeschleppt, obwohl diese im Augenblick eigentlich einer Prokuratorinnen-Konferenz beiwohnen sollte.

Zwei gegen eine? fragte sich Odrade. Sie glaubte nicht,

daß Bell oder Tam vermuteten, was die Mutter Oberin beabsichtigte. Nun, es würde herauskommen, wie der Plan Tarazas. *Aber alles zu seiner Zeit, wie, Tar?*

Sie marschierten durch die Gänge, und ihre schwarzen Roben raschelten vor Eile, doch ihren Augen entging nur wenig. Es war ihnen alles vertraut, dennoch suchten sie nach neuen Dingen. Auf Odrades linker Schulter ruhte wie ein irrtümlich plaziertes Stück Ballast ein Ohren-K. *Heutzutage durfte man nie außer Kommunikationsreichweite sein.*

Hinter den Szenen eines jeden Bene Gesserit-Zentrums befanden sich die Einrichtungen, die den Betrieb in Gang hielten: die Klinik, die Küche, die Leichenhalle, die Müllverwertung, die Wiederaufbereitung (angeschlossen ans Abwasser- und Mülldepartment), der Transport, die Kommunikation, die Küchenversorgung, die Ausbildungs- und Übungssäle, die Akoluthen- und Kandidatenschulen, die Unterkünfte der Einheiten, die Freizeitzentren, die Testanlagen und vieles andere. Das Personal wechselte wegen der Diaspora und der Versetzung bestimmter Leute auf andere Posten oft. Jede Bene Gesserit stellte sich darauf ein. Aber die Aufgaben und Planstellungen blieben.

Während sie rasch von einer Sektion in die nächste überwechselten, sprach Odrade über die Diaspora der Schwestern, wobei sie nicht zu verbergen versuchte, welche Verärgerung sie über ›die Atom-Familie‹ empfand, zu der sie geworden waren.

»Es fällt mir schwer, die Menschheit als etwas ins Auge zu fassen, das sich in ein grenzenloses Universum ergießt«, sagte Tam. »Die Möglichkeiten...«

»Ein endloses Zahlenspiel.« Odrade hielt vor einem geborstenen Randstein. »Dies sollte repariert werden. Wir haben das Unendlichkeitsspiel gespielt, seit wir den Warpsprung beherrschen.«

Es war keine Freude in Bellonda. »Es ist kein Spiel!«

Odrade konnte Bellondas Gefühle verstehen. *Wir ha-*

ben nie leeren Raum gesehen. Immer noch mehr Galaxien. Tam hat recht. Es entmutigt einen, wenn man sich auf diesen Goldenen Pfad konzentriert.

Die Forschungserinnerungen versorgten die Schwesternschaft mit einer statistischen Handhabe, aber ansonsten mit recht wenig. Es gab zahllose bewohnbare Planeten überall, und unter ihnen eine - wie man erwartet hatte - hohe Zahl an solchen, die man terraformen konnte.

»Was geht dort draußen vor?« fragte Tamalane.

Eine Frage, die sie nicht beantworten konnten. Wenn man fragte, was die Unendlichkeit hervorbringen konnte, konnte die Antwort nur heißen: »Alles.«

Alles Gute, alles Böse; jeden Gott, jeden Teufel.

»Was ist, wenn sich die Geehrten Matres vor etwas auf der Flucht befinden?« fragte Odrade. »Wäre das nicht eine interessante Vorstellung?«

»Diese Spekulation ist nutzlos«, murmelte Bellonda. »Wir wissen nicht einmal, ob der Warpraum uns ein Universum oder viele zeigt... oder sogar eine unendliche Anzahl expandierender und kollabierender Blasen.«

»Hat der Tyrann es besser verstanden als wir?« fragte Tamalane.

Als Odrade in einen Raum hineinsah, in dem fünf fortgeschrittene Akoluthen und eine Prokuratorin die Projektion der örtlichen Melange-Silos studierten, legten sie eine Pause ein. Der die Information enthaltende Kristall führte im Projektor einen komplizierten Tanz auf; sein Strahl ließ ihn hüpfen wie einen Ball auf einem Springbrunnen. Odrade sah die Zusammenfassung und wandte sich finster ab. Tam und Bell sahen ihren Gesichtsausdruck nicht. *Wir werden den Zugang zu den Melange-Daten begrenzen müssen. Sie sind zu niederdrückend für die Moral.*

Administration! Alles fiel auf die Mutter Oberin zurück. Delegierte man allzu viel auf immer die gleichen Leute, kam es zu einer Bürokratie.

Odrade wußte, daß sie von ihrem inneren Administrationssinn zu abhängig war. Ein System, das regelmäßig geprüft und revidiert wurde, und Automation nur dort einsetzte, wo es die Sachlage unbedingt erforderte. Man sprach von der ›Maschinerie‹. Jede, die zur Ehrwürdigen Mutter wurde, hatte eine Art Gespür für die ›Maschinerie‹; man neigte dazu, sich ihrer zu bedienen, ohne etwas zu hinterfragen. Darin lag die Gefahr. Odrade bestand auf konstanten Improvisationen (sogar auf den winzigsten), um ihre Aktivitäten wechselhaft werden zu lassen. Auf gut Glück! Keine feststehenden Verhaltensweisen, die andere entdecken und gegen sie verwenden konnten. Es mochte Menschen geben, die derartige Veränderungen während ihres gesamten Lebens nicht wahrnahmen, aber längerfristige Differenzen waren gewiß erfaßbar.

Odrades Gruppe erreichte die Bodenebene und begab sich in den Hauptdurchgangsweg des Zentrums. Die Schwestern nannten ihn nur ›den Weg‹. Es war ein Insiderwitz, der sich auf die Art der Bene Gesserit-Lebensweise bezog.

Der Weg führte von dem Platz neben Odrades Turm bis in die südlichen Ausläufer des Stadtgebiets; gerade wie ein Lasgun-Strahl, vorbei an etwa zwölf Blocks hoher und niedriger Gebäude. Die niedrigen Gebäude wiesen eine Gemeinsamkeit auf: Man hatte sie so solide konstruiert, daß sie nach oben expandieren konnten.

Odrade signalisierte einem offenen Transporter mit leeren Sitzreihen, dann zwängten sich die drei an einen Platz, an dem sie ihr Gespräch fortsetzen konnten. Die Fronten entlang des Weges, fand Odrade, wiesen ein altmodisches Erscheinungsbild auf. Gebäude wie diese, mit ihren hohen, rechteckigen Fenstern aus isolierendem Plaz, hatten ›den Weg‹ der Bene Gesserit zu einem Großteil der Ordensgeschichte begleitet. Durch die Straßenmitte verlief eine Reihe genetisch maßgeschneiderter Ulmen, die sich an die hohen und niedrigen Gebäude

anpaßten. Vögel nisteten darin, und der Morgen war hell und wies rote und orangefarbene Flecken auf. Pirole und Tanager.

Ist es gefährlich für uns, diese vertraute Lebensweise weiterhin zu pflegen?

Als sie den Turmweg erreicht hatten, summte ihr Ohr-K.

»Mutter Oberin?« Es war Streggi. Ohne innezuhalten signalisierte Odrade, daß sie in der Leitung war. »Sie haben um einen Report in Sachen Murbella gebeten. Das Suk-Zentrum sagt, daß sie überstellbar ist.«

»Dann überstellt sie.« Sie setzten ihre Fahrt über den Turmweg fort; hier gab es nur einstöckige Gebäude.

Odrade warf einen kurzen Blick auf die niedrigen Bauten rechts und links der Straße. Eins davon wurde gerade mit einem zweiten Stockwerk versehen. Möglicherweise würde hier irgendwann eine echte Turmstraße entstehen, so daß man den Witz (denn um einen solchen handelte es sich) zu den Akten würde legen können.

Man sprach darüber, daß die Namensgebung immerhin eine Erleichterung sei und man dieses Unternehmen, das für die Schwesternschaft ein heikles Thema war, ebenso gut für einen Spaß halten konnte. Odrade hielt an einem stark frequentierten Fußgängerweg ganz plötzlich an und wandte sich ihren Gefährtinnen zu. »Was würdet ihr dazu sagen, wenn wir die Straßen und Plätze nach unseren verschiedenen Schwestern benennen würden?«

»Du hast heute nur Unsinn im Sinn!« warf Bellonda ihr vor.

»Sie sind nicht verschieden«, sagte Tamalane.

Odrade nahm ihren suchenden Schritt wieder auf. Sie hatte erwartet, daß man Bells Gedanken beinahe zu hören vermochte. *Die ›Verschiedenen‹ sind in uns; wir haben sie in unseren Erinnerungen!*

Odrade wollte hier im Freien keine Auseinanderset-

zung, aber sie war der Meinung, daß ihre Idee eine innere Berechtigung aufwies. Manche Schwestern starben ohne das Teilen. Die Haupterinnerungen wurden dupliziert, aber man verlor einen Faden und dessen verblichenen Vermittler. Schwangyu aus der Gammu-Festung war so gegangen – umgebracht von angreifenden Geehrten Matres. Zahlreiche Erinnerungen waren geblieben, um ihre guten Qualitäten – und Komplexitäten – zu bewahren. Man zögerte mit der Aussage, daß ihre Irrtümer mehr aussagten als ihre Erfolge.

Bellonda beschleunigte ihren Schritt, um eine bestimmte freie Strecke neben Odrade gehen zu können. »Ich muß dir etwas über Idaho sagen. Er ist ein Mentat, ja, aber seine multiplen Erinnerungen! Sie sind überaus gefährlich!«

Sie kamen an einer Leichenhalle vorbei. Man konnte den starken Geruch der Antiseptika sogar auf der Straße riechen. Die gewölbte Eingangstür stand offen.

»Wer ist gestorben?« fragte Odrade, die Bellondas Nervosität völlig ignorierte.

»Eine Prokuratorin aus Sektion Vier und ein Gartenbediensteter«, sagte Tamalane. Sie wußte stets Bescheid.

Bellonda war wütend darüber, daß man sie ignorierte; sie machte kein Hehl daraus. »Wirst du nun endlich bei der Sache bleiben?«

»Um welche Sache geht es?« fragte Odrade. Äußerst gelassen.

Sie erreichten die Südterrasse und blieben an einer Steinbalustrade stehen, um sich die Pflanzungen anzusehen: Weinberge und Obstgärten. Das Morgenlicht brachte nebligen Dunst mit sich, der anders war als ein Feuchtigkeitsnebel.

»Du weißt genau, worum es geht!« Bell war einfach nicht abzuschütteln.

Odrade musterte und bewunderte den Ausblick, drückte sich dabei gegen das Gestein. Die Mauer war brüchig. Der Nebel dort draußen wies eine andersartige Färbung

auf, meinte sie. Das Sonnenlicht durchdrang den Dunst mit einem anderen Refraktionsfaktor. Es prallte zu stark auf. Das Licht war durchdringender. Wurde auf unterschiedliche Weise absorbiert. Sein Glanz war praller. Der wehende Staub und der Sand krochen in jeden Spalt, wie Wasser, aber das Knirschen und Kratzen verriet ihren Ursprung. Das gleiche galt für Bells Beharrlichkeit. Keine Schmierung.

»Das ist Wüstenlicht«, sagte Odrade und streckte die Hand aus.

»Weich mir nicht aus!« sagte Bellonda.

Odrade zog es vor, nicht zu antworten. Das staubige Licht war eine klassische Angelegenheit, aber nicht beruhigend, wie etwa in der Art alter Meister und deren nebliger Sonnenaufgänge.

Tamalane schloß zu Odrade auf. »Es hat seine eigene Schönheit.« Ihr etwas geistesabwesend klingender Tonfall besagte, daß sie – wie Odrade – die Erinnerungen der Vergangenheit zu einem Vergleich angerufen hatte.

Falls dies die Art der Konditionierung ist, nach Schönheit zu suchen. Aber irgend etwas tief in Odrades Innerem sagte ihr, daß dies nicht die Schönheit war, nach der sie sich sehnte.

In den seichten Niederungen dort unten, wo es einst grün gewesen war, war es jetzt trocken, und man hatte das Gefühl, als würde der Boden auf die gleiche Weise ausgeweidet, wie die alten Ägypter ihre Toten präpariert hatten: ihrer Flüssigkeit beraubt, für die Ewigkeit bewahrt. *Die Wüste als Herr und Meister über den Tod, die Erde in Leichenbinden gewickelt, unser herrlicher Planet mit all seinen verborgenen Juwelen einbalsamiert.*

Bellonda stand hinter ihnen. Sie murmelte etwas und schüttelte den Kopf; sie weigerte sich, das zu sehen, was aus ihrem Planeten werden würde.

Odrade fröstelte beinahe, als ein plötzlicher Simulfluß-Schub sie überkam. Die Erinnerungen überschwemmten sie: Sie spürte, daß sie nach den Ruinen von Sietch Tabr

suchte – und die von der Wüste konservierten Leiber von Gewürzpiraten fand, dort, wo ihre Mörder sie hatten fallen lassen.

Was ist Sietch Tabr heute? Ein zerschmolzenes Gerinnsel, das sich wieder erhärtet hat, ohne daß noch etwas auf seine stolze Vergangenheit hinweist. Die Geehrten Matres: Mörder der Historie!

»Wenn du Idaho nicht eliminieren willst, muß ich dagegen protestieren, daß du ihn als Mentaten einsetzt.«

Bell war wirklich eine schwer zufriedenzustellende Frau! Odrade bemerkte, daß sie ihr Alter mehr als je zuvor zeigte. Sie hatte sogar jetzt eine Lesebrille auf. Die vergrößerten ihre Augen, und so sah sie nun aus wie ein glotzäugiger Fisch. Daß sie Linsen benutzte statt einer weniger sichtbaren Hilfe, sagte einiges über sie aus. Sie trug eine umgekehrte Überheblichkeit zur Schau, die bekanntgab: »Ich bin mehr als die Gerätschaften, die meine mängelbehafteten Sinne benötigen.«

Bellonda war zweifellos von der Mutter Oberin irritiert. »Warum schaust du mich auf diese Weise an?«

Odrade, der abrupt bewußt wurde, daß ihr Beraterstab eine Schwäche aufwies, richtete ihre Aufmerksamkeit auf Tamalane. Knorpel hörte niemals auf zu wachsen, und so hatte er Tams Ohren, Nase und Kinn vergrößert. Manche Ehrwürdigen Mütter brachten dies durch metabolische Kontrolle wieder in Ordnung oder versicherten sich regulärer chirurgischer Korrekturen. Tam würde sich solchen Eitelkeiten niemals beugen. *»Das ist es, was mich ausmacht. Nimm es hin oder mach dich davon!«*

Meine Ratgeber sind zu alt. Und ich... auch ich sollte bei den Problemen, die ich auf meinen Schultern trage, jünger sein. Oh, verdammt sei dieser Ausrutscher ins Selbstmitleid!

Es gab nur eine Hauptgefahr: Eine Aktion, die sich gegen das Überleben der Schwesternschaft richtete.

»Duncan ist ein ausgezeichneter Mentat!« Odrade

sprach mit der ganzen Kraft ihrer Position. »Aber ich beanspruche keine von euch über ihre Fähigkeiten hinaus.«

Bellonda schwieg. Sie kannte die Schwächen eines Mentaten.

Mentaten! dachte Odrade. Sie waren Archive auf Beinen, aber wenn man am meisten auf eine Antwort angewiesen war, flüchteten sie sich in Fragen.

»Ich brauche keinen zweiten Mentaten«, sagte Odrade. »Ich brauche einen Erfinder!«

Da Bellonda noch immer nichts sagte, fuhr sie fort: »Ich befreie seinen Geist, nicht seinen Körper.«

»Ich bestehe auf einer Analyse, bevor du ihm sämtliche Datenquellen zugänglich machst!«

Angesichts der üblichen Widerspenstigkeit Bellondas war dies gradezu sanft. Aber Odrade hatte kein Vertrauen in eine Analyse. Sie verabscheute diese Sitzungen – die endlose Wiederkäuerei der Archivberichte. Bellonda schwor auf sie. Bellonda mit ihrer archivarischen Gründlichkeit, und die langweiligen Exkursionen in irrelevante Einzelheiten! Wen kümmerte es schon, ob die Ehrwürdige Mutter X am liebsten Magermilch auf ihrem Haferschleim hatte?

Odrade wandte Bellonda den Rücken zu und betrachtete den südlichen Himmel. *Staub! Wir würden bloß noch mehr Staub sieben!* Bellonda würden Assistentinnen zur Seite stehen. Allein schon bei der Vorstellung überfiel Odrade Langeweile.

»Keine Analysen mehr.« Odrades Worte klangen schärfer als beabsichtigt.

»Ich habe einen Standpunkt.« Bellonda klang verletzt.

Standpunkt? Sind wir nicht mehr als Wahrnehmungsfenster unseres Universums, von denen jedes nur einen Standpunkt hat?

Instinkte und Erinnerungen jeglicher Art – sogar das Archiv –, keines von diesen Dingen sprach für sich selbst; es sei denn durch erzwungene Intrusionen. Keines war von Gewicht, bevor man es in einem lebendigen

Bewußtsein formuliert hatte. Aber wer die Formulierung vornahm, saß auch an den Schalthebeln. *Jegliche Ordnung ist willkürlich!* Warum diese Gelegenheit statt irgendeiner anderen? Jede Ehrwürdige Mutter wußte, daß Ereignisse aus ihrer Eigenströmung heraus geschahen, aus ihrem persönlichen Relativ-Umfeld. Warum konnte eine Mentatin der Ehrwürdigen Mütter nicht aus diesem Wissen heraus handeln?

»Du lehnst Beratung ab?« Das war Tamalane. Schlug sie sich auf Bells Seite?

»Wann habe ich Beratung je abgelehnt?« Odrade ließ deutlich sehen, daß sie aufgebracht war. »Ich lehne nur eine weitere Fahrt auf Bells Archiv-Karussell ab.«

Bellonda warf ein: »Also, in Wirklichkeit...«

»Bell! Erzähl mir nichts über die Wirklichkeit!« Soll sie doch vor sich hinkochen! Ehrwürdige Mutter und Mentat! *Es gibt keine Wirklichkeit. Nur unsere persönliche Ordnung, die wir allem aufgeprägt haben. - Eine Grundsatzfeststellung der Bene Gesserit.*

Es gab Zeiten (und diese gehörte dazu), in denen Odrade sich wünschte, sie wäre in einer früheren Epoche geboren worden - als römische Matrone während einer langen Friedensära der Aristokratie, oder als verhätschelte Viktorianerin. Aber sie war gefangen von der Zeit und den Umständen.

Für immer gefangen?

Ich muß dieser Möglichkeit ins Auge blicken. Vielleicht hatte die Schwesternschaft nur noch eine Zukunft, die in geheimen Verstecken bestand, und in der steten Furcht vor der Entdeckung. Die Zukunft des Gejagten. *Und hier, im Zentrum, ist uns vielleicht nicht mehr als ein einziger Fehler erlaubt.*

»Ich habe genug von dieser Inspektion!« Odrade ließ einen Privattransporter kommen und brachte sich und die anderen in ihr Arbeitszimmer zurück.

Was werden wir tun, falls die Jäger hier über uns herfallen?

Jede von ihnen hatte ihr eigenes Drehbuch, eine kleine Liste geplanter Reaktionen. Aber jede Ehrwürdige Mutter war realistisch genug eingestellt, um zu wissen, daß ihr Katastrophenplan eventuell mehr Hindernis als Hilfe war.

Im Arbeitszimmer, wo das Morgenlicht brutal auf alles schien, was sie umgab, sank Odrade in ihren Sessel und wartete darauf, daß Bellonda und Tamalane ebenfalls Platz nahmen.

Keine von diesen verdammten Analyse-Sitzungen mehr. Sie brauchte wirklich Zugang zu etwas, das besser war als das Archiv; besser als alles andere, was sie je zuvor eingesetzt hatten. Inspiration. Odrade massierte ihre Beine, spürte das Beben ihrer Muskeln. Sie hatte seit Tagen nicht mehr durchgeschlafen. Diese Inspektion hatte ihre Gefühle frustriert.

Ein Fehler könnte uns das Ende bringen, und ich bin dabei, eine Entscheidung zu treffen, die sich nicht mehr wird rückgängig machen lassen.

Bin ich durchtrieben?

Ihre Beraterinnen waren gegen überkomplizierte Lösungen. Sie waren der Meinung, die Schwesternschaft müsse sich mit konstanter Gewißheit bewegen, den vor ihnen liegenden Boden im voraus kennen. Alles, was sie taten, mußte mit dem beim kleinsten Ausrutscher einsetzenden Desaster im Gleichgewicht bleiben.

Und ich bin das über den Abgrund gespannte Seil.

Hatten sie Raum zum Experimentieren, um eine mögliche Lösung durchzuspielen? Sie spielten das Spiel alle. Bell und Tam strahlten einen gleichbleibenden Strom von Vorschlägen ab, aber eigentlich nichts Effektiveres als ihre ›atomare Spaltung‹.

»Wir müssen darauf vorbereitet sein, Idaho beim geringsten Anzeichen, daß er ein Kwisatz Haderach ist, zu töten«, sagte Bellonda.

»Habt ihr eigentlich nichts zu tun? Raus mit euch beiden!«

Als sie aufstanden, vermittelte der Odrade umgebende Arbeitsraum ein fremdartiges Gefühl. Was stimmte nicht? Bellonda sah sie von oben herab mit einem mißbilligenden Blick an. Tamalane erschien weiser, als sie in Wirklichkeit möglicherweise war.

Was ist mit diesem Zimmer los?

Sogar die Menschen aus der Zeit vor der Raumfahrt hätten die Funktion dieses Raumes erkannt. Was also fühlte sich hier so fremdartig an? Ein Arbeitstisch war ein Arbeitstisch - und die Sessel nahmen die gewohnten Positionen ein. Bell und Tam bevorzugten Sesselhunde. Dem Frühmenschen ihrer alten Erinnerungen, der momentan, wie sie glaubte, ihre Sehweise bestimmte, wären diese gentechnisch geschneiderten, zur Fast-Apathie reduzierten Tiere gewiß merkwürdig, wenn nicht gar pervers erschienen. Auch die ridulianischen Kristalle funkelten in seinen Augen sicher äußerst seltsam, ebenso wie für ihn das sich darin zeigende Licht zu sehr pulsierte und flimmerte. Die über dem Tisch tanzenden Nachrichten würden ihn verwundern. Auch ihre Arbeitsutensilien mußten einem Frühmenschen, der ihr Bewußtsein teilte, seltsam vorkommen.

Aber es ist mir *seltsam vorgekommen.*

»Bist du in Ordnung, Dar?« fragte Tam besorgt.

Odrade gab ihnen mit einer Geste zu verstehen, daß sie gehen sollten, aber keine der Frauen bewegte sich.

In ihrem Geist geschahen Dinge, die man nicht auf die vielen Stunden und die ungenügenden Ruhepausen schieben konnte. Es war nicht das erstemal, daß sie das Gefühl entwickelt hatte, in einer fremdartigen Umgebung zu arbeiten. Am vergangenen Abend, als sie an diesem Tisch einen Imbiß eingenommen hatte (die Tischplatte war - wie jetzt - voller Einsatzpläne gewesen), hatte sie sich dabei ertappt, einfach dazusitzen und die unerledigte Arbeit anzustarren.

Welche Schwester konnte man vor welchem Posten in dieser schrecklichen Diaspora bewahren? Wie konnte

man die Überlebenschancen der wenigen Sandforellen sichern, die die fortziehenden Schwestern mitnahmen? Wie groß mußte ihr Melangevorrat sein? Sollten sie warten, bevor sie noch mehr Schwestern ins Ungewisse hinausschickten? Sollten sie auf die Möglichkeit warten, daß man Scytale bewegen konnte, ihnen etwas darüber zu erzählen, wie die Axolotl-Tanks Gewürz produzierten?

Odrade fiel ein, daß das fremdartige Gefühl sie beim Verzehr eines Sandwichs überkommen hatte. Sie hatte sich das Sandwich angesehen und es langsam geöffnet. *Was esse ich hier überhaupt?* Hühnerleber und Zwiebeln, auf bestem Ordensburg-Brot.

Daß sie ihre eigenen Routinetätigkeiten hinterfragte – auch dies war ein Teil dieser fremdartigen Empfindungen.

»Du siehst krank aus«, sagte Bellonda.

»Ich bin bloß erschöpft«, log Odrade. Sie wußten, daß sie log, aber ob sie sie auch festnagelten? »Ihr zwei müßt genauso müde sein.« Ihr Tonfall war voller Zuneigung.

Bell gab sich nicht zufrieden. »Du gibst ein schlechtes Beispiel!«

»Was, ich?« Der Witz wirkte auf Bell überhaupt nicht.

»Du weißt verdammt gut, daß es so ist!«

»Es sind die Zurschaustellungen von Zuneigungen«, sagte Tamalane.

»Sogar Bell gegenüber.«

»Ich will deine verdammte Zuneigung nicht! Sie ist falsch!«

»Nur wenn ich sie über meine Entscheidungen herrschen lasse, Bell. Nur dann.«

Bellondas Stimme wurde zu einem heiseren Flüstern. »Es gibt Leute, Dar, die dich für eine gefährliche Romantikerin halten. Du weißt, wozu das führen könnte.«

»Daß ich mich mit Schwestern zu Zwecken vereinige, die nichts mit dem Überleben zu tun haben. Meinst du das?«

»Manchmal verursachst du mir Kopfschmerzen, Dar!«

»Es ist meine Pflicht und mein Recht, dir Kopfschmerzen zu verursachen. Wenn dein Kopf keinen Schmerz mehr empfinden kann, wirst du nachlässig. Zuneigung stört dich, aber kein Haß.«

»Ich kenne meine Mängel.«

Du könntest auch keine Ehrwürdige Mutter sein, wenn du es nicht wüßtest.

Das Arbeitszimmer hatte nun wieder seine vertrauten Züge angenommen, aber jetzt kannte Odrade die Quelle ihrer befremdlichen Gefühle. Sie sah in diesem Ort einen Bestandteil uralter Geschichte; sie sah ihn so, wie sie ihn vielleicht sehen würde, wenn es ihn längst nicht mehr so gab. Wie er gewiß sein würde, wenn ihr Plan erfolgreich war. Jetzt wußte sie, was sie tun mußte. Es war an der Zeit, den ersten Schritt zu enthüllen.

Vorsichtig.

Ja, Tar. Ich bin so vorsichtig, wie du es einst warst.

Tam und Bell waren vielleicht alt, aber ihr Geist war scharf, wenn die Notwendigkeit es erforderte.

Odrade richtete den Blick auf Bell. »Verhaltensweisen, Bell. Es ist typisch für uns, Gewalt nicht mit Gewalt zu begegnen.« Sie hob die Hand, um Bells Einspruch abzuwehren. »Ja, Gewalt erzeugt noch größere Gewalt, und das Pendel schwingt so lange, bis die Gewalttätigen vernichtet sind.«

»An was denkst du?« fragte Tam.

»Vielleicht sollten wir uns überlegen, ob wir den Stier nicht stärker hetzen sollten.«

»Wir können es nicht wagen. Noch nicht.«

»Aber wir wagen es doch auch, geistlos hier herumzusitzen und darauf zu warten, daß sie uns finden. Lampadas und die anderen Katastrophen, die uns getroffen haben, sagen uns doch, was passieren wird, wenn sie kommen. *Wenn*, nicht falls, Bell.«

Während sie dies sagte, spürte Odrade den Abgrund unter sich – und den Alptraum-Jäger, der mit der Axt

näherkam. Sie wollte in diesem Alptraum versinken, sich umdrehen, um ihren Verfolger zu erkennen, aber sie wagte es nicht. Dies war der Fehler des Kwisatz Haderach gewesen. *Man sieht diese Zukunft nicht, man ruft sie hervor.*

Tamalane wollte wissen, warum Odrade dieses Thema zur Sprache gebracht hatte. »Hast du deine Meinung geändert, Dar?«

»Unser Ghola-Teg ist zehn Jahre alt.«

»Viel zu jung, als daß wir einen Versuch unternehmen könnten, ihm seine Originalerinnerungen zurückzugeben«, sagte Bellonda.

»Warum haben wir Teg erschaffen, wenn nicht für Gewalttaten?« fragte Odrade. »O ja!« Dies, als Tam einen Einwand machen wollte. »Teg hat unsere Probleme nicht immer mit Gewalt gelöst. Der friedliche Bashar konnte den Feind mit vernünftigen Worten zum Aufgeben bewegen.«

Tam sagte nachdenklich: »Aber vielleicht verhandeln die Geehrten Matres gar nicht.«

»Es sei denn, wir können sie zu einem Extrem treiben.«

»Ich glaube, du beabsichtigst, zu schnell vorzugehen«, sagte Bellonda. Wenn es um eine Mentaten-Addition ging, konnte man auf Bell vertrauen.

Odrade tat einen tiefen Atemzug und schaute auf ihren Arbeitstisch. Endlich war es heraus. An diesem Morgen, als sie den Baby-Ghola aus seinem obszönen ›Tank‹ genommen hatte, hatte sie gespürt, daß dieser Augenblick ihrer harrte. Sogar da hatte sie gewußt, daß sie diesen Ghola vor seiner Zeit auf die Bewährungsprobe stellen würde. Ungeachtet der Bande des Blutes.

Odrade langte unter den Tisch und berührte das Ruffeld. Ihre beiden Beraterinnen warteten schweigend ab. Sie wußten, daß sie etwas von Wichtigkeit sagen würde. Eine Mutter Oberin konnte sich einer Sache sicher sein – ihre Schwestern hörten mit großer Sorgfalt zu; mit einer

Intensität, die jemanden, der noch introvertierter war als eine Ehrwürdige Mutter, erfreut hätte.

»Politik«, sagte Odrade.

Das errang ihre Aufmerksamkeit! Ein belegter Begriff. Wenn man sich mit Bene Gesserit-Politik beschäftigte, seine Kräfte zur Erlangung von Größe arrangierte, wurde man zum Gefangenen der Verantwortung. Man belud sich persönlich mit Pflichten und Entscheidungen, die einen an das Leben derjenigen banden, die von einem abhängig waren. Dies war es, was die Schwesternschaft wirklich an ihre Mutter Oberin band. Dieses eine Wort sagte den Beraterinnen und Wachhunden, daß Die-Erste-unter-Gleichen einen Entschluß gefaßt hatte.

Sie hörten alle das leise Schlurfgeräusch, das ihnen anzeigte, daß jemand vor der Tür des Arbeitszimmers angekommen war. Odrade berührte die weiße Scheibe an der rechten Ecke ihres Tisches. Hinter ihr öffnete sich eine Tür. Dort stand Streggi und erwartete die Anweisungen der Mutter Oberin.

»Bringt ihn rein!« sagte Odrade.

»Ja, Mutter Oberin.« Fast gefühllos. Eine äußerst vielversprechende Akoluthe, diese Streggi.

Sie ging fort und kehrte mit Miles Teg zurück, den sie an der Hand führte. Das Haar des Jungen war hellblond, wies aber da und dort Strähnen in dunklerer Färbung auf, was besagte, daß er mit zunehmendem Alter dunkler werden würde. Sein Gesicht war schmal, und seine Nase zeigte erst im Anfangsstadium, daß ihn einst die falkenhaften Züge der männlichen Atreides auszeichnen würden. Seine blauen Augen wanderten lebhaft durch den Raum und musterten alle Anwesenden mit erwartungsvoller Neugier.

»Warte bitte draußen, Streggi!«

Odrade wartete, bis sich die Tür wieder geschlossen hatte.

Der Junge stand da und sah Odrade ohne ein Anzeichen von Ungeduld an.

»Miles Teg, Ghola«, sagte Odrade. »Gewiß erinnerst du dich an Tamalane und Bellonda.«

Er maß die beiden Frauen mit einem kurzen Blick, sagte jedoch nichts, war offensichtlich unberührt von der Intensität ihres inspizierenden Blickes.

Tamalane runzelte die Stirn. Sie hatte von Anfang an dagegen opponiert, dieses Kind einen Ghola zu nennen. Gholas wurden aus den Zellen einer Leiche erschaffen. Dies hier war ein Klon, ebenso wie Scytale ein Klon war.

»Ich werde ihn zu Duncan und Murbella in das Nicht-Schiff schicken«, sagte Odrade. »Gibt es einen Besseren als Duncan, um Miles seine Originalerinnerungen zurückzugeben?«

»Poetische Gerechtigkeit«, stimmte Bellonda zu. Sie sprach ihre Einwände nicht aus, obwohl Odrade wußte, daß sie kommen würden, wenn der Junge gegangen war. Zu jung!

»Was meint sie damit: poetische Gerechtigkeit?« fragte Teg. Seine Stimme klang etwas piepsig.

»Als der Bashar auf Gammu war, hat er Duncan dessen ursprüngliche Erinnerungen zurückgegeben.«

»Tut das weh?«

»Duncan meinte schon.«

Manche Entscheidungen müssen unbarmherzig sein.

Odrade hielt es für eine große Barriere, die Tatsache hinzunehmen, daß man persönliche Entscheidungen treffen konnte. Etwas, das sie Murbella nicht nötigerweise erklären mußte.

Wie schwäche ich den Schlag ab?

Es gab Zeiten, in denen dies unmöglich war; nämlich dann, wenn es entgegenkommender war, ein Pflaster in einer kurzen, dafür aber heftigeren Schmerzwelle zu entfernen.

»Kann dieser... dieser Duncan Idaho mir wirklich meine Erinnerungen von... früher wiedergeben?«

»Er kann es und wird es.«

»Sind wir nicht zu voreilig?« fragte Tamalane.

»Ich habe die Lebensgeschichte des Bashars gelesen«, sagte Teg. »Er war ein bekannter Soldat und ein Mentat.«

»Und darauf bist zu stolz, nehme ich an?« Bell richtete ihre Einwände jetzt gegen den Jungen.

»Nicht besonders.« Er gab ihren Blick furchtlos zurück. »Für mich ist er halt irgend jemand anderes. Aber doch interessant.«

»Jemand anderes«, murmelte Bellonda. Sie maß Odrade mit kaum verhohlener Abneigung. »Du verpaßt ihm einen Vollkursus!«

»Wie seine Geburtsmutter.«

»Werde ich mich an sie erinnern?« fragte Teg.

Odrade schenkte ihm ein verschwörerisches Lächeln. Ein Lächeln, das er von ihren zahlreichen Gartenspaziergängen her kannte. »Gewiß.«

»Und an alles andere?«

»Du wirst dich an alles erinnern – an deine Frau, deine Kinder, die Schlachten. An alles.«

»Schick ihn raus!« sagte Bellonda.

Der Junge lächelte, aber er sah Odrade an und wartete auf ihren Befehl.

»Sehr gut, Miles«, sagte Odrade. »Sag Streggi, sie soll dich in deine neue Unterkunft ins Nicht-Schiff bringen! Ich komme später vorbei und stelle dich Duncan vor.«

»Darf Streggi Huckepack mit mir spielen?«

»Frag sie!«

Teg stürmte impulsiv auf Odrade zu, stellte sich auf die Zehenspitzen und küßte sie auf die Wange. »Ich hoffe, meine richtige Mutter war so wie du.«

Odrade tätschelte seine Schulter. »Sie war mir sehr ähnlich. Aber jetzt lauf!«

Als die Tür sich hinter ihm schloß, sagte Tamalane: »Du hast ihm nicht erzählt, daß du eine seiner Töchter bist!«

»Noch nicht.«

»Wird Idaho es ihm sagen?«

»Wenn es nützlich erscheint?«

Bellonda war an nebensächlichen Einzelheiten nicht interessiert. »Was hast du vor, Dar?«

Tamalane antwortete für sie. »Eine Vergeltungsaktion unter dem Kommando unseres Mentaten-Bashars. Es ist doch offensichtlich.«

Sie hat den Köder geschluckt!

»Stimmt das?« fragte Bellonda.

Odrade schenkte beiden einen harten Blick. »Teg war der Beste, den wir je hatten. Wenn überhaupt jemand unsere Feinde bestrafen kann...«

»Wir lassen lieber einen neuen heranwachsen«, sagte Tamalane.

»Ich mag es nicht, daß Murbella eventuell Einfluß auf ihn hat«, sagte Bellonda.

»Wird Idaho kooperieren?« fragte Tamalane.

»Er wird das tun, worum ihn ein Atreides bittet.«

Odrade sprach mit größerer Überzeugung, als sie verspürte, aber die Worte öffneten ihren Geist einer anderen Quelle fremdartiger Gefühle.

Ich sehe uns so, wie Murbella uns sieht! Ich kann also zumindest wie eine Geehrte Mater denken!

16

Wir lehren keine Geschichte; wir frischen Erfahrungen auf. Wir folgen der Kette der Konsequenzen - der Fährte des Tieres in seinem heimischen Wald. Schaut hinter unsere Worte, und ihr seht den großen Bereich sozialen Verhaltens, den nie ein Historiker berührt hat.

Bene Gesserit
Panoplia Propheticus

Scytale pfiff, während er durch den Korridor ging, hinter dem sich seine Gemächer befanden. Er machte seine nachmittäglichen Übungen. Auf und ab. Pfeifend.

Sie sollen sich an mein Pfeifen gewöhnen.

Während er pfiff, komponierte er ein Liedchen, das zu seiner Melodie paßte: »Tleilaxu-Sperma redet nicht.« Immer wieder wälzten sich diese Worte durch seinen Geist. Sie konnten seine Zellen nicht dazu verwenden, um die genetische Kluft zu überbrücken und seine Geheimnisse zu erlernen.

Sie müssen mir Geschenke bringen.

Odrade war früher an diesem Tag, ›auf dem Weg, um mich mit Murbella zu unterhalten‹, bei ihm hereingeschneit. Sie erwähnte die gefangene Geehrte Mater in seiner Gegenwart regelmäßig. Dahinter steckte natürlich eine Absicht, aber er hatte keine Ahnung, welche. Eine Drohung? Die Möglichkeit bestand immer. Irgendwann würde er schon noch dahinterkommen.

»Ich hoffe, Sie fürchten sich nicht«, hatte Odrade gesagt.

Sie hatten am Nahrungsschacht gestanden, vor dem er auf sein Essen gewartet hatte. Das Essen war zwar nicht sonderlich nach seinem Geschmack, aber an-

nehmbar. Er hatte um Meeresfrüchte gebeten. Er hatte keine Ahnung, in welcher Form man ihm die Mahlzeit servieren würde.

»Fürchten? Vor Ihnen? Ahhh, liebe Mutter Oberin, ich bin lebend für Sie unbezahlbar. Warum sollte ich mich fürchten?«

»Meine Beraterinnen haben Vorbehalte bezüglich Ihrer letzten Wünsche.«

Das habe ich erwartet.

»Es ist ein Fehler, mich hier einzukerkern«, sagte er. »Es begrenzt Ihre Möglichkeiten. Schwächt Sie.«

Es hatte ihn mehrere Tage des Plans gekostet, diese Worte zu formulieren. Er wartete auf ihren Effekt.

»Es hängt davon ab, auf welche Weise man das Werkzeug einzusetzen vorhat, Meister Scytale. Manche Werkzeuge brechen, wenn man sie nicht ihrer Bestimmung gemäß einsetzt.«

Verfluchte Hexe!

Er lächelte, zeigte seine spitzen Fangzähne. »Wollen Sie etwas totprüfen, Mutter Oberin?«

Sie machte einen ihrer seltenen Ausflüge in den Humor. »Erwarten Sie wirklich von mir, daß ich Sie stärke? Um was handeln Sie jetzt, Scytale?«

Ich bin also nicht mehr der Meister *Scytale. Jetzt einen Schlag mit der flachen Seite der Klinge!*

»Sie verstreuen Ihre Mitschwestern in der Hoffnung, daß einige der Vernichtung entrinnen. Was sind die wirtschaftlichen Konsequenzen Ihrer hysterischen Reaktion?«

Konsequenzen! Sie reden ewig von Konsequenzen!

»Wir tauschen gegen Zeit, Scytale.« Sehr feierlich.

Er dachte schweigend über diese Bemerkung nach. Die Kom-Augen beobachteten sie. Man durfte es nie vergessen! *Die Wirtschaft, Hexe! Wen und was kaufen und verkaufen wir?* Die Nische vor dem Essensausgabeschacht war ein seltsamer Platz zum Handeln, fand er. Schlechte Bedingungen für die Ökonomie. Das geschäft-

liche Hin und Her, die Planungs- und Strategiesitzungen sollten hinter geschlossenen Türen stattfinden, in hohen Räumen, mit einer Aussicht, die die Aufmerksamkeit der Unterhändler nicht ablenken durfte.

Die Erinnerungsreihen seiner zahlreichen Leben würden es so nicht hinnehmen. *Unumgänglichkeiten. Menschen wickeln ihre Kaufmannsgeschäfte dort ab, wo immer sie können - an Deck von Segelschiffen oder in den riesigen Hallen einer traditionellen Börse, in denen der Informationsfluß über den Köpfen aller stattfindet, damit man ihn sehen kann.*

Planungen und Strategien wurden vielleicht in hohen Räumen abgewickelt, aber ihre Evidenz war wie die allen zugängliche Information der Börse - für jeden einsehbar.

Sollten die Kom-Augen also zuschauen.

»Welche Absichten haben Sie in meiner Hinsicht, Mutter Oberin?«

»Sie lebendig und stark zu erhalten.«

Vorsichtig, vorsichtig.

»Aber Sie wollen mir keine freie Hand lassen.«

»Scytale! Sie sprechen von Wirtschaft - und dann wollen Sie etwas umsonst?«

»Aber meine Stärke ist Ihnen wichtig?«

»Sie können es glauben!«

»Ich traue Ihnen nicht.«

Die Essensausgabe nutzte diesen Augenblick, um seine Mahlzeit auszuspucken: einen weißen Fisch in delikater Sauce. Er roch Kräuter. Wasser in einem hohen Glas, schwaches Melange-Aroma. Ein grüner Salat. *Eine ihrer besseren Errungenschaften.* Er spürte, wie ihm das Wasser im Munde zusammenlief.

»Genießen Sie Ihr Essen, Meister Scytale! Es enthält nichts, was Ihnen schaden könnte. Ist das kein Kriterium für Vertrauen?«

Da er keine Antwort gab, sagte sie: »Was hat Vertrauen eigentlich mit unserem Handel zu tun?«

Welches Spiel spielt sie jetzt?

»Sie sagen mir zwar, was Sie mit den Geehrten Matres vorhaben, aber Sie sagen nicht, was Sie mit mir planen.« Er wußte, daß sich das kläglich anhörte, aber es war unumgänglich.

»Ich beabsichtige, den Geehrten Matres ihre Sterblichkeit bewußt zu machen.«

»Wie auch mir!«

War das etwa Zufriedenheit in ihrem Blick?

»Scytale.« *Welch sanfte Stimme.* »Leute, denen man dies bewußt macht, hören einem wirklich zu. Sie hören auf einen.« Sie warf einen Blick auf sein Tablett. »Möchten Sie etwas Spezielles?«

Er riß sich zusammen, so gut er es konnte. »Ein kleines Stimulanzgetränk. Es hilft mir stets, wenn ich nachdenken muß.«

»Gewiß. Ich werde es sofort herunterschicken lassen.« Ihre Aufmerksamkeit wandte sich von der Nische ab und dem Hauptraum seiner Zimmerflucht zu. Er achtete darauf, wo sie innehielt, wohin sich ihr Blick wandte, von Gegenstand zu Gegenstand.

Es ist alles an seinem Platz, Hexe. Ich bin kein Tier in seinem Bau. Die Dinge müssen angeordnet sein, damit ich sie finde, ohne nachzudenken. Ja, das da neben dem Sessel sind Stimulfedern. Ja, ich benutze sie. Aber hast du auch bemerkt, daß ich dem Alkohol aus dem Weg gehe?

Das Stimulans kam. Es schmeckte nach einem bitteren Kraut, das er nach einem Augenblick identifizierte. Casmin. Ein genetisch modifizierter Blutstärker der Gammu-Pharmazie.

Hatte sie die Absicht, ihn an Gammu zu erinnern? Sie waren so hinterlistig, diese Hexen!

Ihn in Wirtschaftsfragen auf den Arm zu nehmen. Als er am Ende des Korridors haltmachte und sich umwandte, um forschen Schrittes zu seiner Unterkunft zurückzukehren, ärgerte es ihn immer noch. Welcher Leim hatte das alte Imperium wirklich zusammengehalten?

Viele Dinge. Manche waren klein, manche groß gewesen, aber meist ökonomischer Natur. Verbindungslinien, die man oft für vorteilhaft gehalten hatte. Und was hatte sie davon abgehalten, einander ins Jenseits zu befördern? Die Große Konvention. »Wenn du jemanden vernichtest, tun wir uns alle zusammen, um dich zu vernichten.«

Er blieb vor seiner Tür stehen, aufgehalten von einem kurzen Gedanken.

War es das? Wie konnte eine Bestrafung genug sein, um die gierige Powindah aufzuhalten? Würde es auf einen Klebstoff hinauslaufen, der aus Ungreifbarkeiten bestand? Auf die Mißbilligungen durch Ebenbürtige? Aber was war, wenn die, die einem ebenbürtig waren, vor keiner Obszönität zurückscheuten? Dann konnte man alles tun. Und das sagte etwas über die Geehrten Matres aus. Ganz sicher.

Er sehnte sich nach einer Sagrakammer, um seine Seele zu entblößen.

Der Yaghist ist nicht mehr! Bin ich der letzte Masheikh?

Er spürte Leere in seiner Brust. Es war anstrengend, zu atmen. Vielleicht sollte er offener mit diesen Weibern Shaitans handeln.

Nein! Das ist Shaitan persönlich, der mich versuchen will!

Er betrat seine Unterkunft in strenger Stimmung.

Ich muß sie bezahlen lassen. Sie sollen ordentlich bezahlen. Sehr, sehr ordentlich. Jedes weitere sehr brachte ihn einen Schritt weiter an seinen Sessel. Als er saß, streckte er die rechte Hand automatisch nach einer Feder aus. Kurz darauf spürte er, daß sein Geist mit Höchstgeschwindigkeit raste. Die Gedanken durchflossen ihn in wunderbarer Klarheit.

Sie haben keine Ahnung, wie gut ich das ixianische Schiff kenne. Ich habe es im Kopf. Hier, in meinem Kopf. Belauscht meinen Kopf!

Er verbrachte die nächste Stunde damit, sich darüber klarzuwerden, auf welche Weise er diese Augenblicke speichern würde, wenn es an der Zeit war, seinen Genossen zu berichten, wie er über die Powindah triumphiert hatte. *Mit Gottes Hilfe!*

Es würden strahlende Worte sein, Worte voller Dramatik und der Spannung seiner Prüfung. Geschichte wurde immerhin noch von den Siegern geschrieben.

17

Es heißt, eine Mutter Oberin könne nichts geringschätzen - ein bedeutungsloser Aphorismus, bis man seinen tieferen Sinn erfaßt: Ich bin Dienerin meiner gesamten Schwestern. Sie beobachten ihre Dienerin mit einem kritischen Blick. Ich kann meine Zeit weder mit Gemeinplätzen noch mit Nebensächlichkeiten vergeuden. Eine Mutter Oberin muß ein verständnisvolles Vorgehen zeigen, sonst würde ein Gefühl der Unruhe bis in die fernsten Winkel unseres Ordens vordringen.

Darwi Odrade

Das, was Odrade als ihr ›dienendes Ich‹ bezeichnete, war bei ihr, als sie an diesem Morgen durch die Zentrumssäle wanderte, statt im Übungsraum Gymnastik zu betreiben. *Eine übelgelaunte Dienerin!* Das, was sie sah, gefiel ihr nicht.

Wir sind zu eng in unsere Schwierigkeiten eingebunden; wir können kaum die unwichtigen Probleme von den schwierigen unterscheiden.

Was war mit ihrem Gewissen geschehen?

Obwohl manche es abstritten, wußte Odrade, daß es so etwas wie ein Bene Gesserit-Gewissen gab. Nur hatte man es dermaßen verdreht und umgeformt, daß es jetzt nicht mehr so einfach zu erkennen war:

Sie beschäftigte sich nur widerwillig damit. Entscheidungen, die im Namen des Überlebens getroffen wurden, die Missionaria (ihre endlosen jesuitischen Argumentationen!) - all das wich von dem ab, was immer stärker nach menschlichen Beurteilungskriterien verlangte. Der Tyrann hatte es gewußt.

Menschlich sein, das war der Punkt. Aber bevor man menschlich sein konnte, mußte man es in seinem Mark spüren.

Keine klinischen Antworten! Sie führten zu einer trügerischen Einfachheit, deren komplexe Natur sich sofort zeigte, sobald man sie anwandte.

Wie ich.

Man schaute nach innen und fand wen und was man zu sein glaubte. Nichts anderes würde helfen.

Was bin ich also?

»Wer stellt diese Frage?« Ein seitlicher Druck ihrer Weitergehenden Erinnerungen.

Odrade lachte auf, und eine vorübergehende Prokuratorin namens Praska maß sie mit einem erstaunten Blick. Odrade winkte Praska zu und sagte: »Es ist gut, am Leben zu sein. Vergiß das nicht!«

Praska lächelte matt, bevor sie wieder ihren Geschäften nachging.

Wer also fragt: Was bin ich?

Eine gefährliche Frage. Sie zu stellen, versetzte sie in ein Universum, in dem nichts vollständig menschlich war. Nichts kam dem undefinierten Ding gleich, das sie suchte. In ihrer Umgebung reagierten Clowns, wilde Tiere und Marionetten auf die Züge versteckter Fäden. Sie spürte sogar die Fäden, die *ihre* Bewegungen verursachten.

Odrade setzte ihren Weg durch den Korridor bis zu dem Schacht fort, der sie in ihr Quartier bringen wurde.

Fäden. Was folgte auf das Ei? *Wir reden leichtfertig vom ›Geist, der am Anfang steht‹. Aber was war, bevor mich der Druck des Lebens formte?*

Es reichte nicht aus, nach etwas ›Natürlichem‹ Ausschau zu halten. Nach dem ›edlen Wilden‹. Sie hatte während ihres Lebens eine Menge von ihnen gesehen. Die Fäden, an denen sie hingen, waren für eine Bene Gesserit unübersehbar.

Sie spürte die Einsatzleiterin in ihrem Innern. Sie war heute stark. Eine Kraft, der sie manchmal nicht gehorchte, der sie manchmal aus dem Wege ging. Die Einsatzleiterin sagte: »Stärke deine Fähigkeiten! Laß dich nicht einfach von der Strömung tragen! Schwimm! Einsatz oder Untergang!«

Mit einem Keuchen, das einer Panik nicht unähnlich war, erkannte sie, daß sie ihre Menschlichkeit kaum in Anspruch genommen hatte, daß sie an einem Punkt gewesen war, an dem man sie verlor.

Ich habe mich zu sehr bemüht, wie eine Geehrte Mater zu denken! Ich habe jeden manipuliert und herummanövriert, den ich konnte. Und stets im Namen des Überlebens der Bene Gesserit!

Laut Bell gab es keine Grenzen, über die sich eine Bene Gesserit hinauszugehen weigerte, wenn es darum ging, den Orden zu erhalten. Es war etwas Prahlerei in dieser Wahrheit, aber es war die Wahrheit jeglicher Prahlerei. Es gab tatsächlich Dinge, die eine Ehrwürdige Mutter nicht tun würde, um die Schwesternschaft zu retten.

Wir würden den Goldenen Pfad des Tyrannen nicht blockieren.

Das Überleben der Menschheit ging über das Überleben der Schwesternschaft. Sonst ist unser Gral von der Reifung des Menschen bedeutungslos.

Aber – oh, die Gefahren der Führerschaft in einer Spezies, die so gespannt darauf aus war, daß man ihr sagte, was sie tun sollte. Wie wenig sie doch von dem wußten, was sie durch ihr Verlangen hervorriefen. Führer begingen Irrtümer. Und diese Irrtümer, verstärkt durch die Anzahl jener, die ohne zu fragen folgten, führten unausweichlich in die größten Katastrophen.

Lemmingverhalten.

Es war richtig, daß ihre Schwestern sie sorgfältig überwachten. Alle Regierungen mußten während des Zeitraums ihrer Macht mißtrauisch beäugt werden –

einschließlich die der Schwesternschaft. *Traut keiner Regierung! Nicht mal der meinen!*

Sie überwachen mich in diesem Augenblick. Meinen Schwestern entgeht nur sehr wenig. Sie werden meinen Plan in Kürze kennen.

Es erforderte eine konstante geistige Reinigung, der Tatsache ins Auge zu sehen, daß sie eine große Macht über die Schwesternschaft ausübte. *Ich habe die Macht nicht gesucht. Sie wurde mir aufgeladen.* Und sie dachte: *Macht zieht die Käuflichen an. Mißtraut allen, die sie suchen!* Sie wußte, die Chancen waren groß, daß dergleichen Leute für die Korruption empfänglich oder bereits verloren waren.

Odrade machte sich eine geistige Notiz, eine Folgerungsmitteilung niederzuschreiben und an das Archiv weiterzuleiten. (Darüber soll Bell mal schwitzen!) »Wir sollten nur denjenigen Macht über unsere Angelegenheiten garantieren, die zögern, sie zu übernehmen, und dann auch nur unter Bedingungen, die ihre Zurückhaltung verstärken.«

Eine perfekte Beschreibung der Bene Gesserit!

»Ist alles in Ordnung mit dir, Dar?« Es war Bellondas Stimme, die rechts von Odrade – von der Schachttür her – erklang. »Du siehst so... so merkwürdig aus.«

»Ich dachte nur gerade über etwas nach, das ich tun muß. Willst du aussteigen?«

Bellonda musterte sie, als sie die Plätze tauschten. Das Schachtfeld ergriff Odrade und entzog sie ihrem fragenden Blick.

Odrade betrat das Arbeitszimmer und sah, daß sich auf ihrem Tisch zahlreiche Dinge stapelten, von denen ihre Adjutantinnen offenbar annahmen, nur sie könne sie bearbeiten.

Politik, erinnerte sie sich, als sie an dem Tisch saß und sich darauf einstimmte, ihrer Verantwortung nachzukommen. Tam und Bell hatten sie zwar neulich deutlich gehört, aber sie hatten nur eine schwache Vorstel-

lung von dem, um was man sie zur Unterstützung bitten würde. Sie waren besorgt und zunehmend wachsamer. *Wie sie es sein sollten.*

Beinahe jedes Thema wies politische Elemente auf, dachte sie. Wenn die Emotionen aufgeputscht wurden, drängten sich politische Kräfte mehr und mehr in den Vordergrund. Es überschrieb den alten Unfug von der ›Trennung von Kirche und Staat‹ mit dem Wort *Lüge!* Nichts beeinflußte emotionale Hitze mehr als Religion.

Kein Wunder, daß wir den Emotionen nicht trauen.

Natürlich nicht allen Emotionen. Nur jenen, denen man in Augenblicken der Notwendigkeit nicht entgehen konnte: Liebe, Haß. Einen kleinen Zorn dann und wann konnte man sich schon leisten, aber man hielt ihn besser an einer kurzen Leine. Das war der Glaube der Schwesternschaft. Absoluter Unsinn!

Der Goldene Pfad des Tyrannen machte ihren Irrtum nicht mehr tolerierbar. Der Goldene Pfad hatte die Bene Gesserit in beständige Stagnation gebracht. Man konnte der Unendlichkeit nicht dienen!

Bells ständig wiederkehrende Frage fand keine Antwort: »Was hätten wir seiner Meinung nach wirklich tun sollen?« *Zu welchen Handlungen hat er uns verführen wollen? (So wie wir andere verführen!)*

Warum nach einer Bedeutung suchen, wo keine ist? Würde man einem Pfad folgen, von dem man wußte, daß er ins Nichts führte?

Der Goldene Pfad! Eine Spur, die nur in der Vorstellung bestand. *Unendlichkeit ist Nirgendwo!* Und der endliche Geist war ein Hemmschuh. Hier war die Stelle, an der die Mentaten unbeständige *Projektionen* fanden und stets mehr Fragen produzierten als Antworten. Es war der leere Gral jener, die – die Nase dicht auf einen Kreis ohne Ende gerichtet – nach ›der einen Antwort auf alle Fragen‹ suchten.

Die auf ihre eigene Art Gott suchten.

Es fiel ihr schwer, sie zu mißbilligen. Angesichts der

Unendlichkeit schreckte der Geist zurück. Die Leere! Die Alchimisten jeglichen Zeitalters waren wie Lumpensammler, die sich über ihre Kiepen beugten und sagten: »Irgendwo *muß* eine Ordnung hier drin sein. Wenn ich weitermache, werde ich sie sicher entdecken.«

Und dabei war die einzige Ordnung jene, die sie selbst erzeugten.

Ahhh, Tyrann! Du alter Spaßvogel! Du hast es gesehen. Du hast gesagt: »Ich werde euch eine Ordnung geben, der ihr nacheifern könnt. Hier ist der Pfad. Seht ihr ihn? Nein! Schaut nicht nach dort drüben. Das ist der Weg des Kaisers ohne Kleider (dessen Nacktheit nur für Kinder und geistig Zurückgebliebene sichtbar ist). Paßt auf, wohin ich euch führe! Dies ist mein Goldener Pfad. Hat er nicht einen hübschen Namen? Da ist er, und dort wird er stets sein.«

Auch du warst nur ein Clown, Tyrann. Lädst uns eine endlose Wiederaufbereitung der Zellen jenes vergessenen und einsamen Erdballs auf, der unserer gemeinsamen Vergangenheit entstammt.

Du wußtest, würden wir uns zerstreuen, wäre das Universum der Menschen nie mehr als eine von schwachem Leim zusammengehaltene Gemeinschaft. Die Überlieferung unseres gemeinsamen Ursprungs liegt so weit in der Vergangenheit, daß die Bilder, die die Nachfahren in sich tragen, größtenteils verschwommen sind. Die Ehrwürdigen Mütter tragen das Original, aber wir können es den Unwilligen nicht aufzwingen. Verstehst du, Tyrann? Wir haben dich gehört: Sollen sie kommen und darum bitten! Dann, und nur dann...

Und deshalb hast du uns konserviert, du Atreides-Hundesohn! Und deswegen muß ich mich jetzt an die Arbeit machen!

Trotz der Gefahr für ihren Menschlichkeitssinn wußte sie, daß sie damit fortfahren würde, sich in die Denkweise der Geehrten Matres hineinzuversetzen. *Ich muß so denken wie sie!*

Das Problem des Jägers: Raubtier und Beute teilten es ebenso. Es war nicht unbedingt eine Nadelsuche im Heuhaufen. Eher eine Frage des Spurenlesens auf einem Terrain, das mit Vertrautem und Unvertrautem überladen war. Die Täuschungsmanöver der Bene Gesserit versicherten, daß das Vertraute die Geehrten Matres mindestens ebenso in Schwierigkeiten bringen würde wie das Unvertraute.

Aber welche Vorbereitungen haben sie für uns getroffen?

Die interplanetarische Kommunikation arbeitete für die Gejagten. Aufgrund der Wirtschaftsverhältnisse hielt sie sich seit Jahrtausenden in Grenzen. Das machte nicht viel – außer in den Reihen wichtiger Personen und der Händler. ›Wichtig‹ bedeutet das, was es immer bedeutet hatte: reich, mächtig. Bankiers, Beamte, Kuriere. Militärs. ›Wichtig‹ etikettierte zahlreiche Kategorien: Unterhändler, Entertainer, medizinisches Personal, geschickte Techniker, Spione und andere Spezialisten. Es unterschied sich artspezifisch kaum von der Ära der Freimaurer auf Alt-Terra. Der Unterschied bestand hauptsächlich in Zahlen, Qualität und Ansprüchen. Für manche waren die Grenzen so durchlässig, wie sie immer gewesen waren.

Es war für Odrade wichtig, hin und wieder darüber nachzudenken, um nach Mängeln zu suchen.

Die große Masse der planetengebundenen Menschheit sprach vom ›Schweigen des Weltraums‹, was bedeutete, daß sie sich die Kosten einer solchen Reise oder Kommunikation nicht leisten konnten. Die meisten Menschen wußten, daß die Nachrichten, die ihnen über diese Grenze übermittelt wurden, aus bestimmten Gründen manipuliert waren. So war es immer schon gewesen. Auf einem Planeten diktierten das Terrain und der Zuträgerstrom die verwendeten Kommunikationssysteme: Rohrpost, Kuriere, Lichtleitungen, Risikopiloten und viele Codes. Geheimhaltung und Verschlüsselung

waren nicht nur zwischen den Planeten wichtig, sondern auch auf ihnen selbst.

In Odrades Augen war dies ein System, das die Geehrten Matres knacken konnten, fanden sie irgendwo eine Möglichkeit zum Sicheinklinken. Jäger fingen damit an, daß sie eine Systematik entschlüsselten. Aber: Wo begann eine Spur, die geradewegs in die Ordensburg führte?

Unaufspürbare Nicht-Schiffe, ixianische Gerätschaften und Gildennavigatoren – sie trugen samt und sonders zu dieser Decke des Schweigens bei, die – abgesehen von wenigen Privilegierten – zwischen den Planeten ausgebreitet war. Man durfte den Jägern keinen Angelpunkt geben!

Es kam überraschend, als kurz vor der Mittagspause eine alte Ehrwürdige Mutter Odrades Arbeitszimmer betrat, die von einem Bene Gesserit-Strafplaneten stammte. Das Archiv identifizierte sie: *Name: Dortujla. Vor Jahren wegen eines unverzeihlichen Verstoßes in besonderes Verderben geschickt.* Die Erinnerung sagte Odrade, daß es sich um irgendeine Liebesaffäre gehandelt hatte. Sie fragte nicht nach Einzelheiten. Einige davon kamen ohnehin zur Sprache. (Dafür sorgte schon Bellonda!) Zur Zeit von Dortujlas Verbannung hatte ein emotionales Wirrwarr geherrscht, nahm Odrade zur Kenntnis. Vergebliche Versuche des Geliebten, eine Trennung zu verhindern.

Odrade erinnerte sich an den Klatsch über Dortujlas Ehrlosigkeit. »Das Jessica-Verbrechen!« Eine Menge wertvoller Informationen erreichten sie als Klatsch. Wo, zum Teufel hatte man Dortujla hinversetzt? Egal. Das war im Augenblick nicht wichtig. Wichtiger war: *Warum ist sie hier? Warum hat sie es gewagt, eine Reise anzutreten, die die Jäger auf unsere Spur hätte bringen können?*

Odrade fragte Streggi, als diese die Ankunft meldete. Streggi hatte keine Ahnung. »Sie sagt, daß das, was sie

zu offenbaren hat, nur für Ihre Ohren bestimmt ist, Mutter Oberin.«

»Nur für meine?« Odrade hätte beinahe gekichert, denn sie dachte sofort an die konstante Beobachtung (Überwachung war das passendere Wort), der jede ihrer Bewegungen unterworfen war. »Dortujla hat nicht gesagt, was sie hier will?«

»Jene, die mir befohlen haben, Sie zu stören, Mutter Oberin, waren der Meinung, Sie sollten sie empfangen.«

Odrade schürzte die Lippen. Die Tatsache, daß eine in die Verbannung geschickte Ehrwürdige Mutter dermaßen weit vorgedrungen war, erweckte ihre Neugier. Eine starrköpfige Ehrwürdige Mutter konnte gewöhnliche Barrieren überwinden, aber *diese* Barrieren waren keine gewöhnlichen. Dortujlas Grund, hier aufzutauchen, war bereits herum. Andere hatten sie bereits verhört und weitergereicht. Es war offensichtlich, daß Dortujla sich nicht auf die Bene Gesserit-Tricks verlassen hatte, um ihre Schwestern zu täuschen. Man hätte sie auch sofort zurückgewiesen. Wir haben keine Zeit für dergleichen Unsinn! Also hatte sie sich in die Kommandokette eingereiht. Ihr Handeln kündete von sorgfältiger Planung – es war eine Botschaft innerhalb jener, die sie brachte, um was es auch ging.

»Bringt sie herein!«

Dortujla war auf ihrem Hinterwäldlerplaneten sanft gealtert. Sie zeigte ihre Jahre jedoch hauptsächlich in den kleinen Fältchen, die ihren Mund umgaben. Die Kapuze ihrer Robe verbarg ihr Haar, aber die Augen, die unter ihr hervorsahen, waren hell und wach.

»Warum bist du hier?« Odrades Tonfall sagte nichts anderes als: »Wehe, es ist nicht von Wichtigkeit!«

Dortujlas Geschichte war jedoch offen genug. Sie und weitere drei Ehrwürdige Mütter hatten mit einer Futar-Gruppe aus der Diaspora gesprochen. Man hatte Dortujlas Stellung ausfindig gemacht und darum gebeten, eine Botschaft zur Ordensburg zu bringen. Wie Dortujla

aussagte, hatte sie des Ersuchens Wahrheitssinn gefiltert, was die Mutter Oberin daran erinnerte, daß es sogar unter Hinterwäldlern *etwas* Talent gab. Nachdem sie die Botschaft als wahr eingestuft und sich mit ihren Schwestern beraten hatte, hatte Dortujla schnell, aber nicht ohne die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen gehandelt.

»So schnell wir unser Nicht-Schiff in Marsch setzen konnten«, drückte sie es aus. Das Schiff, sagte sie, sei klein, vom Typ, wie es die Schmuggler verwendeten.

»Einer kann es bedienen.«

Der Kern der Botschaft war faszinierend. Die Futar hatten den Wunsch, sich mit den Ehrwürdigen Müttern gegen die Geehrten Matres zusammenzutun. Wie hoch die Macht der Futar einzuschätzen sei, führte Dortujla aus, sei schwierig herauszubekommen.

»Sie wollten es nicht sagen, als ich danach fragte.«

Odrade hatte viele Geschichten über die Futar gehört. Sie töteten die Geehrten Matres? Es gab Gründe, daran zu glauben, aber das Verhalten der Futar war verwirrend, besonders wenn man Gammu in Betracht zog.

»Aus wie vielen bestand diese Gruppe?«

»Sechzehn Futar und vier Bändiger. So nennen sie sich: Bändiger. Und sie sagen, die Geehrten Matres hätten eine gefährliche Waffe, die sie nur einmal einsetzen können.«

»Du hast nur die Futar erwähnt. Wer sind diese Bändiger? Und was weißt du über diese Geheimwaffe?«

»Ich wollte noch auf sie zu sprechen kommen. Sie schienen innerhalb gewisser Variablen, die aus der Diaspora bekannt sind, menschlich zu sein: drei Männer und eine Frau. Was die Waffe anbetrifft, wollten sie nicht mehr sagen.«

»Sie *erschienen* dir menschlich?«

»Das ist es ja, Mutter Oberin. Ich hatte das seltsame Gefühl, sie seien Gestaltwandler. Aber keines der Krite-

rien paßte auf sie. Pheromone negativ. Gesten, Mimik – alles negativ.«

»Das war nur ein erster Eindruck?«

»Ich kann es nicht erklären.«

»Was ist mit den Futar?«

»Sie paßten zu den Beschreibungen. Äußerlich menschliche Erscheinung, aber von unmißverständlicher Wildheit. Sie stammen zum Teil von Katzen ab, würde ich meinen.«

»Das haben andere auch gesagt.«

»Sie sprechen, aber es ist ein verstümmeltes Galach. Mir kam es wie eine Eruption vor. ›Wann essen?‹ – ›Du nette Dame.‹ – ›Kopf kraulen.‹ – ›Hier sitzen?‹ Sie schienen den Bändigern aufs Wort zu gehorchen, aber nicht aus Angst. Ich hatte den Eindruck, als gäbe es zwischen den Futar und den Bändigern gegenseitigen Respekt. Sie scheinen einander zu mögen.«

»In Kenntnis der Risiken – warum war die Sache für dich wichtig genug, sie sofort weiterzuleiten?«

»Sie sind ein Volk aus der Diaspora. Ihr Allianzangebot öffnet uns vielleicht den Weg zum Ursprung der Geehrten Matres.«

»Du hast natürlich nach ihnen gefragt. Und nach den Bedingungen in der Diaspora.«

»Keine Antworten.«

Das waren die Tatsachen, einfach ausgedrückt. Man konnte die verbannte Schwester nicht verspotten, so groß die Wolke auch war, die über ihrer Vergangenheit schwebte. Weitere Fragen waren unerläßlich. Odrade stellte sie, achtete sorgfältig auf die Antworten, als sie kamen; sie beobachtete den alten Mund, der sich wie eine verwitterte Frucht dunkelrot öffnete und rosafarben wieder schloß.

Irgend etwas in Dortujlas Dienen, vielleicht die langen Jahre der Reue, hatten sie ruhiger gemacht, ohne jedoch den Kern der Bene Gesserit-Zähigkeit anzurühren. Sie sprach mit einem natürlichen Zögern. Ihre Gesten waren

von sanfter Behendigkeit. Sie sah Odrade freundlich an. (*Darin* bestand die Schwäche, die ihre Schwestern ablehnten: Eine Bene Gesserit befand sich stets am Rand des Zynismus.)

Dortujla interessierte Odrade. Sie sprach mit ihr von Schwester zu Schwester, und hinter ihren Worten funktionierte ein Geist, der wußte, was er wollte; ein Geist, den das Mißgeschick der langen Jahre auf einem Strafposten abgehärtet hatte. Sie tat jetzt, was sie konnte, um den Fehltritt ihrer Jugendjahre auszugleichen. Sie unternahm keinen Versuch, wie jemand zu erscheinen, der nur seine Zeit absaß und für die gegenwärtige Lage kein Interesse zeigte. Sie war voll in die Sache eingestiegen; ließ erkennen, daß sie sich so weit wie möglich der Notwendigkeiten bewußt war. Sie beugte sich der Entscheidung der Mutter Oberin und anerkannte die Gefährlichkeit ihres Besuches, aber sie hatte immer noch das Gefühl, ›daß du diese Information bekommen sollst‹.

»Ich bin überzeugt, daß es keine Falle ist.«

Dortujlas Haltung ließ keinen Tadel zu. Ihr Blick war direkt, ihre Augen und ihr Gesicht drückten Gelassenheit aus, verrieten keinen Versuch, etwas zu verschleiern. Eine Schwester konnte durch diese Maske eine passende Einschätzung vornehmen. Dortujla handelte aus einem Gefühl der Dringlichkeit heraus. Sie hatte sich einst wie eine Närrin benommen, aber jetzt war sie keine mehr.

Wie war doch gleich der Name dieses Strafplaneten?

Der Arbeitstischprojektor sagte es ihr: Buzzell! Odrades Finger tanzten über die Konsole, ließen sich Erinnerungen bestätigen. Buzzell: Wasserplanet. Kalt. Sehr kalt. Ein paar verstreute Felseninseln, keine größer als ein Nicht-Schiff. Die Bene Gesserit hatten Buzzell einst als Strafe eingeschätzt. Kleine Ermahnungen in der Schule: »Paß auf, Mädchen, sonst schicken sie dich nach Buzzell!« Odrade erinnerte sich plötzlich an eine andere Schlüsselfunktion: Soosteine. Auf Buzzell hatte man ein-

beinige Meereslebewesen namens Cholister ausgesetzt, deren sich abschleifendes Rückenschild prächtige Tumore produzierte – die kostbarsten Juwelen des Universums.

Soosteine.

Dortujla trug einen von ihnen – gerade noch sichtbar – über dem Saum ihrer Halskrause. Das Licht des Arbeitszimmers verlieh ihm eine elegante Mischung aus tiefdunklem Seegrün und Malve. Er war größer als ein menschlicher Augapfel, und er wirkte wie eine Demonstration protzigen Reichtums. Auf Buzzell dachte man sich wahrscheinlich nichts dabei. Dort lagen diese Steine an den Stränden herum.

Soosteine. Das war bedeutsam. Laut der Bene Gesserit-Planung handelte Dortujla hin und wieder mit Schmugglern. (Darauf deutete schon der Besitz dieses Nicht-Schiffes hin.) Die Sache mußte mit Sorgfalt angegangen werden. Trotz der erfolgten Diskussion von Schwester zu Schwester saßen hier immer noch die Mutter Oberin und eine Ehrwürdige Mutter von einem Strafplaneten beieinander.

Schmuggel. Für die Geehrten Matres und andere, die sich nicht der Tatsache unvollstreckbarer Gesetze ausgesetzt gesehen hatten, ein Kapitalverbrechen. Der Warpraum hatte das Schmuggeln nicht leichter gemacht. Wenn überhaupt, begünstigte er das Eindringen kleiner Objekte. Winzige Nicht-Schiffe. Wie klein konnte man sie konstruieren? In Odrades Wissen gab es eine Lücke. Das Archiv korrigierte sie: »Durchmesser in Metern: 140.«

Also klein genug. Soosteine waren eine Fracht mit natürlicher Anziehungskraft. Der Warpraum war eine kritische ökonomische Barriere: In welchem Wertverhältnis stand die Fracht zur Masse und Größe des Schiffes? Es konnte eine Menge Solar kosten, massive Gegenstände zu bewegen. Soosteine – sie wirkten wie magnetisch auf Schmuggler. Außerdem hatten sie ein besonderes Interesse an den Geehrten Matres. Simple Ökono-

mie? Ein stets großer Markt. Für Schmuggler ebenso anziehend wie Melange, jetzt, wo die Gilde so frei damit umging. Die Gilde hatte sich stets Vorratslager gehalten, die für Generationen reichten. Sie hatte ihr Gewürz überall verstreut und verfügte (zweifellos) über zahlreiche Geheimverstecke.

Sie glauben, sie könnten sich von den Geehrten Matres Immunität erkaufen! Aber dies, so spürte sie, bot etwas, das man eventuell in einen Vorteil ummünzen konnte. Die Geehrten Matres hatten den Wüstenplaneten – die einzige Welt, auf der die Melange auf *natürliche* Weise vorkam – in ihrer wilden Wut vernichtet. Und sie hatten – ohne über die Konsequenzen nachzudenken – (das war seltsam genug) auch die Tleilaxu ausradiert, deren Axolotl-Tanks das Alte Imperium mit dem Gewürz überschwemmt hatten.

Und wir verfügen über Geschöpfe, die dazu fähig sind, den Wüstenplaneten wiedererstehen zu lassen. Möglicherweise haben wir auch den einzigen noch lebenden Tleilaxu-Meister. Und in Scytales Geist eingeschlossen: die Methode, die die Axolotl-Tanks in Melange-Füllhörner verwandeln können. Falls wir ihn dazu bewegen können, sie zu verraten.

Das anstehende Problem hieß jedoch Dortujla. Die Frau teilte ihre Vorstellungen mit einer Prägnanz mit, die für sie sprach. Bändiger und deren Futar, sagte sie, waren von etwas verwirrt worden, das sie nicht enthüllen wollten. Dortujla hatte weise gehandelt, indem sie die Bene Gesserit-Tricks nicht angewandt hatte. Keiner wußte, wie die Leute aus der Diaspora darauf reagierten. Aber was hatte sie so verstört?

»Eine Bedrohung, die nicht von den Geehrten Matres ausgeht«, meinte Dortujla. Mehr wollte sie nicht folgern, aber die Möglichkeit war nicht auszuschließen und mußte ins Auge gefaßt werden.

»Die Hauptsache ist, daß sie sagen, sie wollen eine Allianz«, sagte Odrade.

»Gemeinsame Sache in einem gemeinsamen Problem«, hatten sie es genannt. Trotz ihrer Wahrheitsüberprüfung riet Dortujla nur zu einer vorsichtigen Untersuchung des Angebotes.

Warum waren sie überhaupt zu ihr gegangen? Weil die Geehrten Matres Buzzell nicht kannten oder in ihrem wütenden Rundumschlag für unwichtig gehalten hatten?

»Unwahrscheinlich«, sagte Dortujla.

Odrade stimmte ihr zu. Egal wie abgelegen ihr Posten auch war, Dortujla befehligte jetzt einen wertvollen Besitz, und was noch wichtiger war, sie war eine Ehrwürdige Mutter mit einem Nicht-Schiff, das sie zur Mutter Oberin bringen konnte. Sie kannte die Position der Ordensburg. Den Jägern nützte dies natürlich nichts. Sie wußten, daß eine Ehrwürdige Mutter sich eher umbrachte, bevor sie dieses Geheimnis verriet.

Probleme waren aus Problemen zusammengesetzt. Aber zuerst ein schwesterliches Teilen. Dortujla war sich sicher, die Ziele der Mutter Oberin korrekt zu interpretieren. Odrade ging in der Konversation auf persönliche Dinge über.

Es ging gut. Dortujla war sichtlich erheitert, aber zu einem Gespräch bereit.

Ehrwürdige Mütter auf einsamen Posten neigten dem zu, was die Schwestern ›andere Interessen‹ nannten. In einem früheren Zeitalter hatte man diese Interessen ›Hobbies‹ genannt, aber die Aufmerksamkeit, die man Interessen widmete, ging oftmals ins Extreme. Odrade hielt die meisten *Interessen* für langweilig, aber sie fand es aufschlußreich, daß Dortujla die ihren als Hobby bezeichnete. *Sie sammelte alte Münzen, nicht wahr?*

»Welcher Art?«

»Ich habe zwei altgriechische Drachmen und einen perfekten Goldobol.«

»Authentisch?«

»Sie sind echt.« Was bedeutete, daß sie sich in ihren

Erinnerungen umgesehen hatte, um die Authentizität zu bestätigen. Faszinierend. Sie praktizierte ihre Fähigkeiten auf bestärkende Weise, selbst bei ihrem Hobby. Die Innere und Äußere Geschichte stimmte überein.

»Das ist alles sehr interessant, Mutter Oberin«, sagte Dortujla abschließend. »Ich weiß es zu schätzen, daß wir immer noch Schwestern sind, und bin der Meinung, daß dein Interesse an antiken Gemälden meinem Hobby irgendwie ähnlich ist. Aber wir wissen beide, warum ich das Risiko einging, hierher zu kommen.«

»Die Schmuggler.«

»Natürlich. Die Geehrten Matres können meine Anwesenheit auf Buzzell nicht übersehen haben. Schmuggler verkaufen an den höchsten Bieter. Wir müssen davon ausgehen, daß sie von ihrem wertvollen Wissen in bezug auf Buzzell, die Soosteine und die dort lebende Ehrwürdige Mutter mit ihren Begleiterinnen profitiert haben. Und wir dürfen nicht vergessen, daß die Bändiger mich gefunden haben.«

Verdammt! dachte Odrade. *Dortujla ist genau jene Art Ratgeberin, die ich in meiner Nähe haben möchte. Ich frage mich, wie viele von diesen vergrabenen Schätzen sich noch dort draußen befinden, die man aus niederträchtigen Beweggründen hinausgeworfen hat? Warum schieben wir bloß so oft unsere Talentiertesten aufs Abstellgleis? Es ist eine alte Schwäche, die die Schwesternschaft noch nicht exorziert hat.*

»Ich glaube, wir haben etwas Wertvolles über die Geehrten Matres in Erfahrung gebracht«, sagte Dortujla.

Es gab keinen Grund, zustimmend zu nicken. Dies war der Kern dessen, was Dortujla zur Ordensburg gebracht hatte. Die rasenden Jäger waren im Alten Imperium ausgeschwärmt und hatten getötet und gebrandschatzt, wann immer sie auch nur eine Niederlassung der Bene Gesserit gewittert hatten. Aber die Jäger hatten Buzzell nicht angerührt, obwohl die Position des Planeten bekannt gewesen sein mußte.

»Warum nicht?« fragte Odrade, und drückte damit aus, was beide dachten.

»Beschädige nie dein eigenes Nest«, sagte Dortujla.

»Du glaubst, sie halten sich bereits auf Buzzell auf?«

»Noch nicht.«

»Aber du hältst Buzzell für den Ort, den sie haben wollen.«

»Primärplan.«

Odrade starrte sie an. Dortujla hatte also noch ein zweites *Hobby*. Sie grub ihre Erinnerungen aus, erweckte und perfektionierte die dort schlummernden Talente. Wer konnte es ihr verübeln? Auf Buzzell mußte einem der Tag sehr lang erscheinen.

»Eine Mentaten-Schlußfolgerung«, sagte Odrade mißmutig.

»Ja, Mutter Oberin.« Sehr sanftmütig. Normalerweise durften Ehrwürdige Mütter ihre Erinnerungen nur dann derart bemühen, wenn die Ordensburg ihr Einverständnis erklärte – und auch dann nur unter Anleitung und mit Unterstützung der Mitschwestern. Dortujla war also gewissermaßen eine Rebellin geblieben. Sie war ihrem persönlichen Verlangen in der gleichen Weise gefolgt wie ehedem ihrem illegalen Liebhaber. Gut! Die Bene Gesserit brauchten Rebellen dieser Art.

»Sie wollen Buzzell unbeschädigt«, sagte Dortujla.

»Eine Wasserwelt?«

»Sie würde eine passende Heimat für amphibische Diener abgeben. Nichts für die Futar oder die Bändiger. Ich habe sie aufmerksam studiert.«

Offensichtlich hatten die Geehrten Matres vor, auf Buzzell versklavte Diener anzusiedeln, wahrscheinlich Amphibien, um die Soosteine abzuernten. Warum sollten sie keine amphibischen Sklaven haben? Der Geist, der die Futar hervorgebracht hatte, konnte eventuell auch viele andere Formen bewußten Lebens erzeugen.

»Sklaven, gefährlich fürs Gleichgewicht«, sagte Odrade.

Dortujla zeigte ihre erste sichtbare Emotion: tiefen

Gefühlsumschwung, der ihre Lippen zu einem schmalen Strich zusammenpreßte.

Es war ein Modell, das die Schwesternschaft längst wiedererkannt hatte: das unausweichliche Scheitern der Sklaverei und Schuldknechtschaft. Man rief ein Reservoir aus Haß hervor. Machte sich unerbittliche Feinde. Gab es keine Aussicht, diese Feinde samt und sonders zu vernichten, war nicht einmal der Versuch das Wagnis wert. Verringerte man seine Anstrengungen, geschah dies in dem klaren Wissen, daß die Unterdrückung den Feind stärker machte. Der Tag der Unterdrückung *wird* kommen, und wenn er kam, mochte der Himmel den Unterdrückern beistehen. Das war das zweischneidige Schwert. Die Unterdrückten lernten stets von den Unterdrückern. Und kopierten sie. Wenn der Tag der Rache gekommen war, war die Bühne bereit für eine weitere Runde in Sachen Rache und Gewalt – mit vertauschten Rollen. Und umgekehrt, und umgekehrt, ad nauseam.

»Ob sie niemals erwachsen werden?« fragte Odrade.

Dortujla antwortete nicht, aber sie hielt einen Vorschlag parat. »Ich muß nach Buzzell zurückkehren.«

Odrade dachte darüber nach. Die verbannte Ehrwürdige Mutter war ihr schon wieder einen Schritt voraus. So unvereinbar diese Entscheidung auch war, sie wußten beide, daß es ihr bester Schachzug war. Die Futar und ihre Bändiger würden zurückkehren. Noch wichtiger: da es einen Planeten gab, den die Geehrten Matres begehrten, waren die Chancen groß, daß Besucher aus der Diaspora observiert worden waren. Die Geehrten Matres würden eine Bewegung machen müssen, und diese konnte viel über sie offenbaren.

»Natürlich gehen sie davon aus, daß Buzzell der Köder für eine Falle ist«, sagte Odrade.

»Ich könnte bekanntgeben, daß ich von meinen Schwestern verbannt wurde«, sagte Dortujla. »Es kann überprüft werden.«

»Du willst selbst als Köder fungieren?«

»Mutter Oberin, was wäre, wenn man sie zu Verhandlungen bewegen könnte?«

»Mit uns?« *Welch erschreckende Vorstellung!*

»Ich weiß, daß ihre Geschichte nicht die vernünftiger Verhandlungen ist, aber dennoch...«

»Blendend! Aber wollen wir es noch verlockender machen. Sagen wir, ich wäre davon überzeugt, ich müsse mit einem Kapitulationsvorschlag der Bene Gesserit zu ihnen gehen.«

»Mutter Oberin!«

»Ich habe nicht die Absicht, zu kapitulieren. Aber welche bessere Möglichkeit gibt es, sie zum Reden zu bringen?«

»Buzzell ist kein guter Ort für ein Treffen. Unsere Einrichtungen sind ziemlich ärmlich.«

»Sie sind auf Kreuzweg am Drücker. Wenn sie Kreuzweg als Treffpunkt vorschlagen würden, könntest du dich dazu überreden lassen?«

»Es würde eine sorgfältige Planung erforderlich machen, Mutter Oberin.«

»Oh, eine *äußerst* sorgfältige.« Odrades Finger huschten über die Konsole.

»Ja, heute abend«, sagte sie, indem sie eine sichtbare Frage beantwortete, und dann, Dortujla zugewandt, die auf der anderen Seite des überladenen Arbeitstisches saß: »Ich möchte, daß du dich mit meinem Beraterstab und einigen anderen triffst, bevor du wieder gehst. Wir werden dich gründlichst einweisen, aber ich versichere dir persönlich, daß du deine Entscheidungen selbst treffen kannst. Das Wichtigste ist jetzt, sie dazu zu bewegen, daß sie einem Treffen auf Kreuzweg zustimmen – und ich hoffe, du weißt, wie wenig es mir gefällt, dich als Köder einzusetzen.«

Da Dortujla in tiefe Gedanken versunken sitzenblieb und nicht antwortete, sagte Odrade: »Es kann sein, daß sie dich gar nicht zu Wort kommen lassen und dich

auf der Stelle ausradieren. Trotzdem bist du der beste Köder, den wir haben.«

Dortujla bewies, daß sie ihren Sinn für Humor noch nicht verloren hatte. »Mir gefällt der Gedanke, an einem Angelhaken zu baumeln, auch nicht sehr, Mutter Oberin. Ich möchte dich nur bitten, darauf zu achten, daß sie nicht zuviel Leine bekommen.« Sie stand auf. Mit einem besorgten Blick auf Odrades Tisch sagte sie: »Du hast so viel zu tun; ich fürchte, ich habe dich vom Mittagessen abgehalten.«

»Wir werden zusammen hier speisen, Schwester. Im Augenblick bist du wichtiger als alles andere.«

18

Sämtliche Zustände sind Abstraktionen.

Octun Politicus
Bene Gesserit-Archiv

Lucilla warnte sich selbst davor, diesem säuregrünen Raum und der wiederholten Gegenwart der Großen Geehrten Mater kein allzu großes Gefühl des Vertrautseins entgegenzubringen. Dies hier war Kreuzweg, die Festung derjenigen, die darauf aus waren, die Bene Gesserit auszurotten. Der Feind. Siebzehnter Tag.

Die niemals versagende innere Uhr, die während der Gewürzagonie den Betrieb aufgenommen hatte, sagte ihr, daß sie an den Rhythmus des Planeten angepaßt war. Aufwachen im Morgengrauen. Keine Ahnung, was man ihr heute vorsetzen würde. Die Geehrten Matres hatten sie auf eine Mahlzeit pro Tag gesetzt.

Und stets das Futar dort im Käfig. Kleine Korrektur: *Ihr beide in Käfigen. So behandeln wir gefährliche Tiere. Es kann zwar passieren, daß wir sie hin und wieder hinauslassen, damit sie sich ein bißchen die Füße vertreten und uns eine Freude machen können, aber anschließend geht's wieder in den Käfig zurück.*

In der Nahrung waren nur minimale Mengen von Melange. Nur nichts übertreiben. Nicht mit ihrem Reichtum. Man wollte ihr nur zeigen, was sie alles würde haben können, wenn sie nur ›vernünftig genug‹ war.

Wann wird sie heute kommen?

Das Erscheinen der Großen Geehrten Mater war unregelmäßig. Eine Taktik, um die Gefangenen zu verwirren? Wahrscheinlich. Aber jemand, der ein Kommando führte, hatte gewiß noch anderes zu tun. Sie schob das

gefährliche Tierchen dort ein, wo es ihr Zeitplan erlaubte.

Ich mag zwar gefährlich sein, Spinnenkönigin, aber dein Tierchen bin ich noch lange nicht.

Lucilla spürte die Anwesenheit von Kontrollgeräten; es waren Gerätschaften, die mehr taten, als nur die Augen zu stimulieren. Sie schauten einem in den Leib, suchten nach versteckten Waffen, testeten das Funktionieren der Organe. *Hat sie irgendwelche Fremdkörper in sich? Was ist mit den Zusatzorganen, die man ihrem Leib chirurgisch hinzugefügt hat?*

Holzweg, Frau Spinne. Wir verlassen uns auf Dinge, die schon bei der Geburt da sind.

Lucilla wußte, welcher Gefahr sie momentan am meisten ausgesetzt war – daß sie sich in einer solchen Umgebung wie eine Unterworfene fühlte. Ihre Häscher waren ihr gegenüber in einem riesigen Vorteil, aber die sie auszeichnenden Bene Gesserit-Fähigkeiten hatten sie nicht zum Erliegen gebracht. Sie konnte, wenn sie wollte, auf der Stelle sterben – bevor das Shere, das ihr Körper enthielt, sie verriet. Sie hatte immer noch ihren Geist – und darin die Gruppe von Lampadas.

Die Wand öffnete sich, das Futar kam in seinem Käfig hereingerutscht. Also war die Spinnenkönigin wieder unterwegs. Wie üblich schickte sie eine Drohung vor sich her. *Sie kommt früh heute. Früher als je zuvor.*

»Guten Morgen, Futar.« Lucilla sprach mit zuckersüßer Stimme.

Das Futar musterte sie, sagte jedoch nichts.

»Es gefällt dir bestimmt nicht in dem Käfig.«

»Mag Käfig nicht.«

Sie hatte bereits eruiert, daß diese Geschöpfe ein gewisser Grad an Sprachfähigkeit auszeichnete, aber wie weit diese ging, entzog sich noch ihrer Kenntnis.

»Ich nehme an, sie läßt dich auch hungern. Würdest du mich gern essen?«

»Essen.« Unmißverständliches Interesse.

»Ich wünschte, ich wäre dein Bändiger.«

»Du Bändiger?«

»Würdest du mir gehorchen, wenn ich es wäre?«

Der schwere Sessel der Spinnenkönigin schob sich aus seinem Bodenbehältnis hervor. Noch kein Anzeichen, daß sie da war, aber man mußte davon ausgehen, daß sie diesem Gespräch lauschte.

Das Futar starrte Lucilla mit zunehmender Intensität an.

»Sperren die Bändiger dich auch ein und lassen dich hungern?«

»Bändiger?« Es war ganz klar eine Frage.

»Ich möchte, daß du die Große Geehrte Mater tötest.« Es würde sie nicht überraschen.

»Dama töten!«

»Und sie fressen.«

»Dama Gift.« Hoffnungslos.

Uiiihh! Wenn das keine interessante Information ist!

»Sie ist nicht giftig. Sie hat das gleiche Fleisch wie ich.«

Das Futar kam ihr so nahe, wie es die Begrenzung des Käfigs erlaubte. Mit der linken Hand zog es seine Unterlippe herab. Lucilla erkannte eine rote Narbe, wahrscheinlich stammte sie von einer Verbrennung.

»Hier, Gift«, sagte das Futar und ließ die Hand wieder sinken.

Ich frage mich, wie sie das gemacht hat. Sie war von keinem Giftgeruch umgeben. Menschenfleisch, dazu eine auf Adrenalin basierende Droge, die die Augen, wenn sie wütend wurde, rot einfärbte... und diese anderen Reaktionen, die Murbella enthüllt hatte. Das Bewußtsein absoluter Überlegenheit.

Wie weit ging das Begriffsvermögen der Futar?

»War es ein bitteres Gift?«

Das Futar verzog das Gesicht und spuckte aus.

Sein Handeln ist schneller und ausgeprägter als seine Worte.

»Haßt du Dama?«

Entblößte Fänge.

»Fürchtest du sie?«

Lächeln.

»Warum tötest du sie dann nicht?«

»Du kein Bändiger.«

Erfordert einen Tötungsbefehl durch einen Bändiger!

Die Große Geehrte Mater trat ein und sank in ihren Sessel.

Lucilla sagte mit lieblicher, zuckersüßer Stimme: »Guten Morgen, Dama.«

»Ich habe dir nicht erlaubt, mich so zu nennen.« Leise, mit kleinen, orangefarbenen Flecken in den Augen.

»Futar und ich haben uns unterhalten.«

»Ich weiß.« Ihre Augen röteten sich noch mehr. »Doch falls du ihn verdorben hast...«

»Aber Dama...«

»Nenn mich nicht so!« Sie sprang auf, ihre Augen flammten.

»Setz dich wieder hin!« sagte Lucilla. »Das ist doch keine Art, ein Verhör zu leiten.« Sarkasmus, eine tödliche Waffe. »Gestern sagtest du, wir würden unsere politische Diskussion wieder aufnehmen.«

»Woher weißt du, welche Zeit es ist?« Sie ließ sich wieder zurücksinken, aber ihre Augen flammten immer noch.

»Alle Bene Gesserit haben diese Fähigkeit. Wir können den Rhythmus eines jeden Planeten ertasten, auch wenn wir nur kurze Zeit auf ihm sind.«

»Ein seltsames Talent.«

»Jeder kann es tun. Es ist nur eine Frage des Wahrnehmungsvermögens.«

»Könnte ich es auch erlernen?« Augen wieder normal.

»Ich sage, *jeder* kann es. Ihr seid doch immer noch menschlich, oder?« *Eine Frage, die noch nicht vollständig beantwortet ist.*

»Warum sagst du, daß ihr Hexen keine Regierung habt?«

Sie will das Thema wechseln. Unsere Fähigkeiten bereiten ihr Kopfzerbrechen. »Das habe ich nicht gesagt. Ich sagte, wir haben keine *konventionelle* Regierung.«

»Nicht einmal einen Gemeinschaftscodex?«

»Es gibt keinen Gemeinschaftscodex, der auf sämtliche Notwendigkeiten anwendbar wäre. Ein Verbrechen in der einen Kultur kann in der nächsten moralisch erforderlich sein.«

»Völker haben immer Regierungen.« Das Rot war jetzt völlig verschwunden.

Warum interessiert sie das so sehr?

»Völker haben die Politik. Das habe ich gestern schon gesagt. Politik ist die Kunst, ehrlich und völlig offen zu erscheinen, während man soviel wie möglich geheimhält.«

»Also verheimlicht ihr Hexen etwas.«

»Das habe ich nicht gesagt. Wenn wir ›Politik‹ sagen, ist es eine Warnung an unsere Schwestern.«

»Ich glaube dir nicht. Menschen erzeugen stets eine Form von...«

»Einvernehmen?«

»Nenn es, wie du willst!« *Es bringt sie auf.*

Da Lucilla keine weitere Reaktion zeigte, beugte sich die Große Geehrte Mater vor. »Du verheimlichst etwas!«

»Ist es nicht mein Recht, das vor euch zu verbergen, was euch helfen könnte, uns zu schlagen?« *Na, wenn das kein saftiger Happen von einem Köder ist!* »Ich bin bisher davon ausgegangen.« Sie lehnte sich mit einem zufriedenen Ausdruck zurück.

»Doch warum solltest du nicht auspacken?«

»Ihr glaubt, die Freiräume der Autorität seien zu nichts anderem als zum Zuschütten da, ohne zu sehen, was dies über unsere Schwesternschaft aussagt.«

»Oh, bitte, erzähl's mir!« *Ihr Sarkasmus ist schwerfällig.*

»Ihr glaubt, daß jegliche Anpassung an die Instinkte auf die Ära der Stämme und noch weiter zurückzufüh-

ren ist. Häuptlinge und Ältestenräte. Geheimnisvolle Mütter und Ratsversammlungen. Und davor auf den Starken Mann (oder die Starke Frau), der darauf achtete, daß jeder etwas zu essen bekam und alle vom Feuer vor dem Höhleneingang beschützt wurden.«

»Es ergibt einen Sinn.«

Ergibt es wirklich einen?

»Oh, ich stimme zu. Die Entwicklung der Arten ist ziemlich klar.«

»Entwicklung, Hexe! Eins türmt sich auf das andere!«

Entwicklung. Evolution. Siehst du, wie sie auf Schlüsselworte losgeht?

»Es ist eine Kraft, die man beherrschen kann, indem man sie auf sich selbst richtet.«

Beherrschen! Schau mal, welches Interesse du geweckt hast! Sie liebt dieses Wort.

»Also macht ihr nur Gesetze – wie jeder andere!«

»Statuten vielleicht, aber ist nicht alles nur für den Augenblick gemacht?«

Starkes Interesse. »Natürlich.«

»Aber eure Zivilisation wird von Bürokraten gesteuert, die wissen, daß sie in dem, was sie tun, nicht die geringste Phantasie walten lassen.«

»Ist das wichtig?« *Totale Verwirrung. Sieh, wie sie die Stirn runzelt!*

»Nur für euch, Geehrte Mater.«

»Große Geehrte Mater!« *Nein, ist die empfindlich!*

»Warum erlauben Sie mir nicht, Sie Dama zu nennen?«

»Wir sind keine Vertrauten.«

»Ist das Futar ein Vertrauter?«

»Hör auf, vom Thema abzulenken!«

»Will Zähne putzen«, sagte das Futar.

»Du hältst den Mund!« Sie explodierte beinahe.

Das Futar sank in sich zusammen, erbebte jedoch nicht.

Die Große Geehrte Mater wandte ihren Blick wieder Lucilla zu. »Was ist mit den Bürokraten?«

»Sie haben keinen Platz zum Intrigieren, weil so schon ihre Vorgesetzten hochgekommen sind. Wenn Sie den Unterschied zwischen Gesetzen und Statuten nicht erkennen: beide haben Gesetzeskraft.«

»Ich sehe keinen Unterschied.« *Sie hat keine Ahnung, was sie enthüllt.*

»Gesetze vermitteln den Mythos erzwungener Veränderung. Aufgrund dieses oder jenen Gesetzes wird eine strahlend neue Zukunft entstehen. Gesetze erzwingen die Zukunft. Statuten, so glaubt man, erzwingen die Vergangenheit.«

»So *glaubt* man?« *Dieses Wort gefällt ihr auch nicht.*

»In jedem dieser Fälle ist Handeln illusorisch. Etwa so, als würde man ein Komitee zusammenrufen, um ein Problem zu studieren. Je mehr Leute dem Komitee angehören, mit desto mehr Vorurteilen wird das Problem überfrachtet.«

Vorsichtig! Sie denkt wirklich darüber nach und bezieht es auf sich selbst.

Lucilla ließ ihre Stimme den allervernünftigsten Tonfall annehmen. »Ihr lebt in einem ehemals großen Gestern und versucht, eine Zukunft zu verstehen, die ihr nicht erkennt.«

»Wir glauben nicht an Hellseherei.« *Du tust es doch! Endlich. Deswegen erhält sie uns am Leben.*

»Dama, bitte! Es ist stets etwas Unausgeglichenes daran, wenn man sich selbst auf einen engen Gesetzeskreis beschränkt.«

Sei vorsichtig! Sie ist nicht böse geworden, als du sie Dama genannt hast.

Der Sessel der Großen Geehrten Mater knarrte, als sie sich in ihm bewegte. »Aber Gesetze sind notwendig!«

»Notwendig? Sie bergen Gefahren.«

»Wieso?«

Ruhig jetzt! Sie fühlt sich bedroht.

»Notwendige Regeln und Gesetze halten einen davon ab, etwas zu adaptieren. Unausweichlich stürzt alles über

einem zusammen. Es ist wie bei den Bankiers, die glauben, sie würden die Zukunft kaufen. Ich will Macht zu meinen Lebzeiten! Zur Hölle mit meinen Nachfahren!«

»Was tun meine Nachfahren schon für mich?«

Sag es nicht! Schau sie dir an! Sie reagiert aus einem Allerweltsschwachsinn heraus. Wirf ihr noch einen kleinen Köder hin!

»Die Geehrten Matres haben als Terroristen angefangen. Sie waren anfangs Bürokraten, und der Terror ihre gewählte Waffe.«

»Wenn man eine hat, benutzt man sie. Aber wir waren Rebellen. – Terroristen? Das ist zu chaotisch.«

Sie mag das Wort ›Chaos‹. Es definiert alles, was außerhalb von uns ist. Sie fragt nicht einmal, woher du ihren Ursprung kennst. Sie akzeptiert unsere rätselhaften Fähigkeiten.

»Ist es nicht komisch, Dama...« – *keine Reaktion; also fahren wir fort* – »...wie allzu schnell man als Rebell zu den alten Verhaltensmustern zurückkehrt, wenn man erst einmal siegreich war? Es handelt sich weniger um die Fallgrube, die sich auf dem Weg aller Regierungen auftut, als um eine Verblendung, die auf jeden wartet, der Macht erringt.«

»Ha! Und ich dachte, du würdest mir etwas Neues erzählen. Eins wissen wir: Macht korrumpiert. Absolute Macht korrumpiert absolut.«

»Falsch, Dama. Etwas subtiler, aber weit grundsätzlicher: Macht zieht die Korrumpierbaren an.«

»Du wagst es, mich der Korruption zu beschuldigen?«

Achte auf ihre Augen!

»Dich beschuldigen? Der einzige, der das kann, bist du selbst. Ich lege nur den Standpunkt der Bene Gesserit dar.«

»Erzähl mir nichts!«

»Und doch glauben wir an eine Moral, die über jedem Gesetz steht, die über alle Anschläge auf die gleichbleibenden Statuten wacht.«

Du hast beide Wörter in einem Satz gebraucht, ohne daß sie es bemerkt hat.

»Die Macht funktioniert immer, Hexe. Das ist das Gesetz.«

»Und Regierungen, die sich unter diesem Glauben lange genug verewigen, werden voller Korruption sein.«

»Ethik!«

In Sachen Sarkasmus ist sie nicht sehr gut, besonders dann nicht, wenn sie sich in der Defensive befindet.

»Ich habe wirklich versucht, dir zu helfen, Dama. Gesetze sind für jedermann gefährlich – für die Schuldigen ebenso wie für die Unschuldigen. Es ist egal, ob man sich persönlich für mächtig oder für hilflos hält. Sie haben kein menschliches Verständnis für sich, kein Einfühlungsvermögen.«

»Es gibt kein menschliches Einfühlungsvermögen!«

Unsere Frage ist beantwortet. Nicht menschlich. Sprich ihr Unterbewußtsein an! Sie ist jetzt weit offen.

»Gesetze müssen stets interpretiert werden. Die Gesetzgebundenen wollen keinen Spielraum für Mitleid. Keinen Raum für die Ellbogen. Gesetz ist Gesetz!«

»So ist es!«

Äußerst defensiv.

»Das ist eine gefährliche Vorstellung, besonders für die Naiven. Die Menschen wissen dies instinktiv, und sie ärgern sich über solche Gesetze. Kleine Dinge werden – oftmals unbewußt – getan, um das Gesetz und jene, die sich mit diesem Unsinn beschäftigen, zu behindern.«

»Wie kannst du es wagen, von Unsinn zu sprechen?« Sie erhob sich halb von ihrem Sitz, dann sank sie zurück.

»O ja. Und das Gesetz, verkörpert von all jenen, deren Auskommen von ihm abhängt, wird natürlich auch wütend, wenn es solche Worte wie meine vernimmt.«

»Und das mit Recht, Hexe!«

Aber sie verbietet dir nicht den Mund.

»Mehr Gesetze, sagt ihr! Wir brauchen mehr Gesetze!

Damit erzeugt ihr neue Organe der Mitleidlosigkeit, und – ohne es zu wollen – neue Freiräume für jene, die sich am System mästen.«

»So ist es schon immer gewesen, und so wird es auch immer bleiben.«

»Wieder falsch! Es ist ein Vervielfältigungsapparat. Er läuft und läuft, bis er die falsche Person oder die falsche Gruppe schädigt. Dann kommt es zur Anarchie. Zum Chaos.« *Siehst du, wie sie hochgeht?* »Rebellen, Terroristen, zunehmende Ausbrüche wütender Gewalt. Einen Djihad! Und alles deswegen, weil man etwas Unmenschliches geschaffen hat.«

Hand am Kinn. Obacht!

»Wieso haben wir uns so weit von der Politik entfernt, Hexe? War das deine Absicht?«

»Wir sind nicht den Bruchteil eines Millimeters von ihr abgewichen!«

»Ich nehme an, du willst mir erzählen, daß ihr Hexen eine Form der Demokratie praktiziert.«

»Mit einer Wachsamkeit, die euch unvorstellbar ist.«

»Probier's doch mal an mir aus!« *Sie glaubt, du würdest ihr ein Geheimnis verraten. Verrat ihr eins!*

»Die Demokratie ist anfällig dafür, vom rechten Weg gebracht zu werden, indem man Sündenböcke vor den Wahlen aufmarschieren läßt. Da – die Reichen, die Habgierigen, die Kriminellen, die Verantwortungslosen in Schlüsselpositionen, den dummen Führer, und so weiter, ohne Ende.«

»Ihr glaubt das gleiche wie wir.« *Au weia! Wie gern sie es sähe, wären wir so wie sie.*

»Du hast gesagt, ihr wärt rebellische Bürokraten gewesen. Du weißt, wo die Sache hinkt. Eine kopflastige, für den Wähler unangreifbare Bürokratie expandiert stets bis an die Energiegrenze des Systems. Sie bestiehlt die Alten, die Rentner, und alle anderen. Speziell bestiehlt sie jene, die wir einst die Mittelklasse genannt haben, weil dort die meiste Energie herkommt.«

»Ihr haltet euch selbst für... für die Mittelklasse?«

»Wir halten uns für gar nichts Bestimmtes. Aber unsere Erinnerungen sagen uns, welches die Mängel einer Bürokratie sind. Ich nehme an, ihr habt irgendeine Form von Beamtenschaft für die ›niedrigeren Arbeiten‹.«

»Wir sorgen für uns selbst.« *Welch böses Echo.*

»Dann wißt ihr auch, wie dies die Wahlen abschwächt. Das Hauptsymptom: Das Volk wählt gar nicht mehr. Der Instinkt sagt ihnen, daß es sinnlos ist.«

»Die Demokratie ist sowieso eine dumme Idee!«

»Einverstanden. Sie ist empfänglich für Demagogen. Dies ist eine Krankheit, die ein auf Wahlen basierendes System verletzlich macht. Dennoch: Demagogen sind leicht zu identifizieren. Sie gestikulieren viel und reden in einem Rhythmus, als befänden sie sich auf einer Kanzel. Sie benutzen Worte, die vor religiösem Eifer und gottesfürchtiger Aufrichtigkeit triefen.«

Sie kichert!

»Aufrichtigkeit, hinter der sich nur heiße Luft befindet, ist so wahnsinnig schwer einzustudieren, Dama. Wer sie einübt, kann stets entdeckt werden.«

»Von Hellsehern?«

Siehst du, wie sie sich nach vorn beugt? Wir haben sie also wieder.

»Von jedem, der die Symptome kennt: Auswendiggelerntes. Starke Anstrengungen, die Aufmerksamkeit auf die eigenen Worte zu richten. Man braucht auf die Worte nicht zu achten. Man beachtet das, was die besagte Person tut. Auf diese Weise erkennt man ihre Ziele.«

»Dann habt ihr keine Demokratie.« *Erzähl mir weitere Geheimnisse der Bene Gesserit!*

»Wir haben doch eine.«

»Ich dachte, du hättest gesagt...«

»Wir beschützen sie gut, achten auf die Dinge, die ich gerade beschrieben habe. Die Gefahren sind groß, aber das sind die Belohnungen auch.«

»Weißt du, was du mir erzählt hast? Daß ihr eine Bande von Narren seid!«

»Hübsche Dame«, sagte das Futar.

»Halt den Mund, sonst schicke ich dich zur Herde zurück!«

»Du nicht hübsch.«

»Siehst du, was du angerichtet hast, Hexe? Du hast ihn ruiniert!«

»Ich nehme an, es gibt stets andere.«

Ohhh. Sieh dir dieses Lächeln an!

Lucilla gab es präzise zurück, ihre Atemzüge hielten Schritt mit denen der Großen Geehrten Mater. *Siehst du, wie ähnlich wir uns sind? Natürlich habe ich versucht, dich zu kränken. Hättest du an meiner Stelle nicht das gleiche getan?*

»Ihr wißt also, wie man eine Demokratie dazu bringt, das zu tun, was immer ihr wollt.« Ein hämischer Ausdruck.

»Diese Technik ist ziemlich kunstvoll, aber leicht. Man schafft Verhältnisse, mit denen die meisten Menschen mehr oder weniger unzufrieden sind.«

So sieht sie es. Schau, wann sie bei deinen Worten nickt!

Lucilla stimmte sich auf den Rhythmus des Nickens der Großen Geehrten Mater ein. »Damit baut man weitverbreitete Gefühle rachsüchtiger Verärgerung auf. Und dann präsentiert man Ziele, auf die man den Zorn richtet, wie man sie gerade braucht.«

»Als Ablenkungsmanöver.«

»Ich bezeichne es lieber als Verwirrung. Sie dürfen keine Zeit haben, Fragen zu stellen. Die Fehler, die man gemacht hat, begräbt man unter neuen Gesetzen. Man handelt in Illusionen. Stierkampf-Taktik.«

»O ja! Das ist gut!« *Sie ist beinahe fröhlich. Soll sie noch etwas in der gleichen Art haben.*

»Man winkt mit dem hübschen Umhang. Sie werden es haben wollen und verwirrt sein, wenn sich hin-

ter dem Ding kein Matador befindet. Dies macht die Wähler ebenso träge wie den Stier. Beim nächstenmal werden noch weniger Leute ihre Stimme mit Köpfchen einsetzen.«

»Und deswegen tun wir es!«

Wir tun es! Hört sie sich überhaupt selbst zu?

»Dann führt man eine Kampagne gegen die apathische Wählerschaft. Damit sie sich schuldig fühlt. Man macht sie noch abgestumpfter. Man füttert sie. Erheitert sie. Aber nicht übertreiben!«

»O nein! Niemals übertreiben!«

»Sie sollen erfahren, daß der Hunger sie erwartet, wenn sie aus der Reihe tanzen. Sie sollen kurz sehen, was die erwartet, die das Unternehmen gefährden.«

Danke, Mutter Oberin. Es ist ein passendes Bild.

»Laßt ihr nicht hin und wieder zu, daß der Stier einen Matador erwischt?«

»Natürlich. – Zack! Hab ich ihn! Dann wartet man darauf, daß das Gelächter erstirbt.«

»Ich wußte, daß ihr keine Demokratie zulassen würdet!«

»Warum willst du mir nicht glauben?« *Du forderst das Schicksal heraus!*

»Weil ihr dann offene Wahlen, Wahlkomitees und Wahlleiter zulassen müßtet...«

»Wir nennen sie Prokuratorinnen. Eine Art Wahlkomitee für das Gesamte.«

Jetzt hast du sie verwirrt.

»Und ohne Gesetze – oder Statuten, wie immer ihr es nennt?«

»Habe ich nicht gesagt, daß wir sie getrennt definieren? Statuten: Vergangenheit. Gesetze: Zukunft.«

»Ihr haltet diese... Prokuratorinnen doch irgendwie in Grenzen!«

»Sie können zu jeder Entscheidung gelangen, die sie anstreben, wie ein Wahlkomitee eben funktionieren sollte. Das Gesetz sei verdammt!«

»Eine sehr verwirrende Idee.« *Und verwirrt ist auch sie. Sieh nur, wie stumpf ihr Blick jetzt ist.*

»Die erste Regel unserer Demokratie: Keine Gesetze, die Komitees beschränken. Solche Gesetze sind dumm. Es ist erstaunlich, wie dumm Menschen sein können, wenn sie in kleinen, sich selbst unterhaltenden Gruppen agieren.«

»Du bezeichnest mich als dumm, nicht wahr?!«

Vorsicht vor dem Rot!

»Es scheint ein Naturgesetz zu geben, das besagt, daß es für sich selbst unterhaltende Gruppierungen beinahe unmöglich ist, vorurteilsfrei zu handeln.«

»Vorurteilsfrei! Ich wußte es doch!«

Das ist ein gefährliches Lächeln. Sei vorsichtig!

»Es bedeutet, mit den freien Kräften des Lebens zu fließen, seine Handlungen daran anzupassen, daß das Leben weitergehen kann.«

»Natürlich mit der größtmöglichen Menge Glück für so viele wie möglich.«

Rasch! Du warst zu gerissen! Wechsle das Thema!

»Das war ein Element, das der Tyrann aus seinem Goldenen Pfad herausgelassen hat. Er dachte nicht an Glück, nur an das Überleben der Menschheit.«

Du sollst das Thema wechseln, haben wir gesagt! Schau sie dir an! Sie ist in Wut geraten!

Die Große Geehrte Mater ließ die Hand von ihrem Kinn sinken. »Und ich wollte dich in unseren Orden aufnehmen, eine der Unsrigen aus dir machen. Dich freilassen.«

Bring sie davon ab! Schnell!

»Sag nichts«, sagte die Große Geehrte Mater. »Öffne nicht einmal den Mund!«

Jetzt hast du es vermasselt!

»Du würdest Logno oder einer anderen helfen, damit sie meinen Stuhl einnimmt!« Sie warf dem zusammengekauerten Futar einen Blick zu. »Hunger, Liebling?«

»Nicht hübsche Dame essen.«

»Dann werfe ich ihren Kadaver der Herde vor!«

»Große Geehrte Mater...«

»Ich sagte, daß du still sein sollst! Du hast es *gewagt*, mich Dama zu nennen.«

Mit einem Satz war sie aus ihrem Sessel. Lucillas Käfigtür flog so schnell auf, daß sie klirrend gegen die Wand prallte. Lucilla wollte ausweichen, aber der Shigadraht behinderte sie. Sie sah den Tritt nicht einmal, der ihr den Schädel zermalmte.

Als sie starb, war Lucillas Geist von einem Wutschrei erfüllt – die Gruppe von Lampadas ließ Emotionen frei, die sie seit vielen Generationen unterdrückt hatte.

19

Manche nehmen niemals teil. Das Leben passiert ihnen einfach. Sie existieren nur aufgrund dummer Starrköpfigkeit und widerstehen mit Verärgerung oder Gewalt allen Dingen, die sie eventuell aus ihren grollerfüllten Illusionen der Sicherheit herausholen könnten.

Alma Mavis Taraza

Hin und her. Hin und her. Jeden Tag. Hin und her. Odrades Blick wanderte von einer Kom-Augen-Aufzeichnung zur nächsten – suchend, unentschlossen, unbehaglich. Zuerst einen Blick auf Scytale, dann auf den jungen Teg, der dort draußen bei Duncan und Murbella war; dann ein langer Blick aus dem Fenster, während sie über Burzmalis letzten Bericht von Lampadas nachdachte.

Wann konnten sie einen Versuch unternehmen, die Erinnerungen des Bashars hervorzuholen? Würde ein dermaßen bewußtgemachter Ghola gehorchen?

Warum haben wir nichts von dem Rabbi gehört? Sollten wir eine Extremis Progressiva vornehmen, unsere Geister so weit wie möglich miteinander teilen? Der Effekt auf die Moral würde katastrophal sein.

Während ihre Ratgeber und Adjutanten kamen und gingen, wurden über ihrem Tisch die Aufzeichnungen projiziert. Notwendige Unterbrechungen. Unterzeichne dies! Genehmige das! Kann diese Gruppe hier einen größeren Melangeanteil bekommen?

Bellonda war da, sie saß am Tisch. Sie hatte es aufgegeben, danach zu fragen, was Odrade suchte. Sie saß einfach da, starrte vor sich hin. Gnadenlos.

Sie hatten darüber diskutiert, ob eine neue Popula-

tion von Sandwürmern möglicherweise in der Diaspora den verderblichen Einfluß des Tyrannen wieder aufleben lassen würde. Der *endlose Traum* in jedem einzelnen Wurmabkömmling bereitete Bell immer noch Kummer. Aber allein die Bevölkerungszahlen sagten, daß der starke Einfluß des Tyrannen auf ihr Schicksal zu Ende war.

Tamalane war früher dagewesen, sie hatte nach irgendwelchen Unterlagen Bellondas gesucht. Mit frischen Archivinformationen ausgestattet, hatte sich Bellonda in eine heftige Kritik über die Umzugspolitik der Schwesternschaft und den Raubbau an den Ressourcen ergangen.

Odrade starrte aus dem Fenster. Die Finsternis senkte sich über die Landschaft. Es wurde dunkel, beinahe ohne wahrnehmbare Abstufungen. Als es völlig dunkel war, wurde sie sich der Lichter weit draußen in den Kraftwerksgebäuden bewußt. Sie wußte, daß man die Lichter viel früher eingeschaltet hatte, aber irgendwie überkam sie das Gefühl, daß die Nacht sie hervorrief. Manche waren dann und wann verdeckt, wenn die Menschen sich vor ihren Behausungen bewegten. *Keine Menschen - keine Lichter. Verschwendet keine Energie!*

Blinkende Lichter zogen für einen Moment ihre Aufmerksamkeit auf sich. Eine Variation der alten Frage über den Baum, der im Wald umfiel: Gab es ein Geräusch, wenn niemand zuhörte? Odrade stimmte für diejenigen, die sagten, Vibrationen existierten auch dann, wenn kein Sensor sie aufzeichnete.

Folgen geheime Sensoren unserer Diaspora? Welche neuen Fähigkeiten und Erfindungen setzen die aus der ersten Diaspora ein?

Bellonda hatte nun lange genug Stille walten lassen. »Dar, du sendest Signale aus, die die gesamte Ordensburg betrüben.«

Odrade nahm es kommentarlos hin.

»Was du auch tust, man interpretiert es als Unentschlossenheit.«

Wie traurig Bell klingt.

»Wichtige Gruppierungen diskutieren darüber, ob man dich ersetzen soll. Die Prokuratorinnen stimmen ab.«

»Nur die Prokuratorinnen?«

»Dar, hast du Praska tatsächlich neulich zugewinkt und ihr gesagt, es sei gut, zu leben?«

»Hab ich.«

»Was *hast* du gemacht?«

»Nachgedacht. Noch keine Botschaft von Dortujla?«

»Das hast du mich heute schon mindestens ein dutzendmal gefragt!« Bellonda deutete auf den Arbeitstisch. »Du siehst dir Burzmalis letzten Bericht von Lampadas wieder an. Haben wir etwas übersehen?«

»Warum haben sich unsere Feinde auf Gammu eingenistet? Sag's mir, Mentat!«

»Ich habe nicht genügend Daten, das weißt du doch.«

»Burzmali war kein Mentat, aber sein Bild der Ereignisse hat gleichbleibende Kraft, Bell. Nun, ich sage mir, immerhin war er der Lieblingsschüler des Bashars. Es ist verständlich, daß Burzmali bestimmte Charakteristika seines Ausbilders widerspiegelt.«

»Raus damit, Dar! Was siehst du in Burzmalis Bericht?«

»Er füllt ein leeres Bild. Zwar nicht komplett, aber... aber es spannt einen auf die Folter, wie er sich immer wieder auf Gammu bezieht. Viele wirtschaftliche Kräfte haben dort mächtige Verbindungen. Warum haben unsere Feinde diese Verbindungen nicht gekappt?«

»Weil sie offenbar in das gleiche System eingebunden sind.«

»Was wäre, wenn wir einen Frontalangriff gegen Gammu führten?«

»Niemand will in gefährlichen Gegenden Geschäfte machen. Meinst du das?«

»Teilweise.«

»Die meisten an dieses Wirtschaftssystem gebundenen Kräfte würden vermutlich umziehen wollen. Auf einen anderen Planeten, mit einer willigeren Bevölkerung.«

»Und warum?«

»Sie würden dort mehr Verläßlichkeit erwarten. Natürlich würden sie ihre Verteidigung verbessern.«

»Das ist die Allianz, die wir dort erkennen, Bell: Sie würden ihre Anstrengungen, uns zu finden und auszuradieren, verdoppeln.«

»Gewiß.«

Bellondas knapper Kommentar zwang Odrades Gedanken nach draußen. Sie hob den Blick auf die fernen schneebedeckten Berge, die im Sternenlicht schimmerten. Würden die Angreifer aus dieser Richtung kommen?

Der Druck, den dieser Gedanke auslöste, hätte einen geringeren Intellekt apathisch werden lassen. Aber Odrade benötigte keine Litanei gegen die Furcht, um einen klaren Kopf zu behalten. Sie verfügte über eine einfachere Formel.

Stell dich deinen Ängsten, sonst machen sie mit dir, was sie wollen!

Ihre Haltung war vollkommen: die schrecklichsten Dinge des Universums entsprangen dem menschlichen Geist. Der Alptraum (der Schimmel, der das Aussterben der Bene Gesserit symbolisierte) wies gleichzeitig mythische und reale Züge auf. Der Jäger mit der Axt konnte den Geist oder den Körper verwunden. Aber dem Terror des Bewußtseins konnte man nicht entfliehen.

Also schau ihn dir an!

Wem stand sie in dieser Finsternis gegenüber? Nicht dem gesichtslosen Jäger mit der Axt, nicht dem Sturz in eine unbekannte Kluft (beides ihrem *geringfügigen Talent* erkenntlich), sondern den äußerst stofflichen Geehrten Matres und jenen, die sie unterstützten.

Und ich darf es nicht einmal wagen, mein geringes Vorherwissen einzusetzen, um uns zu führen. Ich könnte

unsere Zukunft in eine unveränderliche Form bringen. Muad'dib und sein Tyrannensohn sind so vorgegangen, und der Tyrann hat dreitausendfünfhundert Jahre damit verbracht, uns aus ihr zu lösen.

Sich bewegende Lichter in mittlerer Entfernung erweckten Odrades Neugier. Gärtner, die noch arbeiteten, die Obstgärten noch immer hegten, als würden die verehrungswürdigen Bäume bis in alle Ewigkeit existieren. Ventilatoren ließen sie einen schwachen Rauchgeruch wittern. Er kam von den Feuern, in denen die abgeschnittenen Zweige der Obstbäume verbrannt wurden. Die Gärtner der Bene Gesserit waren in solchen Dingen sehr aufmerksam. Laßt niemals trockene Äste herumliegen, sie könnten Parasiten anziehen, deren nächste Station dann die Bäume selbst sind! Sauber und ordentlich. Plant im voraus! Halte deinen Garten sauber! Dieser Augenblick ist ein Teil der Ewigkeit.

Laß niemals trockene Äste herumliegen?

War Gammu ein trockener Ast?

»Was ist es, was dich an den Obstgärten so sehr fasziniert?« wollte Bellonda wissen.

Odrade sagte, ohne sich umzudrehen. »Sie kräftigen mich.«

Erst zwei Nächte zuvor war sie dort draußen spazierengegangen, in kaltem und kräftigendem Wetter. Leichter Nebel über dem Boden. Ihre Füße in raschelndem Laub. Schwacher Geruch von Kompost, wo ein spärlicher Regen in den etwas wärmeren Zonen gefallen war. Ein eher attraktiver, erdhafter Duft. Das Leben in seinem üblichen Gärungszustand, sogar auf dieser Ebene. Kahle Äste über ihr, dahinter das Licht der Sterne. Wenn man es mit dem Frühling oder mit der Erntezeit verglich, war es tatsächlich niederschmetternd. Aber hübsch in seinem Fließen. Das Leben wartete schon wieder darauf, voll zur Aktion zu schreiten.

»Machst du dir keine Sorgen wegen der Prokuratorinnen?« fragte Bellonda.

»Wie werden sie stimmen, Bell?«

»Es wird knapp werden.«

»Werden andere es ihnen gleichtun?«

»Man macht sich Gedanken über deine Entscheidungen. Das hat Folgen.«

Darin war Bell sehr gut: Eine große Datenmenge in nur wenigen Worten. Die meisten Entscheidungen der Bene Gesserit durchliefen ein dreifaches Labyrinth: Effektivität, Konsequenzen, und (am entscheidendsten): Wer kann Anweisungen ausführen? Man stimmte die Tat und die Person mit größtmöglicher Sorgfalt aufeinander ab und widmete den Einzelheiten präzise Aufmerksamkeit. Dies hatte einen starken Einfluß auf die Effektivität, die wiederum die Konsequenzen bestimmte. Eine gute Mutter Oberin konnte sich ihren Weg durch die Entscheidungslabyrinthe in Sekunden bahnen. Dann brodelte es im Zentrum vor Aktivität. Augen leuchteten. Und von Mund zu Mund ging die Nachricht: »Sie hat ohne Zögern gehandelt.« Unter den Akoluthen und anderen Lernschwestern rief dies Vertrauen hervor. Ehrwürdige Mütter (besonders Prokuratorinnen) warteten darauf, die Konsequenzen abzuschätzen.

Odrade sprach ebenso ihr Spiegelbild im Fenster an wie Bellonda. »Selbst eine Mutter Oberin braucht ihre Zeit.«

»Aber was bringt dich so in Aufruhr?«

»Willst du mich anfeuern, Bell?«

Bellonda ließ sich in ihren Stuhlhund zurückfallen, als hätte Odrade sie gestoßen.

»In diesen Zeiten ist es extrem schwierig, geduldig zu bleiben«, sagte Odrade. »Aber die Bestimmung des richtigen Augenblicks beeinflußt meine Wahl.«

»Was hast du mit unserem neuen Teg vor? Das ist die Frage, die du beantworten mußt.«

»Wenn unsere Feinde von Gammu fortziehen würden, Bell – was glaubst du, wo sie hingingen?«

»Du würdest sie dort angreifen?«

»Sie etwas herumschubsen.«

Bellonda sagte leise: »Du würdest ein gefährliches Feuer nähren.«

»Wir brauchen aber einen neuen Handelsvorteil.«

»Geehrte Matres handeln nicht!«

»Aber ihre Helfershelfer, glaube ich. Würden sie sich eventuell nach - sagen wir mal - Kreuzweg zurückziehen?«

»Was ist an Kreuzweg so interessant?«

»Sie haben dort ihre Hauptmacht sitzen. Und unser geliebter Bashar hat ein Erinnerungsdossier dieser Welt in seinem herrlichen Mentatengehirn.«

»Ohhhhhhh.« Es war mehr ein Seufzen als ein Wort.

Dann trat Tamalane ein und baute sich aufmerksamkeitheischend vor ihnen auf, bis Odrade und Bellonda sie ansahen.

»Die Prokuratorinnen unterstützen die Mutter Oberin.« Tamalane hielt einen Klauenfinger hoch. »Mit einer Stimme Mehrheit!«

Odrade seufzte. »Sag mal, Tam, wie hat die Prokuratorin gestimmt, die ich im Korridor gegrüßt habe? Praska?«

»Sie hat für dich gestimmt.«

Odrade schenkte Bellonda ein kaum merkliches Lächeln. »Schick Spitzel und Agenten aus, Bell! Wir müssen die Jäger dazu verleiten, daß sie uns auf Kreuzweg treffen.«

Bis morgen wird Bell meinen Plan durchschauen.

Nachdem Bellondá und Tamalane miteinander murmelnd und mit Besorgtheit in der Stimme gegangen waren, begab sich Odrade in den kurzen Korridor hinaus, der zu ihren Privatgemächern führte. Der Korridor wurde - wie üblich - von Akoluthen und Dienerinnen im Range Ehrwürdiger Mütter bewacht. Einige der Akoluthen lächelten sie an. Also hatte die Nachricht von der Abstimmung der Prokuratorinnen sie schon erreicht. Wieder eine Krise bewältigt.

Odrade ging durch den Wohnraum in ihre Schlafzelle,

wo sie sich in voller Bekleidung auf der Koje ausstreckte. Ein Leuchtglobus tauchte den Raum in blaßgelbes Licht. Ihr Blick wanderte über die Wüstenkarte zu dem Van Gogh-Gemälde, das in seinem Schutzrahmen hinter einer Folie an der Wand zu ihren Füßen hing.

Landhäuser bei Cordeville.

Eine bessere Karte als die, die das Anwachsen der Wüste festhält, dachte sie. *Sag mir noch einmal, woher ich gekommen bin, Vincent, und was ich vielleicht noch tun werde.*

Dieser Tag hatte sie ausgelaugt. Sie war über den Erschöpfungszustand hinaus in etwas hineingeraten, wo der Geist sich nur noch in engen Spiralen bewegte.

Verantwortlichkeiten!

Sie zwängten sie ein, und sie wußte, daß sie meist nicht einmal mit sich selbst übereinstimmte, wenn ihre Pflichten überhand nahmen. Man war gezwungen, Energie aufzuwenden, bloß um eine gelassene Haltung vorzuführen. *Bell hat es gemerkt.* Es war zum Irrewerden. Die Schwesternschaft wurde bei jedem Durchgang stillgelegt und beinahe arbeitsunfähig gemacht.

Odrade schloß die Augen und versuchte sich eine Kommandierende Geehrte Mater vorzustellen, und wie man sie anredete. *Alt... unglaublich mächtig. Sehnig. Stark. Voll der blendenden Schnelligkeit, die sie auszeichnet.* Sie hatte zwar kein Gesicht, aber der vorgestellte Körper bildete sich in ihrem Geist ab.

Schweigend die Worte formend sprach Odrade die gesichtslose Geehrte Mater an.

»Es fällt uns nicht leicht, Euch Eure eigenen Fehler machen zu lassen. Es ist für einen Lehrer immer schwierig. Ja, wir halten uns persönlich für Lehrende. Aber wir bilden weniger das Individuum als die Spezies aus. Wir lehren alle. Sollten Sie den Tyrann in uns sehen, haben Sie recht.«

Das Bild in ihrem Kopf gab keine Antwort.

Wie konnten Lehrende lehren, wenn sie ihr Versteck

nicht verlassen konnten? Burzmali war tot, der Teg-Ghola eine unbekannte Größe. Odrade spürte, daß die Ordensburg einem unsichtbaren Druck ausgesetzt war. Kein Wunder, daß die Prokuratorinnen abstimmten. Ein Netz hüllte die Schwesternschaft ein. Die Schnüre hielten sie fest. Und irgendwo auf diesem Netz setzte eine Kommandierende Geehrte Mater zum Sprung an.

Spinnenkönigin.

Ihre Gegenwart erkannte man an den Handlungen ihrer Untertanen. Ein Faden ihres Netzes zitterte, und die Angreifer stürzten sich auf die eingewickelten Opfer, mit wütender Gewalt, ohne sich darum zu kümmern, wie viele von ihnen selbst starben oder wie viele sie niedermetzelten.

Jemand kommandierte die Suche: die Spinnenkönigin.

Ist sie nach unseren Standards geistig gesund? Welch abscheulicher Gefahr habe ich Dortujla ausgesetzt?

Die Geehrten Matres waren mehr als größenwahnsinnig. Neben ihnen erschien der Tyrann wie ein lächerlicher Freibeuter. Leto II. hatte schließlich erfahren, was die Bene Gesserit wußten: wie man ein Schwert auf seiner Spitze balanciert und dabei gleichzeitig weiß, daß man tödlich verletzt wird, wenn es aus seiner Stellung rutschte. *Der Preis, den man für die Erlangung einer solchen Macht zahlen muß.* Die Geehrten Matres ignorierten dieses unausweichliche Schicksal, sie schlugen und droschen um sich wie ein Riese in den Fängen einer schrecklichen Hysterie.

Noch nie zuvor hatte sich ihnen etwas erfolgreich widersetzt, deswegen hatten sie sich entschlossen, nun mit der mörderischen Wut von Berserkern zurückzuschlagen. Selbsterwählte Hysterie. Bewußt herbeigeführt.

Weil wir unseren Bashar auf dem Wüstenplaneten zurückließen, um seinen erbärmlichen Trupp in einer selbstmörderischen Verteidigungsaktion aufzureiben? Keine Ahnung, wie viele Geehrte Matres er getötet hat.

Und Burzmali, beim Untergang von Lampadas. Gewiß haben die Jäger seinen Stachel zu spüren bekommen. Gar nicht zu reden von den Männern, die Idaho ausgebildet hat, um unter ihnen die Technik der sexuellen Versklavung zu praktizieren. Und nicht nur bei den Frauen!

Reichte das aus, um eine solche Rage zu erzeugen? Möglicherweise. Aber was war an den Geschichten über Gammu dran? Hatte Teg ein neues Talent vorgeführt, das die Geehrten Matres in Schrecken versetzte?

Wenn wir die Erinnerungen unseres Bashars restaurieren, müssen wir ihn genauestens im Auge behalten.

Würde ein Nicht-Schiff ihn halten können?

Was lag wirklich hinter der Reaktionsschnelligkeit der Geehrten Matres? Sie wollten Blut. Leute wie ihnen durfte man niemals schlechte Nachrichten überbringen. Kein Wunder, daß sich die Gefolgsleute wie Wahnsinnige aufführten. Wer Macht und Angst hatte, brachte den Überbringer einer schlechten Nachricht möglicherweise um. Bringt also keine schlechten Nachrichten. Da war es schon besser, im Kampf zu sterben.

Das Volk der Spinnenkönigin war mehr als arrogant. Es war viel mehr. Keine Rügen möglich. Ebenso konnte man eine herunterputzen, weil sie Gras fraß. Eine Kuh würde sich damit rechtfertigen, indem sie einen mit ihren schläfrigen Augen ansah und fragte: »Ist es nicht das, was man von mir erwartet?«

In Kenntnis der wahrscheinlichen Konsequenzen, warum haben wir sie in Erregung versetzt? Wir sind nicht wie der, der mit einem Stock auf einen runden, grauen Gegenstand einschlägt und dann erst bemerkt, daß es sich um ein Wespennest handelt. Wir wußten, auf was wir eingeschlagen haben. Tarazas Plan, und keiner von uns hat ihn hinterfragt.

Die Schwesternschaft sah sich einem Gegner gegenüber, dessen bewußte Politik in hysterischer Gewalt bestand. »Wir werden Amok laufen!«

Und was würde geschehen, wenn die Geehrten Matres sich einer schmerzhaften Niederlage gegenübersahen? Was würde aus ihrer Hysterie werden?

Ich fürchte mich davor.

Konnte die Schwesternschaft es wagen, dieses Feuer zu nähren?

Wir müssen es tun!

Die Spinnenkönigin würde ihre Anstrengungen verdoppeln, die Ordensburg zu finden. Die Gewalt würde in ein noch widerwärtigeres Stadium eskalieren. Was dann? Würden die Geehrten Matres jedermann verdächtigen, mit den Bene Gesserit gemeinsame Sache zu machen? Würden sie sich dann sogar gegen ihre eigenen Helfer wenden? Kamen sie auf den Gedanken, allein in einem Universum zu sein, das sonst keinerlei vernunftbegabtes Leben aufwies? Wahrscheinlicher war, daß ihnen nicht einmal dieser Gedanke kam.

Wie siehst du aus, Spinnenkönigin? Wie denkst du?

Murbella hatte gesagt, sie kenne weder ihre Oberkommandierende noch die Unterführer ihres Hormu-Ordens. Aber Murbella hatte sie mit einer aufschlußreichen Beschreibung eines Unterführer-Quartiers versorgt. Informativ. Was nennt eine Person ein Heim? Wen läßt sie an sich heran – für die kleinen Moralpredigten des Lebens?

Murbella hatte gesagt: »Eine ihrer persönlichen Bediensteten brachte mich in den Privatbereich. Sie wollte angeben, mir zeigen, daß sie Zugang zum Allerheiligsten hat. Der öffentliche Bereich war ordentlich und sauber, aber die Privaträume schlampig. Die Kleider lagen dort herum, wo man sie hatte hinfallen lassen; Salbenkrüge waren offen, die Betten ungemacht, Essensreste vergammelten auf den Tellern, die auf dem Boden standen. Ich fragte sie, warum sie diese Unordnung nicht beseitigt hätte. Sie sagte, das sei nicht ihre Arbeit. Diejenige, die dort aufräumte, durfte das Quartier erst nach Einbruch der Nacht betreten.«

Innen pfui!

Wer so war, würde wahrscheinlich auch geistig in so einer Umgebung leben.

Odrades Augen öffneten sich plötzlich. Sie konzentrierte sich auf das Van Gogh-Gemälde. *Meine Wahl.* Es verlieh der langen Spanne menschlicher Geschichte einen Zug, den ihre uralten Erinnerungen nicht hatten. *Du hast mir eine Nachricht geschickt, Vincent. Und weil du es bist, werde ich mir das Ohr nicht abschneiden - oder sinnlose Liebesbriefe an diejenigen schicken, die sich eh nicht darum scheren. Das ist das mindeste, was ich tun kann, um dich zu ehren.*

Die Schlafzelle wies einen vertrauten Duft auf, die pfefferige Schärfe der Gartennelke. Odrades Lieblings-Blumenparfüm. Die Bediensteten versprühten es hier als olfaktorischen Hintergrund.

Sie schloß die Augen erneut, und ihre Gedanken kehrten zur Spinnenkönigin zurück. Odrade hatte das Gefühl, als verleihe diese Übung der gesichtslosen Frau eine zusätzliche Dimension.

Murbella hatte gesagt, eine Kommandierende Geehrte Mater brauche bloß einen Befehl zu geben, dann brächte man ihr alles, was sie wolle.

»Alles?«

Murbella beschrieb bekannte Beispiele: äußerst bizarre Sexualpartner, widerliche Süßigkeiten, emotionale Orgien, in Gang gesetzt durch Vorführungen außergewöhnlicher Grausamkeit.

»Sie sind stets auf der Suche nach Extremen.«

Die Berichte der Spitzel und Agenten hatten Murbellas halb-bewundernde Aussagen bestätigt.

»Jeder sagt, daß sie ein Recht zum Herrschen haben.«

Diese Frauen sind aus einer autokratischen Bürokratie hervorgegangen.

Viele Anhaltspunkte bestätigten dies. Murbella hatte von Geschichtsunterweisungen berichtet, die besagten, daß die Geehrten Matres die Forschungsarbeiten zur Erringung sexueller Dominanz über ihr Volk aufgenom-

men hatten, ›als die Besteuerung für die Herrschenden zu bedrohlich wurde‹.

Ein Recht zum Herrschen?

Odrade hatte nicht den Eindruck, daß diese Frauen auf einem solchen Recht beharrten. Nein. Sie gingen davon aus, daß man ihr Recht in dieser Hinsicht gar nicht in Frage stellen durfte. Niemals! Es gab keine falschen Entscheidungen. Konsequenzen? Ach, was! Sie kamen einfach nicht vor.

Odrade setzte sich aufrecht auf ihre Koje. Sie wußte, daß sie den Einblick, nach dem sie gesucht hatte, gefunden hatte.

Irrtümer finden nicht statt.

Dies würde einen riesigen Behälter erforderlich machen, in dem man das Unbewußte ablud. Das Bewußtsein, das winzig kleine, lugte dann in ein Universum hinaus, das sie selbst erschaffen hatten!

Ohhhh, herrlich!

Odrade rief nach ihrer Nachtzofe, einer Akoluthe im Ersten Stadium, und bat um einen Melangetee, der ein gefährliches Stimulans enthielt – etwas, das ihr helfen würde, ihr körperliches Schlafverlangen hinauszuschieben. Aber zu einem Preis...

Die Akoluthe zögerte, bevor sie gehorchte. Kurz darauf war sie mit dem auf einem kleinen Tablett dampfenden Becher wieder zurück.

Odrade war schon vor langer Zeit zu dem Schluß gekommen, daß der mit dem kalten Ordensburgwasser aufgesetzte Tee einen Geschmack aufwies, der sich tief in ihre Psyche hineinarbeitete. Das bittere Stimulans beraubte sie dieses erfrischenden Geschmacks und nagte an ihrem Gewissen. Die Wachen würden reden. *Sorgen, Sorgen, Sorgen.* Würden die Prokuratorinnen erneut abstimmen?

Sie nippte langsam, gab dem Stimulans Zeit, seine Arbeit aufzunehmen. *Die Verurteilte lehnt ihre Henkersmahlzeit ab. Schlürft Tee.*

Plötzlich schob sie den leeren Becher beiseite und verlangte nach warmer Kleidung. »Ich gehe noch draußen in den Gärten spazieren.« Die Nachtzofe enthielt sich jeglichen Kommentars. Jeder hier wußte, daß Odrade oft dort draußen herumspazierte, sogar bei Nacht.

Innerhalb weniger Minuten befand sie sich auf dem schmalen, umzäunten Pfad, der zu ihrem Lieblingsgarten führte. Die Beleuchtung lieferte ein Miniglobus, der an einer kurzen Kordel an ihrer rechten Schulter befestigt war. Eine kleine Herde schwarzer Rinder, die von der Schwesternschaft gehalten wurden, kam an den Zaun. Die Tiere musterten Odrade, als sie daran vorbeiging. Sie schaute auf die feuchten Nüstern und inhalierte den satten Alfalfageruch, den der Dunst ihres Atems verbreitete. Sie hielt an. Die Kühe schnupperten und witterten die Pheromone, die ihnen klar machten, wer sie war. Dann kehrten sie zu dem Futterstapel zurück, den die Hüter der Herde in der Nähe des Zauns errichtet hatten.

Odrade wandte den Rindern den Rücken zu und blickte vom Rand der Weide aus auf die blattlosen Bäume. Ihr Miniglobus verbreitete einen Kreis gelben Lichts, der die winterliche Ödnis nur noch mehr betonte.

Nur wenige verstanden, warum dieser Ort sie anzog. Es war nicht damit getan, zu sagen, daß besorgte Gedanken hier Beruhigung fanden. Sogar im Winter, wenn der Frost einem unter den Füßen knirschte. Dieser Garten war eine hart erkämpfte Ruhe zwischen den Stürmen. Odrade schaltete den Miniglobus ab und ließ ihre Beine einem vertrauten Weg in die Dunkelheit hinein folgen. Dann und wann schaute sie zum Sternenlicht hinauf, von dem sich blattlose Zweige abhoben. *Stürme.* Sie spürte, daß ein Sturm auf sie zukam, den kein Meteorologe erwarten konnte. *Stürme erzeugen Stürme. Wut erzeugt Wut. Rache erzeugt Rache. Krieg erzeugt Krieg.*

Der alte Bashar war ein Meister im Durchbrechen von Kreisläufen gewesen. Ob sein Ghola dieses Talent immer noch aufwies?

Welch ein gefährliches Spiel.

Odrade schaute auf die Rinder zurück, eine dunkle Zusammenballung unter sternbeleuchtetem Dunst. Sie drängten sich wegen der Wärme aneinander, und sie hörte ein vertrautes Mahlen, als sie ihr Futter verzehrten.

Ich muß nach Süden gehen, in die Wüste. Sheeana von Angesicht gegenüberstehen. Die Sandforellen wachsen. Warum gibt es keine Sandwürmer?

Zu den sich am Zaun zusammendrängenden Rindern sagte sie vernehmlich: »Freßt euer Gras! Das ist es, was man von euch erwartet.«

Sollte eine zuhörende Wachhündin diese Worte auffangen, wußte Odrade, würde sie allerhand zu tun haben, eine Erklärung dafür zu finden.

Aber ich habe die Herzen unserer Feinde durchschaut, und sie tun mir leid.

20

Um ein Ding zu erfassen, muß man seine Grenzen kennen. Nur wenn man es über seine Widerstandsfähigkeit hinaus prüft, wird seine wahre Natur sichtbar.

Die Amtal-Regel

Verlaß dich nicht auf die Theorien, wenn dein Leben auf dem Spiel steht!

Bene Gesserit-Kommentar

Duncan Idaho stand ungefähr in der Mitte des Nicht-Schiff-Übungsraums; drei Schritte von ihm entfernt befand sich das Ghola-Kind. Ausgeklügelte Ausbildungsgerätschaften umgaben sie in nächster Nähe. Manche erschöpften einen nur, andere waren gefährlich.

Das Kind sah an diesem Morgen bewundernd und vertrauensvoll in die Welt.

Verstehe ich ihn besser, weil ich auch ein Ghola bin? Eine fragwürdige Annahme. Man hat ihn auf eine gänzlich andere Weise herangezogen, als man mich gestaltet hat. - Gestaltet! Das trifft den Sachverhalt voll.

Die Schwesternschaft hatte soviel wie möglich von Tegs Originalkindheit kopiert. Selbst einen bewundernden zu ihm aufschauenden jüngeren Gefährten, der für seinen längst vergangnen Bruder stand. Und Odrade verpaßte ihm eine Vollausbildung! So wie es Tegs richtige Mutter getan hatte.

Idaho erinnerte sich an den alten Bashar, aus dessen Zellen man dieses Kind produziert hatte. Ein besonnener Mann, dessen Analysen man Aufmerksamkeit entgegengebracht hatte. Es fiel Idaho leicht, sich auf das Verhalten und die Worte des Mannes zurückzubesinnen:

»Der echte Krieger versteht seinen Gegner oftmals besser als seine Freunde. Eine gefährliche Fallgrube, wenn man aus Verständnis Sympathie werden läßt, wie es natürlich vorkommt, wenn man ohne Führung ist.«

Es war nicht leicht, sich vorzustellen, daß der hinter diesen Worten steckende Geist irgendwo latent in diesem Kind vorhanden war. Der Bashar war so besonnen gewesen; er hatte ihn in jenen längst vergangenen Tagen in der Gammu-Festung Sympathie gelehrt.

»Sympathie für den Feind - gleichermaßen die schwache Seite von Polizei und Armee. Am gefährlichsten sind die unbewußten Sympathien, die einen dazu führen, den Feind unversehrt zu lassen, weil er die Rechtfertigung für deine Existenz ist.«

»Herr?«

Wie sollte diese Piepsstimme je den Kommandoton des alten Bashar hervorbringen?

»Was ist denn?«

»Warum stehen Sie nur da rum und schauen mich an?«

»Man hat den Bashar ›Väterchen Verläßlich‹ genannt. Hast du das gewußt?«

»Ja, Herr. Ich habe seine Lebensgeschichte studiert.«

Ging es nun um ›Söhnchen Verläßlich‹? Warum wollte Odrade, daß er seine Originalerinnerungen schnellstens zurückbekam?

»Wegen des Bashar hat die gesamte Schwesternschaft in ihrer Erinnerung gegraben und ihre Ansichten über die Geschichte überprüft. Hat man dir das erzählt?«

»Nein, Herr. Ist es wichtig, daß ich es weiß? Die Mutter Oberin sagte, Sie würden meine Muskeln trainieren.«

»Soweit ich mich erinnern kann, hast du gern Danischen Marinete getrunken, einen sehr würzigen Brandy.«

»Ich bin zu jung zum Trinken, Herr.«

»Du warst ein Mentat. Weißt du, was das bedeutet?«

»Ich werde es wissen, wenn Sie mir meine Erinnerungen zurückgeben, oder?«

Ohne das respektvolle ›Herr‹. Gleich würde er sich noch beschweren, daß er hier nichts lernte.

Idaho lächelte und bekam dafür ein Grinsen zurück. Ein Kind von einnehmendem Wesen. Kein Problem, ihm Zuneigung entgegenzubringen.

»Passen Sie auf ihn auf!« hatte Odrade gesagt. »Er ist ein Charmeur.«

Ihre Einweisung fiel ihm ein, bevor sie das Kind gebracht hatte.

»Da jedes Individuum in letzter Instanz für sein Ich verantwortlich ist«, hatte sie gesagt, »erfordert das Formen dieses Ichs unsere äußerste Sorgfalt und Aufmerksamkeit.«

»Ist das notwendig bei einem Ghola?«

Sie hatten an diesem Abend in Idahos Wohnzimmer gesessen, mit Murbella als faszinierter Zuhörerin.

»Er wird sich an alles erinnern, was Sie ihn lehren.«

»Das heißt, wir bearbeiten das Original ein wenig.«

»Vorsichtig, Duncan! Gibt man leicht zu beeindruckenden Kindern ein schlechtes Beispiel, lehrt man sie, niemandem zu vertrauen. Dadurch kann man Selbstmord hervorrufen. Einen langsamen oder schnellen, macht keinen Unterschied.«

»Vergessen Sie etwa, daß ich den Bashar gekannt habe?«

»Wissen Sie nicht mehr, Duncan, wie es war, bevor Ihre Erinnerungen zurückkamen?«

»Ich wußte, daß der Bashar mir dazu verhelfen konnte, und ich hielt ihn für mein Heil.«

»Und genauso sieht er Sie. Es ist eine besondere Form des Vertrauens.«

»Ich werde ihn ehrenwert behandeln.«

»Sie glauben vielleicht, daß Sie ehrlich handeln, aber ich rate Ihnen, daß Sie stets tief in sich gehen, bevor Sie seinem Vertrauen von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen.«

»Was ist, wenn ich einen Fehler mache?«

»Wir werden ihn, wenn es möglich ist, korrigieren.« Sie warf einen Blick auf die Kom-Augen, dann wieder auf ihn.

»Ich weiß, daß man uns beobachten wird!«

»Lassen Sie sich dadurch nicht behindern. Ich will Sie nicht befangen machen – nur vorsichtig. Und vergessen Sie nicht: die Schwesternschaft verfügt über effiziente Heilmethoden.«

»Ich werde vorsichtig sein.«

»Vielleicht wissen Sie noch, daß es der Bashar war, der sagte: ›Die Grausamkeit, die wir unseren Feinden zeigen, wird stets von der Lehre gemildert, die wir zu erteilen hoffen.‹«

»Ich kann ihn mir nicht als Feind vorstellen. Der Bashar war einer der besten Menschen, die mir je begegnet sind.«

»Ausgezeichnet. Ich übergebe ihn Ihren Händen.«

Und jetzt stand das Kind da im Übungsraum und wurde schon mehr als ein bißchen ungeduldig angesichts des Zögerns seines Lehrers.

»Herr, gehört das schon zum Stoff, nur so hier rumzustehen? Ich weiß, manchmal...«

»Stillgestanden!«

Teg stand militärisch still. Niemand hatte ihn dies gelehrt. Es war ein Bestandteil seines ursprünglichen Wissens. Idaho war plötzlich fasziniert von dieser kurzen Erscheinung.

Sie wußten, daß sie mich auf diese Weise kriegen würden!

Man durfte den Trickreichtum der Bene Gesserit nie unterschätzen. Manchmal ertappte man sich dabei, daß man Dinge für sie tat, ohne zu erkennen, wie sie einen präpariert hatten. Subtil und verdammenswert! Natürlich gab es Kompensationen. Man lebte in interessanten Zeiten, wie der uralte Fluch es ausdrückte. Alles in allem, machte Idaho sich klar, zog er interessante Zeiten vor – selbst diese.

Er holte tief Luft. »Die Rückgewinnung deiner Originalerinnerungen wird weh tun – körperlich und geistig. In gewisser Hinsicht sind die geistigen Schmerzen die schlimmsten. Ich werde dich darauf vorbereiten.«

Immer noch im Stillgestanden. Kein Kommentar.

»Wir werden ohne Waffen anfangen und das imaginäre Schwert benutzen, das du in der Rechten hältst. Dies ist eine Variation der ›fünf Verhaltensweisen‹. Jede Reaktion entsteht, bevor sie nötig wird. Laß die Arme herunterhängen und entspanne dich!«

Idaho stellte sich hinter Teg auf, ergriff dessen rechten Arm und erklärte ihm die ersten Bewegungen.

»Jeder Angreifer ist eine Feder, die auf einem endlosen Weg schwebt. Wenn die Feder näherkommt, wird sie abgelenkt und weggezogen. Deine Reaktion ist wie ein Lufthauch, der die Feder fortbläst.«

Idaho ging zur Seite und begutachtete, wie Teg die Bewegungen wiederholte und gelegentlich korrigierte, indem er einem zuwiderhandelnden Muskel einen harten Schlag versetzte.

»Laß deinen Körper lernen!« Als Teg fragte, warum, tat er es.

Während einer Ruhepause wollte Teg wissen, was Idaho mit ›mentalem Schmerz‹ gemeint hatte.

»Deine Originalerinnerungen sind von Mauern umgeben, die auf deine Ghola-Existenz zurückzuführen sind. Im richtigen Moment werden einige dieser Erinnerungen zurückfluten. Nicht alle werden angenehm sein.«

»Die Mutter Oberin sagt, der Bashar hätte Ihre Erinnerungen zurückgerufen.«

»Götter der Tiefe, Kind! Warum sagst du immer ›der Bashar‹? Du warst es!«

»Aber das weiß ich doch noch nicht.«

»Du stellst ein besonderes Problem dar. Für einen Ghola, der wiedererwacht, sollte es eine Erinnerung an den Tod geben. Aber die Zellen für dich tragen keine Todeserinnerung.«

»Aber der... Bashar ist tot.«

»Der Bashar! Ja, er ist tot. Du mußt es dort spüren, wo es am meisten weh tut, und wissen, daß *du* der Bashar bist.«

»Können Sie mir wirklich diese Erinnerung zurückgeben?«

»Wenn du den Schmerz ertragen kannst. Weißt du, was ich zu dir sagte, als *du* mir meine Erinnerungen zurückgabst? Ich sagte: ›Atreides! Ihr seid euch alle so verdammt ähnlich!‹«

»Sie haben... mich gehaßt?«

»Ja, und du hast dich für das, was du mir angetan hast, selbst verabscheut. Kannst du dir jetzt eine Vorstellung von dem machen, was ich tun muß?«

»Ja, Herr.« Sehr leise.

»Die Mutter Oberin sagt, ich darf dein Vertrauen nicht hintergehen... Und doch hast du genau das getan.«

»Aber Ihre Erinnerungen habe ich restauriert?«

»Siehst du, wie einfach es ist, vom Bashar als von sich selbst zu denken? Du warst schockiert. Ja, und du hast meine Erinnerungen restauriert.«

»Mehr will ich nicht.«

»Das sagst du.«

»Die Mutter... Oberin sagt, Sie wären ein Mentat. Wird das helfen... weil ich auch ein Mentat war?«

»Die Logik sagt ›Ja‹. Aber wir Mentaten sagen, daß die Logik sich blind bewegt. Und wir wissen, daß es eine Logik gibt, die dich aus dem Nest ins Chaos wirft.«

»Ich weiß, was Chaos bedeutet!« Sehr stolz auf sich selbst.

»Das glaubst du.«

»Und ich vertraue Ihnen!«

»Hör mir zu! Wir sind Diener der Bene Gesserit. Die Ehrwürdigen Mütter haben ihren Orden nicht auf Vertrauen aufgebaut.«

»Sollte ich der Mutter Oberin... nicht trauen?«

»Innerhalb gewisser Grenzen wirst du lernen und ver-

stehen. Im Moment will ich dich mit der Warnung versehen, daß die Bene Gesserit unter einem System organisierten *Mißtrauens* arbeiten. Haben sie dich über die Demokratie belehrt?«

»Ja, Herr. Das ist, wenn man seine Stimme abgibt, für...«

»Das ist, wenn du jedem mißtraust, der Macht über dich hat! Die Schwestern wissen es bestens. Hab nicht zuviel Vertrauen!«

»Dann sollte ich Ihnen auch nicht trauen?«

»Das einzige Vertrauen, das du in mich setzen kannst, ist das, daß ich mein Bestes geben werde, um dir deine Erinnerungen zurückzugeben.«

»Dann ist es mir egal, wie weh es tut.« Teg schaute zu den Kom-Augen hinauf; sein Ausdruck zeigte, daß er wußte, wozu sie dienten. »Haben sie nichts dagegen, wenn Sie solche Dinge über sie sagen?«

»Ihre Gefühle interessieren einen Mentaten nur als Daten.«

»Heißt das Tatsachen?«

»Tatsachen sind zerbrechlich. Ein Mentat kann sich in ihnen verstricken. Zu viele *verläßliche* Daten. Es ist wie in der Diplomatie. Man braucht ein paar gute Lügen, um seine Vorstellungen zu erreichen.«

»Ich bin... verwirrt.« Er verwendete das Wort zögernd, als sei er nicht sicher, was es bedeutete.

»Ich sagte das einst zur Mutter Oberin. Sie sagte: ›Ich habe mich schlecht benommen.‹«

»Sie haben nicht vor, mich zu... verwirren?«

»Es sei denn, man kann daraus lernen.« Als Teg immer noch verwirrt dreinschaute, sagte Idaho: »Ich will dir eine Geschichte erzählen.«

Teg saß sofort auf dem Boden, eine Handlung, die offenbarte, daß Odrade oft die gleiche Technik angewandt hatte. Gut. Teg war also schon aufnahmebereit.

»In einem meiner Leben hatte ich einen Hund, der keine Muscheln ausstehen konnte.«

»Ich hatte schon mal Muscheln. Sie kamen aus dem Großen Meer.«

»Ja, also, mein Hund konnte keine Muscheln ausstehen, weil eine von ihnen mal die Unverfrorenheit an den Tag gelegt hatte, ihm ins Auge zu spucken. Das brennt. Aber was noch schlimmer war – da war nur ein unschuldiges Loch im Boden, das spuckte. Keine Muschel war zu sehen.«

»Was hat Ihr Hund gemacht?« Teg beugte sich vor, legte das Kinn auf die Faust.

»Er hat den frechen Burschen ausgegraben und zu mir gebracht.« Idaho grinste. »Erkenntnis eins: Laß dir vom Unbekannten nicht ins Auge spucken!«

Teg lachte und klatschte in die Hände.

»Aber sieh es auch vom Standpunkt des Hundes. Greif dir den Spucker! Und dann – die herrliche Belohnung: Herrchen freut sich.«

»Hat Ihr Hund noch weitere Muscheln ausgegraben?«

»Jedesmal, wenn wir an den Strand gingen. Er jagte knurrend hinter den Spuckern her, und Herrchen nahm sie ihm weg, so daß sie nie wieder auftauchten – es sei denn als leere Hüllen, an denen noch ein wenig Muschelfleisch hing.«

»Sie haben sie gegessen.«

»Sieh es, wie es der Hund sah. Die Spucker kriegen ihre Strafe. Er hat eine Möglichkeit, die Welt von angriffslustigen Biestern zu befreien, und Herrchen ist mit ihm zufrieden.«

Teg demonstrierte seine Klugheit. »Halten die Schwestern uns für Hunde?«

»In etwa. Vergiß das nie! Wenn du in dein Zimmer zurückgehst, schlag unter ›lèse majesté‹ nach. Es hilft einem, seine Beziehung zu unseren Herrchen zu bestimmen.«

Teg schaute zu den Kom-Augen auf, dann zu Idaho zurück, aber der sagte nichts.

Idaho richtete seine Aufmerksamkeit auf die hinter

Teg befindliche Tür und sagte: »Die Geschichte war auch für dich bestimmt.«

Teg sprang auf die Beine, drehte sich um, und erwartete, die Mutter Oberin zu sehen. Aber es war nur Murbella.

Sie lehnte sich gegen die Wand neben der Tür.

»Es wird Bell nicht gefallen, wenn du so über die Schwesternschaft redest«, sagte sie.

»Odrade hat gesagt, ich hätte freie Hand.« Er schaute sich nach Teg um. »Wir haben genug Zeit mit Geschichten vergeudet. Laß mich sehen, ob dein Körper etwas gelernt hat!«

Ein seltsames Gefühl der Erregung hatte sich Murbellas bemächtigt, als sie die Übungssektion betreten und Duncan mit dem Kind gesehen hatte. Wissend, daß sie ihn in einem neuen, beinahe im Licht der Bene Gesserit sah, hatte sie ihn eine Zeitlang beobachtet. In Duncans offenem Umgang mit Teg zeigte sich seine Einweisung durch die Mutter Oberin. Ihr neues Bewußtsein war ein extrem seltsames Gefühl; als hätte sie sich einen vollen Schritt von ihren früheren Gefährtinnen entfernt. Das Gefühl war heftig, wie ein Verlust.

Murbella stellte fest, daß sie eigenartige Dinge aus ihrem früheren Dasein vermißte. Nicht das Jagen in den Straßen, das Aufspüren neuer Männer, die man fing und der Kontrolle der Geehrten Matres unterstellte. Das Machtgefühl, das aus dem Erzeugen sexuell Abhängiger entstand, hatte angesichts der Bene Gesserit-Lehren und ihrer Erfahrung mit Duncan an Reiz verloren. Sie gestand sich ein, daß sie ein Element dieser Stärke vermißte: das Gefühl, einer Macht anzugehören, die unaufhaltsam war.

Es war abstrakt, aber auch charakteristisch. Nicht die ständigen Eroberungen, aber die Erwartung des unvermeidlichen Sieges, der teilweise aus der Droge entstand, die sie mit ihren Mitschwestern geteilt hatte. Als ihre Gier nach dem Wechsel zu Melange versiegt war, hatte

sie ihre alte Abhängigkeit aus einer anderen Perspektive gesehen. Die Chemiker der Bene Gesserit hatten in Proben ihres Blutes den Adrenalin-Ersatz aufgespürt und hielten ihn für sie bereit, falls sie ihn brauchen würde. Aber sie wußte, dem war nicht so. Noch ein Entzug plagte sie. Nicht die gefesselten Männer, sondern deren Überfluß. Etwas in ihrem Innern sagte ihr, daß dies für immer vorbei war. Sie würde diese Erfahrung nie wieder machen. Neues Wissen hatte ihre Vergangenheit einer Veränderung unterworfen.

An diesem Morgen war sie auf dem Korridor zwischen ihrem Quartier und dem Übungsraum auf und ab gelaufen. Sie wollte Duncan und dem Kind zusehen, hatte jedoch Angst gehabt, ihre Anwesenheit könne stören. Sie ging neuerdings oft in dieser Weise auf und ab, nachdem sie die anstrengenderen Morgenlektionen einer Ehrwürdigen Mutter über sich hatte ergehen lassen. In diesen Situationen dachte sie oft an die Geehrten Matres.

Sie konnte dem Verlustgefühl nicht entfliehen. Es war eine Leere jener Art, daß sie sich fragte, ob es etwas gäbe, das sie füllen könnte. Das Gefühl war schlimmer als das des Altwerdens. Das Altwerden als Geehrte Mater bot bestimmte Kompensationen. Die Macht, die man in *dieser* Schwesternschaft angesammelt hatte, zeigte die Tendenz, mit dem Alter rapide zuzunehmen. Das war es nicht. Es war ein *absoluter* Verlust.

Ich bin geschlagen worden.

Die Geehrten Matres dachten niemals ans Verlieren. Murbella spürte den Drang, es sich eingestehen zu müssen. Sie wußte, daß Geehrte Matres manchmal von ihren Feinden erschlagen wurden. Die Feinde bezahlten jedes Mal teuer dafür. So war das Gesetz: Man verbrannte ganze Planeten, um einen Gegner zu packen, der sich widersetzte.

Murbella wußte, daß die Geehrten Matres Jagd auf

den Ordensburg-Planeten machten. Aufgrund ihrer früheren Loyalität war es ihr bewußt, daß sie den Jägern helfen sollte. Die Heftigkeit ihrer persönlichen Niederlage bestand in der Tatsache, daß sie es gar nicht wollte, wenn die Bene Gesserit den Preis zahlten, an den sie sich erinnert hatte.

Die Bene Gesserit sind zu wertvoll.

Sie waren unendlich wertvoller als die Geehrten Matres. Murbella bezweifelte, daß auch nur eine ihrer Ex-Schwestern dies vermutete.

Überheblichkeit.

Dies war das Etikett, mit dem sie ihre ehemaligen Schwestern nun versah. *Ich habe es einst selbst getragen.* Ein schrecklicher Stolz. Er war vor zahlreichen Generationen erwachsen, in der Unterjochung, bevor man selbst zur Macht gestrebt hatte. Murbella hatte versucht, es Odrade zu erklären, indem sie sich daran erinnerte, was die Geehrten Matres sie gelehrt hatten.

»Aus dem Sklaven wird ein abscheulicher Herrscher«, hatte Odrade gesagt.

Das war eine Verhaltensweise der Geehrten Matres, machte Murbella sich klar. Einst hatte sie sie akzeptiert, aber nun lehnte sie sie ab, ohne sämtliche Gründe für diesen Meinungsumschwung angeben zu können.

Ich bin aus diesen Dingen hinausgewachsen. Heute würden sie mir kindisch erscheinen.

Duncan hatte die Übungsstunde erneut unterbrochen. Er und sein Schüler waren schweißbedeckt. Keuchend standen sie da, rangen nach Atem und wechselten einen eigentümlichen Blick. *Eine Verschwörung?* Das Kind wirkte seltsam erwachsen.

Murbella erinnerte sich an Odrades Kommentar: »Reife bürdet einem sein eigenes Verhalten auf. Eine unserer Lehren - mach dem Bewußtsein diese Imperative verfügbar! Modifiziere die Instinkte!«

Sie haben mich modifiziert, und werden mich noch weiter modifizieren.

Sie konnte die gleichen Dinge bei ihrer Tätigkeit in Duncans Verhalten dem Ghola-Kind gegenüber beobachten.

»Dies ist eine Aktivität, die in den Kulturen, die wir beeinflussen, zahlreiche Streßsituationen hervorruft«, hatte Odrade gesagt. »Dies zwingt uns zu fortlaufenden Angleichungen.«

Aber wie können sie sich meinen Ex-Schwestern angleichen?

Odrade hatte eine charakteristische Kaltblütigkeit an den Tag gelegt, als sie sich dieser Frage gegenübersah.

»Wir stellen uns größeren Regulierungen wegen unserer Vergangenheitsaktivitäten. Es war ebenso während der Herrschaft des Tyrannen.«

Regulierungen?

Duncan redete mit dem Kind. Murbella ging näher heran, um zuzuhören.

»Bist du mit der Geschichte Muad'dibs vertraut? Gut. Du bist ein Atreides, das schließt Mängel ein.«

»Heißt das Fehler, Herr?«

»Du bist absolut auf der richtigen Spur! Wähle niemals einen Kurs, bloß weil er dir die Möglichkeit für eine dramatische Geste einräumt.«

»Bin ich deswegen gestorben?«

Er läßt das Kind in der ersten Person an sein früheres Ich denken.

»Entscheide dies selbst. Aber es war stets eine Atreides-Schwäche. Eine attraktive Sache, diese Gesten. Auf den Hörnern eines riesigen Stiers zu sterben, wie Muad'dibs Großvater. Ein tolles Spektakel für sein Volk. Generationen haben von dieser Geschichte gezehrt! Sogar nach all den Äonen kann man hie und da noch etwas davon aufschnappen.«

»Die Mutter Oberin hat mir die Geschichte erzählt.«

»Die Mutter, die dich geboren hat, hat sie dir wahrscheinlich auch erzählt.«

Das Kind schüttelte sich. »Es ist ein komisches Ge-

fühl, wenn Sie sagen ›die Mutter, die dich geboren hat‹.« In seiner Stimme war Ehrfurcht.

»Komische Gefühle sind eine Sache; dieser Unterricht ist eine andere. Ich rede über etwas mit einem beständigen Etikett: *Die Treidische Geste.* Früher hieß es *Atreidisch,* aber das ist zu schwerfällig.«

Erneut berührte Teg den Kern des reifen Bewußtseins.

»Selbst ein Hundeleben hat seinen Preis.«

Murbella hielt den Atem an und stellte sich vor, wie es weitergehen würde - ein erwachsener Geist im Körper eines Kindes. Verwirrend.

»Deine Geburtsmutter war Janet Roxbrough von den Lernaeus-Roxbroughs«, sagte Idaho. »Eine Bene Gesserit. Dein Vater war Loschy Teg, ein Stützpunktleiter der MAFEA. In ein paar Minuten werde ich dir das Lieblingsbild des Bashar aus seinem Haus auf Lernaeus zeigen. Ich möchte, daß du es mitnimmst und studierst. Du solltest in ihm deinen Lieblingsplatz sehen.«

Teg nickte, aber sein Gesichtsausdruck sagte, daß er sich fürchtete.

War es möglich, daß der große Mentaten-Krieger die Angst gekannt hatte? Murbella schüttelte den Kopf. Intellektuell erfaßte sie zwar, was Duncan vorhatte, aber irgendwie schien ihr Wissen nicht komplett zu sein. Hier ging es um etwas, das sie vielleicht nie wieder sah. Welche Empfindungen mochten daraus erwachsen - wenn einem die intakten Erinnerungen eines früheren Daseins ein neues Leben bescherten? Es mußte ganz anders sein, vermutete sie, als das, was eine Ehrwürdige Mutter aus ihren frühzeitlichen Erinnerungen zog.

»Das Anfangsbewußtsein«, nannte Duncan es. »Das Erwachen deines wahren Ichs. Ich empfand es, als wäre ich in ein magisches Universum vorgestoßen. Mein Bewußtsein war zuerst ein Kreis, dann eine Kugel. Willkürliche Formen wurden durchsichtig. Der Tisch war kein Tisch. Dann verfiel ich in Trance - alles um mich

herum flimmerte. Nichts war real. Es ging vorbei, und ich spürte, daß ich die Realität verloren hatte. Mein Tisch war wieder ein Tisch.«

Murbella hatte das Bene Gesserit-Handbuch ›Über das Erwecken der Originalerinnerungen eines Gholas‹ gelesen. Duncan wich von den Instruktionen ab. Warum?

Er ließ das Kind stehen und kam auf sie zu.

»Ich muß mit Sheeana reden«, sagte er im Vorbeigehen. »Es muß einen besseren Weg geben.«

21

Schlagartiges Begreifen ist oftmals eine Reaktion der Reflexe, und die gefährlichste Form des Verstehens. Es legt einen trüben Filter über die Lernfähigkeit. Die richterlichen Gesetzespräzedenzen funktionieren auf diese Weise, sie behindern deinen Weg mit Sackgassen. Sei gewarnt! Begreife nichts! Jegliches Verstehen ist provisorischer Natur.

Mentatenregel (adacto)

Als Idaho allein an seiner Konsole saß, stieß er auf einen Eintrag, den er während der ersten Tage seiner Isolation in das Schiffssystem eingegeben hatte, und fühlte sich in eine Haltung und Empfindungsbereitschaft jener früheren Zeit hineingeworfen (das Wort verwendete er später). Nun herrschte nicht mehr der Nachmittag eines frustrierenden Tages im Innern des Nicht-Schiffes. Er war wieder *dort*, irgendwo zwischen dem *Damals* und dem *Heute*, in jenem Zustand, der seine serienmäßigen Ghola-Existenzen von dieser Inkarnation bis zu seiner wirklichen Geburt verband.

Er sah das, was er ›das Netz‹ genannt hatte, und das ältliche Paar hinter den sich kreuzenden Linien. Ihre Leiber sichtbar durch flimmernde, edelsteinerne Taue – grün, blau, golden, und ein Silber, das ihm Kopfschmerzen verursachte.

Er spürte in diesen Leuten eine gottähnliche Festigkeit, aber es war auch etwas Gewöhnliches an ihnen. Ihm fiel das Wort *alltäglich* ein. Die inzwischen vertraut gewordene Gartenlandschaft erstreckte sich hinter ihnen: Blumengesträuch (Rosen, dachte er), wogender Rasen, hohe Bäume.

Das Paar gab seinen Blick mit einer derartigen Intensität zurück, daß er sich nackt fühlte.

Die Vision hatte eine neue Kraft! Sie war nicht mehr nur auf den Großen Lagerraum beschränkt, ein zunehmend stärkerer Magnet, der ihn so regelmäßig hinunterzog, daß die Beunruhigung der Wachhunde ihm klar war.

Ist er ein zweiter Kwisatz Haderach?

Es gab eine Ebene des Mißtrauens, das ihn töten konnte, wenn es sich der Bene Gesserit bemächtigte. Und sie überwachten ihn auch jetzt! Fragen, besorgte Spekulationen. Trotzdem, er konnte sich von der Vision nicht abwenden.

Warum kam ihm das ältliche Paar so vertraut vor? Entstammten sie seiner Vergangenheit? Seiner Familie?

Der Mentaten-Rückgriff auf seine Erinnerungen produzierte nichts, das zu seinen Annahmen paßte. Runde Gesichter. Fliehende Kinne. Speckfalten an den Wangen. Dunkle Augen. Das Netz verfälschte ihre Farbe. Die Frau trug ein langes, blaugrünes Kleid, das ihre Füße verbarg. Eine weiße Schürze mit grünen Flecken bedeckte das Kleid von der Brust bis knapp unterhalb der Hüfte. Gartenwerkzeuge baumelten an Schürzenschlingen. Sie trug eine Gartenkelle in der linken Hand. Ihr Haar war grau. Einige Strähnen lugten unter dem es bändigenden grünen Kopftuch hervor und hingen um ihre Augen, betonten ihre Lachfältchen. Sie wirkte... großmütterlich.

Der Mann paßte zu ihr, als hätte ihn der gleiche Künstler als perfekten Gefährten entworfen. Eine schlabbrige Latzhose über einem gewölbten Bauch. Kein Hut. Die gleichen dunklen Augen, in denen Reflexe blitzten. Ein Büschel kurzgeschnittenen, drahtigen grauen Haars.

Er hatte den gutmütigsten Gesichtsausdruck, den Idaho je gesehen hatte. Nach oben gewölbte Schmunzelfalten an den Mundwinkeln. Er hielt eine kleine Schaufel in der Linken, und auf der ausgestreckten rechten Handfläche balancierte er etwas, das ein kleiner Ball aus

Metall zu sein schien. Der Ball stieß ein durchdringendes Pfeifen aus, so daß Idaho sich die Ohren zuhalten mußte. Es brachte den Klang jedoch nicht zum Schweigen. Er verstummte von selbst. Idaho ließ die Hände wieder sinken.

Verläßliche Gesichter. Dieser Gedanke erweckte Idahos Mißtrauen, weil er die Vergangenheit nun erkannte. Sie sahen irgendwie wie Gestaltwandler aus, trotz ihrer Stupsnasen.

Er beugte sich vor, aber die Vision blieb gleich weit entfernt. »Gestaltwandler«, flüsterte er.

Das Netz und das ältliche Pärchen verschwanden.

Sie wurden ersetzt durch Murbella in einem Übungsraum-Trikot von glänzender Ebenholzfarbe. Er mußte den Arm ausstrecken und sie berühren, bevor er glauben konnte, daß sie wirklich da war.

»Duncan, was ist los? Du schwitzt ja so.«

»Ich... glaube, es liegt an etwas, das diese verdammten Tleilaxu mir eingebaut haben. Ich sehe ständig... Ich glaube, es sind Gestaltwandler. Sie... sie schauen mich an, und... und eben... ein Pfeifen. Es schmerzt.«

Sie schaute zu den Kom-Augen hinauf, schien aber nicht beunruhigt zu sein. Davon mußten die Schwestern wissen, auch ohne daß eine unmittelbare Gefahr bestand... außer möglicherweise für Scytale.

Sie sank neben ihm auf die Knie und legte die Hand auf seinen Arm. »Etwas, das sie in den Tanks mit deinem Körper anstellten?«

»Nein!«

»Aber du sagtest...«

»Mein Körper ist nicht nur ein neues Gepäckstück für diese Reise. Er weist alle Chemie und sämtliche Substanzen auf, die er je hatte. Es ist mein Geist, der anders ist.«

Das beunruhigte sie. Sie wußte, welche Sorgen sich die Bene Gesserit bezüglich unkontrollierbarer Fähigkeiten machten. »Verdammt sei Scytale!«

»Ich finde es heraus«, sagte er.

Er schloß die Augen und hörte, daß Murbella wieder aufstand. Ihre Hand zog sich von seinem Arm zurück.

»Vielleicht solltest du es nicht tun, Duncan.«

Ihre Stimme klang weit entfernt.

Denk nach! Wo haben sie das verdammte Ding versteckt? Tief in den Originalzellen? Bis zu diesem Augenblick hatte er seine Erinnerungsfähigkeit für ein Mentatenwerkzeug gehalten. Er konnte seine eigenen Abbilder aus längst vergangenen Zeiten vor einem Spiegel hervorrufen. Ganz nah, damit jede Altersrunzel sichtbar war. Die Frau hinter ihm ansehen – zwei Gesichter im Spiegel, und sein Gesicht voller Fragen.

Gesichter. Eine Abfolge von Masken, unterschiedliche Ansichten dieser Gestalt, die er ›ich selbst‹ nannte. Leicht unterschiedliche Gesichter. Manchmal mit grauem, manchmal mit dem kurzen Braunhaar, wie in seinem jetzigen Dasein. Manchmal humorvoll, manchmal ernst und nach einer inneren Weisheit strebend – um dem nächsten zu begegnen. Irgendwo in all dem lag ein Bewußtsein, das beobachtete und mit sich zu Rate ging. Jemand, der die Auswahl traf. Die Tleilaxu hatten daran herumgepfuscht.

Idaho spürte das schwere Pumpen seines Blutes, und er wußte, daß Gefahr im Anzug war. Dies war eine Erfahrung, die er machen sollte – aber nicht wegen der Tleilaxu. Er war damit geboren worden.

Dies ist, was es bedeutet, lebendig zu sein.

Keine Erinnerungen aus seinen früheren Leben, nichts, wofür die Tleilaxu verantwortlich waren, nichts davon veränderte sein tiefstes Empfinden um die geringste Kleinigkeit.

Er öffnete die Augen. Murbella war noch nahe bei ihm, aber ihr Ausdruck war verschleiert. *So wird sie als Ehrwürdige Mutter aussehen.*

Die Veränderung in ihr gefiel ihm nicht.

»Was passiert, wenn die Bene Gesserit den kürzeren ziehen?« fragte er.

Da sie nicht antwortete, nickte er. *Ja, das ist die schlimmste Annahme. Die Schwesternschaft im Abflußrohr der Geschichte. Und das möchtest du nicht, meine Liebste.*

Er sah es in ihrem Gesicht, als sie sich umdrehte und ihn verließ.

Er sah zu den Kom-Augen auf und sagte: »Dar, ich muß mit Ihnen sprechen.«

Keiner der ihn umgebenden Mechanismen antwortete. Er hatte es auch nicht erwartet. Dennoch wußte er, daß er reden konnte und sie ihm zuhören würde.

»Ich bin unser Problem aus einer anderen Richtung angegangen«, sagte er. Und stellte sich das geschäftige Surren der Aufzeichnungsgeräte vor, die den Klang seiner Stimme auf ridulianische Kristalle übertrugen. »Ich habe mich in den Geist der Geehrten Matres hineinversetzt. Ich weiß, daß ich mich nicht irre. Murbella hat ein Echo geworfen.«

Das würde sie alarmieren. Er besaß selbst eine Geehrte Mater. Aber das war nicht das passende Wort. Er *besaß* Murbella nicht. Nicht einmal im Bett. Sie *besaßen* einander. Sie paßten zueinander, wie die beiden Leute in seiner Vision zueinander zu passen schienen. War es das, was er in ihnen erkannte? Zwei ältere Menschen, von den Geehrten Matres sexuell ausgebildet?

»Ich widme mich jetzt etwas anderem«, sagte er. »Wie man die Bene Gesserit besiegt.«

Das ließ den Fehdehandschuh fallen.

»Nebenschauplätze«, sagte er. Ein Wort, das Odrade liebend gern verwendete.

»Als solche müssen wir das sehen, was uns geschieht. Unwichtige Nebenschauplätze. Selbst die schlimmste Annahme muß vor diesem Hintergrund gesehen werden. Die Diaspora hat eine Ausdehnung, die alles, was wir tun, zwergenhaft erscheinen läßt.«

Da! Dies zeigte seinen Wert für die Schwestern. Es schob die Geehrten Matres in eine bessere Perspektive.

Hier waren sie wieder im Alten Imperium. Zwergengenossen. Er wußte, daß Odrade es verstehen würde. Bell würde dafür sorgen, daß sie es verstand.

Irgendwo dort draußen im Unendlichen Universum hatte ein Gericht die Geehrten Matres für schuldig befunden. Das Gesetz und diejenigen, die es handhabten, hatten sich gegen die Jäger nicht durchsetzen können. Er vermutete, daß seine Vision ihm zwei der Richtenden gezeigt hatte. Und wenn es wirklich Gestaltwandler gewesen waren, gehörten sie nicht Scytale. Diese beiden Menschen hinter dem flimmernden Netz gehörten keinem anderen als sich selbst.

22

Der Hauptfehler der Herrschenden besteht in der Angst vor der Inangriffnahme radikaler interner Veränderungen, selbst wenn man ihrer ganz offensichtlich bedarf.

Darwi Odrade

Die erste Melange, die Odrade morgens zu sich nahm, veränderte stets ihre Gefühle. Ihre Reaktion war wie die einer Verhungernden, die sich über eine süße Frucht hermachte. Dann folgte die langsame, durchdringende, schmerzhafte Restauration.

Dies war die furchteinflößende Seite der Melange-Abhängigkeit.

Sie stand am Fenster ihres Schlafraums und wartete darauf, daß der Effekt sich verlief. Die Wetterkontrolle, bemerkte sie, hatte einen neuerlichen Morgenregen zustande gebracht. Die Landschaft war reingewaschen, alles war in einen romantischen Dunst getaucht. An den Rändern verwischte und reduzierte sich alles auf seinen Kern – wie alte Erinnerungen. Sie öffnete das Fenster. Dunstige, kühle Luft blies über ihr Gesicht, ließ Erinnerungen um sie entstehen, wie wenn man ein vertrautes Kleidungsstück anlegt.

Sie inhalierte tief. Ah, diese Nachregen-Gerüche! Sie dachte an die Bedürfnisse des Lebens, die das fallende Wasser verstärkte und besänftigte, aber diese Regen waren anders. Sie hinterließen einen deutlich spürbaren Nachgeschmack, der Odrade nicht gefiel. Seine Botschaft bestand nicht in der Läuterung der Dinge, sondern in der Mißstimmung des Lebens, das den Regen am liebsten verhindert und eingeschlossen hätte. Dieser Regen brachte keine Besänftigung und Fülle mehr. Er

brachte das Wissen um die Veränderung, dem man sich nicht entziehen konnte.

Odrade schloß das Fenster. Sofort war sie wieder von den gewohnten Düften ihrer Unterkunft umgeben – und dem konstanten Sheregeruch der Maßimplantate, die jeder aufweisen mußte, der die Position der Ordensburg kannte. Sie hörte, daß Streggi eintrat, und das Ritsch-Ratsch der Wüstenkarte, als sie geändert wurde.

Streggis Bewegungen klangen zielbewußt. Wochen enger Zusammenarbeit hatten Odrades erste Beurteilung bestätigt. Verläßlich. Nicht brillant, aber überaus sensitiv für die Bedürfnisse einer Mutter Oberin. Wie ruhig sie sich bewegte. Wenn man Streggis Empfindsamkeit auf die Bedürfnisse des jungen Teg übertrug, dann war seine erforderliche Größe und Lebhaftigkeit da. *Ein Pferd? Viel mehr.*

Odrades Melangegewöhnung erreichte den Höhepunkt und verflog. Streggis Abbild auf der Fensterscheibe zeigte, daß sie auf einen Auftrag wartete. Sie wußte, daß Augenblicke wie dieser dem Gewürz gehörten. In ihrem Stadium würde sie dem Tag entgegensehen, an dem sie diese rätselhafte Veredelung erfuhr.

Ich wünsche ihr alles Gute.

Die meisten Ehrwürdigen Mütter folgten der Lehre und dachten nur selten an das Gewürz als suchterzeugende Droge. Odrade erkannte jeden Morgen, was sie war. Man nahm das Gewürz im Verlauf des Tages so ein, wie der Körper es verlangte und folgte dabei einem Rhythmus, den man früh erlernt hatte: minimale Dosierung, gerade genug, um den Stoffwechsel anzuregen und ihn zur Hochleistung zu treiben. Biologische Notwendigkeiten verliefen mit Melange ungestörter. Das Essen schmeckte besser. Wenn man keinem Unfall oder tödlichen Angriff zum Opfer fiel, lebte man viel länger als ohne Melange. Aber man war davon abhängig.

Mit neuen Kräften versehen, zwinkerte Odrade und

faßte Streggi ins Auge. Neugier bezüglich der langen morgendlichen Rituale war ihr anzusehen. Streggis Abbild auf der Fensterscheibe betrachtend sagte Odrade: »Hat man dich über Melange-Entzugserscheinungen aufgeklärt?«

»Ja, Mutter Oberin.«

Trotz aller Warnungen, geistig nicht allzu sehr bei der Abhängigkeit zu verweilen, war es Odrade beinahe immer bewußt, so daß sie den gespeicherten Verdruß spürte. Mentale Vorkehrungsmaßnahmen, die sie als Akoluthe erfahren hatte (endgültig: während der Agonie), waren durch die Erinnerungen der Anderen und die fortschreitende Zeit erodiert. Die Ermahnung: »Entzug entfernt ein Kernstück deines Lebens; kommt es während der mittleren Jahre dazu, kann es dich töten.« Wie wenig dies jetzt bedeutete.

»Entzug hat eine sehr heftige Bedeutung für mich«, sagte Odrade. »Ich gehöre zu denen, für die die morgendliche Melange schmerzhaft ist. Gewiß hat man dir erzählt, daß so etwas vorkommt.«

»Tut mir leid, Mutter Oberin.«

Odrade studierte die Karte. Sie zeigte einen langen Wüstenausläufer, der nach Norden vorstieß, und deutliche Erweiterungen der Trockenländer im Südwesten des Zentrums, wo sich Sheeanas Stützpunkt befand. Odrade wandte sich plötzlich wieder Streggi zu, die ihrerseits sie mit neuem Interesse ansah.

Die Nebenwirkungen haben sie nachdenklich gemacht!

»In unserem Zeitalter wird die Einzigartigkeit der Melange nur selten bedacht«, sagte Odrade. »Sämtliche alten Narkotika, die die Menschheit sich genehmigt hat, zeichnet ein gleicher, bemerkenswerter Faktor aus – ausgenommen das Gewürz. Sie alle haben das Leben kürzer und schmerzhafter gemacht.«

»Das hat man uns gesagt, Mutter Oberin.«

»Aber man hat euch bestimmt nicht gesagt, daß ein Faktum der Regierungsführung durch unsere Berührung

mit den Geehrten Matres mehrdeutig werden könnte. Regierungen (ja, auch unsere) sind dermaßen auf Tatkraft aus, daß es sie in eine Falle ziehen kann. Wenn du mir dienst, wirst du es am eigenen Leibe erfahren, weil du mich jeden Morgen leiden sehen wirst. Man muß das Wissen um diese tödliche Falle verinnerlichen. Werdet keine nachlässigen Drücker, in einem System gefangen, das das Leben durch einen sorglosen Tod ersetzt, wie es bei den Geehrten Matres der Fall ist. Vergiß nicht: Akzeptierbare Narkotika können besteuert werden, um Gehälter zu zahlen oder um Arbeitsplätze für nachlässige Funktionäre zu schaffen!«

Streggi war verdutzt. »Aber Melange verlängert unser Leben, steigert das Wohlbefinden, und erweckt Appetit auf...«

Sie bemerkte Odrades Stirnrunzeln und hielt inne.

Geradewegs aus dem Akoluthen-Lehrbuch!

»Sie hat noch eine Kehrseite, Streggi; du siehst sie in mir. Das Akoluthen-Lehrbuch verbreitet zwar keine Unwahrheiten, aber Melange ist eine Droge, und wir sind von ihr abhängig.«

»Ich weiß, daß sie nicht mit jedermann sanft verfährt, Mutter Oberin. Aber Sie sagten, die Geehrten Matres verwendeten sie nicht.«

»Das von ihnen verwendete Substitut ersetzt Melange in Maßen, außer daß es Entzugsschmerzen und Tod zurückhält. Es ist aber ebenso suchterzeugend.«

»Und die Gefangene?«

»Murbella hat es genommen; jetzt nimmt sie Melange. Die Drogen sind austauschbar. Interessant, nicht?«

»Ich... ich nehme an, wir werden noch mehr darüber erfahren. Mir fällt auf, daß Sie sie niemals Huren nennen, Mutter Oberin.«

»Wie es die Akoluthen tun, hm? Ahhh, Streggi, Bellonda war ein schlechter Einfluß.« Als Streggi Einspruch erheben wollte. »Oh, ich kenne den Druck, unter dem ihr steht. Die Akoluthen spüren die Bedrohung. Sie

schauen zur Ordensburg und sehen darin ihre Festung für die lange Nacht der Huren.«

»So ungefähr, Mutter Oberin.« Äußerst zögernd.

»Streggi, dieser Planet ist nur eine Zwischenstation. Heute gehen wir nach Süden, wo es auf dich einwirken wird. Bitte, such Tamalane, und sag ihr, sie soll die Vorbereitungen treffen, die wir für den Besuch bei Sheeana besprochen haben! Sprich mit keiner anderen darüber!«

»Ja, Mutter Oberin. Bedeutet das, daß ich Sie begleiten werde?«

»Ich möchte dich an meiner Seite haben. Sag derjenigen, die du gerade ausbildest, daß sie nun die volle Verantwortung für meine Karte übernimmt.«

Als Streggi ging, dachte Odrade an Sheeana und Idaho. *Sie möchte mit ihm, und er möchte mit ihr sprechen.*

Die Kom-Augen-Analyse hatte ergeben, daß die beiden sich manchmal mit Handzeichen verständigten und dabei die meisten dieser Bewegungen mit dem Leib verbargen. Es erinnerte an die alte Kampfsprache der Atreides. Odrade erkannte einiges davon wieder, aber nicht genug, um den Inhalt ihrer Gespräche zu verstehen. Bellonda war auf eine Erklärung durch Sheeana aus. »Heimlichkeiten!« Odrade war vorsichtiger. »Laß es eine Weile zu! Vielleicht ergibt sich etwas von Interesse daraus.«

Was hat Sheeana vor?

Was Duncan auch beschäftigen mochte, es betraf Teg. Das Hervorrufen des Schmerzes, der erforderlich war, um Tegs Originalerinnerungen zurückzuholen, ging gegen Duncans Natur.

Odrade hatte es tags zuvor bemerkt, als sie Duncan an seiner Schaltkonsole überrascht hatte.

»Sie kommen spät, Dar.« Er sah von dem, was er gerade tat, nicht mal auf. *Spät? Es war früher Abend.*

Er nannte sie seit mehreren Jahren regelmäßig Dar, aus Rache, um sie daran zu erinnern, wie sehr er sein Aquariumsdasein verabscheute. Sein Verhalten irritierte

Bellonda, die ständig gegen ›seine verdammten Vertraulichkeiten‹ wetterte. Natürlich nannte er Bellonda auch ›Bell‹. Duncan ging großzügig mit seinen Spitzen um.

Sich dies ins Gedächtnis zurückrufend blieb Odrade stehen, bevor sie ihren Arbeitsraum betrat. Duncan hatte mit der Faust auf die Platte neben der Konsole geschlagen. »Es muß einen besseren Weg für Teg geben!«

Einen besseren Weg? An was denkt er dabei?

Eine Bewegung am Ende des Korridors – hinter dem Arbeitszimmer – lenkte ihre Gedanken ab. Streggi kam von Tamalane zurück. Betrat das Bereitschaftszimmer der Akoluthen. *Informiert ihre Nachfolgerin an der Wüstenkarte.*

Auf Odrades Tisch erwartete sie ein Stapel Archivaufzeichnungen. *Bellonda!* Odrade sah sich den Stapel an. Egal wie viel sie auch zu delegieren versuchte, es gab immer noch einen Rest, von dem ihre Berater felsenfest glaubten, nur die Mutter Oberin könne damit fertig werden. Ein Großteil dieser neuen Ladung entsprang Bellondas Verlangen nach ›Vorschlägen und Analysen‹.

Odrade berührte ihre Konsole. »Bell!«

Die Stimme einer Archivarin erwiderte: »Mutter Oberin?«

»Schick Bell hinauf! Ich will sie hier sehen, so schnell ihre feisten Beine sie tragen können!«

Es dauerte weniger als eine Minute, dann stand Bellonda vor dem Arbeitstisch wie eine zurückhaltende Akoluthe. Wenn die Mutter Oberin diesen Tonfall anschlug, wußte jeder, was er bedeutete.

Odrade berührte den auf ihren Tisch liegenden Stapel und riß die Hand zurück – wie elektrisiert. »Was, in Shaitans Namen, soll das alles?«

»Wir haben es als wichtig eingestuft.«

»Glaubst du, ich müßte mir alles und jedes ansehen? Wo sind die Einstufungen? Dies ist schlampige Arbeit, Bell! Ich bin doch nicht dumm, ebenso wenig wie du. Aber dies... angesichts dieser...«

»Ich delegiere soviel wie...«

»Delegieren? Schau dir das an! Was muß ich mir ansehen, und was kann ich delegieren? Nicht eine Einstufung!«

»Ich werde dafür sorgen, daß es augenblicklich korrigiert wird.«

»Bestimmt wirst du das, Bell. Weil Tam und ich heute nach Süden reisen werden – auf eine nicht angekündigte Inspektionstour, und um Sheeana zu besuchen. Und wenn ich fort bin, wirst du in meinem Sessel sitzen. Sieh zu, wie du mit dieser täglichen Flut zu Rande kommst!«

»Werden wir ohne Verbindung sein?«

»Ich werde zu jeder Zeit einen Ohr-K tragen.«

Bellonda atmete auf.

»Ich schlage vor, Bell, du gehst ins Archiv zurück und ernennst jemanden, der die Verantwortung übernimmt. Ich will verdammt sein, wenn ihr nicht auf dem besten Weg seid, euch wie Bürokraten aufzuführen. Ihr haltet euch den Rücken frei!«

»Echte Boote schwanken, Dar.«

War das Bell bei einem Versuch, Humor zu zeigen? Dann war noch nicht alles verloren!

Odrade wedelte mit der Hand über ihren Projektor. Tamalane befand sich in der Transporthalle. »Tam?«

»Ja?« Ohne sich von der Ladeliste abzuwenden.

»Wann können wir abreisen?«

»In etwa zwei Stunden.«

»Ruf mich, wenn du fertig bist! Oh, und Streggi geht mit uns. Schaff Platz für sie!« Odrade schaltete die Projektion ab, bevor Tam etwas erwidern konnte.

Odrade wußte, daß es Dinge gab, die sie erledigen mußte. Tam und Bell waren nicht die einzigen Probleme, die sie beschäftigten.

Sechzehn Planeten, die uns geblieben sind... einschließlich Buzzell, eine Welt, der ganz konkret Gefahr droht. Nur sechzehn! Sie schob den Gedanken beiseite. Keine Zeit.

Murbella. Sollte ich sie rufen und... Nein, das kann warten. Der neue Prokuratorinnen-Rat? Soll Bell sich damit abgeben. Soll ich mich verabschieden?

Die Personalverschickung in die neue Diaspora hatte eine Konsolidierung erzwungen. *Der Wüste vorausbleiben!* Es war niederdrückend, und sie hatte das Gefühl, sich dem heute nicht stellen zu können. *Vor einer Reise bin ich immer zappelig.*

Odrade verließ fluchtartig ihren Arbeitsraum und pirschte durch die Korridore. Sie sah sich an, wie ihre Untergebenen sich verhielten, pausierte in Eingängen, registrierte, was die Auszubildenden lasen und wie sie sich während der endlosen Prana-Bindu-Übungen verhielten.

»Was lest ihr da?« fragte sie eine junge Akoluthe im Zweiten Stadium vor einem Projektor in einem halbdunklen Raum.

»Tolstois Tagebücher, Mutter Oberin.«

Der wissende Blick in den Augen der Akoluthe sagte: »Haben Sie den Originaltext im Kopf?« Die Frage stand ihr förmlich im Gesicht geschrieben! Sie versuchten stets solch gemeine Eröffnungsmanöver, wenn sie sie allein erwischten.

»Tolstoi war ein *Familienname!*« fauchte Odrade. »Bei der Erwähnung der Tagebücher würde ich lieber Graf Lew Nikolajewitsch hören.«

»Ja, Mutter Oberin.« Der Tadel hatte gesessen.

Sanfter werdend, schleuderte Odrade dem Mädchen ein Zitat entgegen: »Ich bin kein Strom, ich bin ein Netz. – Er hat diese Worte als Zwölfjähriger in Jasnaja Poljana gesagt. Ihr werdet es in den Tagebüchern nicht finden, aber es sind möglicherweise die bedeutungsvollsten Worte, die er je geäußert hat.«

Odrade wandte sich ab, bevor die Akoluthe ihr danken konnte. *Stets belehrend!*

Dann wanderte sie durch die Hauptküche und inspizierte sie, jagte in den Regalen nach unsauberen Töpfen

und registrierte das vorsichtige Mißtrauen, das selbst der Chefkoch ihrem Fortkommen entgegenbrachte.

Die Küche dampfte nach den guten Gerüchen der Essensvorbereitungen. Sie vernahm die Klänge kräftigen Hackens und Rührens, aber die üblichen Frotzeleien legten sich bei ihrem Eintreten.

Sie ging um den langen Tresen, an dem die Köche beschäftigt waren, und näherte sich dem erhobenen Sitz des Oberausbilders. Er war ein großer, fleischiger Mann mit hervorstechenden Backenknochen, und sein Gesicht sah ebenso gesund aus wie das Fleisch, über das er gebot. Odrade zweifelte nicht daran, daß er zu den besten Köchen der Geschichte gehörte. Sein Name paßte zu ihm: Placido Salat. Er hatte aus diversen Gründen ein warmes Plätzchen in ihrem Herzen, was auch die Tatsache mit einschloß, daß er ihren Leibkoch ausgebildet hatte. In den Tagen vor den Geehrten Matres hatte man Küchenbesichtigungen veranstaltet und den Besuchern Kostproben seiner Spezialitäten gereicht.

»Darf ich unseren Senior-Koch Placido Salat vorstellen?«

Sein Bœuf Placido (für ihn selbst nichts Überragendes) erweckte den Neid von vielen. Nur kurz angebraten und mit einer kräuterversetzten, würzigen Senfsauce serviert, die das Aroma des Fleisches nicht zu stark dominierte.

Odrade hielt das Gericht für zu exotisch, aber das sagte sie natürlich nie laut.

Als Salats Aufmerksamkeit (nach einer Unterbrechung, um eine Sauce zu korrigieren) voll auf sie gerichtet war, sagte Odrade: »Ich habe Appetit auf etwas Besonderes, Placido.«

Er wußte sofort Bescheid. Mit diesen Worten eröffnete sie stets die Frage nach ihrer ›Spezialmahlzeit‹.

»Vielleicht gedünstete Austern«, schlug er vor.

Es ist ein Tanz, dachte Odrade. Sie wußten beide, was sie wollte.

»Ausgezeichnet!« stimmte sie ihm zu und startete das erforderliche Ritual. »Aber sie müssen lecker zubereitet sein, Placido, nicht zu lange gedünstet. Mit etwas von unserem selbstgestoßenen Trockensellerie in der Brühe.«

»Vielleicht auch ein bißchen Paprika?«

»So habe ich es immer am liebsten. Sei äußerst vorsichtig mit der Melange. Nur ein Hauch, nicht mehr.«

»Natürlich, Mutter Oberin!« Seine Augen rollten bei dem Gedanken, er könnte zuviel Melange verwenden, vor Entsetzen. »Das Gewürz dominiert ja *so* leicht!«

»Mach die Austern in Muschelnektar an, Placido. Ich hätte es am liebsten, du würdest dich persönlich darum kümmern, und rühr sie vorsichtig um, bis die Ränder der Austern sich allmählich leicht kräuseln!«

»Keine Sekunde länger, Mutter Oberin.«

»Und erhitze nebenbei noch etwas ziemlich sahnige Milch! Daß sie mir nicht überkocht!«

Placido zeigte angesichts des Verdachts, er könne die Milch überkochen lassen, größte Bestürzung.

»Ein winziges Stückchen Butter in die Servierschale«, sagte Odrade. »Und darüber schüttest du dann die kombinierte Brühe.«

»Keinen Sherry?«

»Wie froh ich bin, daß du dich persönlich um meine Sondermahlzeit kümmerst, Placido. Den Sherry hätte ich fast vergessen.« (Eine Mutter Oberin vergaß zwar niemals etwas, das allgemein bekannt war, aber das gehörte nun mal zu dieser Pavane).

»Drei Unzen Sherry in die kochende Brühe«, sagte er.

»Aber genug erhitzen, damit der Alkohol sich verflüchtigt.«

»Natürlich! Aber wir dürfen das Aroma nicht schädigen. Hätten Sie lieber Croutons oder Saltinen?«

»Croutons, bitte.«

An einem Tisch in einer Nische sitzend verspeiste Odrade zwei Schüsseln gedünstete Austern, und erinnerte sich daran, wie sie dem Kind des Meeres gemundet hat-

ten. Papa hatte sie mit diesem Gericht bekanntgemacht, als sie kaum in der Lage gewesen war, den Löffel zum Mund zu führen. Er hatte es selbst angemacht, seine persönliche Spezialität. Odrade hatte es an Salat weitergegeben.

Sie machte ihm ein Kompliment für den Wein.

»Besonders hat mir der Wein gemundet, den du dazu ausgesucht hast.«

»Ein feines Tröpfchen, Mutter Oberin. Aus einer besonders guten Lese. Er betont den Austerngeschmack in bewundernswerter Weise.«

Tamalane spürte sie in der Nische auf. Man wußte stets, wo man die Mutter Oberin fand, wenn man sie brauchte.

»Wir sind bereit.« Drückte ihr Gesicht Mißstimmung aus?

»Wo werden wir heute abend rasten?«

»Eldio.«

Odrade lächelte. Eldio gefiel ihr.

Will sie mir etwas Gutes tun, weil ich in einer kritischen Stimmung bin? Vielleicht haben wir das Recht auf eine kleine Zerstreuung.

Als sie Tamalane zu den Transportdocks hinaus folgte, dachte Odrade, wie charakteristisch es doch war, daß die Ältere am liebsten mit der Röhrenbahn reiste. Oberflächenreisen stießen sie ab. »Wer wird in meinem Alter noch Zeit verschwenden?«

Wenn es um den Personentransport ging, gefiel die Röhrenbahn Odrade nicht. Man war so eingeschlossen und hilflos! Sie bevorzugte die Oberfläche oder die Luft, und benutzte die Röhrenbahn nur, wenn die Zeit drängte. Sie hatte nichts dagegen, sie zu benutzen, wenn es um Meldungen und Akten ging. *Den Akten ist es egal, solange sie nur ihr Ziel erreichen.*

Dieser Gedanke machte ihr stets das Netzwerk bewußt, das ihren Bewegungen angepaßt war, wohin sie auch ging.

Irgendwo im Herzen der Dinge (es gab immer ein ›Herz der Dinge‹) bestimmte ein automatisches System die Kommunikation und stellte (meistens) sicher, daß wichtige Botschaften ihren Adressaten erreichten.

Wenn Geheimdepeschen nicht nötig waren, gab es noch andere Möglichkeiten der Kommunikation. Außerhalb des Planeten sah die Sache anders aus, besonders in diesen Jagdzeiten. Am sichersten war es, eine Ehrwürdige Mutter mit einer auswendig gelernten oder Distrans-Botschaft auszuschicken. In den heutigen Zeiten nahmen die Kuriere immer größere Shere-Dosen. T-Sonden konnten sogar die Gedanken eines Toten lesen, wenn sie nicht von Shere geschützt wurden. Jede außerplanetarische Botschaft wurde verschlüsselt, aber ein Feind konnte vielleicht den Einmal-Code knacken und sie so erfahren. Im All waren die Risiken gewaltig. Vielleicht war das der Grund, weshalb der Rabbi schwieg.

Wieso habe ich in diesem Augenblick solche Gedanken?

»Noch keine Nachricht von Dortujla?« fragte sie, als Tamalane Anstalten machte, das Abfertigungsrondell zu betreten, auf dem die Angehörigen ihrer Gruppe warteten. Es waren so viele Leute. *Warum so viele?*

Odrade sah Streggi am anderen Ende des Docks stehen. Sie unterhielt sich mit einer Kommunikations-Akoluthe. Es waren noch mindestens sechs weitere aus dieser Abteilung in der Nähe.

Tamalane zeigte offen Pikiertheit. »Dortujla! Wir haben doch gesagt, daß wir dich in der Sekunde informieren, in der wir etwas von ihr hören!«

»Ich hab ja nur gefragt. Nur gefragt.«

Verschüchtert folgte Odrade Tamalane zur Abfertigung. *Ich sollte einen Monitor auf meinen Geist richten und alles hinterfragen, was sich dort tut.* Mentale Intrusionen hatten stets einen triftigen Grund. Dies war die Art der Bene Gesserit, wie Bellonda sie oft erinnert hatte.

Odrade verspürte Überraschung über sich selbst, als ihr klar wurde, daß die Art der Bene Gesserit ihr mehr als nur ein bißchen zum Halse heraushing.

Soll Bell sich eine Weile über solche Dinge den Kopf zerbrechen!

Dies war die Zeit des Sichtreibenlassens, in der man wie ein Irrlicht auf die Strömungen reagierte, die einen umgaben.

Strömungen waren dem Kind des Meeres nicht unbekannt.

23

Die Zeit berechnet sich nicht selbst. Man braucht sich nur einen Kreis anzusehen, dann leuchtet es einem ein.

Leto II. (Der Tyrann)

»Sieh! Sieh, was wir erreicht haben!« jammerte der Rabbi. Er hockte mit gekreuzten Beinen auf dem kalten, gewölbten Boden und hatte sich einen Schal über den Kopf gezogen, der beinahe sein Gesicht verhüllte.

Der ihn umgebende Raum war düster und warf die Echos leiser Maschinengeräusche zurück, was ihm ein Gefühl der Schwäche verursachte. Würden die Geräusche doch nur aufhören!

Rebecca stand – die Hände in die Hüften gestemmt – vor ihm; ihr Gesicht zeigte einen frustrierten und erschöpften Ausdruck.

»Steh nicht so da rum!« befahl der Rabbi. Er lugte unter seinem Schal hervor, sah sie an.

»Wenn *Sie* schon verzweifeln – sollen wir nicht verloren sein?« fragte sie.

Der Klang ihrer Stimme ärgerte ihn, und er brauchte einen Moment, um diese ungewollte Emotion zu verdrängen.

Sie wagt es, mich zu unterweisen? Aber haben nicht schon weisere Männer gesagt, daß Wissen aus dem Unkraut kommen kann? Ein lauter, ihn schaudern machender Seufzer schüttelte ihn und warf den Schal auf seine Schultern. Rebecca half ihm auf die Beine.

»Ein Nicht-Raum«, murmelte der Rabbi. »Hier drin verbergen wir uns vor dem...« Sein Blick schweifte über die dunkle Decke. »Wir sprechen es besser nicht einmal hier aus.«

»Wir verbergen uns vor dem Unaussprechlichen«, sagte Rebecca.

»Die Tür kann nicht einmal während des Passahfestes offengelassen werden«, sagte er. »Wie will der Fremde hereinkommen?«

»Manche Fremde wollen wir nicht«, sagte sie.

»Rebecca.« Er beugte den Kopf. »Du bist mehr als eine Prüfung und ein Problem. Diese kleine Zelle des Geheimen Israel teilt dein Exil, weil wir verstehen, daß...«

»Hören Sie damit auf! Sie verstehen nichts von dem, was mit mir geschehen ist. Mein Problem?« Sie beugte sich zu ihm hin. »Es besteht darin, menschlich zu bleiben, und gleichzeitig mit all diesen Leben aus der Vergangenheit in Kontakt zu sein.«

Der Rabbi krümmte sich.

»Dann bist du keine mehr von uns? Bist du also eine Bene Gesserit?«

»Sie werden es erfahren, wenn ich eine Bene Gesserit bin. Sie werden mich dann so sehen, wie ich mich selbst sehe.«

Er runzelte heftig die Stirn. »Was soll das heißen?«

»Was sieht sich ein Spiegel an, Rabbi?«

»Hmmmmph! Jetzt auch noch Rätsel!« Aber ein mattes Lächeln zuckte um seine Mundwinkel. In seinem Blick zeigte sich wieder Entschlossenheit. Er sah sich im Innern des Raumes um. Es gab acht davon hier – mehr als der Platz eigentlich hätte fassen können. *Ein Nicht-Raum!* Man hatte ihn unter größten Anstrengungen und Mühen in Form von Einzelteilen herangeschafft. Wie klein. Zwölfeinhalb Meter lang. Er hatte ihn selbst abgemessen. Die Form wie ein altes, auf der Seite liegendes Faß, oval im Querschnitt, und mit Halbkugel-Verschlüssen an den Enden. Die Decke war kaum einen Meter über seinem Kopf. Die breiteste Stelle hier im Mittelpunkt betrug nur fünf Meter, und die Krümmung von Boden und Decke ließ sie noch schmaler erscheinen. Trockennahrung und wiederauf-

bereitetes Wasser. Das war es, wovon sie nun leben mußten - und für wie lange? Vielleicht ein Standardjahr lang, falls man sie nicht fand. Er vertraute der Sicherheit dieser Anlage nicht. Besonders nicht den Klängen der Maschinerie.

Es war Spätnachmittag gewesen, als sie sich in diesem Loch verkrochen hatten. Gewiß war es oben jetzt dunkel. Und wo befand sich der Rest seiner Leute? Sie hatten überall dort Zuflucht gesucht, wo sich ihnen eine bot; hatten sich auf eine alte Schuld oder auf in der Vergangenheit geleistete Ehrendienste berufen. Einige würden überleben. Vielleicht überlebten sie besser als sie beide hier drin.

Der Eingang zum Nicht-Raum lag unter einer Aschengrube verborgen, neben der sich eine freistehende Esse befand. Die Metallverstärkung der Esse enthielt ridulianische Kristallfäden, um die Außenszenerie nach innen zu übertragen. Asche! Der Raum roch immer noch nach verbrannten Gegenständen, und er hatte bereits angefangen, den Abflußgestank der kleinen Recycling-Kammer anzunehmen. Welch ein Euphemismus für Toilette!

Hinter dem Rabbi tauchte jemand auf. »Das Suchkommando zieht ab. Gut, daß man uns früh genug gewarnt hat.«

Es war Joshua, der diesen Raum errichtet hatte. Er war ein kleiner, schlanker Mann mit einem spitzen, dreieckigen Gesicht, das sich nach unten zu einem kleinen Kinn verschmälerte. Dunkles Haar fiel über seine breite Stirn. Er hatte weit auseinanderstehende braune Augen, die mit einer brütenden Gedankentiefe in die Welt hinaussahen, der der Rabbi nicht traute. *Er sieht viel zu jung aus, um so viel über diese Dinge zu wissen.*

»Sie ziehen also ab«, sagte der Rabbi. »Aber sie werden zurückkommen. Und dann wirst du nicht mehr von Glück reden.«

»Sie werden nie vermuten, daß wir uns so nahe beim Hof verstecken«, sagte Rebecca. »Hauptsächlich haben sie doch geplündert.«

»Eine Bene Gesserit hat gesprochen«, sagte der Rabbi.

»Rabbi.« Welch tadelnder Klang in Joshuas Stimme! »Habe ich Sie nicht viele Male sagen hören, daß die die Seligen sind, die die Fehler der anderen sogar vor sich selbst verbergen?«

»Heutzutage ist wohl jeder ein Lehrer!« sagte der Rabbi. »Aber wer kann uns sagen, was als nächstes geschieht?«

Er mußte jedoch die Wahrheit der Worte Joshuas zugeben. *Es ist eine Qual unserer Flucht, die mich beunruhigt. Unsere kleine Diaspora. Aber wir gehen nicht von Babylon aus in alle Winde. Wir verstecken uns in einem... einem Wirbelsturmkeller!*

Dieser Gedanke beruhigte ihn. *Wirbelstürme gehen vorbei.*

»Wer kümmert sich um die Nahrung?« fragte er. »Wir müssen uns von Anfang an auf Rationen setzen.«

Rebecca stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Wenn es zu großen Schwankungen kam, war der Rabbi am unausstehlichsten - zu emotional oder zu intellektuell. Er hatte sich jetzt wieder in der Hand. Als nächstes würde er wieder intellektuell werden. Auch dem mußte man einen Dämpfer verpassen. Mit ihrem Bene Gesserit-Bewußtsein sah sie die Leute, die sie umgaben, aus einem neuen Blickwinkel. *Unsere jüdische Reizbarkeit! Schau dir diese Intellektuellen an!*

Es war ein charakteristischer Gedanke für die Schwesternschaft. Die Hemmnisse eines jeden, der großen Geistestaten erhebliches Vertrauen schenkte, waren gewaltig. Sie konnte nicht die gesamten Anhaltspunkte der Lampadas-Gruppe widerlegen. Immer wenn sie zauderte, war eine Stimme da.

Rebecca genoß inzwischen beinahe die Verfolgung durch die Gedächtnis-Schrullen, wie sie sie nannte. Das

Wissen um frühere Zeiten zwang sie, ihre persönlich erlebte Vergangenheit abzulehnen. Man hatte von ihr verlangt, so viele Dinge zu glauben, die, wie sie nun wußte, Unsinn waren. Mythen und Schimären, Impulse extrem kindischen Verhaltens.

»Unsere Götter sollten so reifen wie wir.«

Rebecca unterdrückte ein Lächeln. Das machte die Sprecherin oft mit ihr – ein kleiner Rippenstoß von jemandem, der verstand, daß man ihn zu schätzen wußte.

Joshua war an seine Geräte zurückgekehrt. Rebecca sah, daß jemand die Liste der Nahrungsvorräte überprüfte. Der Rabbi schaute dem mit normaler Intensität zu. Andere hatten sich in Decken gehüllt und schliefen in den Kojen am abgedunkelten Ende des Raums. Als Rebecca dies alles gesehen hatte, wußte sie, worin ihre Funktion hier bestand. *Uns alle vor der Langeweile zu bewahren.*

»Als Spielleiter?«

Solange du keinen besseren Vorschlag hast, versuch mir nichts über mein eigenes Volk zu erzählen, Sprecherin!

Was sie auch über diese inneren Gespräche sagen konnte – es gab keinen Zweifel, daß all diese Einzelheiten miteinander verbunden waren: die Vergangenheit mit diesem Raum, dieser Raum mit ihren Erwartungen der Konsequenzen. Und das war ein großes Geschenk der Bene Gesserit. *Denk nicht an ›Die Zukunft‹. Vorherbestimmung? – Und was geschieht mit der durch die Geburt erworbenen Freiheit?*

Rebecca sah ihre eigene Geburt in völlig neuem Licht. Sie hatte sie auf eine Reise geschickt, deren Bestimmungsort unbekannt ist. Beladen mit Gefahren und Freuden. So hatte sie die Flußbiegung hinter sich gebracht und war auf Angreifer gestoßen. Die nächste Biegung zeigte ihr vielleicht einen Katarakt oder einen Uferstreifen von friedlicher Schönheit. Und darin lag die ma-

gische Verlockung des Vorherwissens, der Reiz, dem sich Muad'dib und sein Tyrannensohn ergeben hatten. *Das Orakel weiß, was kommen wird!* Die Lampadas-Gruppe hatte sie gelehrt, nicht nach Orakeln Ausschau zu halten. Das Bekannte konnte sie stärker heimsuchen als das Unbekannte. Der Reiz des Neuen lag in seinen Überraschungen. Konnte der Rabbi es verstehen?

Er fragt: »Wer kann uns sagen, was als nächstes geschieht?«

Willst du das tatsächlich, Rabbi? Du wirst es mit Bestürzung hören. Das garantiere ich dir. In dem Moment, wo das Orakel spricht, wird deine Zukunft nämlich identisch mit deiner Vergangenheit werden. Wie würdest du in deiner Langeweile jammern. Nichts Neues, nie wieder! Alles wird alt im Augenblick der Offenbarung.

»Aber das wollte ich doch nicht!« höre ich dich sagen.

Keine Brutalität, keine Wildheit, weder stilles Glück noch explodierende Freude werden sich dir je unerwartet nähern. Wie eine führerlose Röhrenbahn in ihrem Tunnel wird dein Leben durch seinen letzten Augenblick der Konfrontation rasen. Und wie eine Motte wirst du im Innern dieses Zuges mit den Flügeln gegen die Wände schlagen und das Schicksal anflehen, dich hinauszulassen. »Laß die Bahn einen magischen Richtungswechsel vornehmen! Laß irgend etwas Neues geschehen! Laß die schrecklichen Dinge, die ich gesehen habe, nicht eintreffen!«

Sie erkannte plötzlich, daß Muad'dib genau daran gekrankt haben mußte. An wen hatte er seine Gebete gerichtet?

»Rebecca!« Der Rabbi rief sie.

Sie begab sich dorthin, wo er neben Joshua stand und sich die dunkle Außenwelt ansah, die auf der kleinen Projektion seiner Gerätschaften sichtbar wurde.

»Ein Unwetter kommt auf«, sagte der Rabbi. »Joshua glaubt, daß es die Aschengrube versiegeln wird.«

»Das ist gut«, sagte sie. »Deswegen haben wir hier gebaut und den Deckel von der Grube genommen, als wir eingestiegen sind.«

»Aber wie kommen wir wieder hinaus?«

»Dafür haben wir Werkzeuge«, sagte Rebecca. »Und selbst wenn wir keine hätten – wir haben immer noch unsere Hände.«

24

Die Missionaria Protectiva wird von einem Hauptziel geleitet: der zielgerichteten Belehrung der Massen. Dies ist unabänderlich in unserem Glauben niedergelegt, daß das Ziel einer Auseinandersetzung in der Veränderung der Beschaffenheit der Wahrheit liegen sollte. In solchen Angelegenheiten ziehen wir den Einsatz von Tatkraft dem der geballten Macht vor.

Der Codex

Für Duncan Idaho hatte das Leben im Nicht-Schiff seit der Erscheinung seiner Vision und der Einsicht in das Verhalten der Geehrten Matres den Charakter eines eigenartigen Spieles angenommen. Der Einstieg Tegs in das Spiel war ein Täuschungsmanöver, nicht einfach die Einführung eines Zusatzspielers.

An diesem Morgen stand er an seiner Konsole und erkannte in diesem Spiel Elemente, die zu seiner eigenen Kindheit in der Bene Gesserit-Festung auf Gammu, wo der alternde Bashar sein Waffenmeister und Beschützer gewesen war, parallel verliefen.

Erziehung. Es war damals so wie heute die Hauptsache gewesen. Wie die Wachen, die im Nicht-Schiff zwar unaufdringlich, aber wie auf Gammu stets präsent waren. Oder ihre allgegenwärtigen Spioniergeräte – kunstvoll getarnt oder ins Dekor eingepaßt. Auf Gammu war es seine Spezialität gewesen, ihnen zu entwischen. Hier hatte er – mit Sheeanas Hilfe – aus der Täuschung eine schöne Kunst entwickelt.

Die ihn umgebende Aktivität war auf ein Hintergrund-Minimum reduziert. Die Wachen trugen keine Waffen. Aber es waren in der Hauptsache Ehrwürdige

Mütter und nur wenige Senior-Akoluthen. Sie glaubten nicht, daß sie Waffen brauchen würden.

Einige Dinge im Nicht-Schiff trugen zu einer Illusion der Freiheit bei, hauptsächlich zu deren Ausdehnung und Komplexität. Das Schiff war riesig. Wie groß es war, konnte er nicht abschätzen, aber er hatte Zugang zu zahlreichen Decks und Korridoren, die viel länger waren als tausend Schritte. Röhrengänge und Tunnels, Zugangswege, die einen zu Suspensorplattformen brachten, Fall- und Hebeschächte, schmale und breite Gänge mit Schleusen, die sich zischend öffneten, wenn man sie berührte (oder auch versiegelt blieben: *Verboten!*) – all dies waren Orte, die man in sein Gedächtnis einschloß, wo sie zur eigenen Scholle wurden, für ihn etwas viel Privateres als für die Wachen.

Die Energie, die erforderlich gewesen war, um das Schiff auf den Planeten hinunterzubringen und zu unterhalten, deutete ein großes Opfer an. Die Schwesternschaft konnte die Kosten auf keine gewöhnliche Weise berechnen. Die Kassenführung der Bene Gesserit rechnete auch nicht nur in Geld. Der Solar oder vergleichbare Währungen waren nicht alles für sie. Sie vertrauten auf ihr Volk, auf Nahrung, auf Zahlungen, die manchmal für Jahrtausende fällig waren, Zahlungen, die oftmals Sachwerte waren: sowohl Material als auch Loyalität.

Zahl's zurück, Duncan! Wir präsentieren dir deinen Wechsel!

Dieses Schiff war nicht nur ein Gefängnis. Er hatte mehrere Mentat-Berechnungen vorgenommen. Erstens: Es war ein Laboratorium, in dem die Ehrwürdigen Mütter nach einem Weg suchten, die Nicht-Schiff-Fähigkeit, die menschlichen Sinne zu verwirren, zu unterlaufen.

Ein Nicht-Schiff als Spielbrett – Puzzle und Gehege. Alles, um drei Gefangene festzuhalten? – Nein. Es mußte weitere Gründe geben.

Das Spiel hatte geheime Regeln, manche konnte er

nur erraten. Aber er hatte es als beruhigend empfunden, als Sheeana in seinen Geist eingedrungen war. *Ich wußte, daß sie ihre eigenen Pläne haben würde. Es war schon offensichtlich, als sie anfing, GM-Techniken auszuüben. Den von mir Ausgebildeten den letzten Schliff zu verleihen!*

Sheeana hatte vertrauliche Informationen über Murbella haben wollen - und noch viel mehr: seine Erinnerungen an Menschen, die er während seiner zahlreichen Leben gekannt hatte. Speziell seine Erinnerungen an den Tyrannen.

Und ich will Informationen über die Bene Gesserit.

Die Schwesternschaft hielt ihn in minimaler Aktivität. Frustrierte ihn, um seine Mentat-Fähigkeiten zu steigern. Er befand sich nicht im Herzen des größeren Problems, das er außerhalb des Schiffes ertastete. Quälende Fragmente stürzten auf ihn ein, wenn Odrade ihm durch ihre Fragen winzige Einblicke in ihre mißliche Lage gab.

Genug, um neue Prämissen anzubieten? Nicht ohne Zugang zu den Daten, die seine Konsole sich zu überspielen weigerte.

Es war auch sein Problem, verdammt noch mal! Er befand sich in einer Kiste, die in einer Kiste stand. Sie waren alle gefangen.

Eine Woche zuvor hatte Odrade neben dieser Konsole gestanden und ihm freundlich mitgeteilt, daß die Datenquellen der Schwesternschaft für ihn ›weit offen‹ seien. Genau dort hatte sie gestanden, mit dem Rücken zum Apparat, auf den sie sich dann und wann, die Hände vor der Brust verschränkt, gelehnt hatte. Ihre Ähnlichkeit mit dem erwachsenen Miles Teg war manchmal unheimlich. Einschließlich der Eigenart (war es eine Zwangshandlung?), beim Sprechen zu stehen. Stuhlhunde mochte sie auch nicht.

Er wußte, daß sie eine extrem ungefestigte Vorstellung von ihren Zielen und Plänen hatte. Aber er traute ihnen nicht. Nicht nach Gammu.

Lockvogel und Köder. Als das hatten sie ihn benutzt. Er konnte sich glücklich schätzen, daß er nicht das gleiche Schicksal erlitten hatte wie der Wüstenplanet - nun eine tote Hülle. Von den Bene Gesserit *verbraucht.*

Wenn er dermaßen nervös wurde, pflegte Idaho sich in den Konsolensessel sinken zu lassen. Manchmal saß er dort stundenlang, unbeweglich, während sein Geist die Komplexität der mächtigen Datenbanken des Schiffes einzukreisen versuchte. Das System konnte jeden Menschen in ihm identifizieren. *Also verfügt es über automatische Monitoren.* Es mußte wissen, wer gerade sprach, Forderungen stellte, zeitweilig das Kommando übernahm.

Fluchtschaltkreise schmettern meine Versuche, durch die Sperren zu kommen, ab. Unterbrochen? Das sagten die Wachen. Aber das Identifizierungssystem des Schiffes - wer dort die Tasten bediente - machte ihm klar, daß sich dort der Schlüssel befand.

Würde Sheeana helfen? Es war eine gefährliche Sache, ihr zu sehr zu vertrauen. Manchmal, wenn sie ihn an der Konsole beobachtete, fühlte er sich an Odrade erinnert. Sheeana war Odrades Schülerin. Eine ernüchternde Erinnerung.

Warum interessierte es sie, wie er das Schiffssystem einsetzte? Als hätte er es nötig, danach zu fragen.

Während eines dritten Jahres an Bord hatte er das Geheimdatensystem für sich entwickelt, mit seinen Zeichen. Um die spionierenden Kom-Augen an der Nase herumzuführen, hatte er sein Tun hinter Normalhandlungen verborgen. Offen erkennbare Eingaben für eine spätere Verwendung, aber mit einer verschlüsselten Zweitbotschaft. Leicht für einen Mentaten und nützlich hauptsächlich als Trick, die Potentiale des Schiffssystems zu erforschen. Er hatte seine Daten bis zum Gehtnichtmehr mit Fallen versehen, ohne Hoffnung auf Wiedererlangung.

Bellonda war mißtrauisch geworden, aber als sie ihn danach gefragt hatte, hatte er nur gelächelt.

Ich verberge meine Historie, Bell. Meine fortwährenden Leben als Ghola, und zwar alle, einschließlich das des ursprünglichen Nicht-Gholas. Vertrauliche Dinge, die mir über diese Erfahrungen einfallen: ein Schuttabladeplatz für pikante Erinnerungen.

Jetzt, als er an der Konsole saß, hatte er gemischte Gefühle. Das Eingeschlossensein stank ihm. Egal wie groß und luxuriös sein Gefängnis auch war, es war immer noch ein Gefängnis. Eine Zeitlang hatte er gewußt, daß er ihm wahrscheinlich würde entkommen können, aber Murbella und sein zunehmendes Wissen über ihre heikle Lage hatte ihn gehalten. Er fühlte sich ebenso als Gefangener seiner Gedanken wie als der des ausgeklügelten Schiffssystems, das durch die Wachen und dieses monströse Gerät repräsentiert wurde. Natürlich war das Nicht-Schiff ein Gerät. Ein Werkzeug. Eine Möglichkeit, sich in einem gefährlichen Universum ungesehen zu bewegen. Ein Mittel, sich und seine Absichten selbst vor denen zu verbergen, die in die Zukunft sehen konnten.

Mit den angesammelten Fertigkeiten vieler Leben sah er seine Umgebung durch eine Scheibe aus Kultiviertheit und Naivität. Mentaten kultivierten Naivität. Der Gedanke, etwas zu wissen, war eine sichere Möglichkeit, sich selbst zu blenden. Es war nicht das Erwachsenwerden, das dem Lernen schrittweise Bremsen anlegte (lehrte man die Mentaten), sondern die Akkumulation ›der Dinge, die ich weiß‹.

Die neuen Datenbanken, die die Schwesternschaft ihm geöffnet hatte (falls er sich auf sie verlassen konnte), riefen Fragen hervor. Wie war die Opposition gegen die Geehrten Matres in der Diaspora organisiert? Es gab offenbar Gruppierungen (er zögerte, sie Mächte zu nennen), die ebenso hinter den Geehrten Matres her waren wie diese hinter den Bene Gesserit. Und sie umbrachten, wenn man Gammu als Beweis anerkannte.

Die Futar und die Bändiger? Er machte eine Mentaten-Projektion: Ein Tleilaxu-Renegat hatte sich während der ersten Diaspora auf genetische Manipulationen eingelassen. Die beiden, die er in seiner Vision gesehen hatte – waren sie diejenigen, die die Futar hervorgebracht hatten? Bestand das Paar aus Gestaltwandlern? Waren sie unabhängig von den Tleilaxu-Meistern? In der Diaspora war nicht alles einzigartig.

Verdammt! Er brauchte Zugang zu mehr Daten, zu potenten Quellen. Seine gegenwärtigen Quellen waren nicht einmal ansatzweise adäquat. Als Werkzeug für begrenzte Zwecke konnte seine Konsole größeren Erfordernissen angepaßt werden, aber seine Anpassungen hinkten. Er mußte als Mentat auf Touren kommen!

Ich bin angebunden gewesen, und das ist ein Fehler. Traut Odrade mir nicht? Sie ist eine Atreides, verdammt noch mal! Sie weiß, was ich ihrer Familie schuldig bin.

Mehr als ein Leben – und doch ist die Schuld nie bezahlt!

Er wußte, daß er nervös war. Sofort stellte sich sein Geist darauf ein. Ein zappeliger Mentat! Ein Signal, daß er sich hart am Rande eines Durchbruchs befand. Eine Primärprojektion! Etwas, das man ihm *nicht* über Teg erzählt hatte?

Fragen! Unausgesprochene Fragen trieben ihn an.

Ich brauche Weitblick! Es war nicht unbedingt eine Frage der Distanz. Weitblick konnte man auch erringen, wenn man seine Fragen nicht zu sehr entstellte.

Er hatte das Gefühl, daß die Erfahrungen der Bene Gesserit (vielleicht sogar das von Bell eifersüchtig gehütete Archiv) die fehlenden Einzelteile enthielten. Bell sollte es zu würdigen wissen! Ein Mentaten-Kollege mußte die Erregung dieses Augenblicks kennen. Seine Gedanken waren wie Tessera, die meisten Stücke lagen da und warteten nur darauf, ins Mosaik eingefügt zu werden. Es war nicht eine Sache der Losungen.

Er konnte seinen ersten Mentaten-Lehrer hören, des-

sen Worte in seinem Geist rumorten: *»Sammle deine Fragen als Gegengewicht und wirf deine provisorischen Daten auf die eine oder die andere Waagschale! Lösungen verwirren jede Situation. Ungleichgewichtigkeiten enthüllen, was du suchst.«*

Ja! Die Erzielung eines Ungleichgewichts mit sensibilisierenden Fragen war der Zaubertrick der Mentaten.

Etwas, das Murbella am vergangenen Abend gesagt hatte... Was? Sie waren in ihrem Bett gewesen. Er rief sich die Zeitprojektion in Erinnerung zurück, die er an der Decke gesehen hatte: 9:47. Und er hatte gedacht: *Diese Projektion kostet Energie.*

Er konnte den Strom der Schiffsenergie beinahe fühlen. Ein gigantisches Gehege, von der Zeit isoliert. Eine reibungslose Maschinerie, um eine mimetische Präsenz zu erzeugen, die kein Instrument von ihrem natürlichen Hintergrund unterscheiden konnte. Zwar nicht vor den Augen verborgen, aber vor der Vorhersehung; es sei denn, die Maschinerie war nicht in Betrieb.

Murbella neben ihm: eine andere Art Macht, und beide sich der Kraft bewußt, die versuchte, sie aneinander zu ketten. Welche Energie es erforderte, diesen beiderseitigen Magnetismus zu unterdrücken! Sexuelle Anziehungskraft aufzubauen und aufzubauen und aufzubauen.

Murbella, redend. Ja, das war es. Auf eigentümliche Weise selbstanalytisch. Sie näherte sich ihrem Leben mit einer neuen Reife, mit einem auf Bene Gesserit-Weise höheren Bewußtsein und der Überzeugung, daß in ihr etwas von grandioser Stärke heranwuchs.

Jedesmal, wenn er diesen Wechsel zur Bene Gesserit erkannte, fühlte er sich traurig. *Der Tag unserer Trennung rückt näher.*

Aber Murbella redete.

»Sie (Odrade war oft ›Sie‹ für sie) fragt mich immer wieder, wie ich meine Liebe zu dir bewerte.«

Daran denkend ließ Idaho es abspulen.

»Das gleiche hat sie auch bei mir versucht.«

»Und was sagst du dann?«

»Odi et amo. Excrucior.«

Sie erhob sich auf einen Ellbogen und sah auf ihn herab. »Welche Sprache ist das?«

»Eine sehr alte, die Leto mich einst lernen ließ.«

»Übersetze!« Bestimmt. Ausdruck ihres alten Ichs.

»Ich hasse sie, und ich liebe sie. Und ich bin ausgelaugt.«

»Haßt du mich wirklich?« Ungläubig.

»Ich hasse es, auf diese Weise gebunden und nicht mein *eigener* Herr zu sein.«

»Würdest du mich verlassen, wenn du könntest?«

»Ich möchte die Entscheidung jederzeit neu treffen können. Ich möchte Kontrolle darüber haben.«

»Es ist ein Spiel, in dem eins der Teile nicht bewegt werden kann.«

Da war es! Ihre Worte.

Als sie ihm wieder zu Bewußtsein kamen, verspürte Idaho zwar keine Hochstimmung, aber das Gefühl, seine Augen hätten sich nach einem langen Schlaf wieder geöffnet. *Ein Spiel, in dem eins der Teile nicht bewegt werden kann. Ein Spiel...* Seine Sehweise des Nicht-Schiffes und dessen, was die Schwesternschaft hier tat.

Der Wortwechsel hatte noch mehr ergeben.

»Dieses Schiff ist unsere Spezialschule«, sagte Murbella.

Er konnte nur zustimmen. Die Schwesternschaft hatte seine Mentat-Fähigkeiten nachdrücklich auf Bildschirmdaten und Statistiken gelenkt, was nichts ergeben hatte. Er fühlte, wohin dies führen konnte und spürte bleierne Furcht.

»Du reinigst die Nervenbahnen. Du blockst Konfusion und nutzlose Überlegenheit ab.«

Man sandte seine Reaktionen jener gefährlichen Modalität hinterher, der Mentaten aus dem Wege gehen sollten. »Dort kann man sich selbst verlieren.«

Man führte den Studenten menschliches Gemüse vor, ›mißlungene Mentaten‹, die man am Leben erhielt, um die Gefahren zu verdeutlichen.

Trotzdem, sehr verlockend. Man konnte die Macht in besagtem Verfahren sinnlich erfassen. *Nichts verborgen. Alles bekannt.*

Inmitten dieser Furcht: Murbella, die sich auf dem Bett drehte und sich ihm zuwandte. Er spürte, wie der sexuelle Reiz beinahe explosiv wurde.

Noch nicht! Noch nicht!

Einer von ihnen hatte etwas anderes gesagt. Was? Er hatte über die Begrenzungen der Logik als Werkzeug zur Enthüllung der Bene Gesserit-Motive nachgedacht.

»Versuchst du oft, sie zu analysieren?« fragte Murbella.

Unheimlich, wie sie es machte, seine unausgesprochenen Gedanken anzusprechen. Sie leugnete es jedoch, Gedanken zu lesen. »Ich lese nur dich, Ghola mein. Du gehörst mir, weißt du?«

»Und umgekehrt.«

»Das ist nur zu wahr.« Sie blödelte darüber hinweg, aber es verbarg etwas Tieferes und Gewundeneres.

Es gab eine Fallgrube in jeder Analyse der menschlichen Psyche, und das sagte er ihr. »Die Vorstellung, daß man weiß, warum man sich auf seine Weise verhält, liefert einem alle möglichen Entschuldigungen für ein außergewöhnliches Verhalten.«

Entschuldigungen für außergewöhnliches Verhalten! Schon wieder ein Steinchen für sein Mosaik. Weiter im Spiel, aber...

Murbellas Stimme klang beinahe nachdenklich. »Ich nehme an, man kann *fast alles* rational erklären, indem man es auf ein Trauma zurückführt.«

»Auch solche Dinge wie das Verbrennen ganzer Planeten?«

»Darin liegt eine Art brutaler Selbstentschlossenheit. Sie sagt, das Treffen einer entschlossenen Wahl festigt die Psyche und verleiht einem ein Identitätsgefühl, auf

das man sich in Streßsituationen beziehen kann. Bist du einverstanden, mein Mentat?«

»Der Mentat ist nicht dein.« Ohne stimmlichen Nachdruck.

Murbella lachte und warf sich auf ihr Kissen zurück. »Weißt du, was die Schwestern von uns wollen, mein Mentat?«

»Sie wollen unsere Kinder.«

»Oh, viel mehr als das. Sie wollen, daß wir willig an ihrem Traum teilnehmen.«

Wieder ein Mosaiksteinchen!

Aber wer, außer den Bene Gesserit, kannte den Traum? Die Schwestern waren Schauspielerinnen, machten einem permanent etwas vor, ließen nur wenig von dem, was wirklich war, durch ihre Masken dringen. Die wirkliche Person war von Mauern umgeben und nach Bedarf bemessen.

»Warum verwahrt sie dieses alte Gemälde?« fragte Murbella.

Idaho spürte, daß sich seine Bauchmuskulatur zusammenzog. Odrade hatte ihm eine Holoaufzeichnung des Gemäldes mitgebracht, das sie in ihrem Schlafraum aufbewahrte. *Landhäuser bei Cordeville, von Vincent van Gogh.* Sie hatte ihn etwa vor einem Monat um die Geisterstunde herum aus dem Schlaf gescheucht.

»Sie haben mich gefragt, was mich an die Menschheit bindet. Hier ist es.« Sie hatte ihm das Holo vor seine vom Schlaf verschleierten Augen gehalten. Idaho setzte sich aufrecht hin und starrte das Ding an, versuchte es zu erfassen. Was war los mit ihr? Odrade klang erregt.

Sie ließ das Holo in seinen Händen zurück und schaltete sämtliche Lichter ein, was dem Raum einen Anschein hartumrissener, direkter Formen verlieh, in dem alles, wie in einem Nicht-Schiff zu erwarten, verschwommen mechanisch wirkte. Wo war Murbella? Sie waren doch zusammen schlafen gegangen.

Idaho konzentrierte sich auf das Holo, das ihn auf

eine merkwürdige Weise berührte, als sei er dadurch mit Odrade irgendwie verbunden. *Ihre Bindung an die Menschheit?* In seinen Händen fühlte sich das Holo kalt an. Sie nahm es ihm ab und stellte es auf das Beistelltischchen, wo er es für eine Weile musterte, während sie sich ganz in seiner Nähe niederließ. Sie setzte sich? Etwas zwang sie dazu, nahe bei ihm zu sein!

»Es wurde von einem Wahnsinnigen auf Alt-Terra gemalt«, sagte sie und schob ihre Wange nahe an die seine heran, während sie sich die Kopie des Gemäldes ansahen. »Schauen Sie's sich an! Ein eingekapselter menschlicher Augenblick.«

In einer Landschaft? Ja, verdammt! Sie hatte recht!

Er starrte auf das Holo. *Diese wunderbaren Farben!* Es waren nicht nur die Farben. Es war die Gesamtheit.

»Die meisten modernen Künstler würden über seine Methode heute nur noch lachen«, sagte Odrade.

Konnte sie denn nicht still sein, während er es sich ansah?

»Das war das menschliche Wesen als unübertrefflicher Recorder«, sagte Odrade. »Die menschliche Hand, das menschliche Auge, der Kern des Menschen, im Bewußtsein desjenigen, der sich an die Grenzen herangetastet hat, in den Brennpunkt geschoben.«

...an die Grenzen herangetastet hat! Wieder etwas fürs Mosaik.

»Van Gogh hat es mit primitivsten Materialien und Utensilien gemacht.« Ihre Stimme klang beinahe betrunken. »Pigmente, die sogar ein Höhlenmensch erkannt hätte. Auf ein Gewebe gemalt, das er selbst hätte herstellen können. Er hätte sich sogar seine Werkzeuge aus Fell und wild wachsenden Ästchen machen können.«

Sie berührte die Oberfläche des Holos, wobei ihr Finger einen Schatten über die hohen Bäume warf. »Die kulturelle Ebene war nach unseren Standards einfach, aber sehen Sie, was er hervorgebracht hat?«

Idaho hatte das Gefühl, er müsse etwas sagen, aber

die Worte wollten nicht kommen. Wo war Murbella? Warum war sie nicht hier?

Odrade lehnte sich zurück, und ihre nächsten Worte brannten sich in ihn ein.

»Dieses Gemälde sagt, daß man das Wilde, das Einzigartige, das sich unter den Menschen ereignen wird, nicht unterdrücken kann, egal wie sehr wir auch versuchen, ihm aus dem Wege zu gehen.«

Idahos Blick löste sich von dem Holo und richtete sich auf die sprechende Odrade.

»Vincent hat uns etwas Wichtiges über unsere Kollegen in der Diaspora mitgeteilt.«

Der längst tote Maler? Über die Diaspora?

»Sie haben dort draußen Dinge getan – und tun sie noch –, die wir uns nicht vorstellen können! Dinge, die keiner Kontrolle unterworfen sind! Die explosionsartige Zunahme der Diaspora-Bevölkerung bestätigt es.«

Hinter Odrade betrat Murbella den Raum. Sie gürtete gerade ihre weiche, weiße Robe. Ihre Füße waren bloß, ihr Haar klamm von der Dusche. Also da war sie gewesen.

»Mutter Oberin?« Murbellas Stimme klang schläfrig.

Über die Schulter hinweg, ohne sich ganz umzudrehen, sagte Odrade: »Die Geehrten Matres glauben, sie könnten jedwede Wildheit im voraus erkennen und beherrschen. Welch ein Unsinn! Sie können nicht mal sich selbst beherrschen.«

Murbella umrundete das Fußende des Bettes und sah Idaho fragend an. »Ich scheine mitten in eine Unterhaltung hineingeplatzt zu sein.«

»Gleichgewicht, das ist der Schlüssel«, sagte Odrade.

Idaho schenkte ihr weiterhin seine Aufmerksamkeit.

»Menschen können sich auf den seltsamsten Oberflächen im Gleichgewicht halten«, sagte Odrade. »Selbst auf unvorhersehbaren. Man nennt es ›sich abstimmen‹. Große Musiker kennen es. Auch die Wellenreiter, denen ich als Kind auf Gammu zugesehen habe, wuß-

ten es. Manche Wellen werfen einen um, aber damit rechnet man. Man krabbelt wieder hoch, dann geht es weiter.«

Aus einem Grund, den Idaho nicht zu erklären vermochte, dachte er an etwas anderes, das Odrade gesagt hatte: »Wir haben keine Abstellkammern. Wir verwerten alles wieder.«

Wiederverwertung. Recycling. Zyklus. Kreis. Teilstück des Kreises. Mosaikstückchen.

Er tappte ins Blaue hinein, und er wußte es. Nicht auf Mentatenweise. Wiederverwertung, immerhin... Demnach waren die Erinnerungen der Bene Gesserit-Altvorderen keine Abstellkammern, sondern etwas, das in ihren Augen wiederverwertbar war. Was hieß, sie benutzten ihre Vergangenheit nur zu deren eigener Veränderung und Erneuerung.

Sich einstimmen.

Eine merkwürdige Anspielung von einer Frau, die behauptete, der Musik abhold zu sein.

Daran denkend ertastete er sein mentales Mosaik. Ein Wirrwarr war daraus geworden. Nichts paßte irgendwo hinein. Die Randstücke paßten wahrscheinlich überhaupt nicht zusammen.

Aber sie paßten doch!

In seinem Geist fuhr die Stimme der Mutter Oberin fort. *Da ist also noch mehr.*

»Leute, die dies wissen, dringen zum Herzen der Sache vor«, sagte Odrade. »Sie weisen darauf hin, daß man über das, was man tut, nicht nachdenken darf. Daß dies im Gegenteil ein Weg zum Versagen ist. Man handelt einfach!«

Denk nicht! Tu es! Idaho witterte Anarchie. Ihre Worte stießen ihn auf Quellen zurück, die nicht nur zur Mentaten-Ausbildung gehörten.

Bene Gesserit-Schwindel! Sie tat dies absichtlich, kannte die Wirkung. Wo war die Zuneigung geblieben, die sie manchmal ausstrahlte? Konnte sie am Wohlergehen

eines Menschen interessiert sein, den sie auf diese Weise behandelte?

Menschen können sich auf den seltsamsten Oberflächen im Gleichgewicht halten. Bewegung in seinem Geist. Die Mosaiksteinchen versuchten Verbindungslinien zu finden.

Er spürte eine neue Brandungswelle im Universum auf sich zu kommen. Diese beiden seltsamen Leute aus seiner Vision? Sie waren ein Teil davon. Er wußte es, ohne sagen zu können, warum. Was behaupteten die Bene Gesserit? »Wir modifizieren alte Moden und alte Glaubensrichtungen.«

»Sieh mich an!« sagte Murbella.

Stimme? Noch nicht ganz, aber er war sicher, daß sie es ausprobiert hatte, ohne ihm davon zu erzählen, in welcher Hexenkunst man sie unterrichtete.

Er sah einen fremdartigen Ausdruck in ihren grünen Augen, was ihm sagte, daß sie über ihre Ex-Gefährtinnen nachdachte.

»Versuch nie, gerissener als eine Bene Gesserit zu sein, Duncan!«

War das für die Kom-Augen?

Er wußte es nicht genau. Es war die Intelligenz in ihrem Blick, die ihm neuerdings zu schaffen machte. Er konnte fühlen, wie sie in ihr anwuchs, als würden die Ausbilderinnen es in sie hineinblasen wie in einen Ballon, als würde Murbellas Intellekt so expandieren, wie sich ihr Bauch mit neuem Leben vergrößerte.

Stimme! Was stellten sie mit Murbella an?

Eine dumme Frage. Er wußte, was sie taten. Sie nahmen sie ihm weg, machten eine Schwester aus ihr. *Du wirst nicht mehr meine Geliebte sein, wunderbare Murbella.* Sie würde eine Ehrwürdige Mutter abgeben, die alles mit Berechnung tat. *Eine Hexe.* Wer konnte schon eine Hexe lieben?

Ich könnte es. Und werde es tun. Immer.

»Sie packen dich von deiner blinden Seite und benutzen dich für ihre Zwecke«, sagte er.

Er registrierte, wie seine Worte griffen. Sie war sich dieser Falle bewußt geworden, nach der Tat. Die Bene Gesserit waren so verdammt gerissen! Man hatte sie in diese Falle gelockt, indem man ihr kleine Einblicke in Dinge gegeben hatte, die so magnetisch gewesen waren wie die Kraft, die sie an ihn band. Für eine Geehrte Mater konnte es nur eine rasend machende Erkenntnis sein.

Wir legen andere herein! Aber niemand macht dies mit uns!

Aber genau dies hatten die Bene Gesserit getan. Sie gehörten in eine andere Kategorie. Waren beinahe Geschwister. Warum es abstreiten? Und sie wollte ihre Fähigkeiten. Sie wollte aus dieser Probezeit heraus – in die Vollausbildung, die sie direkt hinter den Schiffswänden erahnte. Wußte sie denn nicht, warum man sie immer noch hier festhielt?

Sie wissen, daß sie immer noch in ihrer Falle zappelt.

Murbella glitt aus ihrer Robe und kletterte neben ihm ins Bett. Keine Berührung. Aber das warme Gefühl der körperlichen Nähe erhielt sich aufrecht.

»Ursprünglich sollte ich für sie Sheeana kontrollieren«, sagte er.

»So, wie du mich kontrollierst?«

»Kontrolliere ich dich?«

»Manchmal glaube ich, Duncan, du bist ein Spaßvogel.«

»Wenn ich nicht mehr über mich lachen kann, bin ich wirklich verloren.«

»Auch über deine Überheblichkeit in Sachen Humor?«

»Darüber in erster Linie.« Er wandte sich zu ihr um und legte seine Hand über ihre linke Brust. Die Brustwarze versteifte sich unter seiner Handfläche. »Wußtest du, daß ich nie entwöhnt worden bin?«

»Niemals in all diesen...«

»Nicht einmal.«

»Ich hätte es mir denken können.« Auf ihren Lippen bildete sich ein flüchtiges Lächeln. Dann lachten sie beide schlagartig los und umklammerten einander, ohne etwas dagegen tun zu können. Dann sagte Murbella: »Verdammt, verdammt, verdammt!«

»Wen verdammst du?« fragte er, als sein Gelächter abgeebbt war und sie sich mit Gewalt voneinander lösten.

»Nicht wen – was. Das verdammte Schicksal!«

»Ich glaube nicht, daß sich das Schicksal drum schert.«

»Ich liebe dich, was ich aber nicht darf, wenn ich eine richtige Ehrwürdige Mutter sein will.«

Er mochte keine Exkursionen, die dem Selbstmitleid nahe kamen. *Sei also witzig!* »Du bist nie ein richtiges Etwas gewesen.« Er streichelte über die Schwellung ihres Bauches.

»Und ob ich was Richtiges bin!«

»Das ist ein Wort, das sie ausgelassen haben, als sie dich machten.«

Sie schob seine Hand weg, setzte sich hin und sah ihn an. »Ehrwürdige Mütter dürfen niemanden lieben.«

»Das weiß ich.« *Hat mein Verdruß sich gezeigt?*

Sie war zu sehr in ihren eigenen Sorgen gefangen. »Wenn ich die Gewürzagonie durchmachte...«

»Schatz! Der Gedanke, dich in irgendeinem Zusammenhang mit einer Agonie zu sehen, gefällt mir gar nicht.«

»Wie kann ich ihr entgehen? Ich bin schon auf der Rutsche. Ich werde mich sehr bald sehr schnell bewegen. Und dann rase ich.«

Er wollte sich umdrehen, aber ihr Blick hielt ihn fest.

»Ehrlich, Duncan. Ich fühle es. Auf gewisse Weise ist es wie eine Schwangerschaft. Man erreicht einen Punkt, an dem eine Abtreibung äußerst gefährlich wird. Dann muß man einfach weitermachen.«

»Wir lieben uns also!« Er zwang seine Gedanken von einer Gefahr zur anderen.

»Und sie verbieten es.«

Er schaute zu den Kom-Augen auf. »Die Wachhunde bewachen uns. Und sie haben Fänge.«

»Ich *weiß*. Ich rede gerade mit *ihnen*. Die Liebe, die ich für dich empfinde, ist kein Defekt. Ihre Kälte ist der Defekt. Sie sind wie die Geehrten Matres!«

Ein Spiel, in dem ein Teil nicht bewegt werden kann.

Am liebsten hätte er geschrien, aber die Zuhörer hinter den Kom-Augen würden dann mehr hören als nur gesprochene Worte. Murbella hatte recht. Es war gefährlich, wenn man glaubte, man könnte die Ehrwürdigen Mütter hereinlegen.

Als sie ihn ansah, war ihr Blick irgendwie verschleiert. »Wie eigenartig du gerade ausgesehen hast.« Er erkannte in ihr die Ehrwürdige Mutter, die sie werden würde.

Bloß weg von dieser Vorstellung!

Das Nachdenken über die Eigenartigkeit seiner Erinnerungen lenkte sie manchmal ab. Sie glaubte, seine vorherigen Inkarnationen hätten aus ihm so etwas wie eine Ehrwürdige Mutter gemacht.

»Ich bin so oft gestorben.«

»Du erinnerst dich daran?« Stets die gleiche Frage.

Er schüttelte den Kopf, wagte nicht, noch etwas zu sagen, was die Wachhunde vielleicht interpretieren konnten.

Nicht an die Tode und Wiedererweckungen.

Sie wurden durch die Wiederholungen langweilig. Manchmal machte es ihm nicht einmal etwas aus, sie in seine geheime Datenbank einzuspeichern. Nein – es waren die einzigartigen Begegnungen mit anderen Menschen, die große Sammlung der Erkenntnisse.

Sheeana hatte gesagt, sie interessiere sich dafür. »Private Belanglosigkeiten. Das ist der Stoff, auf den alle Künstler aus sind.«

Sheeana hatte keine Ahnung, was sie von ihm verlangte. All diese belebenden Begegnungen hatten neue

Bedeutungen erzeugt. Diagramme inmitten von Diagrammen. Die kleinsten Dinge gewannen eine Heftigkeit, die er verzweifelt mit jemandem teilen wollte... sogar mit Murbella.

Eine Hand, die meinen Arm berührt. Ein lachendes Kindergesicht. Das Funkeln in den Augen eines Angreifers.

Weltliche Dinge ohne Zahl. Eine vertraute Stimme, die sagte: »Ich will einfach nur die Füße hochlegen und mich heute abend hängenlassen. Bitte mich nicht um eine Bewegung.«

Alles war ein Teil von ihm geworden. Ein Bestandteil seines Charakters. Das Dasein hatte diese Dinge unlösbar in ihn einzementiert. Ohne daß er es jemandem hätte erklären können.

Murbella sprach, ohne ihn anzusehen. »Es hat in deinen Leben viele Frauen gegeben.«

»Ich habe sie nie gezählt.«

»Hast du sie geliebt?«

»Sie sind tot, Murbella. Alles, was ich dir versprechen kann, ist dies: Meine Vergangenheit weist keine eifersüchtigen Gespenster auf.«

Murbella schaltete die Leuchtgloben aus. Er schloß die Augen und spürte die Nähe der Dunkelheit, als sie in seine Arme schlüpfte. Er hielt sie eng umklammert, wußte, daß sie es brauchte, aber sein Geist befand sich auf völlig anderen Wegen.

Eine alte Erinnerung an eine Mentatenweisheit: »*Die grandioseste Relevanz kann im Zeitraum eines Herzschlages irrelevant werden. Mentaten sollten solche Augenblicke mit Freude zur Kenntnis nehmen.*«

Er empfand keine Freude.

All diese Serienexistenzen setzten sich in ihm fort, der Mentaten-Relevanz zum Trotz. Ein Mentat sah sein Universum in jedem Augenblick neu. Nichts Altes, nichts Neues, nichts in alte Bindemittel gefaßt. Man war das Netz, und man existierte nur, um den Fang zu untersuchen.

Was ist nicht durchgegangen? Welch feine Maschen habe ich auf dieser Parzelle verwendet?

So sah es der Mentat. Aber es bestand keine Möglichkeit, daß die Tleilaxu sämtliche Ghola-Idaho-Zellen einbezogen hatten, um ihn neu zu erschaffen. Es mußte Lücken in ihrer Seriensammlung seiner Zellen geben. Er hatte viele dieser Lücken identifiziert.

Aber keine Lücken in meiner Erinnerung. Ich erinnere mich an alle.

Er war ein Netzwerk, außerhalb der Zeit verknüpft. *Deswegen kann ich die Leute aus dieser Vision sehen... das Netz.* Es war die einzige Erklärung, mit der ihn das Mentaten-Bewußtsein versorgen konnte, und wenn die Schwesternschaft dahinterkam, würde sie entsetzt sein. Egal wie oft er es auch abstritt, sie würden sagen: »Ein neuer Kwisatz Haderach! Tötet ihn!«

Arbeite also für dich selbst, Mentat!

Er wußte, daß er die meisten Mosaiksteinchen jetzt hatte, aber sie paßten noch nicht in der Aha!-Fragenanordnung zusammen, die Mentaten schätzten.

Ein Spiel, in dem eins der Teile nicht bewegt werden kann.

Entschuldigungen für außergewöhnliches Verhalten.

Taste dich an die Grenzen heran!

»Sie wollen, daß wir willig an ihrem Traum teilnehmen.«

Menschen können sich auf den seltsamsten Oberflächen im Gleichgewicht halten.

Stimm dich ein! Denk nicht! Tu es!

25

Die größte Kunst ahmt auf überwältigende Weise das Leben nach. Wenn sie einen Traum nachahmt, muß es ein Traum vom Leben sein. Ansonsten gibt es nichts, was uns verbinden kann. Unsere Stecker passen nicht.

Darwi Odrade

Als sie am frühen Nachmittag nach Süden reisten, der Wüste entgegen, stellte Odrade fest, daß sich das Land seit ihrer Inspektionsreise vor drei Monaten auf beunruhigende Weise verändert hatte. Sie fühlte sich in der Wahl, Bodenfahrzeuge genommen zu haben, bestätigt. Die von dickem Plaz umrahmten Fenster, die sie vor dem Staub schützten, enthüllten auf dieser Höhe mehr Einzelheiten.

Viel ausgetrockneter als sonst.

Ihre Gruppe fuhr in einem relativ leichten Wagen – nur fünfzehn Passagiere, den Fahrer eingeschlossen. Suspensoren und ein hochentwickelter Düsenantrieb, wenn sie keine Bodenberührung hatten. Machte auf ebenem Boden leicht dreihundert Klicks pro Stunde. Ihre Eskorte (dank der übereifrigen Tamalane viel zu groß) folgte in einem Bus, der auch Kleider zum Wechseln sowie Nahrungsmittel und Getränke für die Rast geladen hatte.

Streggi, die neben Odrade und hinter dem Fahrer saß sagte: »Mutter Oberin, könnten wir hier nicht einen kleinen Regen veranstalten?«

Odrades Lippen verkniffen sich. Schweigen war die beste Antwort.

Sie waren spät aufgebrochen. Nachdem sie alle auf dem Ladedock versammelt und zum Aufbruch bereit ge-

wesen waren, war eine Nachricht von Bellonda gekommen. Ein neuer Katastrophenbericht, der noch in letzter Minute die Aufmerksamkeit der Mutter Oberin erforderlich machte!

Es war einer dieser Fälle gewesen, bei denen Odrade das Gefühl hatte, ihre einzig mögliche Rolle sei die einer offiziellen Übersetzerin. Also auf, zum Rand der Rampe, und gesagt, was die Nachricht bedeutete? (»Heute, Schwestern, haben wir erfahren, daß die Geehrten Matres wieder vier unserer Planeten ausgelöscht haben. Wir sind also um soviel kleiner geworden.«)

Nur noch zwölf Planeten (einschließlich Buzzell) sind übrig, und der gesichtslose Jäger mit der Axt ist näher herangekommen.

Odrade spürte das Gähnen des sich unter ihr ausbreitenden Abgrunds.

Bellonda hatte den Befehl erhalten, diese neue böse Nachricht erst zu einem späteren Augenblick bekanntzugeben.

Odrade blickte aus dem Fenster, das sich neben ihr befand. Was war der passende Moment für eine solche Nachricht?

Sie fuhren jetzt seit etwa drei Stunden nach Süden. Die von einem Brenner glasierte Straße lag wie ein grüner Strom vor ihnen. Dieser Weg führte sie durch ein hügeliges Gebiet voller Korkeichen, die sich bis zum Horizont erstreckten. Man hatte es den Eichen gestattet, gnomartig in weniger reglementierten Zonen zu wachsen, statt in den üblichen Pflanzungen. Auf den Hügeln gab es zahlreiche Serpentinenwege. Die Urpflanzung hatte einst Konturen aufgewiesen, die man jetzt noch erkennen konnte: jetzt waren es Halbterrassen, von langem, braunem Gras bedeckt.

»Wir lassen da Trüffeln wachsen«, sagte Odrade.

Streggi kam mit neuen schlechten Nachrichten. »Ich habe gehört, daß es für die Trüffeln schwierig wird, Mutter Oberin. Nicht genug Regen.«

Keine Trüffeln mehr? Odrade war nahe daran, eine Kommunikations-Akoluthe nach vorn bringen zu lassen und die Wetterkontrolle zu fragen, ob man diese Trokkenheit nicht korrigieren könne.

Sie warf einen Blick auf ihre Begleitung zurück. Drei Reihen, vier Personen in jeder Reihe; Spezialisten, um ihre Beobachtungskraft zu verstärken und Befehle auszuführen. Und dann noch der Bus, der ihnen folgte! Eines der größeren Fahrzeuge auf dieser Welt. Er war mindestens dreißig Meter lang! Gerammelt voll mit Menschen! Staub wirbelte um ihn herum.

Auf Odrades Befehl hin fuhr Tamalane im Bus hinterher. Die Mutter Oberin konnte ätzend werden, wenn man ihren Unmut hervorrief, dachten alle. Tam hatte zu viele Leute mitgebracht, aber als Odrade es bemerkt hatte, war es für eine Änderung zu spät gewesen.

»Das ist doch keine Inspektion, sondern eine Invasion!« *Nun spiel schon mit, Tam! Ein kleines Politdrama. Schaff einen leichten Übergang!*

Sie schenkte ihre Aufmerksamkeit wieder dem Fahrer, dem einzigen Mann an Bord. Clairby, ein säuerlicher kleiner Transportspezialist. Ein schmales Gesicht, seine Haut hatte die Farbe frisch aufgeworfener, feuchter Erde. Odrades Lieblingsfahrer. Er war schnell, sicher und sich der Grenzen seiner Maschine wohl bewußt.

Sie erklommen einen Hügelkamm, die Eichen wurden weniger. Bald darauf wurden sie von Obstgärten abgelöst, die eine Dorfgemeinschaft umschlossen.

Hübsch in diesem Licht, dachte Odrade. Niedrige Gebäude mit weißen Mauern und orangefarbenen Plattendächern. Weit unten am Abhang konnte man einen gekrümmten Straßeneingangsbogen sehen, und direkt dahinter, in einer Linie das große Zentralgebäude, in dem sich die regionalen Aufsichtsbüros befanden.

Der Anblick beruhigte sie. Der Ort verstrahlte einen Glanz, der nur von der Entfernung und dem Dunst, der aus den Gärten aufstieg, etwas besänftigt wurde. Die

Äste waren hier in der Winterzone noch blattlos, aber einmal würden sie gewiß noch erblühen.

Die Schwesternschaft, fiel Odrade ein, verlangte von ihrer Umgebung ein gewisses Maß an Schönheit. Eine Hätschelei, die zum Erstarken der Sinne beitrug, ohne einen von den Bedürfnissen des Magens abzulenken. Bequemlichkeit, wo sie möglich war... aber nicht zuviel!

Hinter Odrade sagte jemand: »Ich glaube, einige der Bäume da fangen an, Blätter zu treiben.«

Odrade sah etwas genauer hin. Ja! Kleine Fleckchen Grün auf dunkler Borke. Der Winter hatte hier nachgelassen. Die Wetterkontrolle, die sich die größte Mühe gab, Jahreszeitenwechsel herbeizuführen, konnte dann und wann einen Fehler nicht verhindern. Die expandierende Wüste erzeugte in diesem Gebiet zu früh hohe Temperaturen: so entstanden warme Flecken, die Pflanzen zum Blühen veranlaßten, kurz bevor ein abrupter Frost einsetzte. Das Absterben von Pflanzungen war etwas, an das man sich allmählich gewöhnte.

Eine Geländeberaterin hatte den alten Begriff ›Indianersommer‹ wieder ausgegraben, um einen Bericht zu illustrieren, in dem es um einen in voller Blüte stehenden Garten ging, der von starkem Schneefall bedroht wurde. Odrade spürte, wie sich ihre Erinnerung regte, als sie an die Worte der Beraterin dachte.

Indianersommer. Wie passend!

Ihre Beraterinnen, die die Wehen des Planeten auf die gleiche Weise sahen, erkannten in der Metapher von der marodierenden Kälte, die einer unangemessenen Wärme auf dem Fuße folgte, auch noch etwas anderes: eine Zeit, in der die Nachbarschaft von Überfällen heimgesucht wurde.

Als sie daran dachte, verspürte Odrade die Kälte der Axt des Jägers. *Wann?* Sie wagte es nicht, nach der Antwort zu suchen. *Ich bin kein Kwisatz Haderach!*

Ohne sich umzuwenden, sagte sie zu Streggi: »Bist du je hier in Pondrille gewesen?«

»Es war nicht mein Bewerbungszentrum, Mutter Oberin, aber ich vermute, es ist ihm ähnlich.«

Ja, diese Orte glichen sich alle sehr: hauptsächlich niedrige Gebäude innerhalb von Gärten und Pflanzungen, Schulungszentren für eine spezifizierte Ausbildung. Sie bildeten eine Auswahlstelle für angehende Schwestern, siebten jene aus, die näher zum Zentrum kommen würden.

Manche Orte wie Pondrille konzentrierten sich darauf, ihre Zöglinge abzuhärten. Man schickte die Frauen jeden Tag für lange Stunden zu handwerklichen Arbeiten. Hände, die den Erdboden durchwühlt hatten und von Früchten befleckt wurden, scheuten im späteren Leben seltener vor Schmutzarbeit zurück.

Jetzt, da sie den Staub hinter sich gelassen hatten, öffnete Clairby die Fenster. Hitze strömte herein! Was hatte die Wetterkontrolle angestellt?

Zwei Gebäude am Rande von Pondrille waren ein Stockwerk über der Straße miteinander verbunden worden, bildeten einen langen Tunnel. Alles, was jetzt noch fehlte, dachte Odrade, war ein Fallgatter, dann hätte man ein Stadttor aus der Zeit vor der Entwicklung der Raumfahrt gehabt. Landsknechten mit Kettenhemden würde die brütende Hitze dieses Eingangs sicher vertraut erscheinen. Er wurde von dunklem Plastein eingerahmt, der äußerlich wie gewöhnliches Gestein aussah. Kom-Augen-Blenden über ihnen signalisierten, daß gewiß irgendwo Wachpersonal lauerte.

Der lange, schattige Eingang in den Ort war sauber, stellte sie fest. In Bene Gesserit-Gemeinschaften wurde die Nase nur selten von Moder oder anderen schlechten Gerüchen beleidigt. Es gab keine Slums. Nur wenige Krüppel waren auf den Gehsteigen zu sehen. Viele gesunde Körper. Eine ordentliche Leitung sorgte dafür, daß die Bevölkerung zufrieden war.

Doch wir haben unsere Behinderten. Und nicht alle von ihnen sind körperlich behindert.

Clairby parkte in Endnähe der schattigen Straße. Sie stiegen aus. Tamalanes Bus hielt hinter ihnen an.

Odrade hatte gehofft, daß die Eingangsdurchfahrt sie von der Hitze befreien würde, aber die pervertierte Natur hatte aus dem Platz einen Backofen gemacht, und die Temperatur war hier noch höher. Sie schätzte sich glücklich, ihn verlassen und in das klare Licht des Zentralplatzes treten zu können, wo der verdunstende Schweiß ihres Körpers für ein paar kühlende Sekunden sorgte.

Die Illusion der Erleichterung verging abrupt, als die Sonne ihren Kopf und ihre Schultern traf. Sie war gezwungen, auf die metabolische Kontrolle zurückzugreifen, um ihre Körpertemperatur zu regulieren.

Auf dem Hauptplatz wurde in einem reflektierenden Kreis Wasser verspritzt; eine sorglose Zurschaustellung, die bald würde aufhören müssen.

Aber lassen wir's jetzt dabei. Es ist gut für die Moral!

Odrade hörte, daß ihre Gefährtinnen ihr folgten – mit dem üblichen Gestöhne darüber, zu lange in der gleichen Position gesessen zu haben. Auf der anderen Seite des Platzes konnte man ein Begrüßungskomitee heraneilen sehen. Odrade erkannte in dem Wagen Tsimpay, die Leiterin Pondrilles.

Die Begleiterinnen der Mutter Oberin begaben sich auf die blauen Platten der Springbrunnen-Plaza – alle außer Streggi, die neben Odrade stand. Auch Tamalanes Gruppe war von dem spritzenden Wasser wie angezogen. Alles war ein Teil eines dermaßen alten Menschheitstraumes, dachte Odrade, daß man ihn niemals völlig abstreifen würde können.

Fruchtbare Felder und offenes Wasser – klares, trinkbares Wasser, in das man sein Gesicht tauchen kann, wenn der Durst einen quält.

Und in der Tat. Einige aus ihrem Gefolge waren gerade dabei, genau das am Springbrunnen zu tun. Ihre Gesichter glänzten vor Feuchtigkeit.

Das Pondrille-Komitee kam in der Nähe Odrades zum Halt, die immer noch auf den blauen Platten der Plaza stand. Tsimpay hatte drei weitere Ehrwürdige Mütter und fünf ältere Akoluthen mitgebracht.

Die Akoluthen würden bald die Agonie erfahren, erkannte Odrades Blick. Daß diese Prüfung bereits ihren Geist beherrschte, konnte man an ihren Gesichtern erkennen.

Tsimpay war jemand, den Odrade dann und wann im Zentrum sah, wo sie manchmal als Ausbilderin tätig war. Sie sah gesund aus, ihr braunes Haar war so dunkel, daß es in diesem Licht fast rötlichschwarz wirkte. Ihr schmales Gesicht war in seiner strengen Einfachheit beinahe kalt. Ihre Züge zentrierten sich um blau-in-blaue Augen, die unter dichten Brauen lagen.

»Wir freuen uns, dich hier zu sehen, Mutter Oberin.« Es klang so, als würde sie es ernst meinen.

Odrade hob fast unmerklich den Kopf. Es war nur eine minimale Geste. *Ich höre. Warum freust du dich, mich zu sehen?*

Tsimpay verstand. Sie zeigte auf eine hochgewachsene, hohlwangige Ehrwürdige Mutter, die neben ihr stand. »Erinnerst du dich an Fali, unsere Gartenmeisterin? Fali ist gerade mit einer Gärtnereidelegation bei mir gewesen. Mit einer ernsthaften Beschwerde.«

Falis wettergegerbtes Gesicht sah ein bißchen grau aus. *Überarbeitet?* Über ihrem spitzen Kinn: ein kleiner Mund. Sie hatte, wie Odrade anerkennend feststellte, Schmutz unter den Fingernägeln. *Also ist sie sich nicht zu fein dafür, selbst zuzupacken.*

Eine Gärtnereidelegation. Die Beschwerden nahmen also zu. Es mußte um ernsthafte Dinge gehen. Tsimpay würde einer Mutter Oberin kaum mit Trivialitäten kommen.

»Laß es mich hören!« sagte Odrade.

Mit einem Blick auf Tsimpay gab Fali die Beschwerde detailliert wieder. Sie erwähnte auch die Qualifikationen der Delegationsleiter. Es waren alles gute Leute.

Odrade erkannte das Muster wieder. Es hatte Konferenzen bezüglich dieser unausweichlichen Konsequenz gegeben, und an einigen hatte Tsimpay teilgenommen. Wie konnte man seinen Leuten erklären, daß ein weit entfernt lebender Sandwurm (der vielleicht noch nicht mal existierte) diese Veränderung erforderlich machte? Wie konnte man den Bauern verdeutlichen, daß es *nicht* eine Frage von ›etwas mehr Regen‹ war, sondern geradewegs durch das Herz des gesamten planetaren Wetters ging? Mehr Regen konnte eine Umleitung der Höhenwinde bedeuten. Dies wiederum würde anderswo Veränderungen bewirken und feuchtigkeitsgeladene Siroccos hervorbringen – und zwar dort, wo sie nicht nur störend waren, sondern gefährlich. Wenn man falsche Bedingungen einsetzte, konnten sehr leicht Tornados entstehen. Das Wetter eines Planeten war kein einfacher Mechanismus, den man leicht regulieren konnte. *Wie ich es manchmal verlangt habe.* Jedesmal mußte man das Ganze sehen.

»Der Planet gibt die entscheidende Stimme ab«, sagte Odrade. Es war eine alte Gedächtnisstütze in der Schwesternschaft in Sachen menschlicher Fehlbarkeit.

»Hat der Wüstenplanet noch immer eine Stimme?« fragte Fali. In ihrer Frage klang mehr Bitterkeit mit, als Odrade erwartet hatte.

»Ich spüre die Hitze. Wir haben Blätter an den Bäumen gesehen, als wir ankamen«, sagte Odrade. *Ich weiß, was dich bekümmert, Schwester.*

»Wir werden dieses Jahr einen Teil des Ertrages verlieren«, sagte Fali. In ihren Worten war etwas Anklagendes. *Es ist deine Schuld.*

»Was habt ihr der Delegation erzählt?« fragte Odrade.

»Daß die Wüste wachsen muß und die Wetterkontrolle nicht mehr jede Regulation vornehmen kann, die wir brauchen.«

Die Wahrheit. Die Reaktion, der sie zustimmte. Inadäquat, wie es die Wahrheit oft war, aber alles, was sie im

Moment vorweisen konnten. Etwas mußte sich bald ergeben. Bis dahin: weitere Delegationen, weiterer Ertragsverlust.

»Wirst du einen Tee mit uns trinken, Mutter Oberin?« Tsimpay – diplomatisch – intervenierte. *Siehst du, wie es eskaliert, Mutter Oberin? Fali wird sich nun wieder um ihr Obst und ihr Gemüse kümmern. Dort, wo sie hingehört. Botschaft abgeliefert.*

Streggi räusperte sich.

Diese verdammte Geste muß unterdrückt werden! Aber die Bedeutung war klar. Streggi war für ihren Tagesablauf verantwortlich. *Wir müssen gehen.*

»Wir sind erst spät abgefahren«, sagte Odrade, »und haben nur angehalten, um uns ein bißchen die Beine zu vertreten und uns zu erkundigen, ob ihr Probleme habt, die ihr allein nicht lösen könnt.«

»Wir kommen mit den Gärtnern zurecht, Mutter Oberin.«

Tsimpays flotter Ton drückte viel mehr aus. Odrade lächelte fast.

Inspiziere, Mutter Oberin! Sieh dich überall um! Du wirst Pondrille in bester Bene Gesserit-Ordnung vorfinden.

Odrade warf einen Blick auf Tamalanes Bus. Einige der Begleiterinnen kehrten in das von einer Klimaanlage regulierte Innere zurück. Tamalane stand an der Tür, in Rufweite.

»Ich habe positive Berichte über dich vernommen, Tsimpay«, sagte Odrade. »Du kommst auch ohne unsere Einmischung klar. Ich möchte bestimmt nicht mit einem Gefolge über dich herfallen, das viel zu groß ist.« Der letzte Satz etwas lauter, damit ihn alle problemlos mitbekamen.

»Wo wirst du die Nacht verbringen, Mutter Oberin?«

»In Eldio.«

»Ich bin seit einiger Zeit nicht mehr dort gewesen, aber ich habe gehört, daß das Meer viel kleiner geworden ist.«

»Überflüge bestätigen das, was du gehört hast. Kein Grund, sie davor zu warnen, daß wir kommen, Tsimpay. Sie wissen es bereits. Wir mußten sie auf unsere Invasion vorbereiten.«

Die Gartenmeisterin Fali machte einen kleinen Schritt nach vorn. »Mutter Oberin, wenn wir nur...«

»Sag deinen Gärtnern, Fali, daß sie eine Wahl haben! Sie können brummen und so lange warten, bis die Geehrten Matres auftauchen, um sie zu versklaven – oder sie können die Diaspora wählen.«

Odrade kehrte zu ihrem Wagen zurück und nahm mit geschlossenen Augen Platz. Sie öffnete sie erst wieder, als sie hörte, wie sich die Türen schlossen und sie unterwegs waren. Als sie hinaussah, hatten sie Pondrille bereits verlassen und befanden sich auf der glasharten Straße, die durch die südlichen Ringgärten verlief. Hinter ihr herrschte eine bedrückte Stille. Die Schwestern dachten sorgfältig über das Verhalten nach, das die Mutter Oberin an den Tag gelegt hatte. Eine unbefriedigende Begegnung. Natürlich griffen auch die Akoluthen die Stimmung auf. Streggi sah verdrießlich aus.

Dieses Wetter verlangte Aufmerksamkeit. Worte konnten die Beschwerden nicht mehr besänftigen. Gute Tage wurden nach niedrigeren Standards bemessen. Jeder kannte den Grund, aber die Veränderungen blieben im Brennpunkt. Sichtbar. Man konnte sich zwar nicht über die Mutter Oberin beschweren (jedenfalls nicht ohne guten Grund!), aber immer noch über das Wetter maulen.

»Warum mußten sie es heute so kalt machen? Gerade heute, wo ich draußen arbeiten muß? Als wir rausgingen, war es noch einigermaßen warm, aber sieh es dir jetzt mal an! Und ich sitze hier ohne die dazu passende Kleidung!«

Streggi wollte sich unterhalten. *Nun, deswegen habe ich sie ja mitgenommen.* Aber sie war beinahe schwatz-

haft geworden, seit die erzwungene Vertrautheit ihre Ehrfurcht vor der Mutter Oberin hatte erodieren lassen.

»Mutter Oberin, ich habe in meinen Lehrbüchern nach einer Erklärung für...«

»Sieh dich vor, was Lehrbücher betrifft!« Wie oft hatte sie diesen Satz in ihrem Leben schon gesprochen? »Lehrbücher erzeugen Angewohnheiten.«

Streggi war sehr oft über Angewohnheiten belehrt worden. Die Bene Gesserit hatten zwar welche – jene Dinge, die das Volk als ›typisch für die Hexen!‹ in Umlauf hielt –, aber Verhaltensweisen, die es anderen erlaubten, das Verhalten vorherzusagen, mußten sorgfältig vermieden werden.

»Warum haben wir dann welche, Mutter Oberin?«

»Wir haben sie hauptsächlich, um sie zu widerlegen. Der Codex ist für Novizen und andere in der Primärausbildung.«

»Und die Historien?«

»Geh nie über die Banalität aufgezeichneter Historien hinweg! Als Ehrwürdige Mutter wirst du die Historie in jedem neuen Moment wiedererlernen.«

»Die Wahrheit ist ein leerer Becher.« Sie war sehr stolz auf den Aphorismus, der ihr wieder einfiel.

Odrade lächelte fast.

Streggi ist ein Juwel.

Es war ein warnender Gedanke. Manche Edelsteine konnte man anhand ihrer Unreinheit identifizieren. Spezialisten teilten sie nach ihrer Unreinheit ein. Ein verborgener Fingerabdruck. Menschen waren so. Man erkannte sie oft an ihren Defekten. Die glänzende Oberfläche erzählte einem zu wenig. Eine gute Identifikation erforderte, daß man tief in sie hineinblickte und ihre Unreinheiten sah. *Dort* lag die Karatzahl des Wesens als Ganzem. Was wäre Van Gogh ohne Unreinheiten gewesen?

»Sie sind Kommentare scharfsichtiger Zyniker, Streggi, Dinge, die *sie über* die Geschichte sagen, und sie sollten

euch leiten, bevor die Agonie eintritt. Hinterher wirst du selbst eine Zynikerin sein und deine eigenen Werte entdecken. Im Moment offenbaren dir die geschichtlichen Aufzeichnungen Daten und erzählen dir, was geschehen ist. Ehrwürdige Mütter stöbern die *Besonderheiten* auf und erfahren so von den Vorurteilen der Historiker.«

»Das ist alles?« Zutiefst beleidigt. *Warum habe ich damit meine Zeit verschwendet?*

»Viele Geschichtsaufzeichnungen sind weitgehend wertlos, weil sie mit Vorurteilen behaftet sind und geschrieben wurden, um die eine oder andere mächtige Gruppierung zu erfreuen. Warte darauf, daß deine Augen geöffnet werden, meine Liebe! Wir sind die besten Historiker. Wir waren dabei.«

»Und mein Standpunkt wird sich täglich ändern?« Sehr besinnlich.

»Das ist eine Lehre, die wir stets frisch im Gedächtnis behalten müssen, wie der Bashar sagte. Die Vergangenheit muß durch die Gegenwart reinterpretiert werden.«

»Ich weiß nicht genau, ob ich mich darüber freuen soll, Mutter Oberin. So viele ethische Entscheidungen.«

Ahhh, dieses Juwel sah ins Herz der Sache hinein, und ihr Geist sprach wie der einer echten Bene Gesserit. Streggis Unreinheiten wiesen brillante Facetten auf.

Odrade sah die nachdenkliche Akoluthe von der Seite an. Vor langer Zeit hatte die Schwesternschaft vorgeschrieben, daß jede Schwester ihre eigenen ethischen Entscheidungen zu treffen hatte. *Folgt niemals einem Führer, ohne eure eigenen Fragen zu stellen!* Deswegen hatte die ethische Konditionierung der jungen Frauen auch diesen hohen Stellenwert.

Deswegen wollen wir unsere zukünftigen Schwestern auch so jung haben. Und deswegen weist Sheeana vielleicht auch einen moralischen Mangel auf. Sie ist zu spät zu uns gestoßen. Worüber unterhalten sie und Duncan sich insgeheim mit den Händen?

»Ethische Entscheidungen sind stets leicht zu erken-

nen«, sagte Odrade. »Sie finden statt, wenn man das Eigeninteresse ausschaltet.«

Streggi sah Odrade mit Ehrfurcht an. »Der Mut, den dies erfordert!«

»Nicht Mut! Nicht einmal Verzweiflung. Was wir tun, ist – im grundlegendsten Sinne – natürlich. Wir tun Dinge, weil wir keine andere Wahl haben.«

»Manchmal komme ich mir in Ihrer Gegenwart sehr unwissend vor, Mutter Oberin.«

»Ausgezeichnet! So fängt die Weisheit an. Es gibt viele Arten der Unwissenheit, Streggi. Die unterste besteht darin, seinem eigenen Verlangen nachzugehen, ohne es zu prüfen. Manchmal tun wir es unbewußt. Schärfe deine Sensitivität. Sei dir dessen, was du unbewußt tust, bewußt. Frage stets: ›Was habe ich zu erreichen versucht, als ich dies tat?‹«

Sie passierten die letzte Hügelkuppe vor Eldio, und Odrade erlebte einen Augenblick der Reflexion.

Hinter ihr murmelte jemand: »Da ist das Meer.«

»Halt hier an!« sagte Odrade, als sie sich an einer das Meer überblickenden Kurve einer Wendeschleife näherten. Clairby kannte die Stelle und war darauf vorbereitet. Odrade bat ihn oft, hier anzuhalten. Er brachte das Fahrzeug dort zum Stehen, wo sie es stehen haben wollte. Der Wagen knackte, als er sich nicht mehr bewegte. Sie hörten, daß der Bus hinter ihnen aufschloß, und von hinten rief eine Stimme den anderen zu: »Seht euch das an!«

Eldio lag weit unten zu Odrades Linker: zerbrechliche Gebäude, manche auf schlanken Stelzen vom Boden abgehoben, so daß der Wind unter ihnen hindurchfuhr. Sie waren hier weit genug im Süden und weg von den Höhen, wo das Zentrum stand, um es viel wärmer zu haben. Kleine Windmühlen mit Vertikal-Achsen, die aus dieser Entfernung wie Spielzeuge wirkten, drehten sich an den Ecken der Häuser von Eldio, um den Ort mit Energie zu versorgen. Odrade wies Streggi darauf hin.

»Wir dachten, sie würden uns von der Bindung an eine komplexe Technik, die von anderen kontrolliert wird, unabhängig machen.«

Während sie dies sagte, wandte sie ihre Aufmerksamkeit nach rechts. *Das Meer!* Es war nur noch ein furchtbar kondensiertes Überbleibsel seiner einst herrlichen Größe. Das Kind des Meeres konnte daran keinen Gefallen mehr finden.

Warmer Dunst erhob sich über dem Meer. Das matte Purpur ausgetrockneter Hügel zog eine verwaschene Horizontlinie über die gegenüberliegende Seite des Gewässers. Odrade stellte fest, daß die Wetterkontrolle Wind erzeugt hatte, um die gesättigte Luft zu zerstreuen. Das Resultat bestand in einem wechselhaften Wellenschaum, der gegen das unter ihnen liegende Kiesufer schlug.

Odrade erinnerte sich daran, daß es hier eine Reihe von Fischerdörfern gegeben hatte. Jetzt, wo die See sich zurückgezogen hatte, lagen die Dörfer höher auf dem Abhang. Die Dörfer hatten dem Ufer einst einen farbenprächtigen Akzent verliehen. Der größte Teil ihrer Bevölkerung hatte sich in die neue Diaspora begeben. Jene, die geblieben waren, hatten sich eine Art Bergbahn gebaut, die sie zu ihren am Wasser liegenden Booten und zurück brachte.

Sie begrüßte und bedauerte dies gleichermaßen. Man sparte menschliche Energie. Plötzlich kam ihr die ganze Situation finster vor – wie jene alten geriatrischen Institutionen des Alten Imperiums, in denen die Menschen herumgesessen und auf den Tod gewartet hatten.

Wie lange noch, bevor auch dies hier stirbt?

»Das Meer ist so klein!« Die Stimme kam vom Ende des Wagens. Odrade erkannte sie. Eine Archivmitarbeiterin. *Eine von Bells verdammten Spitzeln.*

Odrade beugte sich vor und tippte Clairby auf die Schulter. »Bring uns hinunter, nahe ans Ufer, in die Einbuchtung, die fast genau unter uns liegt! Ich möchte

in unserem Meer schwimmen, Clairby, solange es noch existiert.«

Streggi und zwei weitere Akoluthen begleiteten sie in die warmen Wasser der kleinen Bucht. Die anderen wanderten am Ufer entlang oder schauten dieser ungewöhnlichen Szene vom Wagen oder Bus aus zu.

Die Mutter Oberin schwimmt nackt im Meer!

Odrade spürte die Kraft des sie umströmenden Wassers. Sie mußte schwimmen, weil sie Kommandoentscheidungen zu treffen hatte.

Wieviel von diesem letzten großen Meer konnten sie sich zu erhalten leisten während dieser letzten Tage des wohltemperierten Lebens ihres Planeten? Die Wüste rückte näher - *eine totale Wüste*, die dem des verlorenen Wüstenplaneten ebenbürtig war. *Wenn der Axtschwinger uns genug Zeit läßt.* Die Bedrohung schien ihr sehr nahe, und der Abgrund tief. *Verdammt sei dieses unberechenbare Talent! Warum muß ich es wissen?*

Langsam erreichten das Kind des Meeres und die Wellenbewegungen ihr Gleichgewichtsgefühl. Dieses Wassergebilde war eine Hauptkomplikation - viel, viel wichtiger als verstreute kleine Meere und Seen. Hier stieg Feuchtigkeit in riesigen Mengen auf. Energie, die unerwünschte Abweichungen im dürftig kontrollierten Programm der Wetterkontrolle ergab. Ja, dieses Meer speiste den Planeten immer noch. Es war eine Verbindungs- und Transportroute. Frachtschiffe waren am billigsten. Die Energiekosten mußten mit den anderen Elementen ihrer Entscheidung in Beziehung gesetzt werden. Aber das Meer würde verschwinden. Das war sicher. Große Bevölkerungsteile mußten sich auf einen erneuten Umzug gefaßt machen.

Die Erinnerungen des Kindes mischten sich ein, Kind des Meeres. Nostalgie. Sie blockierte den Pfad der Entscheidungen, die getroffen werden mußten. *Wie schnell muß das Meer weg sein?* Das war die Frage. Sämtliche

unvermeidbaren Verlegungen und Wiederansiedlungen warteten auf diese Entscheidung.

Am besten geschähe es schnell. Dann haben wir den Schmerz hinter uns. Laßt es uns in Angriff nehmen!

Odrade schwamm dorthin zurück, wo es seicht war und sah zu einer verstörten Tamalane hinauf. Der Rock ihrer Robe war dunkel von den Spritzern einer unverhofften Welle. Odrade schüttelte Tröpfchen von ihrem Kopf.

»Tam! Eliminiert das Meer so schnell wie möglich. Die Wetterkontrolle soll schnellstens einen Dehydrierungsplan austüfteln. Nahrung und Transport sollen daran mitarbeiten. Ich werde den fertigen Plan, nachdem wir ihn uns angesehen haben, wie üblich genehmigen.«

Tamalane wandte sich ab, ohne etwas zu sagen. Sie gab einigen Schwestern, die sie begleiteten, ein Zeichen, und schenkte der Mutter Oberin dabei nur einen kurzen Blick. *Siehst du? Es war doch richtig, die gesamte Truppe mitzunehmen!*

Odrade stieg aus dem Wasser. Feuchter Sand knirschte unter ihren Füßen. *Bald wird es trockener Sand sein.* Sie zog sich an, ohne sich mit dem Abtrocknen aufzuhalten. Die Kleider klebten störend an ihrem Körper, aber sie ignorierte es, trennte sich von den anderen, ging den Strand hinauf und warf keinen Blick mehr zurück.

Die Erinnerung daran darf nur den Charakter eines Andenkens haben. Wie jene Dinge, die man sich gelegentlich wieder vornimmt, um in vergangenen Freuden zu schwelgen. Keine Freude kann von Dauer sein. Alles ist vergänglich. »Auch dies wird vorübergehen«, paßt zu allem in unserem Lebensuniversum.

Dort, wo der Sand in lehmigen Boden und spärlichen Pflanzenwuchs überging, blieb sie schließlich stehen und schaute auf das Meer zurück, das sie gerade verurteilt hatte.

Nur das Leben selbst zählt, sagte sie sich. Und Leben

konnte nicht währen ohne einen fortwährend drängenden Zeugungsprozeß.

Überleben. Unsere Kinder müssen überleben. Die Bene Gesserit müssen überleben!

Kein einzelnes Kind war wichtiger als die Gesamtheit. Dem stimmte sie zu, erkannte es als die Spezies, die tief aus ihrem innersten Ich zu ihr sprach, das Ich, das ihr zum ersten Mal als Kind des Meeres begegnet war.

Odrade gestattete dem Kind des Meeres noch eine letzte Nase voll Salzgeruch, als man sich wieder den Fahrzeugen zuwandte und sich darauf vorbereitete, nach Eldio hineinzufahren. Sie spürte, daß sie ruhiger wurde. Das essentielle Gleichgewicht, einmal erlernt, brauchte kein Meer, um sich zu erhalten.

26

Trenne deine Fragen von ihrer Grundlage, und man wird ihre baumelnden Wurzeln sehen. Weitere Fragen!

Mentat Zensufi

Dama war in ihrem Element.

Spinnenkönigin!

Sie mochte den Titel, den die Hexen ihr verliehen hatten. Hier befand sich das Herz ihres Netzes, das neue Kontrollzentrum von Kreuzweg. Das Äußere des Gebäudes jedoch gefiel ihr noch immer nicht. Das Design wies zuviel Gilden-Betulichkeit auf. Konservativ. Aber sein Inneres nahm allmählich eine Vertrautheit an, die sie besänftigte. Sie konnte sich beinahe vorstellen, Dur nie verlassen zu haben, daß es keine Futar und keinen plagenden Rückflug ins Alte Imperium gegeben hätte.

Sie stand in der offenen Tür des Versammlungsraums und blickte auf den Botanischen Garten hinaus. Logno wartete vier Schritte hinter ihr. *Komm mir nicht zu nahe, Logno, sonst lasse ich dich töten!*

Auf der Wiese – jenseits der Platten, auf denen, sobald die Sonne hoch genug stand, Lakaien für bequeme Sitzgelegenheiten und Tische sorgen würden – lag noch der Tau. Sie hatte einen Sonnentag angeordnet, und die Wetterkontrolle würde verdammt gut daran tun, einen herbeizuzaubern. Lognos Bericht war interessant. Die alte Hexe war also nach Buzzell zurückgekehrt. Und aufgebracht war sie auch. Ausgezeichnet! Sie wußte offenbar, daß sie beobachtet wurde, und hatte ihre Oberhexe gebeten, sie von Buzzell abzuziehen, damit sie wieder in Sicherheit war. Man hatte es abgelehnt.

Es stört sie nicht, wenn wir ihnen die Glieder abschla-

gen, solange der Hauptteil ihres Körpers im Verborgenen bleibt.

Dama sagte über die Schulter hinweg zu Logno: »Bring diese alte Hexe her! Und sämtliche ihrer Mitarbeiter.«

Als Logno sich umwandte, um den Befehl auszuführen, fügte Dama hinzu: »Und laß ein paar Futar hungern! Ich möchte, daß sie hungrig sind.«

»Ja, Dama.«

Lognos Stelle wurde von einer anderen eingenommen. Dama wandte nicht den Kopf, um den Ersatz zu identifizieren. Es gab immer genügend Adjutanten, um notwendige Anordnungen auszuführen. Eine war wie die andere – außer im Falle einer Bedrohung. Logno war eine konstante Bedrohung. *Verlangt meine stete Aufmerksamkeit.*

Dama inhalierte die frische Luft tief. Es würde ein guter Tag werden, genau das, wonach sie verlangte. Dann gab sie sich ihren geheimen Gedanken hin und ließ sich von ihnen beruhigen.

Guldur sei gesegnet! Wir haben den Ort gefunden, an dem wir unsere Stärke zurückerlangen können.

Die Konsolidierung des Alten Imperiums schritt wie geplant voran. Es konnte dort draußen nicht mehr viele übriggebliebene Hexennester geben, und wenn man erst einmal die verdammte Ordensburg gefunden hatte, konnte man sie in aller Ruhe amputieren.

Aber Ix. Das war ein Problem. *Vielleicht hätte ich diese beiden ixianischen Wissenschaftler gestern nicht töten sollen.*

Aber die Narren hatten es gewagt, von ihr ›mehr Informationen‹ zu verlangen. *Verlangt* hatten sie es! Und das, nachdem sie gesagt hatten, sie sähen keine Möglichkeit, die Waffe neu zu laden. Natürlich hatten sie nicht gewußt, daß es eine Waffe war. Oder doch? Sie war sich nicht sicher. Es war also doch gut gewesen, sie umzubringen. Ihnen eine Lehre zu erteilen.

Gebt uns Antworten, stellt keine Fragen!

Die Ordnung, die sie und ihre Mitschwestern im Alten Imperium hervorbrachten, gefiel ihr. Es hatte nicht nur zuviel Herumwandern gegeben, sondern auch zu viele unterschiedliche Kulturen und instabile Religionen.

Die Verehrung Guldurs wird ihnen ebenso dienlich sein wie uns.

Sie empfand keinerlei mystische Verbindung zu ihrer Religion. Sie war ein nützliches Machtinstrument. Die Wurzeln waren allgemein bekannt: Leto II., derjenige, den die Hexen ›den Tyrannen‹ nannten – und sein Vater, Muad'dib. Perfekte Vertreter der Macht, alle beide. Es gab eine Unmenge schismatischer Zellen in der Umgebung, aber die konnte man ausradieren. Aber der Geist mußte erhalten bleiben. Er war eine gutgeschmierte Maschinerie.

Die Tyrannei der Minderheit, die in der Maske der Mehrheit auftritt.

Das war es, was die Hexe Lucilla erkannt hatte. Es hatte keine Möglichkeit gegeben, sie am Leben zu lassen, nachdem sie erkannt hatte, wie man die Massen manipulierte. Man mußte die Hexennester aufspüren und ausbrennen. Lucillas Auffassungsgabe war einwandfrei kein isoliertes Beispiel gewesen. Ihre Handlungen verrieten die Wirkung einer Schulung. Die Hexen lehrten diese Dinge! Närrinnen! Entweder bewegte man die Wirklichkeit – oder die Dinge gerieten wirklich außer Kontrolle.

Logno kehrte zurück. Dama erkannte es schon am Rhythmus ihrer Schritte. Verstohlen.

»Man bringt die alte Hexe von Buzzell hierher«, sagte Logno. »Mit ihrem Stab.«

»Vergiß die Futar nicht!«

»Ich habe den Befehl erteilt, Dama.«

Diese ölige Stimme! Am liebsten würdest du mich doch der Herde zum Fraß vorwerfen, du Miststück! Nicht wahr, Logno?

»Und sorge für mehr Sicherheit an den Käfigen, Logno.

Vergangene Nacht sind schon wieder drei von ihnen ausgebrochen. Als ich wach wurde, liefen sie im Garten herum.«

»Ich weiß Bescheid, Dama. Es sind weitere Käfigwachen eingeteilt worden.«

»Erzähl mir bloß nicht, sie seien harmlos ohne Bändiger!«

»Das glaube ich nicht, Dama.«

Sie sagt tatsächlich die Wahrheit. Die Futar ängstigen sie. Wie schön.

»Ich glaube, wir haben unsere Machtbasis, Logno.« Dama drehte sich um und stellte fest, daß Logno sich mindestens zwei Millimeter in die Gefahrenzone vorgewagt hatte. Da sie es ebenfalls erkannte, zog sie sich zurück. *Wenn ich dich sehen kann, komm so nahe heran, wie du willst, Logno, aber nie hinter meinem Rücken!*

Logno sah das orangefarbene Aufblitzen in Damas Augen und wäre beinahe auf die Knie gefallen. *Sie beugt die Knie.* »Es liegt an meinem Ehrgeiz, dir zu dienen, Dama.«

Es liegt an deinem Ehrgeiz, mich zu ersetzen, Logno.

»Was ist mit dieser Frau von Gammu? Mit dem komischen Namen? Wie hieß sie doch gleich?«

»Rebecca, Dama. Sie und ein paar ihrer Gefährten haben sich uns im Augenblick... äh... entzogen. Wir werden sie finden. Sie können den Planeten nicht verlassen.«

»Du meinst, ich hätte sie hierbehalten sollen, nicht wahr?«

»Es war weise, sie als Köder anzusehen, Dama.«

»Sie ist immer noch ein Köder. Die Hexe, die wir auf Gammu gefunden haben, ist nicht zufällig bei diesen Leuten gewesen.«

»Ja, Dama.«

Ja, Dama! Aber der unterwürfige Klang in Lognos Stimme war erfreulich. »Dann mach weiter!«

Logno huschte hinaus.

Es gab diese geheimen Zellen immer noch, die sich irgendwo trafen und Gewaltaktionen planten. Sie luden sich gegenseitig mit Haß auf und schwärmten dann aus, um die sie umgebende Ordnung zu schädigen. Später mußte sich dann stets jemand finden, der wieder für Ordnung sorgte. Dama seufzte. Terrortaktiken waren so... vergänglich!

Die Gefahr lag im Erfolg. Es hatte sie ein Imperium gekostet. Wenn man seinen Erfolg wie ein Banner vor sich hertrug, gab es immer jemanden, der ihn einem neidete.

Eifersucht!

Diesmal werden wir unseren Erfolg weniger deutlich zeigen.

Sie verfiel in eine Art nachdenklicher Träumerei, war sich jedoch der sie umgebenden Geräusche stets bewußt. Sie genoß das Gefühl der neuen Siege, von denen man ihr an diesem Morgen berichtet hatte. Und es gefiel ihr, die Namen dieser Planeten stumm auf der Zunge zergehen zu lassen.

Wallach, Kronin, Reenol, Ecaz, Bela Tegeuse, Gammu, Gamont, Niushe...

27

Die Menschen werden mit einer Anfälligkeit für die beständigste und schwächendste Krankheit des Intellekts geboren: der Selbsttäuschung. Die beste aller möglichen Welten bezieht daraus ebenso ihre Färbung wie die schlechteste. Soweit man es hat berechnen können, gibt es keine natürliche Immunität. Konstante Wachsamkeit ist erforderlich.

Der Codex

Bellonda wußte es: Nun, wo Odrade das Zentrum verlassen hatte (wenn auch möglicherweise nur für kurze Zeit), war rasches Handeln erforderlich. *Der verdammte Ghola-Mentat ist zu gefährlich, als daß er am Leben bleiben kann!*

Die Gruppe der Mutter Oberin war am späten Nachmittag kaum außer Sichtweite, als Bellonda sich auch schon zum Nicht-Schiff begab.

Es entsprach ihr nicht, einen Spaziergang durch den Ring der Obstgärten zu machen. Sie ließ sich einen Platz in der Röhrenbahn reservieren: fensterlos, automatisch, schnell. Auch Odrade hatte Beobachter, die unerwünschte Botschaften weitergeben konnten.

Unterwegs dachte Bellonda an ihre Einschätzung der zahlreichen Idaho-Existenzen, eine Aufzeichnung, die sie im Archiv stets zur Überprüfung bereithielt. Im Original und den frühen Gholas hatte Impulsivität seinen Charakter dominiert. Sein Haß war schnell erwacht, ebenso schnell war er bereit, jemandem die Treue zu halten. Spätere Idaho-Gholas hatten dies mit Zynismus kaschiert, aber die darunterliegende Impulsivität war geblieben. Der Tyrann hatte sie sehr oft her-

vorgerufen. Bellonda erkannte darin eine gewisse Methode.

Mit Stolz kann man ihn anstacheln.

Daß er dem Tyrannen so lange gedient hatte, faszinierte sie. Er war nicht nur mehrere Male ein Mentat gewesen, sondern es gab auch Hinweise darauf, daß er in der einen oder anderen Inkarnation als Hellseher aufgetreten war.

Idahos Erscheinung reflektierte das, was sie in ihren Unterlagen sah. Interessante Charakterzüge, und einen Blick und eine Mundstellung, die zu seiner komplexen inneren Entwicklung paßten.

Warum wollte Odrade nicht anerkennen, wie gefährlich dieser Mann war? Bellonda hatte regelmäßig böse Ahnungen verspürt, als Odrade von ihm gesprochen und ihren Gefühlen dabei frei Ausdruck verliehen hatte.

»Er denkt klar und direkt. Seinem Geist haftet eine anspruchsvolle Sauberkeit an. Er ist restaurativ. Ich mag ihn, und ich weiß, daß es trivial ist, wenn das meine Entscheidung beeinflußt.«

Sie gibt seinen Einfluß zu!

Bellonda fand Idaho allein an seiner Konsole sitzend vor. Seine Aufmerksamkeit galt einem Lineardiagramm, und sie erkannte: das Operationsschema des Nicht-Schiffes! Er ließ die Projektion zusammenfallen, als er sie bemerkte.

»Hallo, Bell. Hab Sie schon erwartet.«

Er berührte das Konsolenfeld. Hinter ihm öffnete sich eine Tür. Der junge Teg trat ein und bezog Stellung in Idahos Nähe. Er sah Bellonda schweigend an.

Idaho bot ihr weder einen Platz an, noch machte er Anstalten, eine Sitzgelegenheit für sie aufzutreiben. Damit zwang er sie, sich eine aus dem Schlafraum zu holen und ihm gegenüber Stellung zu beziehen. Als sie saß, maß er sie mit einem Blick matter Erheiterung.

Bellonda war noch immer aufgrund seiner Begrüßung außer Fassung. *Wieso hat er mich erwartet?*

Er beantwortete ihre unausgesprochene Frage. »Dar hat heute früh mit mir gesprochen. Sie sagte, sie würde Sheeana besuchen gehen. Ich wußte, daß Sie keine Zeit verschwenden würden, so schnell wie möglich zu mir zu kommen, wenn sie weg war.«

Eine einfache Mentatenberechnung, oder... »Sie hat Sie gewarnt!«

»Falsch.«

»Welche Geheimnisse teilen Sie mit Sheeana?« Fordernd.

»Sie benutzt mich auf die gleiche Weise, wie Sie es möchten, daß sie mich benutzt.«

»Die Missionaria!«

»Bell! Zwei Mentaten zusammen. Müssen wir diese dummen Spielchen spielen?«

Bellonda holte tief Luft und konzentrierte sich auf ihre Fähigkeiten. Es war nicht leicht unter diesen Umständen. Das Kind starrte sie an, Idahos Gesicht zeigte Amüsiertheit. Stellte Odrade hier etwa eine unerwartete List zur Schau? Arbeitete sie mit diesem Ghola gegen die Schwesternschaft zusammen?

Idaho entspannte sich, als er sah, daß die Angelegenheiten der Bene Gesserit ihre Aufmerksamkeit beanspruchten. »Ich weiß seit langem, daß Sie mich lieber tot sehen würden, Bell.«

Ja... man hat mir meine Furcht ansehen können.

Idaho wußte, daß dieser Gedanke sie auch jetzt noch beseelte. Bellonda hatte ihn aufgesucht, um seinen Tod in Szene zu setzen – ein kleines Drama, um die ›Notwendigkeit‹ zu erzeugen, auf die sie längst vorbereitet war. Er machte sich nur wenige Illusionen, daß seine Fähigkeiten ausreichten, ihrer Gewalttätigkeit zu widerstehen. Aber Bellonda würde in ihrer Rolle als Mentat beobachten, bevor sie zur Tat schritt.

»Es ist respektlos, daß Sie uns beim Vornamen anreden«, sagte sie überheblich.

»Standpunktsache, Bell. Sie sind nicht mehr die Ehr-

würdige Mutter, und ich bin nicht mehr ›der Ghola‹. Zwei menschliche Wesen mit einem gemeinsamen Problem. Sagen Sie nicht, dies sei Ihnen nicht bewußt!«

Sie sah sich in seinem Arbeitszimmer um. »Wenn Sie mich erwartet haben, warum ist dann Murbella nicht bei Ihnen?«

»Um sie zu zwingen, Sie zu töten, wenn sie mich verteidigt?«

Bellonda dachte darüber nach. *Diese verfluchte Geehrte Mater könnte mich wahrscheinlich umbringen, aber dann...* »Sie haben sie fortgeschickt, um sie zu schützen.«

»Ich habe einen besseren Beschützer.« Idaho deutete auf das Kind.

Teg? Ein Beschützer? Auf Gammu hatte man sich gewisse Dinge über ihn erzählt... Weiß Idaho etwas?

Sie wollte ihn fragen, aber konnte sie es wagen, das Risiko einzugehen, vom Thema abzuweichen? Die Wachhunde mußten eine klare Vorstellung von der drohenden Gefahr haben.

»Er?«

»Würde er den Bene Gesserit dienen, wenn er sähe, daß Sie mich umbringen?«

Da sie keine Antwort gab, sagte Idaho: »Nehmen Sie meine Stelle ein, Bell. Ich bin ein Mentat, der sich nicht nur in Ihrer Falle gefangen hat, sondern auch in der der Geehrten Matres.«

»Ist das alles, was Sie sind: ein Mentat?«

»Nein. Ich bin ein Tleilaxu-Experiment, aber ich sehe die Zukunft nicht vorher. Ich bin kein Kwisatz Haderach. Ich bin ein Mentat mit den Erinnerungen meiner vielen Leben. Sie sollten mit Ihren eigenen Erinnerungen darüber nachdenken, welche Hebelkraft mir dies verleiht.«

Während er dies sagte, lehnte sich Teg gegen die Konsole an Idahos Ellbogen. Der Ausdruck des Jungen zeigte Neugier, aber sie sah, daß er keine Angst vor ihr hatte.

Idaho deutete auf den über seinem Kopf befindlichen Projektionsfokus. Silberne Punkte tanzten dort, bereit, sich in ein Bild zu verwandeln. »Ein Mentat sieht, daß seine Verstärker Diskrepanzen hervorrufen... Winterszenen im Sommer, Sonnenschein, wenn seine Besucher durch den Regen gekommen sind. Haben Sie nicht damit gerechnet, daß ich Ihre Spielchen miteinberechnen kann?«

Bellonda witterte den Geist eines Mentaten. Bis hierher teilten sie eine gemeinsame Lehre. Sie sagte: »Natürlich haben Sie sich gesagt, geringschätze nicht das Tao.«

»Ich habe unterschiedliche Fragen gestellt. Dinge, die zusammen geschehen, können untergründige Verbindungen haben. Was ist Ursache und Wirkung, wenn man sie mit der Simultaneität konfrontiert?«

»Sie hatten gute Lehrer.«

»Und nicht nur einen in einem Leben.«

Teg beugte sich zu ihr vor. »Sind Sie wirklich gekommen, um ihn umzubringen?«

Es hatte keinen Zweck, zu lügen. »Ich halte ihn immer noch für zu gefährlich.« Sollten die Wachhunde sich damit herumschlagen!

»Aber er will mir meine Erinnerungen zurückgeben!«

»Tänzer auf gleichem Boden, Bell«, sagte Idaho. »Tao. Wir erwecken vielleicht nicht den Anschein, zusammen zu tanzen. Wir machen vielleicht nicht die gleichen Schritte oder bewegen uns im gleichen Rhythmus, aber man sieht uns zusammen.«

Allmählich vermutete sie, auf was er hinauswollte. Sie fragte sich, ob es einen anderen Weg gab, um ihn zu vernichten.

»Ich weiß nicht, wovon Sie reden«, sagte Teg.

»Über interessante Übereinstimmungen«, sagte Idaho.

Teg wandte sich zu Bellonda um. »Könnten Sie mir das bitte erklären?«

»Er will mir klarmachen, daß wir einander brauchen.«

»Warum sagt er es dann nicht?«

»Weil es so einfach auch nicht ist, Junge.« Und sie dachte: *Die Aufzeichnung muß zeigen, daß ich Idaho warne.* »Die Nase des Esels ist nicht die Ursache seines Schwanzes, Duncan, egal wie oft man dieses Tier auch durch eine Lücke im Bretterzaun vorbeigehen sieht.«

Idahos Blick traf den Bellondas. »Einst kam Dar zu mir und hatte einen blühenden Apfelbaumzweig bei sich, aber meine Projektion zeigte die Erntezeit an.«

»Ein Rätsel, nicht wahr?« sagte Teg und klatschte in die Hände.

Bellonda erinnerte sich an die Aufzeichnung dieses Besuches. Präzise Bewegungen der Mutter Oberin. »An ein Treibhaus haben Sie nicht gedacht?«

»Oder daran, daß sie mir nur eine Freude machen wollte?«

»Darf ich auch mal raten?« fragte Teg.

Nach langem Schweigen trafen sich die Blicke der beiden Mentaten, und Idaho sagte: »Hinter meiner Festsetzung brodelt die Anarchie, Bell. Man ist sich selbst im höchsten Rat uneinig.«

»Es kann auch in der Anarchie Verhandlungen und Entscheidungen geben«, erwiderte sie.

»Sie sind eine Heuchlerin, Bell!«

Sie zuckte zurück, als hätte er sie geschlagen; es war eine völlig unfreiwillig ausgeführte Bewegung, deren Gezwungenheit sie schockierte. *Die Stimme?* Nein... Etwas, das tiefer reichte. Sie empfand diesen Mann plötzlich als unheimlich.

»Ich finde es prächtig, daß ein Mentat *und eine Ehrwürdige Mutter* dermaßen heuchlerisch sein können«, sagte er.

Teg zerrte an Idahos Arm. »Kämpft ihr?«

Idaho schob die Hand von sich. »Ja, wir kämpfen.«

Bellonda konnte den Blick nicht von dem Idahos lösen. Am liebsten hätte sie sich umgedreht und wäre geflohen. Was machte er? Es war alles völlig schiefgegangen!

»Heuchler und Verbrecher – unter euch?« fragte Idaho.

Erneut fielen Bellonda die Kom-Augen ein. Er spielte nicht nur mit ihr, sondern auch mit den zusehenden Bewachern! Und er tat es mit ausgesuchter Sorgfalt. Seine Vorstellung erfüllte sie plötzlich mit Ehrfurcht, die ihre Angst jedoch nicht aufhob.

»Ich frage mich, warum Ihre Schwestern Sie tolerieren?« Seine Lippen bewegten sich mit hingebungsvoller Leidenschaft. »Sind Sie eine Böse, derer man bedarf? Eine Quelle wertvoller Daten und – gelegentlich – guter Ratschläge?«

Sie fand ihre Stimme wieder. »Wie können Sie es wagen?« Sie klang guttural und transportierte ihr ätzendstes Gift.

»Es könnte sein, daß Sie Ihre Schwestern stärken.« Mit gleichbleibender Stimme, ohne den Tonfall im geringsten zu ändern: »Schwache Verbindungsglieder erzeugen Stellen, die andere verstärken müssen, was jene anderen wiederum mit mehr Macht versieht.«

Bellonda erkannte, daß sie sich kaum noch auf ihr Mentatverhalten konzentrieren konnte. War es möglich, daß er recht hatte? Sah die Mutter Oberin sie auf diese Weise?

»Sie hatten verbrecherischen Ungehorsam im Sinn, als Sie hierher kamen«, sagte Idaho. »Alles im Namen der Notwendigkeit! Ein kleines Drama für die Kom-Augen, damit Sie hätten beweisen können, daß Ihnen keine andere Wahl geblieben sei.«

Sie stellte fest, daß seine Worte ihre Mentatfähigkeiten restaurierten. Tat er dies wissentlich? Sie war fasziniert von dem Verlangen, seine Verhaltensweise ebenso zu studieren wie seine Worte. Durchschaute er sie tatsächlich so gut? Die Aufzeichnung dieser Begegnung war möglicherweise wertvoller als ihr kleines Vorhaben. Und das Ergebnis war nicht anders!

»Glauben Sie, die Wünsche der Mutter Oberin seien Gesetz?« fragte sie.

»Glauben Sie wirklich, ich sei so blind?« Idaho winkte Teg zu, der gerade zu einer Unterbrechung ansetzen wollte. »Bell! Seien Sie nur Mentat!«

»Ich höre zu.« *Wie so viele andere!*

»Ich stecke tief in Ihrem Problem.«

»Wir haben Ihnen kein Problem vorgelegt.«

»Oh, doch. *Sie* haben mir ein Problem vorgelegt, Bell. Sie spucken die Einzelheiten zwar sehr knickrig aus, aber ich weiß Bescheid.«

Bellonda erinnerte sich ganz plötzlich an Odrade, die gesagt hatte: »Ich brauche keinen Mentaten! Ich brauche einen Erfinder!«

»Ihr... braucht... mich«, sagte Idaho. »Euer Problem befindet sich zwar noch in seiner Umhüllung, aber es ist da - und muß gelöst werden.«

»Warum sollten wir Sie dazu brauchen?«

»Ihr braucht mein Vorstellungsvermögen, meine Erfindungsgabe; Dinge, die mich angesichts des Zorns Letos am Leben gehalten haben.«

»Sie haben gesagt, er hätte Sie so oft umgebracht, daß Sie die Übersicht verloren haben.« *Friß deine eigenen Worte, Mentat!*

Er schenkte ihr ein äußerst kontrolliertes Lächeln, das so präzise war, daß weder sie noch die Kom-Augen seine Absicht mißverstehen konnten. »Aber können Sie mir trauen, Bell?«

Er spricht sich selbst schuldig!

»Ohne etwas Neues seid ihr zum Untergang verurteilt«, sagte er. »Es ist nur noch eine Frage der Zeit, das wißt ihr selbst. Vielleicht nicht in dieser Generation, vielleicht nicht einmal in der nächsten. Aber irgendwann doch.«

Teg zerrte heftig an Idahos Ärmel. »Der Bashar könnte helfen, nicht wahr?«

Also hatte der Junge zugehört. Idaho tätschelte Tegs Arm. »Der Bashar reicht nicht aus.« Und dann, Bellonda zugewandt: »Verlierer unter sich. Sollen wir uns um den einzigen Knochen streiten?«

»Das haben Sie schon einmal gesagt.« *Und zweifellos wird er es wieder sagen.*

»Immer noch Mentat?« fragte er. »Dann vergessen wir das Drama. Entkleiden Sie das Problem seiner romantischen Verklärtheit!«

Dar ist die Romantikerin, nicht ich!

»Was«, fragte Idaho, »ist daran romantisch, wenn winzige Bene Gesserit-Gruppierungen darauf warten, daß sie abgeschlachtet werden?«

»Sie glauben, niemand würde entkommen?«

»Ihr sät Gegner im Universum aus«, sagte er. »Ihr nährt die Geehrten Matres!«

Jetzt war sie ganz und gar Mentat. Es war erforderlich, seinen Ghola-Fähigkeiten in jeder Beziehung etwas entgegenzusetzen. Drama? Romantik? Der Körper war einem dabei nur im Wege. Mentaten mußten ihn benutzen; er durfte sie nicht behindern.

»Keine jener Ehrwürdigen Mütter, die ihr in die Diaspora geschickt habt, ist je wieder zurückgekehrt oder hat etwas von sich hören lassen«, sagte er. »Ihr beruhigt euch, indem ihr euch einredet, daß nur die Verstreuten wissen, wo sie sind. Wie könnt ihr die Tatsache ignorieren, daß schon ihr Schweigen eine Botschaft ist? Warum hat nicht eine versucht, mit der Ordensburg Kontakt aufzunehmen?«

Er tadelt uns allesamt, verdammt noch mal! Und er hat recht!

»Habe ich unser Problem auf den kleinsten Nenner reduziert?«

Mentaten-Fragestellung!

»Einfachste Form der Frage, einfachste Hochrechnung«, stimmte Bellonda ihm zu.

»Verstärkte sexuelle Ekstase: Bene Gesserit-Einprägung? Stellen die Geehrten Matres euren Leuten dort draußen eine Falle?«

»Murbella?« Eine Ein-Wort-Frage. *Schätze die Frau ein, von der du sagst, daß du sie liebst. Weiß sie Dinge, die wir wissen sollten?*

»Sie sind zwar dagegen konditioniert, ihren eigenen Genuß auf eine additive Ebene zu erheben, aber sie sind verwundbar.«

»Sie bestreitet, daß die Geschichte der Geehrten Matres mit der der Bene Gesserit in Zusammenhang steht.«

»Da man sie dazu konditioniert hat.«

»Geht es statt dessen um die Lust an der Macht?«

»Endlich haben Sie die passende Frage gestellt.« Und da sie nicht antwortete, sagte er: »Mater Felicissima.« Die uralte Anrede jener Bene Gesserit, die dem Rat angehörten.

Sie wußte, weswegen er dies tat, und sie spürte, daß seine Worte den gewünschten Effekt erzielten. Sie war jetzt wieder im Gleichgewicht, eine Mentatin/Ehrwürdige Mutter, umgeben von der *Mohalata* ihrer persönlichen Gewürzagonie: jener Vereinigung von Weitergehenden Erinnerungen, die sie davor bewahrten, vom Geist bösartiger Vorfahren übernommen zu werden.

Woher wußte er, wie man es macht? Sämtliche Beobachter hinter den Kom-Augen würden sich die gleiche Frage stellen. *Natürlich! Der Tyrann hat es ihm beigebracht, immer und immer wieder. Was haben wir hier? Was ist das für ein Talent, das die Mutter Oberin einzusetzen wagt? Es ist gefährlich, gewiß, aber wertvoller, als ich vermutet habe. Bei den Göttern unserer eigenen Schöpfung! Ist er das Werkzeug, das uns frei machen kann?*

Wie gelassen er war. Er wußte, daß er sie eingefangen hatte.

»In einem meiner vielen Leben, Bell, besuchte ich das Bene Gesserit-Haus auf Wallach IX. Dort sprach ich mit einer Ihrer Ahnfrauen, Tertius Helen Anteac. Lassen Sie sich von ihr führen, Bell! Sie kennt sich aus.«

Bellonda spürte einen vertrauten Stoß in ihrem Bewußtsein. *Woher hat er gewußt, daß ich von Anteac abstamme?*

»Ich ging auf Befehl des Tyrannen nach Wallach IX«,

sagte Idaho. »Oh, ja! Ich habe ihn insgeheim oft Tyrann genannt. Mein Befehl lautete, die dortige Mentatenschule aufzulösen, von der ihr glaubtet, ihr hättet sie sicher verborgen.«

Anteacs Simulfluß sagte: *»Ich zeige dir jetzt das Ereignis, von dem er spricht.«*

»Stellen Sie sich vor«, sagte Idaho, »ich, ein Mentat, dazu gezwungen, eine Schule aufzulösen, die Menschen ausbildete, so wie ich ausgebildet worden war. Ich wußte natürlich, weshalb er diesen Befehl gab – ebenso wie Sie.«

Der Simulfluß ließ es in Bellondas Geist rinnen: *Der Mentaten-Orden, gegründet von Gilbertus Albans; zeitweise mit den Bene Tleilax assoziiert, die hofften, den Orden in ihren Machtbereich eingliedern zu können; wuchs sich in zahllose ›Saat-Schulen‹ aus; wurde von Leto II. unterdrückt, weil er den Nukleus einer unabhängigen Opposition bildete; ging nach den Hungerjahren in die Diaspora.*

»Er behielt ein paar der besten Lehrer auf dem Wüstenplaneten, aber die Frage, der Anteac Sie nun aussetzt, hat damit nichts zu tun. Wohin sind ihre Schwestern gegangen, Bell?«

»Wir haben keine Möglichkeit, es herauszufinden, oder?« Sie musterte seine Konsole mit verändertem Bewußtsein. Es war falsch, einen solchen Geist abzublokken. Wenn sie ihn schon einsetzen mußten, dann ganz.

»Übrigens, Bell«, sagte er, als sie aufstand, um zu gehen, »die Geehrten Matres könnten eine relativ kleine Gruppierung sein.«

Eine kleine? Wußte er denn nicht, welch riesige Massen einen Planeten der Schwesternschaft nach dem anderen überrumpelten?

»Alle Zahlen sind relativ. Gibt es im Universum etwas wirklich Unbewegliches? Unser Altes Imperium könnte für sie die letzte Rückzugsmöglichkeit sein, Bell. – Ein Ort, an dem man sich versteckt hält und den Versuch unternimmt, sich neu zu formieren.«

»Sie haben dies schon mal angedeutet... Dar gegenüber.«

Nicht Mutter Oberin. Nicht Odrade. Er lächelte. »Und vielleicht könnte Scytale uns dienlich sein.«

»Uns?«

»Murbella, um Informationen zu sammeln; mir, um sie auszuwerten.«

Das hieraus entstehende Lächeln behagte ihm nicht.

»Was genau sind Ihre Vorschläge?«

»Daß wir unsere Phantasie grenzenlos walten lassen und dementsprechend unser Experiment gestalten. Welchen Nutzen könnte selbst ein Nicht-Planet noch haben, wenn es jemandem gelänge, seine Abschirmung zu durchdringen?«

Sie warf einen Blick auf den Jungen. Kannte Idaho ihren Verdacht, daß der Bashar Nicht-Schiffe hatte *sehen* können? Natürlich! Ein Mentat mit seinen Fähigkeiten... Er hatte alle Informationen zu einer meisterhaften Hochrechnung zusammengefügt.

»Es würde die gesamte Energieleistung einer G-3-Sonne erfordern, um einen halbwegs bewohnbaren Planeten abzuschirmen.« Sie sah äußerst gelassen auf ihn hinab. Trocken.

»In der Diaspora ist nichts völlig ausgeschlossen.«

»Aber nicht innerhalb unserer gegenwärtigen Mittel. Haben Sie etwas weniger Ehrgeiziges?«

»Überprüfen Sie die genetischen Markierungen der Zellen der Bevölkerung. Halten Sie nach übereinstimmenden Mustern der Atreides-Nachfahren Ausschau. Dort könnten Talente verborgen sein, von denen Sie nichts vermuten.«

»Ihre erfindungsreiche Phantasie tanzt ein bißchen wild umher.«

»Von 3-G-Sonnen zur Genetik. Vielleicht weisen sie gemeinsame Faktoren auf.«

Warum diese verrückten Vorschläge? Nicht-Planeten und Menschen, für die Vorhersehungsschilde durchsichtig sind? Was hat er vor?

Sie schmeichelte sich nicht damit, daß er für sie allein redete. Da waren immer noch die Kom-Augen.

Idaho schwieg. Er hatte einen Arm nachlässig um die Schulter des Jungen gelegt. Die beiden beobachteten sie! Wollten sie sie provozieren?

Sei Mentat, wenn du kannst!

Nicht-Planeten? Sobald die Masse eines Objekts zunahm, überschritt die schwerkraftaufhebende Energie eine Schwelle. Nicht-Schilde stießen auf noch größere energetische Barrieren. Eine weitere Ausdehnung des exponentiellen Anstiegs. Wollte Idaho etwa ausdrücken, daß möglicherweise jemand in der Diaspora einen Weg gefunden hatte, dieses Problem zu lösen? Sie fragte ihn.

»Die Ixianer«, sagte er, »haben Holtzmans Vereinheitlichungskonzept nicht kapiert. Sie benutzen es einfach nur – eine Gesetzmäßigkeit, die selbstverständlich auch dann funktioniert, wenn man sie nicht versteht.«

Warum lenkt er meine Aufmerksamkeit auf die Technokraten von Ix? Die Ixianer hatten ihre Finger in zu vielen Dingen, als daß die Bene Gesserit ihnen hätten trauen können.

»Fragt ihr euch nie, warum der Tyrann Ix nicht ausgelöscht hat?« fragte Idaho. Und als sie ihn fortgesetzt ansah: »Er hat sie lediglich im Zaum gehalten. Die Vorstellung, daß Mensch und Maschine untrennbar miteinander verbunden sind, wobei der eine die Grenzen des anderen einer Prüfung unterzieht, faszinierte ihn.«

»Cyborgs?«

»Unter anderem.«

Wußte Idaho nicht von dem heftigen Gefühlsumschwung, den Butlers Djihad selbst in den Reihen der Bene Gesserit hinterlassen hatte? Alarmierend! Die Konvergenz dessen, was jeder von ihnen – Mensch *und* Maschine – anrichten konnte. In Anbetracht der maschinellen Beschränkungen war es eine knappe Beschreibung der ixianischen Kurzsichtigkeit. Wollte Idaho ausdrükken, daß der Tyrann der Idee der maschinellen Intelli-

genz angehangen hatte? Torheit! Sie wandte sich von ihm ab.

»Sie gehen zu schnell, Bell. Sie sollten mehr Interesse an Sheeanas Immunität bezüglich sexueller Versklavung aufbringen. Die jungen Männer, die ich ihr schickte, damit sie den letzten Schliff erhalten, sind ebenso wenig geprägt wie sie selbst. Dennoch ist keine Geehrte Mater eine bessere Sachverständige.«

Bellonda erkannte jetzt den Wert, den Odrade diesem Ghola zumaß. *Unbezahlbar! Und ich hätte ihn fast umgebracht!* Die Nähe dieses Irrtums erfüllte sie mit Schrecken.

Als sie den Ausgang erreichte, hielt Idaho sie erneut an. »Die Futar, die ich auf Gammu sah – warum hat man uns erzählt, daß sie die Geehrten Matres jagen und töten? Murbella weiß nichts davon.«

Bellonda ging, ohne einen Blick zurückzuwerfen. Alles, was sie heute über Idaho erfahren hatte, trug dazu bei, daß seine Gefährlichkeit zunahm. Aber sie mußten im Augenblick – damit leben...

Idaho holte tief Luft und sah den verwirrten Teg an. »Danke, daß du hier bist. Und ich weiß die Tatsache, daß du angesichts der großen Provokation geschwiegen hast, zu würdigen.«

»Sie hätte Sie wirklich getötet, nicht wahr?«

»Wenn du mir nicht die ersten paar Sekunden verschafft hättest, hätte sie es vielleicht getan.«

»Warum?«

»Sie hat die irrige Vorstellung, ich könnte ein Kwisatz Haderach sein.«

»Wie Muad'dib?«

»Und sein Sohn.«

»Nun, jetzt wird sie Ihnen nicht mehr weh tun.«

Idaho sah sich die Tür an, hinter der Bellonda verschwunden war. Eine Gnadenfrist. Das war alles, was er erreicht hatte. Vielleicht war er jetzt nicht mehr *nur* ein Rädchen im Getriebe der anderen. Sie hatten eine neue

Art Beziehung zueinander aufgenommen, eine Beziehung, die ihn am Leben erhalten konnte, wenn er sich ihrer sorgfältig bediente. Emotionale Anhänglichkeit hatten in ihnen nie eine Rolle gespielt, nicht einmal bei Murbella... oder Odrade. In ihrem tiefsten Inneren verabscheute Murbella sexuelle Versklavung ebenso wie er. Odrade würde vielleicht versuchen, auf uralte Bindungen anzuspielen, in denen seine Treue zu den Atreides eine Rolle spielte, aber den Emotionen einer Ehrwürdigen Mutter konnte man nicht trauen.

Atreides! Er sah Teg an. In seinem kindlichen Gesicht begann sich bereits Ähnlichkeit zu dieser Familie zu formen.

Und was habe ich bei Bell wirklich erreicht? Es war nun ziemlich unwahrscheinlich, daß sie ihn mit falschen Daten versorgten. Er konnte sich in gewissem Sinne auf das, was eine Ehrwürdige Mutter ihm erzählte, verlassen, wenn auch mit der Gewißheit, daß jeder Mensch Fehler beging.

Ich bin nicht der einzige in einer Spezialschule. Die Schwestern gehören ihr nun auch an!

»Kann ich gehen, um Murbella zu suchen?« fragte Teg. »Sie hat versprochen, mir beizubringen, wie man mit den Füßen kämpft. Ich glaube nicht, daß der Bashar das je gelernt hat.«

»*Wer* hat es nie gelernt?«

Mit gesenktem Kopf, beschämt: »*Ich* habe es nie gelernt.«

»Murbella ist im Übungsraum. Na, lauf! Aber laß *mich* von Bellonda erzählen!«

In der Umgebung der Bene Gesserit hört die Schulung niemals auf, dachte Idaho, als er dem Jungen beim Hinausgehen nachsah. Aber Murbella hatte recht gehabt, als sie gesagt hatte, hier lerne man Dinge, die man nur von den Schwestern erfahren könne.

Dieser Gedanke erweckte eine böse Vorahnung in ihm. In seinem Geist war ein Bild: Scytale, der hinter

einer Feldbarriere in einem Korridor stand. Was lernte ihr Mitgefangener hier? Idaho schüttelte sich. Der Gedanke an die Tleilaxu erzeugte in ihm stets die Vorstellung von Gestaltwandlern. Was ihn sich wiederum an die bekannte Fähigkeit der Gestaltwandler erinnern ließ, die Erinnerungen derjenigen, die sie umgebracht hatten, zu übernehmen. Dies wiederum erfüllte ihn mit Befürchtungen hinsichtlich seiner Visionen. Gestaltwandler?

Und ich bin ein Tleilaxu-Experiment.

Dies war keine Angelegenheit, die er sich zu erforschen wagte, wenn eine Ehrwürdige Mutter bei ihm war. Sie durften weder in Sicht- noch in Hörweite sein.

Er ging auf den Korridor hinaus und in Murbellas Unterkunft. Dort ließ er sich nieder und sah sich den Rest einer Lektion an, die sie gerade studierte. Stimme. Da war der Aufzeichner, auf dem sie ihre Vokalexperimente zu Kontrollzwecken speicherte. Der Atemharnisch, um Prana-Bindu-Reaktionen zu erzwingen, lag – in einem sorglosen Wirrwarr – über einem Sessel. Sie hatte ein paar schlechte Angewohnheiten aus ihrer Vergangenheit mit herübergeschleppt.

Dort fand Murbella ihn, als sie zurückkehrte. Sie trug ein hautenges, weißes Trikot, das einige Schweißflecken aufwies, und sie hatte es ziemlich eilig, das Kleidungsstück abzustreifen und es sich bequem zu machen. Auf dem Weg zur Dusche hielt er sie an, indem er einen der Tricks anwandte, die er gelernt hatte.

»Ich habe einige Dinge über die Schwesternschaft erfahren, die wir bisher nicht wußten.«

»Erzähl sie mir!« Es war *seine* Murbella, die dies verlangte, während der Schweiß auf ihrem ovalen Gesicht glänzte und ihre grünen Augen bewundernd starrten. *Mein Duncan hat sie wieder mal durchschaut!*

»Ein Spiel, in dem ein Teil nicht bewegt werden kann«, erinnerte er sie. *Sollen die Kom-Augen-Wachhunde doch sehen, wie sie damit fertig werden!* »Sie erwarten nicht

nur von mir, daß ich ihnen helfe, um Sheeana herum eine neue Religion aufzubauen, *unsere bereitwillige Teilnahme an ihrem Traum*, ich soll auch noch als ihr Quälgeist funktionieren, als ihr Gewissen, damit sie ihre eigenen Entschuldigungen für ihr *außergewöhnliches Benehmen* in Frage stellen.«

»Ist Odrade dagewesen?«

»Bellonda.«

»Duncan! Sie ist gefährlich. Du solltest sie niemals allein treffen.«

»Der Junge war dabei.«

»Davon hat er nichts gesagt!«

»Er gehorcht Befehlen.«

»Na schön! Was ist passiert?«

Idaho gab ihr eine kurze Zusammenfassung, aber er beschrieb auch Bellondas Gesichtsausdruck und andere ihrer Reaktionen. (Die Kom-Augen-Beobachter würden sich die Haare raufen!)

Murbella war verärgert. »Wenn sie dir etwas tut, werde ich nie wieder mit ihnen kooperieren, egal wer es ist!«

Gib's ihnen, mein Liebling! Konsequenzen! Ihr Bene Gesserit-Hexen solltet euer Verhalten wirklich mit größter Sorgfalt neu überprüfen.

»Ich rieche immer noch nach Übungsraum«, sagte sie. »Der Junge ist wirklich schnell. Ich habe noch nie ein so intelligentes Kind gesehen.«

Er stand auf. »Na komm, ich schrubb dich ab!«

In der Dusche half er ihr aus dem verschwitzten Trikot. Seine Hände lagen kühl auf ihrer Haut. Er sah, wie sehr sie seine Berührung genoß.

»So zärtlich, und doch so stark«, flüsterte sie.

Götter der Tiefe! Wie sie ihn ansah! Als wollte sie ihn verschlingen.

Diesmal waren Murbellas Gedanken in bezug auf Idaho frei von Selbstanklagen. *Ich erinnere mich an keinen Augenblick, in dem ich erwachte und sagte: »Ich liebe ihn!«* Nein, die Sache hatte sich zu einer immer

tiefgründigeren Sucht entwickelt, bis sie – und das war eine vollendete Tatsache – sie in jedem bewußten Moment akzeptiert hatte. Wie das Atmen... oder den Herzschlag. *Ein Fehler? Die Schwesternschaft irrt!*

»Wasch mir den Rücken!« sagte sie und lachte, als die Dusche seine Kleidung benäßte. Sie half ihm, sich auszuziehen, und dann, unter der Dusche, geschah es schon wieder: ein unkontrollierbarer Zwang, eine männlich-weibliche Verschmelzung, die sie außer Erregung alles vergessen ließ. Nur wenn es vorbei war, konnte sie sich daran erinnern und sich sagen: *Er kennt jede Technik, die ich auch kenne.* Aber es ging um mehr als nur um Techniken. *Er will, daß ich etwas davon habe: Geliebte Götter von Dur! War ich jemals so glücklich?*

Als er sie unter der Dusche hervortrug, klammerte sie sich an seinen Hals. Er legte sie, immer noch naß, auf das Bett. Sie zog ihn neben sich, und sie lagen schweigend da, um wieder Kraft zu sammeln.

Dann flüsterte sie: »Die Missionaria will Sheeana also einsetzen.«

»Sehr gefährlich.«

»Es bringt die Schwesternschaft in eine entblößte Position. Ich habe immer angenommen, genau dies wolle sie vermeiden.«

»Von meinem Standpunkt aus ist es ulkig.«

»Weil sie die Absicht hatten, du solltest Sheeana kontrollieren?«

»Niemand kann sie kontrollieren. Vielleicht sollte es auch keiner tun.« Er sah zu den Kom-Augen hinauf. »He, Bell! Sie haben mehr als einen Tiger am Schwanz gefaßt.«

Bellonda, die zum Archiv zurückkehrte, blieb an der Tür des Kom-Augen-Aufzeichnungsraums stehen und warf der Wachhabenden einen fragenden Blick zu.

»Schon wieder unter der Dusche«, sagte die wachhabende Ehrwürdige Mutter. »Mit der Zeit wird's langweilig.«

»Participation Mystique«, sagte Bellonda und machte sich auf den Weg zu ihrer Unterkunft. In ihrem Geist wechselte die eine Wahrnehmung die andere ab. Sie brauchte etwas Konzentration. *Er ist ein besserer Mentat als ich!*

Ich bin neidisch auf Sheeana. Verdammt soll sie sein! Und er weiß es!

Participation Mystique! Die Orgie als Ansporn. Das sexuelle Wissen der Geehrten Matres hatte einen Effekt auf die Bene Gesserit, der mit dem primitiven Eintauchen in gemeinsame Ekstase vergleichbar war. Wir machen einen Schritt darauf zu, und dann einen zurück.

Schon das Wissen, daß diese Sache existierte! Wie abstoßend, wie gefährlich... und doch: wie magnetisch.

Und Sheeana ist immun! Verdammt soll sie sein! Warum hatte Idaho sie ausgerechnet in diesem Augenblick daran erinnern müssen?

28

Gebt mir statt jedes neuen Gesetzes die Urteilsfähigkeit ausgeglichener Geister. Gesetzbücher und Satzungen rufen Modellverhalten hervor. Jegliches Modellverhalten neigt dazu, nicht mehr angezweifelt zu werden, und sammelt destruktive Wucht.

Darwi Odrade

Kurz vor dem Morgengrauen erschien Tamalane in Odrades Quartier in Eldio und brachte Nachrichten über den vor ihnen liegenden Weg.

»Treibender Sand hat die Straße an sechs Stellen hinter dem Meer gefährlich oder unpassierbar gemacht. Sehr große Dünen.«

Odrade hatte gerade ihre tägliche Diät hinter sich gebracht: die Mini-Agonie des Gewürzes, gefolgt von ihrer Gymnastik und einer kalten Dusche. Eldios Gästeschlafzelle verfügte nur über einen Schlingensessel (man kannte ihre Vorlieben), und sie hatte sich gerade niedergelassen, um Streggis Morgenbericht abzuwarten.

Tamalanes Gesicht wirkte im Schein der beiden silbernen Leuchtgloben fahl, aber daß sie zufrieden war, konnte man nicht übersehen. *Hättest du nur von Anfang an auf mich gehört!*

»Besorge uns Thopter!« sagte Odrade.

Tamalane ging; die milde Reaktion der Mutter Oberin enttäuschte sie offensichtlich.

Odrade rief Streggi. »Prüft alternative Straßen! Versucht eine Passage zu finden, die westlich am Meer vorbeiführt!«

Streggi eilte hinaus; sie stieß beinahe mit der zurückkehrenden Tamalane zusammen.

»Bedauerlicherweise muß ich dich davon in Kenntnis setzen, daß die Transportabteilung uns nicht sofort mit genügend Thoptern versorgen kann. Östlich von uns werden fünf Orte umgesiedelt. Möglicherweise sind sie bis Mittag so weit.«

»Gibt es nicht einen Beobachtungsposten am Rande des Wüstenausläufers, der südlich von uns liegt?« fragte Odrade.

»Das erste Hindernis liegt genau dahinter.« Tamalane war immer noch zu selbstzufrieden.

»Die Thopter sollen uns dort abholen«, sagte Odrade. »Wir werden sofort nach dem Frühstück aufbrechen.«

»Aber, Dar...«

»Sag Clairby, daß du heute mit mir fährst. – Ja, Streggi?« Die Akoluthe stand hinter Tamalane im Eingang.

Als Tamalane ging, erkannte Odrade an der Haltung ihrer Schultern, daß sie die neue Sitzordnung für eine Bereitschaft zum Vergeben hielt. *Ins Fegefeuer!* Aber Tams Benehmen paßte zur allgemeinen Notlage.

»Den Beobachtungsposten können wir erreichen«, sagte Streggi, um zu zeigen, daß sie zugehört hatte. »Wir werden zwar Staub und Sand aufwirbeln, aber es ist sicher.«

»Wir wollen uns mit dem Frühstück beeilen.«

Je näher sie der Wüste kamen, desto öder wurde die Landschaft. Als sie nach Süden fuhren, konnte Odrade sich einen diesbezüglichen Kommentar nicht verkneifen.

Innerhalb von einhundert Klicks vor dem neuesten gemeldeten Wüstenrand sahen sie die Anzeichen von Orten, die man evakuiert und in kühlere Zonen verlegt hatte. Nackte Fundamente und Mauerreste, die beim Abriß beschädigt worden waren, hatte man stehenlassen. Rohre, die auf Bodenebene abgeschnitten waren. Zu kostspielig, sie auszugraben. In Kürze würde der Sand den ganzen Schutt bedecken.

Odrade gab Streggi zu verstehen, daß es hier keinen Schildwall wie auf dem Wüstenplaneten gab. Irgendwann würde sich die Bevölkerung des Ordensburg-Planeten in die Polregionen zurückziehen und das Eis zu Wasser machen.

»Stimmt es, Mutter Oberin«, fragte jemand, der hinten bei Tamalane saß, »daß wir schon Ausrüstungen für Gewürzerntezwecke herstellen?«

Odrade drehte sich auf ihrem Sitz um. Die Frage war von einer Angehörigen der Kommunikationsabteilung gekommen; von einer Senior-Akoluthe. Es war eine ältere Frau, deren Stirn tiefe Falten aufwies, die Pflichtbewußtsein andeuteten. Sie hatte gewiß lange Stunden an ihren Geräten verbracht.

»Wir müssen auf die Würmer vorbereitet sein«, sagte Odrade.

»Falls sie kommen«, sagte Tamalane.

»Bist du je durch die Wüste gegangen, Tam?« fragte Odrade.

»Ich war auf dem Wüstenplaneten.« Eine sehr kurze Antwort.

»Aber bist du in der offenen Wüste gewesen?«

»Nur bei einigen kleinen Verwehungen in der Nähe von Keen.«

»Das ist nicht dasselbe.« Eine kurze Antwort verdiente auch nur eine kurze Erwiderung.

»Meine Erinnerungen sagen mir, was ich wissen muß.« Das war für die Akoluthen.

»Es ist nicht dasselbe, Tam. Man muß es selbst erlebt haben. Es ist ein äußerst seltsames Gefühl, wenn man sich in der Wüste aufhält und weiß, daß der Wurm jeden Augenblick auftauchen und einen verschlingen kann.«

»Ich habe von deiner dortigen... Großtat gehört.«

Großtat. Nicht ›Erfahrung‹. Großtat! Ihr Tadel ist sehr präzise. Typisch Tam. »Bell hat zu stark auf sie abgefärbt«, werden einige sagen.

»Wenn man durch eine solche Wüste geht, Tam, verändert es einen. Unsere alten Erinnerungen gewinnen an Klarheit. Die Erfahrungen eines fremenitischen Vorfahren zu teilen und sich dort selbst als Fremen zu bewegen, wenn auch nur für ein paar Stunden, sind zwei verschiedene Dinge.«

»Mir hat es keinen Spaß gemacht.«

Soviel zum Thema Tam und ihr Unternehmungsgeist. Jeder im Wagen hatte sie nun in einem schlechten Licht gesehen. Es würde sich herumsprechen.

Im Fegefeuer, tatsächlich!

Aber nun würde Sheeanas Aufnahme in den Rat *(falls sie hineinpaßt)* eine leichtere Erklärung finden.

Der Beobachtungsposten war eine geschmolzene Kieselfläche. Sie war grün und glasig und wies zahlreiche Hitzeblasen auf. Odrade stand am Schmelzrand und stellte fest, daß das Gras zu ihren Füßen wie ein Flickenteppich endete. Der Sand schob sich bereits den niedrigeren Aufschüttungen dieses einst grünen Hügels entgegen. Es gab neue Salzbüsche (sie waren von Sheeanas Leuten gepflanzt worden, wie jemand aus Odrades Gefolge sagte), die einen grünen Randstreifen entlang der näherkommenden Finger der Wüste bildeten. Ein lautloser Krieg. Das auf Chlorophyll basierende Leben schlug sich in einem Nachhutgefecht gegen den Sand.

Über dem Landefeld zu ihrer Rechten erhob sich eine niedrige Düne. Odrade winkte den anderen zu, daß sie ihr folgen sollten; dann bestieg sie den Sandhügel. Die Wüste ihrer Erinnerung befand sich genau hinter seinem Kamm.

Also das ist es, was wir erschaffen.

Keine Anzeichen von Leben. Sie schaute nicht auf die wachsenden Dinge zurück, die ihren letzten verzweifelten Kampf gegen die näherrückenden Dünen ausfochten, sondern richtete den Brennpunkt ihrer Aufmerksamkeit auf den Horizont. Das war die Grenze, die ein Wüstenbewohner im Auge behielt. Was immer sich

auch auf dieser trockenen Fläche bewegte: es war potentiell gefährlich.

Als sie zu den anderen zurückkehrte, blieb ihr Blick geraume Zeit auf der gläsernen Oberfläche der Landebahn haften.

Die ältere Kommunikations-Akoluthe näherte sich Odrade mit einem Antrag der Wetterkontrolle.

Odrade prüfte ihn. Prägnant und unvermeidlich. In den Worten drückte sich nichts Unvorhergesehenes bezüglich der Veränderungen aus. Man bat um mehr Bodenausrüstung. Und die kam eben nicht mit der Plötzlichkeit eines Unwetters, sondern durch die Entscheidung der Mutter Oberin.

Gestern? Habe ich den Entschluß, das Meer zu vernichten, erst gestern getroffen?

Sie gab der Kommunikations-Akoluthe die Nachricht zurück und sah an ihr vorbei auf die sandfleckige Glasur.

»Antrag stattgegeben.« Dann: »Es macht mich traurig, zu sehen, daß all diese Gebäude dort bald nicht mehr sein werden.«

Die Akoluthe zuckte die Achseln. *Sie zuckt die Achseln!* Odrade verspürte den Drang, ihr eine Ohrfeige zu verpassen. (Na, wenn das die Schwesternschaft nicht aus der Fassung brachte!)

Sie wandte der Frau den Rücken zu.

Was soll ich ihr schon sagen? Wir sind fünfmal solange auf diesem Boden gewesen wie unsere älteren Schwestern alt sind. Und die hier zuckt nur die Achseln.

Dennoch... an gewissen Standards gemessen war ihr klar, daß die von den Schwestern angelegte Infrastruktur keine sonderliche Reife aufwies. Plaz und Plastahl sorgten für eine einigermaßen ordentliche Aufrechterhaltung des Verkehrs zwischen den Gebäuden und ihrer Umgebung. *Starr, in Land und Gedächtnis.* Ortschaften und Städte fügten sich anderen Mächten nicht leicht – außer menschlichen Launen.

Noch eine natürliche Kraft.

Der Gedanke des Respekts vor dem Alter war ungewöhnlich, dachte sie sich. Er war den Menschen angeboren. Sie hatte es in dem alten Bashar gesehen, als er vom Besitz seiner Familie auf Lernaeus gesprochen hatte.

»Wir hielten es für angebracht, das Dekor meiner Mutter zu erhalten.«

Beständigkeit. Würde ein wiedererweckter Ghola diese Gefühle ebenfalls wiedererwecken?

An diesem Ort ist meine Art gewesen.

Es setzte eine gewisse Patina an, wenn ›meine Art‹ blutsverwandte Vorfahren waren.

Sieh, wie lange wir Atreides auf Caladan gelebt, die alte Burg restauriert und sichtbare Schnitzereien in uraltem Holz hinterlassen haben. Es hat ganze Horden von Gefolgsleuten erfordert, bloß um den knarrenden alten Kasten auf eine Ebene bloßen tolerierbaren Funktionierens zu bringen.

Aber die Gefolgsleute hatten sich nicht für mißbraucht gehalten. Ihre Tätigkeit hatte sie mit einem Gefühl des Privilegiertseins ausgestattet. Die Hände, die das Holz poliert hatten, hatten es beinahe gestreichelt.

»Alt. Ist schon sehr lange im Besitz der Atreides.«

Menschen und ihre Artefakte. Sie spürte den Geist der Werkzeuge, als sei er ein Bestandteil ihres Ichs.

»Ich bin besser, weil ich diesen Stock in der Hand habe... wegen dieses feuergehärteten Speers, mit dem ich Fleisch jagen kann... weil ich diesen Unterstand gegen die Kälte habe... wegen meines Steinkellers, in dem ich unsere Wintervorräte lagern kann... wegen dieses schnellen Segelschiffes... dieses riesigen Ozeandampfers... dieses Schiffes aus Metall und Keramik, das mich in den Weltraum trägt...«

Die ersten Menschen, die sich in den Weltraum vorgewagt hatten – wie wenig hatten sie erwartet, wohin ihre Reise führen würde. Wie isoliert sie in den alten

Zeiten gewesen waren! Kleine Kapseln mit atembarer Atmosphäre, gebunden an schwerfällige Datenbanken und primitive Übermittlungssysteme. Abgeschiedenheit. Einsamkeit. Kaum Platz für etwas, das nicht dem Überleben diente. Haltet die Luft rein. Haben wir trinkbares Wasser? Übungen, um der Schwächung durch die Gewichtslosigkeit entgegenzuwirken. Bleib aktiv! Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. Was war überhaupt ein gesunder Geist?

»Mutter Oberin?«

Schon wieder diese verdammte Kommunikations-Akoluthe!

»Ja?«

»Bellonda sagt, Sie sollen sofort erfahren, daß ein Kurier von Buzzell eingetroffen ist. Dort sind Fremde aufgetaucht, die sämtliche Ehrwürdigen Mütter mitgenommen haben.«

Odrade wirbelte herum. »Ist das die ganze Botschaft?«

»Nein, Mutter Oberin. Es heißt, daß die Fremden von einer Frau befehligt wurden. Der Kurier sagt, sie hätte wie eine Geehrte Mater ausgesehen, hätte aber keine ihrer Roben getragen.«

»Nichts von Dortujla oder den anderen?«

»Man hat ihnen keine Zeit dazu gelassen, Mutter Oberin. Der Kurier ist eine Akoluthe im Ersten Stadium. Sie kam in einem kleinen Nicht-Schiff und folgte dabei ausdrücklichen Anweisungen Dortujlas.«

»Sag Bell, daß sie unter keinen Umständen wieder abreisen darf! Sie kennt gefährliche Dinge. Wenn ich zurückkehre, werde ich eine andere als Kurier einsetzen. Es muß eine Ehrwürdige Mutter sein. Hast du das?«

»Natürlich, Mutter Oberin.« Sie schien verletzt zu sein, daß man ihre Fähigkeiten anzweifelte.

Es ging los! Odrade verbarg ihre Erregung nur mit Schwierigkeiten.

Sie haben den Köder geschluckt. Hängen sie nun am Haken?

Dortujla ist ein gefährliches Wagnis eingegangen, als sie sich auf diese Weise auf eine Akoluthe verließ. Da ich Dortujla kenne, muß diese Akoluthe äußerst verläßlich sein. Darauf vorbereitet, sich selbst zu töten, sollte sie festgenommen werden. Ich muß sie kennenlernen. Vielleicht ist sie bereit für die Agonie. Und vielleicht ist das die Botschaft, die Dortujla mir schickt. Es wäre typisch für sie.

Natürlich würde Bell erzürnt sein. *Wie idiotisch, sich auf jemanden zu verlassen, der von einem Strafplaneten kam!*

Odrade rief nach einem Kommunikationsteam. »Stellt eine Verbindung mit Bellonda her.«

Der tragbare Projektor sendete zwar nicht so klar wie ein ortsfester, aber Bell und ihre Umgebung waren zu erkennen.

Sie sitzt an meinem Tisch, als würde er ihr gehören. Ausgezeichnet!

Sie gab Bellonda gar nicht erst die Zeit für einen ihrer Ausbrüche, sondern sagte: »Laß feststellen, ob die Kurier-Akoluthe für die Agonie bereit ist!«

»Sie ist es.« *Götter der Tiefe! Wie kurz und bündig für Bell.*

»Dann kümmere dich darum! Vielleicht können wir sie als Kurier einsetzen.«

»Habe ich schon.«

»Ist sie auf Draht?«

»Sehr.«

Was, im Namen aller Teufel, ist mit Bell passiert? Sie benimmt sich äußerst merkwürdig. Als wäre sie eine ganz andere. - Duncan!

»Oh - und, Bell, ich möchte, daß Duncan eine offene Verbindung zum Archiv erhält.«

»Dafür habe ich heute morgen schon gesorgt.«

Schön, schön. Der Kontakt mit Duncan zeigt seine Wirkung.

»Ich werde mit dir reden, nachdem ich Sheeana getroffen habe.«

»Sag Tam, daß sie recht hatte!«

»Womit?«

»Sag's ihr nur!«

»Na schön. Bell, ich muß gestehen, daß ich mehr als zufrieden damit bin, wie du mit allem umgehst.«

»Wie könnte ich versagen – nach dem, wie du mit mir umgegangen bist?«

Bellonda lächelte, als sie die Verbindung unterbrachen.

Odrade wandte sich um. Tamalane stand hinter ihr.

»Recht womit, Tam?« fragte sie.

»Daß es mehr Kontakte zwischen Idaho und Sheeana gibt, als wir vermutet haben.« Tamalane kam näher auf Odrade zu und sagte mit leiser Stimme: »Setz sie nicht auf meinen Stuhl, ehe du nicht herausgefunden hast, welches Geheimnis sie verbindet!«

»Ich bin mir dessen bewußt, daß du meine Absichten kennst, Tam. Aber... bin ich dermaßen durchsichtig?«

»In manchen Dingen schon, Dar.«

»Ich schätze mich glücklich, dich zur Freundin zu haben.«

»Es gibt noch weitere, die dich unterstützen. Als die Prokuratorinnen abstimmten, war es deine Kreativität, die für dich gearbeitet hat. Deine ›Inspiration‹ hat es eine deiner Verteidigerinnen genannt.«

»Dann wirst du wissen, daß ich Sheeana auf Herz und Nieren prüfen werde, bevor ich eine meiner *inspirierten* Entscheidungen treffe.«

»Gewiß.«

Odrade signalisierte dem Kommunikationsteam, den Projektor abzuholen und begab sich an den Rand des glasigen Gebietes.

Kreative Imagination. Schöpferische Phantasie.

Sie kannte die gemischten Gefühle ihrer Gefährtinnen.

Kreativität!

Für eine Macht, die im Schützengraben lag, war sie

immer gefährlich. Sie kam stets mit etwas Neuem. Und Neuheiten konnten die Klammer der Autorität vernichten. Selbst die Bene Gesserit hatten angesichts von Kreativität ungute Vorahnungen. Wer auf Sicherheit aus war, neigte dazu, diejenigen, die das Boot zum Schwanken brachten, über Bord zu werfen. Dortujlas Versetzung hatte ebenfalls damit zu tun gehabt. Ärgerlich war nur, daß die kreativen Kräfte dazu neigten, sich in abgelegenen Gebieten wohlzufühlen. *Privatsphäre* nannten sie es. Es hatte großer Anstrengungen bedurft, Dortujla dorthin abzuschieben.

Ich hoffe, es geht dir gut, Dortujla. Du bist der beste Köder, den wir je eingesetzt haben.

Dann kamen die Thopter - insgesamt sechzehn, und die Piloten zeigten deutliche Unzufriedenheit darüber, daß sie nach all dem Ärger, den sie ohnehin schon gehabt hatten, nun auch noch dies auf sich nehmen mußten. *Sie haben ganze Ortschaften verlegt!*

Odrade sah mit zwiespältiger Stimmung zu, wie die Thopter auf der harten, glasurartigen Oberfläche landeten und die Schwingen sich in ihre Seitentaschen zurückfalteten. Die Maschinen wirkten nun wie schlafende Insekten.

Wie Insekten, die ein durchgedrehter Roboter nach seinem Ebenbild gestaltet hat.

Als sie sich in der Luft befanden, und Streggi wieder neben Odrade saß, fragte sie: »Werden wir einen Sandwurm sehen?«

»Vielleicht. Bis jetzt sind allerdings noch keine gemeldet worden.«

Streggi lehnte sich zurück. Die Antwort hatte sie enttäuscht, aber sie war nicht fähig, eine weitere Frage zu stellen. Manchmal konnte die Wahrheit ärgerlich sein, und dabei hatten sie solch hohe Erwartungen in dieses evolutionäre Spiel investiert, machte Odrade sich klar.

Warum sonst vernichten wir alles, was wir auf diesem Planeten lieben?

Der Simulfluß wirkte mit der Abbildung eines längst nicht mehr existenten Schildes auf sie ein, das auf dem schmalen Torbogen eines roten Ziegelsteingebäudes hing:

HOSPITAL FÜR UNHEILBARE KRANKHEITEN

War es das, worauf sich die Schwesternschaft begründete? Oder lag es daran, daß sie zu viele Fehlschläge tolerierten? Die eindringlichen Erinnerungen ihrer Vorfahren mußten einfach einen Zweck haben.

Fehlschläge?

Odrade dachte gründlich nach: *Wenn es soweit ist, müssen wir Murbella als unsere Schwester ansehen.* Sie durften sie nicht für eine gefangengenommene Geehrte Mater halten, die einen nicht korrigierbaren Fehlschlag darstellte. Aber sie war eine Außenseiterin, die ihre Vollausbildung viel zu spät erhielt.

Wie still es jetzt in Odrades Umgebung war. Alle schauten sich den Sand an, den der Wind umherwehte. Manchmal gaben Dünen von Walfischgröße den Blick auf trockene Wellentäler frei. Die Sonne des frühen Nachmittags hatte gerade erst angefangen, genügend Seitenlicht zu werfen, um den Ausblick auf die nähere Umgebung zu ermöglichen. Staub ließ den vor ihnen liegenden Horizont verschwimmen.

Odrade rollte sich in ihrem Sitz zusammen und schlief ein. *Ich habe es schon gesehen. Ich habe den Wüstenplaneten überlebt.*

Es gab einen Ruck, als sie hinunterflogen und über Sheeanas Wüstenwachstation kreisten. Odrade wachte auf.

Wüstenwachstation. Da sieht man es wieder. Wir haben ihr nicht einmal einen Namen gegeben... ebenso wenig wie wir diese Welt getauft haben. Ordensburg! Was ist das für ein Name? Wüstenwachstation! Es ist eine Beschreibung, aber kein Name. Mit der Betonung auf ›zeitweilig‹.

Während sie tiefer sanken, sah sie Bestätigungen ihrer Gedanken. Das Gefühl, nur vorübergehend hier zu leben, wurde von der spartanischen Abruptheit sämtlicher Berührungspunkte verstärkt. Es gab kein Ebenmaß, keine abgerundete Verbindungsstelle. *Dies gehört hierhin, und das kommt dorthin.* Alles war mit entfernbaren Verbindungsteilen zusammengebaut.

Die Landung erfolgte mit einem Rums, dann sagte der Pilot: »Wir sind da, endlich hab ich's hinter mir!«

Odrade begab sich auf der Stelle in den Raum, der stets für sie bereitgehalten wurde und ließ Sheeana rufen. Ihre zeitweilige Unterkunft: wieder eine spartanische Zelle, mit einer harten Koje. Diesmal zwei Sitzgelegenheiten. Ein Fenster ging nach Osten auf die Wüste hinaus. Der provisorische Charakter dieser Räume zerrte an ihren Nerven. Alles, was es hier gab, konnte man in wenigen Stunden abbrechen und fortkarren. Sie wusch sich das Gesicht im Bad nebenan und genoß es, sich bewegen zu können. Sie hatte in einer verkrampften Stellung im Thopter geschlafen, und ihr Körper meldete sich nun.

Erfrischt ging sie an ein Fenster, dankbar, daß die Aufbaumannschaft auch an diesen Turm gedacht hatte. Er war zehn Stockwerke hoch; sie befand sich im neunten. Sheeana bewohnte das oberste Stockwerk, einen Aussichtspunkt, an dem man das tat, worin die Bestimmung dieser Station lag.

Während sie wartete, traf Odrade die nötigen Vorbereitungen.

Den Geist öffnen. Die Vorurteile vergessen.

Wenn Sheeana eintraf, mußten die ersten Eindrücke mit unvoreingenommenen Augen aufgenommen werden. Die Ohren dürfen nicht auf eine bestimmte Stimme eingestellt sein. Die Nase darf keine Gerüche erwarten, an die sie sich erinnert.

Ich habe sie ausgewählt. Ich, ihre erste Lehrerin, bin für Irrtümer anfällig.

Odrade wandte sich um, als an der Tür ein Geräusch zu hören war. Streggi.

»Sheeana ist gerade aus der Wüste zurückgekehrt und hält sich bei ihren Leuten auf. Sie bittet die Mutter Oberin, sie in ihren Räumen zu erwarten, die komfortabler sind.«

Odrade nickte.

Sheeanas Unterkunft im obersten Stockwerk wirkte da und dort immer noch wie ein Haus aus Fertigteilen. Ein schnell errichtetes Obdach – der Wüste voraus. Ein großes Zimmer, das sechs- oder siebenmal so groß war wie die Gästezelle, aber schließlich wurde hier ebenso gearbeitet wie geschlafen. An zwei Seiten befanden sich Fenster – im Westen und im Norden. Die Mischung aus Funktionellem und Unfunktionellem beeindruckte Odrade sehr.

Sheeana hatte es geschafft, daß die Räume ihr Ich reflektierten. Eine Bene Gesserit-Standardliege war mit einem hellrot-umbrafarbenen Laken bedeckt. Ein Teil der Wand wurde von der Schwarzweiß-Strichzeichnung eines Sandwurms eingenommen, der gerade den Kopf hob und sämtliche Kristallzähne entblößte. Sheeana hatte ihn gezeichnet, und sie hatte sich dabei, um ihre Hand zu führen, sowohl auf die Weitergehenden Erinnerungen als auch auf ihre Kindheitserlebnisse auf dem Wüstenplaneten bezogen.

Es sagte etwas über Sheeana aus, daß sie keinen Versuch unternommen hatte, eine ehrgeizigere Ausdrucksform zu wählen – etwa Farbe und eine althergebrachte Wüstenlandschaft. Da war nur der Wurm, und unter ihm eine Andeutung von Sand. Und im Vordergrund stand ein winziger Mensch mit einer Robe.

Sie selbst?

Bewundernswerte Zurückhaltung, und eine ständige Erinnerung daran, weshalb sie hier war. Ein starker Eindruck von Natur.

Die Natur erschafft keine schlechte Kunst?

Eine zu glatte Aussage, um sie hinnehmen zu können.

Was meinen wir mit ›Natur‹?

Odrade hatte eine abscheulich *natürliche* Wildnis gesehen: schwächliche Bäume, die aussahen, als hätte man sie in die falschen grünen Pigmente getaucht; als hätte man sie am Rande der Tundra zurückgelassen, damit sie zu häßlichen Parodien trockneten. Abstoßend. Es war kaum vorstellbar, daß solche Bäume einem Zweck dienten. Und die Blindwürmer – mit ihrer schleimig-gelben Haut. Wo war in ihnen die Kunst? Ein vorübergehender Haltepunkt auf der Reise der Evolution nach Irgendwo. Machte die Einmischung es etwa anders? Sligs! Die Bene Tleilax hatten ebenfalls etwas Ekelhaftes erzeugt.

Während Odrade Sheeanas Zeichnung bewunderte, kam sie zu dem Schluß, daß gewisse Kombinationen bestimmte menschliche Sinne beleidigten. Als Nahrung waren Sligs köstlich. Häßliche Kombinationen berührten frühe Erfahrungen. Erfahrungen, die man beurteilt hatte.

Eine schlechte Sache!

Viel von dem, das wir für KUNST *halten, sorgt für ein Verlangen nach Beruhigung. Provoziert mich nicht! Ich weiß, was ich vertragen kann.*

Inwiefern hatte diese Zeichnung Sheeana beruhigt?

Der Sandwurm: eine blinde Macht, die verborgene Reichtümer bewacht. Kunstfertigkeit in mystischer Schönheit.

Man hatte ihr berichtet, daß Sheeana über ihre Bestimmung Witze riß. »Ich bin eine Hirtin von Würmern, die es vielleicht nie geben wird.«

Und selbst wenn sie auftauchten, es würde Jahre dauern, bis einer die Größe erreichte, die ihre Zeichnung andeutete. War es ihre Stimme, die von der winzigen Gestalt vor dem Wurm kam?

»Bald wird es soweit sein.«

Melangeduft wehte durch den Raum, stärker als in

der Unterkunft einer Ehrwürdigen Mutter üblich. Odrade warf einen forschenden Blick auf das Mobiliar: Stühle, ein Arbeitstisch, Beleuchtung durch verankerte Leuchtgloben. Alles war da plaziert, wo es einem bei der Arbeit zum Vorteil gereichte. Aber was war das dort in der Ecke für ein seltsam geformter Plaz-Klumpen? Eine neue Arbeit Sheeanas?

Odrade war der Meinung, daß diese Räume zu Sheeana paßten. Sie wiesen zwar kaum mehr als die Zeichnung auf, um auf ihre Herkunft schließen zu lassen, aber der Blick aus jedem Fenster hätte auch ein Blick aus der Dar-es-Balat inmitten der Trockenländer des Wüstenplaneten sein können.

Ein leises Rascheln am Eingang ließ Odrade aufhorchen. Sie wandte sich um. Sheeana stand dort. Es wirkte beinahe schüchtern, wie sie um die Ecke schielte, bevor sie in die Gegenwart der Mutter Oberin hinüberwechselte.

Bewegungen wie Worte: »*Sie ist also doch in meine Räume gegangen. Gut. Es hätte ja auch jemand nachlässig mit meiner Einladung umgehen können.*«

Odrades bereite Sinne bebten in Sheeanas Gegenwart. Die jüngste Ehrwürdige Mutter aller Zeiten. Man dachte oft an sie als an *die stille kleine Sheeana.* Sie war nicht mehr immer still, und klein war sie auch nicht mehr, aber das Etikett klebte an ihr. Sie war nicht einmal ängstlich, doch dann und wann so leise wie ein Mäuschen am Rande eines Feldes, das darauf wartete, daß der Bauer endlich ging. Damit es hervorkommen und sich auf die von den Ähren gefallenen Körner stürzen konnte.

Sheeana durchquerte den Raum und blieb weniger als einen Schritt vor Odrade stehen. »Wir haben uns zu lange nicht gesehen, Mutter Oberin.«

Odrades erster Eindruck war äußerst zwiespältig.

Offenheit und Tarnung?

Sheeana blieb still und aufnahmebereit.

Diese Nachfahrin der Siona Atreides hatte unter der Bene Gesserit-Patina interessante Gesichtszüge entwickelt. Die Reife arbeitete an ihr - laut den Plänen der Schwesternschaft und denen der Atreides. Anzeichen zahlreicher mit Ernst getroffener Entscheidungen. Aus der mageren, dunkelhäutigen Waise mit dem braunen, von der Sonne gebleichten Haar war eine gelassene Ehrwürdige Mutter geworden. Ihre Haut war immer noch dunkel, denn sie hielt sich oft im Freien auf. Auch ihr Haar war noch sonnengebleicht. Die Augen jedoch - in ihrem stählernen Totalblau - sagten: »Ich habe die Agonie hinter mir.«

Was ist es, das ich da in ihr spüre?

Sheeana sah den Ausdruck in Odrades Gesicht (die Bene Gesserit-Unbefangenheit!) und wußte, daß dies die lange gefürchtete Konfrontation war.

Es gibt keine andere Verteidigung außer meiner Wahrheit, und ich hoffe, daß sie mich unterbricht, bevor ich ein volles Geständnis ablege.

Odrade musterte ihre ehemalige Schülerin mit höchster Sorgfalt. Alle ihre Sinne waren geöffnet.

Furcht! Was empfinde ich? War etwas Besonderes an ihren Worten?

Die Regelmäßigkeit der Stimme Sheeanas war zu jenem machtvollen Instrument geformt worden, die Odrade während ihres ersten Zusammentreffens vorausgeahnt hatte. Sheeanas ursprünglicher Charakter (ein Fremen-Charakter, falls es je einen gegeben hatte!) war an die Kandare genommen und in eine andere Richtung geleitet worden. Der Kern der Rachsucht war abgeschliffen. Ihrem Fassungsvermögen in den Bereichen Liebe und Haß hatte man straffe Zügel angelegt.

Warum habe ich den Eindruck, daß sie mich umarmen möchte?

Odrade kam sich plötzlich verwundbar vor.

Diese Frau kennt meine Verteidigungssysteme von innen. Es gibt keine Möglichkeit, sie je wieder völlig draußen zu halten.

Tamalanes Beurteilung fiel ihr ein: *»Sie ist eine von denen, die stets für sich selbst bleiben. Erinnerst du dich an Schwester Schwangyu? Sie ist wie sie, aber noch eigensinniger. Sheeana weiß, wohin sie geht. Wir müssen sie sorgfältig beobachten. Du weißt ja - das Atreides-Blut.«*

»Ich bin auch eine Atreides, Tam.«

»Glaub nur nicht, daß wir es je vergessen! Glaubst du etwa, wir würden tatenlos zusehen, wenn Mutter Oberin sich dafür entschiede, ihr eigenes Zuchtprogramm zu machen? Unsere Toleranz hat Grenzen, Dar.«

»Tatsächlich, Sheeana, dieser Besuch ist längst überfällig.«

Odrades Tonfall machte Sheeana wachsam. Sie warf ihr plötzlich einen Blick zu, den man in der Schwesternschaft ›BG-Sanftmut‹ nannte, als gäbe es buchstäblich nichts Sanftmütigeres im Universum. Es war nichts anderes als eine totale Maskierung dessen, was dahinter geschah. Es war nicht einfach eine Barriere, es war ein Nichts. Jedes Etwas auf dieser Maske wäre ein Verstoß gewesen. Ein Treuebruch. Sheeana erkannte es augenblicklich und reagierte mit Gelächter.

»Ich wußte, daß du kommen würdest, um die Lage zu sondieren! Das Handgespräch mit Duncan, stimmt's?« *Bitte, Mutter Oberin, hab dich doch nicht so!*

»Und alles andere, Sheeana.«

»Er möchte, daß ihn jemand rettet, wenn die Geehrten Matres angreifen.«

»Das ist alles?« *Hält sie mich für so blöd?*

»Nein. Er möchte Informationen über unsere Absichten... und er will wissen, was wir tun, um der Bedrohung durch sie zu begegnen.«

»Was hast du ihm erzählt?«

»Alles was ich konnte.« *Die Wahrheit ist meine einzige Waffe. Ich muß sie ablenken!*

»Bist du eine Freundin, die Einfluß auf ihn hat, Sheeana?«

»Ja!«

»Das bin ich auch.«

»Aber nicht Bell und Tam?«

»Meine Informanten sagen, daß Bell ihn nun toleriert.«

»Bell? Tolerant?«

»Du beurteilst sie falsch, Sheeana. Das ist eine deiner Schwächen.« *Sie verbirgt etwas. Was hast du getan, Sheeana?*

»Sheeana, glaubst du, du könntest mit Bell zusammenarbeiten?«

»Weil ich sie reize?« *Mit Bell zusammenarbeiten? Was soll das heißen? Bell wird doch wohl nicht das verdammte Missionaria-Projekt leiten?*

Ein kaum sichtbares Zucken ließ Odrades Mundwinkel nach oben rutschen. *Schon wieder ein Ulk? Könnte es das sein?*

Sheeana war der Hauptgesprächsstoff in den Speisesälen des Zentrums. Geschichten, laut denen sie den Zuchtmeisterinnen (besonders Bell) auf die Nerven ging, und detailreich ausgeschmückte Darlegungen von Verführungen, die man noch mit Rückschlüssen auf die Geehrten Matres interessanter machte, waren würziger als die Nahrung. Odrade hatte erst zwei Tage zuvor einige Häppchen der neuesten Geschichte aufgeschnappt. »Sie sagte: ›Ich habe die *Soll-er-sich-ungebührlich-benehmen-Methode* angewandt. Sie ist sehr wirkungsvoll bei Männern, die glauben, sie hätten leichtes Spiel mit einem.‹«

»Reizen? Ist es das, was du tust, Sheeana?«

»Ein angemessenes Wort: Umformen, indem man sich gegen den natürlichen Neigungswinkel wendet.« Im gleichen Moment, in dem diese Worte über ihre Lippen kamen, wußte Sheeana, daß sie einen Fehler gemacht hatte.

Odrade verspürte eine warnende Stille. *Umformen?* Ihr Blick fiel auf den seltsamen schwarzen Klumpen in der Ecke. Sie musterte ihn mit einer Unbeweglichkeit,

die sie überraschte. Er saugte ihren Blick auf. Sie tastete weiter nach Kohärenz, nach etwas, das zu ihr *sprach.* Nichts reagierte jedoch, auch dann nicht, als sie ihre Grenzen testete. *Und das ist seine Zweckbestimmung!*

»Es heißt ›Leere‹«, sagte Sheeana.

»Von dir?« *Bitte, Sheeana, sag, eine andere hat ihn gemacht. Wer dies gemacht hat, ist irgendwohin gegangen, wohin ich ihm nicht folgen kann.*

»Ich habe es vor einer Woche während der Nacht gemacht.«

Ist schwarzes Plaz das einzige, das du umformst? »Ein faszinierender Kommentar zur Kunst im allgemeinen.«

»Nicht zur Kunst im besonderen?«

»Ich habe ein Problem mit dir, Sheeana. Du beunruhigst manche Schwestern.« *Und mich. Es gibt eine unkontrollierte Stelle in dir, die wir noch nicht ausgemacht haben. Die Atreides-Genmarkierungen, die wir laut Duncan suchen sollen, sind in deinen Zellen. Was haben sie dich erreichen lassen?*

»Ich beunruhige meine Schwestern?«

»Besonders dann, wenn sie daran denken, daß du die Jüngste warst, die je die Agonie überlebt hat.«

»Außer den Abscheulichkeiten.«

»Ist es das, was du bist?«

»Mutter Oberin!« *Sie hat mir nie absichtlich weh getan - außer wenn sie mir eine Lehre erteilen wollte.*

»Du hast die Agonie in einem Akt des Ungehorsams über dich ergehen lassen.«

»Sollte man nicht lieber sagen, ich ließ sie gegen den Rat der Erwachsenen über mich ergehen?« *Humor lenkt sie manchmal ab.*

Prester, Sheeanas Akoluthen-Adjutantin, erschien an der Tür und klopfte leise an die Wand, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen. »Ich sollte sofort Bescheid sagen, wenn die Forschungsteams zurückkehren.«

»Wie lautet ihr Bericht?«

War da Erleichterung in Sheeanas Stimme?

»Team acht möchte, daß Sie einen Blick auf seine Aufnahmen werfen.«

»Das wollen sie doch immer!«

Sheeana sagte mit erzwungener Frustration: »Wollen Sie sich die Aufnahmen mit mir zusammen ansehen, Mutter Oberin?«

»Ich werde hier warten.«

»Es wird nicht lange dauern.«

Nachdem sie gegangen waren, begab sich Odrade an das Westfenster. Sie hatte einen klaren Ausblick über die Dächer auf die neue Wüste. Da waren kleine Dünen. Die Sonne würde bald untergehen; die trockene Hitze erinnerte sie an den Wüstenplaneten.

Was verheimlicht mir Sheeana?

Ein junger Mann, kaum mehr als ein Junge, lag nackt auf einem Nachbardach in der Sonne, mit dem Gesicht nach oben auf einer meeresgrünen Matratze. Er hatte ein goldfarbenes Handtuch über dem Gesicht. Seine Hautfarbe war ein sonnenwarmes Gold, das zu seinem Handtuch und seinem Schamhaar paßte. Eine leichte Brise zerrte an einem Ende des Handtuchs und hob es an. Ein träger Arm langte nach oben und zog es an seinen Platz zurück.

Wie kann er so untätig sein? Ein Nachtarbeiter? Schon möglich.

Untätigkeit wurde nicht gefördert, und der hier protzte damit. Odrade lächelte vor sich hin. Wer für einen Nachtarbeiter gehalten wurde, war praktisch immer entschuldigt. Vielleicht ließ er es einfach darauf ankommen, daß man ihn für einen solchen hielt. Allerdings durften jene, die es besser wußten, von diesem Trick nichts erfahren.

Ich werde nicht fragen. Intelligenz muß auch mal belohnt werden. Und davon abgesehen: Er könnte tatsächlich *ein Nachtarbeiter sein.*

Sie hob den Blick. Da bildete sich ein neues Muster – ein exotischer Sonnenuntergang. Über den Horizont zog

sich ein schmales, rotes Band. Dort, wo die Sonne gerade in den Sand getaucht war, blähte es sich auf. Das silberne Blau oberhalb des Rots wurde dunkler. Odrade hatte dergleichen schon oft auf dem Wüstenplaneten gesehen. Die meteorologische Erklärung interessierte sie zu wenig, als daß sie sie erforscht hätte. Es war besser, man ließ die Augen diese vergängliche Schönheit in sich aufnehmen; und besser war es, den Ohren und der Haut zu erlauben, die plötzliche Stille zu fühlen, die sich über das Land legte, wenn das Rot sich auflöste und die schnelle Dunkelheit herniedersank.

Sie nahm nur mit einem halben Auge wahr, daß der junge Mann die Matratze und das Handtuch nahm und hinter einem Ventilatorauslaß verschwand.

Auf dem Korridor hinter ihr erklangen eilige Schritte. Sheeana trat – fast außer Atem – ein. »Man hat dreißig Klicks nordöstlich von hier Gewürzmasse gefunden! Klein – aber kompakt!«

Odrade wagte es nicht zu hoffen. »Könnte es sich um eine Windakkumulation handeln?«

»Unwahrscheinlich. Ich habe eine Wache darauf angesetzt. Rund um die Uhr.« Sheeana sah auf das Fenster, an dem Odrade stand. *Sie hat Trebo gesehen. Vielleicht...*

»Ich habe dich vorhin gefragt, Sheeana, ob du mit Bell zusammenarbeiten könntest. Es war eine wichtige Frage. Tam wird allmählich alt und muß bald ersetzt werden. Natürlich muß es eine Abstimmung geben.«

»Ich?« Es kam total unerwartet.

»Meine erste Wahl.« *Jetzt zwingend. Ich will dich in der Nähe haben, damit ich auf dich aufpassen kann.*

»Aber ich dachte... Ich meine, der Missionaria-Plan...«

»Der kann warten. Und es muß jemanden geben, der die Würmer beobachten kann... falls die Gewürzmasse das ist, was wir hoffen.«

»Wie? Ja... mehrere unserer Leute, aber niemand, der... Soll ich nicht erst prüfen, ob die Würmer noch auf mich reagieren?«

»Die Arbeit im Rat würde dies nicht verhindern.«

»Ich... Sie sehen mich überrascht.«

»Ich hätte schockiert gesagt. Sag, Sheeana, was interessiert dich momentan wirklich?«

Sie sondiert immer noch. Trebo, hilf mir doch! »Dafür zu sorgen, daß die Wüste weiterwächst.« *Die Wahrheit!* »Und natürlich mein Sexualleben. Hast du den jungen Mann auf dem Nachbardach gesehen? Es war Trebo, ein Neuer, den Duncan geschickt hat, damit ich ihm den letzten Schliff gebe.«

Selbst nachdem Odrade gegangen war, fragte Sheeana sich noch, warum diese Worte eine solche Ausgelassenheit hervorgerufen hatten. Die Mutter Oberin hatte sich jedoch ablenken lassen.

Es gab nicht einmal einen Grund, ihre Rückzugsposition zu vergeuden - Wahrheit: *»Wir haben die Möglichkeit diskutiert, daß ich Teg prägen und auf diese Weise die Erinnerungen des Bashars restaurieren könnte.«*

Sie war einem Vollgeständnis entgangen. *Die Mutter Oberin hat nicht erfahren, daß ich eine Möglichkeit ausgetüftelt habe, unser Nicht-Schiff-Gefängnis zu reaktivieren und die Minen, die Bellonda dort ausgelegt hat, zu entschärfen.*

29

Manche Formen der Bitterkeit kann kein Süßstoff kaschieren. Wenn es bitter schmeckt, spuck es aus! Unsere frühesten Vorfahren haben es auch so gemacht.

Der Codex

Als sie sich in der Nacht erhob, stellte Murbella fest, daß sie – obwohl wach und sich ihrer Umgebung bewußt – einen Traum weiterträumte: Duncan schlief neben ihr, die Maschinerie tickte leise, die Chronoprojektion befand sich an der Decke. Seit kurzem bestand sie darauf, daß er nachts bei ihr war, da sie sich allein fürchtete. Er gab ihrer vierten Schwangerschaft die Schuld daran.

Sie saß auf dem Bettrand. Im matten Licht des Chronos wirkte der Raum gespenstisch. Ein sich ausstreckender Arm legte sich über ihre Schenkel.

Sie hatte das Gefühl, daß diese mentale Intrusion kein Traum war, obwohl sie einige Charakteristika dieser Art aufwies. Bene Gesserit-Unterricht brachte dergleichen hervor. Sie und ihre verdammten Mutmaßungen bezüglich Scytale und... und allem anderen! Sie erzeugten übereilte Bewegung, die sie nicht kontrollieren konnte.

Diese Nacht hatte sie sich in der wahnsinnigen Welt der Worte verirrt. Die Ursache war klar. Bellonda hatte an diesem Morgen erfahren, daß Murbella neun Sprachen beherrschte und die verdächtige Akoluthe über einen Pfad gejagt hat, den sie ›Linguistisches Erbe‹ nannte. Doch Bells Einfluß auf den momentanen nächtlichen Wahnsinn sorgte für kein Entkommen.

Alptraum. Sie war ein Geschöpf mikroskopischer Größe, gefangen an einem gewaltigen, widerhallenden Ort,

der seine Bezeichnung immer dann zeigte, wenn sie sich umdrehte, und zwar in riesengroßen Buchstaben: ›Datenreservoir‹. Künstlich bewegte Worte mit grimassenhaften Kiefern und furchterregenden Tentakeln umgaben sie.

Raubtiere – und sie war ihre Beute!

Jetzt, wach und auf dem Bettrand sitzend, Duncans Arm auf ihren Beinen, sah sie die Bestien noch immer. Sie trieben sie rückwärts. Sie *wußte,* daß sie rückwärts ging, obwohl ihr Körper sich nicht bewegte. Sie trieben sie einem entsetzlichen Desaster entgegen, das sie nicht sehen konnte. Sie konnte den Kopf nicht drehen! Sie sah die Kreaturen nicht nur (sie verdeckten Teile ihres Schlafzimmers), sondern hörte sie auch, in einer Kakophonie aus neun Sprachen.

Sie werden mich in Stücke reißen!

Obwohl sie sich nicht umdrehen konnte, spürte sie, was hinter ihr lag: weitere Zähne und Klauen. Bedrohung überall! Wenn sie sie einkreisten und sich auf sie stürzten, war sie verloren.

Fertig. Tot Opfer. Folterobjekt. Ein faires Spiel.

Verzweiflung erfüllte sie. Warum wachte Duncan nicht auf und rettete sie? Sein Arm war ein Bleigewicht, Teil einer Macht, die sie festhielt und es diesen bizarren Kreaturen gestattete, sie in die Falle zu treiben. Sie zitterte. Ihr Körper sonderte Schweiß ab. Schreckliche Worte! Sie vereinten sich zu gigantischen Kombinationen. Ein Geschöpf mit messerscharfen Fangzähnen kam direkt auf sie zu, und in der klaffenden Schwärze des aufgerissenen Mauls sah sie weitere Worte.

Siehe oben.

Murbella fing an zu lachen. Sie konnte es nicht kontrollieren. *Siehe oben. Fertig. Tot. Opfer…*

Das Gelächter weckte Duncan. Er setzte sich auf, aktivierte einen niedrigen Leuchtglobus und starrte sie an. Wie zerzaust er aussah nach ihrer früher am Abend stattgefundenen sexuellen Kollision.

Sein Ausdruck schwankte zwischen Erheiterung und Verärgerung, weil sie ihn geweckt hatte. »Warum lachst du?«

Ihr Gelächter verstummte stoßweise. Ihr taten die Seiten weh. Sie hatte Angst davor, daß sein provisorisches Lächeln sich zu einem neuen Anfall auswachsen würde. »Oh... oh! Duncan! Sexuelle Kollision!«

Er wußte, daß dies ihr gemeinsamer Begriff für die Sucht war, die sie aneinanderkettete, aber warum sollte es sie zum Lachen bringen?

Sein verwirrter Ausdruck kam ihr plötzlich ulkig vor.

Zwischen ihren Keuchern sagte sie: »Noch zwei Worte.« Und sie mußte die Zähne zusammenbeißen, um einen erneuten Ausbruch zu verhindern.

»Was?«

Seine Stimme war das Komischste, das sie je gehört hatte. Sie streckte eine Hand nach ihm aus und schüttelte den Kopf. »Ohhh... ohhh...«

»Murbella, stimmt was nicht mit dir?«

Sie konnte nur weiter den Kopf schütteln.

Er versuchte ein provisorisches Lächeln. Es beruhigte sie, und sie lehnte sich an ihn. »Nein!« (Als seine rechte Hand wanderte.) »Ich will nur nahe bei dir sein.«

»Sieh mal, wie spät es ist!« Er deutete mit dem Kinn zur Decke. »Fast drei.«

»Es war so komisch, Duncan.«

»Dann erzähl's mir!«

»Sobald ich wieder zu Atem gekommen bin.«

Er drückte sie auf ihr Kissen. »Wir sind wie ein uraltes Ehepaar. Witzige Geschichten mitten in der Nacht.«

»Nein, Liebling, wir sind anders.«

»Eine Frage des Blickwinkels, sonst nichts.«

»Der Qualität«, insistierte sie.

»Was war so komisch?«

Sie berichtete ihm von ihrem Alptraum, den sie Bellonda zu verdanken hatte.

»Zensunni. Eine sehr alte Technik. Die Schwestern wenden sie an, um einen aus traumatischen Zusammen-

hängen zu befreien. Worte, die Reaktionen des Unterbewußtseins hervorrufen.«

Die Angst kehrte zurück.

»Murbella, warum zitterst du so?«

»Die Ausbilderinnen der Geehrten Matres haben uns davor gewarnt, daß schreckliche Dinge geschehen würden, wenn wir in Zensunni-Hände fielen.«

»Unsinn! Ich habe als Mentat das gleiche durchgemacht.«

Seine Worte beschwörten ein weiteres Traumfragment herauf. Eine Bestie mit zwei Köpfen. Beide Mäuler waren offen. Worte waren in ihnen. Links stand ›Ein Wort‹, rechts ›führt zum anderen‹.

Heiterkeit ersetzte ihre Angst. Sie verflüchtigte sich ohne Gelächter. »Duncan!«

»Mmmmmm.« Die Entferntheit eines Mentaten.

»Bell hat gesagt, die Bene Gesserit setzen Worte als Waffen ein – ihre Stimmkraft. ›Kontrollwerkzeuge‹ hat sie sie genannt.«

»Eine Lehre, die du beinahe wie einen Instinkt verinnerlichen mußt. Bevor du dies nicht gelernt hast, werden sie dir bei der tieferen Ausbildung nicht trauen.«

Und ich werde dir hinterher nicht mehr trauen.

Sie rollte sich weg von ihm und schaute zu den Kom-Augen hinauf, die an der Decke – um die Zeitprojektion herum – glitzerten.

Ich bin immer noch in der Probezeit.

Es war ihr bewußt, daß ihre Ausbilderinnen privat über sie sprachen. Sobald sie irgendwo eintrat, verstummten schlagartig die Gespräche. Man sah sie auf eine Weise an, als sei sie eine interessante Spezies.

Bellondas Stimme brachte ihren Geist in Unordnung.

Alptraumranken. Es war kurz vor Mittag gewesen, und sie hatte den Schweiß ihrer Anstrengung selbst riechen können. Die Probandin: drei Schritte von der Ehrwürdigen Mutter entfernt, pflichtgemäß. Bells Stimme:

»Sei nie Spezialist! Es engt einen zu sehr ein.«

Und all das, nur weil ich gefragt habe, ob es keine Worte gäbe, die die Bene Gesserit leiten.

»Duncan, warum kombinieren sie die mentale Ausbildung mit der körperlichen?«

»Geist und Körper bestärken einander.« Schläfrig.

Verdammt noch mal! Er schläft wieder ein!

Sie rüttelte Duncans Schulter. »Wenn Worte so verdammt unwichtig sind, warum reden sie dann so oft über Lehrmethoden?«

»Ideale«, murmelte er. »Schmutziges Wort.«

»Was?« Sie schüttelte ihn heftiger.

Er drehte sich auf den Rücken und bewegte die Lippen, dann sagte er: »Lehrmethoden gleich Ideale gleich schlechter Weg. Angeblich sind wir alle Schöpfer von Idealen... von ›Ordnungen‹, glaube ich, meinen sie.«

»Warum ist das so schlecht?«

»Gibt anderen den Ansatzpunkt, uns zu vernichten oder uns in... Dingen zu verlieren, die wir nicht ändern wollen.«

»In bezug auf Geist und Körper irrst du.«

»Hm?«

»Die Zwänge ketten das eine an das andere.«

»Habe ich das nicht gesagt? He! Wollen wir nun reden oder schlafen – oder was?«

»›Oder was‹ heute nicht mehr. Nicht heute nacht.«

Ein tiefer Seufzer kam aus seiner Brust.

»Man ist nicht darauf aus, meine Gesundheit zu steigern«, sagte sie.

»Das hat auch niemand behauptet.«

»Das kommt später, nach der Agonie.« Sie wußte, daß er es nicht ausstehen konnte, an die tödliche Prüfung erinnert zu werden, aber sie hatte es nicht vermeiden können. Der Gedanke daran erfüllte ihren Geist.

»Na schön!« Er setzte sich aufrecht hin, klopfte sein Kissen in Form und lehnte sich zurück, um sie anzusehen. »Was ist los?«

»Sie sind so verdammt gerissen mit ihren Wortwaf-

fen! Sie hat Teg zu dir gebracht und gesagt, du seist voll verantwortlich für ihn.«

»Du glaubst es nicht?«

»Für ihn bist du sein Vater.«

»Nicht so.«

»Nein, aber... hast du in der gleichen Weise über den Bashar gedacht?«

»Als er meine Erinnerungen restaurierte? *Ja.*«

»Ihr seid ein Paar intellektueller Waisen, die stets nach Eltern suchen, die es nicht gibt. Er hat nicht die geringste Vorstellung davon, wie weh du ihm tun wirst.«

»Sowas reißt eine Familie auseinander.«

»Also haßt du den Bashar in ihm und freust dich darauf, ihm wehzutun.«

»Hab ich nicht gesagt.«

»Warum ist er so wichtig?«

»Der Bashar? Ein militärisches Genie. Tut stets das Unerwartete. Bringt seine Feinde dadurch aus der Fassung, daß er dort auftaucht, wo sie ihn niemals erwartet haben.«

»Könnte dies nicht jeder tun?«

»Nicht auf seine Weise. Er erfindet Taktiken und Strategien. Einfach so!« Er schnippte mit den Fingern.

»Noch mehr Gewalt. Wie die Geehrten Matres.«

»Nicht immer. Er hat den Ruf, Schlachten auch ohne Kampf zu gewinnen.«

»Geschichte hab ich auch studiert.«

»Trau ihr nicht!«

»Aber du hast doch selbst gesagt...«

»Die Historie konzentriert sich auf die Konfrontationen. Sie enthält manche Wahrheit, aber sie verbirgt Dinge, die beständiger sind und trotz plötzlicher Umwälzungen weiter bestehen bleiben.«

»Dinge, die beständiger sind?«

»Welche Historie erreicht schon die Frau auf dem Reisfeld, die einen Wasserbüffel vor ihren Pflug spannt, während ihr Gatte sonstwo ist, wahrscheinlich zum Kriegsdienst eingezogen, mit einer Waffe in der Hand?«

»Warum ist das beständiger und wichtiger als...«

»Die Kleinen zu Hause brauchen Nahrung. Der Mann ist fort, zum alljährlichen Wahnsinn. Jemand muß pflügen. Sie ist das wahre Abbild menschlicher Beständigkeit.«

»Das klingt alles so verbittert. Das finde ich seltsam.«

»Angesichts *meiner* militärischen Vergangenheit?«

»Deswegen, ja, weil die Bene Gesserit ihren Bashar und ihre Elitetruppen so hervorgehoben haben...«

»Du hältst sie nur noch für eine eingebildete Gruppierung, die sich auf überhebliche Weise der Gewalt bedient? Daß sie die Frau mit dem Pflug einfach überrennen?«

»Warum nicht?«

»Weil ihnen nur wenig entgeht. Die Gewalttätigkeiten bewegen sich an der pflügenden Frau *vorbei* und bemerken nur selten, daß sie die fundamentale Realität gestreift haben. Eine Bene Gesserit würde sich dergleichen nicht entgehen lassen.«

»Noch einmal: Warum?«

»Die Eingebildeten haben nur begrenzte Sicht, weil sie eine Todes-Realität steuern. Die Frau und der Pflug sind Lebens-Realität. Ohne Lebens-Realität würde es keine Menschheit geben. Der Tyrann hat dies gesehen. Die Schwestern segnen ihn dafür, wenn sie ihn auch gleichzeitig verfluchen.«

»Du bist also ein williger Teilnehmer an ihrem Traum.«

»Ich schätze, das bin ich.« Er klang überrascht.

»Und du bist absolut ehrlich mit Teg?«

»Er fragt, ich gebe ihm ehrliche Antworten. Ich glaube nicht, daß man der Neugier Gewalt antun sollte.«

»Und du bist voll verantwortlich für ihn?«

»So hat sie es nicht gesagt.«

»Ahhh, mein Geliebter! So hat sie es nicht gesagt. Du nennst Bell eine Heuchlerin, ohne Odrade mit einzuschließen. Duncan, wenn du bloß wüßtest...«

»Wenn wir die Kom-Augen schon ignorieren, spuck es aus!«

»Lügen, Schwindel, tückische...«

»He! Die Bene Gesserit?«

»Sie haben diese altehrwürdige Entschuldigung: Schwester A tut es; wenn ich es auch tue, ist es nicht so schlimm. Zwei Verbrechen heben einander auf.«

»Welche Verbrechen?«

Sie zögerte. *Soll ich es ihm sagen? Nein. Aber irgendeine Antwort erwartet er.* »Bell ist erfreut darüber, daß ihr, Teg und du, die Rollen getauscht habt! Sie wartet jetzt auf seinen Schmerz.«

»Vielleicht sollten wir sie enttäuschen.« Er hatte es kaum ausgesprochen, als ihm klar wurde, daß es ein Fehler gewesen war. *Zu früh.*

»Poetische Gerechtigkeit!« Murbella war entzückt.

Sie müssen abgelenkt werden! »Sie interessieren sich nicht für Gerechtigkeit. Fairness, ja. Sie haben eine Predigt: ›Jene, über die ein Urteil gefällt wird, müssen dessen Fairness akzeptieren.‹«

»Sie konditionieren einen also, ihr Urteil hinzunehmen.«

»Jedes System hat seine Gesetzeslücken.«

»Du weißt doch, Liebling, Akoluthen erfahren etwas.«

»Deswegen sind sie Akoluthen.«

»Ich meine damit, daß wir uns miteinander unterhalten.«

»Wir? Bist du eine Akoluthe? Du bist eine Bekehrte!«

»Was ich auch bin, ich habe Geschichten gehört. Dein Teg ist möglicherweise gar nicht das, was er zu sein scheint.«

»Akoluthen-Geschwätz!«

»Es gibt Geschichten, die stammen von Gammu, Duncan.«

Er sah sie an. *Gammu?* Wenn er an den Planeten dachte, dachte er stets an dessen ursprünglichen Namen: Giedi Primus. *Das Höllenloch der Harkonnens.*

Sie faßte sein Schweigen als eine Einladung zum Weiterreden auf. »Man sagt, Teg habe sich so schnell bewe-

gen können, daß das Auge ihn nicht mehr sehen konnte, daß...«

»Vielleicht hat er die Geschichten selbst in Umlauf gebracht.«

»Manche Schwestern mißbilligen sie. Sie warten ab und studieren sein Verhalten und treffen Vorsichtsmaßnahmen.«

»Hast du aus deinen wertvollen *geschichtlichen Aufzeichnungen* denn nichts über Teg erfahren? Es wäre typisch für ihn, derartige Gerüchte in die Welt zu setzen. Damit die Leute vorsichtig sind.«

»Vergiß nicht, daß ich damals auch auf Gammu war. Die Geehrten Matres waren sehr aufgeregt. In Rage. Weil etwas schiefgegangen war.«

»Sicher. Teg hat das Unerwartete getan. Hat sie überrumpelt. Er hat eins ihrer Nicht-Schiffe gestohlen.« Er klopfte auf die Wand neben sich. »Dieses hier.«

»Die Schwesternschaft hat ihre eigenen Tabus, Duncan. Ich kriege immer wieder zu hören, daß ich auf die Agonie warten soll. Alles wird dann klar werden! Verdammt sollen sie sein!«

»Hört sich an, als würde man dich auf die Lehren der Missionaria vorbereiten. Die Organisation von Religionen für spezielle Zwecke und ausgewählte Völkerschaften.«

»Du siehst nichts Falsches darin?«

»Ethik. Ich streite mich nicht mit Ehrwürdigen Müttern.«

»Warum nicht?«

»Religionen scheitern an dieser Klippe. Die Bene Gesserit scheitern nicht.«

Duncan, wenn du nur ihre Ethik kennen würdest! »Es stört sie, daß du so viel über sie weißt.«

»Bell hat mich nur deswegen umbringen wollen.«

»Du hältst Odrade nicht für genau so schlecht?«

»Welch eine Frage!« *Odrade? Eine erschreckende Frau, wenn man sich mit ihren Fähigkeiten auseinandersetzte.*

Eben eine Atreides. Ich habe solche und solche Atreides kennengelernt. Diese ist eine Bene Gesserit erster Klasse. Teg ist das Atreides-Ideal.

»Odrade hat gesagt, sie vertraut deiner Loyalität den Atreides gegenüber.«

»Ich bin der Ehre der Atreides treu, Murbella.« *Und ich treffe meine eigenen moralischen Entscheidungen - über die Schwesternschaft, das Kind, das sie meiner Obhut anvertraut haben, Sheeana und... und meine Geliebte.*

Murbella beugte sich ihm entgegen. Ihre Brüste streiften seinen Arm, als sie ihm ins Ohr flüsterte: »Manchmal könnte ich jede von ihnen umbringen, die in meiner Reichweite ist!«

Glaubt sie, man könnte sie nicht hören? Er setzte sich aufrecht hin, zog sie mit sich. »Was bringt dich so auf?«

»*Sie* will, daß ich Scytale bearbeite.«

Bearbeite. Ein Bene Gesserit-Euphemismus. *Na ja, warum nicht? Sie hat Unmengen von Männern ›bearbeitet‹, bevor sie mit mir zusammenstieß.* Dennoch überkam ihn eine altertümliche Ehegattenreaktion. Nicht nur das... auch noch Scytale? Mit einem verdammten Tleilaxu?

»Mutter Oberin?« Er mußte sich vergewissern.

»Genau die, keine andere.« Fast leichten Herzens, nun, wo sie ihre Last abgeladen hatte.

»Wie ist deine Reaktion?«

»Sie sagte, es sei deine Idee.«

»Meine... Niemals! Ich habe zwar vorgeschlagen, daß wir versuchen könnten, ihm Informationen zu entlokken, aber...«

»Sie sagten, für eine Bene Gesserit sei es eine ganz normale Sache - ebenso wie für die Geehrten Matres. Mach es mit diesem hier! Verführe den da! Reine Routine.«

»Ich habe nach *deiner* Reaktion gefragt.«

»Ich habe gemeutert.«

»Warum?« *Nachdem ich deine Vergangenheit kenne...*

»Weil ich *dich* liebe, Duncan... und mein Körper... dir Genuß bescheren soll... so wie du...«

»Da sind wir nun ein altes Ehepaar, und die Hexen versuchen, uns auseinander zu dividieren.«

Seine Worte ließen eine klare Vision der Lady Jessica in ihm entstehen, der Geliebten seines längst dahingegangenen Herzogs, der Mutter Muad'dibs. *Ich habe sie geliebt. Sie hat mich zwar nicht geliebt, aber...* Den Blick, den er jetzt in Murbellas Augen sah, hatte er auch bei Jessica gesehen – wenn sie den Herzog angeschaut hatte: blinde, unerschütterliche Liebe. Jene Sache, der die Bene Gesserit mißtrauten. Jessica war sanfter gewesen als Murbella – aber hart im Kern. Und Odrade... sie war in jeder Beziehung hart. Ganz aus Plastahl gemacht.

Wie war es noch gewesen, als er sie verdächtigt hatte, menschliche Emotionen zu verstehen? Es hatte daran gelegen, was sie über den Bashar gesagt hatte, nachdem sie erfahren hatten, daß er auf dem Wüstenplaneten umgekommen war.

»Wissen Sie, er war mein Vater.«

Murbella entriß ihn seiner Träumerei. »Vielleicht teilst du ihren Traum, worin er auch bestehen mag, aber...«

»Menschen, werdet erwachsen!«

»Wie?«

»Darin besteht ihr Traum. Fangt an, euch wie Erwachsene aufzuführen, statt wie aggressive Kinder auf dem Schulhof!«

»Mama weiß, wie man es macht.«

»Ja – ich glaube, daß sie es weiß.«

»Siehst du sie wirklich so? Selbst in den Momenten, in denen du sie Hexen nennst?«

»Es ist ein gutes Wort. Hexen tun mysteriöse Dinge.«

»Du glaubst nicht, daß es an der langen, harten Ausbildung, dem Gewürz und der Agonie liegt?«

»Was hat Glauben damit zu tun? Das Unbekannte bringt seine eigenen Mysterien hervor.«

»Aber du glaubst nicht, daß sie die Menschen manipulieren, damit sie tun, was sie wollen?«

»Sicher tun sie das!«

»Worte als Waffen; die Kraft der Stimme, Einprägerinnen...«

»Von denen keine so hübsch ist wie du.«

»Was ist Schönheit, Duncan?«

»Schönheit ist Geschmackssache, sicher.«

»Genau das sagt sie auch. ›Stile, die auf den Wurzeln unserer Furchtbarkeit basieren und so tief in unserer rassischen Psyche vergraben sind, daß wir nicht wagen, uns ihrer zu entledigen.‹«

»Aber sonst wagen sie alles?«

»Sie sagt: ›Wir werden unsere Nachkommen nicht zu etwas verzerren, das wir für nichtmenschlich halten.‹ Sie be- und verurteilen.«

Er dachte an die fremdartigen Gestalten aus seiner Vision. Gestaltwandler. Und er fragte: »Wie die amoralischen Tleilaxu? Amoralisch – gleich nichtmenschlich.«

»Ich kann die sich drehenden Räder in Odrades Kopf beinahe hören. Sie und ihre Schwestern – sie beobachten, lauschen, nehmen jede Reaktion auseinander, kalkulieren alles und jedes.«

Ist es das, was du willst, mein Liebling? Er fühlte sich wie in einer Falle. Sie hatte recht und hatte unrecht. Der Zweck rechtfertigt die Mittel? Wie konnte er es rechtfertigen, Murbella zu verlieren?

»Du hältst sie für amoralisch?« fragte er.

Es war, als hätte sie ihn nicht gehört. »Sie fragen sich ununterbrochen, was sie als nächstes fragen sollen, um die gewünschte Reaktion zu erzielen.«

»Welche Reaktion?« Hörte sie seinen Schmerz nicht?

»Das weiß man erst dann, wenn es zu spät ist!« Sie drehte sich um und sah ihn an. »Genau wie die Geehrten Matres. Weißt du, wie sie mich hereingelegt haben?«

Er konnte die Wahrnehmung, wie begierig die Wach-

hunde Murbellas weiteren Worten lauschen würden, kaum unterdrücken.

»Man hat mich nach einem Rundumschlag der Geehrten Matres auf der Straße aufgelesen. Ich nehme an, sie haben die ganze Aktion nur wegen mir veranstaltet. Meine Mutter war eine große Schönheit, aber sie war zu alt für sie.«

»Ein Rundumschlag?« fragte er.

»Sie durchkämmen ein Gebiet, und dabei verschwinden Menschen. Keine Leichen, nichts. Ganze Familien verschwinden spurlos. Sie erklären, es sei eine Strafaktion, weil man sich gegen sie verschworen habe.«

»Wie alt warst du?«

»Drei... oder auch vier. Ich spielte mit Freundinnen auf einem ungeschützten Platz unter den Bäumen. Plötzlich erhoben sich Lärm und Geschrei. Wir versteckten uns in einem Loch hinter den Felsen.«

Die Vision dieses Dramas nahm ihn gefangen.

»Der Boden erzitterte.« Ihr Blick ging nach innen, als sie sich daran erinnerte. »Explosionen. Nach einer Weile war es still, und wir spähten hinaus. Die ganze Ecke, an der unser Haus gestanden hatte, war ein Bombentrichter.«

»Du warst eine Waise?«

»Ich erinnere mich an meine Eltern. Er war ein großer, robuster Bursche. Ich glaube, meine Mutter war irgendwo als Zofe tätig. Man trug Uniformen in solchen Stellungen, und ich erinnere mich an sie in Uniform.«

»Woher willst du so genau wissen, daß deine Eltern umgekommen sind?«

»Der Rundschlag ist alles, woran ich mich genau erinnere, aber sie sind immer gleich. Da war Geschrei, und Menschen liefen herum. Wir waren verschreckt.«

»Warum glaubst du, daß die Aktion nur wegen dir erfolgte?«

»Sie gehen eben so vor.«

Sie. Welchen Sieg die Beobachter aufgrund dieses einen Wortes feiern würden.

Murbella war noch immer tief in der Erinnerung versunken. »Ich glaube, mein Vater hat sich geweigert, einer Geehrten Mater nachzugeben. So etwas war stets gefährlich. Große, gutaussehende Männer... und stark dazu.«

»Deswegen haßt du sie.«

»Warum?« Ihre Frage klang wirklich überrascht. »Wenn das nicht geschehen wäre, wäre ich nie eine Geehrte Mater geworden.«

Ihre Gefühllosigkeit schockierte ihn. »Es war also doch etwas wert!«

»Liebster, verabscheust du irgend etwas, das mich an deine Seite gebracht hat?«

Touché! »Aber wünschst du dir nicht, es wäre auf eine andere Weise geschehen?«

»Es ist nun mal so passiert.«

Welch totaler Fatalismus. Das hatte er in ihr nie vermutet. Lag es an der Konditionierung der Geehrten Matres oder an etwas, wofür die Bene Gesserit verantwortlich waren?

»Du warst lediglich ein wertvoller Zugang für ihren Stall.«

»Richtig. Wir wurden Lockvögel genannt. Wir rekrutierten wertvolle Männer.«

»Und du auch.«

»Ich habe das, was sie in mich investierten, mehr als einmal zurückgezahlt.«

»Ist dir klar, wie die Schwestern dies interpretieren werden?«

»Mach keine große Sache daraus!«

»Du bist also bereit, Scytale zu *bearbeiten?*«

»Das habe ich nicht gesagt. Die Geehrten Matres manipulierten mich ohne meine Einwilligung. Die Schwestern brauchen mich und wollen mich auf die gleiche Weise benutzen. Mein Preis ist vielleicht zu hoch.«

Plötzlich war seine Kehle wie ausgetrocknet. »Preis?«

Sie funkelte ihn an. »Du - du bist ein Teil meines Preises. Und keine Bearbeitung von Scytale. Und ich will mehr von ihrer sprichwörtlichen Ehrlichkeit - warum sie mich brauchen!«

»Vorsichtig, Schatz! Sie könnten es dir heimzahlen.«

Sie warf ihm einen beinahe Bene Gesserit-typischen Blick zu. »Wie könntest du Tegs Erinnerungen ohne Schmerz hervorholen?«

Verdammt! Und er hatte schon gedacht, er käme daran vorbei. Kein Entkommen. Er konnte in ihren Augen sehen, daß sie einen Verdacht hatte.

Murbella bestätigte es. »Da ich nicht einverstanden wäre, bin ich sicher, daß du es mit Sheeana diskutiert hast.«

Er konnte nur nicken. Seine Murbella war tiefer in die Schwesternschaft vorgedrungen, als er vermutet hatte. Und sie wußte, daß seine multiplen Ghola-Erinnerungen durch ihre *Einprägung* restauriert worden waren. Plötzlich sah er eine Ehrwürdige Mutter in ihr. Er hätte am liebsten losgeheult.

»Auf welche Weise unterscheidet dich dies von Odrade?« fragte sie.

»Sheeana ist als Einprägerin ausgebildet worden.« Seine Worte hörten sich für seine eigenen Ohren hohl an.

»Besteht darin ein Unterschied zu meiner Ausbildung?« Anklagend.

Ärger wallte in ihm auf. »Hättest du die Schmerzen lieber? Wie Bell?«

»Hättest du lieber die Niederlage der Bene Gesserit?« Welch sanfte Stimme.

Er hörte die Kälte ihres Tonfalls. Als hätte sie sich bereits in die beobachtende Position der Schwesternschaft zurückgezogen. Sie vereisten seine liebliche Murbella! Jedoch war noch immer große Vitalität in ihr. Sie zerrte an ihm. Sie strahlte eine Aura der Gesundheit ab, besonders dann, wenn sie schwanger war. Tatkraft - und grenzenlosen Lebensgenuß. Es glühte in ihr. Die Schwestern würden es ihr nehmen, es abkühlen.

Unter seinem wachsamen Blick wurde sie still.

Verzweifelt fragte er sich, was er tun konnte.

»Ich bin davon ausgegangen, daß wir einander seit neuestem offener gegenüberstehen«, sagte sie. Schon wieder eine Bene Gesserit-Sonde.

»Ich stimme mit vielen ihrer Taten nicht überein, aber ich mißtraue nicht ihren Motiven«, sagte er.

»Wenn ich die Agonie überlebe, werde ich ihre Motive kennen.«

Er wurde sehr still, als ihn die Vorstellung gefangennahm, daß sie vielleicht nicht überlebte. Ein Leben ohne Murbella? Gähnende Leere – größer als seine Phantasie. In seinen vielen Leben hatte es nichts Vergleichbares gegeben. Unwillkürlich streckte er die Hand aus und streichelte ihren Rücken. Ihre Haut war so weich – und doch so elastisch.

»Ich liebe dich zu sehr, Murbella. Das ist meine Agonie.«

Sie zitterte unter seiner Berührung.

Idaho stellte fest, daß er sich in Selbstmitleid suhlte und die Vorstellung von Kummer geradezu heraufbeschwor, doch dann fielen ihm die Worte eines Mentaten-Ausbilders ein, der über ›Gefühlsduselei‹ gesprochen hatte.

»Der Unterschied zwischen Empfindsamkeit und Gefühlsduselei ist leicht zu erkennen. Wenn man es vermeidet, auf der Straße ein Tier zu überfahren, haben wir es mit Empfindsamkeit zu tun. Reißt man das Steuer herum, um das Tier nicht zu überfahren, und nimmt dabei in Kauf, Passanten zu gefährden – das ist Gefühlsduselei.«

Murbella nahm seine streichelnde Hand und preßte sie gegen ihre Lippen.

»Worte plus Körper sind mehr als jedes für sich«, flüsterte er.

Seine Worte stießen sie in den Alptraum zurück, doch nun gründlich, denn sie war sich der Worte als Waffen

bewußt. Sie war von einer besonderen Lust erfüllt, bereit, über sich selbst zu lachen.

Als sie den Alptraum vertrieb, wurde ihr klar, daß sie noch nie eine Geehrte Mater gesehen hatte, die über sich selbst lachen konnte.

Sie hielt Duncans Hand und sah zu ihm hinab. Seine Lider flatterten auf Mentatenart. Wußte er, was ihr eben klar geworden war? Freiheit! Sie war nicht mehr eine Frage dessen, daß man sie eingesperrt und aufgrund ihrer Vergangenheit in eine unausweichliche Richtung manipuliert hatte. Zum ersten Mal, seit sie die Möglichkeit hingenommen hatte, aus ihr könne eine Ehrwürdige Mutter werden, erhaschte sie einen Ausblick auf das, was dies bedeutete. Sie empfand Ehrfurcht und Schockiertheit.

Die Schwesternschaft ist das Allerwichtigste?

Man legte einen Eid ab, der mysteriöser war als die Worte der Prokuratorinnen bei der Einführung der Akoluthen.

Mein Eid auf die Geehrten Matres waren nur Worte. Ein Eid auf die Bene Gesserit kann nicht mehr sein.

Ihr fiel ein, wie Bellonda sich darüber mokiert hatte, daß Diplomaten danach ausgewählt wurden, wie gut sie lügen konnten. *»Würdest du nur einen weiteren Diplomaten abgeben, Murbella?«*

Schwüre waren also nicht dazu da, um gebrochen zu werden. Wie kindisch! Wie die Schulhofdrohung: *»Wenn du dein Wort brichst, breche ich meins auch! - Bäh! Bäh! Bäh!«*

Unwichtig, sich über Schwüre Gedanken zu machen. Viel wichtiger war es, jene Stelle in seinem Inneren zu finden, an dem die Freiheit lebte. Es war eine Stelle, an der etwas ständig zuhörte.

Sie legte Duncans Hand über ihren Mund und flüsterte: »Sie hören zu. Oh, und wie sie zuhören.«

30

Laßt euch auf keinen Streit mit Fanatikern ein, es sei denn, ihr könnt sie zerschlagen! Opponiert mit einer Religion gegen eine andere nur dann, wenn eure Beweise (Wunder) unwiderlegbar sind oder ihr so vorgehen könnt, daß die Fanatiker euch als von Gott erleuchtet akzeptieren. Dies ist lange eine Barriere der Wissenschaft gewesen, die sich den Mantel göttlicher Offenbarung umlegte. Wissenschaft ist zu offensichtlich Menschenwerk. Fanatiker (und bei dem einen oder anderen Thema sind viele fanatisch) müssen wissen, wo man steht. Wichtiger noch: Sie müssen erkennen, wer einem etwas ins Ohr flüstert.

Missionaria Protectiva
Einführungslehre

Die vergehende Zeit nagte ebenso an Odrades Bewußtsein wie das ewigwährende Wissen um das Näherkommen des Jägers. Die Jahre vergingen so schnell, daß die Tage nur noch verwaschene Flecke waren. Zwei Monate der Argumentation, um Sheeana als Nachfolgerin Tams durchzusetzen!

Bellonda hielt regelmäßig Wache, wenn Odrade abwesend war – wie auch heute, denn sie hatte eine neue Bene Gesserit-Gruppe eingewiesen, die in die Diaspora geschickt werden sollte. Der Rat fuhr damit fort, wenn auch zögerlich. Idahos Aussage, daß dies eine nutzlose Strategie sei, hatte Schockwellen durch die Schwesternschaft gejagt. Die Einsatzbesprechung beschäftigte sich nun auch mit neuen Defensivplänen zum Thema ›Was auf euch zukommen kann‹.

Als Odrade am späten Nachmittag ihr Arbeitszimmer betrat, saß Bellonda am Tisch. Ihre Wangen wirkten aufgedunsen, und ihr Blick wies jene unbewegliche Starre auf, den er immer dann annahm, wenn sie ihre Erschöpfung verbarg. Da Bell nun einmal anwesend war, würde die tägliche Addition einige scharfe Kommentare mit einschließen.

»Man hat Sheeana anerkannt«, sagte sie und schob einen kleinen Kristall auf Odrade zu. »Tams Unterstützung hat dazu geführt. Und Murbellas Neues wird in acht Tagen zur Welt kommen, *behaupten* die Suks.«

Bell hatte nur wenig Vertrauen in die Suk-Ärzte.

Neues? Sie konnte so verdammt unpersönlich sein, wenn es um ein Leben ging. Odrade stellte fest, daß sich ihr Pulsschlag bei diesem Gedanken beschleunigte.

Wenn Murbella sich von der Geburt erholt hat: die Agonie. Sie ist bereit.

»Duncan ist äußerst nervös«, sagte Bellonda und räumte ihren Platz.

Sie nennt ihn schon Duncan! Die beiden werden immer vertraulicher.

Bell war noch nicht fertig. »Und bevor du danach fragst: Kein Wort von Dortujla!«

Odrade nahm hinter dem Tisch Platz und balancierte den Berichtskristall auf ihrer Handfläche. Die Akoluthe, der Dortujla vertraut hatte – jetzt Ehrwürdige Mutter Fintil –, würde weder eine Nicht-Schiff-Reise noch eine andere jener speziell entwickelten Übermittlungsmethoden riskieren, um eine Ehrwürdige Mutter anzugehen. Keine Nachrichten bedeutete, daß der Köder immer noch dort draußen – oder verschwendet worden war.

»Hast du Sheeana gesagt, daß man sie bestätigt hat?« fragte Odrade.

»Ich hab's für dich aufgespart. Sie ist mit ihrem täglichen Bericht schon wieder überfällig. Sowas schickt sich nicht für ein Ratsmitglied.«

Bell war also mit ihrer Bestallung immer noch nicht einverstanden.

Sheeanas tägliche Berichte hatten den Charakter von Wiederholungen angenommen. *»Keine Wurmzeichen. Gewürzmasse intakt.«*

All das, woran sie ihre Hoffnungen knüpften, lag in einem entsetzlichen Tiefschlaf. Und die Alptraum-Jäger kamen näher. Die Spannungen nahmen zu. Wurden explosiv.

»Du hast die Unterhaltungen zwischen Duncan und Murbella nun oft genug gesehen«, sagte Bellonda. »War es das, was Sheeana uns verheimlichte, und wenn ja, warum?«

»Teg war mein Vater.«

»Welch feinfühliges Empfinden! Eine Ehrwürdige Mutter hat Gewissensbisse, den Ghola des Vaters der Mutter Oberin zu prägen!«

»Sie war meine persönliche Schülerin, Bell. Sie hat eine Beziehung zu mir, die du nicht nachvollziehen könntest. Abgesehen davon geht es hier nicht nur um einen Ghola, sondern auch um ein Kind.«

»Wir müssen uns ihrer sicher sein!«

Odrade sah, daß sich auf Bells Lippen ein Name formte, der jedoch unausgesprochen blieb. *»Jessica.«*

Noch eine defekte Ehrwürdige Mutter? Bell hatte recht; sie mußten sich Sheeanas versichern. *Meine Verantwortung.* Das Abbild der schwarzen Skulptur Sheeanas flammte in ihrem Bewußtsein auf.

»Idahos Plan hat seine Reize, aber...« Bellonda zögerte.

Odrade sagte: »Es geht hier um ein sehr junges Kind; es ist nicht ausgewachsen. Der Schmerz der üblichen Erinnerungsrestauration könnte der Agonie nahekommen. Es könnte ihn uns entfremden. Aber diese...«

»Ich bin dafür, daß wir ihn von einer Einprägerin unter Kontrolle bringen lassen. Aber was ist, wenn dies seine Erinnerungen nicht wieder hervorbringt?«

»Wir haben immer noch den Ursprungsplan. Und er hat sich auf Idaho ausgewirkt.«

»Es war anders bei ihm, aber die Entscheidung kann warten. - Du bist zu deinem Treffen mit Scytale spät dran.«

Odrade schätzte das Gewicht des Kristalls. »Und die tägliche Addition?«

»Enthält nichts, was du nicht ohnehin schon zu oft gesehen hast.« Was Bell betraf, war dies beinahe schon ein Zeichen von Zuvorkommenheit.

»Ich werde ihn mitbringen. Tam soll warten; und du kommst später noch mal rein, mit einem Vorwand!«

Scytale hatte sich beinahe schon an die Spaziergänge außerhalb des Schiffes gewöhnt, was Odrade an seiner gelassenen Haltung feststellte, als sie ihren Transporter südlich vom Zentrum verließen.

Es war mehr als ein Bummel, und sie wußten es beide, aber sie hatte diese Exkursionen zur Regel gemacht - mit dem Hintergedanken, daß die Wiederholung ihn einlullte. *Routine. Ist gelegentlich ganz nützlich.*

»Nett von Ihnen, mich auf einen Spaziergang mitzunehmen«, sagte Scytale und sah sie seitlich von unten an. »Die Luft ist trockener, als ich sie in Erinnerung habe. Wo gehen wir heute abend hin?«

Wie winzig seine Augen werden, wenn er sie vor der Sonne zusammenkneift.

»In mein Arbeitszimmer.« Sie deutete mit dem Kopf auf die Vorgebäude des Zentrums, die einen halben Klick nördlich vor ihnen lagen. Es war kalt unter dem wolkenlosen Frühlingshimmel. Die warmen Farben der Dächer und die angehenden Lichter ihres Turmes zwinkerten ihnen zu, als verhießen sie eine Erleichterung vor dem kalten Wind, der neuerdings fast jeden Sonnenuntergang begleitete.

Ohne es zu erkennen zu geben, musterte Odrade sorgfältig den neben ihr gehenden Tleilaxu. Welche Spannung! Das gleiche nahm sie auch in den hinter ihnen gehenden, sie bewachenden Ehrwürdigen Müt-

tern und Akoluthen wahr. Bellonda hatte sie zu besonderer Aufmerksamkeit vergattert.

Wir brauchen dieses kleine Ungeheuer, und er weiß es. Und wir kennen die Bandbreite der Tleilaxu-Fähigkeiten immer noch nicht! Welche Talente hat er in sich angesammelt? Warum ist er mit solch offensichtlicher Beiläufigkeit auf einen Kontakt mit seinen Mitgefangenen aus?

Die Tleilaxu hatten den Idaho-Ghola produziert, sagte sie sich. Hatten sie irgendwelche geheimen Dinge in ihn eingebaut?

»Ich bin ein Bettler, der an Ihrer Tür steht, Mutter Oberin«, sagte Scytale mit seiner winselnden Zwergenstimme. »Unsere Planeten sind Ruinen, mein Volk ist ausgerottet. Warum gehen wir in Ihre Unterkunft?«

»Damit wir uns in einer angenehmeren Umgebung befinden.«

»Ja, im Schiff ist es sehr beengt. Aber ich verstehe nicht, warum wir den Wagen stets so weit vom Zentrum entfernt verlassen. Warum gehen wir zu Fuß?«

»Ich finde es erfrischend.«

Scytale musterte die ihn umgebenden Pflanzungen. »Es ist angenehm, aber es ist auch kalt, finden Sie nicht?«

Odrade blickte nach Süden. Die dortigen Hänge waren für die Reben da; die Kämme und kälteren Flecken im Norden waren für das Obst reserviert. Die Weinberge waren voller veredelter Viniferen, die die Gärtner der Bene Gesserit entwickelt hatten. Alte Reben, deren Wurzeln ›in die Hölle‹ reichten, wo sie (laut einem alten Aberglauben) den brennenden Seelen das Wasser entzogen. Die Weinkellerei lag unterirdisch, wie die Lagerräume in den alten Höhlen. Es gab nichts, das die Landschaft und ihre ordentlichen Rebstockreihen verschandelte. Die Anpflanzungen waren gerade soweit entfernt, daß die Pflücker sie mit ihren Hegegeräten bequem erreichen konnten.

Angenehm - für ihn? Odrade bezweifelte, daß Scytale hier irgend etwas sah, das er so empfand. Er war auf ge-

nau passende Weise nervös, so, wie sie ihn haben wollte. Und er fragte sich: *Warum will sie* wirklich, *daß ich mit ihr durch diese ländliche Umgebung spaziere?*

Es ärgerte Odrade, daß sie es nicht wagen konnten, diesen kleinen Mann härteren Bene Gesserit-Methoden auszusetzen. Aber sie stimmte mit jenen Beraterinnen überein, die sagten, daß es keine zweite Chance gäbe, würde ihre erste diesbezügliche Anstrengung sich als Fehlschlag erweisen. Die Tleilaxu hatten unter Beweis gestellt, daß sie lieber starben, als geheimes (und geheiligtes) Wissen preiszugeben.

»Mich verwirren mehrere Dinge«, sagte Odrade und wählte, während sie dies sagte, einen Weg um einen Haufen abgeschnittener Ranken herum. »Warum bestehen Sie auf persönlichen Gestaltwandlern, *bevor* Sie auf unsere Forderungen eingehen? Und was motiviert Ihr Interesse an Duncan Idaho?«

»Verehrte Dame, ich habe keine Gefährten in meiner Einsamkeit. Das beantwortet beide Fragen.« Scytale kratzte geistesabwesend seinen Brustkorb, hinter dem die Nullentropie-Kapsel verborgen war.

Warum kratzt er sich regelmäßig an dieser Stelle? Es war eine Geste, die sie und die Analytikerinnen verwirrte. *Er hat keine Narbe, keine Hautentzündung. Eine Angewohnheit aus seiner Kindheit? Aber das ist so lange her! Ein Reinkarnationsdefekt?* Niemand vermochte es zu sagen. Und seine graue Haut wies eine metallische Pigmentierung auf, die Prüfinstrumenten widerstand. Gewiß wußte er, daß man ihn durchdringenderen Strahlen gegenüber empfänglich gemacht hatte, und er würde es merken, wenn man sie einsetzte... Nein, jetzt zählte nur Diplomatie. *Verdammtes kleines Ungeheuer!*

Scytale fragte sich, ob dieses Powindah-Weib keinerlei natürliche Sympathien hatte, mit denen er spielen konnte. Die Ambivalenz dieser Frage war wieder einmal *typisch.*

»Der Wekht von Jandola ist nicht mehr«, sagte er. »Mil-

liarden von uns wurden von diesen Huren ausgelöscht. Bis an die fernen Grenzen Yaghists wurden wir vernichtet, und nur ich blieb zurück.«

Yaghist, dachte sie. *Das Land der Unregierten.* In der Bene Gesserit-Sprache Islamiyat war es ein enthüllender Begriff.

In der gleichen Sprache sagte sie: »Die Magie unseres Gottes ist unsere einzige Brücke.«

Womit sie erneut behauptete, den Großen Glauben – den Sufi-Zensunni-Ökumenismus – zu teilen, der die Bene Tleilax ausgebrütet hatte. Sie beherrschte die Sprache zwar fehlerlos und kannte die passenden Sprüche, aber Scytale erkannte Falschheit in ihnen. *Sie nennt Gottes Botschafter einen ›Tyrannen‹ und mißachtet die grundlegendsten Regeln!*

Wo trafen sich diese Frauen, um die Gegenwart Gottes zu spüren? Wenn sie die Sprache Gottes wirklich sprachen, hätten sie das, was sie von ihm mit schwerfälligen Verhandlungen zu erfahren hofften, längst wissen müssen.

Als sie den letzten Hang vor dem plattenbelegten Landeplatz des Zentrums erklommen, rief Scytale Gott um Hilfe an. *Das ist aus den Bene Tleilax geworden! Warum hast du uns diese Prüfung auferlegt? Wir sind die letzten Beglaubiger des Shariat, und ich, der letzte Meister meines Volkes, muß dich, Gott, um Antwort ersuchen, wenn du nicht mehr in der Khel zu mir sprechen kannst.*

Erneut zu fehlerlosem Islamiyat überwechselnd, sagte Odrade: »Sie sind von Ihrem eigenen Volk betrogen worden – von jenen, die Sie in die Diaspora entsandten. Sie haben keine Malik-Brüder mehr, nur noch Schwestern.«

Wo ist dann eure Sagra-Kammer, Powindah-Betrügerin? Wo ist ein tiefer, fensterloser Ort, den nur Brüder betreten dürfen und sonst niemand?

»Dies ist eine Neuheit für mich«, sagte er. »Malik-Schwestern? Diese beiden Worte haben sich stets gegenseitig aufgehoben. Schwestern können keine Malik sein.«

»Waff, Ihr verstorbener Mahai und Abdel, hatte damit Schwierigkeiten. Und er hat Ihr Volk beinahe in den Untergang getrieben.«

»Beinahe? Sie wissen von Überlebenden?« Er konnte die Erregung nicht aus seiner Stimme verbannen.

»Keine Meister... aber wir haben gehört, daß sich einige Domel in den Händen der Geehrten Matres befinden.«

Dort, wo ein Gebäuderand ihnen den Blick auf die untergehende Sonne für die nächsten paar Schritte verbaute, blieb Odrade stehen und sagte leise in der geheimen Sprache der Tleilaxu: »Die Sonne ist nicht Gott.«

Der Morgen- und Abendausruf des Mahai!

Scytale spürte, daß sein Glaube schwankte, als er ihr durch einen Torbogen zwischen zwei flachen Gebäuden hindurch folgte. Ihre Worte waren passend, aber nur der Mahai und Abdel durfte sie äußern. In der schattigen Passage – die Schritte der Eskorte erklangen dicht hinter ihnen – brachte ihn Odrade mit der Bemerkung durcheinander: »Warum haben Sie nicht die passenden Worte gesprochen? Sind Sie nicht der letzte Meister? Macht dies Sie nicht zum Mahai und Abdel?«

»Ich bin von den Malik-Brüdern nicht dazu erwählt worden.« Es klang selbst für ihn schwach.

Odrade bestellte ein Liftfeld und hielt an einem Röhrenschacht an. In der Erinnerung fand sie Einzelheiten über die Khel und ihr Recht des Ghufran – Worte, in der Nacht geflüstert von den Liebhabern längst nicht mehr lebender Frauen. »Und dann machen wir...« – »Wenn wir dann die heiligen Worte sprechen...« *Ghufran!* Die Akzeptanz und Wiedereingliederung desjenigen, der sich unter den Powindah bewegt hatte; der zurückgekehrt war und um Vergebung dafür bat, daß er der unvorstellbaren Sünden von Fremden ansichtig geworden war. *Die Masheikh haben sich in der Khel getroffen und die Gegenwart Gottes gespürt!*

Der Röhrenschacht öffnete sich. Odrade winkte Scy-

tale und zwei Wachen vorbei. Als sie an ihr vorübergingen, dachte sie: *Es muß bald etwas geschehen. Wir können unser kleines Spiel nicht bis zu dem Ende spielen, das er sich ersehnt.*

Tamalane stand am Bogenfenster, mit dem Rücken zur Tür, als Odrade und Scytale das Arbeitszimmer betraten. Das Licht der untergehenden Sonne floß in scharfen Linien über die Dächer. Dann nahm die Leuchtkraft ab und ließ einen seltsamen Kontrast zurück. Wegen des letzten Glühens am Horizont erschien die Nacht noch dunkler.

In dem milchigen Leuchten scheuchte Odrade die Wachen hinaus. Sie bemerkte ihr Zögern. Bellonda hatte ihnen aufgetragen zu bleiben, das war offensichtlich, aber sie würden der Mutter Oberin nicht ungehorsam sein. Odrade deutete auf einen Stuhlhund, der sich ihr gegenüber befand, und wartete darauf, daß Scytale sich setzte. Er warf Tamalane einen mißtrauischen Blick zu, bevor er sich auf den Hund niedersinken ließ, kaschierte ihn jedoch mit der Frage: »Warum sind hier keine Lichter?«

»Dies ist ein entspanntes Zwischenspiel«, sagte Odrade. *Und ich weiß, daß Dunkelheit dich ängstigt!*

Sie stand für einen Moment hinter ihrem Tisch, identifizierte helle Flecken im Dunkel, einen Lüster aus Artefakten, der sie umgab, um daraus ihre Umwelt zu formen: die Büste der längst toten Chenoeh in ihrer Nische neben dem Fenster, und dort, an der Wand zu ihrer Rechten, eine pastorale Landschaft der ersten menschlichen Vorstöße ins All. Auf dem Tisch: ein Stapel ridulianischer Kristalle, dazu die silbrigen Reflexe ihres Lichtschreibers, der Kraft von der matten Erhellung der Fenster bezog.

Jetzt hat er lange genug geschwitzt.

Sie berührte einen Knopf ihrer Konsole. Leuchtgloben, strategisch an den Wänden verteilt, kehrten ins Leben zurück. Tamalane wandte sich auf dem Absatz um, ihre

Robe raschelte verhalten. Sie stand zwei Schritte hinter Scytale – das Urbild der rätselhaften Bene Gesserit.

Scytale war bei ihrer Bewegung leicht zusammengezuckt, doch nun saß er still da. Der Stuhlhund war etwas zu groß für ihn, und er wirkte darauf beinahe kindlich.

Odrade sagte: »Die Schwestern, die Sie retteten, sagen, Sie hätten in der Nähe von Kreuzweg ein Nicht-Schiff kommandiert, das sich gerade auf den ersten Warpraumsprung vorbereitete, als die Geehrten Matres angriffen. Sie haben gesagt, Sie hätten sich Ihrem Schiff in einem Ein-Mann-Skitter genähert, und kurz vor den Explosionen den Kurs geändert. Hatten Sie die Angreifer geortet?«

»Ja.« Zurückhaltung war in seiner Stimme.

»Und Sie wußten, daß man das Nicht-Schiff aufgrund Ihrer Flugbahn würde aufspüren können. Sie sind also geflohen und haben Ihre Brüder der Vernichtung ausgesetzt.«

Mit der höchsten Verbitterung eines zutiefst betroffenen Zeugen sagte Scytale: »Schon vorher, als wir Tleilax verließen, sahen wir den Angriff auf uns zukommen. Unsere Explosionen, die den Zweck hatten, alles zu vernichten, was für die Angreifer und Mordbrenner aus dem All von Wert sein könnte, haben den Holocaust hervorgerufen. Dann sind auch wir geflohen.«

»Aber nicht direkt nach Kreuzweg.«

»Wo wir auch suchten, sie waren vor uns dagewesen. Die Asche war in ihren Händen, aber in meinen waren unsere Geheimnisse.« *Sie soll bloß nicht vergessen, daß ich immer noch etwas von einigem Tauschwert habe!* Er tippte sich mit dem Finger gegen die Stirn.

»Sie haben in der Umgebung von Kreuzweg nach einem Unterschlupf der Gilde oder der MAFEA gesucht«, sagte Odrade. »Wie gut, daß unser Spionschiff da war, um Sie aufzunehmen, bevor der Feind reagieren konnte.«

»Schwester...« – wie schwer das Wort ihm fiel! –, »wenn

Sie wirklich meine Khel-Schwester sind, warum wollen Sie mir dann keine Gestaltwandler-Lakaien zugestehen?«

»Es gibt noch immer zu viele Geheimnisse zwischen uns, Scytale. Warum, beispielsweise, haben Sie Bandalong verlassen, als die Angreifer kamen?«

Bandalong!

Die Erwähnung der großen Tleilax-Stadt verengte seinen Brustkorb. Er glaubte, er könne das Pulsieren der Nullentropie-Kapsel spüren, als suche sie nach einem Ausgang aus ihrem bisherigen Behälter. *Das verlorene Bandalong. Nie wieder werde ich die Stadt mit dem Karneolhimmel sehen; nie wieder die Gegenwart der Brüder spüren, der geduldigen Domel, der...*

»Ist Ihnen nicht gut?« fragte Odrade.

»Mir ist übel – wegen dem, was ich verloren habe!« Scytale hörte hinter sich das Rascheln von Stoff. Er spürte, daß Tamalane näherkam. Wie beklemmend es hier war! »Warum steht sie hinter mir?«

»Ich bin die Dienerin meiner Schwestern, und sie ist hier, um uns beide zu beobachten.«

»Sie haben mir Zellen entnommen, nicht wahr? Sie lassen in Ihren Tanks einen Ersatz-Scytale heranwachsen!«

»Natürlich tun wir das. Sie glauben doch nicht, die Schwestern würden den letzten Meister hier enden lassen?«

»Kein Ghola von mir würde etwas tun, was ich nicht auch täte!« *Aber er wird keine Nullentropie-Kapsel in sich haben!*

»Wissen wir.« *Aber was wissen wir nicht?*

»Dies ist keine Verhandlung«, beschwerte sich Scytale.

»Sie beurteilen mich falsch, Scytale. Wir wissen, wann Sie lügen und wann Sie etwas verbergen. Wir verfügen über Sinne, die andere nicht haben.«

Das entsprach der Wahrheit! Körpergerüche, kleine Muskelbewegungen, Ausdrücke, die man nicht unterdrücken konnte – aus all dem erfuhren sie etwas.

Schwestern! Diese Kreaturen sind Powindah! Und das ohne Ausnahme!

»Sie waren auf Lashkar«, stieß Odrade nach.

Lashkar! Wie sehr er sich wünschte, *hier* auf Lashkar zu sein. Gestaltwandler-Krieger, Domel-Assistenten – die dieses abscheulich Böse eliminierten! Aber er wagte nicht zu lügen. Die hinter ihm war wahrscheinlich eine Hellseherin. Die Erfahrungen seiner zahlreichen Leben sagten ihm, daß die Hellseherinnen der Bene Gesserit die besten ihrer Art waren.

»Ich befehligte eine Khasadar-Streitmacht. Wir suchten nach einer Futar-Herde für Verteidigungszwecke.«

Herde? Wußten die Tleilaxu etwas über die Futar, das der Schwesternschaft noch nicht offenbart worden war?

»Sie haben sich auf Gewaltaktionen eingerichtet. Haben die Geehrten Matres von Ihrer Mission erfahren und sie unterbunden? Ich halte es für wahrscheinlich.«

»Warum nennen Sie sie Geehrte Matres?« Seine Stimme wurde beinahe zu einem Kreischen.

»Weil sie sich selbst so nennen.« *Jetzt ganz ruhig! Er soll an seinen eigenen Fehlern zu beißen haben.*

Sie hat recht! Man hat uns verraten. Ein bitterer Gedanke. Er dachte darüber nach, fragte sich, wie er antworten sollte. *Eine kleine Enthüllung? Aber bei diesen Frauen gibt es keine* kleinen *Enthüllungen.*

Ein Seufzer entwich seiner Brust. Die Nullentropie-Kapsel und ihr Inhalt. Ihr galt seine größte Sorge. Darin war *alles,* um ihm Zugang zu eigenen Axolotl-Tanks zu verschaffen.

»Nachkommen derjenigen, die wir in die Diaspora entsandten, kehrten mit gefangenen Futar zurück. Es handelt sich um eine biotechnische Kreuzung aus Mensch und Katze, wie Sie zweifellos wissen. Aber sie ließen sich in unseren Tanks nicht reproduzieren. Und bevor wir herausfanden, warum, waren die, die man uns brachte, gestorben.« *Die Verräter haben uns nur zwei gebracht! Wir hätten damit rechnen müssen.*

»Man hat Ihnen nicht sehr viele Futar gebracht, nicht wahr? Sie hätten damit rechnen müssen, daß es sich nur um einen Köder handelte.«

Na bitte! Da sieht man, was sie aus kleinen Enthüllungen herauslesen!

»Warum haben die Futar die Geehrten Matres auf Gammu nicht gejagt und getötet?« Es war Duncans Frage, und sie verlangte nach einer Antwort.

»Wir erfuhren, daß sie dazu keinen Befehl hatten. Sie töten nicht ohne Befehl.« *Das weiß sie doch. Sie will mich nur testen.*

»Gestaltwandler töten auch nur auf Befehl«, sagte Odrade. »Sie würden sogar Sie umbringen, wenn Sie es befehlen würden. Stimmt's?«

»Dieser Befehl ist dafür reserviert, unsere Geheimnisse vor feindlichen Händen zu bewahren.«

»Wollen Sie deswegen Gestaltwandler für sich haben? Halten Sie uns für Feinde?«

Bevor er sich eine Antwort zurechtlegen konnte, erschien die Projektion Bellondas über dem Tisch, in Lebensgröße und beinahe durchsichtig. Hinter ihr tanzten die Archivkristalle. »Dringende Meldung von Sheeana!« sagte sie. »Man hat eine Gewürzeruption entdeckt. Sandwürmer!« Die Gestalt wandte sich zur Seite und sah Scytale an, während die Kom-Augen ihre Bewegungen perfekt koordinierten. »Damit haben Sie einen wichtigen Gutschein verspielt, Meister Scytale! Endlich haben wir unser Gewürz!« Die projizierte Gestalt löste sich mit einem hörbaren *Klick* und einem Ozongeruch auf.

»Sie wollen mich hereinlegen!« stieß Scytale hervor.

Aber die Tür links von Odrade öffnete sich. Sheeana trat ein. Sie zog eine kleine Suspensorschote hinter sich her, die kaum mehr als zwei Meter lang war. Ihre transparenten Seiten spiegelten die Leuchtgloben des Raumes in Form kleiner, gelber Flecken wider. In der Schote krümmte sich etwas!

Sheeana trat wortlos zur Seite und erlaubte ihnen

einen vollen Blick auf den Inhalt. So klein! Der Wurm wies eine Länge auf, die die Hälfte seiner Umhüllung betrug, aber er war in jeder Einzelheit perfekt und lag ausgestreckt auf einer Unterlage aus goldfarbenem Sand.

Scytale konnte ein ehrfurchtsvolles Keuchen nicht unterdrücken. Der Prophet!

Odrades Reaktion fiel pragmatisch aus. Sie beugte sich tief über die Schote und spähte in das Miniaturmaul hinein. Das versengende Pusten der gewaltigen inneren Feuer eines Wurmes – dermaßen reduziert? Welch zwergenhafte Mimikry!

Kristallzähne blitzten, als der Wurm seine Frontsegmente anhob.

Er wandte sein Maul fragend nach rechts und links. Hinter seinen Zähnen sahen sie das Miniaturfeuer seiner fremdartigen Chemie.

»Tausende davon«, sagte Sheeana. »Sie fanden sich zu einer Gewürzeruption, wie sie es immer tun.«

Odrade schwieg. *Wir haben es geschafft!* Aber dieser Augenblick des Triumphs gehörte Sheeana. Sie sollte das Beste daraus machen. Scytale hatte noch nie zuvor so geschlagen gewirkt.

Sheeana öffnete die Schote und hob den Wurm heraus. Sie wiegte ihn wie einen Säugling. Er lag still in ihren Armen.

Odrade holte tief und zufrieden Luft. *Sie beherrscht sie noch immer.*

»Scytale«, sagte sie.

Er konnte den Blick nicht von dem Wurm abwenden.

»Dienen Sie dem Propheten noch immer?« fragte Odrade. »Da ist er!«

Scytale wußte nicht, wie er reagieren sollte. War es wirklich ein Abkömmling des Propheten? Am liebsten hätte er seine erste, ehrfurchtsvolle Reaktion wieder rückgängig gemacht, aber seine Augen ließen es nicht zu.

Odrade sagte leise: »Während Sie dort draußen auf

Ihrer närrischen und *selbstgerechten* Mission waren, haben wir dem Propheten gedient! Wir haben seinen letzten Nachfahren gerettet und hierhergebracht. Diese Welt wird zu einem neuen Wüstenplaneten werden!«

Sie lehnte sich zurück und verschränkte die Hände vor sich. Natürlich würde Bell ihr über die Kom-Augen zusehen. Die Beobachtungen eines Mentaten würden jetzt wertvoll sein. Odrade wünschte sich, daß Idaho ebenfalls zusah. Aber er konnte sich das Holo ansehen. Für sie war es klar, daß Scytale in den Bene Gesserit lediglich ein Werkzeug zur Restauration seiner kostbaren Tleilaxu-Kultur sah. Würde diese Entwicklung ihn dazu zwingen, die inneren Geheimnisse der Tanks preiszugeben? Was würde er anbieten?

»Ich brauche Zeit zum Nachdenken.« Seine Stimme vibrierte.

»Worüber wollen Sie nachdenken?«

Er antwortete nicht, hielt den Blick jedoch auf Sheeana gerichtet, die den Wurm wieder in die Schote zurücklegte. Bevor sie die Hülle wieder schloß, streichelte sie ihn einmal.

»Sagen Sie, Scytale«, drang Odrade auf ihn ein, »wie kann es etwas für Sie geben, über das Sie nachsinnieren müssen? Dies ist unser Prophet! Sie sagen, Sie dienen dem Großen Glauben. Dann dienen Sie ihm auch!«

Sie sah, wie seine Träume zerflossen. *Er hat persönliche Gestaltwandler haben wollen, um Abdrücke der Erinnerungen jener zu bekommen, die sie vorhatten umzubringen, um dann die Gestalt und die Verhaltensweisen ihrer Opfer nachzuahmen.* Er hatte nie damit gerechnet, eine Ehrwürdige Mutter hereinlegen zu können – aber Akoluthen und einfache Ordensburg-Mitarbeiter. Sämtliche Geheimnisse, die er zu erringen getrachtet hatte, waren weg! Ebenso verloren wie die verkohlten Hüllen der Tleilaxu-Planeten!

Unser Prophet, sagt sie. Er wandte Odrade einen bedrückten Blick zu, aber er starrte durch sie hindurch.

Was soll ich jetzt tun? Diese Frauen brauchen mich jetzt nicht mehr. Aber ich brauche sie!

»Scytale.« Wie sanft sie jetzt sprach. »Die Große Konvention ist zu Ende. Dort draußen liegt ein ganz neues Universum.«

Trotz seiner trockenen Kehle versuchte er zu schlukken. Das Gesamtkonzept der Gewalt hatte eine neue Dimension angenommen. Im Alten Imperium hatte die Große Konvention jedem einen Vergeltungsschlag garantiert, der es gewagt hätte, einen Planeten vom Weltraum aus anzugreifen.

»Eskalierende Gewalt, Scytale.« Odrades Stimme war beinahe ein Flüstern. »Wir *verstreuen* Schoten des Zorns.«

Sein Blick konzentrierte sich auf sie. *Was sagt sie da?*

»Der Haß auf die Geehrten Matres nimmt zu«, sagte sie. *Du bist nicht der einzige, der Verluste einstecken mußte, Scytale. Früher rief man, wenn unsere Zivilisation mit Problemen zu kämpfen hatte: »Holt eine Ehrwürdige Mutter!« Ehrwürdige Mütter verhindern dergleichen. Und die Mythen werden wieder gestrickt. Goldenes Licht fällt auf unsere Vergangenheit. »Früher, als die Bene Gesserit einem noch helfen konnten, war es besser. Wo gibt es heutzutage noch verläßliche Wahrsagerinnen? Schiedsspruch? Diese Geehrten Matres haben dieses Wort doch noch nie gehört! Die Ehrwürdigen Mütter waren immer aufmerksam. Das muß man ihnen wirklich zugestehen.«*

Da Scytale noch immer nicht antwortete, sagte sie: »Denken Sie darüber nach, was passieren könnte, wenn sich dieser Zorn in einen Djihad auswächst!«

Als er immer noch schwieg, sagte sie: »Sie haben es gesehen. Tleilaxu, Bene Gesserit, Priester des Zerlegten Gottes, und wer weiß, wer noch alles: alle wurden wie Wild gejagt.«

»Sie können uns nicht alle umbringen!« Ein schmerzhafter Aufschrei.

»Nein? – Eure Leute in der Diaspora haben gemein-

same Sache mit den Geehrten Matres gemacht. Glauben Sie an eine Zufluchtsmöglichkeit in dieser Umgebung?«

Und wieder hat ein Traum sein Ende: Kleine Tleilaxu-Schößlinge, beständig wie Tumore, die auf den Großen Tag der Wiedererweckung durch Scytale warten, um dann zu wuchern.

»Unterdrückte Völker werden stark«, sagte er, aber es war keine Kraft in seinen Worten. »Selbst die Priester von Rakis finden Löcher, in denen sie sich verstecken können!« Worte der Verzweiflung.

»Wer sagt das? Etwa Ihre zurückgekehrten *Freunde*?«

Sein Schweigen war mehr Antwort, als sie brauchte.

»Bene Tleilax haben Geehrte Matres getötet, und sie wissen es«, sagte Odrade, auf ihn einhämmernd. »Sie werden sich nur mit Ihrer Ausrottung zufriedengeben!«

»Und mit der Ihren!«

»Wir sind Partner in Sachen Notwendigkeit, wenn nicht gar in Sachen Glauben.« Dies sagte sie in reinstem Islamiyat - und sah, wie Hoffnung in seine Augen sprang. *Khel und Shariat könnten unter jenen, die ihre Gedanken in der Sprache Gottes ausdrücken, ihre alte Bedeutung wiedererlangen.*

»Partner?«

Schwach, und äußerst unsicher.

Odrade wurde erneut direkt. »Auf mancherlei Weise ist dies eine verläßlichere Basis für gemeinsames Handeln als jede andere. Jeder von uns weiß, was der andere will. Ein wesentlicher Vorsatz: Sieh alles durch diese Brille, dann könnte etwas Zuverlässiges dabei herauskommen.«

»Und was wollen Sie von mir?«

»Das wissen Sie doch.«

»Wie man die besten Tanks herstellt, ja.«

Er schüttelte den Kopf, war sich eindeutig unsicher. Die Veränderungen, die ihr Verlangen implizierte!

Odrade fragte sich, ob sie ihn in offener Verärgerung angehen sollte. Wie schwerfällig er war! Aber er war

der Panik nahe. Alte Werte hatten sich geändert. Die Geehrten Matres waren nicht die einzige Ursache seines inneren Aufruhrs. Scytale wußte nicht einmal, wie weit die Veränderungen seine eigenen Diasporaner infiziert hatten!

»Die Zeiten ändern sich«, sagte Odrade.

Veränderung, welch verwirrendes Wort, dachte er.

»Ich muß eigene Gestaltwandler-Gehilfen haben! Und eigene Tanks?« Es war beinahe eine Bitte.

»Der Rat und ich werden darüber reden.«

»Was gibt es da zu bereden?« Er schleuderte ihr beinahe seine Worte entgegen.

»Sie brauchen lediglich Ihre eigene Zustimmung. Ich jedoch bedarf der Zustimmung anderer.« Sie schenkte ihm ein grimmiges Lächeln. »Also haben Sie Zeit zum Nachdenken.« Odrade nickte Tamalane zu, die die Wachen rief.

»Zurück zum Nicht-Schiff?« sagte Scytale, als er an der Tür stand. Neben den bulligen Wachen sah er wie ein Gnom aus.

»Aber heute abend werden Sie den ganzen Weg fahren.«

Als er ging, warf er dem Wurm noch einen letzten zweifelnden Blick zu.

Nachdem die Wachen mit Scytale verschwunden waren, sagte Sheeana: »Es war richtig von dir, ihn nicht unter Druck zu setzen. Er stand kurz vor der Panik.«

Bellonda trat ein. »Vielleicht wäre es am besten, ihn einfach umzubringen.«

»Bell! Besorge dir das Holo und sieh dir unser Treffen noch einmal an. Diesmal als Mentat.«

Das stoppte sie.

Tamalane kicherte.

»Du empfindest zu viel Spaß an der Niederlage deiner Schwester, Tam«, sagte Sheeana.

Tamalane zuckte die Achseln, doch Odrade war entzückt. *Keine Spitze mehr gegen Bell?*

»Als du sagtest, der Ordensburg-Planet würde einen neuen Wüstenplaneten abgeben, waren wir der Panik nahe«, sagte Bellonda mit geistesabwesender Mentatenstimme.

Odrade hatte die Reaktion zwar wahrgenommen, bis jetzt aber noch nichts damit assoziiert. Dies war der Wert eines Mentaten: Bell hatte hinter Scytales Verhalten eine Systematik gesehen.

»Ich frage mich«, sagte Bellonda, »ist es das Wesentliche, wieder eine Macht zu werden?«

Odrade sah es sofort. Verlorenem Boden haftete etwas Seltsames an. Der Wüstenplanet war eine bekannte und lebendige Welt gewesen, im Galaktischen Register existierte ein historischer Bestand seiner Präsenz. Man konnte auf eine Projektion deuten und sagen: »Das ist der Wüstenplanet. Einst hat man ihn Arrakis genannt, später dann Rakis. Und Dune oder Wüstenplanet nannte man ihn zu Muad'dibs Zeiten wegen seiner absoluten Wüstennatur.«

Vernichtete man jedoch einen solchen Ort, zog eine mythologische Patina über die projizierte *Realität* her. Solche Orte wurden schnell zu einem totalen Mythos. *König Artus und seine Tafelrunde. Camelot, wo es nur in den Nächten regnet. Sie müssen seinerzeit eine tolle Wetterkontrolle gehabt haben!*

Aber jetzt war ein neuer Wüstenplanet sichtbar geworden.

»Die Macht der Mythen«, sagte Tamalane.

Ahhh, ja. Tam, dem Rückzug aus der Körperlichkeit nahe, mußte für die Funktionsweise von Mythen empfänglicher sein. Mysterien und Geheimniskrämerei, Werkzeuge der Missionaria – Muad'dib und der Tyrann hatten sie auf dem Wüstenplaneten ebenfalls angewandt. Die Saat war gelegt. Die Mythen des Wüstenplaneten wucherten, obwohl sogar die Priester des Zerlegten Gottes ihrer privaten Verdammnis anheimgefallen waren.

»Melange«, sagte Tamalane.

Die anderen Schwestern im Arbeitszimmer wußten sofort, was sie meinte. Der Bene Gesserit-Diaspora konnte neue Hoffnung injiziert werden.

Bellonda sagte: »Warum wollen sie uns nicht als Gefangene, sondern tot? Das hat mich schon immer verwirrt.«

Die Geehrten Matres schienen *keine* Bene Gesserit am Leben lassen zu wollen... - vielleicht nur das Gewürzwissen. Aber sie hatten den Wüstenplaneten vernichtet. Sie hatten die Tleilaxu vernichtet. Ein mahnender Gedanke: mit einzubeziehen, wenn man der Spinnenkönigin gegenüberstand - sollte Dortujla Erfolg haben.

»Keine brauchbaren Geiseln?« fragte Bellonda.

Odrade sah den Gesichtsausdruck ihrer Schwestern. Sie folgten derselben Spur, als dächten sie alle mit dem gleichen Geist. Der Anschauungsunterricht durch die Geehrten Matres, der nur wenige Überlebende zurückgelassen hatte, machte potentielle Oppositionen nur vorsichtiger. Er beschwor den Grundsatz der Ruhe herauf, in dem aus bitteren Erinnerungen verbitterte Mythen wurden. Die Geehrten Matres waren wie die Barbaren jeden Zeitalters: Blut statt Geiseln. Sie schlugen wie zufällig bösartig zu.

»Dar hat recht«, sagte Tamalane. »Wir haben zu nahe an unserem Heim nach Verbündeten gesucht.«

»Die Futar haben sich nicht selbst erschaffen«, sagte Sheeana.

»Jene, die sie hergestellt haben, hoffen, uns zu beherrschen«, sagte Bellonda. Ihre Stimme wies den reinen Klang der Primärprojektion auf. »Deswegen die Unentschlossenheit, die Dortujla aus den Bändigern herausgehört hat.«

Da war es, und sie standen ihm mit all seinen Gefahren gegenüber. Es würde über das Volk hereinbrechen (wie immer). Die Menschen - Zeitgenossen. Man erfuhr wertvolle Dinge von den Menschen, mit denen man zur

gleichen Zeit lebte - und von dem Wissen, das sie aus ihrer Vergangenheit mitbrachten. Die Weitergehenden Erinnerungen waren nicht die einzige Form geschichtlicher Übermittlung.

Odrade hatte das Gefühl, nach langer Abwesenheit wieder nach Hause gekommen zu sein. An der Art, wie sie nun zu viert dachten, war etwas Vertrautes. Eine Vertrautheit, die über den Augenblick hinausging. Die Schwesternschaft an sich war das Heim. Nicht sie waren in einem Übergangsquartier untergebracht, sondern die Vereinigung.

Bellonda drückte es für sie aus: »Ich fürchte, wir haben an einem Frage- und Antwortspiel gearbeitet.«

»Das macht dir Furcht«, sagte Sheeana.

Odrade wagte nicht zu lächeln. Es konnte fehlinterpretiert werden, und sie wollte nichts erklären. *Gebt uns Murbella als Mitschwester, und einen restaurierten Bashar! Dann haben wir vielleicht eine Chance in diesem Kampf!*

Und genau in diesem Augenblick, als sie sich gut fühlte, klickte das Nachrichtensignal. Sie schaute auf die Projektionsfläche, ein reiner Reflex, und erkannte eine Krise. Es war ein relativ unbedeutender Vorfall, aber eine Krise. Clairby war bei einem Thopterabsturz tödlich verletzt worden. Es sei denn... Das ›es sei denn‹ war für sie ausgeschrieben worden und endete in dem Wort *Cyborg*. Odrades Gefährtinnen sahen die Information spiegelverkehrt, aber hier lernte man, sie auch so zu lesen. Sie wußten Bescheid.

Wo ziehen wir die Grenze?

Bellonda - mit ihren altertümlichen Brillengläsern, obwohl sie hätte künstliche Augen oder diverse andere Prothesen haben können - stimmte mit dem Körper ab. *Das bedeutet es, menschlich zu sein. Versuche, es mit der Jugend auszuhalten, und sie verspottet dich, während sie vorbeiläuft. Melange ist ausreichend... und vielleicht schon zuviel.*

Odrade erkannte, was ihre eigenen Emotionen ihr sagten. Aber was war mit der Not der Bene Gesserit? Bell konnte ihre individuelle Stimme geltend machen, und jeder würde sie sofort anerkennen, ja sogar respektieren. Aber die Stimme der Mutter Oberin war immer noch die Stimme der Schwesternschaft.

Zuerst die Axolotl-Tanks, und jetzt dieses.

Die Not sagte, daß sie es sich nicht leisten konnten, einen Spezialisten von Clairbys Kaliber zu verlieren. Tatsächlich hatten sie wenig genug davon. Daß sie ›dünn gesät‹ waren, konnte man kaum behaupten. Lücken klafften. Also Cyborg Clairby – und das war der Anfangskeil.

Die Suks waren vorbereitet. Eine ›Vorsichtsmaßnahme‹, falls es für jemanden, der unersetzlich war, erforderlich werden sollte. *Jemanden wie die Mutter Oberin?* Odrade wußte, daß sie dies mit ihrer üblichen vorsichtigen Reserviertheit gebilligt hatte. Doch wo war ihre Reserviertheit jetzt?

Cyborg war auch eines dieser Kunst-Wörter: ein **Cyb**ernetischer **Org**anismus. Wo wurden die mechanischen Zusätze des menschlichen Körpers dominant? Wo wurde die Grenze überschritten? Wann war ein Cyborg nicht mehr menschlich? Die Versuchung nahm zu. – »Nur noch dieses winzige Teilchen« – und es war so leicht *einzubauen* – und der Kunst-Mensch wurde (ohne Frage) folgsam.

Aber... Clairby?

Der Personalstand sagte »Cyborgt ihn!« War die Schwesternschaft so verzweifelt? Sie war gezwungen, eine Bejahung auszusprechen.

Und da war es dann – eine Entscheidung, die nicht ganz und gar ihren Händen entsprang, und dazu auch gleich die passende Entschuldigung. *Die Notwendigkeit diktiert es.*

Butlers Djihad hatte in den Menschen eine unauslöschliche Markierung hinterlassen: Die Aversion gegen me-

chanische Intelligenz. Zerstört die Computer! Zerstört die Roboter! Gekämpft und gewonnen – damals. Und jetzt schon wieder eine Schlacht in diesem längst begrabenen Konflikt.

Aber jetzt lag das Überleben der Schwesternschaft in der Waagschale. Wie viele technische Spezialisten waren der Ordensburg geblieben? Sie wußte die Antwort, ohne nachdenken zu müssen. Nicht genug.

Odrade beugte sich vor, gab ein. »Cyborgt ihn«, lautete ihre Botschaft.

Bellonda grunzte. *Zustimmend oder ablehnend?* Sie würde es nie sagen. Dies war die Arena der Mutter Oberin. Willkommen in ihr!

Wer hat diese Schlacht gewonnen? fragte sich Odrade.

31

Wir gehen einen gefährlichen Weg, indem wir Atreides-(Siona-)Gene in unserer Bevölkerung verewigen, weil uns dies vor der Vorhersehung verbirgt. Darin tragen wir den Kwisatz Haderach mit uns! Die Hartnäckigkeit hat Muad'dib hervorgebracht. Propheten lassen Voraussagen Wahrheit werden! Werden wir es je wieder wagen, unseren Tao-Sinn zu ignorieren und eine Kultur zu betreuen, die Veränderungen haßt und um Prophezeiungen fleht?

Archivauszug (adixto)

Es war kurz nach dem Morgengrauen, als Odrade das Nicht-Schiff erreichte, aber Murbella war bereits auf und arbeitete mit einem Übungs-Mech, als die Mutter Oberin durch den Raum schritt.

Odrade war die letzte Strecke durch Gärten gegangen, die den Raumhafen umgaben. Die begrenzenden Wolken der Nacht hatten sich beim Einsetzen des Morgengrauens verdünnt, um sich dann aufzulösen und einen Himmel voller Sterne zu enthüllen.

Sie erkannte eine kleine Wetterveränderung, die dieser Region zwar eine weitere Ernte ermöglichen würde, aber die abnehmenden Niederschläge reichten kaum aus, um die Gärten am Leben zu erhalten.

Während des Gehens überkam Odrade Traurigkeit: Der eben vergangene Winter war eine teuer erkämpfte Ruhe zwischen zwei Stürmen gewesen. Leben war Holocaust. Das Bestäuben der Pollen durch fleißige Insekten. Der Blüte folgte das Befruchten und Keimen. Die Gärten waren ein geheimer Sturm, dessen Kraft sich im strömenden Fluß des Lebens verbarg. Aber – ohne – die Zer-

störung! Neues Leben brachte Veränderung mit sich. Der Veränderer kam stets auf andere Weise. Sandwürmer würden die Reinheit des uralten Wüstenplaneten bringen.

Die Ödnis dieser verändernden Kraft beschäftigte ihre Phantasie. Sie konnte sich diese Landschaft vorstellen, reduziert auf windumtoste Dünen, als Heimat der Nachfahren Letos II.

Und die Künste der Ordensburg würden eine Mutation durchlaufen – der Mythos der einen Kultur würde durch den einer anderen ersetzt werden.

Die Aura dieser Gedanken erreichte mit Odrade den Übungsraum und färbte ihre Stimmung, während sie zusah, wie Murbella eine Runde äußerster Anstrengung beendete und dann, nach Luft schnappend, zurücktrat.

Ein dünner Kratzer hatte Murbellas linken Handrükken gezeichnet. Eine Bewegung des großen Mechs war ihr offensichtlich entgangen. Der automatische Trainer stand im Mittelpunkt des Raums wie eine goldene Raupe, und seine Waffen fuhren vor und zurück, wie die tastenden Fühler eines wütenden Insekts.

Murbella trug ein enges, grünes Trikot, und ihre unbedeckte Haut glitzerte vor Schweiß. Ihre Schwangerschaft tat ihrer Anmut keinen Abbruch. Ihre Haut glänzte vor Gesundheit. Der Glanz kam von innen, sagte sich Odrade; es lag teilweise an der Schwangerschaft, aber ebenso auch an etwas Grundlegenderem. Dies war ihr schon bei ihrer ersten Begegnung aufgefallen, und Lucilla hatte es ebenfalls bemerkt, nachdem man Murbella gefangengenommen und Idaho auf Gammu gerettet hatte. Unter ihrer Oberfläche lebte die Gesundheit. Die Frische ihrer Lebenskraft zog den Blick automatisch an.

Wir müssen sie haben!

Murbella sah ihre Besucherin zwar, ließ sich jedoch nicht stören.

Noch nicht, Mutter Oberin. Mein Baby ist zwar bald da, aber die Bedürfnisse meines Lebens gehen weiter.

Dann stellte Odrade fest, daß der Mech Wut simulierte - eine programmierte Erwiderung, die die Frustration seiner Schaltkreise erzeugte. Eine äußerst gefährliche Einrichtung!

»Guten Morgen, Mutter Oberin.«

Murbellas Stimme drang moduliert zum Einsatz, während sie mit der beinahe blendenden Geschwindigkeit, derer sie fähig war, auswich und vorstieß.

Der Mech drosch auf sie ein und tastete nach ihr, seine Sensoren schalteten wirbelnd und pfeilschnell, um ihren Bewegungen zu folgen.

Odrade zog die Nase hoch. Wenn man in einer solchen Gelegenheit sprach, verstärkte dies nur die Gefährlichkeit des Mechs. Man sollte keinerlei Ablenkung riskieren, wenn man sich auf derlei gefährliche Spiele einließ. *Genug!*

Die Kontrollen des Mechs befanden sich an einem großen grünen Wandschaltbrett zur Rechten des Eingangs. Murbellas Ortswechsel waren in den Schaltkreisen sichtbar - baumelnde Drähte, Strahlenfelder mit verwirrenden Gedächtniskristallen. Odrade langte hinauf und brachte den Mechanismus zum Stehen.

Murbella wandte ihr das Gesicht zu.

»Warum haben Sie die Schaltung verstellt?« wollte Odrade wissen.

»Damit er wütend reagiert.«

»Gehen die Geehrten Matres so vor?«

»So, wie der Zweig geknickt wird?« Murbella massierte ihre verletzte Hand. »Was aber, wenn der Zweig weiß, wie er geknickt wird, und es billigt?«

Odrade verspürte plötzlich Erregung. »Wenn er es *billigt*? Warum?«

»Weil daran etwas... Erhabenes ist.«

»Sie eifern Ihrem Adrenalinstand nach?«

»Sie wissen, daß es das nicht ist!« Murbellas Atem wurde wieder normal. Sie sah Odrade durchdringend an. »Was ist es dann?«

»Es ist... die Herausforderung, mehr zu tun, als man je für möglich gehalten hat. Wenn man nie vermutet hat, man könne so... gut sein; so sachkundig, und allem gegenüber so gewandt.«

Odrade verheimlichte ihre gehobene Stimmung.

Mens sana, corpus sana. Endlich haben wir sie!

Odrade sagte: »Aber welchen Preis Sie zahlen!«

»Preis?« Murbella klang erstaunt. »So lange ich handlungsfähig bin, zahle ich mit Freuden.«

»Sich nehmen, was man möchte, und dafür bezahlen?«

»Das ist das magische Füllhorn der Bene Gesserit: Je größer meine Leistungsfähigkeit wird, desto höher steigt meine Zahlungsfähigkeit.«

»Vorsicht, Murbella! Aus dem Füllhorn, wie Sie es nennen, kann die Büchse der Pandora werden.«

Murbella erkannte die Anspielung. Sie blieb ruhig stehen; ihre Aufmerksamkeit galt der Mutter Oberin. »Oh?« Das Wort war kaum hörbar.

»Die Büchse der Pandora läßt mächtige Konfusionen frei, die die Tatkraft eines Lebens verschwenden. Sie sprechen leichtfertig davon ›auf der Rutsche‹ zu sein und eine Ehrwürdige Mutter zu werden, aber Sie wissen noch immer nicht, was dies bedeutet oder was wir von Ihnen wollen.«

»Dann haben Sie also unsere sexuellen Fähigkeiten nie haben wollen.«

Odrade ging acht Schritte – mit majestätischer Absicht. Wenn Murbella erst einmal beim Thema war, würde man sie nicht mehr von der üblichen Entscheidung abbringen können – auch nicht mit befehlsmäßigen Einwänden der Mutter Oberin.

»Sheeana hat Ihre Fähigkeiten mit Leichtigkeit gemeistert«, sagte Odrade.

»Also *werden* Sie sie auf das Kind ansetzen!«

Odrade vernahm eine Mißstimmung. Es war ein kulturelles Überbleibsel. Wann begann die menschliche Sexualität? Sheeana, die nun im Wachquartier des Nicht-

Schiffes wartete, war gezwungen gewesen, sich damit auseinanderzusetzen. *»Ich hoffe, Sie anerkennen die Ursache meiner Zurückhaltung und weswegen ich so verschwiegen war, Mutter Oberin.«*

»Ich anerkenne, daß die Gesellschaft der Fremen deinen Geist mit Hemmungen erfüllte, bevor du uns in die Hände fielst!«

Das hatte die Luft gereinigt. Aber wie konnte sie das Gespräch mit Murbella in eine andere Richtung lenken? *Ich muß sie fortfahren lassen, während ich einen Ausweg suche.*

Es würde Wiederholungen geben. Ungelöste Angelegenheiten würden zur Sprache kommen. Die Tatsache, daß sie beinahe jedes Wort vorhersehen konnte, das Murbella äußern würde, machte die Sache fast zu einer Prüfung.

»Warum gehen Sie dieser erprobten Methode, andere zu beherrschen, aus dem Weg, wenn Sie sagen, bei Teg müssen Sie sie anwenden?« fragte Murbella.

»Sklaven – ist es das, was Sie wollen?« konterte Odrade.

Mit fast geschlossenen Augen dachte Murbella darüber nach. *Habe ich die Männer für unsere Sklaven gehalten? Möglicherweise. Ich habe sie in Perioden äußerst gedankenloser Ungeniertheit produziert, die Opfer einer Ekstase, die sie niemals für möglich gehalten hätten. Man hat mich ausgebildet, ihnen genau das zu geben und sie damit zu einem Subjekt unserer Herrschaft zu machen.*

Bis Duncan ebenso mit mir verfuhr.

Odrade sah die Barriere in Murbellas Augen und erkannte, daß es in der Psyche dieser Frau Dinge gab, die so verdreht waren, daß es schwer sein würde, sie offenzulegen. *Eine Zügellosigkeit, der wir noch nicht nachgegangen sind.* Es war, als wäre Murbellas ursprüngliche Klarheit unauslöschlich befleckt worden; als wäre dieser Fleck mehrfach übertüncht und anschließend noch getarnt worden. In ihr war eine Rauheit, die Gedan-

ken und Handlungen ablenkte. Schicht auf Schicht auf Schicht...

»Sie haben Angst vor dem, was ich kann«, sagte Murbella.

»In dem, was Sie sagen, ist Wahrheit«, stimmte Odrade zu.

Ehrlichkeit und Offenheit - Werkzeuge, die ihre Grenzen haben, und jetzt nur mit Vorsicht anzuwenden sind.

»Duncan.« Murbellas Stimme klang flach mit den neuen Bene Gesserit-Fähigkeiten.

»Ich fürchte, was Sie mit ihm teilen. Finden Sie es seltsam, daß die Mutter Oberin Furcht eingesteht?«

»Ich weiß von Offenheit und Ehrlichkeit!« So wie sie es aussprach, hörte es sich widerwärtig an.

»Ehrwürdigen Müttern wird beigebracht, das Ich niemals preiszugeben. Wir sind darauf trainiert, uns nicht auf diese Weise mit den Sorgen Dritter zu belasten.«

»Ist das alles?«

»Es geht tiefer und hat noch andere Gründe. Das Bene Gesserit-Dasein drückt einem seinen Stempel auf.«

»Ich weiß, worum es Ihnen geht: Ich soll mich zwischen Duncan und der Schwesternschaft entscheiden. Ich kenne Ihre Tricks.«

»Das glaube ich nicht.«

»Es gibt Dinge, die ich nicht tun werde!«

»Jeder von uns wird von seiner Vergangenheit genötigt. Ich treffe meine Wahl und tue das, was ich tun muß, weil sich meine Vergangenheit von der Ihren unterscheidet.«

»Sie bilden mich weiterhin aus - dem zum Trotz, was ich gerade gesagt habe?«

Odrade hörte dies in der totalen Aufnahmebereitschaft, die die Begegnungen mit Murbella verlangten. Jeder ihrer Sinne war dem gegenüber wachsam, was nicht ausgesprochen wurde - jenen Botschaften, die an den Rändern der Wörter schwebten, als wären sie zwinkernde Wimperhärchen, die mit einem gefährlichen Universum Kontakt aufnehmen wollten.

Die Bene Gesserit müssen ihre Vorgehensweise ändern. Und hier ist jemand, der uns in diese Veränderung hineinführen könnte.

Diese Aussichten würden Bellonda entsetzen. Viele Schwestern würden sie ablehnen. Aber es war so.

Da Odrade schwieg, sagte Murbella: »Trainiert. Ist dies das passende Wort?«

»Konditioniert. Das ist Ihnen sicher vertrauter.«

»In Wirklichkeit wollen Sie unsere Erfahrungen vereinigen und mich Ihnen anpassen, damit wir Vertrauen zwischen uns hervorrufen können. Darauf läuft Erziehung doch immer hinaus.«

Spiel keine gelehrten Spielchen mit mir, Mädchen!

»Wir würden dann im gleichen Strom fließen, Murbella, wie?«

Jede Akoluthe im Dritten Stadium wäre äußerst wachsam geworden, hätte sie dergleichen Worte von der Mutter Oberin gehört. Murbella jedoch schien unbewegt. »Abgesehen davon, daß ich ihn nicht aufgeben werde.«

»Es ist Ihre Entscheidung.«

»Haben Sie Lady Jessica auch selbst entscheiden lassen?«

Endlich ein Ausweg aus dieser Sackgasse.

Duncan hatte Murbella angehalten, das Leben Jessicas zu studieren. *Um uns einen Strich durch die Rechnung zu machen!* Die Holos seines Unternehmens hatten zu einer ernsthaften Analyse der Aufzeichnungen geführt.

»Eine interessante Gestalt«, sagte Odrade.

»Liebe! Nach all euren Lehren, nach der Konditionierung!«

»Sie halten Ihr Benehmen nicht für verräterisch?«

»Niemals!«

Jetzt vorsichtig. »Aber sehen Sie sich die Konsequenzen an: ein Kwisatz Haderach... und diesen Enkel, den Tyrannen!« Ein Argument, das Bellondas Herz erfreut!

»Der Goldene Pfad«, sagte Murbella. »Das Überleben der Menschheit.«

»Die Hungerjahre. Die Diaspora.«

Schaust du zu, Bell? Egal. Du wirst es dir ansehen.

»Geehrte Matres!« sagte Murbella.

»Alles wegen Jessica?« fragte Odrade. »Aber Jessica kam zu uns zurück und lebte den Rest ihrer Jahre auf Caladan.«

»Als Akoluthen-Lehrerin!«

»Auch als Beispiel für sie. Sehen Sie, was passiert, wenn man uns trotzt?« *Uns trotzt, Murbella! Tu es geschickter als Jessica!*

»Manchmal stoßen Sie mich ab!« Aber die natürliche Ehrlichkeit zwang Murbella, hinzuzufügen: »Aber Sie wissen, daß ich das haben möchte, was Sie haben.«

Was wir haben.

Odrade erinnerte sich an ihre erste Begegnung mit dem, was die Bene Gesserit anziehend machte. Daß man alle körperlichen Reaktionen mit exquisiter Präzision ausführte; daß die Sinne auf die kleinsten Einzelheiten ansprachen; daß trainierte Muskeln wahre Wunderdinge vollbrachten. Diese Fähigkeiten konnten in einer Geehrten Mater nur zu einer neuen Dimension führen und ihre körperliche Schnelligkeit verstärken.

»Sie werfen es auf mich zurück«, sagte Murbella. »Sie versuchen, mich zu einer Wahl zu zwingen, obwohl Sie sie bereits kennen.«

Odrade erwiderte nichts. Dies war eine Argumentationsform, die die alten Jesuiten beinahe perfektioniert hatten. Der Simulfluß überlagerte kontroverse Verhaltensweisen: Murbella sollte sich selbst überzeugen. Man gab ihr nur einen äußerst subtilen Anstoß. Und Ansätze zur Rechtfertigung, die sie selbst ausbauen konnte.

Aber halte fest, Murbella, an deiner Liebe zu Duncan!

»Sie sind sehr gerissen darin, mir die Vorteile der Schwesternschaft schmackhaft zu machen«, sagte Murbella.

»Wir sind doch keine Konditorei-Ladenkette!«

Ein gleichgültiges Grinsen umspielte Murbellas Mund.

»Ich nehme ein Stück davon, und eins davon; und ich glaube, ich hätte gern auch eins von diesen Sahneteilchen da.«

Die Metapher gefiel Odrade, aber die allgegenwärtigen Beobachter hatten sicher einen anderen Geschmack. »Ein Speiseplan, der Sie umbringen könnte.«

»Aber ich stelle fest, daß Ihre Angebote so hübsch ausgebreitet sind! Stimmkraft! Welch ein herrliches Ding, das Sie da zusammengebastelt haben. Ich habe dieses wunderbare Instrument in der Kehle, und Sie können mich lehren, es auf perfekte Weise zu spielen.«

»Gleich sind Sie eine Dirigentin.«

»Ich möchte die Fähigkeit haben, jene, die mich umgeben, zu beeinflussen!«

»Wohin soll das führen, Murbella? Zu welchem Ziel?«

»Wenn ich das esse, was Sie essen, werde ich dann Ihre Zähigkeit annehmen: Plastahl außen - und innen noch härter?«

»Sehen Sie mich so?«

»Meine Bankettköchin! Und ich muß essen, was Sie mir auch bringen - zu meinem und zu Ihrem Besten.«

Das hörte sich beinahe manisch an. Eine seltsame Person. Manchmal erschien sie einem wie die unglücklichste aller Frauen: dann lief sie wie ein Tier im Käfig umher. Der wütende Blick ihrer Augen, das orangefarbene Leuchten in den Augenwinkeln... so wie jetzt.

»Weigern Sie sich immer noch, Scytale zu bearbeiten?«

»Soll Sheeana es doch tun.«

»Weisen Sie sie ein?«

»Damit sie mein Wissen gegen das Kind verwendet?«

Sie sahen einander an, und ihnen wurde klar, daß sie den gleichen Gedanken hatten. *Dies ist keine Konfrontation, weil jeder von uns den anderen benötigt.*

»Ich bin an Sie gebunden, weil Sie mir etwas geben können«, sagte Murbella mit leiser Stimme. »Aber Sie möchten wissen, ob ich eventuell gegen diese Bindung handeln werde?«

»Könnten Sie es?«

»Nicht mehr als Sie, falls die Umstände danach verlangten.«

»Glauben Sie, Sie könnten Ihre Entscheidung je bedauern?«

»Natürlich könnte ich das!« Welch saublöde Frage war das nun wieder? Menschen bedauerten stets etwas. Murbella sprach es aus.

»Es ist nur recht und billig, daß Sie ehrlich sind. Es gefällt uns, daß Sie nicht unter falscher Flagge segeln.«

»Kommt so etwas vor?«

»Ja, tatsächlich.«

»Sie werden Wege kennen, diese Leute zu entlarven.«

»Das tut die Agonie für uns. Lügen läßt das Gewürz nicht durch.«

Odrade spürte, daß Murbellas Herzschlag schneller wurde.

»Und Sie werden nicht verlangen, daß ich Duncan aufgebe?« Das klang äußerst widerborstig.

»Diese Anhänglichkeit bringt Schwierigkeiten, aber es sind Ihre Schwierigkeiten.«

»Ist das eine andere Art, mich zu bitten, ihn aufzugeben?«

»Rechnen Sie mit der Möglichkeit, das ist alles.«

»Das kann ich nicht.«

»Und Sie werden es nicht?«

»Ich meine das, was ich sage, ernst. Ich bin nicht dazu imstande.«

»Und wenn Ihnen jemand zeigen würde, wie es geht?«

Murbella sah Odrade lange Zeit fest in die Augen, dann sagte sie: »Ich hätte beinahe gesagt, es würde mich frei machen... aber...«

»Ja?«

»Ich könnte nicht frei sein, wenn er an mich gebunden ist.«

»Ist das eine Verleugnung der Methoden der Geehrten Matres?«

»Verleugnung? Das falsche Wort. Ich bin einfach über meine ehemaligen Schwestern hinausgewachsen.«

»Ehemalige Schwestern?«

»Sie sind noch immer meine Schwestern, aber Schwestern aus der Kindheit. An manche erinnere ich mich auf freundliche Weise, andere verabscheue ich. Spielgefährtinnen – in einem Spiel, das mich nicht mehr interessiert.«

»Befriedigt Sie diese Entscheidung?«

»Sind Sie zufrieden, Mutter Oberin?«

Odrade klatschte mit unbeherrschter Freude in die Hände. Wie schnell Murbella sich die Schlagfertigkeit der Bene Gesserit angeeignet hatte!

»Zufrieden? Welch teuflisch tödliches Wort!«

Während Odrade sprach, hatte Murbella das Gefühl, sich wie im Traum auf den Rand eines Abgrundes zuzubewegen – unfähig zu erwachen und den Absturz zu verhindern. Ihr Magen schmerzte in einer heimlichen Leere, und Odrades nächste Worte kamen aus einer echowerfenden Entfernung.

»Für eine Ehrwürdige Mutter sind die Bene Gesserit alles. Man wird nie fähig sein, das zu vergessen.«

So schnell wie es gekommen war, verschwand das Traumgefühl. Die weiteren Worte der Mutter Oberin waren kalt und direkt.

»Bereiten Sie sich sofort nach der Geburt des Kindes darauf vor, das Schiff zu verlassen! Wir werden Sie öfter als zuvor ins Freie bringen, um Ihre Ausbildung zu vervollkommnen.«

»Natürlich unter Bewachung.«

»Im Moment ja.« *Bis du die Agonie mitgemacht hast. Lebe oder stirb!*

Odrade hob den Blick auf die Kom-Augen an der Decke. »Schickt Sheeana her! Sie fängt sofort mit ihrer neuen Lehrerin an.«

»Sie tun es also doch! Sie haben vor, das Kind zu *bearbeiten!*«

»Denken Sie an ihn als an den Bashar Teg«, sagte Odrade. »Es hilft.« *Und wir werden dir keine Zeit mehr geben, anders darüber zu denken.*

»Ich habe mich Duncan nicht widersetzt, und ich kann mit Ihnen nicht streiten.«

»Streiten Sie nicht einmal mit sich selbst, Murbella. Es führt zu nichts. Teg war mein Vater, und dennoch muß ich es tun.«

Erst jetzt wurde Murbella die Triebkraft hinter Odrades vorheriger Aussage klar. *Für eine Ehrwürdige Mutter sind die Bene Gesserit alles. Großer Dur, steh mir bei! Werde ich einst auch so sein?*

32

Wir sind Zeugen einer wechselnden Phase der Ewigkeit. Wichtige Dinge geschehen, doch manchen Menschen fällt nichts auf. Zufälle ereignen sich. Manchmal ist man nicht zugegen. Man ist von Berichten abhängig. Und die Menschen verschließen ihr Bewußtsein. Wozu sind Berichte gut? Geschichte als zusammengefaßte Kurznachrichten? Vorauswahl während der Redaktionskonferenz, verdaut und ausgeschieden aufgrund vorgefaßter Meinungen? Nachrichten, die man benötigt, kommen selten von jenen, die Geschichte machen. Tagebücher, Memoiren und Autobiographien sind subjektive Formen speziellen Bittens. Archive sind voll von dergleichen subjektivem Zeugs.

Darwi Odrade

Scytale registrierte die Aufregung seiner Bewacher und anderer, als er die Barriere am Ende des Korridors erreichte. Die eiligen Bewegungen der Leute, besonders in den frühen Morgenstunden, hatten ihn aufgescheucht und an den Rand der Barriere getrieben. Da war auch dieser Suk-Arzt Jalanto. Er erkannte ihn wieder, da Odrade sie einst zu ihm geschickt hatte, ›weil Sie krank aussehen‹. *Schon wieder eine Ehrwürdige Mutter, die mich bespitzeln soll!*

Ahhh, Murbellas Baby. Deswegen wimmelten die Suks überall herum.

Aber wer waren all die anderen? Er sah so viele Bene Gesserit-Roben wie nie zuvor. Nicht nur die von Akoluthen. Die Ehrwürdigen Mütter waren viel zahlreicher als die anderen, die er dort unten wahrnahm. Sie erinner-

ten ihn an große Aasvögel. Endlich kam eine Akoluthe vorbei; sie trug ein Kind auf den Schultern. Sehr mysteriös.

Hätte ich doch nur Verbindung zu den Schiffssystemen!

Scytale lehnte sich an eine Wand und wartete, aber die Leute verschwanden hinter verschiedenen Luken und Türen. Einige Orte, an die sie sich begaben, konnte er mit einer gewissen Sicherheit bestimmen, andere blieben Rätsel für ihn.

Beim heiligen Propheten! Da ging die Mutter Oberin höchstpersönlich! Sie schritt durch einen breiten Eingang, durch den auch die meisten anderen gegangen waren.

Es war zwecklos, Odrade zu fragen, sobald er sie wieder traf. Sie hatte ihn jetzt in der Falle.

Der Prophet ist hier, in den Händen der Powindah!

Als niemand mehr im Korridor erschien, ging Scytale in sein Quartier zurück. Der Identifikationsmonitor an der Türschwelle flackerte auf, als er eintrat, aber er zwang sich dazu, nicht hinzusehen. *ID ist der Schlüssel.* Innerhalb seines Wissens flammte dieser Defekt im Kontrollsystem des ixianischen Schiffes auf wie eine Sirene.

Wenn ich meinen Zug mache, wird man mir nicht viel Zeit geben.

Es würde eine Verzweiflungstat sein, mit dem Schiff und seinem Inhalt als Geisel. Es mußte in Sekundenschnelle klappen. Wer wußte schon, wo man hier falsche Wandplatten eingebaut hatte, welche versteckten Luken es hier gab, von denen aus die schrecklichen Frauen einen anspringen konnten? Er durfte kein Risiko eingehen, bevor er alle weiteren Zugänge behandelt hatte. Besonders jetzt, wo der Prophet wieder da war.

Diese gerissenen Hexen. Was haben sie in diesem Schiff verändert? Ein beunruhigender Gedanke. *Ist mein Wissen immer noch ausreichend?*

Scytales Anwesenheit auf der anderen Seite der Barriere war Odrade zwar nicht entgangen, aber sie mußte sich jetzt um andere Dinge kümmern. Murbellas Niederkunft (ihr gefiel das uralte Wort) war im richtigen Moment eingetreten. Odrade verlangte nach einem Idaho, der davon abgelenkt war, wenn Sheeana den Versuch unternahm, die Erinnerungen des Bashars zu restaurieren. Idaho wurde oft von dem Gedanken an Murbella abgelenkt. Und Murbella konnte offensichtlich nicht bei ihm sein, nicht jetzt.

Odrade blieb dennoch in seiner Gegenwart äußerst wachsam. Er war immerhin ein Mentat.

Sie hatte ihn wieder an seiner Konsole gefunden. Als sie aus dem Fallschacht kam und den zu seiner Unterkunft führenden Zugangskorridor betrat, hörte sie das Klicken von Relais und das charakteristische Summen des Komfeldes. Sofort war ihr klar, wo sie ihn finden würde.

Er war in einer seltsamen Stimmung, als sie ihn mit in den Beobachtungsraum nahm, von wo aus sie Sheeana und dem Kind zusehen wollten.

Sorgt er sich um Murbella? Oder um das, was wir gleich sehen werden?

Der Beobachtungsraum war lang und schmal. Drei Stuhlreihen standen der Sichtwand und dem geheimen Raum gegenüber, in dem das Experiment stattfinden würde. Die Beobachtungszone hatte man in grauem Dämmerlicht zurückgelassen; nur zwei winzige Leuchtgloben befanden sich hinter den Stuhlreihen – in den oberen Ecken.

Zwei Suks waren anwesend... obwohl Odrade den Verdacht nicht loswurde, daß sie eventuell unnütz waren. Jalanto, jene Ärztin, die Odrade für ihre beste hielt, befand sich bei Murbella.

Um unsere Sorge um sie zu demonstrieren. Die echt genug ist.

Vor der Sichtwand hatte man Schlingensessel aufge-

reiht. Eine in den anderen Raum führende Notluke befand sich ganz in der Nähe.

Streggi brachte den Jungen durch einen Außenkorridor, der ihm einen Blick auf die Beobachter gewährte, in den Raum, der nach Murbellas Anweisungen hergerichtet worden war: Es war ein Schlafzimmer, das außerdem einige Gegenstände enthielt, die aus seinem Quartier stammten. Andere wiederum hatte man aus den Räumen Murbellas und Idahos herangeschafft.

Die Höhle eines Tieres, dachte Odrade. Das Zimmer wies eine gewisse Schlampigkeit auf, die der bewußten Unordnung entstammte, die man oftmals in Idahos Räumen sah: abgelegte Kleidung über einem Schlingensessel, Sandalen in der Ecke. Die Schlafmatte gehörte zu denen, die Idaho und Murbella benutzten. Odrade, die sie vorher inspiziert hatte, war daran ein Geruch aufgefallen, der auf häufige sexuelle Betätigung hinwies. Auch das würde unbewußt auf Teg einwirken.

Hier ist der Ort, dem die Wildheit entstammt, jene Lebensäußerung, die wir nicht unterdrücken können. Welch ein Wagnis, zu glauben, man könne sie beherrschen. Aber wir müssen es.

Als Streggi den Jungen auszog und ihn nackt auf der Matte zurückließ, spürte sie, daß ihr Pulsschlag schneller wurde. Sie schob ihren Stuhl nach vorn und stellte fest, daß ihre Bene Gesserit-Gefährtinnen die gleiche ruckweise Bewegung ausführten.

Herrjeh, dachte sie, *was sind wir eigentlich anderes als Voyeure?*

Obwohl derlei Gedanken in diesem Augenblick angebracht waren, kamen sie ihr erniedrigend vor. Was sich ihr da aufdrängte, gab ihr das Gefühl, etwas zu verlieren. Es war ein äußerst untypisches Denken für eine Bene Gesserit. Aber ein sehr menschliches!

Duncan war in den akademischen Habitus der Indifferenz verfallen, eine Verstellung, die leicht zu durchschauen war. In seinem Denken war zuviel Subjekti-

vität, als das er als Mentat gut hätte funktionieren können. Aber genau das wollte Odrade jetzt von ihm. Participation Mystique. Orgasmus als Antriebskraft. Bell hatte es korrekt erkannt.

Zu einer der drei in der Nähe befindlichen Prokuratorinnen - alle wegen ihrer Stärke ausgewählt und angeblich als Beobachterinnen hier - sagte Odrade: »Der Ghola wünscht sich die Restauration seiner Originalerinnerungen, fürchtet sie aber ganz und gar. Das ist die Hauptbarriere, die es zu durchbrechen gilt.«

»Unsinn!« sagte Idaho. »Wissen Sie, was genau in diesem Moment für uns arbeitet? Seine Mutter war eine der Ihren, und sie hat ihm eine Vollausbildung verpaßt. Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, daß sie dabei versagt hat, ihn gegen Ihre Einprägerinnen zu schützen?«

Odrade wandte sich heftig zu ihm um. *Mentat?* Nein, er war wieder in seiner unmittelbaren Vergangenheit, durchlebte sie neu, zog Vergleiche. Die Bemerkung über die Einprägerinnen jedoch... Hatte sein erster ›sexueller Zusammenprall‹ mit Murbella die Erinnerung an seine anderen Ghola-Existenzen hervorgerufen? Der starke Widerstand gegen die Einprägung?

Die Prokuratorin, die Odrade angesprochen hatte, faßte den Entschluß, das impertinente Dazwischenfahren zu ignorieren. Sie hatte das Archivmaterial gelesen, als Bellonda sie instruiert hatte. Sie wußten alle drei, daß man sie eventuell rufen würde, um das Ghola-Kind zu töten. Verfügte es über Kräfte, die ihnen gefährlich werden konnten? Die Beobachter würden es erst dann erfahren, wenn Sheeana Erfolg gehabt hatte (oder auch keinen).

Odrade sagte zu Idaho: »Streggi hat ihm erzählt, warum er hier ist.«

»Was hat sie ihm erzählt?« Seine Stimme klang äußerst entschieden. Die Prokuratorinnen sahen ihn mißbilligend an.

Odrade erwiderte mit bewußter Sanftheit: »Streggi hat

ihm erzählt, daß Sheeana seine Erinnerungen restaurieren würde.«

»Und was hat er gesagt?«

»Warum macht Duncan Idaho es nicht?«

»Sie hat ihm eine ehrliche Antwort gegeben?«

Er wird wieder ganz der Alte.

»Eine ehrliche Antwort, ja, aber ohne etwas zu enthüllen. Streggi hat ihm erzählt, Sheeana wüßte eine bessere Methode. Und daß Sie damit einverstanden seien.«

»Sehen Sie ihn sich an! Er bewegt sich nicht einmal. Sie haben ihn doch nicht unter Drogen gesetzt?«

Idaho warf den Prokuratorinnen einen finsteren Blick zu.

»Das würden wir nicht wagen. Aber sein Geist ist nach innen gerichtet. Sie wissen doch noch, daß dies notwendig ist, oder?«

Idaho sank auf den Stuhl zurück. Seine Schultern sackten herab. »Murbella bleibt dabei: ›Er ist doch noch ein Kind. Er ist doch noch ein Kind.‹ Sie wissen, daß wir uns deswegen gestritten haben.«

»Ihre Argumentation erschien mir sachdienlich. Der Bashar war kein Kind. Und es handelt sich um den Bashar, den wir wiedererwecken.«

Idaho hob gekreuzte Finger. »Ich hoffe es.«

Sie lehnte sich zurück, musterte seine Hand. »Ich wußte gar nicht, daß Sie abergläubisch sind, Duncan.«

»Ich würde sogar zu Dur beten, wenn ich glauben würde, es könne helfen.«

Er erinnert sich an seinen eigenen Wiedererweckungsschmerz.

»Zeige kein Mitleid«, murmelte er. »Wirf alles auf ihn zurück. Er muß sich nach innen konzentrieren. Du mußt seinen Zorn hervorrufen.«

Es waren die Worte, die er auswendig gelernt hatte.

Abrupt sagte er: »Dies ist wahrscheinlich der dümmste Vorschlag, den ich je gemacht habe. Ich würde lieber gehen und mich um Murbella kümmern.«

»Sie sind in guter Gesellschaft, Duncan. Und es gibt nichts, was Sie im Moment für Murbella tun könnten. – Sehen Sie!« Teg war von der Matte aufgesprungen und musterte die an der Zimmerdecke befindlichen Kom-Augen.

»Ist denn niemand hier, der mir helfen kann?« fragte er. In seiner Stimme klang mehr Verzweiflung mit, als man für diese Phase vorausgesagt hatte. »Wo ist Duncan Idaho?«

Odrade legte eine Hand auf Idahos Arm, als dieser nach vorn ruckte. »Bleiben Sie, wo Sie sind, Duncan! Sie können ihm ohnehin nicht helfen. Nicht jetzt.«

»Ist hier niemand, der mir sagen kann, was ich tun soll?« fragte die junge Stimme in ihrem piepsigen Tonfall, der irgendwie verloren wirkte. »Was habt ihr vor?«

Sheeana erschien aufs Stichwort. Sie betrat den Raum durch eine verborgene Luke hinter Teg. »Hier bin ich.« Sie trug nur eine Robe aus feiner hellblauer Gaze, die fast durchsichtig war. Als sie herumwirbelte, um den Jungen anzusehen, schmiegte sich das Material an sie.

Tegs Kinnlade klappte herunter. War das eine Ehrwürdige Mutter? Er hatte noch nie eine gesehen, die so angezogen war. »Werden Sie mir meine Erinnerungen zurückgeben?« In seiner Stimme klangen Zweifel und Verzweiflung mit.

»Ich werde dir helfen, daß du sie zurückgewinnst.« Während dieser Worte glitt Sheeana aus ihrer Robe und warf sie beiseite. Sie flatterte zu Boden wie ein großer blauer Schmetterling.

Teg starrte sie an. »Was machen Sie da?«

»Was glaubst du wohl?« Sie setzte sich neben ihn und ergriff seinen Penis.

Sein Kopf schoß nach vorn, als hätte ihm jemand von hinten einen Stoß versetzt. Er starrte ihre Hand an, die mit geübten Bewegungen eine Erektion formte.

»Warum tun Sie das?«

»Du weißt es nicht?«

»Nein!«

»Der Bashar würde es wissen.«

Er schaute zu ihrem Gesicht auf, das seinem sehr nahe war. »Sie wissen es auch! Warum erzählen Sie's mir nicht?«

»Ich bin nicht dein Gedächtnis.«

»Weshalb summen Sie so?«

Sie berührte mit ihren Lippen seinen Hals. Die Beobachter wußten, wozu das Summen diente. Murbella bezeichnete es als einen Intensivator, als Rückkopplung, die auf die sexuelle Reaktion abgestimmt war. Es wurde lauter.

»Was machen Sie da?« Es war beinahe ein Aufschrei. Sie zog ihn rittlings über sich. Sheeana wiegte sich hin und her und streichelte seinen schmalen Rücken.

»Antworten Sie, verdammt!« Der Ausruf war unmißverständlich.

Woher hat er das ›verdammt‹? fragte sich Odrade.

Sheeana, die immer noch sein Glied in der Hand hielt, hob die Hüften und ließ es in sich hineingleiten. »Da hast du die Antwort!«

Sein Mund formte ein lautloses ›Ohhhhhhh‹.

Die Zuschauer registrierten, daß sich Sheeana auf Tegs Augen konzentrierte, aber sie *beobachtete* ihn ebenso mit ihren anderen Sinnen.

»Spüre die Straffheit seiner Oberschenkel, den verräterischen Vagus-Pulsschlag, und beachte besonders die Verfärbung seiner Brustwarzen. Wenn du diesen Punkt erreicht hast, erhalte ihn aufrecht, bis sich seine Pupillen erweitern.«

»Eine Einprägerin!« Tegs Aufschrei ließ die Beobachter hochfahren.

Er schlug mit beiden Fäusten auf Sheeanas Schultern ein. Alle, die jetzt an der Sichtwand standen, beobachteten ein von innen kommendes Flackern in seinen Augen. Er zuckte vor und zurück. Etwas Neues schien aus ihm herauszusehen.

Odrade stand bereits. »Ist etwas schiefgegangen?«

Idaho blieb auf dem Stuhl sitzen. »Was ich vorausgesagt habe.«

Sheeana stieß Teg von sich, um seinen kratzenden Fingern zu entgehen.

Er fiel zu Boden und wirbelte mit einer Geschwindigkeit herum, die die Beobachter schockierte. Sheeana und Teg standen einander mehrere Herzschläge lang gegenüber. Langsam richtete er sich auf; erst jetzt sah er an sich hinunter, sah seinen erigierten Penis, der nun zu erschlaffen begann. Plötzlich richtete er den Blick auf seinen linken Arm und hielt ihn sich vor die Augen. Sein Blick wanderte zur Decke – dann über jede einzelne Wand. Dann sah er erneut auf seinen Körper hinab.

»Was, in der niedrigsten Hölle...?« Seine Stimme war immer noch kindhaft-piepsig, aber irgendwie gereift.

»Willkommen, Ghola-Bashar«, sagte Sheeana.

»Sie haben versucht, mich zu prägen!« Eine wütende Anklage. »Glauben Sie, meine Mutter hätte mir nicht beigebracht, wie man sowas verhindert?« Sein Gesicht nahm einen geistesabwesenden Ausdruck an. »Ghola?«

»Manche Leute sehen lieber einen Klon in Ihnen.«

»Wer sind...? – Sheeana!« Er wirbelte herum, musterte den gesamten Raum. Man hatte ihn seiner verborgenen Zugänge wegen ausgewählt; es gab keine sichtbaren Luken. »Wo sind wir?«

»In dem Nicht-Schiff, das Sie mit zum Wüstenplaneten brachten, bevor Sie dort ums Leben kamen.« Sie verhielt sich noch immer vorschriftsgemäß.

»Umgekommen...?« Erneut sah er auf seine Hände. Die Beobachter konnten beinahe sehen, wie die Ghola-typischen Filter von seinen Erinnerungen abfielen. »Ich bin auf dem Wüstenplaneten wirklich... umgekommen?« Es klang fast kläglich.

»Heroisch bis zum Ende«, sagte Sheeana.

»Meine... die Männer, die ich von Gammu mitbrachte, sind sie...?«

»Die Geehrten Matres haben auf dem Planeten ein

Exempel statuiert. Er ist nur noch ein lebloser Globus, zu Asche verbrannt.«

Zorn machte sich auf Tegs Zügen breit. Er setzte sich mit gekreuzten Beinen hin und legte auf jedes seiner Knie eine geballte Faust. »Ja... ich habe es gelernt, in... meinem Lebenslauf.« Erneut sah er Sheeana an. Sie blieb auf der Matte sitzen, rührte sich nicht. Hier ging es um einen dermaßen komplizierten Sturz in die Erinnerung, die nur jemand verstehen konnte, der die Agonie durchlebt hatte. Äußerste Stille war jetzt erforderlich.

Odrade flüsterte: »Unterbrich ihn nicht, Sheeana! Laß es einfach geschehen! Er muß damit fertig werden.« Sie gab den drei Prokuratorinnen ein Handzeichen. Sie begaben sich an die Zugangsluke und beobachteten sie statt des geheimen Zimmers.

»Ich empfinde es als komisch, in mir selbst einen Gegenstand der Geschichte zu sehen«, sagte Teg. Er hatte immer noch seine Kinderstimme, aber sie wies bereits einen beständigen Grad von Reife auf. Er schloß die Augen und atmete tief ein.

Im Beobachtungsraum sank Odrade in ihren Sitz zurück und fragte: »Was haben Sie gesehen, Duncan?«

»Als Sheeana ihn von sich wegstieß, wandte er sich mit einer Schnelligkeit um, wie ich es noch nie gesehen habe – außer bei Murbella.«

»Er war sogar noch schneller.«

»Vielleicht... liegt es daran, daß sein Körper so jung ist und wir ihm eine Prana-Bindu-Ausbildung haben zuteil werden lassen.«

»Es ist etwas anderes. Sie haben uns darauf hingewiesen, Duncan. Etwas Unbekanntes in den Zellen der Atreides.« Odrade musterte die wachsamen Prokuratorinnen und schüttelte den Kopf. *Nein. Noch nicht.* »Diese verdammte Mutter, die er hatte! Sie hat ihm eine Hypnoinduktion verpaßt, um eine Einprägerin abzublocken. Und sie hat es vor uns verborgen.«

»Aber sehen Sie, was sie uns gegeben hat«, sagte Idaho.

»Einen noch effektiveren Weg, um Erinnerungen zu restaurieren.«

»Wir hätten von selbst darauf kommen müssen!« Odrade verspürte Ärger auf sich selbst. »Scytale behauptet, die Tleilaxu hätten sich des Schmerzes und der Konfrontation bedient. Das verwundert mich.«

»Fragen Sie ihn!«

»So einfach ist es auch nicht. Unsere Hellseherinnen sind sich seiner nicht sicher.«

»Er ist undurchsichtig.«

»Wann haben Sie sich mit ihm beschäftigt?«

»Dar! Ich habe Zugang zu den Kom-Augen-Aufzeichnungen!«

»Ich weiß, aber...«

»Verdammt! Würden Sie bitte auf Teg achten? Schauen Sie ihn an! Was geht da vor?«

Odrades Aufmerksamkeit richtete sich wieder auf das sitzende Kind.

Teg sah sich die Kom-Augen an. Auf seinem Gesicht war ein Ausdruck furchtbarer Kraft.

Er hatte das Gefühl gehabt, inmitten einer Streßsituation aus dem Schlaf zu erwachen, als hätte ihn die Hand eines Adjutanten gerüttelt. Jemand verlangte nach ihm! Er erinnerte sich, in der Kommandozentrale eines Nicht-Schiffes gesessen zu haben. Dar war neben ihm gewesen, mit einer Hand an seinem Hals. *Um ihn zu kratzen?* Etwas Dringendes stand an. Was? Sein Körper fühlte sich falsch an. Gammu... und dann waren sie auf dem Wüstenplaneten... und... Er erinnerte sich an unterschiedliche Dinge: Kindheit in der Ordensburg? Dar als... als... Weitere Erinnerungen drangen auf ihn ein. *Sie haben versucht, mich zu prägen!*

Sein Geist umfloß diesen Gedanken wie ein Fluß, der einen Felsen umspülte.

»Dar! Bist du da? Du bist da!«

Odrade fuhr zurück und legte eine Hand an ihr Kinn. *Was jetzt?*

»Mutter!« Welch ein anklagender Tonfall.

Odrade berührte einen Knopf neben ihrem Stuhl. »Hallo, Miles. Wollen wir einen Spaziergang durch die Gärten machen?«

»Keine Spielchen mehr, Dar! Ich weiß, wann du mich brauchst. Aber ich warne dich: Gewalt bringt die falschen Leute an die Macht. Als würdest du das nicht wissen!«

»Bist du der Schwesternschaft noch treu, Miles – auch angesichts dessen, was wir gerade versucht haben?«

Teg schaute die wachsame Sheeana an. »Immer noch dein treues Hündchen.«

Odrade warf dem lächelnden Idaho einen mißbilligenden Blick zu. »Sie und Ihre verfluchten Geschichten!«

Dann sagte sie: »In Ordnung, Miles, keine Spielchen mehr, aber ich muß über Gammu Bescheid wissen. Es heißt, du hättest dich schneller bewegt, als das Auge es hätte wahrnehmen können.«

»Stimmt.« Gelassen. Na-und-Tonfall.

»Und gerade eben...«

»Dieser Körper ist zu klein, um seine Ladung zu tragen.«

»Aber du...«

»Ich habe alle Kraft in diesem einen Ausbruch verbraucht; jetzt sterbe ich vor Hunger.«

Odrade sah Idaho an. Er nickte. *Die Wahrheit.*

Sie scheuchte die Prokuratorinnen von der Luke fort. Sie zögerten, bevor sie gehorchten. Was hatte Bell ihnen erzählt?

Teg war noch nicht fertig. »Habe ich es richtig verstanden, Tochter? Da jedes Individuum in letzter Instanz nur dem Ich verantwortlich ist, verlangt die Bildung dieses Ichs äußerste Fürsorge und Aufmerksamkeit?«

Seine verdammte Mutter hat ihm wirklich alles beigebracht!

»Verzeihung, Miles. Wir wußten nicht, daß deine Mutter dich präpariert hat.«

»Wessen Idee war es?« Als er dies sagte, sah er Sheeana an.

»Es war meine Idee, Miles«, sagte Idaho.

»Oh, du bist auch da?« Neue Erinnerungen sickerten in ihn ein.

»Und ich weiß auch noch von dem Schmerz, den du mir bereitet hast, als du meine Erinnerungen hervorholtest«, sagte Idaho.

Das ernüchterte ihn. »Ein Punkt für dich, Duncan. Keine Entschuldigung nötig.« Er musterte die Lautsprecher, die ihre Stimmen übertrugen. »Wie ist die Luft dort oben, Dar? Genug verdünnt für dich?«

Welch blöde Vorstellung! dachte Odrade. *Und er weiß es. Sie ist überhaupt nicht verdünnt.* Die Luft war dick vom Atmen jener, die sie umgaben, und das schloß auch die mit ein, die unbedingt ihres lebhaften Daseins teilhaftig werden wollten, Ideen hatten (manchmal die, man sei für ihren Posten viel besser geeignet), ihr etwas offerierten oder abverlangten. Verdünnt, haha! Sie hatte das Empfinden, daß Teg ihr etwas mitteilen wollte. Aber was?

»Manchmal muß ich ein Autokrat sein!«

Sie hörte sich dies zu ihm sagen, während eines Spaziergangs durch die Gärten. Sie hatte ihm erklärt, was ein ›Autokrat‹ ist und hinzugefügt: *»Ich habe die Macht und muß sie einsetzen. Es langweilt mich entsetzlich.«*

Du hast die Macht, also nutze sie! Das war es, was der Bashar-Mentat ihr erzählte. *Bring mich um - oder laß mich frei, Dar!*

Dennoch versuchte sie Zeit zu schinden. Und er wußte es. »Miles, Burzmali ist tot, aber er hat eine Reservestreitmacht hier zurückgelassen, die er persönlich ausgebildet hat. Die besten...«

»Belästige mich nicht mit unwichtigen Einzelheiten!« Welch eine Kommandostimme! Dünn und piepsend, aber sonst wies sie alles Wichtige auf.

Ohne daß man es ihnen gesagt hatte, kehrten die Pro-

kuratorinnen an die Luke zurück. Odrade winkte sie mit einer ärgerlichen Geste beiseite. Erst anschließend wurde ihr klar, daß sie zu einer Entscheidung gelangt war.

»Gebt ihm seine Kleider zurück und bringt ihn hinaus!« sagte sie. »Und bringt Streggi her!«

Bei ihrem Erscheinen sagte Teg etwas, daß Odrade sich fragte, ob sie einen Fehler gemacht hatte.

»Was ist, wenn ich nicht auf deine Weise kämpfen will?«

»Aber du hast gesagt...«

»Ich habe viele Dinge in meinem... in meinen Leben gesagt. Kampf verstärkt nicht das moralische Empfinden, Dar.«

Odrade (auch Taraza) hatte den Bashar mehr als einmal über dieses Thema reden hören. *»Die Kriegsführung hinterläßt einen Nachgeschmack von ›friß, sauf und sei fröhlich‹, der oftmals unerbittlich zu einem moralischen Zusammenbruch führt.«*

Korrekt. Aber sie wußte nicht, was er mit diesem kleinen Wink bezweckte. *»Für jeden Veteran, der mit einer neuen Einstellung zurückkehrt (›Ich habe überlebt, weil Gott es so gewollt hat‹), kommen mehrere nach Hause, die ihre Verbitterung kaum verbergen können und bereit sind, ›den leichten Weg‹ zu wählen, weil sie von ihm so viel während der seelischen Belastung des Krieges gesehen haben.«*

Es waren Tegs Worte – aber ihr Glaube.

Streggi eilte in den Raum, aber bevor sie etwas sagen konnte, gab Odrade ihr mit einem Handzeichen zu verstehen, daß sie zur Seite treten und schweigend abwarten solle.

Zum ersten Mal hatte die Akoluthe den Mut, der Mutter Oberin nicht zu gehorchen.

»Duncan sollte erfahren, daß er wieder eine Tochter hat. Mutter und Kind sind wohlauf.« Sie sah Teg an. »Hallo, Miles.« Erst dann zog Streggi sich an die Rückwand zurück und verfiel in Schweigen.

Sie ist besser, als ich erhofft habe, dachte Odrade.

Idaho entspannte sich auf seinem Sitzplatz. Erst jetzt spürte er, wie sehr seine Besorgnis sich in das eingemischt hatte, was ihm hier vorgeführt worden war.

Teg nickte Streggi zu und sagte zu Odrade: »Noch irgendwelche Worte, um sie Gott ins Ohr zu flüstern?« Es war unerläßlich, um ihre Beachtung zu erringen und sich darauf zu verlassen, daß Odrade es erkannte. »Falls nicht, ich bin wirklich am Verhungern.«

Odrade hob einen Finger, um Streggi zu signalisieren. Sie hörte, wie die Akoluthe hinausging.

Sie spürte nun, wohin Teg ihre Aufmerksamkeit richtete. Er sagte: »Vielleicht habt ihr diesmal wirklich eine Spur geschaffen.«

Eine Spitze, gezielt auf die Prahlerei der Schwesternschaft: »Wir lassen keine Spurenanhäufungen in unserer Vergangenheit zu. Spuren verbergen oft mehr, als sie enthüllen.«

»Manche Spuren *enthüllen* mehr, als sie verbergen«, sagte Teg. Er sah Idaho an. »Stimmt's, Duncan?« *Ein Mentat zum anderen.*

»Ich bin überzeugt, daß ich auf eine weit zurückliegende Meinungsverschiedenheit gestoßen bin«, sagte Idaho.

Teg sah Odrade an. »Siehst du, Tochter? Ein Mentat erkennt eine weit zurückliegende Meinungsverschiedenheit, wenn er zuhört. Ihr gebt stolz bekannt, daß ihr jederzeit wißt, was von euch verlangt wird, aber das Ungeheuer, das euch jetzt erwartet, habt ihr selbst erschaffen!«

»Mutter Oberin!« Eine Prokuratorin, die nicht zulassen wollte, daß man so mit ihr redete.

Odrade ignorierte sie. Sie empfand eine grimmige Verärgerung, die geradezu verlockend war. Taraza – jene Andere, die in ihr war – rief ihr den Disput ins Gedächtnis zurück: *»Wir werden von Bene Gesserit-Assoziationen geformt. Auf eine eigentümliche Weise stumpfen sie uns*

ab. Oh, wir schneiden tief, wenn wir es müssen, aber das ist eine andere Art von Abgestumpftheit.«

»Ich werde nicht zu eurer Abgestumpftheit beitragen«, sagte Teg. Er erinnerte sich also auch daran.

Streggi kehrte mit einer Schüssel zurück, in der eine braune Fleischbrühe mit Einlage schwappte. Teg setzte sich auf den Boden und schaufelte sich das Essen mit raschen Bewegungen in den Mund.

Odrade blieb still. Ihre Gedanken wanderten in die Richtung, die Teg ihr gewiesen hatte. Ehrwürdige Mütter umgaben sich mit einer harten Schale, an der sämtliche Dinge, die von außen auf sie einwirkten (einschließlich Emotionen), wie Projektionen spielten. Murbella hatte recht, die Schwesternschaft mußte Gefühle wieder erlernen. Wenn sie nur als Beobachter fungierten, waren sie zum Untergang verurteilt.

Sie sprach Teg an. »Niemand wird dich darum bitten.«

Sowohl Teg als auch Idaho hörten in ihrer Stimme noch etwas anderes. Teg stellte die leere Schüssel beiseite, aber Idaho kam als erster zu Wort. »Kultiviert«, sagte er.

Teg stimmte zu. Die Schwestern waren selten impulsiv. Man erhielt befohlene Reaktionen von ihnen, selbst in Zeiten der Gefahr. Sie waren mehr als das, was die meisten Menschen für kultiviert hielten. Sie wurden weniger von Machtphantasien angetrieben als von ihrem großen Überblick, einer Angelegenheit, die zusammengesetzt war aus Unvermitteltheit und beinahe grenzenloser Erinnerungsfähigkeit. Also folgte Odrade einem sorgfältig ausgedachten Plan. Teg musterte die wachsamen Prokuratorinnen.

»Ihr wart darauf vorbereitet, mich zu töten«, sagte er.

Niemand antwortete. Es gab keinen Grund. Jeder von ihnen erkannte es, wenn ein Mentat etwas hochrechnete.

Teg drehte sich um und schaute in den Raum zurück, in dem er seine Erinnerungen zurückerhalten hatte.

Sheeana war gegangen. Am Rande seines Bewußtseins flüsterten weitere Erinnerungen auf ihn ein. Sie würden reden, wenn es an der Zeit war. Dieser kleine Körper. Das war schwierig. Und Streggi... Sein Blick fiel auf Odrade. »Du warst gerissener, als du geglaubt hast. Aber meine Mutter...«

»Ich glaube nicht, daß sie dies vorhergesehen hat«, sagte Odrade.

»Nein... soviel Atreides war nicht in ihr.«

Ein elektrisierendes Wort unter diesen Umständen. Es erzeugte ein besonderes Schweigen im Raum. Die Prokuratorinnen kamen näher.

Seine Mutter!

Teg ignorierte die herumlungernden Prokuratorinnen. »Um dir eine Antwort auf die Fragen zu geben, die du mir nicht gestellt hast: Ich kann nicht erklären, was auf Gammu mit mir passierte. Meine körperliche und geistige Schnelligkeit widersetzen sich einer Erklärung. Wäre ich größer und kräftiger, könnte ich diesen Raum in der Zeit eines Herzschlags verlassen und auf dem Weg hinaus ziemlich weit gekommen sein. Ohhh...« Er hob die Hand. »Ich bin immer noch euer treues Hündchen. Ich werde tun, was ihr verlangt, aber wahrscheinlich nicht auf die Weise, wie ihr euch das vorstellt...«

Odrade sah die konsternierten Gesichter ihrer Schwestern. *Was habe ich da auf uns losgelassen?*

»Wir können jedes Lebewesen davon abhalten, dieses Schiff zu verlassen«, sagte sie. »Du bist vielleicht schnell, aber ich bezweifle, daß du schneller bist als das Feuer, das dich einhüllen würde, solltest du den Versuch unternehmen, ohne unsere Erlaubnis hinauszugehen.«

»Ich werde gehen, wenn ich es für richtig halte, und zwar *mit* eurer Erlaubnis. Wie viele von den Spezialeinheiten Burzmalis habt ihr?«

»Etwa zwei Millionen Mann«, sagte sie aufgeschreckt.

»So viele!«

»Er hatte mehr als doppelt so viele bei sich, als er bei Lampadas von den Geehrten Matres geschlagen wurde.«

»Dann werden wir gerissener vorgehen müssen als der arme Burzmali. Würdest du bitte gehen, damit ich die Sache mit Duncan diskutieren kann. Deswegen sind wir doch auch hier, nicht wahr? Unsere Spezialität?« Er schenkte den über ihnen befindlichen Kom-Augen einen lächelnden Blick. »Ich bin sicher, ihr werdet unsere Diskussion sorgfältig überdenken, bevor ihr einen Beschluß faßt.«

Odrade tauschte mit ihren Schwestern Blicke aus. Jede von ihnen stellte eine unausgesprochene Frage: *Was bleibt uns anderes übrig?*

Als sie stand, sah sie Idaho an. »Dies ist die richtige Aufgabe für einen Hellseher-Mentaten!«

Nachdem die Frauen gegangen waren, zog sich Teg auf einen Stuhl hinauf und schaute auf den leeren Raum, der hinter der Sichtwand zu sehen war. Es war schwül dort drinnen gewesen, noch jetzt spürte er das angestrengte Hämmern seines Herzens. »War wohl 'ne gute Show«, sagte er.

»Ich hab schon bessere gesehen.« Äußerst trocken.

»Am liebsten hätte ich jetzt ein großes Glas Marinete, aber ich bezweifle, daß dieser Körper es vertragen würde.«

»Bell wird auf Dar warten, wenn sie zum Zentrum zurückkehrt«, sagte Idaho.

»In die tiefste Hölle mit Bell! Wir müssen diese Geehrten Matres entschärfen, bevor sie uns finden.«

»Und unser Bashar hat genau den benötigten Plan.«

»Zum Teufel mit diesem Titel!«

Idaho schnappte schockiert nach Luft.

»Ich sag dir was, Duncan!« Lebhaft. »Einst, als ich mich auf ein wichtiges Treffen mit einem Feind einließ, hörte ich, wie ein Adjutant mich anmeldete. ›Der Bashar ist da.‹ Ich wäre beinahe auf die Schnauze gefallen, so hat mich die Abstraktion herausgerissen.«

»Mentaten-Trübung.«

»Genau das war's! Aber ich wußte, daß der Titel mich von einer Sache entfernte, die ich nicht zu verlieren wagen konnte. Bashar? Ich war mehr als das! Ich war Miles Teg, der Name, den mir meine Eltern gegeben haben.«

»Du warst auf der Namenskette!«

»Gewiß, und mir wurde klar, daß mein Name von etwas Wesentlicherem entfernt stand. Miles Teg? Nein, ich war etwas Fundamentaleres als das. Ich konnte meine Mutter sagen hören: ›Oh, welch ein hübsches Baby.‹ So war ich nun mit einem anderen Namen da: ›Hübsches Baby‹.«

»Bist du tiefergegangen?« fragte Idaho fasziniert.

»Ich war gefangen. Ein Name führte zum anderen, und immer so weiter, bis zur Namenlosigkeit. Als ich zu diesem wichtigen Treffen kam, war ich namenlos. Hast du das je riskiert?«

»Einmal.« Er gab es zögernd zu.

»Einmal passiert es uns wenigstens allen. Aber da war ich nun. Man hatte mich eingewiesen. Ich wußte über jeden der am Tisch Versammelten etwas: Aussehen, Name, Titel – und natürlich kannte ich die Herkunft jedes einzelnen.«

»Aber du warst nicht *richtig* da.«

»Oh, ich sah, wie die Gesichter mich erwartungsvoll musterten, fragend, sorgenvoll. Aber sie kannten mich nicht!«

»Und das gab dir ein Gefühl großer Macht?«

»Genau das, vor dem man uns in der Mentatenschule gewarnt hatte. Ich stellte mir die Frage: ›Ist dies der Geist in seinem Anfangsstadium?‹ Lach nicht! Es ist eine quälende Frage.«

»Du gingst also tiefer?« Von Tegs Worten gefangen, ignorierte Idaho das warnende Ziehen am Rande seines Bewußtseins.

»O ja. Und ich fand mich in dem bekannten ›Spiegel-

saal‹ wieder, den man uns beschrieben und dem man uns zu entfliehen gewarnt hatte.«

»Du hast dich also erinnert, wie man wieder hinauskommt und...«

»Erinnert? Du bist offensichtlich auch dagewesen. Hat dein Gedächtnis dich rausgebracht?«

»Es half.«

»Trotz der Warnungen verweilte ich, sah mein ›Ich der Ichs‹ – und endlose Permutationen. Reflexionen und Reflexionen, ad infinitum.«

»Die Faszination des ›Ego-Kerns‹. Verdammt wenige entkommen dieser Tiefe. Du hast Glück gehabt.«

»Ich weiß nicht genau, ob man es als Glück bezeichnen kann. Ich wußte, daß es ein Primärbewußtsein geben muß, ein Erwachen...«

»Das entdeckt, daß es nicht das Primäre ist.«

»Aber ich wollte eine Individualität an der Wurzel des Ichs!«

»Haben die Leute bei diesem Treffen nicht bemerkt, daß irgend etwas mit dir im Gange war?«

»Später entdeckte ich, daß ich mit einem hölzernen Gesichtsausdruck dort herumsaß, der diese mentale Gymnastik verbarg.«

»Du hast nicht gesprochen?«

»Ich war sprachlos. Man interpretierte es als ›die zu erwartende Reserviertheit des Bashars‹. Woran man wieder mal sieht, wie ein Ruf zustande kommt.«

Idaho setzte zu einem Lächeln an, aber dann dachte er an die Kom-Augen. Er wußte sofort, wie die Wachhunde derartige Offenheiten interpretieren würden. Ein unberechenbares Talent in einem gefährlichen Atreides-Nachfahren! Die Schwestern wußten von den Spiegeln. Jeder, der ihnen entkommen war, mußte ihnen verdächtig erscheinen. Was zeigten die Spiegel ihm?

Als hätte er die gefährliche Frage vernommen, sagte Teg: »Ich war gefangen, und ich wußte es. Ich konnte mich selbst als faulenzenden Pennbruder sehen, aber es

war mir egal. Die Spiegel waren alles, bis ich, als würde etwas aus dem Wasser nach oben treiben, meine Mutter sah. Sie sah mehr oder weniger so aus, wie sie kurz vor ihrem Tod ausgesehen hatte.«

Idaho nahm einen tiefen, bebenden Atemzug. Wußte Teg nicht, was er da gerade für die Kom-Augen-Aufzeichner gesagt hatte?

»Die Schwestern werden nun glauben, ich sei zumindest ein potentieller Kwisatz Haderach«, sagte Teg. »Ein neuer Muad'dib. – Scheißdreck! Wie du so gern sagst, Duncan. Keiner von uns würde das riskieren. Wir wissen, was er hervorgerufen hat, und dumm sind wir auch nicht.«

Idaho konnte nicht schlucken. Würden sie Tegs Worte akzeptieren? Er sagte die Wahrheit, aber...

»Sie nahm meine Hand«, sagte Teg. »Ich konnte sie fühlen! Und sie führte mich geradewegs aus dem Saal. Ich rechnete damit, daß sie bei mir bliebe, aber dann fand ich mich wieder am Tisch sitzend. Ich hatte immer noch das Gefühl, ich berührte ihre Hand, aber sie war weg. Das wußte ich. Ich wurde wieder aufmerksam und äußerte mich. Es galt, für die Schwesternschaft einige beachtliche Vorteile herauszuholen. Und ich holte sie heraus.«

»Ein Implantat, das deine Mutter...«

»Nein! Ich sah sie auf die gleiche Weise, wie die Ehrwürdigen Mütter die Geister ihrer Erinnerungen sehen. Es war ihre Art, zu sagen: ›Warum, zum Teufel, verschwendest du hier deine Zeit, wenn Arbeit auf dich wartet?‹ Sie hat mich niemals verlassen, Duncan. Die Vergangenheit verläßt unsereinen nie.«

Idaho sah plötzlich die Absicht hinter Tegs Bericht. *Ehrlichkeit und Offenheit, allerdings!*

»Du hast Weitergehende Erinnerungen!«

»Nein! Nur das, was jeder in Notfällen hat. Der Spiegelsaal war ein Notfall, und er ließ mich gleichermaßen die Quelle der Hilfe sehen und fühlen. Aber ich gehe nicht dorthin zurück!«

Idaho nahm es hin. Die meisten Mentaten riskierten ein Eintauchen in die Unendlichkeit und erfuhren den vergänglichen Charakter von Namen und Titeln, aber Tegs Erzählung war viel mehr als eine Stellungnahme über die Zeit als Fluß und Präsentierteller.

»Ich glaube, wir sollten uns den Bene Gesserit nun ganz und gar vorstellen«, sagte Teg. »Sie sollten wissen, inwiefern sie uns trauen können. Es wartet Arbeit auf uns, und wir haben schon genug Zeit mit Blödheiten vertan.«

33

Investiert Energien in jene, die euch stark machen. Die Investition von Energie in Schwächlinge zieht euch in den Untergang. – HM-Regel

Wer fällt das Urteil? – Bene Gesserit-Kommentar

Die Dortujla-Akte

Der Tag von Dortujlas Rückkehr war kein guter für Odrade. Eine Waffenkonferenz mit Teg und Idaho hatte ohne Beschlußfassung geendet. Sie hatte die Axt des Jägers während der gesamten Sitzung gefühlt und wußte, daß dies ihre Entscheidungen beeinflußte.

Dann die Nachmittagssitzung mit Murbella: Worte, Worte, Worte. Murbella hatte sich in philosophischen Fragen verfangen. Eine Sackgasse – wenn Odrade je einer solchen begegnet war.

Jetzt, am frühen Abend, stand sie am westlichen Rand des Zentrums auf dem Pflaster. Einer ihrer Lieblingsplätze, aber die neben ihr stehende Bellonda betrog sie um den erwarteten stillen Genuß.

Sheeana spürte sie dort auf und fragte: »Stimmt es, daß du Murbella Zentrumsfreiheit eingeräumt hast?«

»Na also!« Dies war eine von Bellondas größten Ängsten.

»Bell«, unterbrach Odrade sie und deutete auf die Ringgärten. »Die kleine Erhebung dort drüben, auf der wir keine Bäume gepflanzt haben: Ich möchte, daß du dort etwas Verrücktes bauen läßt, das auf meine Erfordernisse abgestimmt ist. Ein Sommerhäuschen, von Ranken bewachsen, damit man es nicht einsehen kann.«

Bellonda jetzt bloß nicht aufhalten! Odrade hatte sie nur selten so erregt gesehen. Und je mehr sie sich ereiferte, desto nachgiebiger wurde Odrade.

»Du willst... ein Lustschlößchen? In diesem Garten? Wofür willst du unsere Arbeitskraft noch verschwenden? Ein Sommerhäuschen! Das ist doch wohl mal wieder typisch für...«

Es war ein blöder Streit. Sie wußten es beide, kaum daß sie zwanzig Worte geäußert hatten. Die Mutter Oberin konnte nicht als erste nachgeben, und Bell gab überhaupt selten nach. Selbst als Odrade in Schweigen verfiel, hörte Bellondas Empörungskanonade noch nicht auf. Schließlich, als sie an Energie verlor, sagte Odrade: »Du schuldest mir ein vorzügliches Abendessen, Bell. Sieh zu, daß es das beste ist, das du arrangieren kannst!«

»Ich schulde dir...« Bellonda setzte zur Explosion an.

»Ein Friedensangebot«, sagte Odrade. »Ich möchte es in meinem Sommerhäuschen serviert haben. In meinem... Lustschlößchen.«

Als Sheeana lachte, hatte Bellonda keine andere Wahl mehr, als mitzuhalten. Aber in ihrer Stimme war ein Knacks. Sie wußte, wann man sie aus der Fassung gebracht hatte.

»Jeder wird es sehen und sagen: ›Schau mal, wie zuversichtlich die Mutter Oberin ist‹«, sagte Sheeana.

»Du willst es also, um die Kampfmoral zu stärken!« An diesem Punkt angelangt, hätte Bellonda beinahe jede Rechtfertigung akzeptiert.

Odrade strahlte Sheeana an. *Mein gerissener kleiner Liebling!* Sheeana hatte es nicht nur aufgegeben, Bellonda in Weißglut zu versetzen, sondern ergriff jede Möglichkeit beim Schopf, die Selbstachtung dieser alten Frau zu stärken. Bell wußte es natürlich, deswegen verblieb ihr nur die übliche Bene Gesserit-Frage: Warum?

Als sie Bellondas Verdacht erkannte, sagte Sheeana:

»In Wahrheit streiten wir uns über Miles und Duncan. Ich, für mein Teil, bin es leid.«

»Wenn ich doch bloß wüßte, was du wirklich vorhast, Dar!« sagte Bellonda.

»Tatkraft hat ihre eigene Verhaltensweise, Bell!«

»Was meinst du damit?« Ziemlich verwundert.

»Sie werden uns finden, Bell. Und ich weiß, wie.«

Bellonda riß tatsächlich den Mund auf.

»Wir sind Sklaven unserer Lebensweise«, sagte Odrade. »Sklaven jener Energien, die wir erzeugen. Können Sklaven sich freimachen? Bell, du kennst das Problem doch wie ich.«

Zum ersten Mal gab Bellonda keine Antwort.

Odrade sah sie an.

Stolz – das war es, was sie sah, wenn sie ihre Schwestern und deren Wirkungskreise musterte. Erhabenheit war nur eine Maske. Keine echte Demut. Statt dessen nahm sie eine sichtbare Übereinstimmung wahr, ein begründetes Bene Gesserit-Verhalten in einer Kultur, die sich der Gefahren bewußt war, die in Bräuchen steckten, und wie ein Warnsignal wirkte.

Sheeana war verwirrt. »Lebensweise?«

»Man wird von seiner Lebensweise stets gejagt. Das Ich, das man sich aufbaut, wird einen heimsuchen. Ein Gespenst, das herumwandert und nach einem Körper sucht, darauf aus ist, ihn zu besetzen. Wir sind abhängig von dem Ich, das wir konstruieren. Sklaven dessen, was wir angerichtet haben. Wir sind abhängig von den Geehrten Matres – und sie von uns!«

»Schon wieder dein verdammter Romantizismus!« sagte Bellonda.

»Ja, ich bin eine Romantikerin – auf die gleiche Weise wie der Tyrann. Er hat sich für den starren Umriß seiner Schöpfung empfänglich gemacht. Ich bin empfänglich für seine Vorhersehungsfalle.«

Aber, oh, wie nahe der Jäger ist – und wie tief die Grube!

Bellonda war nicht versöhnt. »Du sagst, daß du weißt, wie sie uns finden.«

»Sie brauchen bloß ihre eigene Lebensweise zu erkennen, und sie... – Ja?« Dies galt einer Akoluthen-Botin, die hinter Bellonda aus einem verhängten Gang trat.

»Mutter Oberin, es geht um die Ehrwürdige Mutter Dortujla. Mutter Fintil hat sie zum Landungsgebäude gebracht. Sie werden noch in dieser Stunde hier eintreffen.«

»Bringt sie in mein Arbeitszimmer!« Odrade maß Bellonda mit einem Blick, in dem beinahe Wildheit lag. »Hat sie etwas gesagt?«

»Mutter Dortujla ist krank«, sagte die Akoluthe.

Krank? Kann man etwas Außergewöhnlicheres über eine Ehrwürdige Mutter sagen?

»Kein vorschnelles Urteil.« Es war die Mentatin, die aus Bellonda sprach – aus Bellonda, der Gegnerin der Romantik und der ungezügelten Phantasie.

»Tam soll als Beobachterin dabei sein!« befahl Odrade.

Dortujla humpelte und ging am Stock; Fintil und Streggi halfen ihr. In ihren Augen war jedoch Festigkeit, und mit jedem Blick, den sie ihrer Umgebung schenkte, maß sie sie ab. Sie hatte die Kapuze zurückgeschlagen, so daß man ihr dunkelbraunes, mit elfenbeinfarbenen Strähnen durchsetztes Haar sehen konnte. Als sie sprach, spiegelte die Stimme ihre Erschöpfung wider.

»Ich bin so verfahren, wie du es angeordnet hast, Mutter Oberin.« Nachdem Fintil und Streggi den Raum verlassen hatten, nahm Dortujla, ohne aufgefordert worden zu sein, neben Bellonda in einem Schlingensessel Platz. Sie warf Sheeana und Tamalane, die links von ihr standen, kurze Blicke zu. Dann konzentrierte sie sich fest auf Odrade. »Sie wollen sich mit dir auf Kreuzweg treffen. Sie glauben, dieser Treffpunkt sei ihnen selber eingefallen. Und die Spinnenkönigin ist selbst da!«

»Wann?« fragte Sheeana.

»In einhundert Standardtagen, von jetzt an gerechnet. Ich kann ausführlicher werden, wenn ihr es wünscht.«

»Warum erst dann?« fragte Odrade.

»Meine Meinung ist, sie wollen die Zeit dazu nutzen, ihre Verteidigungsanlagen zu verstärken.«

»Was garantieren sie?« Tam, kurz und bündig, wie stets.

»Dortujla, was ist mit dir passiert?« Odrade war schokkiert angesichts der bebenden Schwäche, die die Frau nicht verbergen konnte.

»Sie haben mit mir herumexperimentiert. Aber das ist nicht wichtig. Die Arrangements hingegen schon. Sie versprechen sichere Ein- und Ausreise von Kreuzweg, aber das ist ohne Gewähr. Glaubt nicht daran. Man gestattet ein kleines Gefolge von Lakaien, nicht mehr als fünf. Rechne damit, daß sie jeden umbringen werden, der dich auf diese Welt begleitet, obwohl – es könnte auch sein, daß ich ihnen klarmachen konnte, dies wäre ein Fehler.«

»Sie erwarten, daß ich ihnen die Kapitulation der Bene Gesserit überbringe?« Odrades Stimme war niemals kälter gewesen. Dortujlas Worte ließen das Gespenst einer Tragödie auferstehen.

»Das war der Anlaß.«

»Und die Schwestern, die bei dir waren?« fragte Sheeana.

Dortujla berührte ihre Stirn, eine Geste, die bei den Bene Gesserit gang und gäbe war. »Ich habe sie. Wir stimmen überein, daß die Geehrten Matres bestraft werden sollten.«

»Tot?« Odrade zwang das Wort über ihre Lippen.

»Sie wollten mich zwingen, zu ihnen überzulaufen. *›Na? Wir bringen noch eine um, wenn du nicht mitspielst. Und noch eine.‹* Ich gab ihnen zu verstehen, daß sie uns alle umbringen und alles vergessen sollten. Auch

das Treffen mit der Mutter Oberin. Sie haben erst aufgehört, als sie keine Geiseln mehr hatten.«

»Sie sind alle in dir?« fragte Tamalane. Ja, es mußte sie interessieren, denn ihr eigener Tod lag nicht mehr fern.

»Ich nahm sie auf, während ich so tat, als glaubte ich, sie stürben. Ihr könnt auch die ganze Geschichte erfahren. Diese Frauen sind grotesk! Sie halten Futar in Käfigen. Die Leichen meiner Schwestern wurden in diese Käfige hineingeworfen, und die Futar fraßen sie auf! Die Spinnenkönigin – übrigens ein passender Name – zwang mich, dabei zuzusehen.«

»Entsetzlich!« sagte Bellonda.

Dortujla seufzte. »Natürlich hatten sie keine Ahnung, daß ich in meinen Erinnerungen schlimmere Visionen gesehen habe.«

»Sie haben versucht, deine Sensibilität zu brechen«, sagte Odrade. »Wie närrisch. Waren sie überrascht, als sie sahen, daß du nicht so reagiertest, wie sie es erwartet hatten?«

»Bekümmert, würde ich sagen. Ich glaube, sie haben schon andere wie mich reagieren sehen. Ich sagte ihnen, es sei eine ebenso gute Methode wie jede andere, um Kunstdünger zu erzeugen. Ich glaube, das hat sie geärgert.«

»Kannibalismus«, murmelte Tamalane.

»Das ist nur äußerlich so«, sagte Dortujla. »Die Futar sind nicht menschlich. Es sind notdürftig gezähmte Raubtiere.«

»Ohne Bändiger?« fragte Odrade.

»Ich habe keine gesehen. Die Futar sprachen. Sie sagten ›Fressen!‹, bevor sie fraßen, und sie scheuten vor den sie umgebenden Geehrten Matres. ›Du hungrig?‹ So in der Art. Wichtiger war, was passierte, nachdem sie gefressen hatten.«

Dortujla unterbrach sich und hustete. »Sie haben Gifte ausprobiert«, sagte sie. »Diese dummen Frauen!«

Als sie wieder zu Atem gekommen war, sagte sie: »Ein Futar kam nach dem... Bankett... an die Stangen seines Käfigs. Es sah die Spinnenkönigin an und kreischte. Ich habe ein solches Geräusch noch nie gehört. Furchtbar! Sämtliche im Raum anwesenden Geehrten Matres erstarrten, und ich kann beschwören, daß sie entsetzt waren.«

Sheeana berührte Dortujlas Arm. »Ein Raubtier, das seine Beute unbeweglich macht?«

»Ohne Zweifel. Der Schrei wies die Qualität von Stimmkraft auf. Die Futar schienen erstaunt zu sein, weil es mir nichts anhaben konnte.«

»Und die Reaktion der Geehrten Matres?« fragte Bellonda. Ja, ein Mentat würde diesen Meßwert brauchen.

»Bestand aus allgemeinem Geschrei, als sie ihre Stimme wiederfanden. Viele riefen nach der Großen Geehrten Mater, damit sie die Futar vernichte. Sie hatte jedoch einen gelasseneren Standpunkt. ›Lebend sind sie wertvoller‹, sagte sie.«

»Ein vielversprechendes Zeichen«, sagte Tamalane.

Odrade sah Bellonda an. »Ich werde Streggi auftragen, den Bashar herzubringen. Einwände?«

Bellonda nickte kurz. Sie wußte, daß es nun losgehen mußte, trotz der Fragen über Tegs Intentionen.

Odrade sagte zu Dortujla: »Ich möchte dich in meinen eigenen Gasträumen haben. Wir werden Suks holen. Laß dir geben, was du brauchst, und bereite dich auf eine Ratsvollversammlung vor. Du bist unsere Sonderberaterin.«

Dortujla sagte, während sie sich auf die Beine kämpfte: »Ich habe seit fast fünfzehn Tagen nicht mehr geschlafen und brauche eine Spezialmahlzeit.«

»Sheeana, sorg dafür! Und bring die Suks her! Tam, du bleibst beim Bashar und Streggi! Regelmäßige Berichte! Er wird zum Standortquartier gehen und das Kommando übernehmen wollen. Sorgt für eine Kom-Verbindung mit Duncan! Nichts darf sie behindern!«

»Ich soll mit ihm hierbleiben?« fragte Tamalane.

»Du bist seine Klette. Streggi bringt ihn ohne dein Wissen nirgendwohin. Er will Duncan als Waffenmeister. Sieh zu, daß er Duncans Festsitzen im Schiff akzeptiert! Bell – falls Duncan irgendwelche waffentechnischen Übungen braucht: Priorität! Noch Fragen?«

Es gab keine Fragen, Gedanken über Konsequenzen, ja, aber die Entschlossenheit von Odrades Verhalten steckte an.

Odrade lehnte sich zurück, schloß die Augen und wartete, bis die Stille ihr sagte, daß sie allein war. Die Kom-Augen beobachteten sie natürlich immer noch.

Sie wissen, daß ich müde bin. Wer wäre es unter diesen Umständen nicht? Diese Ungeheuer haben drei weitere Schwestern umgebracht! Bashar! Sie müssen unsere Peitsche zu spüren bekommen. Sie werden eine Lektion erhalten!

Als sie hörte, daß Streggi mit Teg erschienen war, öffnete sie die Augen wieder. Streggi führte ihn an der Hand, aber es war etwas an ihnen, das besagte, daß hier kein Erwachsener ein Kind begleitete. Tegs Bewegungen verrieten, daß er es Streggi erlaubte, ihn auf diese Weise zu behandeln. Man würde sie warnen müssen.

Tam folgte und begab sich zu einem Stuhl, der in Fensternähe unter der Büste Chenoehs stand. Eine bezeichnende Pose? Tam tat neuerdings seltsame Dinge.

»Wünschen Sie, daß ich bleibe, Mutter Oberin?« Streggi ließ Tegs Hand fahren und blieb an der Tür stehen.

»Setz dich dort neben Tam hin! Hör zu, ohne mich zu unterbrechen! Du mußt wissen, was von dir verlangt wird!«

Teg zog sich auf den Sessel, in dem kurz zuvor noch Dortujla Platz genommen hatte. »Ich nehme an, dies ist eine Kriegssitzung.«

Hinter dieser kindlichen Stimme steckt ein Erwachsener.

»Ich werde dich noch nicht nach deinem Plan fragen«, sagte Odrade.

»Gut. Das Unerwartete braucht mehr Zeit, und vielleicht kann ich dir erst dann sagen, was ich beabsichtige, wenn der Augenblick zum Handeln gekommen ist.«

»Wir haben dich und Duncan observiert. Was interessiert euch an den Schiffen aus der Diaspora?«

»Langstreckenschiffe haben ein charakteristisches Aussehen. Ich sah sie auf der Ebene von Gammu.«

Teg setzte sich zurück, ließ dies auf sich einwirken. Er war froh über die Munterkeit, die er in Odrades Verhalten spürte. Entscheidungen! Keine Beratungen. Es kam seinen Bedürfnissen entgegen. *Sie dürfen das volle Ausmaß meiner Fähigkeiten nicht erfahren. Noch nicht.*

»Du würdest eine Angriffsstreitmacht tarnen?«

Bellonda trat gerade ein, während Odrade sprach und brummte einen Einwand, als sie sich hinsetzte: »Unmöglich! Sie verfügen über Erkennungscodes und Geheimsignale für...«

»Laß mich das entscheiden, Bell, oder enthebe mich meines Amtes.«

»Hier geht's um den Rat!« sagte Bellonda. »Du wirst...«

»Mentat?« Teg sah sie voll an, der Bashar war in seinem Blick zu erkennen.

Als sie schwieg, sagte er: »Stellen Sie meine Loyalität nicht in Frage! Falls Sie vorhaben, mich zu schwächen, können Sie mich auch ersetzen!«

»Er soll ruhig reden«, warf Tam ein. »Dies ist nicht die erste Ratsversammlung, in der sich der Bashar uns als ebenbürtig erwiesen hat.«

Bellonda senkte den Kopf um den Bruchteil eines Millimeters.

Teg sagte zu Odrade: »Die Vermeidung von Krieg ist eine Sache der Intelligenz – ihrer gesamten Mannigfaltigkeit und intellektuellen Stärke.«

Er kommt uns mit seinen Redensarten! Sie hörte aus

seinen Worten die Stimme des Mentaten, und Bellonda hörte sie gewiß ebenso. Intelligenz und Intelligence*: zwei Seiten einer Medaille. Ohne sie entstand Krieg oft wie ein Unfall.

Der Bashar rührte sich nicht, er überließ sie ihrem privaten Geschichtswissen. Der Drang zum Konflikt reichte viel tiefer als das Bewußtsein. Der Tyrann hatte recht gehabt. Die Menschlichkeit handelte als ›Bestie in einem‹. Die Kräfte, die das Große Kollektiv-Tier dazu veranlaßten, gingen bis in die Zeiten der Stammesverbände und weiter zurück, wie so viele Triebe, auf die der Mensch ohne nachzudenken reagierte.

Kombiniert die Gene!

Vergrößert den Lebensraum für die Erzeuger der eigenen Art!

Versichert euch der Energie anderer: beschafft Sklaven, Tagelöhner, Lakaien, Leibeigene, Märkte, Arbeiter! – Die Begriffe waren austauschbar.

Odrade sah, was er tat. Das Wissen, das er von der Schwesternschaft erhalten hatte, half ihm, der unvergleichliche Bashar-Mentat zu werden. Er ging mit diesen Dingen um wie mit einem Instinkt. Energieverbrauch steuerte Kriegsgewalt. Man beschrieb es als ›Gier, Furcht (davor, daß andere einem an die Vorräte gingen), Machthunger‹: und so weiter und so weiter, bis in vergebliche Analysen. Odrade hatte dergleichen selbst schon von Bellonda gehört, die es offensichtlich nicht guthieß, daß ein *Untergebener* sie an etwas erinnerte, was sie längst wußten.

»Der Tyrann wußte es«, sagte Teg. »Duncan hat ihn so zitiert: ›Krieg ist ein Verhalten, dessen Wurzeln in der ersten Zelle Urozean liegen: Friß alles, was du berührst, sonst wird es dich fressen!‹«

---

* Unübersetzbares Wortspiel: Intelligence: einerseits Intelligenz/Auffassungsvermögen, andererseits aber auch Spionage/Geheimdiensttätigkeit.

»Was schlagen Sie vor?« Bellonda, so eingeschnappt wie nur eben möglich.

»Ein Täuschungsmanöver auf Gammu, dann einen Angriff auf ihre Basis auf Kreuzweg. Dafür benötigen wir Beobachtungen aus erster Hand.« Er sah Odrade nachdenklich an.

Er weiß Bescheid! durchzuckte es sie.

»Glauben Sie, daß unser Material über Kreuzweg aus jener Zeit, als der Planet noch eine Gildenbasis war, brauchbar ist?« fragte Bellonda.

»Sie haben nicht viel Zeit gehabt, ihn zu verändern, seit ich dies hier in mich aufgenommen habe«, sagte Teg und berührte in einer komisch wirkenden Parodie auf die Bene Gesserit-Geste seine Stirn.

»Totale Abschottung«, sagte Odrade.

Bellonda sah sie scharf an. »Die Kosten!«

»Alles zu verlieren«, sagte Teg, »ist teurer.«

»Warpsensoren müssen nicht groß sein«, sagte Odrade. »Könnte Duncan sie so einstellen, daß sie bei Kontakt eine Holtzman-Explosion erzeugen?«

»Die Explosionen würden sichtbar sein und uns den Verlauf einer Flugbahn signalisieren.« Teg lehnte sich wieder zurück und musterte eine unidentifizierbare Stelle hinter Odrade an der Wand. Würden sie es akzeptieren? Er wagte es nicht, sie mit noch einer weiteren Zurschaustellung seines außerordentlichen Talents in Angst zu versetzen. Wenn Bell gewußt hätte, daß er Nicht-Schiffe *sehen* konnte!

»Tu's!« sagte Odrade. »Du hast das Kommando!«

Sie hatte das komische Gefühl, als könne sie Taraza in ihren Erinnerungen leise kichern hören. *Laß ihn seinen eigenen Kopf durchsetzen! Darauf basiert auch mein großartiger Ruf!*

»Eins noch«, sagte Bellonda. Sie sah Odrade an. »Du wirst für ihn als Spionin arbeiten?«

»Wer sonst kann da reinkommen und Beobachtungen übermitteln?«

»Sie werden jede Übermittlungsmöglichkeit überwachen!«

»Selbst jene, die unserem wartenden Nicht-Schiff sagt, daß man uns nicht betrogen hat?« fragte Odrade.

»Eine verschlüsselte Botschaft, die in dieser Nachricht verborgen wird«, sagte Teg. »Duncan hat einen Code ausgearbeitet. Man würde Monate brauchen, um ihn zu knacken, aber wir bezweifeln, daß man überhaupt etwas davon bemerken wird.«

»Wahnsinn«, murmelte Bellonda.

»Ich habe auf Gammu eine Militärkommandantin der Geehrten Matres kennengelernt«, sagte Teg. »Als es um notwendige Einzelheiten ging, erwies sie sich als schlampig. Ich glaube, sie sind zu sehr von sich überzeugt.«

Bellonda starrte ihn an, aber wer zu ihr zurückstarrte, war der Bashar, der sie mit unschuldigen Kinderaugen ansah. »Ihr, die ihr hier eintretet«, sagte er, »laßt alle geistige Gesundheit fahren.«

»Raus mit euch, ihr alle!« befahl Odrade. »Auf euch wartet Arbeit. Und... Miles...«

Er war bereits von seinem Sitz gerutscht, aber er stand so da, wie er immer dagestanden hatte, wenn er darauf wartete, daß *Mutter* ihm etwas Wichtiges erzählte.

»War das eine Anspielung auf den Wahnsinn jener dramatischen Ereignisse, die Kriege stets mit sich bringen?«

»Was sonst? Du hast doch nicht etwa geglaubt, ich rede von der Schwesternschaft?«

»Duncan nimmt einen gelegentlich auf den Arm.«

»Ich möchte nicht, daß wir uns den Wahnsinn der Geehrten Matres einfangen«, sagte Teg. »Er ist nämlich ansteckend, mußt du wissen.«

»Sie haben versucht, den Sexualtrieb zu beherrschen«, sagte Odrade. »Sowas entfernt einen von sich selbst.«

»Die Paranoia von Leuten, die auf der Flucht sind«,

erwiderte Teg zustimmend. Er lehnte sich gegen den Tisch. Sein Kinn ragte gerade über die Oberfläche. »Irgend etwas hat sie hierher vertrieben. Duncan hat recht. Sie halten nach etwas Ausschau und sind gleichzeitig auf der Flucht.«

»Ihr habt neunzig Standardtage, um alles vorzubereiten«, sagte Odrade. »Und keinen mehr!«

34

Ish yara al-ahdab hadbat-u. (Ein Buckliger sieht seinen eigenen Buckel nicht.) – Volksweisheit.

Mit Hilfe von Spiegeln könnte er den Buckel sehen, aber Spiegel zeigen auch das gesamte Dasein. – Bene Gesserit-Kommentar.

Der Bashar Teg

Die Bene Gesserit zeichnete eine Schwäche aus, und Odrade wußte, daß die gesamte Schwesternschaft sie bald bemerken würde. Es verschaffte ihr keinen Trost, sie als erste gesehen zu haben. *Wir verzichten auf unsere besten Mittel, wenn wir sie am dringendsten brauchen!* Die Auswanderungswellen hatten derartige Dimensionen angenommen, daß es die Fähigkeit der Menschen überstieg, die daraus erwachsenen Kenntnisse in eine handhabbare Form zu bringen. *Wir können nur das Notwendigste herauslösen, und das ist eine Frage des Urteilsvermögens.* Lebenswichtige Daten blieben – ob es um große oder kleine Dinge ging – ungenutzt; Anhäufungen von Instinkt. Also war es letztlich so, daß man auf ungeschriebenes Wissen zurückgreifen mußte.

In diesem Zeitalter nahm das Wort ›Flüchtling‹ wieder die Bedeutung an, die es vor der Raumfahrt gehabt hatte. Die kleinen Gruppen Ehrwürdiger Mütter, die die Schwesternschaft hinausgeschickt hatte, waren den Versprengten von altersher, die über abgelegene Straßen trotteten und ihre Siebensachen zu Bündeln verschnürt auf altersschwachen Kinderwagen, Handkarren oder Fahrzeugen mit Schlagseite transportierten, sehr ähnlich. Äußerlich wiesen sie noch einen Rest von Mensch-

lichkeit auf, doch innen waren sie bis zum Bersten gefüllt, und ihre Gesichter waren leer vor Hoffnungslosigkeit oder erhitzt vor Verwegenheit.

Also wiederholen wir die Geschichte immer und immer wieder.

Als sie den Röhrenschacht vor dem Mittagessen betrat, galten ihre Gedanken den Schwestern in der Diaspora: politischen und wirtschaftlichen Flüchtlingen – und solchen, die vor der sich ankündigenden Schlacht das Weite suchten.

Ist dies dein Goldener Pfad, Tyrann?

Als sie den reservierten Speisesaal betrat, der nur den Ehrwürdigen Müttern vorbehalten war, suchten Visionen der Versprengten Odrade heim. In diesem Refektorium bediente man sich selbst.

Es war zwanzig Tage her, seit sie Teg ins Standortquartier hatte gehen sehen. Im Zentrum kursierten die Gerüchte, besonders unter den Prokuratorinnen, obwohl es noch kein Anzeichen einer erneuten Abstimmung gab. Heute mußten neue Beschlüsse bekanntgegeben werden. Sie würden aus mehr als der Namensliste derjenigen bestehen, die sie nach Kreuzweg begleiten sollten.

Odrade sah sich im Speisesaal um. Es war ein schmuckloser Ort mit gelben Wänden, niedriger Decke und kleinen, quadratischen Tischen, die man – für größere Gruppierungen – in Reihen zusammenstellen konnte. Die Fenster auf der einen Seite gingen auf einen Hofgarten mit lichtdurchlässiger Überdachung. Zwergaprikosen (noch grün), eine Wiese, Bänke, kleine Tische. Wenn das Sonnenlicht in den ummauerten Garten fiel, aßen die Schwestern draußen. An diesem Tag gab es keine Sonne.

Odrade ignorierte die Schlange an der Theke. Man machte Platz für sie. *Später, Schwestern.*

An dem Ecktisch, der in Fensternähe für sie reserviert war, stellte sie mit Absicht die Sitzgelegenheiten um. Bells brauner Stuhlhund zuckte indigniert aufgrund die-

ser ungewöhnlichen Störung. Odrade setzte sich mit dem Rücken zum Raum hin; sie wußte, daß man dies korrekt interpretieren würde: *Laßt mich mit meinen Gedanken allein!*

Während sie wartete, blickte sie in den Garten hinaus. Eine allesumfassende Hecke aus exotischen, purpurblättrigen Büschen stand in voller, roter Blüte. Die Blüten waren riesengroß und wiesen feine, hellgelbe Staubfäden auf.

Bellonda erschien als erste. Sie ließ sich auf ihren Stuhlhund nieder, ohne ein Wort des Kommentars über seine neue Stellung zu äußern. Bell wirkte neuerdings unordentlich. Ihr Gürtel war locker, ihre Robe zerknittert, sie hatte Essensreste auf der Brust. Heute jedoch war sie sauber.

Wieso das?

Bellonda sagte: »Tam und Sheeana werden sich verspäten.«

Odrade nahm es hin, ohne in ihrer Musterung dieser neuen Bellonda innezuhalten. War sie etwa schlanker geworden? Es gab zwar keine Möglichkeit, eine Mutter Oberin ganz und gar von dem abzuschneiden, was innerhalb ihres Aufgabengebietes vor sich ging, aber manchmal lenkte sie der Druck der Arbeit schon von Kleinigkeiten ab. Und dazu gehörte natürlich auch das gewöhnliche Erscheinungsbild Ehrwürdiger Mütter – und ein negatives war da ebenso erhellend wie ein positives. Als sie darüber nachdachte, wurde Odrade klar, daß die neue Bellonda bereits seit mehreren Wochen in ihrem Umfeld wirkte.

Etwas war mit ihr geschehen. Jede Ehrwürdige Mutter konnte mit vernünftigen Übungen ihr Gewicht und ihre Figur kontrollieren. Es war eine Sache der internen Chemie – gedrosseltes Feuer oder lichterloh brennendes. Die rebellische Bellonda hatte seit Jahren einen feisten Leib zur Schau gestellt.

»Du hast abgenommen«, sagte Odrade.

»Das Fett wurde mir hinderlich. Es machte mich langsam.«

Das allerdings war für Bell nie ein Grund gewesen, ihr Verhalten zu ändern. Sie hatte es stets mit der Schnelligkeit ihres Geistes ausgeglichen – mit Hochrechnungen und schnellerer Übermittlung.

»In Wirklichkeit hat dich aber Duncan dazu gebracht, oder nicht?«

»Ich bin weder eine Heuchlerin noch ein Verbrecher!«

»Ich glaube, es wird Zeit, daß ich dich in eine Straffestung schicke.«

Dieser des öfteren wiederkehrende humoristische Einwand brachte Bellonda normalerweise auf. Heute jedoch nicht. *Warum nicht?* Unter dem Druck von Odrades Blick sagte sie schließlich: »Wenn du es schon wissen willst, es liegt an Sheeana. Sie war ständig hinter mir her und sagte, ich solle meine Erscheinung dahingehend verbessern, daß ich den Kreis meiner Verbündeten erweitern könne. Sie war eine Plage! Ich habe es nur getan, damit sie endlich den Mund hielte!«

»Warum verspäten sich Tam und Sheeana?«

»Sie sehen sich unser letztes Treffen mit Duncan an. Ich habe dafür gesorgt, daß es nur einem kleinen Kreis zugänglich gemacht wird. Ich kann nicht sagen, was passiert, wenn es sich allgemein herumspricht.«

»Was nicht zu vermeiden ist.«

»Eben. Ich will nur Zeit für uns schinden.«

»Ich möchte nicht, daß es unterdrückt wird, Bell.«

»Dar, was hast du vor?«

»Das werde ich auf einer Synode bekanntgeben.«

Bellonda sagte nichts, aber ihr Blick zeigte ihre Überraschung.

»Eine Synode ist mein Recht«, sagte Odrade.

Bellonda lehnte sich zurück und starrte Odrade abschätzend und fragend an – wortlos. Die letzte Synode der Bene Gesserit hatte nach dem Tod des Tyrannen stattgefunden. Und davor, als er an die Macht gekom-

men war. Seit den Angriffen der Geehrten Matres war noch keine Synode möglich gewesen. Sie hätte zuviel Zeit in Anspruch genommen. Und die Arbeit ging vor.

Plötzlich sagte Bellonda: »Willst du es riskieren, Schwestern von unseren noch bestehenden Festungen herzuholen?«

»Nein. Dortujla wird sie vertreten. Wie du weißt, gibt es einen Präzedenzfall.«

»Zuerst hast du Murbella freigelassen; jetzt berufst du eine Synode ein.«

»Freigelassen? Murbella wird von goldenen Ketten festgehalten. Wohin sollte sie ohne ihren geliebten Duncan schon gehen?«

»Aber du hast Duncan die Freiheit gegeben, das Schiff zu verlassen!«

»Hat er es getan?«

Bellonda sagte: »Glaubst du, die Informationen über die Schiffsbewaffnung sind alles, was er sich nehmen wird?«

»Ich weiß es.«

»Ich fühle mich an Jessica erinnert, die dem Mentaten, der sie töten wollte, den Rücken zukehrte.«

»Sein eigener Glaube hatte ihn unbeweglich gemacht.«

»Manchmal nimmt der Stier den Matador auf die Hörner, Dar.«

»Aber nur sehr, sehr selten.«

»Unser Überleben sollte nicht von Statistiken abhängen.«

»Einverstanden. Deswegen berufe ich die Synode ein.«

»Einschließlich der Akoluthen?«

»Einschließlich aller.«

»Selbst Murbella? Kriegt sie eine Akoluthen-Stimme?«

»Ich glaube, bis dahin könnte sie schon eine Ehrwürdige Mutter sein.«

Bellonda keuchte: »Du gehst zu schnell voran, Dar!«

»Die Zeiten erfordern es nun mal.«

Bellonda schaute auf die Tür des Speisesaals. »Da ist

Tamalane sagte: »Ich bin jetzt zwar nur noch in beratender Funktion tätig, aber...«

»Hör auf damit, Tam!« fauchte Odrade.

»Tam und ich haben diesen Ghola auseinandergenommen«, sagte Bellonda. (Idaho war stets ›dieser Ghola‹, wenn Bellonda etwas Diskreditierendes zu sagen hatte.) »Warum glaubte er, er müsse sich im Geheimen mit Sheeana unterhalten?« Sheeana traf ein harter Blick.

Odrade sah ein allgemeines Mißtrauen. *Sie glaubt der Erklärung nicht. Steht sie Duncans emotionaler Befangenheit ablehnend gegenüber?*

Sheeana sagte schnell: »Die Mutter Oberin hat das doch schon erklärt!«

»Emotionen«, höhnte Bellonda.

Odrade hob die Stimme und war über die Reaktion überrascht. »Das Unterdrücken von Emotionen ist eine Schwäche!«

Tamalanes buschige Augenbrauen hoben sich.

Sheeana wandte ein: »Wer sich nicht biegt, der bricht.«

Bevor Bellonda darauf reagieren konnte, sagte Odrade: »Eis kann in Stücke geschlagen oder geschmolzen werden. Eisstückchen sind durch jede Angriffsform verletzbar.«

»Ich bin hungrig«, sagte Sheeana.

Frieden stiften? Nicht eben eine Rolle, die man von Häschern erwartete.

Tamalane stand auf. »Bouillabaisse. Wir müssen den Fisch essen, bevor wir kein Meer mehr haben. Wir haben nicht genug Nullentropie-Lager.«

Im sanftesten aller Simulflüsse nahm Odrade wahr, daß sich ihre Gefährtinnen der Schlange der Wartenden zugesellten. Tamalanes anklagende Worte riefen ihr den zweiten Tag nach der Entscheidung in Erinnerung, das Große Meer zu vernichten. Sie war bei Sheeana gewesen. Am frühen Morgen an ihrem Fenster stehend, hatte Odrade vor dem Wüstenhintergrund einen Meeresvogel beobachtet. Er flatterte nordwärts, eine Kreatur, die in

Tam. Später, als ich erwartet habe. Ich frage mich, ob sie sich die Zeit genommen haben, Murbella zu konsultieren.«

Tamalane kam näher, sie atmete schwer, da sie sich beeilt hatte. Sie fiel auf ihren blauen Stuhlhund, bemerkte dessen neue Position und sagte: »Sheeana wird gleich hier sein. Sie führt Murbella noch Aufzeichnungen vor.«

Bellonda sagte zu ihr: »Sie will Murbella der Agonie aussetzen und eine Synode einberufen.«

»Das überrascht mich nicht.« Tamalane sprach mit kalter Präzision. »Die Stellung dieser Geehrten Mater muß so schnell wie möglich klargestellt werden.«

Sheeana kam zu ihnen. Sie nahm den Schlingensessel zu Odrades linker Seite und sagte, als sie saß: »Habt ihr Murbella schon mal gehen sehen?«

Odrade war von dieser plötzlichen Frage überrascht. Sie war ohne Einleitung geäußert worden, errang ihre Aufmerksamkeit jedoch sofort. *Murbella, wie sie über das Quadrat geht.* Sie hatte sie an diesem Morgen von einem hohen Fenster aus beobachtet. Schönheit war in ihr gewesen, der sich das Auge nicht entziehen konnte. Für die restlichen Bene Gesserit - Ehrwürdige Mütter oder Akoluthen - war sie so etwas wie eine Exotin. Sie war als Erwachsene aus dem gefährlichen *Draußen* gekommen. *Eine von ihnen.* Es waren jedoch ihre Bewegungen, die das Auge bestachen. In ihnen war ein Ebenmaß, das weit über die Norm hinausging.

Sheeanas Frage dirigierte den Geist der Beobachtenden um. Irgend etwas an Murbellas tatsächlich angenehmem Schreiten über das Quadrat erforderte eine Neubesinnung. *War es das?*

Murbellas Bewegungen waren stets sorgfältig gewählt. Sie schlossen alles aus, was nicht erforderlich war, um von da nach dort zu kommen. *Der Weg des geringsten Widerstandes?* Dieser Ausblick auf Murbella... Ein plötzlicher Krampf durchfuhr Odrade. Sheeana hatte es

natürlich bemerkt. Gehörte Murbella zu denjenigen, die jederzeit den leichtesten Weg wählten? Odrade sah die gleiche Frage auf den Gesichtern ihrer Gefährtinnen.

»Die Agonie wird es aussortieren«, sagte Tamalane.

Odrade sah Sheeana von der Seite an. »Nun?« Immerhin hatte sie die Frage gestellt.

»Vielleicht liegt es nur daran, daß sie keine Energie verschwendet. Aber ich bin mit Tam einig: die Agonie.«

»Machen wir einen schrecklichen Fehler?« fragte Bellonda.

Irgend etwas an der Art, wie sie diese Frage stellte, sagte Odrade, daß sie eine Mentaten-Hochrechnung vorgenommen hatte. *Sie hat erkannt, was meine Absicht ist!*

»Wenn du einen besseren Kurs kennst, enthülle ihn, und zwar jetzt!« sagte Odrade. *Oder halte Frieden!*

Das Schweigen ergriff sie. Odrade sah ihre Gefährtinnen der Reihe nach an. Ihr Blick blieb an Bell haften.

Welche Götter auch immer – helft uns! Und ich, eine Bene Gesserit, bin zu agnostisch eingestellt, um diese Bitte mit irgend etwas mehr auszusprechen als der Hoffnung, alle Möglichkeiten abzudecken. Sag es nicht, Bell! Wenn du weißt, was ich tun will, weißt du auch die Zusammenhänge.

Bellonda unterbrach Odrades starren Blick mit einem Husten. »Essen wir nun oder reden wir? Die Leute schauen schon her.«

»Sollten wir uns Scytale noch einmal vornehmen?« fragte Sheeana.

War das ein Versuch, mich abzulenken?

Bellonda sagte: »Gebt ihm nichts! Er ist in der Reserve. Laßt ihn schwitzen!«

Odrade sah Bellonda prüfend an. Das Schweigen, das Odrade ihr aufgrund ihrer heimlichen Entscheidung auferlegt hatte, wurmte sie. Sie vermied es, Sheeana in die Augen zu sehen. *Eifersucht! Bell ist eifersüchtig auf Sheeana!*

dieser Umgebung völlig fehl am Platze war - aber gerade deswegen von tiefer Nostalgie.

Weiße Schwingen, die im frühen Sonnenlicht leuchteten. Schwarze Flecken ober- und unterhalb seiner Augen. Plötzlich ließ er sich herabsinken, mit bewegungslosen Schwingen. Und dann, als er von einer Luftströmung angehoben wurde, schlug er mit den Flügeln wie ein Falke und entzog sich ihren Blicken hinter den entfernteren Gebäuden. Als er wieder zum Vorschein kam, trug er etwas im Schnabel: einen Bissen, den er im Flug verzehrte.

Ein Meeresvogel, allein, sich anpassend.

Wir passen uns an. Wir passen uns tatsächlich an.

Es war kein beruhigender Gedanke. Eher schockierend. Odrade hatte sich gefühlsmäßig im Widerspruch zu einem gefährlich abdriftenden Kurs befunden. Nicht nur ihre geliebte Ordensburg, das gesamte menschliche Universum schien aus den Fugen zu gehen und neue Formen anzunehmen. Vielleicht war es in diesem neuen Universum richtig, daß Sheeana weiterhin gewisse Dinge vor der Mutter Oberin verbarg. *Und sie verbirgt wirklich etwas vor mir.*

Der ätzende Tonfall Bellondas holte Odrade wieder in die Gegenwart zurück. »Wenn du dir schon selbst nichts holen willst, müssen wir ja wohl für dich sorgen.« Bellonda stellte eine Schüssel mit aromatisch duftendem Fischeintopf vor ihr ab. Daneben legte sie ein großes Stück Knoblauchbrot.

Nachdem sie die Bouillabaisse verzehrt hatten, legte Bellonda den Löffel nieder und maß Odrade mit einem festen Blick. »Du wirst doch wohl nicht noch vorschlagen, wir sollen ›unseren Nächsten‹ lieben und dergleichen entnervenden Unfug mehr?«

»Danke, daß du mir was zu essen gebracht hast«, sagte Odrade.

Sheeana schluckte, dann huschte ein breites Grinsen über ihre Züge. »Es schmeckt hervorragend!«

Bellonda wandte sich wieder dem Essen zu. »Es geht.« Aber sie hatte den unausgesprochenen Kommentar vernommen.

Tamalane aß bedächtig. Ihre Aufmerksamkeit wanderte von Sheeana über Bellonda zu Odrade. Sie schien für eine künftige ›Reform‹ der emotionalen Verengung. Zumindest machte sie keine Einwände, und ältere Schwestern hatten meist immer irgendwelche Bedenken.

Die Liebe, die die Bene Gesserit zu leugnen versuchten, dachte Odrade, ist überall. In kleinen und großen Dingen. Wie viele Möglichkeiten es gab, ergötzliche, lebenserhaltende Nahrung zuzubereiten; Rezepte, die wirklich die Verkörperung alter und neuer Liebe waren. Wie mild und kräftigend ihr die Bouillabaisse auf der Zunge lag; ihre Ursprünge waren tief in der Liebe verwurzelt: in der zu Hause befindlichen Frau, die jenen Teil des Tagesfangs verarbeitete, den ihr Gatte nicht verkaufen konnte.

Der Urkern der Bene Gesserit war in Vorlieben verborgen. Warum diente man sonst jenen unausgesprochenen Bedürfnissen, die die Menschheit stets mit sich herumtrug? Warum sollte man sonst an der Perfektionierung der Menschheit arbeiten?

Als ihre Schale leer war, ließ Bellonda den Löffel sinken und reinigte sie mit dem Rest ihres Brotes. Sie schluckte, schaute nachdenklich drein. »Liebe schwächt uns«, sagte sie. Ohne besonderen stimmlichen Nachdruck.

Eine Akoluthe hätte es nicht anders gesagt. Geradewegs aus dem Codex. Odrade verbarg ihre Erheiterung und konterte mit einem anderen Codex-Stolperstein. »Vorsicht vor Zunftsprachen. Sie kaschieren im allgemeinen nur Unwissenheit und enthalten wenig Wissen.«

Bedächtiger Respekt zeigte sich in Bellondas Zügen.

Sheeana schob sich vom Tisch zurück und wischte sich den Mund mit einer Serviette ab. Tamalane tat es

ihr gleich. Ihr Stuhlhund paßte sich mit einer sanften Bewegung an, als sie sich zurücklehnte. Ihre Augen wirkten hell und zugleich amüsiert.

Tam weiß Bescheid! Die listige alte Hexe kennt sich mit meinen Methoden immer noch aus. Aber Sheeana... welches Spiel spielt sie? Ich würde fast sagen, daß sie darauf hofft, mich ablenken zu können, damit ich meine Aufmerksamkeit nicht auf sie richte. Sie macht es wirklich gut... hat es ja auch auf meinem Schoß gelernt. Nun ja... zwei können das Spiel machen. Ich übe Druck auf Bellonda aus - aber meine kleine Wüstenwaise behalte ich trotzdem im Auge.

»Welchen Preis hat ein guter Ruf, Bell?« fragte Odrade.

Bellonda nahm diesen Schlag schweigend hin. Die Zunftsprache der Bene Gesserit kannte eine heimliche Definition der Respektabilität. Sie alle wußten davon.

»Sollen wir das Andenken an Lady Jessica wegen ihrer Menschlichkeit ehren?« fragte Odrade. *Sheeana ist überrascht!*

»Jessica hat die Schwesternschaft in Gefahr gebracht!« *Bellonda klagt an.*

»Sei deinen Mitschwestern treu«, murmelte Tamalane.

»Unsere altertümliche Definition von Respektabilität trägt dazu bei, daß wir menschlich bleiben«, sagte Odrade. *Hör gut zu, Sheeana!*

Sheeanas Stimme war nur noch ein leises Flüstern, als sie sagte: »Wenn wir das verlieren, verlieren wir alles.«

Odrade unterdrückte einen Seufzer. *Das ist es also!*

Sheeanas Blick traf den ihren. »Du instruierst uns natürlich.«

»Zwielichtgedanken«, murmelte Bellonda. »Vermeiden wir sie lieber.«

»Taraza hat uns ›Bene Gesserit der Letzten Tage‹ genannt«, sagte Sheeana.

Odrades Stimmung wurde selbstbezichtigend.

Das Verhängnis unserer gegenwärtigen Existenz. Sinistre Phantasien können uns vernichten.

Wie leicht es doch war, eine Zukunft heraufzubeschwören, die sie aus den funkelnd roten Augen der berserkerhaften Geehrten Matres ansah. Ängste zahlreicher Vergangenheiten duckten sich in Odrades Innerem, atemlose Momente, die sich auf die Fänge konzentrierten, die mit solchen Augen einhergingen.

Odrade richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf das gegenwärtige Problem. »Wer wird mich nach Kreuzweg begleiten?«

Sie wußten, welch haarsträubende Erfahrungen Dortujla dort gemacht hatte. Inzwischen wußte es die ganze Ordensburg.

»Wer mit der Mutter Oberin geht, muß damit rechnen, den Futar zum Fraß vorgeworfen zu werden.«

»Tam«, sagte Odrade. »Du und Dortujla.« *Und das ist möglicherweise ein Todesurteil. Der nächste Schritt ist offensichtlich.* »Sheeana«, sagte Odrade, »du wirst mit Tam Teilen! Dortujla und ich Teilen mit Bell. Ich werde außerdem noch mit dir Teilen, bevor ich gehe.«

Bellonda war bestürzt. »Mutter Oberin! Ich bin nicht darauf eingerichtet, deinen Platz einzunehmen!«

Odrade ließ Sheeana nicht aus den Augen. »Das meine ich damit auch nicht. Ich will dich einfach zum Speicher meiner Leben machen.« Auf Sheeanas Gesicht zeigte sich deutlich Furcht, aber sie wagte es nicht, sich einem direkten Befehl zu widersetzen. Odrade nickte Tamalane zu. »Wir machen es später. Du und Sheeana, ihr macht es jetzt!«

Tamalane beugte sich Sheeana entgegen. Ihr hohes Alter und ihr sehr bald zu erwartender Tod machten es für sie zu einer willkommenen Angelegenheit, aber Sheeana zuckte unwillkürlich zurück.

»Jetzt!« sagte Odrade. *Soll Tam beurteilen, was du vor uns verbirgst.*

Es gab keinen Ausweg. Sheeana neigte Tamalane den Kopf entgegen, bis sie einander berührten. Der Austauschblitz war elektrisch und wurde im gesamten

Speisesaal wahrgenommen. Die Gespräche verstummten, alle Blicke wandten sich dem Tisch am Fenster zu.

In Sheeanas Augen waren Tränen, als sie sich zurückzog.

Tamalane lächelte und berührte Sheeanas Wangen tröstend mit beiden Händen. »Es ist schon vorbei, Liebste. Wir haben alle diese Ängste, und manchmal treiben sie einen dazu, närrische Dinge zu tun. Aber ich schätze mich glücklich, dich Schwester zu nennen.«

Sag's uns, Tam! Jetzt!

Tamalane entschied sich anders. Sie sah Odrade an und sagte: »Wir müssen unsere Menschlichkeit um jeden Preis bewahren. Deine Lektion ist wohl angekommen, du hast Sheeana bestens belehrt.«

»Wenn du mit Sheeana teilst, Dar«, sagte Bellonda, »könntest du dann nicht den Einfluß reduzieren, den sie auf Idaho hat?«

»Ich werde keine potentielle Mutter Oberin schwächen«, sagte Odrade. »Danke, Tam. Ich glaube, wir werden unseren Vorstoß nach Kreuzweg ohne überschüssiges Gepäck wagen. Das wär's! Ich möchte heute abend einen Bericht über Tegs Fortschritte. Seine Klette ist zu lange von ihm fort gewesen.«

»Wird er erfahren, daß nun zwei Kletten an ihm hängen?« fragte Sheeana.

Welche Freude aus ihr spricht!

Odrade stand auf.

Wenn Tam sie akzeptiert, muß ich es auch tun. Tam würde die Schwesternschaft niemals betrügen. Und Sheeana - ausgerechnet sie - repräsentiert die natürlichen Charaktereigenschaften unserer menschlichen Wurzeln am meisten. Trotzdem... Ich wünschte, sie hätte diese Statue, die sie ›Die Leere‹ nennt, niemals erschaffen.

35

Religion muß als eine Quelle der Tatkraft akzeptiert werden. Sie kann unseren Zielen gemäß gesteuert werden, aber nur innerhalb der Grenzen, die die Erfahrung zeigt. Hierin liegt die geheime Bedeutung des Freien Willens.

Missionaria Protectiva
Einführungslehre

Eine dichte Wolke hatte sich am Morgen über das Zentrum gelegt, und Odrades Arbeitszimmer lag in der gleichen grauen Stille da, die sie selbst verspürte. Es war, als wage sie es nicht, sich zu bewegen, weil dies gefährliche Kräfte hätte freisetzen können.

Murbellas Tag der Agonie, dachte sie. *Ich darf nicht an Omen denken.*

Die Wetterkontrolle hatte Wolken-Vorwarnung gegeben. Es handelte sich um ein Versehen. Korrektivmessungen wurden bereits vorgenommen, würden aber ihre Zeit brauchen. Inzwischen waren Hochwinde angesagt, und es konnte auch zu Niederschlägen kommen.

Sheeana und Tamalane standen am Fenster und sahen sich das armselig kontrollierte Wetter an. Ihre Schultern berührten einander.

Odrade beobachtete sie von ihrem Sitz hinter dem Tisch aus. Die beiden waren seit dem Teilen am Vortag wie zu ein und derselben Person geworden – ein Ereignis, das nicht unerwartet war. Es gab Präzedenzfälle, wenn auch nicht viele. Ein Austausch, der unter der Einwirkung giftiger Gewürzessenz oder bei eintretendem Tod stattfand, erlaubte keinen weiteren Kontakt zwischen zwei Teilnehmerinnen. Es war interessant, sie zu

beobachten. Ihre Rücken waren sich in ihrer Strenge auf seltsame Weise ähnlich.

Die extremen Kräfte, die das Teilen ermöglichten, bewirkten starke Persönlichkeitsveränderungen, und Odrade kannte diese mit einer Vertrautheit, die einen zur Toleranz zwang. Was Sheeana auch geheimgehalten hatte, Tam verbarg es ebenfalls. *Etwas, das mit Sheeanas fundamentaler Menschlichkeit zu tun hat.* Doch Tam konnte man vertrauen. Ehe nicht eine weitere Schwester mit einer der beiden Teilte, mußte Tams Beurteilung akzeptiert werden. Was nicht heißen sollte, daß die Wachhunde aufhören würden zu sondieren und jede Kleinigkeit zu überprüfen, aber eine neue Krise konnte man im Augenblick nicht gebrauchen.

»Heute ist Murbellas Tag«, sagte Odrade.

»Man muß damit rechnen, daß sie ihn nicht überlebt«, sagte Bellonda und rückte auf ihrem Stuhlhund hin und her. »Was geschieht dann mit unserem wertvollen Plan?«

Mit unserem Plan!

»Extremis«, sagte Odrade.

In diesem Kontext war es ein Wort mit mehreren Bedeutungen. Bellonda interpretierte es als eine Möglichkeit, sich Murbellas persönliche Erinnerungen im Augenblick ihres Todes anzueignen. »Dann dürfen wir es Idaho unter keinen Umständen gestatten, zuzusehen!«

»Mein Befehl gilt«, sagte Odrade. »Es ist Murbellas Wunsch, und ich habe mein Wort gegeben.«

»Ein Fehler... ein Fehler...«, murmelte Bellonda.

Odrade kannte die Quelle ihrer Zweifel. Sie waren für alle sichtbar: Irgendwo in Murbella lag etwas extrem Schmerzendes, was sie dazu führte, vor bestimmten Fragen zurückzuscheuen wie ein Tier, das sich einem Raubtier gegenübersah. Was immer es war – das Ding saß tief. Nicht einmal eine Hypnotrance würde es erklären können.

»Na schön!« Odrade sprach laut, damit die anderen

merkten, daß es an sie alle gerichtet war. »Es ist nicht der Weg, den wir bisher gegangen sind. Aber wir können Duncan nicht von Bord lassen – also gehen wir zu ihm! Er wird dabei sein.«

Bellonda war immer noch durch und durch schokkiert. Kein Mann, *außer dem verdammten Kwisatz Haderach und seinem Tyrannensohn,* hatte je Einzelheiten über dieses Bene Gesserit-Geheimnis erfahren. *Diese beiden Monster* hatten die Agonie am eigenen Leibe gespürt. Zwei Katastrophen! Was machte es schon, daß die Agonie des Tyrannen sich ihren Weg durch eine seiner Zellen zur anderen gesucht hatte, um ihn in einen Sandwurm-Symbionten zu verwandeln, der weder ein Wurm noch ein Mensch gewesen war! Und Muad'dib! Er hatte die Agonie durchgemacht – und was war daraus geworden?

Sheeana wandte sich vom Fenster ab, machte einen Schritt zum Tisch hin und erweckte in Odrade das seltsame Gefühl, daß aus den beiden Frauen, die da vor ihr standen, eine Janusgestalt geworden war: Rücken an Rücken – aber nur eine Person.

»Dein Versprechen *verwirrt* Bell«, sagte Sheeana. Wie sanft ihre Stimme war.

»Er könnte der Katalysator sein, der Murbella durchzieht«, sagte Odrade. »Ihr neigt dazu, die Kraft der Liebe zu unterschätzen.«

»Nein!« Tamalane sprach das vor ihr befindliche Fenster an. »Wir fürchten ihre Kraft!«

»Könnte sein.« Bell war immer noch zornig, aber das war natürlich für sie. Der Ausdruck auf ihrem Gesicht sagte, daß sie unnachgiebig und stur bleiben wollte.

»Hybris«, murmelte Sheeana.

»Was?« Bellonda wirbelte dermaßen heftig auf ihrem Stuhlhund herum, daß der ein erschrockenes Jaulen von sich gab.

»Wir teilen einen gemeinsamen Trugschluß mit Scytale«, sagte Sheeana.

»Oh?« machte Bellonda. Sheeanas Geheimnis marterte sie immer noch.

»Wir glauben, wir machen Geschichte«, sagte Sheeana. Sie nahm ihre Position neben Tamalane wieder ein. Beide starrten aus dem Fenster.

Bellondas Blick richtete sich wieder auf Odrade. »Verstehst du das?«

Odrade ignorierte sie. Sollte der Mentat in ihr es doch selbst herausfinden. Der Projektor auf dem Arbeitstisch klickte, dann legte er eine Nachricht vor. Odrade gab sie weiter. »Sie sind an Bord noch immer nicht fertig.« Sie musterte die beiden starren Rücken am Fenster.

Geschichte?

Bevor die Geehrten Matres aufgetaucht waren, hatte in der Ordensburg recht wenig von dem stattgefunden, was Odrade für das ›Machen‹ von Geschichte hielt. Nur die Graduation der Ehrwürdigen Mütter, die durch die Agonie gegangen waren.

Wie ein Fluß.

Er floß und begab sich irgendwohin. Man konnte am Ufer stehen (Odrade glaubte manchmal, daß sie genau das taten) und sein Fließen beobachten. Eine Karte konnte einem zwar enthüllen, wohin der Fluß sich wandte, aber es gab keine, die essentiellere Dinge enthüllen konnte. Eine Karte konnte die vertraulichen Bewegungen seiner Fracht niemals zeigen. Wohin führte der Weg der Schwesternschaft? In diesem Zeitalter hatten Karten nur begrenzten Wert. Ein Printout oder eine Archivprojektion; das war nicht die Karte, auf die sie aus waren. Es mußte irgendwo eine bessere geben, eine Darstellung, der all diese Leben beigefügt waren. Eine *solche* Karte konnte man im Gedächtnis tragen und gelegentlich hervorholen, um sie sich genauer anzusehen.

Was ist eigentlich aus der Ehrwürdigen Mutter Perinte geworden, die wir im vergangenen Jahr ausgesandt haben?

Diese geistige Karte würde einen mit einem ›Perinte-

Szenario‹ versorgen. In Wahrheit befand man sich selbst auf dem Fluß – natürlich –, aber es machte nur wenig Unterschied. Sie brauchten diese Karte trotzdem.

Es gefällt uns nicht, daß wir in einer fremden Strömung gefangen sind, daß wir nicht wissen, was uns der Fluß hinter der nächsten Biegung offenbart. Ein Überfliegen ist uns allemal lieber, selbst wenn die Kommandoposition Teil anderer Strömungen bleiben muß. Jedes Fließen enthält unvorhersehbare Dinge.

Odrade schaute auf und sah, daß ihre drei Gefährtinnen sie beobachteten. Tamalane und Sheeana drehten dem Fenster den Rücken zu.

»Die Geehrten Matres wissen nicht mehr, daß das Sichanklammern an jede beliebige Form des Konservativismus gefährlich ist«, sagte Odrade. »Haben wir das etwa auch vergessen?«

Man sah sie weiterhin an, aber man hatte sie gehört. *Wirst du zu konservativ, bist du auf Überraschungen nicht mehr vorbereitet.* Das hatte Muad'dib sie gelehrt, und sein Tyrannensohn hatte ihnen diese Lehre unvergeßlich gemacht.

Bellondas mürrischer Ausdruck veränderte sich nicht.

In den tiefsten Zonen von Odrades Bewußtsein flüsterte Taraza: *»Vorsicht, Dar! Ich habe Glück gehabt, konnte meinen Vorteil schnell ergreifen. Genauso wie du. Aber man kann sich auf sein Glück nicht verlassen, und das stört sie. Du solltest nicht mal Glück erwarten. Da ist es schon besser, auf deine Wasser-Visionen zu vertrauen. Laß Bell sagen, was sie sagen will!«*

»Bell«, sagte Odrade, »ich dachte, du hättest dich mit Duncan abgefunden.«

»Innerhalb gewisser Grenzen.« Ohne Frage vorwurfsvoll.

»Ich glaube«, sagte Sheeana mit forderndem Nachdruck, »wir sollten zum Schiff hinausgehen. Zum Warten ist dies nicht der richtige Ort. Haben wir Angst vor dem, was eventuell aus ihr werden wird?«

Tam und sie gingen gleichzeitig zur Tür, als würden sie von einem Puppenspieler an Fäden gesteuert.

Odrade war diese Unterbrechung willkommen. Sheeanas Frage machte sie alle wachsam. *Was könnte aus Murbella werden? Ein Katalysator, Schwestern. Ein Katalysator.*

Der Wind zerrte an ihnen, als sie das Zentrum verließen, und diesmal war Odrade für den Röhrentransport dankbar. Zu Fuß ging sie lieber, wenn wärmere Temperaturen herrschten und daher kein Miniatursturm an ihren Roben zerren konnte.

Als sie in einem Privatwagen Platz genommen hatten, nahm Bellonda ihren vorwurfsvollen Refrain wieder auf. »Was er auch tut, es könnte alles nur Tarnung sein.«

Odrade äußerte erneut die oftmals wiederholte Bene Gesserit-Warnung, daß man sich nicht allzu sehr auf Mentaten verlassen sollte. »Die Logik ist blind und kennt oftmals nur ihre eigene Vergangenheit.«

Tamalane dokumentierte unerwartete Übereinstimmung. »Du wirst allmählich paranoid, Bell!«

Sheeana sagte leiser: »Ich habe dich sagen hören, Bell, daß Logik zwar beim Pyramidenschach dienlich ist, aber wenn es um die Bedürfnisse des Überlebens geht, zu langsam.«

Bellonda saß in finsterem Schweigen da. Nur das gedämpfte Zischen und Summen des Röhrentunnels durchdrang die Stille.

Kränkungen dürfen ins Schiff keinen Einlaß finden.

Odrade paßte ihren Tonfall dem Sheeanas an. »Bell, liebe Bell. Wir haben nicht die Zeit, über sämtliche Auswirkungen unserer gefährlichen Lage nachzudenken. Wir können nicht mehr sagen: ›Wenn das passiert, werden die Folgen sicherlich jene sein, und in einem solchen Fall müssen wir diese und jene Schritte einleiten...‹«

Bellonda lachte – tatsächlich. »O je! Der gewöhnliche Geist vielleicht ein Wirrwarr! Und ich darf nicht verlan-

gen, was wir alle brauchen und nicht haben können – genügend Zeit für jeden Plan.«

Es war Bellonda die Mentatin, die nun sprach und ihnen sagte, daß ihr gesunder Menschenverstand sie mit Stolz erfüllte (was ein Defekt war). Welch schlecht organisierter, unordentlicher Ort, an dem sie sich befand. *Stell dir vor, womit ein Nicht-Mentat gekommen wäre – unter dem Druck dieser Unordnung.* Sie langte über den Gang hinweg und tätschelte Odrades Schulter.

»Ist schon in Ordnung, Dar. Ich werde mich benehmen.«

Was hätte ein Außenseiter bei diesem Wortwechsel wohl gedacht? fragte sich Odrade. Sie handelten alle vier zum Besten einer Schwester.

Und ebenso für die notwendige Agonie Murbellas.

Die Menschen sahen nur das Äußere der Masken, die sie als Ehrwürdige Mütter trugen.

Wenn wir es müssen (und wir müssen es in diesen Tagen fast immer), funktionieren wir auf erstaunlich hohen Kompetenzebenen. Darin liegt kein Stolz; es ist eine simple Tatsache. Aber wenn wir uns entspannen, bekommen wir – wie das gewöhnliche Volk – am Rande auch jedes Geschnatter mit. Nur hat das unsere die größere Lautstärke. Wir leben unser Leben in einem ungeordneten Durcheinander, wie jeder andere auch. Räume des Geistes, Räume des Körpers.

Bellonda hatte sich mit auf dem Schoß gefalteten Händen gesammelt. Sie wußte, was Odrade vorhatte, und sie behielt es für sich. Es war ein Vertrauen, das über die Hochrechnung eines Mentaten hinausging und zu etwas wurde, das menschlicher war. Die Hochrechnung war ein wunderbar adaptierbares Werkzeug, gewiß – aber eben nur ein Werkzeug. Letzten Endes hingen alle Werkzeuge von jenen ab, die sie benutzten. Odrade befand sich in der Klemme, ihren Dank nicht zeigen zu können, ohne Vertrauen zu reduzieren.

Ich muß in aller Stille über das Seil gehen.

Sie spürte den Abgrund unter sich, das Alptraumbild, das diese Gedanken heraufbeschworen. Der unsichtbare Jäger mit der Axt war nähergekommen. Odrade hätte sich gern umgedreht, um den Schleicher zu identifizieren, aber sie widerstand diesem Verlangen. *Ich werde Muad'dibs Irrtum nicht wiederholen!* Die Warnung der Vorsehung, die sie zuerst in den Ruinen von Sietch Tabr auf dem Wüstenplaneten gespürt hatte, würde nicht eher gebannt sein, bevor sie oder die Schwesternschaft endete. *Habe ich diese schreckliche Bedrohung durch meine Ängste hervorgerufen? Bestimmt nicht!* Dennoch wurde sie das Gefühl nicht los, als hätte sie in der alten Fremen-Festung durch die Zeit geblickt: in die Vergangenheit und sämtliche Zukünfte, die zu einer Fläche gefroren waren, die unveränderbar war. *Ich muß mich gänzlich von dir freimachen, Muad'dib!*

Ihre Ankunft an der Landeplattform entzog sie dieser angstvollen Gedanken.

Murbella wartete in einer von den Prokuratorinnen vorbereiteten Zimmerflucht. In der Mitte befand sich ein kleines Amphitheater, das von einer etwa sieben Meter langen Rückwand umschlossen wurde. Gepolsterte Sitzbänke reihten sich, nach hinten höher werdend, um es herum. Plätze für nicht mehr als zwanzig Beobachter. Die Prokuratorinnen hatten sie ohne weitere Erklärung auf die niedrigste Bank gesetzt, gegenüber einem von Suspensoren in der Luft gehaltenen Tisch. An den Seiten des Tisches befanden sich Riemen, die zum Anschnallen derjenigen dienten, die auf ihm liegen würde.

Für mich.

Eine erstaunliche Zimmerflucht, dachte sie. Bisher hatte man sie noch nie in diesen Schiffsteil gelassen. Sie fühlte sich – mehr noch als unter freiem Himmel – zur Schau gestellt. Die kleineren Räume, durch die man sie zu diesem Amphitheater geführt hatte, waren ein-

wandfrei für medizinische Notfälle ausgerüstet worden: Wiederbelebungseinrichtungen, Riechfläschchen, Antiseptika.

Man hatte sie bestimmt in diesen Raum geführt, ohne irgendwelche Fragen zu beantworten. Die Prokuratorinnen hatten sie aus einer Fortgeschrittenen-Klasse der Akoluthen geholt, die gerade Prana-Bindu-Übungen durchführte. Sie hatten nur gesagt: »Anweisung der Mutter Oberin!«

Das Verhalten ihrer Begleiterinnen hatte Murbella viel gesagt. *Freundlich - aber offiziell.* Sie waren gekommen, um ihre Flucht zu verhindern und sicherzustellen, daß sie dorthin ging, wo sie hingehen sollte. *Ich wäre sowieso nicht weggelaufen!*

Wo war Duncan?

Odrade hatte versprochen, daß er während der Agonie dabei sein würde. Bedeutete seine Abwesenheit, daß dies noch ihre letzte Prüfung war? Oder hatten sie ihn hinter irgendeiner geheimen Wand verborgen, durch die er zwar sie, sie aber ihn nicht sehen konnte?

Ich will ihn bei mir haben!

Wußten sie denn nicht, wie man mit ihr umgehen mußte? Sie wußten es bestimmt!

Die Drohung, mich diesem Mann zu entziehen. Mehr braucht es nicht, um mich zu halten und zufriedenzustellen. Zufriedenzustellen! Welch nutzloses Wort. Vervollständigt mich! Das ist besser. Ich bin weniger wert, wenn wir getrennt sind. Und er weiß es auch, verdammt noch mal!

Murbella lächelte. *Wieso er es weiß? Weil er auf die gleiche Weise vervollständigt wurde.*

- Wie konnte dies Liebe sein? Sie hatte nicht das Gefühl, als würde das an ihr zehrende Verlangen sie schwächen. Die Bene Gesserit und die Geehrten Matres sagten, die Liebe schwäche einen. Sie fühlte sich durch Duncan bestärkt. Selbst seine kleinen Aufmerksamkeiten waren bestärkend. Jede dampfende Stimtee-Tasse,

die er ihr morgens brachte, schmeckte besser, weil er sie servierte. *Vielleicht verbindet uns mehr als Liebe.*

Odrade und ihre Gefährtinnen betraten das Amphitheater an der obersten Reihe und blieben für einen Augenblick stehen, um sich die Gestalt anzusehen, die unterhalb von ihnen saß.

Murbella trug die weiß paspelierte, lange Robe der Senior-Akoluthen. Sie hatte einen Ellbogen auf das Knie gelegt und stützte so ihr Kinn ab. Ihre Aufmerksamkeit galt dem Tisch.

Sie weiß Bescheid.

»Wo ist Duncan?« fragte Odrade.

Als sie das sagte, stand Murbella auf und wandte sich um. Die Frage bestätigte ihren Verdacht.

»Ich schaue nach«, sagte Sheeana und ging hinaus.

Murbella wartete schweigend ab. Sie gab Odrades Blick zurück.

Wir müssen sie haben, dachte Odrade. Die Notlage der Bene Gesserit war niemals größer gewesen. Welch unscheinbare Gestalt Murbella dort unten abgab – und wieviel sie doch verkörperte. Ihr fast ovales Gesicht, das an der Stirn etwas breiter wurde, stellte nun die neue Gelassenheit einer Bene Gesserit zur Schau. Grüne, weit auseinanderstehende Augen, gewölbte Brauen – sie zeigte weder Boshaftigkeit noch rote Flecke. Ihr kleiner Mund – ohne das alte Schmollen.

Sie ist bereit.

Sheeana kehrte mit Duncan zusammen zurück.

Odrade schenkte ihm einen kurzen Blick. *Nervös.* Also hatte Sheeana es ihm erzählt. *Gut.* Es war ein Akt der Freundschaft. Freunde konnte er hier vielleicht gebrauchen.

»Sie werden hier oben sitzen bleiben, es sei denn, ich rufe Sie!« sagte Odrade. »Du bleibst bei ihm, Sheeana!«

Ohne einen Befehl erhalten zu haben, nahm Tamalane die andere Seite Duncans ein. Sheeana machte eine sanfte Geste, und sie nahmen zu dritt Platz.

Mit Bellonda neben sich begab Odrade sich auf Murbellas Ebene und ging zum Tisch. Die Oraleinspritzer auf der ihr gegenüberliegenden Seite waren bereit, sich in Position zu heben, aber noch immer leer. Odrade deutete auf sie und nickte Bellonda zu, die sich durch eine Seitentür hinausbegab, um die Ehrwürdige Suk-Mutter aufzusuchen, die die Gewürzessenz verwaltete.

Odrade schob den Tisch von der Rückwand weg und legte die Riemen und Justierklemmen aus. Sie bewegte sich methodisch, und sie überprüfte alles, was man auf der kleinen Ablage unter dem Tisch bereitgelegt hatte. Eine Mundklemme, um die Agonisierte davon abzuhalten, sich die Zunge abzubeißen. Odrade befühlte sie, um sich zu versichern, daß sie auch stark genug war. Murbellas Kiefer waren kräftig.

Murbella sah Odrade bei der Arbeit zu. Sie schwieg, und sie versuchte, kein Geräusch zu machen, das sie hätte stören können.

Bellonda kehrte mit der Gewürzessenz zurück und füllte sie in die Einspritzer. Die giftige Essenz hatte einen durchdringenden Geruch – wie bitterer Zimt.

Als Odrade sie ansah, sagte Murbella: »Ich bin dankbar, daß Sie es selbst überwachen.«

»Sie ist dankbar!« höhnte Bellonda, ohne von ihrer Tätigkeit aufzusehen.

»Halt dich da raus, Bell!« Odrade ließ Murbella nicht aus den Augen.

Bellonda unterbrach ihre Arbeit zwar nicht, aber ihre Bewegungen wurden etwas zurückhaltender. War sie etwa eingeschüchtert? Es erstaunte Murbella stets aufs neue, wie die Akoluthen sich in der Gegenwart der Mutter Oberin stets in den Hintergrund begaben. Sie waren da und nicht da. Murbella hatte dies nie nachvollzogen, nicht einmal dann, als sie den Status Prüfling mit dem der Fortgeschrittenen vertauscht hatte. *Bellonda auch?*

Den Blick fest auf Murbella gerichtet, sagte Odrade: »Ich weiß, welche Vorbehalte dich insgeheim bewegen,

wo die Grenzen deiner Bindung an uns liegen. Schön und gut. Ich will deswegen keinen Streit, weil deine Vorbehalte sich von denen, die jede von uns gehabt hat, im großen und ganzen nicht allzu sehr unterscheiden.«

Offenheit.

»Der Unterschied, wenn du ihn erfahren willst, liegt im Gefühl der Verantwortlichkeit. Ich bin verantwortlich für die Schwesternschaft – beziehungsweise für das, was von ihr noch vorhanden ist. Die Schwesternschaft ist mir eine tiefe Verpflichtung; eine Verpflichtung, die ich hin und wieder durchaus mit Bitterkeit sehe.«

Bellonda rümpfte die Nase.

Odrade tat so, als würde sie es nicht merken. Sie fuhr fort: »Die Bene Gesserit-Schwesternschaft ist seit der Ära des Tyrannen ein bißchen mürrisch geworden. Unser Kontakt mit den Geehrten Matres hat die Sache auch nicht eben weitergebracht. Den Geehrten Matres haftet der Ruch von Dekadenz und Tod an. Sie bewegen sich auf abschüssigem Gelände der Großen Stille entgegen.«

»Warum erzählen Sie mir das gerade jetzt?« In Murbellas Stimme klang Furcht mit.

»Weil die schlimmste Dekadenz der Geehrten Matres dich irgendwie nicht betrifft. Vielleicht liegt es an deinem spontanen Charakter. Obwohl er seit Gammu irgendwie gedämpft zu sein scheint.«

»Ihre Schuld!«

»Wir haben dir nur ein bißchen Wildheit ausgetrieben und dir ein besseres Gleichgewicht verschafft. Du wirst deswegen gesünder bleiben und länger leben.«

»Falls ich dies hier überlebe!« Sie deutete mit dem Kopf auf den hinter ihr befindlichen Tisch.

»Ich möchte, daß du den Begriff ›Gleichgewicht‹ nicht vergißt, Murbella. Homöostase. Jede Gruppierung, die den Selbstmord wählt, obwohl sie andere Möglichkeiten hat, handelt aus Wahnsinn heraus. Homöostase, die durcheinandergeraten ist.«

Als Murbella zu Boden sah, fauchte Bellonda: »Hören Sie ihr zu, Sie Närrin! Sie gibt ihr Bestes, um Ihnen zu helfen!«

»In Ordnung, Bell. Halt dich da lieber raus!«

Da Murbella weiterhin den Boden anstarrte, sagte Odrade: »Dies ist ein Befehl der Mutter Oberin! Schau mich an!«

Murbellas Kopf fuhr hoch. Sie sah Odrade in die Augen.

Es war eine Taktik, die Odrade dann und wann mit ausgezeichneten Ergebnissen angewandt hatte. Akoluthen konnten durch sie nahezu hysterisch gemacht werden, und dann lehrte man sie, wie man mit seinen exzessiven Reaktionen auf solche Gefühle fertig wurde. Murbella erschien jedoch eher verärgert als ängstlich zu sein. Ausgezeichnet! Aber jetzt mußte man mit Vorsicht zu Werke gehen.

»Du hast dich über das lange Hinziehen deiner Erziehung beschwert«, sagte Odrade. »Es hat deswegen so lange gedauert, weil wir in erster Linie Rücksicht auf dich genommen haben. Deine Hauptausbildnerinnen wurden wegen ihres Langmuts ausgesucht, keine durfte impulsiv sein. Meine Instruktionen waren deutlich: Man sollte dir nicht zu schnell zu viele Fähigkeiten verleihen. Du solltest nicht mehr Kräfte verströmen, als du im Zaum halten kannst.«

»Woher wollen Sie wissen, was ich im Zaum halten kann?« Sie klang immer noch wütend.

Odrade lächelte nur.

Daß sie nichts sagte, schien Murbella zu verwirren. Hatte sie im Angesicht der Mutter Oberin eine Närrin aus sich gemacht? In Anwesenheit Duncans und all der anderen? Wie erniedrigend.

Odrade kam der Gedanke, daß es nicht gut war, Murbella ihre Verletzlichkeit allzu bewußt zu machen. Dies wäre jetzt eine schlechte Taktik gewesen. Es gab keinen Grund, sie zu provozieren. Sie hatte einen ausgezeich-

neten Sinn für das Rationale, sie paßte sich den Bedürfnissen des Augenblicks an. Odrade befürchtete, daß das die Ursache war, weshalb sie stets den Weg des geringsten Widerstandes wählte. *Es darf nicht so sein!* Absolute Ehrlichkeit war jetzt gefragt! Das äußerste Werkzeug der Bene Gesserit-Erziehung. Die klassische Technik, die die Akoluthe an die Lehrerin band.

»Ich werde während der Agonie an deiner Seite sein. Wenn du versagen solltest, werde ich trauern.«

»Und Duncan?« Sie hatte Tränen in den Augen.

»Es ist ihm gestattet, dir jede Hilfe zu leisten, zu der er imstande ist.«

Murbella schaute auf die Sitzreihen. Für einen kurzen Augenblick traf sich ihr Blick mit dem Idahos. Er richtete sich leicht auf, aber Tamalanes Hand, die auf seiner Schulter lag, hielt ihn fest.

Vielleicht bringen sie meine Geliebte um! dachte Idaho. *Muß ich hier sitzen und es mir ansehen, wenn es passiert?* Aber Odrade hatte gesagt, daß es ihm gestattet war, zu helfen. *Ich kann es jetzt nicht mehr aufhalten. Ich muß Dar vertrauen. Aber... Götter der Tiefe! Sie kennt die Größe meines Kummers nicht, falls... falls...* Er schloß die Augen.

»Bell!« Odrades Stimme schien etwas zu durchschneiden, war in ihrer Reizbarkeit wie die Schneide eines Messers.

Bellonda nahm Murbellas Arm und half ihr auf den Tisch. Er sank etwas herab, paßte sich dann aber ihrem Gewicht an.

Dies ist die wahre Rutsche, dachte Murbella.

Sie spürte nur am Rande, wie die Riemen um sie gelegt wurden. Zielgerichtete Bewegungen neben ihr.

»Dies ist die übliche Routine«, sagte Odrade.

Routine? Murbella hatte schon die Routine nicht leiden mögen, die einen zur Bene Gesserit machte: das ewige Lernen, Zuhören und Reagieren auf die Prokuratorinnen. Besonders hatte sie die Notwendigkeit verab-

scheut, Reaktionen zu verfeinern, die sie für adäquat gehalten hatte – aber unter diesen wachsamen Augen gab es kein Vertun.

Adäquat! Welch ein gefährliches Wort.

Diese Erkenntnis war genau das, worauf sie aus gewesen waren. Genau der Hebelansatz, den ihre Akoluthe benötigte.

Wenn du es verabscheust, mach es besser! Nutz deinen Widerwillen als Führung; als Buße, bis es so ist, wie es sein soll!

Daß ihre Lehrerinnen ihr Verhalten geradewegs durchschauten, war eine wundersame Sache! Sie wollte diese Fähigkeit für sich. Oh, wie sehr sie sie sich wünschte!

Ich muß überragend sein.

So etwas mußte jede Geehrte Mater mit Neid erfüllen. Sie sah sich plötzlich in einer doppelten Vision: sowohl Bene Gesserit als auch Geehrte Mater. Eine beängstigende Vorstellung.

Murbella erfaßte das, was Odrade mit ihren Worten und ihrem Tonfall getan hatte.

Eine Hand berührte ihre Wange, verschob ihren Kopf, war wieder weg.

Verantwortung. Ich werde erfahren, was sie mit ›einem neuen Geschichtsbewußtsein‹ meinen.

Es faszinierte sie, wie die Bene Gesserit die Geschichte sahen. Wie sahen sie multiple Vergangenheiten? Als etwas, das in einem größeren Projekt verstrickt war? Die Verlockung, eine der Ihren zu werden, war überwältigend gewesen.

Dies ist der Moment, in dem ich erfahre.

Sie sah, daß einer der Einspritzer über ihrem Mund in Stellung ging. Er wurde von Bellondas Hand bewegt.

»Wir haben den Gral in unseren Köpfen«, hatte Odrade gesagt. *»Trag diesen Gral geduldig, wenn er in deinen Besitz gelangen sollte!«*

Der Einspritzer berührte ihre Lippen. Murbella schloß die Augen und spürte, daß Finger ihren Mund öffneten.

Kaltes Metall berührte ihre Zähne. Die Stimme Odrades, an die sie sich erinnerte, war in ihr.

Vermeide Exzesse. Sei übergenau, und du wirst dich stets einem wüsten Durcheinander gegenübersehen - und der Notwendigkeit, immer größere Korrekturen vorzunehmen. Oszillation. Fanatiker sind außerordentliche Oszillationserzeuger.

»Unser Gral. Er hat einen linearen Charakter, weil jede Ehrwürdige Mutter die gleiche Bestimmung in sich trägt. Wir werden dies gemeinsam verewigen.«

Eine bittere Flüssigkeit strömte ihr in den Mund. Murbella schluckte sie stoßweise hinunter. Sie fühlte, wie der Fluß des Feuers durch ihre Kehle in den Magen ging. Abgesehen von dem Brennen fühlte sie keinen Schmerz. Sie fragte sich, ob dies schon alles sein könnte. Ihr Magen fühlte sich jetzt lediglich warm an.

Langsam, so langsam, daß sie es erst nach einigen Herzschlägen bemerkte, floß die Wärme nach außen. Als sie Murbellas Fingerspitzen erreichte, spürte sie, daß ihr Körper sich krümmte. Ihr Rückgrat hob sich von der gepolsterten Tischoberfläche. Etwas Weiches - aber Festes - ersetzte den Einspritzer in ihrem Mund.

Stimmen. Sie vernahm sie und wußte, daß man miteinander sprach, aber sie konnte die Worte nicht voneinander unterscheiden.

Als sie sich auf die Stimmen konzentrierte, wurde ihr bewußt, daß sie den Kontakt mit ihrem Körper verloren hatte. Ihr Fleisch wand sich, und da war auch Schmerz - aber sie war davon getrennt.

Eine Hand berührte eine andere und drückte sie fest. Sie erkannte an der Berührung, daß es Duncan war - und plötzlich spürte sie ihren Körper wieder - und die Agonie. Ihre Lungen schmerzten beim Ausatmen. Beim Einatmen nicht. Dann fühlte sie sich ausgelaugt, entleert. Das Gefühl, sich in einem lebendigen Körper aufzuhalten, wurde zu einem dünnen Draht, der sich durch zahlreiche Präsenzen wand. Sie spürte die sie umgeben-

den anderen jedoch; es waren viel zu viele für dieses kleine Amphitheater.

Ein anderer Mensch schob sich in ihr Blickfeld. Murbella hatte das Gefühl, sich in einem Fabrik-Shuttle zu befinden – im Weltraum. Das Shuttle war primitiv. Zu viele manuelle Kontrollen. Zu viele blinkende Lichter. Eine Frau an den Kontrollen, klein und unscheinbar, schwitzend von der Arbeit. Sie hatte langes braunes Haar, das zu einem Knoten gebunden war, von dem einige hellere Strähnen abstanden und ihre schmalen Wangen umgaben. Sie trug einen Einteiler, ein kurzes Kleid aus leuchtendem Rot, Blau und Grün.

Maschinerie.

Sie war sich der monströsen Maschinerie bewußt, die sich direkt hinter diesem Raum befand. Das Kleid der Frau kontrastierte sorgfältig mit dem Gefühl des Sich-Dahinschleppens der Maschinerie. Sie sprach, aber ihre Lippen bewegten sich nicht. »Hör zu, du! Wenn die Zeit kommt, daß du diese Kontrollen übernimmst, werde nicht zum Zerstörer. Ich bin hier, um dir zu helfen, den Zerstörern aus dem Weg zu gehen. Weißt du das?«

Murbella wollte etwas sagen, aber sie hatte keine Stimme.

»Du brauchst dich nicht so anzustrengen, Mädchen!« sagte die Frau. »Ich höre dich.«

Murbella versuchte ihren Blick von der Frau abzuwenden.

Wo bin ich hier?

Ein einziger Operateur, ein riesiges Lagerhaus... eine Fabrik... alles automatisiert... Rückkopplungslinien, die sich in dem kleinen Raum zu Netzen überlagerten... komplizierte Kontrollen...

In dem Glauben, sie flüstere, fragte Murbella: *»Wer bist du?«* Sie hörte das Brüllen ihrer Stimme. Wie es ihr in den Ohren schmerzte!

»Nicht so laut! Ich bin deine Mohalata-Führerin, jene, die dich an den Zerstörern vorbeisteuert.«

Dar, beschütze mich! dachte Murbella. *Dies ist nicht irgendein Ort; es ist mein Ich!*

Bei diesem Gedanken löste sich der Kontrollraum auf. Sie war ein Nomade in der Leere, dazu verdammt, niemals still zu sein, niemals einen Augenblick der Schonung zu finden. Außer ihren rasenden Gedanken wurde alles immateriell. Sie hatte keine Substanz mehr, nur eine dünne Zugehörigkeit, die sie als Bewußtsein erkannte.

Ich habe mich selbst aus Nebel erschaffen.

Dann kamen die Erinnerungen der Anderen, Stückchen für Stückchen, Erfahrungen, die - das merkte sie sofort - nicht ihre eigenen waren. Gesichter, die sie gierig ansahen und um ihre Aufmerksamkeit buhlten, aber die Frau an den Kontrollen des Shuttle zog Murbella beiseite. Sie erkannte logische Notwendigkeiten, konnte sie aber in keine verständliche Form bringen.

»Dies sind Leben aus deiner Vergangenheit.« Es war die Frau an den Shuttle-Kontrollen, aber ihre Stimme klang entkörperlicht und kam auch aus keiner klar erkennbaren Richtung.

»Wir sind Nachfahren von Völkern, die abscheuliche Dinge getan haben«, sagte die Frau. »Wir geben nicht gern zu, daß unter unseren Vorfahren blutrünstige Barbaren waren. Eine Ehrwürdige Mutter muß es eingestehen. Wir haben keine andere Wahl.«

Murbella wußte jetzt, daß sie ihre Fragen nur zu denken brauchte. *Warum muß ich...?*

»Die Siegreichen pflanzen sich fort. Wir sind ihre Nachfahren. Siege wurden oftmals zu hohen moralischen Preisen errungen. Barbarentum ist nicht einmal das adäquate Wort für manche Dinge, die unsere Ahnen getan haben.«

Murbella spürte eine vertraute Hand auf ihrer Wange. *Duncan!* Die Berührung verstärkte ihren Schmerz. *Oh, Duncan! Du tust mir weh!*

Durch den Schmerz fühlte sie Lücken in den ihr enthüllten Leben. Dinge, die man zurückhielt.

»Nur das, was du jetzt ertragen kannst«, sagte die körperlose Stimme. »Weiteres kommt später, wenn du stärker bist... falls du überlebst.«

Ein selektiver Filter, hatte Odrade gesagt. *Notwendigkeiten öffnen Türen.*

Die anderen Präsenzen erzeugten ein stetiges Jammern. Lamentierten: *»Na? Siehst du, was passiert, wenn man den gesunden Menschenverstand außer acht läßt?«*

Der Schmerz nahm zu. Sie konnte sich ihm nicht entziehen. Jeder ihrer Nerven stand in Flammen. Sie wollte schreien, Drohungen hinausbrüllen, um Hilfe flehen. Sich überschlagende Gefühle begleiteten die Agonie, doch sie ignorierte sie. Alles geschah auf einem dünnen Existenzfaden. Er konnte reißen!

Ich sterbe.

Der Faden dehnte sich. Er würde reißen! Widerstand war zwecklos. Die Muskeln würden nicht gehorchen. Allem Anschein nach hatte sie gar keine Muskeln mehr. Sie wollte auch keine. Muskeln bedeuteten Schmerz. Es war die Hölle, und sie würde niemals enden... nicht einmal dann, wenn der Faden riß. Flammen leckten jetzt an dem Faden entlang, leckten an ihrem Bewußtsein.

Hände rüttelten ihre Schultern. *Duncan - laß es sein!* Jede Bewegung war Schmerz - größer, als sie sich je hatte vorstellen können. Es war richtig, daß man ihn als Agonie bezeichnete.

Der Faden dehnte sich nun nicht mehr. Er zog sich zusammen. Er wurde zu einem kleinen Ding, dem Brennpunkt einer dermaßen scharfen Pein, daß außer ihm nichts anderes mehr existierte. Das Gefühl, zu sein, wurde verschwommen, lichtdurchlässig, transparent.

»Siehst du?« Die Stimme ihrer Mohalata-Führerin kam aus weiter Ferne.

Ich sehe Dinge.

›Sehen‹ stimmte nicht ganz. Das Bewußtsein, daß da Andere waren. Andere, die schwebten. Die Erinnerungen anderer, in den Häuten verlorener Leben. Sie breite-

ten sich hinter ihr in einem Zug aus, dessen Länge sie nicht abschätzen konnte. Lichtdurchlässiger Nebel. Da und dort riß er auf, und sie erhaschte einen Blick auf die Ereignisse. Nein... sie sah die Ereignisse genau. Erinnerungen.

»Sei Zeugin!« sagte ihre Führerin. »Du siehst, was unsere Vorfahren Unsägliches getan haben. Sie sind den schlimmsten Fluch nicht wert, den man sich ausdenken kann. Entschuldige nichts mit zeitlicher Notwendigkeit! Vergiß nicht: Es gibt keine Unschuldigen!«

Widerlich! Widerlich!

Sie konnte nichts davon ertragen. Alles wurde zu Reflexen und aufreißendem Nebel. Irgendwo dort war eine Größe, die sie, wie sie wußte, vielleicht erringen würde.

Das Enden der Agonie!

Das war es. Wie großartig würde dies sein!

Wo ist dieser großartige Zustand?

Lippen berührten ihre Stirn, ihren Mund. *Duncan!* Sie griff nach oben. *Meine Hände sind frei.* Ihre Finger fuhren durch Haar, das ihr vertraut war. *Es ist real!*

Die Agonie zog sich zurück. Erst jetzt wurde ihr bewußt, daß sie einen Schmerz hinter sich hatte, den man mit Worten nicht beschreiben konnte. Agonie? Sie verbrannte die Seele und gab einem neue Gestalt. Jemand unterzog sich ihr und kehrte als anderer zurück.

Duncan! Sie öffnete die Augen; sein Gesicht war direkt über ihr. *Liebe ich ihn immer noch? Er ist da. Er ist der Anker, an den ich mich in den schlimmsten Augenblicken geklammert habe. Aber liebe ich ihn immer noch? Bin ich immer noch im Gleichgewicht?*

Keine Antwort.

Odrade, die sie im Moment nicht sehen konnte, sagte: »Zieht ihr die Kleider aus. Handtücher. Sie ist klatschnaß. Und bringt ihr eine passende Robe!«

Hastige Geräusche waren zu hören. Dann sagte Odrade: »Murbella, ich freue mich, sagen zu können, daß du den schwierigen Weg gegangen bist.«

Welche Erleichterung in ihrer Stimme. Warum freute sie sich?

Wo liegt der Sinn meiner Verantwortung? Wo ist der Gral, den ich angeblich in meinem Kopf spüren soll? Antwortet mir keiner?

Aber die Frau an den Shuttle-Kontrollen war nicht mehr da.

Nur ich bin übrig. Und ich erinnere mich an Abscheulichkeiten, die eine Geehrte Mater in Angst versetzt hätten. Dann sah sie den Gral, aber er war kein Gegenstand, sondern eine Frage: *Wie hält man alles im Gleichgewicht?*

36

Den Gott unseres Haushalts tragen wir von Generation zu Generation weiter: Unsere Botschaft an die Menschheit, für den Fall, daß sie erwachsen wird. Das, was der Göttin eines Haushalts am nächsten kommt, ist eine Ehrwürdige Mutter, die versagt hat: Chenoeh, dort in ihrer Nische.

Darwi Odrade

Jetzt waren seine Mentat-Fähigkeiten für Idaho ein Refugium. Murbella blieb so oft bei ihm im Schiff, wie es ihre Pflichten erlaubten – er mit seiner Waffenentwicklung und sie, indem sie Kraft sammelte, um sich ihrem neuen Status anzupassen.

Sie log ihn nicht an. Sie unternahm keinen Versuch, ihm zu erzählen, daß sie keinen Unterschied zwischen sich und ihm verspürte. Aber er nahm ein sich ihm entziehendes, elastisches Wesen wahr, das bis an seine Grenzen gedehnt wurde.

»Meine Schwestern wurden dazu erzogen, Geheimnisse des Herzens nicht auszuplaudern. Darin liegt die Gefahr, die sie in der Liebe wahrnehmen. Gefährliche Intimitäten. Das Abstumpfen höchster Sensibilität. Reiche niemandem den Knüppel, mit dem er dich schlagen kann.«

Sie glaubte wohl, diese Worte würden ihn bestärken, aber er hörte die innere Aussage: *Sei frei! Zerreiß die, die dich umschlingen!*

Er sah sie neuerdings des öfteren in den Wehen der Weitergehenden Erinnerungen. Nächtens entschlüpften ihr Worte.

»Abhängigkeiten... Gruppenseele... Schnittpunkt lebendigen Bewußtseins... Fischredner...«

Sie zögerte nicht, über einiges davon zu reden. »Der Schnittpunkt? Jeder kann die Verbindungsstellen in den natürlichen Unterbrechungen des Lebens fühlen. Tode, Täuschungsmanöver, zufällige Pausen zwischen einflußnehmenden Ereignissen, Geburten...«

»Geburt als Unterbrechung?«

Sie waren in seinem Bett, sogar der Chrono war abgedunkelt... was sie natürlich nicht vor den Kom-Augen verbarg. Die Neugier der Schwesternschaft wurde von anderen Energien gespeist.

»Du hast eine Geburt nie als Unterbrechung gesehen? Für eine Ehrwürdige Mutter ist das aber erheiternd.«

Erheiternd! Entfernen... entfernen...

Fischredner, das war die Offenbarung, die die Bene Gesserit mit Faszination aufnahmen. Sie hatten es vermutet, aber Murbella hatte es bestätigt. Aus der Fischredner-Demokratie war die Autokratie der Geehrten Matres geworden. Es gab keinen Zweifel mehr.

»Die Tyrannei der Minderheit, die die Maske der Mehrheit angelegt hat«, hatte es Odrade mit triumphierender Stimme genannt. »Der Untergang der Demokratie. Entweder wurde sie von ihren eigenen Exzessen besiegt oder von der Bürokratie aufgefressen.«

Idaho vernahm in dieser Beurteilung den Tyrannen. Wies die Geschichte überhaupt ein Wiederholungsmuster auf, dann hiermit. Einen Wiederholungs-Trommelwirbel. Zuerst ein Beamtengesetz, das die Lüge kaschierte, es sei die einzige Möglichkeit, demagogische Ausschreitungen und Vetternwirtschaft zu unterbinden. Dann: die Akkumulation von Macht in Bereichen, die der Wähler nicht einsehen konnte. Und schließlich: die Aristokratie.

»Die Bene Gesserit sind vielleicht die einzigen, die je fähig sein werden, einen leistungsfähigen Sachverständigenausschuß hervorzubringen«, sagte Murbella. »Ausschüsse sind bei Gesetzeshütern nicht beliebt. Sie opponieren gegen das Gesetz. Sie können Richter ignorieren.«

Sie lachte in der Dunkelheit. »Beweise! Was sind Beweise schon anderes als Dinge, die man einem wahrzunehmen erlaubt? Das ist es, was das Gesetz zu beherrschen versucht: die sorgfältig zurechtgebogene Wirklichkeit.«

Worte, um ihn abzulenken; Worte, die ihre neuen Bene Gesserit-Kräfte demonstrieren sollten. Ihr Liebesgeflüster hingegen fiel flach aus.

Sie sagt es auswendig her.

Er erkannte, daß Odrade dies beinahe ebenso störte, wie es ihn bestürzte. Murbella hingegen nahm weder die eine noch die andere Reaktion wahr.

Odrade hatte versucht, ihn zu beruhigen. »Jede neue Ehrwürdige Mutter durchläuft eine Anpassungsperiode. Manchmal sind sie dann manisch. Vergessen Sie nicht, Duncan, daß sie sich auf völlig neuem Boden bewegt!«

Wie könnte ich es vergessen?

»Erstes Gesetz der Bürokratie«, sagte Murbella in der Dunkelheit.

Mich lenkst du nicht ab, Liebling.

»Ausbreitung bis an die Grenzen aller vorhandenen Ausdruckskraft!« Ihre Stimme klang tatsächlich manisch. »Unter Einbeziehung der Lüge, daß Steuern alle Probleme lösen.« Sie wandte sich im Bett zu ihm um, aber nicht, um seine Leidenschaft anzufachen. »Die Geehrten Matres haben es routinemäßig durchgespielt! Sogar mit einem Sozialversicherungssystem, aber alles ging in ihre private Energie-Bank.«

»Murbella?«

»Was?« Die Schärfe seines Tonfalls überraschte sie. *Weiß er denn nicht, daß er mit einer Ehrwürdigen Mutter spricht?*

»Ich weiß das alles, Murbella. Jeder Mentat weiß es.«

»Willst du mich dazu bewegen, den Mund zu halten?« Zornig.

»Deine Aufgabe besteht darin, so zu denken wie unsere Feinde«, sagte er. »Wir haben doch einen gemeinsamen Feind?«

»Du verspottest mich, Duncan.«

»Sind deine Augen rot?«

»Die Melange läßt so etwas nicht zu, und außerdem weißt du... Oh.«

»Die Bene Gesserit brauchen dein Wissen, aber du mußt es *kultivieren!*« Er schaltete einen Leuchtglobus ein und stellte fest, daß sie ihn anfunkelte. Es kam zwar nicht unerwartet, war aber Bene Gesserit-untypisch.

Hybride.

Das Wort war plötzlich in seinem Geist. War es Hybridenstärke? Erwartete die Schwesternschaft genau das von Murbella? Manchmal überraschten die Bene Gesserit einen. Man entdeckte sie, wie sie einem in einem halbdunklen Korridor gegenüberstanden – mit unbeweglichem Blick und einem Gesicht, das auf die ihnen eigene Weise wie eine Maske wirkte. Und hinter der Maske brauten sich Reaktionen zusammen, die unüblich waren. Von daher hatte Teg gelernt, das Unerwartete zu tun. Aber dies hier? Idaho glaubte an die Möglichkeit, daß er die neue Murbella irgendwann nicht mehr mögen könne.

Natürlich sah sie es ihm an. Er war so offen für sie wie kein anderer Mensch.

»Hasse mich nicht, Duncan.« Es war zwar kein Bitten, aber etwas zutiefst Verletztes hinter ihren Worten.

»Ich werde dich niemals hassen.« Er schaltete das Licht aus.

Sie schmiegte sich auf beinahe die gleiche Weise an ihn wie vor der Agonie. *Beinahe.* Der Unterschied zerrte an ihm.

»Die Geehrten Matres sehen in den Bene Gesserit Mitbewerber um die Macht«, sagte Murbella. »Es ist zwar nicht unbedingt so, daß die Männer, die meinen Ex-Schwestern folgen, Fanatiker sind, aber aufgrund ihrer Abhängigkeit haben sie keinen freien Willen mehr.«

»Sind *wir* auch so?«

»Ich bitte dich, Duncan!«

»Du meinst, ich könnte diesen Grundstoff auch in anderen Läden kriegen?«

Sie zog die Annahme vor, er spreche über die Ängste einer Geehrten Mater. »Viele würden sich von ihnen lossagen, wenn sie es könnten.« Sie fiel über ihn her, forderte eine sexuelle Reaktion. Ihre Preisgabe schockierte ihn. Als sei es das letzte Mal, daß sie eine solche Ekstase verspüren könne.

Hinterher lag er ermattet da.

»Hoffentlich bin ich wieder schwanger«, flüsterte sie. »Wir brauchen unsere Babies noch immer.«

›Wir‹ brauchen. Das Bedürfnis der Bene Gesserit. Früher hatte es ›sie brauchen unsere Babies‹ geheißen.

Er schlief ein und träumte, er befände sich im Arsenal des Schiffes. Es war ein Traum, der von der Wirklichkeit berührt wurde. Das Schiff war immer noch die Waffenfabrik, die es auch in der Realität war. Odrade unterhielt sich mit ihm im Arsenal. »Meine Entscheidungen werden von Notwendigkeiten diktiert, Duncan. Es ist unwahrscheinlich, daß Sie ausbrechen und Amok laufen.«

»Dazu bin ich zu sehr Mentat!« Wie eingebildet seine Traumstimme war! *Ich träume, und ich weiß, daß ich träume. Was mache ich hier mit Odrade im Arsenal?*

Eine Waffenliste rollte vor seinen Augen ab.

Atomwaffen. (Er sah riesige Sprengköpfe und tödlichen Staub.)

Lasguns. (Unzählbare unterschiedliche Modelle.)

Bakteriologische Waffen.

Odrades Stimme unterbrach das Abrollen der Liste. »Wir können sicherlich davon ausgehen, daß die Schmuggler sich wie üblich auf kleine Dinge stürzen, die großen Profit einbringen.«

»Soosteine, natürlich.« Immer noch angeberisch. *So bin ich doch gar nicht!*

»Mordwaffen«, sagte sie. »Pläne und Beschreibungen für neue Gerätschaften.«

»Der Diebstahl von Geschäftsgeheimnissen ist für Schmuggler äußerst lukrativ.« *Ich bin unausstehlich!*

»Außerdem gibt es immer Heilmittel und Krankheiten, die nach ihnen verlangen.«

Wo ist sie? Ich kann sie zwar hören, aber nicht sehen. »Wissen die Geehrten Matres, daß unser Universum Lumpen nur dann beschützt, wenn sie eine Problemlösung anbieten können, bevor sie das Problem ausgesät haben?« *Lumpen? Das Wort benutze ich doch nie.*

»Alles ist relativ, Duncan. Sie haben Lampadas in Flammen aufgehen lassen und vier Millionen unserer besten Leute abgeschlachtet.«

Idaho erwachte und setzte sich aufrecht hin. *Beschreibungen neuer Gerätschaften!* Da war es, in allen Einzelheiten: eine Möglichkeit, einen Holtzman-Generator zu miniaturisieren. Auf nicht mehr als die Größe einer Fingerkuppe. Und viel billiger! *Wie ist das in meinen Geist hineingeraten?*

Er glitt aus dem Bett, ohne Murbella zu wecken. Dann tastete er sich zu seinem Umhang. Er hörte ihren Atem, als er sich ins Arbeitszimmer begab.

Nachdem er an der Konsole Platz genommen hatte, kopierte er den Entwurf aus seinem Geist und studierte ihn. Perfekt! Die Abschottung stand. Er meldete es dem Archiv, mit einem Hinweis für Odrade und Bellonda.

Dann lehnte er sich mit einem Seufzer zurück und untersuchte den Entwurf erneut. Er verschwand wie ein Blitz in seiner Traumliste. *Träume ich immer noch? Nein!* Er konnte den Sessel fühlen, die Konsole berühren, hörte das Summen des Feldes. *Im Traum ist es nicht anders.*

Die Liste zeigte ihm Hieb- und Stichwaffen, einschließlich solcher, die man so gestaltet hatte, daß sie den Körper des Feindes mit Gift oder Bakterien infizierten.

Projektile.

Idaho fragte sich, wo er die Liste anhalten und nach Details Ausschau halten sollte.

»Es ist alles in deinem Kopf!«

Menschen und andere Tiere, als Angriffswaffen gezüchtet, rollten an seinen Augen vorbei, verbargen die Konsole und ihre Projektion. *Futar? Wie kamen die Futar hierher? Was weiß ich über die Futar?*

Disruptoren ersetzten die Tiere. Waffen, die die geistige Aktivität einnebelten oder auf das Leben selbst einwirkten. *Disruptoren? Ich habe diese Bezeichnung noch nie zuvor gehört.*

Disruptoren wurden von Null-G-›Suchern‹ übertroffen, die spezifische Ziele suchten. *Die kenne ich.*

Dann die Explosivstoffe, einschließlich jener, die Gifte und Bakterien versprühten.

Illusionen, um Ziele vorzutäuschen, die es gar nicht gab. Teg hatte sie schon mal eingesetzt.

Als nächstes kamen die Energieerzeuger. Davon hatte er ein Privatarsenal: Methoden, um die Schlagkraft der eigenen Truppen zu erhöhen.

Plötzlich wurde die Waffenauflistung von dem schimmernden Netz seiner Vision ersetzt, und er sah das ältliche Paar in seinem Garten. Die beiden sahen ihn an. Die Stimme des Mannes wurde hörbar. »Hör auf, uns auszuspionieren!«

Idaho packte die Lehnen seiner Sitzgelegenheit und riß sich selbst hoch, aber die Vision verschwand, bevor er sie in allen Einzelheiten studieren konnte.

Spionieren?

In seinem Geist war etwas von der Auflistung zurückgeblieben – etwas, das zwar nicht mehr sichtbar, aber hörbar war. Eine nachdenkliche, männliche Stimme.

»Verteidigung muß oftmals die Natur einer Angriffswaffe haben. Manchmal jedoch können einfache Systeme die fürchterlichsten Waffen ablenken.«

Einfache Systeme! Er lachte laut »Miles! Wo, zum Teufel, steckst du, Teg? Ich habe deine getarnten Angriffseinheiten! Aufgeblasene Köder! Leer, bis auf einen mi-

niaturisierten Holtzman-Generator und eine Lasgun.« Er fügte es seiner Archivmeldung bei.

Als er fertig war, dachte er erneut über die Visionen nach. *Beeinflussen sie meine Träume? Was habe ich mir denn da eingefangen?*

In jeder freien Minute, die er gehabt hatte, seit er Tegs Waffenmeister geworden war, hatte er Archivunterlagen abgerufen. Irgendwo in dieser massiven Wissensansammlung mußte doch ein Hinweis stecken!

Resonanzen und die Tachyonen-Theorie hatten seine Aufmerksamkeit für eine Weile gefesselt. Tachyonen kamen auch in Holtzmans Ursprungsentwurf vor. ›Techys‹ hatte Holtzman seine Energiequelle genannt.

Ein *Wellensystem*, das die Begrenzungen der Lichtgeschwindigkeit ignorierte. Die Lichtgeschwindigkeit begrenzte die Raumfaltenschiffe offensichtlich nicht. Techys?

»Es funktioniert, weil es funktioniert«, murmelte Idaho. »Glaube. Wie jede andere Religion.«

Mentaten hielten sich nicht lange mit scheinbar inkonsequenten Daten auf. Er hatte sich ein Lager mit der Bezeichnung ›Techys‹ angelegt und schickte sich an, es ohne Befriedigung zu durchforsten.

Nicht einmal die Gildennavigatoren gaben vor zu wissen, wie sie die Warpraumschiffe führten. Ixianische Wissenschaftler stellten zwar Maschinen her, die die Fähigkeiten der Navigatoren duplizierten, konnten jedoch die Methode, nach der sie vorgingen, nicht erklären.

»Man kann Holtzmans Formel trauen.«

Niemand behauptete, Holtzman zu verstehen. Man bediente sich seiner Formeln lediglich deswegen, weil sie funktionierten. Es war der ›Äther‹ der Weltraumfahrt. Man *faltete* den Raum. Man war hier – und im nächsten Augenblick war man zahllose Parsek entfernt.

Irgend jemand ›da draußen‹ hat einen anderen Weg gefunden, sich Holtzmans Theorien zunutze zu machen! Eine volle Mentaten-Hochrechnung. Er erkannte

ihre Akkuratesse daran, wie viele neue Fragen sie aufwarf.

Murbellas Eintauchen in die Erinnerungen erschreckte ihn jetzt, obwohl er darin die Grundzüge der Bene Gesserit-Lehre wiedererkannte.

Macht zieht die Korrumpierbaren an. Absolute Macht zieht absolut Korrumpierbare an. Dieser Gefahr ist eine untertänige Bevölkerung angesichts einer festverwurzelten Bürokratie ausgesetzt. Da ist selbst die Vetternwirtschaft wünschenswerter, weil die Toleranzebene dort niedriger liegt und die Korrupten periodisch ausgesondert werden. Festverwurzelte Bürokratien kann man nur selten von der Anwendung von Gewalt abhalten. Vorsicht, wenn Beamtenschaft und Militär gemeinsame Sache machen!

Die Schule der Geehrten Matres.

Macht um ihrer selbst willen – eine Aristokratie, die aus einem ungleichgewichtigen Stamm entstanden war.

Wer waren diese Leute, die er sah? Stark genug, um die Geehrten Matres zu vertreiben. Er wußte es auf der Grundlage einer Hochrechnung.

Idaho empfand diese Vorstellung als zutiefst verwirrend. Die Geehrten Matres als Flüchtlinge! Barbarisch, aber unwissend, wie alle Plünderer, die es vor den Vandalen gegeben hatte. Von impulsiver Gier ebenso gesteuert wie von jeder anderen Antriebskraft. *»Nehmt das Gold Roms!«* Ihr Bewußtsein filterte jegliche Ablenkung. Es war eine verblüffende Unwissenheit, die nur dann ins Straucheln geriet, wenn die höher entwickeltere Zivilisation ein geschicktes Manöver ausführte, und sich...

Plötzlich wurde ihm klar, was Odrade vorhatte.

Götter der Tiefe! Welch subtiler Plan!

Er preßte die Handflächen gegen seine Schläfen und zwang sich dazu, vor Qual nicht aufzuschreien. *Sollen sie annehmen, ich sei müde.* Aber die Erkenntnis, Odrades Plan durchschaut zu haben, sagte ihm auch, daß er Murbella verlieren würde – so oder so.

37

Wann kann man den Hexen trauen? Niemals! Die finstere Seite des magischen Universums gehört den Bene Gesserit, und wir müssen sie zurückweisen.

Tylwyth Waff
Der Meister der Meister

Der große Gemeinschaftsraum des Zentrums mit seinen Etagensitzreihen und der sich davor ausbreitenden Plattform war voller Bene Gesserit-Schwestern – und zwar mit mehr, als sich je zuvor hier versammelt hatten. An diesem Nachmittag war in der Ordensburg beinahe alles andere zum Stillstand gekommen, weil nur wenige ihre Stellvertreterinnen schicken wollten, und wichtige Entscheidungen der Service-Truppe nicht überlassen werden konnten. Ehrwürdige Mütter in schwarzen Roben dominierten auf der Zusammenkunft. Sie saßen in Gruppen in der Nähe des Podiums, aber es wimmelte auch von Akoluthen in weißpaspelierten Umhängen. Man hatte sogar die Neuen mitgebracht. Gruppen mit weißen Roben waren Jung-Akoluthen. Man fand sie da und dort verteilt, wo sie sich zusammengefunden hatten, um beieinander zu sein. Alle anderen waren von den Synoden-Prokuratorinnen ausgeschlossen worden.

Die Luft wirkte abgestanden und war schwer vom Melange-Atem der Anwesenden. Gerüche genossener Speisen mit viel Knoblauch schoben sich durch diese Atmosphäre wie Eindringlinge. All dies und die Geschichten, die durch den Raum geisterten, machten die Spannung unerträglich.

Die meisten Anwesenden richteten ihre Aufmerksamkeit auf das Podium und die Seitentür, durch die die

Mutter Oberin eintreten würde. Selbst während man mit seinen Nachbarn redete oder umherging, konzentrierte man sich auf diese Stelle, wo, wie man wußte, bald jemand erscheinen und grundlegende Veränderungen im Leben aller hervorrufen würde. Die Mutter Oberin hätte sie keinesfalls mit dem Versprechen wichtiger Bekanntmachungen in den großen Gemeinschaftsraum gerufen, wenn es nicht um etwas gegangen wäre, das die Bene Gesserit in ihren Grundfesten erschüttert hätte.

Bellonda ging Odrade in den Raum vor. Sie bewegte sich mit jenem charakteristischen Watscheln auf das Podium zu, das sie selbst noch aus der Ferne erkennbar machte. Odrade ging fünf Schritte entfernt hinter ihr her. Dann kamen die Senior-Ratsmitglieder und Adjutanten, und unter ihnen befand sich, in schwarzer Robe, Murbella (die aufgrund der vor erst zwei Wochen stattgefundenen Agonie noch immer etwas abwesend wirkte). Dortujla humpelte dicht hinter ihr her; Tam und Sheeana begleiteten sie. Am Ende dieser Prozession kam Streggi, die Teg auf ihren Schultern trug. Aufgeregtes Gemurmel erklang, als er erschien. Männer waren bei einer Versammlung nur selten zugegen, aber auf diesem Planeten wußte jeder, daß es sich bei ihm um den Ghola ihres Bashar-Mentaten handelte, der nun mit allem, was noch von der militärischen Streitmacht der Bene Gesserit übrig war, zusammenlebte.

Als Odrade die massierten Dienstgrade der Schwestern wahrnahm, überkam sie ein Gefühl der Leere. Irgend jemand hatte in grauer Vorzeit schon alles gesagt, dachte sie sich. »Jeder verdammte Tölpel weiß, daß das eine Pferd schneller laufen kann als das andere.« Bei kleineren Zusammenkünften in dieser Imitation eines Stadions hatte sie oftmals den Reiz verspürt, diesen kleinen Ratschlag zu zitieren, aber sie wußte, daß das Ritual seinen Zweck ebenso erfüllte. Zusammenkünfte führten einen den anderen vor.

Hier sind wir zusammen. Unter unseresgleichen.

Die Mutter Oberin und ihre Begleiter bewegten sich wie ein charakteristisches Bündel aus Energie durch die Schlange zum Podium, ihrer Ehrenposition am Rande der Arena.

Die Mutter Oberin wurde niemals zum Opfer des massierten Drängelns der Versammelten. Nie bohrte sich ihr ein Ellbogen zwischen die Rippen, nie spürte sie den Fuß einer Nachbarin. Sie war niemals dazu gezwungen, sich so zu bewegen wie die anderen, die sich wie gekrümmte Würmer voranbewegten, um die dicht zusammengedrängten Massen zu durchqueren.

Auf diese Weise ist Cäsar angekommen. Daumen runter, auf die ganze verdammte Sache! Zu Bellonda sagte sie: »Fang an!«

Sie wußte, daß sie sich hinterher fragen würde, warum sie nicht eine andere delegiert hatte, um diesen rituellen Auftritt hinter sich zu bringen und diese verhängnisvollen Worte zu äußern. Bellonda würde diese hervorragende Stellung mit Freuden ausfüllen – und durfte sie aus diesem Grund gar nicht innehaben. Aber vielleicht würde eine niedrigrangigere Schwester, die eine solche Erhöhung nur in Verlegenheit brachte, nur aus Treue handeln, aus der unterschwelligen Notwendigkeit heraus, das zu tun, was die Mutter Oberin anordnete.

Ihr Götter! Wenn welche von euch um uns sind, warum erlaubt ihr es uns, solche Schafe zu sein?

Alle waren da, und Bellonda stimmte sich auf sie ein. *Die Bataillone der Bene Gesserit.* Es waren zwar keine echten Bataillone, aber Odrade stellte sich die Schwesternschaft oft dienstgradmäßig vor, katalogisierte sie nach ihren Funktionen. *Die da ist die Gruppenführerin. Die da eine Kompaniechefin. Die da ein Unteroffizier, und die da ein Kurier.*

Die Schwestern wären außer sich gewesen, hätten sie von diesen ihren Anwandlungen gewußt. Odrade verbarg sie jedoch geschickt hinter der Einstellung, die Ar-

beit ›ganz gewöhnlich‹ zu verteilen. Man konnte jemanden zum Leutnant machen, ohne ihn so zu nennen. Taraza war genauso verfahren.

Bell erzählte den Anwesenden nun, daß die Schwesternschaft möglicherweise mit dem gefangenen Tleilaxu ein neues Abkommen schließen würde. Für Bell waren es bittere Worte: »Wir haben die Feuerprobe hinter uns, ob Tleilaxu oder Bene Gesserit, und wir sind verändert aus ihr hervorgegangen. Man könnte sogar sagen, wir haben einander verändert.«

Ja, wir sind wie zwei Felsen, die sich so lange aneinander gerieben haben, daß jeder etwas von den sich verformenden Umrissen des anderen angenommen hat. Auch wenn der Fels in seinem Kern noch immer der gleiche ist!

Die Anwesenden wurden unruhig. Sie wußten, daß dies nur einleitende Worte waren, trotz der verborgenen Botschaft innerhalb der Anspielungen auf die Tleilaxu. Einleitende Worte, relativ in ihrer Wichtigkeit. Odrade begab sich an Bellondas Seite und signalisierte ihr, sie solle abbrechen.

»Und jetzt: die Mutter Oberin.«

Wie schwer alte Traditionen doch aussterben. Glaubt sie etwa, man würde mich nicht erkennen?

Odrade sprach in einem zwingenden Tonfall; er kam der Stimmkraft ziemlich nahe.

»Es ist zu Aktionen gekommen, die es erfordern, daß ich mich auf Kreuzweg mit der Führung der Geehrten Matres treffe – zu einem Gespräch, von dem ich vielleicht nicht lebend wieder zurückkehre. Ich werde es *möglicherweise* nicht überleben. Das Treffen hat teilweise Ablenkungscharakter. Wir planen, gegen sie vorzugehen.«

Odrade wartete darauf, daß das Gemurmel erstarb. Sie hörte sowohl Zustimmung als auch Ablehnung in dem, was sich da äußerte. Interessant. Diejenigen, die ihr zustimmten, waren in Podiumsnähe und unter den

weiter entfernten Akoluthen. Die fortgeschrittenen Akoluthen waren dagegen? Ja. Sie kannten die Warnung: *Wir dürfen das Feuer nicht schüren.*

Odrades Stimme wurde leiser, so daß sie auf den höheren Etagen nur noch schwach empfangen wurde. »Vor meiner Abreise werde ich mit mehr als einer Schwester Teilen. Die augenblicklichen Zeiten erfordern solche Vorsicht.«

»Dein Plan?«

»Was willst du tun?«

Von überallher wurden ihr Fragen zugerufen.

»Wir starten ein Täuschungsmanöver auf Gammu. Es müßte die Alliierten der Geehrten Matres nach Kreuzweg bringen. Dann werden wir Kreuzweg nehmen und – hoffentlich – die Spinnenkönigin festsetzen.«

»Der Angriff wird erfolgen, wenn du auf Kreuzweg bist?« Diese Frage kam von Garimi, einer nüchtern wirkenden Prokuratorin, die direkt unterhalb von Odrade saß.

»Das ist der Plan. Ich werde meine Beobachtungen den Angreifern übermitteln.« Odrade deutete auf Teg, der auf Streggis Schultern saß. »Der Bashar wird den Angriff höchstpersönlich leiten.«

»Wer geht mit dir?«

»Ja, wen nimmst du mit?«

Die Sorge in diesen Ausrufen war unverkennbar. Also war es in der Ordensburg noch nicht herum.

»Tam und Dortujla«, sagte Odrade.

»Wer wird mit dir Teilen?« Erneut Garimi. *Tatsächlich! Das ist die interessanteste politische Frage. Wer wird der Mutter Oberin nachfolgen?* Odrade hörte, daß sich hinter ihr nervöse Erregung breitmachte. *Bellonda aufgeregt? Nicht du, Bell. Das weißt du doch.*

»Murbella und Sheeana«, sagte Odrade. »Und eine weitere, wenn die Prokuratorinnen mir einen Namen nennen wollen.‹

Die Prokuratorinnen formierten sich zu kleinen, sich

beratenden Gruppen. Vorschläge gingen von einer Gruppe zur anderen, aber einen Namen teilte man Odrade nicht mit. Jemand fragte: »Warum Murbella?«

»Wer kennt die Geehrten Matres besser?« fragte Odrade.

Das brachte sie zum Schweigen.

Garimi kam näher an das Podium heran und musterte Odrade mit einem durchdringenden Blick. *Unternimm keinen Versuch, eine Ehrwürdige Mutter irrezuführen, Darwi Odrade!* »Nach dem Täuschungsmanöver auf Gammu werden sie auf Kreuzweg noch wachsamer und stärker sein. Wie kommst du auf die Idee, wir könnten sie überrennen?«

Odrade trat beiseite und gab Streggi einen Wink, mit Teg nach vorn zu kommen.

Teg hatte Odrades Vorstellung fasziniert verfolgt. Jetzt sah er auf Garimi hinab. Sie war momentan die Leitende Prokuratorin und war zweifellos ausgewählt worden, für einen ganzen Schwesternblock zu sprechen. Erst jetzt wurde Teg klar, daß seine lächerliche Position auf den Schultern einer Akoluthe von Odrade aus anderen Gründen als aus jenen geplant worden war, die sie geäußert hatte.

Damit meine Augen mit den Erwachsenen, die mich umgeben, auf einer Höhe sind... aber auch, um sie an meine kleine Statur zu erinnern, um ihnen einzureden, daß immer noch eine Bene Gesserit (und sei es auch nur eine Akoluthe) meine Bewegungen kontrolliert.

»Ich will im Moment nicht in sämtliche waffentechnische Details gehen«, sagte er. *Verdammt sei diese Piepsstimme!* Ihre Aufmerksamkeit hatte er jedoch gewonnen. »Aber wir setzen auf Mobilität und auf Scheinanlagen, die großen Schaden in ihrer Umgebung anrichten werden, wenn sie von einem Lasgun-Strahl getroffen werden – und wir werden Kreuzweg mit Geräten abschotten, die uns die Bewegungen ihrer Nicht-Schiffe zeigen.«

Da man ihn fortwährend anstarrte, fuhr er fort: »Wenn die Mutter Oberin das, was ich ohnehin schon über Kreuzweg weiß, bestätigen kann, kennen wir die Positionen unseres Feindes im Detail. Es dürfte keine allzu großen Veränderungen dort gegeben haben. Dazu ist viel zu wenig Zeit vergangen.«

Eine Überraschung und das Unerwartete. Was haben sie sonst von ihrem Bashar-Mentaten erwartet? Er sah Garimi an, provozierte sie dazu, einen weiteren Zweifel an seinen militärischen Fähigkeiten zu äußern.

Aber ihre Frage fiel anders aus. »Können wir davon ausgehen, daß Duncan Idaho Sie in waffentechnischer Hinsicht beraten hat?«

»Wenn man den besten Mann hat, wäre man ein Narr, wenn man ihn nicht einsetzen würde«, antwortete er.

»Aber wird er Sie auch als Waffenmeister begleiten?«

»Er verläßt das Schiff lieber nicht, und Sie alle kennen den Grund. Welche Bedeutung hat diese Frage?«

Er hatte sie durchschaut, was sie zum Schweigen brachte (und was ihr nicht gefiel). Ein Mann durfte normalerweise nicht die Fähigkeit aufweisen, eine Ehrwürdige Mutter derart auszumanövrieren!

Odrade trat vor und legte eine Hand auf Tegs Arm. »Habt ihr etwa alle vergessen, daß dieser Ghola unser treuer Freund Miles Teg ist?« Ihr Blick fiel auf bestimmte Gesichter in der Menge und blieb auf einem haften. Sie war sicher, daß diese Frau die Kom-Augen überwachte, und sie wußte, daß Teg ihr Vater war. Dann wanderte ihr Blick von Gesicht zu Gesicht – mit einer derart bewußten Langsamkeit, daß niemand ihre Absicht fehlinterpretieren konnte.

Ist eine unter euch, die ›Vetternwirtschaft‹ zu schreien wagt? Dann seht euch noch einmal die Akte an, die wir während seiner Dienstzeit geführt haben!

Die Geräusche, die die Synode von sich gab, wurden wieder jenen ähnlich, die man von einer Versammlung erwartete. Kein vulgärer Zusammenprall fordern-

der Stimmen mehr, die Aufmerksamkeit heischten. Jetzt paßte man seine Sprache einem vorgegebenen Muster an, das zwar recht ebenmäßig, aber noch lange kein Chor war. Die Stimmen bewegten sich und flossen zusammen. Odrade hatte dies immer für bemerkenswert gehalten. Niemand dirigierte diese Harmonie. Sie entstand, weil man Bene Gesserit war. Natürlich. Dies war die einzige Erklärung, derer man bedurfte. Es geschah, weil man es geübt hatte, sich aufeinander abzustimmen. Der Tanz ihrer täglichen Bewegungen fand seine Fortsetzung in ihren Stimmen. Sie waren Partner, auch wenn sie vorübergehend nicht übereinstimmten.

Ich werde es vermissen.

»Es reicht nie aus, akkurate Voraussetzungen qualvoller Ereignisse zu machen«, sagte sie. »Wer weiß das besser als wir? Ist auch nur eine unter uns, die die Lektion des Kwisatz Haderach nicht gelernt hat?«

Es gab keinen Grund, dies weiter auszuführen. Eine böse Voraussage durfte ihren Kurs nicht beeinflussen. Das brachte Bellonda zum Schweigen. Die Bene Gesserit waren erleuchtet. Keine Dummköpfe, die dem Überbringer schlechter Nachrichten zusetzten. Den Kurier degradieren? *(Was konnte man von Leuten dieser Art schon an Nützlichem erwarten?)* Eine Verhaltensweise, die man um jeden Preis vermeiden mußte. *Bringen wir Kuriere mit unangenehmen Nachrichten zum Schweigen, glauben wir, das tiefe Schweigen des Todes könne die Nachricht unhörbar machen? Oder gar das, was sie uns übermittelt, ungeschehen?* Die Bene Gesserit wären niemals so vorgegangen! *Der Tod macht die Stimme des Propheten noch lauter. Märtyrer sind wahrhaft gefährlich.*

Odrade registrierte, daß sich dieses Bewußtsein unter den Anwesenden verbreitete – bis hinauf in die höchsten Sitzreihen.

Wir treten in schwere Zeiten ein, Schwestern, und wir müssen sie hinnehmen. Selbst Murbella weiß es. Und sie

hat keine Ahnung, warum ich Angst davor hatte, eine Schwester aus ihr zu machen. Wir sind uns dessen alle bewußt - auf die eine oder andere Weise.

Odrade wandte sich um und blickte Bellonda an. Sie sah keine Enttäuschung in ihr. Bell wußte, warum sie nicht unter den Auserwählten war. *Einen besseren Kurs gibt es nicht für uns, Bell. Infiltrieren. Wir übernehmen sie, bevor sie auch nur ahnen, was wir vorhaben.*

Als ihr Blick zu Murbella überwechselte, stellte sie respektvolle Bewußtheit fest. Murbella erhielt allmählich die ersten verwertbaren Ratschläge von ihren Weitergehenden Erinnerungen. Sie hatte das manische Stadium überwunden und war sogar schon wieder dabei, so etwas wie *Zärtlichkeit* für Duncan zu empfinden. Irgendwann vielleicht... Die Bene Gesserit-Ausbildung war eine Versicherung, daß sie ihre Weitergehenden Erinnerungen allein beurteilen würde. Nichts an Murbellas intellektuellem Verhalten sagte: »Behalt deine lausigen Ratschläge für dich!« Sie hatte historische Vergleichsmöglichkeiten und konnte deren offensichtlicher Botschaft nicht entgehen.

Marschiere nicht mit jenen durch die Straßen, die deine Vorurteile teilen. Laute Ausrufe sind meist am leichtesten zu ignorieren. »Na, ich meine, guck sie dir doch an, wie sie sich ihre dämlichen Lungen aus dem Leib schreien! Und mit denen willst du gemeinsame Sache machen?«

Ich habe es dir gesagt, Murbella. Nun urteile für dich selbst. »Um Veränderungen durchzusetzen, sucht man sich Ansatzpunkte und bringt sie in Bewegung. Von Sackgassen hält man sich fern. Angebote, hohe Positionen einzunehmen, werden den Marschierern als Ablenkungsmanöver regelmäßig unterbreitet, aber man findet Ansatzpunkte nicht unbedingt in den Chefetagen. Sie finden sich hauptsächlich in wirtschaftlichen oder kommunikativen Zentren, und wenn man davon nichts weiß, nützt einem auch die hohe Position nichts. Sogar

Unterführer können unseren Kurs ändern. Nicht indem sie Berichte fälschen, sondern indem sie unerwünschte Anordnungen irgendwo versanden lassen. Bell behält alle Befehle so lange für sich, bis sie glaubt, daß sie nichts mehr taugen. Hin und wieder erteile ich ihr nur aus diesem Grund Anweisungen: damit sie ihr Verzögerungsspiel spielen kann. Sie weiß davon, aber sie spielt ihr Spiel trotzdem. Das sollst du wissen, Murbella! Und nachdem wir Geteilt haben, sollst du meine Vorstellung mit größter Sorgfalt studieren.«

Man hatte Harmonie erzeugt, aber zu einem Preis. Odrade gab das Zeichen, daß die Synode beendet sei, obwohl sie sehr genau wußte, daß weder alle Fragen beantwortet noch gestellt worden waren. Aber die ungestellten Fragen würden durch Bell weitergeleitet und gefiltert werden, wobei ihnen ansprechende Behandlung zuteil werden würde.

Die Aufgeweckten unter den Schwestern würden keine Fragen stellen. Diese kannten ihren Plan schon jetzt.

Als Odrade den großen Gemeinschaftsraum verließ, spürte sie, daß sie die volle Verantwortung für die Wahl, die sie getroffen hatte, akzeptierte. Erst jetzt wurde ihr klar, daß sie anfangs gezögert hatte. Es war Bedauern in ihr, aber wahrscheinlich wußten nur Murbella und Sheeana davon.

Als sie hinter Bellonda herging, dachte Odrade *an die Orte, die ich niemals betreten, und die Dinge, die ich niemals sehen werde - außer als Reflexion im Leben einer anderen.*

Es war eine Form der Nostalgie, deren Mittelpunkt die Diaspora einnahm, und dies verursachte ihr Pein. Es gab für eine Person dort draußen einfach zuviel zu sehen. Nicht einmal die Bene Gesserit mit ihren gesammelten Erinnerungen hatten die Hoffnung, je damit Schritt zu halten, jedenfalls nicht mit jeder interessanten Einzelheit. Man ging wieder zu Großprojekten über. Zum Einzelbild, zum Hauptstrom. *Die Spezialität der Schwesternschaft.*

Hier waren die Hauptursachen, die Mentaten erforderten: Verhaltensformen, die Bewegung der Strömung, das, was sie mit sich führten, wohin sie führten. Konsequenzen. Keine Landkarte – das Fließen an sich.

Endlich habe ich die Schlüsselelemente unserer von Ausschüssen überwachten Demokratie in ihrer Urform festgeschrieben. Eines Tages wird man mir möglicherweise dafür dankbar sein.

38

Suche die Unabhängigkeit, und du wirst zum Gefangenen deines Verlangens. Suche die Disziplin, und du wirst deine Freiheit finden.

Der Codex

»Wer konnte auch ahnen, daß die Sauerstoffanlage ihren Geist aufgibt?«

Die Frage des Rabbis war rein rhetorischer Natur. Er saß auf einer niedrigen Bank und preßte eine Schriftrolle an die Brust. Die Rolle war zwar durch ein modernes Verfahren verstärkt worden, war aber immer noch alt und zerbrechlich. Er wußte nicht genau, wie spät es war. Möglicherweise einige Zeit vor Mittag. Erst vor kurzem hatten sie etwas zu sich genommen, das man als Frühstück bezeichnen konnte.

»*Ich* habe es erwartet.«

Er schien mit seiner Schriftrolle zu reden. »Das Passahfest ist gewesen und vergangen, und unsere Tür war verschlossen.«

Rebecca baute sich vor ihm auf. »Bitte, Rabbi! Wie soll dies Joshua bei der Arbeit helfen?«

»Man hat uns nicht ausgestoßen«, sagte der Rabbi zu der Schriftrolle. »Wir haben uns selbst in ein Versteck zurückgezogen. Wenn Fremde uns nicht finden können, warum sollte dann jemand, der uns helfen könnte, nach uns suchen?«

Er schaute Rebecca plötzlich von unten an. Er wirkte hinter seinen Brillengläsern wie eine Eule. »Hast du das Böse zu uns gebracht, Rebecca?«

Sie kannte seine Ansichten. »Außenstehende denken immer, an den Bene Gesserit sei etwas Ruchloses«, sagte sie.

»Jetzt bin ich, dein Rabbi, also ein Außenstehender!«

»Sie entfremden sich selbst, Rabbi. Ich spreche vom Standpunkt der Schwesternschaft aus, der ich laut Ihren Anweisungen helfen sollte. Was sie tut, ist oftmals langweilig. Immer dasselbe – aber nicht böse.«

»Ich habe dich *angewiesen*, ihnen zu helfen? Ja, das habe ich getan. Vergib mir, Rebecca! Wenn das Böse unter uns ist, ist es meine Schuld.«

»Rabbi! Hören Sie auf damit! Die Schwesternschaft ist eine nützliche Sippe. Und sie bewahrt sich immer noch einen empfindlichen Individualismus. Bedeuten Ihnen nützliche Sippen denn nichts? Beleidigt Sie meine Erhabenheit?«

»Ich werde dir sagen, was mich beleidigt, Rebecca. Ich bin dafür verantwortlich, daß du es gelernt hast, anderen Büchern zu folgen als der...« Er hob die Schriftrolle hoch, als wäre sie ein Knüppel.

»Ich folge überhaupt keinen Büchern, Rabbi. Oh, sie haben einen Codex, aber das ist nur eine Sammlung von Gedächtnisstützen, die manchmal nützlich sind, manchmal aber auch zum alten Eisen gehören. Sie passen ihren Codex stets den aktuellen Erfordernissen an.«

»Es gibt Bücher, die man nicht *anpassen* kann, Rebecca!«

Sie musterte ihn mit unverhohlener Bestürzung. Sah er die Schwesternschaft wirklich so? Oder sprach aus ihm nur die Angst?

Joshua kam und stellte sich neben sie. Seine Hände waren ölverschmiert, auf seinen Wangen und seiner Stirn befanden sich schwarze Schmierer. »Dein Tip war richtig. Sie arbeitet wieder. Wie lange, weiß ich nicht. Das Problem ist...«

»...daß du das Problem leider nicht kennst«, warf der Rabbi ein.

»Das mechanische Problem, Rabbi«, sagte Rebecca. »Das Feld dieses Nicht-Raums wirkt nämlich auf die Maschinerie ein.«

»Wir konnten keine reibungslos funktionierende Maschinerie installieren«, sagte Joshua. »Es hätte uns verraten; von den Kosten gar nicht zu reden.«

»Eure Maschinerie ist nicht alles, auf die etwas einwirkt.«

Joshua sah den Rabbi stirnrunzelnd an. *Was ist los mit ihm?* Also vertraute auch Joshua auf die Einsichten der Bene Gesserit. Es gefiel dem Rabbi überhaupt nicht, daß seine Schäfchen anderswo Führung suchten.

Doch dann überraschte er Rebecca. »Du glaubst, ich sei neidisch?« fragte er.

Sie schüttelte langsam den Kopf.

»Du stellt Talente zur Schau«, sagte der Rabbi, »die von anderen schnell eingesetzt werden können. Dein Tip, die Sauerstoffanlage zu überprüfen... Haben dir diese... anderen gesagt, wo der Fehler liegt?«

Rebecca zuckte die Achseln. Der Rabbi war wieder ganz der alte; der Mann, den man in seinem eigenen Haus nicht herausfordern durfte.

»Sollte ich dich lobpreisen?« fragte der Rabbi. »Hast du Macht? Wirst du uns von jetzt an führen?«

»Niemand – und ich schon gar nicht – hat das vorgeschlagen, Rabbi.« Sie war beleidigt und scheute sich nicht, es offen zu zeigen.

»Vergib mir, Tochter! Es sollte wirklich nur ein Späßchen sein.«

»Ich brauche Ihre Lobpreisungen nicht, Rabbi. Und natürlich vergebe ich Ihnen.«

»Haben deine anderen etwas dazu zu sagen?«

»Die Bene Gesserit sagen, daß die Angst vor Lobpreisungen auf ein uraltes Verbot zurückgeht, laut dem man nichts Gutes über seine Kinder sagen durfte, um den Zorn der Götter nicht heraufzubeschwören.«

Der Rabbi senkte den Kopf. »Ein Funken Weisheit.«

Joshua schien verlegen zu sein. »Ich werde versuchen,

zu schlafen. Ich sollte mich etwas ausruhen.« Er warf dem Maschinenraum, aus dem laute Arbeitsgeräusche ertönten, einen bedeutungsvollen Blick zu.

Dann begab er sich an das abgedunkelte Ende des Raums; er stolperte dabei über ein Kinderspielzeug.

Der Rabbi klopfte mit der Hand auf den Platz neben sich. »Setz dich hin, Rebecca!«

Sie setzte sich.

»Ich habe Angst um dich, um uns, um alles, was wir darstellen.« Er liebkoste die Schriftrolle. »Wir sind seit so vielen Generationen korrekt gewesen.« Sein Blick wanderte wehmütig durch den Raum. »Und wir haben hier nicht mal ein Minyan.«

Rebecca wischte sich Tränen aus den Augen. »Rabbi, Sie beurteilen die Schwesternschaft falsch. Sie wollen die Menschen und ihre Regierungen lediglich perfektionieren.«

»Das sagen sie.«

»Das sage *ich*. Für sie ist das Regieren eine Kunstrichtung. Erheitert Sie das?«

»Du machst mich neugierig. Sind diese Frauen nicht einer Selbsttäuschung erlegen, daß sie sich in ihren Träumen so wichtig nehmen?«

»Sie sehen sich selbst als eine Art Herdenhunde.«

»Hunde?«

»*Herdenhunde,* die stets den richtigen Zeitpunkt abwarten, um jemanden etwas zu lehren. Darauf sind sie aus: Niemals den Versuch zu machen, jemandem etwas beizubringen, was er nicht verarbeiten kann.«

»Immer diese Anflüge von Weisheit.« Der Rabbi hörte sich richtig traurig an. »Und regieren sie sich auf *künstlerische* Weise?«

»Sie sehen sich selbst als einen Ausschuß mit absoluter Macht, gegen den kein Gesetz ein Veto einlegen kann.«

Der Rabbi fuchtelte mit der Schriftrolle unter Rebeccas Nase herum. »Dachte ich's mir doch!«

»Kein *Menschen*gesetz, Rabbi!«

»Soll das heißen, daß diese Frauen, die sich Religionen nach ihrem eigenen Gusto ausdenken, an eine... Macht glauben, die größer ist als sie?«

»Ihr Glaube stimmt zwar nicht mit dem unseren überein, Rabbi, aber ich halte ihn nicht für bösartig.«

»Worin besteht dieser... Glaube?«

»Für sie ist es ein ›Nivellierungskurs‹. Sie sehen ihn genetisch und als Instinkt. Kluge Eltern, beispielsweise, werden sehr wahrscheinlich Kinder haben, die dem Durchschnitt näherkommen.«

»Ein Kurs? *Das* soll ein Glaube sein?«

»Deswegen vermeiden sie es, im Rampenlicht zu stehen. Sie sind Berater, ab und zu sind sie sogar Königsmacher, aber sie wollen niemals als Zielscheibe im Vordergrund stehen.«

»Dieser Kurs... Glauben sie, daß es jemanden gibt, der ihn bestimmt?«

»Sie gehen nicht davon aus. Sie nehmen aber an, daß eine sichtbare Bewegung da ist.«

»Und was tun sie dabei?«

»Sie treffen Vorsichtsmaßnahmen.«

»Was ich in Satans Gegenwart auch empfehlen würde!«

»Sie stemmen sich nicht gegen die Strömung, sondern lassen sich scheinbar von ihr tragen. Sie lassen sie für sich arbeiten, nutzen ihre Kräfte aus.«

»Oi!«

»Die Seefahrer der Antike verstanden dies äußerst gut, Rabbi. Die Schwesternschaft hat ein Wissen, das einem Strömungsdiagramm entspricht, und das sagt ihr, welche Gegenden sie meiden und in welchen sie die größten Anstrengungen unternehmen muß.«

Wieder fuchtelte er mit der Schriftrolle herum. »Dies ist kein Strömungsdiagramm.«

»Sie interpretieren falsch, Rabbi. Die Bene Gesserit wissen um die Verfänglichkeit erdrückender Maschinen.« Sie schaute auf die arbeitenden Geräte. »Sie sehen

uns in Strudeln, denen keine Maschine die Stirn bieten kann.«

»Diese kleinen Weisheiten. Ich weiß nicht, Tochter. Einmischung in die Politik kann ich ja verstehen, aber Einmischung in heilige Angelegenheiten...«

»Ein Nivellierungskurs, Rabbi. Masseneinfluß auf brillante Innovatoren, die aus der Reihe treten und neue Dinge produzieren. Selbst wenn das Neue uns hilft, wird der Innovator vom Kurs erfaßt.«

»Wer kann denn schon wirklich sagen, was hilfreich ist, Rebecca?«

»Ich spreche ja nur aus, was sie glauben. Sie sehen in der Besteuerung einen Beweis des Kurses; sie nimmt freie Energie, die vielleicht noch mehr neue Dinge hervorbringen könnte. Wer sensibilisiert ist, bemerkt es, sagen sie.«

»Und diese... diese Geehrten Matres?«

»Sie füllen die Schablone aus. Eine abgeschlossene Macht, die mit der Absicht regiert, alle potentiellen Herausforderer arbeitsunfähig zu machen. Sucht sich die Gescheiten heraus. Stumpft die Intelligenz ab.«

Ein leise piepsendes Geräusch drang aus der Maschinensektion. Joshua war an ihnen vorbei, noch ehe sie aufgestanden waren. Er beugte sich über den Bildschirm, der zeigte, was sich auf der Oberfläche abspielte.

»Sie sind zurückgekommen«, sagte er. »Seht! Sie graben in der Asche, direkt über uns.«

»Haben sie uns aufgespürt?« Die Stimme klang beinahe erleichtert.

Joshua blickte auf den Bildschirm.

Rebecca sah ihm über die Schulter. Sie musterte die Grabenden, zehn Männer, die den träumerischen Ausdruck im Gesicht hatten, der anzeigte, daß sie willfährige Sklaven der Geehrten Matres waren.

»Sie graben nur am Rand«, sagte Rebecca und richtete sich auf.

»Bist du sicher?« Joshua sah ihr ins Gesicht, als suche er nach einer geheimen Bestätigung.

Jede Bene Gesserit hätte es gesehen.

»Sieh doch selbst!« Sie deutete auf den Schirm. »Sie gehen. Sie gehen jetzt ins Sligloch.«

»Wohin sie gehören«, murmelte der Rabbi.

39

Auch in einem Schmelztiegel von Falschmeldungen kann es zu brauchbaren Entscheidungen kommen. Auf diese Weise akzeptiert Intelligenz Fehlbarkeit. Und wenn es zu keiner absoluten (unfehlbaren) Entscheidung kommen kann, geht die Intelligenz auch das Risiko begrenzter Daten ein, in einer Arena, in der Irrtümer nicht nur möglich, sondern auch notwendig sind.

Darwi Odrade

Eine Mutter Oberin ging nicht einfach an Bord eines startbereiten Leichters, der sie zu irgendeinem Transportschiff brachte. Es wurden Pläne gemacht, Arrangements besprochen, Strategien ausgetüftelt. Möglichkeiten über Möglichkeiten.

Es dauerte acht hektische Tage lang. Man mußte sich genauestens mit Teg abstimmen. Die Konsultationen mit Murbella fraßen Stunden. Murbella mußte erfahren, was auf sie zukam.

Entdecke ihre Achillesferse, Murbella, dann hast du es geschafft. Bleib auf dem Beobachtungsschiff, wenn Teg angreift, aber schau sorgfältig zu!

Odrade ließ sich in allen Einzelheiten von jedem beraten, der helfen konnte. Dann kamen die Lebenszeichen-Implantate mit der Codierung, um ihre heimlichen Beobachtungen zu übermitteln. Ein Nicht-Schiff und ein Fernstrecken-Leichter mußten umgebaut werden. Teg wählte die Mannschaften aus.

Bellonda murmelte und brummte so lange vor sich hin, bis Odrade sie ansprach.

»Du lenkst mich ab! Ist das deine Absicht? Willst du

mich schwächen?« Es war früher Morgen, vier Tage vor der Abreise, und sie hielten sich gerade allein in ihrem Arbeitszimmer auf. Das Wetter war klar, aber für die Jahreszeit zu kalt. Die Luft wies eine Ockerfarbe auf, denn in der Nacht war ein Sandsturm über das Zentrum hinweggefegt.

»Die Synode war ein Fehler!« Bellonda mußte sich wenigstens einen guten Abgang verschaffen.

Odrade ertappte sich dabei, daß sie zurückschnauzte. Bellonda war ihr ein bißchen zu sarkastisch geworden.

»Sie war notwendig!«

»Vielleicht für dich! Damit du Lebewohl zu deiner *Familie* sagen konntest. Und jetzt läßt du uns hier in dem ganzen Schlamassel zurück!«

»Bist du nur heraufgekommen, um dich über die Synode zu beschweren?«

»Ich mag deine neuesten Kommentare über die Geehrten Matres nicht! Du hättest uns konsultieren sollen, bevor du Sachen in die Welt setzt, die...«

»Sie sind Schmarotzer, Bell! Es ist an der Zeit, daß wir es klarstellen: eine Schwäche, die man kennt. Und wie verhält sich ein von Parasiten befallener Körper?« Odrade sagte es mit einem breiten Grinsen.

»Dar, wenn du diese... diese pseudo-humoristische Pose einnimmst, könnte ich dich erwürgen!«

»Könntest du dabei lächeln, Bell?«

»Verdammt, Dar! Irgendeines Tages...«

»Wir sind nicht mehr allzu viele Tage beisammen, Bell, und das ist es, was dich auffrißt. Beantworte meine Frage!«

»Beantworte sie dir selbst!«

»Der Körper heißt eine periodische Entlausung willkommen. Selbst Süchtige träumen von der Freiheit.«

»Ahhhhh.« Aus Bellondas Augen sprach der Mentat. »Du meinst, die Abhängigkeit von den Geehrten Matres könnte schmerzhaft werden?«

»Trotz deiner schrecklichen Humorlosigkeit scheinst du immer noch zu funktionieren.«

Ein grausames Lächeln umspielte Bellondas Mundwinkel.

»Es ist mir gelungen, dich aufzuheitern«, sagte Odrade.

»Laß mich mit Tam darüber reden. Was Strategien angeht, ist sie der bessere Kopf. Obwohl... das Teilen sie weicher gemacht hat.«

Als Bellonda gegangen war, lehnte Odrade sich zurück und lachte leise. *Weicher! »Werde bloß nicht weich, Dar, wenn's morgen ans Teilen geht!« Der Mentat stolpert über die Logik und läßt das Herz außer acht. Sie sieht den Ablauf und ängstigt sich vor einem Versagen. Was machen wir bloß, wenn... Wir machen die Fenster auf, Bell, und lassen den gesunden Menschenverstand herein. Sogar die Fröhlichkeit. Sie bringt die ernsthafteren Dinge in die richtige Perspektive. Arme Bell, meine mit Mängeln behaftete Schwester. Es gibt aber auch immer etwas, das deine Nervosität beschäftigt.*

Odrade verließ das Zentrum am Tag der Abreise tief in Gedanken versunken – sie befand sich in einer introspektiven Stimmung, denn sie sorgte sich etwas über das, was sie während des Teilens von Murbella und Sheeana erfahren hatte.

Daß ich zügellos bin.

Das bot ihr keine Erleichterung. Ihre Gedanken wurden von Weitergehenden Erinnerungen und einem beinahe zynischen Fatalismus eingeengt.

Schwärmen die Bienenköniginnen aus?

Das hatten sie den Geehrten Matres zu denken gegeben.

Aber Sheeana? Und Tam billigt es?

Dies enthielt mehr als eine Diaspora.

Ich kann dir nicht an deinen abenteuerlichen Wohnsitz folgen, Sheeana. Meine Aufgabe besteht darin, Ordnung zu schaffen. Das, was du gewagt hast, kann ich

nicht riskieren. Es gibt verschiedene Arten der Kunstfertigkeit. Deine stößt mich ab.

Die absorbierten Leben aus Murbellas Weitergehenden Erinnerungen waren hilfreich. Murbellas Wissen war zwar ein mächtiger Hebelansatz in Sachen Geehrte Matres, aber voller verwirrender Nuancen.

Keine Hypnotrance. Sie verwenden Zellularinduktion, ein Nebenprodukt ihrer verdammten T-Sonden! Unbewußter Zwang! Wie verlockend, es selbst einzusetzen. Aber dies ist die Stelle, an der die Geehrten Matres am verwundbarsten sind - ein gewaltiges, ohnmächtiges Fassungsvermögen, das sie aufgrund selbstgetroffener Entscheidungen eingeschlossen haben. Murbellas Beispiel zeigt uns nur, wie gefährlich es für uns werden kann.

Sie erreichten die Landebahn inmitten eines stürmischen Windes, der sie zurückstieß, als sie aus dem Wagen stiegen. Odrade hatte sich dagegen ausgesprochen, den Spazierweg durch das zu nehmen, was von den Gärten und Weinbauzonen noch geblieben war.

Ging sie zum letzten Mal von hier fort? Bellondas fragender Blick beim Abschiednehmen. Sheeana hatte finster und besorgt ausgesehen.

Akzeptiert die Mutter Oberin meine Entscheidung?

Einstweilen, Sheeana. Einstweilen. Aber ich habe Murbella nicht gewarnt. Also... teile ich vielleicht Tams Beurteilung.

Dortujla, die im Packwagen von Odrades Gruppe saß, wirkte sehr abwesend.

Was verständlich ist. Sie ist dort gewesen... und hat zugesehen, wie ihre Schwestern aufgefressen wurden. Mutig, Schwester! Noch sind wir nicht geschlagen.

Nur Murbella schien dies mit einzuberechnen, aber sie dachte voraus - an die Begegnung Odrades mit der Spinnenkönigin.

Habe ich die Mutter Oberin auch ausreichend gerüstet? Weiß sie überhaupt, wie gefährlich die Sache werden wird?

Odrade verdrängte derlei Gedanken. Auch unterwegs gab es etwas zu tun. Und nichts davon war wichtiger als das Sammeln von Kräften. Die Geehrten Matres konnten beinahe aus der Wirklichkeit heraus analysiert werden, aber die tatsächliche Konfrontation würde, wenn sie eintrat, gespielt werden wie Jazz. Die Vorstellung gefiel ihr, obwohl diese Musik sie mit ihrem antiken Reiz und ihren Ausflügen in die Ausgelassenheit irritierte. Der Jazz war ein Abbild des Lebens. Es gab keine Interpretation, die mit einer anderen identisch war. Die Musiker reagierten spontan auf das, was sie von den anderen empfingen: Jazz.*

Füttert uns mit Jazz.

Luft- und Weltraumreisen kümmerten sich nicht sehr oft ums Wetter. Man knüppelte sich seinen Weg durch die atmosphärischen Schichten. Verließ sich auf die Wetterkontrolle, die Flugschneisen durch Stürme und Wolkenfelder bereitstellte. Wüstenplaneten waren Extremfälle, die man bald auch auf den Ordensburg-Planeten würde anwenden müssen. Es würde zahlreiche Veränderungen geben, einschließlich der Rückkehr zu den Begräbnispraktiken der Fremen. Man würde den Leichen ihr Wasser und ihr Salz entnehmen.

Odrade sprach darüber, während sie darauf warteten, daß man sie zum Schiff hochbrachte. Der zunehmend breitere Gürtel des heißen, trockenen Landes, der sich um den Äquator zog, würde in Kürze gefährliche Winde hervorbringen. Eines Tages würden sie sich zu Coriolis-Stürmen auswachsen: Höllenfeuern aus dem Wüsteninnern, deren Geschwindigkeit Hunderte von Kilometern pro Stunde erreichte. Auf dem Wüstenplaneten hatte es Winde von über siebenhundert Stundenkilometern gegeben. Selbst Raumleichter hatten diese Kräfte wahrgenommen. Flugreisen würden dann den beständigen

* Jazz: auch *Schwindel*

Launen der Bodenbeschaffenheit unterliegen. Und der schwache menschliche Körper tat dann gut daran, sich einen Unterschlupf zu suchen.

Wie wir es immer getan haben.

Der Warteraum an der Landebahn war alt. Steinern, von innen und von außen; aus ihrem Hauptbaumaterial gemacht. Spartanische Schlingensessel und niedrige Tische auf geschmolzenem Plaz – sie wirkten jünger. Wirtschaftlichkeit durfte nicht außer acht gelassen werden, auch nicht für die Mutter Oberin.

Der Leichter erschien in einem staubigen Mahlstrom. Mit gepolsterten Andruckliegen gab man sich hier nicht ab. Es würde einen schnellen Aufstieg mit unerfreulichem Gravitationsschub geben, der aber nicht hoch genug war, um jemanden zu verletzen.

Odrade fühlte sich beinahe entkörperlicht, als sie ihre letzten Abschiedsworte sprach und die Ordensburg dem aus Sheeana, Murbella und Bellonda bestehenden Triumvirat übergab. Als letztes sagte sie: »Werft Teg keine Knüppel zwischen die Beine! Und ich möchte auch nicht, daß Duncan irgendwelche Gemeinheiten zustoßen. Hast du mich verstanden, Bell?«

Was sie nicht alles für wunderbare technische Dinge vollbrachten – aber einen Sandsturm konnten sie noch immer nicht davon abhalten, sie beinahe blind zu machen, als sie abhoben. Odrade schloß die Augen und nahm die Tatsache hin, daß es wohl aus einem letzten Blick auf ihren geliebten Planeten nichts werden würde. Erst als der Leichter andockte, wachte sie wieder auf. In dem Korridor hinter der Schleuse wartete ein Elektrowagen auf sie. Er brachte sie summend in ihre Unterkünfte. Tamalane, Dortujla und die Akoluthen-Zofe schwiegen; sie respektierten es, daß die Mutter Oberin das Verlangen hatte, mit ihren Gedanken allein zu sein.

Das Quartier zumindest war ihr vertraut, denn es entsprach dem Standard auf Bene Gesserit-Schiffen: ein kleines Salon- und Speisezimmer aus Plaz in uniformem

Hellgrün: ein kleinerer Schlafraum mit Wänden in derselben Farbe und einer einzigen harten Koje. Man kannte die Vorlieben der Mutter Oberin. Odrade warf einen Blick in die Usoform-Badtoilette. Standardausrüstung. Die nebenan liegenden Unterkünfte Dortujlas und Tams sahen ähnlich aus. Die Schiffsumbauten konnte man sich später noch ansehen.

Alles, was von Wichtigkeit war, war vorhanden. Einschließlich der unaufdringlichen Bestandteile der psychologischen Unterstützung: milde Farben, vertrautes Mobiliar – eine Umgebung, die keinen mentalen Prozeß stören würde. Bevor sie sich in das Salon- und Speisezimmer begab, ließ sie den Leichter zurückkehren.

Auf einem niedrigen Tisch erwartete sie schon das Essen. Blaue Früchte, süß und saftig, eine aromatische, gelbe Brotscheibe, auf ihren Energiehaushalt abgemessen. Sehr gut. Sie beobachtete, wie die abkommandierte Akoluthe sich bemühte, es der Mutter Oberin in jeder Hinsicht recht zu machen. Ihr Name fiel Odrade nicht auf Anhieb ein, aber dann: Suipol. Ein kleines, dunkelhaariges Mädchen mit einem runden, gelassenen Gesicht und einer Methodik, die man ihr erst einmal nachmachen mußte. *Nicht eine von unseren Gescheitesten, aber garantiert leistungsfähig.*

Odrade wurde plötzlich klar, daß diesen Abkommandierungen etwas Gefühlloses anhaftete. *Ein kleines Gefolge, um die Geehrten Matres nicht aufzubringen. Und um unsere Verluste in Grenzen zu halten.*

»Hast du meine Sachen alle ausgepackt, Suipol?«

»Ja, Mutter Oberin.« Sie war sehr stolz darauf, für diese wichtige Aufgabe ausgewählt worden zu sein. Es zeigte sich in ihrem Gang, als sie verschwand.

Es gibt einige Dinge, die du gar nicht für mich auspacken kannst, Suipol. Dinge, die ich im Kopf mit mir herumtrage.

Noch nie hatte eine Bene Gesserit aus der Ordensburg den Planeten ohne eine gewisse Portion Chauvinismus

verlassen: Es konnte keine andere Welt geben, die als Heimat so schön, so heiter oder so gemütlich war.

Aber das bezieht sich auf den Planeten von einst.

Aus dem Gesichtspunkt der Umwandlung in eine Wüste hatte sie es so noch nie gesehen. Der Planet wurde zu einem anderen. Verwandelte sich. Würde nie wieder der alte sein, zumindest nicht zu Lebzeiten derjenigen, die ihn jetzt kannten. Es war, als würde man von einem geliebten Elternteil verstoßen – aus niedrigen Beweggründen und reiner Boshaftigkeit.

Du bist mir nicht mehr wichtig, Kind.

Wenn man sich auf dem Weg zur Ehrwürdigen Mutter befand, wurde einem schon früh beigebracht, daß Reisen einen verträglichen Richtweg zur Erholung bereitstellen konnten. Odrade, die voll und ganz beabsichtigte, diesen Vorteil für sich zu nutzen, hatte sofort nach dem Essen zu ihren Gefährtinnen gesagt: »Keine Einzelheiten!«

Suipol wurde ausgeschickt, um Tamalane zu rufen. Odrade sagte mit der Knappheit, die sonst Tam zu eigen war: »Inspiziere alles und sag mir dann, was ich mir anschauen sollte! Und nimm Dortujla mit!«

»Sie hat was auf dem Kasten.« Für Tam war es ein großes Lob.

»Wenn wir durch sind, laß mich so oft wie möglich allein.«

Während eines Teils der Durchquerung schnallte Odrade sich in das Netz ihrer Koje und beschäftigte sich mit dem, was für sie ihr Letzter Wille und ihr Testament war.

Wer würde die Testamentsvollstreckerin sein?

Ihre persönliche Wahl fiel auf Murbella, besonders jetzt, nachdem sie mit Sheeana Geteilt hatte. Dennoch... das Waisenkind aus den Dünen blieb trotzdem eine potente Kandidatin, falls dieses Unternehmen fehlschlug.

Manche nahmen an, daß jede Ehrwürdige Mutter diesen Posten übernehmen konnte, wenn die Notwen-

digkeit es erforderte. Aber nicht in diesen Zeiten. Nicht angesichts der gestellten Falle. Die Geehrten Matres würden die Fallgrube wahrscheinlich nicht umgehen können.

Falls wir sie richtig beurteilt haben. Und Murbellas Daten sagen, daß wir unser Bestes getan haben. Die Öffnung, durch die die Geehrten Matres eintreten können, ist da, und... - oh, wie einladend sie erscheinen muß. Sie werden die Sackgasse erst erkennen, wenn sie schon zu tief drin sind. Zu spät!

Aber was ist, wenn wir versagen?

Überlebende (falls es welche gab) würden Odrade verachten.

Ich habe mich oft herabgesetzt gefühlt, aber nie als Objekt der Verachtung. Trotzdem werden meine Schwestern die Entscheidungen, die ich getroffen habe, vielleicht niemals akzeptieren. Zumindest gebrauche ich keine Entschuldigungen - nicht mal denen gegenüber, mit denen ich Geteilt habe. Sie wissen, daß meine Reaktionen der Finsternis vor der Morgendämmerung des Menschen entstammen. Jeder von uns begeht vielleicht einmal eine sinnlose Handlung, möglicherweise sogar eine dumme. Aber mein Plan kann uns zum Sieg verhelfen. Wir werden nicht nur einfach ›überleben‹. Unser Gral macht es erforderlich, daß wir als Einheit Bestand haben. Die Menschen brauchen uns! Manchmal brauchen sie Religionen. Manchmal brauchen sie nur zu wissen, daß ihr Glaube ebenso leer ist wie ihre Hoffnung auf Edelmut. Wir sind ihre Quelle. Nachdem die Demaskierung stattgefunden hat, bleibt nur dies übrig: unsere Nische.

Dann spürte sie, daß dieses Schiff sie in den Abgrund trug. Der schrecklichen Bedrohung näher und näher.

Ich bewege mich auf die Axt zu; nicht sie kommt zu mir, ich komme zu ihr.

Kein Gedanke daran, diesen Gegner auszurotten. Seit die Diaspora die Zahl der Menschheit ins Unermeßliche hatte ansteigen lassen, war dies nicht mehr möglich ge-

wesen. Eine Schwachstelle im Aktionsplan der Geehrten Matres.

Das schrille Piepsen und das aufblitzende Rotlicht, das ihre Ankunft signalisierte, brachte sie aus der Ruhe. Sie kämpfte sich von den Schlingenbändern frei und folgte – Tam, Dortujla und Suipol direkt hinter ihr – einem Führer zur Transportschleuse, wo ein Fernstrekken-Leichter angelegt hatte. Odrade sah sich interessiert den Leichter an, der auf den Bullaugenschirmen zu sehen war. Er war unglaublich klein!

»Es wird nur neunzehn Stunden dauern«, hatte Duncan gesagt. »Aber wird das Nicht-Schiff auch da sein? Sie haben Kreuzweg gewiß mit Warpraum-Sensoren umgeben.«

Bell hatte – selten genug – zugestimmt. *Setz das Schiff nicht aufs Spiel! Es ist da, um die Verteidigungssysteme auszuspionieren und deine Botschaft zu empfangen, nicht nur um dich abzuliefern.* Der Leichter war ein vorgeschobener Sensor des Nicht-Schiffes, der bekanntgab, was ihm begegnen könnte.

Und ich bin der vorgeschobene Außenposten, ein zerbrechlicher Körper mit einem anfälligen Innenleben.

An der Schleuse befanden sich Richtungspfeile. Odrade ging voran. Durch einen kleinen Schlauch bewegten sie sich im freien Fall. Sie fand sich in einer überraschend luxuriösen Kabine wieder. Suipol, die hinter ihr hereingestolpert kam, sah sich um und stieg in Odrades Einschätzung um mehrere Punkte.

»Das war einmal ein Schmugglerschiff.«

Jemand erwartete sie. Dem Geruch nach ein Mann, aber ein undurchsichtiger Pilotenhelm, der vor Verbindungsklemmen strotzte, verhüllte sein Gesicht.

»Schnallen Sie sich an!«

Eine männliche Stimme.

Teg hat ihn ausgewählt. Es wird der Beste sein.

Odrade glitt in einen Sitz hinter einer Landeöffnung und entdeckte die klobigen Höcker, die sich zu einem

Netzharnisch ausrollen ließen. Sie hörte, daß auch die anderen dem Befehl des Piloten gehorchten.

»Alles gesichert? Bleiben Sie so lange angeschnallt, bis ich etwas anderes sage.« Seine Stimme kam aus einem schwebenden Lautsprecher hinter dem Sitz seiner Steuerkonsole. Die Netzschnüre machten *›Klack!‹*. Odrade spürte sanfte Bewegungen, und ein Blick auf den Monitor neben ihr zeigte, daß das Nicht-Schiff mit bemerkenswerter Geschwindigkeit zurückwich. Es hörte auf zu existieren.

Um seiner Arbeit nachzugehen, bevor jemand hier auftaucht, um nach ihm zu forschen.

Der Leichter war überraschend schnell. Die Schirme meldeten planetarische Stationen und Transitionsbarrieren bei achtzehn Uhr plus, aber die blinkenden Punkte, die sie identifizierten, waren nur sichtbar, weil sie vergrößert wurden. Ein Fenster im Bild instruierte sie, daß die Stationen in weniger als zwölf Stunden auch für das unbewaffnete Auge sichtbar werden würden.

Das Gefühl der Bewegung verlor sich abrupt. Odrade spürte die Beschleunigung, die ihre Augen registrierten, nicht mehr. *Suspensorkabine. Ixianische Technik für ein so kleines Nullfeld.* Wo hatte Teg das Schiff aufgetrieben?

Es ist unnötig, daß ich es weiß. Warum sollte die Mutter Oberin jede Einzelheit erfahren müssen?

Sie sah, daß die Sensorkontakte innerhalb dieser Stunde begannen, und dankte Idaho stumm für seinen Scharfsinn.

Wir lernen diese Geehrten Matres allmählich kennen.

Kreuzwegs Verteidigungslinien waren auch ohne Scanneranalyse offenkundig. Überlappende Ebenen! Wie Teg es vorhergesagt hatte. Mit dem Wissen, wie die Barrieren verteilt waren, konnten Tegs Leute einen zweiten Globus um den Planeten weben.

So einfach ist es sicher nicht.

Waren die Geehrten Matres sich ihrer überwältigen-

den Macht so sicher, daß sie die elementarsten Vorsichtsmaßnahmen ignorierten?

Die Planetarische Station Vier rief sie an, als sie gerade unter drei Uhr herauskamen. »Identifizieren Sie sich!«

Odrade glaubte aus dem Befehl ein ›sonst...‹ herauszuhören.

Die Antwort des Piloten überraschte die Wächter ganz offensichtlich. »Sie kommen also in einem Schmugglerschiffchen?«

Also erkennen sie es. Teg hat schon wieder recht.

»Ich werde gleich die Sensorausrüstung im Antrieb verheizen«, sagte der Pilot. »Es wird uns mehr Schub geben. Achten Sie darauf, daß Sie alle sicher angeschnallt sind.«

Station Vier bemerkte es. »Warum erhöhen Sie die Geschwindigkeit?«

Odrade beugte sich vor. »Wiederholen Sie das Kennwort und sagen Sie, daß wir von der langen Reise in den engen Quartieren erschöpft sind. Und fügen Sie hinzu, daß ich vorsichtshalber mit medizinischen Sensoren ausgestattet wurde, die es meinen Leuten übermitteln, wenn ich umkommen sollte.«

Sie werden die Codierung nicht erkennen. Duncan ist gerissen. War Bell vielleicht überrascht, als sie erfuhr, was er in den Schiffssystemen verborgen hatte. »Noch mehr Romantiker!«

Der Pilot gab ihre Worte weiter. Sie erhielten einen Befehl: »Reduzieren Sie die Geschwindigkeit und halten Sie sich für die Landung an diese Koordinaten. Wir werden Ihr Schiff an diesem Punkt übernehmen und kontrollieren.«

Der Pilot berührte auf seiner Armatur ein gelbes Feld. »Sie gehen genauso vor, wie der Bashar es vorhergesehen hat.« In seiner Stimme schwang Stolz mit. Er nahm den Helm ab und drehte sich um.

Odrade verlor die Fassung.

Ein Cyborg!

Sein Gesicht bestand aus einer metallenen Maske mit zwei Silberkugeln, die seine Augen darstellten.

Wir betreten gefährlichen Boden.

»Hat er es Ihnen nicht gesagt?« fragte der Pilot. »Verschwenden Sie kein Mitleid. Ich war tot, und dies hier gab mir das Leben zurück. Ich bin's, Mutter Oberin - Clairby. Und wenn ich diesmal sterbe, dann werde ich als Ghola zurückkehren.«

Verdammt! Wir handeln in Münzen, die uns vielleicht gar nicht zustehen. Zu spät, um etwas zu ändern. Und es war Tegs Plan. Aber... Clairby?

Der Leichter landete mit einer Sanftheit, die zeigte, daß die Kontrolle der Station Vier ausgezeichnet war. Odrade wußte, wann es soweit war, da sich die Strichlandschaft auf dem Scannerbildschirm nicht mehr bewegte. Das Nullfeld wurde abgeschaltet, jetzt spürte sie wieder die Schwerkraft. Die Luke unmittelbar vor ihr öffnete sich. Es war angenehm warm. Und laut dort draußen. Kinder, die irgendeinen Wettkampf austrugen?

Während das Gepäck hinter ihr herschwebte, machte sie ein paar Schritte die Stufen hinunter und stellte fest, daß der Lärm tatsächlich von einer Gruppe von Kindern auf einem nahen Platz kam. Es waren männliche und weibliche Halbwüchsige. Sie spielten, schlugen einen Suspensorball hin und her und riefen und schrien dabei.

Um uns in Sicherheit zu wiegen?

Odrade hielt es für wahrscheinlich. Auf dem Platz hielten sich wahrscheinlich zweitausend junge Frauen auf.

Schau mal, wie viele Rekruten wir haben!

Es war niemand da, um sie zu begrüßen, aber Odrade sah auf einem gepflasterten Weg zu ihrer Linken ein vertraut wirkendes Gebäude. Offensichtlich ein Überbleibsel der Gilde, dem man kürzlich einen Tower hinzugefügt hatte. Während sie sich umsah, sprach sie die Existenz des Towers aus, damit der implantierte Übermittler Tegs Grundplan neue Daten hinzufügte. Nie-

mand, der je ein Gildengebäude gesehen hatte, konnte seine Umgebung jedoch mißverstehen.

Diese Welt war also genauso wie die anderen Kreuzwegplaneten. Irgendwo in den Gildenunterlagen gab es zweifellos eine Seriennummer und einen Code für ihn. Die Gilde hatte ihn vor dem Auftauchen der Geehrten Matres so lange kontrolliert, daß alles, was sie umgab, während sie ausstiegen und sich die Füße vertraten, die Eigentümlichkeiten der Gilde ausstrahlte. Selbst das Spielfeld gehörte dazu. Man hatte es für die Gildennavigatoren angelegt, damit sie sich in ihren gewaltigen Melange-Gasbehältern auch hin und wieder im Freien treffen konnten.

Was die Eigenarten der Gilde ausmachte, war die ixianische Technik und das Navigatoren-Design: Gebäude, die auf energiekonservierendste Weise einen Raum umgaben. Dazwischen gerade Wege und nur wenige Gleitpfade. Sie kosteten zuviel, und zudem waren nur die Planetengebundenen auf sie angewiesen. Keine Blumenbeete in der Nähe des Abfertigungsgebäudes. Sie waren für zufällige Zerstörungen anfällig. Und dann das permanente Grau aller Strukturen – es war nicht silbern, sondern so stumpf wie die Haut eines Tleilaxu.

Das Gebäude links von ihr war ein großer, gewölbter Klumpen mit Vorsprüngen, von denen einige abgerundet und andere eckig waren. Dies war gewiß keine Luxusunterkunft gewesen. Natürlich enthielt sie bestens ausgestattete Zimmer, auch wenn diese selten und nur für die hochwichtigsten Persönlichkeiten – hauptsächlich Gildeninspektoren – reserviert waren.

Schon wieder hat Teg recht. Die Geehrten Matres erhalten existierende Gebäude und bauen sie nur minimal um. Ein Tower!

Dann fiel ihr ein: *Dies ist nicht nur eine andere Welt, sondern auch eine andere Kultur, die einen auf ihre Weise leimt.* Zwar hatte sie durch das Teilen mit Murbella einiges erfahren, aber was die Geehrten Matres zu-

sammenhielt, wußte sie noch immer nicht. Gewiß war es nicht nur die Lust an der Macht.

»Wir werden zu Fuß gehen«, sagte sie und führte die anderen über den gepflasterten Weg auf das gewaltige Gebäude zu.

Mach's gut, Clairby! Spreng dein Schiff so schnell in die Luft, wie du kannst! Es soll unsere erste große Überraschung für die Geehrten Matres sein.

Je näher sie kamen, desto höher türmte sich das Gildengebäude vor ihnen auf.

Immer wenn Odrade eine dieser funktionellen Konstruktionen sah, überraschte es sie am meisten, daß sie den Eindruck erweckten, man habe sich bei ihrer Planung die größte Mühe gegeben. Obwohl man manchmal sehr genau hinsehen mußte, wiesen sie beabsichtigte Unterschiede auf. Das Diktat der Baukosten reduzierte die Eigenheiten an vielen Stellen, und Haltbarkeit ging über den Luxus oder die Augenfreuden. Man traf Kompromisse, die wie die meisten Kompromisse niemanden zufriedenstellten. Die Gildenkontrolleure hatten sich zweifellos über den Preis mokiert, und die momentanen Bewohner mußten sich über gewisse Mängel gewiß heute noch ärgern. Egal. Das Ding war eine greifbare Substanz. Es war dazu da, um jetzt genutzt zu werden. Schon wieder ein Kompromiß.

Die Eingangshalle war kleiner, als sie erwartet hatte. Ein paar Innenveränderungen. Sie war sechs Meter lang und etwa vier breit; der Empfang war rechts von ihnen. Odrade schickte Suipol aus, um ihre Gruppe einzutragen und gab den anderen zu verstehen, daß sie – ohne zu nahe beieinanderzustehen – in der Halle warten sollten. Man mußte immer noch mit Verrat rechnen.

Dortujla erwartete ihn offensichtlich. Sie sah resigniert aus.

Odrade inspizierte die Umgebung und gab Kommentare dazu ab. Es gab massenhaft Kom-Augen hier, und der Rest...

Jedesmal, wenn sie einen solchen Ort betrat, hatte sie das Gefühl, in einem Museum zu sein. Ihre Weitergehenden Erinnerungen sagten ihr, daß sich Wohnheime dieser Art seit Äonen nicht wesentlich verändert hatten. Sogar in der Frühzeit fand sie Ähnliches. Ein Blick in die Vergangenheit der Leuchten: gigantische, funkelnde Gebilde, die elektrische Anlagen nachahmten, aber mit Leuchtgloben bestückt waren. Zwei von ihnen nahmen die Decke wie imaginäre Raumschiffe ein, die fauchend aus der Leere kamen.

Es gab hier mehr von der Vergangenheit zu erhaschen, als ein gewöhnliches Augenpaar dieser Zeit wahrnehmen würde. Der Aufbau der Rezeption hinter den Gitterschlitzen, der Warteraum mit seinen verschiedenartigen Sitzmöglichkeiten und seiner unzureichenden Beleuchtung; die Piktogramme, die einem sagten, wo einen welcher Service erwartete: Restaurants, Rauchzimmer, Bars, in denen man sich treffen konnte, Schwimm- und Sportmöglichkeiten, Massageräume und dergleichen. Nur die Sprache und die Schrift hatten sich seit den alten Zeiten geändert. Aber mit einigem Sprachverständnis wären die Schilder auch für einen Primitiven aus der Vor-Raumfahrt-Epoche lesbar gewesen. Dies hier war nur ein vorübergehender Haltepunkt.

Es gab eine Menge Sicherheitseinrichtungen. Manche wiesen das Aussehen von Artefakten aus der Diaspora auf. Ix und die Gilde hatten nie Gold für Kom-Augen und Sensoren verschwendet.

In der Umgebung der Rezeption führten Robodiener einen frenetischen Tanz auf – eilten von hier nach dort, räumten Abfälle weg, reinigten, geleiteten Neuankömmlinge. Eine aus vier Ixianern bestehende Gruppe war vor Odrade und den Ihren angekommen. Sie sah sie sich genauer an. Wie angeberisch sie wirkten – und wie ängstlich.

Für das Auge einer Bene Gesserit waren Ixianer immer zu erkennen, egal welcher Verkleidung sie sich

auch bedienten. Die Grundstruktur ihrer Kultur färbte auf den einzelnen ab. Ixianer stellten ein Verhalten zur Schau, das streng von Kosten/Nutzen Erwägung geprägt war, wenn es um ihre Wissenschaft ging: daß politische und wirtschaftliche Erfordernisse die zulässige Forschungsarbeit entschieden. Was aussagte, daß die unschuldige Naivität der sozialen Träume der Ixianer zur Realität des bürokratischen Zentralismus geworden war - eine neue Aristokratie. Also bewegten sie sich ihrem Abstieg entgegen, der auch von dem wahrscheinlich nicht aufgehalten werden würde, was diese Gruppe gerade mit den Geehrten Matres unter Dach und Fach gebracht hatte.

Egal wie unser Wettkampf auch ausgehen wird, Ix liegt im Sterben. Beweis: Seit Jahrhunderten ist von den Ixianern keine große Innovation mehr ausgegangen.

Suipol kam zurück. »Man bittet uns, auf eine Eskorte zu warten.«

Odrade entschloß sich auf der Stelle dazu, die Verhandlungen mit einem Schwätzchen einzuleiten: damit die Kom-Augen, Suipol und die Zuhörer auf ihrem Nicht-Schiff etwas davon hatten.

»Suipol, hast du die Ixianer vor uns bemerkt?«

»Ja, Mutter Oberin.«

»Sieh sie dir genau an! Es sind die Produkte einer sterbenden Gesellschaft. Es ist naiv, von einer Bürokratie zu glauben, sie könne brillante Innovationen erbringen und auch noch bestens einsetzen. Bürokratien stellen ganz andere Fragen. Weißt du, welche?«

»Nein, Mutter Oberin.«

Sie sagte es erst, nachdem sie sich ihre Umgebung sorgfältig angesehen hatte.

Sie weiß Bescheid! Sie versteht, was ich vorhabe. Wie das? Ich habe sie falsch eingeschätzt.

»Dies sind die wichtigsten Fragen, die in einer Bürokratie interessieren, Suipol: Wer kriegt das Lob? Wer wird befördert? Wer wird geschaßt, wenn es Schwierig-

keiten gibt? Kann es zu einer Veränderung der Machtstruktur kommen, die uns den Arbeitsplatz kostet? Oder könnte sie eine untergeordnete Dienststelle wichtiger machen als uns?«

Suipol nickte, aber ihr Blick auf die Kom-Augen war vielleicht ein bißchen zu offensichtlich.

Aber sei's drum!

»Dies sind politische Fragen«, sagte Odrade. »Sie zeigen, daß die Motive der Bürokratie im direkten Widerspruch zur notwendigen Anpassung an Veränderungen stehen. Und Anpassungsfähigkeit ist für das Leben vonnöten, wenn es überleben will.«

Und jetzt direkt etwas für unsere Gastgeber.

Odrade richtete ihre Aufmerksamkeit nach oben und wählte sich ein gut sichtbares Kom-Auge in einem Leuchter aus. »Schau dir diese Ixianer an! Ihre ›Vernunft in einem deterministischen Universum‹ hat einer ›Vernunft in einem grenzenlosen Universum‹ Platz gemacht, in dem *alles* passieren kann. Kreative Anarchie ist der Pfad zum Überleben in diesem Universum.«

»Vielen Dank für diese Lektion, Mutter Oberin.«

Gesegnet seist du, Suipol.

»Nach all ihren Erfahrungen mit uns«, sagte Suipol, »stellen sie die Treue, die wir einander entgegenbringen, gewiß nicht mehr in Frage.«

Schicksal, behüte sie! Sie ist für die Agonie bereit, und wird sie vielleicht nie erleben!

Odrade konnte der Zusammenfassung der Akoluthe nur zustimmen. Die Übereinstimmung mit den *Methoden* der Bene Gesserit kam von innen, aus jenen konstant überwachten Einzelheiten, die ihr eigenes Haus in Ordnung hielten. Es war kein philosophischer, sondern ein pragmatischer Überblick des freien Willens. Jede Aussage, laut der die Schwesternschaft sich in einem feindlichen Universum einen eigenen Weg bahnen mußte, überwand das verzagte Festhalten an gegenseitiger Loyalität, eine Übereinkunft, die in der Agonie ge-

schmiedet wurde. Die Ordensburg und ihre wenigen verbliebenen Außenstellen waren der Kinderhort eines Ordens, der auf Teilen und Teilung basierte. Nicht auf Naivität. Dies war ihnen vor langer Zeit verlorengegangen. Sie war in einem ernsthaften politischen Bewußtsein und einem Geschichtsbild aufgegangen, das von Gesetzen und anderen Gebräuchen unabhängig war.

»Wir sind keine Maschinen«, sagte Odrade und sah die sie umgebenden Automaten an. »Wir verlassen uns stets auf politische Zusammenhänge, auch wenn wir nicht wissen, wohin sie uns bringen.«

Tamalane tauchte an ihrer Seite auf. »Glaubst du nicht, sie sollten uns zumindest eine Nachricht zukommen lassen?«

»Sie haben uns schon eine Nachricht zukommen lassen, Tam. Indem sie uns in ein Wohnheim zweiter Klasse gebracht haben. Und ich habe darauf geantwortet.«

40

Am Ende weiß man alles, weil man glauben möchte, daß man alles weiß.

Zensunni-Koran

Teg holte tief Luft. Gammu lag direkt vor ihnen; genau dort, wo es seine Navigatoren vorausgesagt hatten, als sie aus dem Warpraum gekommen waren. Er stand neben der wachsamen Streggi und sah es auf den Bildschirmen der Kommandokapsel seines Flaggschiffes.

Streggi schätzte es nicht, daß er sich auf den eigenen Beinen bewegte, statt auf ihren Schultern zu sitzen. Zudem kam sie sich inmitten der militärischen Anlagen überflüssig vor. Ihr Blick fiel wiederholt auf die Multiprojektionsfelder der Kommandozentrale. Adjutanten bewegten sich zielbewußt hin und her, ihre Leiber waren mit esoterischen Gegenständen behangen – aber sie wußten, was sie taten. Streggi hingegen hatte nur verschwommene Vorstellungen von ihrer Tätigkeit.

Die Kom-Scheibe, die Tegs Befehle übermittelte, befand sich unter seiner Handfläche, schwebte dort auf Suspensoren. Ihr Tastenfeld ließ ein mattblaues Leuchten um seine Hände entstehen. Das silberne Hufeisen, das ihn mit der Angriffsstreitmacht verband, ruhte leicht auf seinen Schultern. Es fühlte sich vertraut an, obwohl es im Verhältnis zu seinem kleinen Körper viel größer war als die Kom-Verbindungen von früher.

Keiner der ihn umgebenden Männer stellte es mehr in Frage, daß er der bekannte Bashar in einem Kinderleib war. Sie befolgten seine Befehle mit entschlossener Hinnahme.

Das Zielsystem sah aus der Entfernung gewöhnlich

aus: Eine Sonne und die sie umkreisenden Planeten. Aber Gammu – im Zentralfokus – war nicht gewöhnlich. Idaho war dort geboren, sein Ghola dort ausgebildet, seine Originalerinnerungen dort wiedererweckt worden.

Und ich bin dort verändert worden.

Teg hatte keine Erklärung für das, was ihm angesichts der Streßsituation auf Gammu widerfahren war. Er konnte sich mit einer Schnelligkeit bewegen, die seinen Körper auslaugte. Er hatte die Fähigkeit, Nicht-Schiffe zu sehen. Er konnte sie in der Vorstellung lokalisieren wie ein Stück Weltraum, das er im Geist reproduzierte.

Er nahm an, daß die Atreides-Gene in ihm verrückt spielten. Zwar hatte man in ihm markierte Zellen gefunden, aber man wußte nicht, welchen Zweck sie erfüllten. Es war das Erbe des äonenlangen Herumexperimentierens der Bene Gesserit-Zuchtmeisterinnen. Es gab kaum Zweifel daran, daß sie seine Fähigkeiten als für sie potentiell gefährlich einstuften. Wahrscheinlich würden sie sich ihrer versichern, aber dabei würde er gewiß seine Freiheit verlieren.

Er verdrängte diese Gedanken.

»Schickt die Scheinanlagen rein!«

Jetzt!

Teg spürte, daß ihn eine vertraute Stimmung überkam. Es war das Gefühl einer erfrischenden Kletterpartie nach Beendigung sämtlicher Planungen. Man hatte Theorien artikuliert, sorgfältig Alternativen ausgearbeitet und Untergebene mit allem vertraut gemacht – durch und durch. Seine Geschwaderführer in den Schlüsselpositionen hatten sich Gammu bis ins letzte Detail eingeprägt: wo möglicherweise Hilfe durch Partisanen zu erhalten war, wo sich Schlupflöcher befanden, wo die bekannten Stützpunkte lagen, und welche Zufahrtswege die verwundbarsten waren. Er hatte sie besonders vor den Futar gewarnt. Die Möglichkeit, daß die humanoiden Bestien als Alliierte gelten konnten, durfte nicht übersehen werden. Rebellen, die dem

Idaho-Ghola geholfen hatten, von Gammu zu entkommen, hatten fest behauptet, die Futar seien geschaffen worden, um die Geehrten Matres zu jagen und zu töten. Angesichts dessen, was Dortujla und andere berichtet hatten, konnte man beinahe Mitleid mit den Geehrten Matres haben, wenn es stimmte – hätte man Mitleid mit Leuten haben können, die anderen gegenüber kein Mitleid empfanden.

Der Aufmarsch nahm seine vorausbestimmte Form an. Scoutschiffe errichteten eine Scheinsperre, und die schweren Träger glitten in Angriffsposition. Teg wurde nun zu dem, was er ›das Instrument meiner Instrumente‹ nannte. Es war schwierig zu bestimmen, was kommandierte und was befolgte.

Und jetzt zum heiklen Teil.

Das Unbekannte war zu fürchten. Ein guter Kommandant vergaß dies nie. Und Unbekannte gab es immer.

Die Scheinanlagen näherten sich dem Verteidigungsgürtel. Teg *sah* feindliche Nicht-Schiffe und Warpraum-Sensoren – helle Punkte, die seinen Geist durchzogen. Er übertrug sie auf die Stellung seiner Einheiten. Jeder Befehl, den er gab, mußte auf den Angriffsplan zurückgehen, den sie alle kannten.

Er war froh, daß Murbella nicht mitgekommen war. Jede beliebige Ehrwürdige Mutter hätte seinen Trick durchschaut. Aber niemand hatte Odrades Befehl, sie solle mit ihrer Gruppe in sicherer Entfernung warten, in Frage gestellt.

»Eine potentielle Mutter Oberin. Bewacht sie gut!«

Die explosive Zerstörung der Scheinanlagen begann mit einer scheinbar ziellosen Blitzflut, die den Planeten umgab. Teg beugte sich vor, musterte die Projektionen.

»Da ist das Trefferbild!«

Das Trefferbild war noch gar nicht da, aber seine Worte erzeugten Glauben, und der Pulsschlag erhöhte sich. Niemand fragte, ob der Bashar Beschädigungen der

Verteidigungsanlagen gesehen hatte. Seine Hände flogen über die Kom-Scheibe und schickten seine Schiffe in einem Feuersturm nach vorn, der den Raum hinter ihnen mit den Trümmern der Feinde übersäte.

»In Ordnung! Los!«

Er speiste den Kurs des Flaggschiffes in die Navigation ein, dann wandte er sich ganz der Feuerkontrolle zu. Lautlose Explosionen erhellten den sie umgebenden Raum, als das Flaggschiff die übrig gebliebenen Teile der Gammu-Ringverteidigung auslöschte.

»Mehr Scheinanlagen!« befahl er.

Kugeln aus weißem Licht blinkten auf den Projektionsfeldern.

Die Aufmerksamkeit in der Kommandozentrale richtete sich auf die Felder, nicht auf den Bashar. *Das Unerwartete!* Teg, der gerade dafür bekannt war, bestätigte mal wieder seinen Ruf.

»Ich finde es auf eigenartige Weise romantisch«, sagte Streggi.

Romantisch! Donnerwetter! Die Zeit für Romanzen war Vergangenheit und kam erst noch. Eine bestimmte Aura wollte er gewalttätigen *Plänen* ja nicht absprechen. Historiker hatten ihre eigenen Ansichten in dieser Hinsicht. Aber jetzt! Es war die Zeit des Adrenalins! Romantik lenkte einen von Notwendigkeiten ab. Man mußte innerlich absolut kalt sein, eine klare und unbeeinträchtigte Trennung zwischen Körper und Geist vornehmen.

Während Tegs Hände sich im Feld der Kom-Scheibe bewegten, machte er sich klar, daß er Streggi zum Reden bewegt hatte. Hier wurde etwas Primitives in Sachen Tod und Zerstörung hervorgebracht. Dies war ein Augenblick, der aus der normalen Ordnung herausgeschnitten war. Eine verwirrende Rückkehr in ein uraltes Stammesverhalten.

Sie hörte das Tom-Tom in seiner Brust schlagen und die Stimmen, die »Töten! Töten! Töten!« sangen.

Seine Vision zeigte ihm, daß die Nicht-Schiffe der überlebenden Wächter panikartig flohen.

Gut! Panik führt dazu, daß der Feind Schwäche und Auflösungserscheinungen zeigt.

»Da ist das Baronat.«

Idaho hatte ihm gesagt, wie der alte Harkonnen-Name für die ausgedehnte Stadt und ihr riesiges Zentrumsgebäude aus schwarzem Plastahl lautete.

»Wir landen auf der Bahn dort im Norden.«

Er sprach die Worte zwar aus, aber den Befehl gaben seine Hände.

Jetzt aber schnell!

In den kurzen Augenblicken, wenn die Nicht-Schiffe ihre Truppen von Bord ließen, waren sie sicht- und verwundbar. Die Truppenteile seiner gesamten Streitmacht mußten nun auf seine Kom-Scheibe reagieren. Die Verantwortung war groß.

»Dies ist nur eine Finte. Wir jagen rein und wieder raus, nachdem wir ordentlich Schaden angerichtet haben. Unser wirkliches Ziel heißt Kreuzweg.«

Er erinnerte sich an Odrades Abschiedsworte. »Die Geehrten Matres müssen eine Lektion erhalten wie nie zuvor. Damit sie wissen: Wer uns angreift, wird es zu spüren bekommen. Wer uns unter Druck setzt, wird schlimme Schmerzen erleiden. Sie haben gehört, wie unsere Strafaktionen aussehen. Wir sind berüchtigt dafür. Bestimmt haben sie darüber gekichert. Das Kichern soll ihnen im Halse steckenbleiben!«

»Von Bord!«

Jetzt war der gefährliche Augenblick. Der Raum über ihnen blieb leer und unbedrohlich, aber aus dem Osten jagten Feuerlanzen auf sie zu. Damit konnten seine Kanoniere fertig werden. Teg konzentrierte sich auf die Möglichkeit, daß feindliche Nicht-Schiffe zurückkamen, um einen Selbstmord-Angriff zu starten. Die Bildschirme zeigten, daß seine Hammerschiffe und Truppentransporter aus den Ladedecks strömten. Die

Stoßtruppen, eine gepanzerte Eliteeinheit auf Suspensoren, hatten den Gürtel bereits gesichert.

Da waren auch schon die tragbaren Kom-Augen, die sein Blickfeld erweitern und die einzelnen Details der Schlacht übertragen würden. Die Kommunikation war zwar die Hauptsache einer erfolgreichen Kommandoführung, aber sie zeigte ebenso die blutige Zerstörung.

»Alles klar!«

Das Signal klingelte durch die Zentrale.

Teg ließ von der Bahn abheben und nahm in totaler Unsichtbarkeit eine neue Position ein. Jetzt gaben nur noch die Kom-Verbindungen den Verteidigern einen Hinweis auf seine Stellung – und die war von Tarnrelais maskiert.

Die Projektion zeigte das monströse Rechteck des uralten Harkonnen-Zentrums. Es war wie ein Block aus lichtabsorbierendem Metall gebaut – für die Sklaven. Die Elite hatte auf dem Dach in den von Gärten umgebenen ›Landsitzen‹ gewohnt. Die Geehrten Matres hatten die Sitte der alten Unterdrücker wieder aufgenommen.

Drei der gewaltigen Hammerschiffe kamen unvermittelt in Sicht.

»Räumt das Dach da ab!« befahl Teg. »Putzt es blank, aber richtet so wenig Schaden wie möglich an dem Gebäude selbst an!«

Er wußte, seine Worte waren überflüssig, aber er mußte sie loswerden. Die Angriffsstreitmacht wußte genau, was er wollte.

»Lageberichte!« ordnete er an.

Durch das Hufeisen auf seinen Schultern strömten die Informationen herein. Er nutzte sie nur als Sekundärwerte. Die Kom-Augen zeigten, daß seine Truppen den Gürtel säuberten. Über und unter ihnen wurde gekämpft, wenigstens in einem Umkreis von fünfzig Klicks. Es lief besser als erwartet. Die Geehrten Matres hatten also ihre schweren Waffen außerhalb des Planeten stationiert. Mit einem Husarenstreich hatten sie

nicht gerechnet. Ein Verhalten, das ihnen ähnlich sah; er mußte Idaho dafür danken, daß er es vorhergesehen hatte.

»Sie sind blind vor Stärke. Sie glauben, schwere Waffen sind nur für den Weltraum da, und das leichte Zeug für den Boden. Schwere Waffen kann man ja runterholen, wenn man sie braucht. Es hat keinen Sinn, sie am Boden zu halten. Kostet zuviel Energie. Außerdem hat das Wissen, daß die schweren Sachen sich alle im Weltraum befinden, einen insgeheimen Effekt auf die Bevölkerung, die man festgesetzt hat.«

Idahos Waffenvorstellungen waren verheerend gewesen.

»Wir neigen dazu, den Geist starr auf das zu richten, was wir zu kennen glauben. Ein Projektil ist ein Projektil, selbst wenn es miniaturisiert ist und Gift oder Bakterien enthält.«

Neuerungen in Schutzausrüstungen steigerten die Mobilität. Sie in Uniformen einzubauen, war möglich. Und Idaho hatte den Schild zurückgeholt, der eine entsetzliche Zerstörungskraft erzeugte, wenn er von einem Lasgun-Strahl getroffen wurde. Schilde auf Suspensoren, die äußerlich Soldaten (in Wirklichkeit jedoch nur aufgeblasene Uniformen) waren, eilten den Truppen voran. Das auf sie gerichtete Lasgun-Feuer erzeugte saubere Atomexplosionen in klar umrissenen Gegenden.

Wird es auf Kreuzweg auch so leicht sein?

Teg bezweifelte es. Die Notwendigkeit zwang einen dazu, sich neuen Methoden anzupassen.

Auf Kreuzweg könnten sie schon in zwei Tagen Schilde haben.

Und nichts, um zu verhindern, daß man sie auch einsetzte.

Teg wußte, daß die Schilde im Alten Imperium wegen einer seltsamen Wortkombination so gefragt gewesen waren, die ›Große Konvention‹ lautete. Ehrenwerte Menschen trieben in ihrer feudalen Gesellschaft keinen Mißbrauch mit Waffen. Wenn man die Große Konvention

entehrt hätte, hätten sich alle Ebenbürtigen mit vereinter Schlagkraft gegen einen erhoben. Außerdem hatte es noch so etwas wie das ungreifbare ›Gesicht‹ gegeben, das manche auch als ›Stolz‹ bezeichneten.

Gesicht! Meine Stellung in der Gruppe.

Manchen war sie wichtiger gewesen als das Leben selbst. »Es wird uns ziemlich wenig kosten«, sagte Streggi.

Sie entwickelte sich allmählich zur Schlachtanalytikerin, aber für Teg war es doch zu banal. Streggi meinte, daß sie nur wenige Leben verloren, aber vielleicht waren ihre Worte wahrer, als sie wußte.

»Es fällt einem schwer, daran zu denken, daß billige Gerätschaften die Arbeit tun«, hatte Idaho gesagt. *»Aber es ist eine Waffe mit Durchschlagskraft.«*

Wenn eine Waffe nur den Bruchteil der Summe kostete, die der Gegner für Energie aufwandte, befand man sich auf einer potenten Ebene, die einem gegen scheinbar überwältigende Schwierigkeiten vorzugehen erlaubte. Zog man den Konflikt in die Länge, verschwendete man die Tatkraft des Gegners. Er geriet ins Straucheln, weil er die Kontrolle über die Produktion und seine Arbeiter verlor.

»Wir können jetzt halblang machen«, sagte Teg und wandte sich, während seine Hand den Befehl wiederholte, von der Projektion ab. »Ich möchte die Schadensberichte so schnell wie...« Er brach ab und drehte sich um. Da rührte sich etwas.

Murbella?

Ihre Projektion wurde auf sämtlichen Schirmen der Zentrale wiederholt. Ihre Stimme sagte laut: »Warum ignorieren Sie die Reports aus Ihrer Nähe?« Sie setzte sich über seine Dienststellung hinweg, und die Projektion zeigte einen Kampfkommandanten, der gerade sagte: »...Befehle, ich werde ihre Ersuchen ablehnen müssen.«

»Wiederholen!« sagte Murbella.

Die verschwitzten Gesichtszüge des Kampfkomman-

danten wandten sich wieder seinem mobilen Kom-Auge zu. Das Kom-System wurde ausgeglichen, und er schien geradewegs in Tegs Augen zu blicken.

»Wiederhole: Hier befinden sich Leute, die sich als Flüchtlinge ausgeben und um Asyl bitten. Ihr Anführer sagt, er habe ein Abkommen getroffen, das die Schwesternschaft verpflichtet, sein Ersuchen zu beachten, aber ohne irgendwelche Befehle...«

»Wer ist es?« fragte Teg.

»Er nennt sich Rabbi.«

Teg bewegte sich, um die Kontrolle über seine Kom-Scheibe zu behalten. »Ich weiß von keinem...«

»Warten Sie!« Murbella schaltete sich wieder ein.

Wie macht sie das?

Ihre Stimme erfüllte die Zentrale erneut. »Bringen Sie ihn und seine Leute zum Flaggschiff! Aber schnellstens!« Sie schaltete sich wieder aus.

Teg war wütend, aber momentan im Nachteil. Er sprach eins ihrer zahlreichen Abbilder an und sagte: »Wie können Sie es wagen, sich hier einfach einzuschalten?«

»Weil Sie nicht über die entsprechenden Daten verfügen. Der Rabbi bewegt sich innerhalb seiner Rechte. Bereiten Sie sich darauf vor, ihn mit allen Ehren zu empfangen!«

»Ich will eine Erklärung.«

»Nein! Es gibt keinen Grund, Ihnen eine zu geben. Aber es war richtig von mir, diese Entscheidung zu treffen, als ich sah, daß Sie nicht reagierten.«

»Dieser Kommandant befand sich in einem Anlenkungsgebiet! Es mag Ihnen vielleicht unwichtig erscheinen, aber...«

»Das Ersuchen des Rabbis hatte Priorität.«

»Sie sind ebenso schlimm wie die Mutter Oberin!«

»Vielleicht noch schlimmer. Und jetzt hören Sie zu! Sie holen diese Flüchtlinge in Ihr Flaggschiff! Und bereiten Sie sich darauf vor, mich an Bord zu nehmen!«

»Kommt nicht in Frage! Sie bleiben, wo Sie sind!«

»Bashar! Dieses Ersuchen erfordert die Aufmerksamkeit einer Ehrwürdigen Mutter. Er sagt, sie seien in Gefahr, weil sie der Ehrwürdigen Mutter Lucilla zeitweilig Unterschlupf gewährt haben. Nehmen Sie es hin oder reichen Sie den Abschied ein!«

»Dann lassen Sie mich zuerst meine Leute an Bord nehmen und den Rückzug einleiten! Wir treffen uns, sobald wir hier klar sind.«

»Einverstanden. Aber behandeln Sie die Flüchtlinge entgegenkommend.«

»Jetzt aber raus aus meinen Projektionen! Sie haben mich blind gemacht, und das war närrisch!«

»Sie haben alles bestens in der Hand, Bashar. Während dieser Unterbrechung hat ein anderes unserer Schiffe vier Futar aufgenommen. Sie kamen und baten darum, zu ihren Bändigern gebracht zu werden, aber ich habe sofort angeordnet, sie einzuschließen. Behandeln Sie sie mit äußerster Vorsicht!«

Die Zentralprojektionen nahmen wieder Kampfstatus ein. Teg rief seine Truppen erneut an. Er schäumte, und es dauerte Minuten, bis er wieder zu sich selbst fand. Wußte Murbella, daß sie seine Autorität untergrub? Oder mußte er ihr Verhalten darauf zurückführen, daß sie die Flüchtlinge für wichtig hielt?

Als die Lage sicher war, übergab er die Zentrale einem Adjutanten und nahm auf Streggis Schultern Platz, um sich die *wichtigen* Flüchtlinge anzusehen. Was war so lebenswichtig an ihnen, daß Murbella es riskierte, sich in die Leitungen einzuschalten?

* * *

Sie befanden sich im Laderaum eines Truppentransporters, eine steife Gruppe, die ein vorsichtiger Kommandant voneinander fernhielt.

Wer weiß, was diese Unbekannten verbergen?

Der Rabbi, der daran identifizierbar war, daß der Kommandant ihn beiseite geschoben hatte, stand mit einer Frau in einer braunen Robe in der Nähe seiner Leute. Er war ein kleiner, bärtiger Mann, der ein kleines Seidenkäppchen auf dem Kopf trug. Das kalte Licht ließ ihn uralt erscheinen. Die Frau schirmte ihre Augen mit der Hand ab. Der Rabbi sprach gerade, und als Teg sich ihm näherte, wurden seine Worte hörbar.

Er griff die Frau mit Worten an!

»Die Hochmütigen sollen erniedrigt werden!«

Ohne der Hand ihre Schutzfunktion zu nehmen, sagte die Frau: »Ich bin nicht stolz auf das, was ich in mir trage.«

»Auch nicht auf die Macht und das Wissen, das es dir bringen könnte?«

Mit einem Druck seines Knies befahl Teg Streggi, sie möge etwa zehn Schritte vor ihnen anhalten. Der Kommandant sah Teg an, blieb aber in Stellung; er war zum Eingreifen bereit, falls sich die Situation als ein Täuschungsmanöver erweisen sollte.

Ein guter Mann.

Die Frau ließ den Kopf noch tiefer sinken und drückte die Hand gegen die Augen, als sie sprach. »Wird uns nicht ein Wissen angeboten, das wir im Gottesdienst verwenden könnten?«

»Tochter!« Der Rabbi hielt sich steif aufrecht. »Was wir auch erfahren mögen, damit wir besser dienen können, es kann niemals eine große Sache sein. Was wir auch Wissen nennen, und sollte es alles umfassen, was ein bescheidenes Herz bewahren kann, all das wäre nicht mehr als ein Saatkorn auf dem Felde.«

Teg zögerte zu unterbrechen. *Welch archaische Sprache!*

Das Paar faszinierte ihn. Die anderen Flüchtlinge hörten dem Wortwechsel mit verzückter Aufmerksamkeit zu. Nur Tegs Kampfkommandant schien unbeeindruckt zu sein. Seine Aufmerksamkeit galt den Fremden, und dann und wann gab er seinen Adjutanten ein Handzeichen.

Die Frau hielt den Kopf respektvoll gesenkt. Auch die schützende Hand verblieb an ihrem Platz, aber sie verteidigte sich immer noch.

»Selbst ein verirrtes Saatkorn auf dem Felde mag Leben hervorbringen.«

Die Lippen des Rabbis wurden zu einem schmalen Strich, dann sagte er: »Ohne Wasser und Fürsorge, muß ich hinzufügen, ohne die Segnungen des Wortes, gibt es kein Leben.«

Ein lauter Seufzer ließ die Schultern der Frau erbeben, aber sie verharrte in ihrer seltsam nachgiebigen Stellung, als sie antwortete: »Rabbi, ich höre und gehorche. Aber dennoch muß ich das Wissen, das mir auferlegt wurde, ehren, denn es enthält genau die Warnung, die Sie gerade geäußert haben.«

Der Rabbi legte die Hand auf ihre Schulter. »Dann vermittle es jenen, die es haben wollen, und möge das Böse niemals deine Wege kreuzen!«

Die nachfolgende Stille sagte Teg, daß das Gespräch beendet war. Er drängte Streggi vorwärts. Bevor sie sich in Bewegung setzen konnte, wurde sie von Murbella überholt, die dem Rabbi zunickte, während sie ihren Blick nicht von der Frau wandte.

»Im Namen der Bene Gesserit und der Schuld, in der wir stehen, heiße ich Sie willkommen und gewähre Ihnen Zuflucht«, sagte sie.

Die Frau in der braunen Robe ließ die Hand sinken. Teg sah das Glitzern von Kontaktlinsen auf ihrer Handfläche. Dann hob sie den Kopf, und ringsherum kam es zu erstaunten Reaktionen. Die Augen der Frau zeigten das absolute Blau der Gewürzsucht, aber sie wiesen auch die innere Stärke eines Menschen auf, der die Agonie überlebt hatte.

Murbella identifizierte sie sofort. *Eine unkontrollierte Ehrwürdige Mutter?* Seit der Zeit der Fremen war dergleichen nicht mehr vorgekommen.

Die Frau verbeugte sich vor Murbella. »Ich werde Re-

becca genannt. Und ich bin von Freude erfüllt, dich zu treffen. Der Rabbi glaubt, ich sei eine dumme Gans, aber ich habe ein goldenes Ei, denn in mir ist Lampadas: sieben Millionen sechshundertzweiundzwanzigtausend und vierzehn Ehrwürdige Mütter, die rechtens zu euch gehören.«

41

Antworten sind ein gefährlicher Angriff auf das Universum. Sie können verständlich erscheinen, ohne etwas zu erklären.

Der Zensunni-Appell

Sie warteten noch immer auf die angekündigte Eskorte. Zuerst wurde Odrade wütend, dann verspürte sie Heiterkeit. Schließlich folgte sie den Hallen-Robos und begann deren Kreise zu stören. Die meisten waren klein; keiner von ihnen wies humanoide Form auf.

Zweckdienlichkeit. Das Kennzeichen ixianischer Servos. Äußerst geschäftige kleine Begleiterscheinungen eines Besuches auf Kreuzweg oder anderen Pendants dieser Welt.

Sie waren so alltäglich, daß sie kaum einer wahrnahm. Da sie nicht fähig waren, mit absichtlich erfolgenden Störmanövern fertig zu werden, versetzten sie sich in den Zustand bewegungslosen Vorsichhinsummens.

Die Geehrten Matres haben nur wenig oder gar keinen Sinn für Humor. Ich weiß, Murbella, ich weiß. Aber verstehen sie meine Botschaft?

Dortujla verstand sie ganz offensichtlich. Sie vergaß ihre Todesangst und beobachtete Odrades Possen mit einem breiten Grinsen. Tam wirkte ungehalten, blieb aber tolerant. Suipol war begeistert. Odrade mußte sie mit aller Macht davon abhalten, bei der Demobilisation der Maschinchen mitzumachen.

Laß mich den Bösewicht spielen, Kind. Ich weiß, was auf mich wartet.

Als sie sicher war, es weit genug getrieben zu haben, bezog sie unter einem der Leuchter Stellung.

»Komm her zu mir, Tam!« sagte sie.

Tamalane baute sich mit einem besorgten Ausdruck gehorsam vor Odrade auf.

»Ist dir aufgefallen, Tam, daß moderne Eingangshallen ziemlich klein sind?«

Tamalane maß ihre Umgebung mit einem Blick.

»Früher waren sie groß«, sagte Odrade. »Um den Mächtigen das Gefühl zu vermitteln, sie seien jemand. Und natürlich, um auf andere Eindruck zu machen.«

Tamalane erfaßte den Geist ihres Spielchens und sagte: »Heutzutage ist man schon jemand, wenn man überhaupt herumreisen kann.«

Odrade maß die bewegungslosen Robos, die in der Halle verteilt waren. Einige von ihnen summten nervös. Andere warteten still darauf, daß jemand kam, um sie wieder in Ordnung zu bringen.

Der Empfangsautomat, ein phallisch geformter Zylinder aus schwarzem Plaz und mit einem funkelnden Kom-Auge, kam aus seinem Käfig hervor und bahnte sich einen Weg durch die abgewürgten Maschinen, bis er schließlich vor Odrade stand.

»Viel zu feucht heute.« Er hatte eine volltönende weibliche Stimme. »Ich weiß auch nicht, was sich die Wetterkontrolle dabei denkt.«

An der Maschine vorbei sagte Odrade zu Tamalane: »Warum müssen sie diese Dinger so programmieren, daß sie wie entgegenkommende Menschen wirken?«

»Es ist obszön«, stimmte Tamalane zu. Sie stieß den Empfangsautomaten mit den Schultern zur Seite. Der fuhr herum, um die Quelle dieser Störung ausfindig zu machen, unternahm jedoch keinen weiteren Schritt.

Odrade wurde plötzlich klar, daß sie auf jene Kraft gestoßen war, die Butlers Djihad angetrieben war – die Motivation des Mobs.

Mein eigenes Vorurteil!

Sie musterte den vor ihr stehenden Mechanismus. Wartete er auf Instruktionen oder durfte sie das Ding direkt ansprechen?

Vier weitere Robos betraten die Halle. Odrade stellte fest, daß sie das Gepäck ihrer Gruppe trugen.

Gewiß haben sie es einer genauen Prüfung unterzogen. Ihr könnt suchen, wo ihr wollt. Ihr werdet keinen Hinweis auf unsere Legionen finden.

Die vier Mechanismen bewegten sich am Rande des Raums entlang, bis sie von denen, die bewegungslos dastanden, am Weiterkommen gehindert wurden. Die Gepäckrobos hielten an und warteten darauf, daß jemand diese ungewöhnliche Lage klärte. Odrade lächelte über sie. »Da gehen sie, die Symbole der Vergänglichkeit, die unser geheimes Ich verbirgt.«

Verborgen und geheim.

Worte, um ihre Überwacher zu ärgern.

Na los, Tam! Du kennst das Spiel. Verwirre dieses gewaltige Fassungsvermögen des Unbewußten, erzeuge Schuldgefühle, die wiederzuerkennen sie unfähig sind! Bring sie durcheinander, wie ich es mit den Robos gemacht habe! Mach sie vorsichtig! Worin besteht die wirkliche Stärke dieser Bene Gesserit-Hexen?

Tamalane verstand ihren Wink. *Vergängliche und geheime Egos.* Sie sprach für die Kom-Augen, wie man einem Kind etwas erklärt. »Was nimmt man mit, wenn man sein Nest verläßt? Gehörst du zu denen, die versuchen, alles einzupacken? Oder beschränkt man sich auf das Notwendigste?«

Was würden die Zuschauer als Notwendigkeiten einstufen? Dinge, die der Hygiene dienen? Wasch- oder ersetzbare Kleidungsstücke? Waffen? Danach hat man in unserem Gepäck gesucht. Aber Ehrwürdige Mütter neigen nicht dazu, sichtbare Waffen mitzunehmen.

»Welch ein abscheulicher Ort«, sagte Dortujla, die nun neben Tamalane Aufstellung bezog und mit einfiel. »Man könnte glatt auf den Gedanken kommen, es sei absichtlich so.«

Ahhh, ihr bösen Wächter. Seht euch Dortujla an. Erinnert ihr euch noch an sie? Warum ist sie zurückgekehrt,

wo sie doch weiß, was ihr mit ihr anstellen könntet? Ein Fressen für die Futar? Seht ihr, wie wenig sie das schert?

»Eine Durchgangsstation, Dortujla«, sagte Odrade. »Die meisten würden dies wohl kaum zu ihrem Ziel erwählen. Die Umstände sind nun mal so, und die kleinen Unannehmlichkeiten dienen nur dazu, einem dies bewußt zu machen.«

»Eine Raststätte, und sie wird nie mehr sein als das, ehe man sie nicht von Grund auf erneuert«, sagte Dortujla.

Würden sie es hören? Odrade warf einen prüfenden Blick auf das Kom-Auge, das sie sich ausgesucht hatte.

Dies ist eine Häßlichkeit, die die Absicht verrät. Uns sagt das: »Wir werden zwar etwas für den Magen, ein Bett, eine Örtlichkeit, an der man seine Blase und seine Därme entleeren kann, sowie einen Raum zur Verfügung stellen, an dem sich der Leib erholen kann, aber ihr werdet schnell wieder von uns gehen, weil alles, was wir wirklich wollen, die Energie ist, die ihr zurücklaßt.«

Der Empfangsautomat umrundete Tamalane und Dortujla, um einen erneuten Versuch zu starten, Odrade zu kontaktieren.

»Du wirst uns sofort ein Quartier zuweisen!« sagte sie.

»O je! Wie unaufmerksam von uns!«

Wo hatten sie bloß diese süßliche Stimme aufgetrieben? Wie widerlich. Aber Odrade war in weniger als einer Minute aus der Halle heraus. Die Gepäckrobos rollten vor ihr her; Suipol folgte ihr auf dem Fuße. Dann kamen Tamalane und Dortujla.

In einem Seitenflügel, den sie passierten, war deutlich eine gewisse Verwahrlosung zu erkennen. Sollte das heißen, daß der Verkehr auf Kreuzweg abgenommen hatte? Interessant. Man hatte einen ganzen Korridor mit Rolläden versiegelt. Um etwas zu verbergen? In dem so entstandenen Zwielicht konnte sie auf dem Boden ebenso Staub erkennen wie auf den Simsen, die nur wenige Spuren von Instandhaltungsmechanismen zeigten.

Tarnung für das, was außerhalb dieser Fenster lag? Unwahrscheinlich. Man hatte diese Zone für einige Zeit abgeschottet.

Wie bestimmte Dinge instandgehalten wurden, sagte ihr etwas. Sehr wenig Verkehr. Der Geehrte Matres-Effekt. Wer wagte es schon, viel unterwegs zu sein, wenn es sicherer war, sich einzugraben und darum zu beten, daß die gefährlichen Würger einen nicht bemerkten? Die Zugangswege zu den Privatquartieren der Elite wurden in Schuß gehalten. Nur die Besten wurden bestens versorgt.

Wenn Flüchtlinge von Gammu eintreffen, ist auf jeden Fall genug Platz da.

Ein Robo hatte Suipol in der Halle einen Leitpulsator ausgehändigt. »Damit Sie nachher Ihren Weg finden.« Ein runder, blauer Ball mit einem gelben Pfeil, der sich darin bewegte und ihnen den Weg wies. »Wenn Sie angekommen sind, ertönt eine leise Klingel.«

Die leise Klingel ertönte.

Und wo sind wir angekommen?

Wieder an einem Ort, der ›jeglichen Luxus‹ aufwies und gleichzeitig abstoßend blieb. Zimmer mit sanftgelben Böden, blaßblauen Wänden, weißen Decken. Keine Stuhlhunde. Dafür konnte man dankbar sein, obwohl dies eher auf Sparsamkeit als auf eine Rücksichtnahme der möglichen Vorlieben der Gäste hindeutete. Stuhlhunde erforderten Unterhalt und Pflege durch einen teuren Stab. Sie sah Möbel mit Permaflox-Bezügen. Und hinter den Bezügen fühlte sie die Spannkraft von Kunststoff. Alles war auf die übrigen Farben des Zimmers abgestimmt.

Das Bett war ein kleiner Schock. Jemand hatte die Bitte um eine harte Matratze allzu wörtlich genommen. Ein flaches Ding aus schwarzem Plaz, ohne Kissen. Keine Zudecke.

Als Suipol dies sah, wollte sie aufbrausen, aber Odrade brachte sie zum Schweigen. Trotz der Ressourcen

der Bene Gesserit war die Bequemlichkeit manchmal von sekundärer Bedeutung. Die Arbeit ging vor! Das war die erste Regel. Wenn die Mutter Oberin dann und wann auf einem harten Bett ohne Decken schlafen mußte, war das wegen der Dienstpflicht hintanzustellen. Davon abgesehen verfügten die Bene Gesserit über Möglichkeiten, sich solchen Belanglosigkeiten anzupassen.

Odrade nahm die Unbequemlichkeit hin, denn ihr war bewußt, daß man sie auf eine andere Weise beleidigen würde, wenn sie sich beschwerte.

All das sollen sie dem Fassungsvermögen ihres Unterbewußtseins hinzufügen. Und sich darüber Gedanken machen.

Man rief sie, als sie den Rest der Räumlichkeit ihrer Unterkunft inspizierte, und alles deutete darauf hin, daß man sie äußerst geringschätzte und sich offen amüsierte. Eine Stimme pfiff durch eine Deckenöffnung, als Odrade und ihre Begleiterinnen gerade das gemeinsame Wohnzimmer betraten: »Gehen Sie wieder in die Halle! Dort werden Sie auf die Eskorte stoßen, die Sie zur Großen Geehrten Mater bringt.«

»Ich werde allein gehen«, sagte Odrade und erstickte sämtliche Einwände im Ansatz.

Eine Geehrte Mater in grüner Robe erwartete sie auf einem zerbrechlich wirkenden Stuhl an der Stelle, wo der Korridor in die Halle mündete. Ihr Gesicht wirkte wie eine Burgmauer – eine Steinschicht auf der anderen. Ihr Mund war ein Schleusentor, durch das sie mit einem transparenten Strohhalm eine Flüssigkeit aufsaugte. Die Flüssigkeit roch nach Zucker. Ihre Augen waren Waffen, die über einen Wall hervorlugten. Die Nase: ein Abhang, über den die Augen ihren Haß versprühten. Das Kinn: schwach. Unnötig, dieses Kinn. Nachträgliche Überlegungen: Etwas, das von einer früheren Konstruktion übriggeblieben ist. Man sah das Kind in ihr. Und ihr Haar: künstlich gedunkelt zu einem schmutzigen Braun. Unwichtig. Augen, Nase, Mund: sie waren wichtig.

Die Frau stand anmaßend langsam auf, was wohl bedeuten sollte, welche Gnade sie Odrade erwies, indem sie sie überhaupt bemerkte.

»Die Große Geehrte Mater hat eingewilligt, Sie zu empfangen.«

Eine tiefe, fast männliche Stimme. Was sie auch tat, sie tat es mit unverhohlenem Stolz. Sie steckte voller unerschütterlicher Vorurteile. Sie *kannte* so viele Dinge, daß sie die wandelnde Zurschaustellung von Unwissenheit und Ängsten war. Für Odrade war sie das Musterbeispiel der Verwundbarkeit der Geehrten Matres.

Nach zahlreichen Richtungswechseln und Gängen, die alle hell und sauber waren, kamen sie in einen langen Raum. Sonnenlicht fiel durch eine Fensterreihe herein; an seinem Ende befand sich eine hochentwickelte militärische Konsole, die Raum- und Landkarten projizierte. Der Mittelpunkt des Netzes der Spinnenkönigin? Odrade hielt ihre Zweifel aufrecht. Die Konsole war zu offensichtlich. Ihre Andersartigkeit besagte, daß sie aus der Diaspora kam, aber ihr Zweck war nicht mißzuverstehen. Felder, die Menschen manipulieren konnten, hatten physische Grenzen, und eine Haube, mit der man sich jederzeit auf geistiger Basis zuschalten konnte, konnte ebenso das sein, was sie zu sein vorgab, auch wenn sie eine ovale Form und eine gewisse schmutziggelbe Färbung aufwies.

Sie ließ den Blick durch den Raum schweifen. Spärlich möbliert. Ein paar Schlingensessel und kleine Tische, eine große Freifläche, in der man (vermutlich) wartete, um Befehle entgegenzunehmen. Keine Kinkerlitzchen. Dies war angeblich ein Zentrum, in dem gehandelt wurde.

Das soll die Hexe wenigstens glauben!

Durch die Fenster an der Längswand waren Steinplatten und Gärten zu sehen. Die ganze Sache war ein Potemkinsches Dorf!

Wo ist die Spinnenkönigin? Wo schläft sie? Wie sieht es in ihrem Nest wirklich aus?

Über die Steinplatten kamen zwei Frauen durch einen Torbogen herein. Sie trugen beide rote Roben mit leuchtenden Arabesken und aufgestickten Drachen. Zertrümmerte Soosteine bildeten das Dekor.

Odrade verhielt sich ruhig und übte sich in Vorsicht, als ihre Begleiterin sie vorstellte. Sie äußerte so wenig Worte wie möglich und ging dann schnell hinaus.

Ohne Murbellas Hinweise hätte Odrade die hochgewachsene Frau neben der Spinnenkönigin für die Kommandierende gehalten. Aber es war die Kleine. Faszinierend.

Sie ist nicht einfach so an die Macht gekommen. Sie hat sie sich erschlichen. Und eines Tages sind ihre Schwestern aufgewacht und standen vor vollendeten Tatsachen. Sie hatte sich etabliert, und zwar offiziell. Wer hätte dagegen Einwände erheben können? Schon zehn Minuten, nachdem man sie verlassen hatte, mußte man Schwierigkeiten haben, sich auch nur an das Ziel seiner Einwände zu erinnern.

Die beiden Frauen musterten Odrade mit gleicher Intensität.

Schön und gut. In einem Moment wie diesem muß es auch so sein.

Das Äußere der Spinnenkönigin war mehr als eine Überraschung. Bis zu diesem Augenblick hatten die Bene Gesserit keine Beschreibung von ihr gehabt. Es gab nur provisorische Kalkulationen, imaginative Konstruktionen, Phantombilder, die auf gesammelten Erkenntnissen basierten. Und jetzt war sie endlich hier. Eine kleine Frau. Es war zu erwarten, daß sie unter ihrer Robe ein rotes Trikot trug und harte Muskeln hatte. Ihr Gesicht: ein Oval, das man leicht vergaß. Sie hatte einschmeichelnde braune Augen, in denen rote Funken tanzten.

Sie ist deswegen furchtsam und ärgerlich, kann jedoch

die genaue Ursache ihrer Angst nicht lokalisieren. Alles, was sie hat, ist eine Zielscheibe: mich. Was, glaubt sie, kann sie mir abringen?

Ihre Adjutantin war ganz anders – ihre Erscheinung war weitaus gefährlicher. Goldenes Haar, sorgfältig gelegt, eine kleine Hakennase, dünne Lippen, über den Backenknochen straffe Haut. Und dann dieser giftige Blick.

Odrade sah sich die Züge der Spinnenkönigin erneut an. Sie hatte eine Nase, die man eine Minute, nachdem man sie gesehen hatte, nur noch mit Schwierigkeiten beschreiben konnte.

Gerade? Na ja, so ungefähr.

Augenbrauen von der Tönung ihres strohfarbenen Haars. Wenn der Mund sich öffnete, sah man etwas Rosafarbenes, wenn er sich schloß, verschwand er beinahe. Es war ein Gesicht, in dem man nur unter Schwierigkeiten ein Zentrum ausmachen konnte, deswegen wirkte es auch so undeutlich.

»Sie führen also die Bene Gesserit an.«

Ihre Stimme: gleichermaßen Durchschnitt. Ein seltsam akzentuiertes Galach ohne Jargon, obwohl er ihr auf der Zunge zu liegen schien. Sie bediente sich linguistischer Tricks. Murbellas Wissen hatte mit Nachdruck darauf verwiesen.

»Sie verfügen über etwas, das der Stimmkraft der Bene Gesserit nahekommt. Es hat mit der Gabe, die ihr mir gegeben habt, zwar nichts zu tun, aber sie wenden irgendwelche Tricks mit Worten an.«

Tricks mit Worten.

»Wie soll ich Sie ansprechen?« fragte Odrade.

»Ich habe gehört, daß Sie mich ›die Spinnenkönigin‹ nennen.« Die roten Funken führten in ihren Augen einen bösen Tanz auf.

»Hier, im Zentrum Ihres Netzes und angesichts Ihrer weitreichenden Macht, muß ich es wohl eingestehen, fürchte ich.«

»Also das ist es, was Sie bemerken - meine Macht.«

Eitelkeit!

Das erste, was Odrade tatsächlich aufgefallen war, war der Geruch der Frau. Sie hatte in irgendeinem gräßlichen Parfüm geradezu gebadet.

Um ihre Pheromone zu überdecken?

Hatte sie die Bene Gesserit-Fähigkeit, auf der Basis kleinster Sinneseindrücke zu urteilen, gewarnt? Vielleicht. Es war genauso wahrscheinlich, daß ihr dieses Parfüm einfach gefiel. Das scheußliche Gebräu duftete unterschwellig irgendwie nach exotischen Blumen. Etwas aus ihrer Heimat?

Die Spinnenkönigin berührte ihr spitzes Kinn mit der Hand. »Sie dürfen mich Dama nennen.«

Ihre Gefährtin wandte ein: »Sie ist der letzte Feind unter den Millionen-Planeten!«

So denken sie also über das Alte Imperium.

Dama gebot mit erhobener Hand Ruhe. Wie beiläufig - und wie enthüllend. Odrade sah einen Glanz in den Augen ihrer Adjutantin, der sie an Bellonda erinnerte. Sie waren von einer bösartigen Wachsamkeit und suchten nach Angriffsflächen.

»Die meisten müssen mich Große Geehrte Mater nennen«, sagte Dama. »Ich habe Ihnen eine Ehre erwiesen.« Sie deutete auf den hinter ihr liegenden Torbogen. »Wir werden hinausgehen, nur wir beide, und uns unterhalten.«

Es war keine Einladung - es war ein Befehl.

Odrade blieb neben der Tür stehen, um sich eine dort befindliche Karte anzusehen. Schwarz auf weiß, kleine Linien, die Wege bezeichneten, und unregelmäßige Ränder, mit Beschriftung in Galach. Es handelte sich um die hinter den Steinplatten liegenden Gärten, die Identifikation der Pflanzungen. Odrade beugte sich vor, um sie genauer anzusehen, während Dama amüsiert und tolerant wartete. Ja, ungewöhnliche Bäume und Büsche, von denen nur wenige eßbare Früchte trugen. Der Stolz des

Besitzenden – und diese Karte diente dazu, ihm Ausdruck zu verleihen.

Auf dem Patio sagte Odrade. »Mir ist Ihr Parfüm aufgefallen.«

Dama versank in Erinnerungen; ihre Stimme transportierte kunstvolle Untertöne, als sie antwortete.

Eine Identitätsmarkierung für ihren privaten Flammenbusch. Sieh an! Aber sie ist sowohl traurig als auch wütend, wenn sie daran denkt. Und sie fragt sich, warum ich mich danach erkundige.

»Sonst hätte der Busch mich nicht akzeptiert«, sagte Dama.

Interessante Wortwahl.

Ihr akzentuiertes Galach war nicht schwer zu verstehen. Offensichtlich paßte sie sich unbewußt ihrer Zuhörerin an.

Gute Ohren. Sie braucht ein paar Sekunden, paßt auf, hört zu und paßt sich an, um sich verständlich zu machen. Eine sehr alte Kunstrichtung, die die meisten Menschen schnell adaptieren.

Odrade sah die Ursprünge dieser Schutzfärbung.

Man will nicht für einen Fremdling gehalten werden.

Ein regulierbares Charakteristikum, in die Gene eingebaut. Die Geehrten Matres hatten es nicht verloren, aber es machte sie angreifbar. Unbeabsichtigte Farbveränderungen deckten nicht alles ab, und sie enthüllten viel.

Trotz ihrer offensichtlichen Überheblichkeit war Dama intelligent und selbstdiszipliniert. Es war eine Freude, zu dieser Ansicht zu gelangen. Umschweife gewisser Art erübrigten sich damit.

Odrade hielt dort an, wo auch Dama stehenblieb: am Rande des Patios. Sie standen beinahe Schulter an Schulter da, und Odrade, die sich den Garten ansah, erschrak fürchterlich, als sie feststellte, wie ähnlich er den Gärten der Bene Gesserit war.

»Kommen Sie zur Sache!« sagte Dama.

»Welchen Wert habe ich als Geisel?« fragte Odrade.

Das Rot in ihrem Blick!

»Sie haben sich ganz offensichtlich diese Frage gestellt«, sagte Odrade.

»Fahren Sie fort!« Das Rot nahm ab.

»Die Schwesternschaft hat dreifachen Ersatz für mich.« Odrade setzte ihren durchdringendsten Blick ein. »Möglicherweise schwächen wir uns gegenseitig dermaßen, daß es uns beide vernichten wird.«

»Wir könnten euch zerschmettern, wie wir ein Insekt zertreten!«

Achte auf das Rot!

Odrade ließ sich von den inneren Stimmen nicht ablenken. »Aber die Hand, die uns zerschmettert, würde ein Geschwür entwickeln, und schließlich würde diese Krankheit euch auffressen.«

Ohne in Einzelheiten zu gehen, konnte man es nicht einfacher ausdrücken.

»Unmöglich!« Ein roter Blick.

»Glauben Sie etwa, wir wüßten nicht, daß Ihre Feinde Sie hierher vertrieben haben?«

Das gefährlichste aller Spiele.

Odrade sah, wie es Wirkung zeigte. Ein finsteres Stirnrunzeln war nicht alles, was Dama als Erwiderung zeigte. Das Rot in ihren Augen verschwand. Ihre Augen wurden beinahe umgänglich, was ganz im Gegensatz zu ihrem mürrischen Gesicht stand.

Odrade nickte, als hätte Dama geantwortet. »Wir könnten Sie jenen Kräften ausliefern, die Sie bedrängen... jenen, die Sie in diese Sackgasse getrieben haben.«

»Sie glauben, wir...«

»Wir wissen es.«

Zumindest weiß ich es jetzt.

Das Wissen erzeugte Erleichterung und Furcht in ihr.

Was ist es, das diese Frauen dort draußen unterworfen hat?

»Wir sammeln lediglich unsere Truppen, bevor...«

»Bevor Sie in eine Arena zurückkehren, wo man Sie

ganz gewiß zerschmettern wird... wo Sie auf die überwältigende Zahl Ihrer Truppen nicht zählen können.«

Damas Stimme verfiel in ein zaghaftes Galach, so daß Odrade Mühe hatte, sie zu verstehen. »Sie sind also bei Ihnen gewesen... und haben ihr Angebot gemacht. Welche Narren ihr doch seid, Vertrauen in die...«

»Ich habe nicht gesagt, daß wir ihnen trauen.«

»Wenn Logno da drüben...« - mit einem Nicken deutete sie an, daß sie ihre zurückgebliebene Adjutantin meinte - »hören würde, wie Sie mit mir reden, wären Sie schneller tot, als ich Sie warnen könnte.«

»Ich freue mich darüber, daß wir hier allein sind.«

»Verlassen Sie sich nicht darauf, daß Sie das weiterbringen wird!«

Odrade warf einen Blick über die Schulter auf das Gebäude zurück. Veränderungen des Gilden-Designs waren erkennbar: lange Fensterfassaden, viel exotisches Holz und schmückende Steine.

Reichtum.

Sie verhandelte mit einem derartigen Wohlstand, daß er für manche unvorstellbar gewesen wäre. Nichts von dem, was Dama haben wollte, nichts, was die Kultur, die ihr untertan war, beschaffen konnte, würde ihr versagt bleiben. Nichts außer der Freiheit, wieder in die Diaspora zurückzukehren.

Wie ernst war es Dama mit der Vorstellung, daß ihr Exil vielleicht einmal endete? Und was hatte eine solche Macht in das Alte Imperium zurücktreiben können? Warum gerade hierher? Odrade wagte es nicht, danach zu fragen.

»Wir werden in meinem Quartier darüber sprechen«, sagte Dama.

Endlich geht es ins Netz der Spinne!

Damas Unterkunft war etwas verwirrend. Mit Teppichen ausgelegte Räume. Beim Eintreten schüttelte sie ihre Sandalen ab und ging barfuß weiter. Odrade tat es ihr gleich.

Was sie für Hornhäute an den Füßen hat! Es sind gefährliche Waffen, die sie im Bestzustand hält.

Nicht der weiche Boden verwirrte sie, sondern das Zimmer an sich. Ein kleines Fenster, das auf einen sorgfältig bearbeiteten botanischen Garten hinausging. An den Wänden weder Behänge noch Bilder. Keinerlei Schmuck. Ein vergitterter Luftschacht über der Tür, durch die sie hereingekommen waren, warf schattige Streifen. Rechts von ihr befand sich noch eine Tür. Auch darüber ein Luftschacht. Zwei weiche, graue Sofas. Zwei kleine Beistelltischchen, glänzend schwarz. Dann wieder ein Tisch, größer diesmal. In Goldtönen, darüber ein grüner Schein, der auf ein Kontrollfeld hinwies. Odrade entdeckte in der goldenen Tischplatte den feinen, rechteckigen Umriß eines eingelassenen Projektors.

Ahhh, ihr Arbeitszimmer. Sind wir zum Arbeiten hier?

Dem Raum haftete eine läuternde Konzentration an. Man hatte mit Sorgfalt alles Ablenkende entfernt. Auf welche Ablenkungen sprach Dama an?

Wo sind die persönlich gestalteten Räume? Sie muß doch mit ihrer Umgebung in einer speziellen Beziehung stehen. Man kann doch nicht ständig geistige Barrieren errichten, die alles zurückweisen, was die eigene Psyche enthält. Wenn man echten Komfort möchte, kann man sein Heim doch nicht so ausstatten, daß es einen attakkiert, besonders nicht unterbewußt. Sie weiß von unterbewußter Verwundbarkeit! Sie ist tatsächlich gefährlich, aber sie hat die Kraft, ›Ja‹ zu sagen.

Es war eine uralte Bene Gesserit-Erkenntnis. Man hielt nach denen Ausschau, die ›Ja‹ sagen konnten. Mit Niedrigen, die gar nichts anderes tun konnten, als ›Nein‹ zu sagen, gab man sich nicht ab. Man suchte sich den heraus, der eine Übereinkunft treffen, einen Vertrag unterzeichnen, für ein Versprechen geradestehen konnte. Die Spinnenkönigin sagte nicht oft ›Ja‹, aber sie hatte die Macht und wußte es.

Ich hätte daran denken sollen, als sie mich beiseite nahm. Sie hat mir das erste Zeichen gegeben, als sie es mir erlaubte, sie Dama zu nennen. Habe ich zu überstürzt gehandelt, indem ich Tegs Attacke auf eine Weise habe in Szene setzen lassen, die ich nicht mehr aufhalten kann? Es ist zu spät, um jetzt darüber nachzusinnen. Ich wußte es schon, als ich ihn von der Leine ließ.

Aber welche anderen Kräfte werden wir eventuell anlocken?

Odrade hatte Damas Vorherrschaftsmodell offiziell geprüft. Worte und Gesten konnten die Spinnenkönigin wahrscheinlich abschrecken, damit sie zurückkroch in die Bewußtheit des eigenen Herzschlags.

Das Drama muß weitergehen.

In dem grünen Feld über dem goldenen Tisch tat Dama etwas mit ihren Händen. Sie konzentrierte sich und ignorierte Odrade dabei auf eine Weise, die ebenso Beleidigung wie Kompliment war.

Du wirst dich deswegen nicht einmischen, Hexe, weil es nicht in deinem Interesse liegt, und das weißt du auch. Außerdem bist du nicht wichtig genug, um mich abzulenken.

Dama schien beunruhigt zu sein.

Ist der Angriff auf Gammu erfolgreich gewesen? Strömen die Flüchtlinge schon herbei?

Ein roter Blick schoß auf Odrade zu. »Ihr Pilot hat sich und sein Schiff gerade vernichtet, statt es einer Inspektion unterziehen zu lassen. Was hat er an Bord gehabt?«

»Uns.«

»Sie senden ein Signal aus!«

»Es sagt meinen Gefährten, ob ich lebe oder tot bin. Das wissen Sie doch schon.«

»Manche unserer Vorfahren haben ihre Schiffe vor einem Angriff verbrannt, damit ein Rückzug unmöglich wurde.«

Odrade sagte mit äußerster Sorgfalt, wobei sie Tonfall und Geschwindigkeit Damas Reaktion anpaßte: »Wenn

ich Erfolg habe, werden Sie für meinen Transport sorgen. Mein Pilot war ein Cyborg, und Shere hätte ihn nicht vor Ihren Sonden schützen können. Er hatte den Befehl, sich selbst umzubringen, bevor er Ihnen in die Hände gefallen wäre.«

»Bevor er uns die Koordinaten Ihres Planeten hätte geben können.« Das Rot verschwand zwar aus Damas Augen, aber sie war noch immer verwirrt. »Ich hätte nicht gedacht, daß Ihre Leute in ihrem Gehorsam so weit gehen.«

Wie könnt ihr sie ohne sexuelle Versklavung so in der Hand haben, Hexe? Ist die Antwort nicht offensichtlich? Wir haben geheime Kräfte.

Jetzt vorsichtig! sagte sich Odrade. Ein methodisches Vorgehen, das auf die neue Lage anspricht. Soll sie davon ausgehen, daß wir eine Reaktionsweise ausgewählt haben und dabei bleiben. Wieviel weiß sie über uns? Sie hat keine Ahnung, daß sogar eine Mutter Oberin nur einen Bissen des Köders darstellen kann, ein Lockvogel, der ihr lebenswichtige Informationen abringt. Macht uns das überlegen? Wenn ja, kann eine überlegene Ausbildung eine überlegene Schnelligkeit und Anzahl übertreffen?

Odrade wußte es nicht.

Dama nahm hinter dem goldenen Tisch Platz und ließ Odrade stehend zurück. Ihre Bewegungen zeigten an, daß dies ihr Nest war. Sie verließ diesen Ort nicht oft. Hier befand sich der wahre Mittelpunkt ihres Netzes. Alle Dinge, von denen sie glaubte, daß sie sie brauchte, waren hier. Sie hatte Odrade in diesen Raum geholt, weil ihr jeder andere zu unbequem war. In anderen Umgebungen fühlte sie sich nicht wohl, vielleicht sogar bedroht. Dama war nicht auf Gefahren aus. Einst war sie es gewesen, aber das war lange her, kaum mehr wahr. Jetzt wollte sie nichts anderes mehr, als in einem sicheren und wohlorganisierten Kokon sitzen, von dem aus sie die anderen manipulieren konnte.

Für Odrade war diese Beobachtung eine willkommene Bestätigung der Bene Gesserit-Schlußfolgerungen. Die Schwesternschaft wußte, wie man diesen Hebel nutzte.

»Haben Sie sonst nichts zu sagen?« frage Dama.

Zeit gewinnen.

Odrade wagte eine Frage. »Ich bin äußerst neugierig, aus welchem Grund Sie diesem Treffen zugestimmt haben.«

»Warum sind Sie neugierig?«

»Es scheint... Ihrem Charakter nicht zu entsprechen.«

»Was unserem Charakter entspricht, entscheiden wir selbst!« Sie war also empfindlich.

»Aber was interessiert Sie so an uns?«

»Vielleicht halten Sie uns sogar für ungewöhnlich; wir sehen Sie ganz gewiß so.«

Auf Damas Gesicht erschien ein erfreuter Ausdruck, aber nur flüchtig.

»Ich wußte, wir würden Sie faszinieren.«

»Das Exotische interessiert das Exotische«, sagte Odrade.

Dieser Satz brachte ein wissendes Lächeln auf Damas Lippen; das Lächeln eines Menschen, dessen Schoßhund sich als klug entpuppt hat. Sie stand auf und ging ans Fenster. Sie winkte Odrade heran und deutete auf eine Ansammlung von Bäumen, die hinter den ersten, blühenden Büschen standen. Dabei sagte sie etwas in dem weichen Dialekt, dem man nur schwer folgen konnte.

In Odrade tickte ein innerer Alarm. Der Simulfluß überkam sie, suchte nach der Ursache. Lag es an diesem Raum oder an der Spinnenkönigin? Der Umgebung mangelte es an Spontaneität – wie auch vielem von dem, was Dama tat. Also hatte man all dies nur aufgebaut, um eine Wirkung herbeizuführen. Mit sorgfältigen Hintergedanken.

Ist sie überhaupt die Spinnenkönigin? Oder gibt es noch eine Mächtigere, die uns überwacht?

Odrade prüfte diesen Gedanken, sondierte rasch. Der Prozeß warf mehr Fragen auf, als er Antworten gab. Es war eine Art mentale Stenografie, nicht unähnlich der der Mentaten. Ein Aussortieren, das Ordnung in den Hintergrund brachte. Ordnung war allgemein ein Produkt menschlicher Aktivität. Das Chaos existierte als Rohmaterial, aus dem man die Ordnung schuf. So gingen die Mentaten vor. Sie gaben einem keine absoluten Wahrheiten, sondern höchstens einen ungewöhnlichen Hebelansatz zur Entscheidungsfindung: eine ordentliche Aneinanderreihung von Daten in zusammenhängende Systeme.

Sie machte eine Art Hochrechnung.

Sie schwelgen im Chaos! Sie bevorzugen es! Adrenalin-Süchtige!

Also war Dama Dama; die Große Geehrte Mater. Die ewige Herrin, die ewig Überlegene.

Es gibt keine Größere, die uns zusieht. Aber Dama ist der Meinung, wir würden verhandeln. Man könnte annehmen, daß sie dergleichen nie zuvor getan hat. So ist es!

Dama berührte unterhalb des Fensters eine nicht markierte Stelle, und die Wand klappte nach hinten, wobei sie enthüllte, daß das Fenster lediglich eine kunstvolle Projektion gewesen war. Der Weg öffnete sich auf einen hohen Balkon, der mit dunkelgrünen Platten ausgelegt war. Von hier aus sah man Pflanzungen, die sich von denen in der Fensterprojektion stark unterschieden. Hier hatte man das Chaos erhalten, und die Wildnis sich selbst überlassen. Die ordentlich gepflegten Gärten in der Ferne standen in starkem Kontrast dazu. Dornen, umgefallene Bäume, dichtes Gebüsch. Und dahinter: gleichmäßig gezogene Reihen von Gewächsen, die wie Gemüse aussahen, dazwischen automatische Erntemaschinen, die sich hin- und herbewegten, wobei sie den bloßen Boden hinter sich zurückließen.

Tatsächlich, sie lieben das Chaos!

Die Spinnenkönigin lächelte und führte sie auf den Balkon.

Während sie voranging, wurde Odrade erneut von dem, was sie erblickte, innerlich berührt. Auf dem Balkongeländer zu ihrer Linken stand etwas. Eine lebensgroße Figur, erschaffen aus einer beinahe ätherischen Substanz, die ganz aus weichen Mulden und gewölbten Flächen bestand.

Als sie ihr einen heimlichen Blick zuwarf, sah Odrade, daß die Figur einen Menschen darstellen sollte. Männlich oder weiblich? Sie schien sowohl das eine wie auch das andere zu sein. Mulden und Wölbungen reagierten auf die unsteten Brisen. Sie hing an dünnen, fast unsichtbaren Drähten (es schien Shigadraht zu sein) von einem sanft gewölbten Zylinder herab, der in einer lichtdurchlässigen Bodenerhebung verankert war. Die unteren Gliedmaßen der Figur berührten beinahe die mit Kies bestreute Oberfläche des sie haltenden Fundaments.

Odrade starrte. Sie war wie gebannt.

Warum erinnert mich dies an Sheeanas ›Die Leere‹?

Wenn der Wind es bewegte, schien das Gebilde zu tanzen, wobei es manchmal in einen anmutigen Schritt verfiel, dann zu einer langsamen Pirouette ansetzte und sich mit einem ausgestreckten Bein drehte.

»Es heißt ›Ballettmeister‹«, sagte Dama. »Je nach Art des Windes wirft es die Beine hoch. Ich habe es schon mit der Anmut eines Marathonläufers rennen sehen. Manchmal macht es nur irgendwelche dumme Bewegungen und schwingt die Arme, als würde es Waffen führen. Hübsch und häßlich, es ist alles das gleiche. Ich glaube, daß sein Schöpfer ihm einen falschen Namen gegeben hat. ›Geschöpf Unbekannt‹ wäre besser gewesen.«

Hübsch und häßlich - alles das gleiche. Geschöpf Unbekannt.

Das war auch das Schreckliche an Sheeanas Kunst-

werk. Odrade spürte einen Anflug kalter Angst. »Wie heißt der Künstler?«

»Keine Ahnung. Eine meiner Vorgängerinnen hat es von einem Planeten mitgebracht, den wir vernichtet haben. Wieso interessiert es Sie?«

Es liegt an dem unkontrollierten Bereich, den niemand beherrschen kann. Aber sie sagte: »Ich nehme an, wir suchen beide nach einer Verständigungsbasis. Versuchen, in uns Ähnlichkeiten zu finden.«

Wieder war das Rot in Damas Blick.

»Vielleicht versuchen Sie, uns zu verstehen. Aber wir verspüren kein Bedürfnis, Sie zu verstehen.«

»Wir entstammen beide einer weiblichen Kultur.«

»Es ist gefährlich, uns für Ihre Sprößlinge zu halten.«

Aber genau das sagt Murbellas Zeugnis aus. Fischredner und Ehrwürdige Mütter haben euch in der Diaspora geformt.

Scharfsinnig und es völlig ernst meinend sagte Odrade: »Wieso ist es gefährlich?«

Damas Lachen war ohne jegliche Heiterkeit. Rachsüchtig.

Odrade erfuhr eine völlig neue Bewertung der Gefahr. An dieser Stelle war mehr als eine Bene Gesserit-Sondierung gefragt. Diese Frauen waren daran gewöhnt, zu töten, wenn sie sich ärgerten. Ein Reflex. Dama hatte es schon ausgedrückt, als sie mit ihrer Adjutantin geredet hatte. Und jetzt hatte sie das Signal gegeben, daß ihre Toleranz begrenzt war.

Und dennoch versucht sie - auf ihre Weise - zu verhandeln. Sie führt ihre mechanischen Wunder vor, ihre Macht, ihren Reichtum. Sie bietet kein Bündnis an. Seid unsere willfährigen Diener, Hexen, unsere Sklaven, dann sehen wir über vieles hinweg! Um den letzten der Millionen Planeten zu erringen? Es geht bestimmt um mehr als das, aber die Zahl ist interessant.

Odrade ging mit neuer Vorsicht an die Sache heran. Ehrwürdige Mütter verfielen zu leicht in anpassende

Verhaltensweisen. *Ich bin natürlich ziemlich verschieden von euch, aber ich werde, um des Einvernehmens willen, aus mir herausgehen.* Bei den Geehrten Matres würde dies keinen Effekt zeigen. Sie würden nichts akzeptieren, was andeutete, daß sie nicht die absolute Kontrolle ausübten. Daß Dama Odrade so viel Bewegungsfreiheit ließ, kündete davon, daß sie haushoch über ihren Schwestern stand.

Dama sprach erneut in ihrer anmaßenden Weise.

Odrade hörte zu. Wie komisch, daß die Spinnenkönigin glaubte, eines der attraktivsten Dinge, die die Bene Gesserit vorzuweisen hätten, bestünde in der Immunität vor neuen Krankheiten.

Waren sie davon bedroht, als sie hierher kamen?

Ihre Aufrichtigkeit war kindlich. Keine dieser langweiligen periodischen Überprüfungen, um zu erkennen, ob man sich geheime Körperbewohner angeeignet hatte. Die manchmal gar nicht so geheim waren. Und manchmal abstoßend gefährlich. Aber die Bene Gesserit konnten all dies beenden, und würden eine passende Belohnung erhalten.

Wie erfreulich.

Immer noch dieser rachsüchtige Ton in ihren Worten. Odrade ertappte sich bei dem Gedanken: Rachsüchtig? Es hatte nicht den passenden Klang. Es hatte noch eine tiefere Ebene.

Der unbewußte Neid auf das, was sie verloren haben, als sie sich von uns lossagten!

Dies war eine weitere Verhaltensweise, die man kultiviert hatte!

Die Geehrten Matres fielen auf imitative Verhaltensweisen zurück.

Verhaltensweisen, die wir längst abgelegt haben.

Dies war mehr als eine Weigerung, Bene Gesserit Ursprünge anzuerkennen. Dies war Müllbeseitigung.

Wirf das Ausrangierte dort ab, wo es dein Interesse verliert. Um den Müll kümmern sich die Niedrigen. Sie küm-

mert sich mehr um das, was sie als nächstes konsumieren will, als darum, ihr eigenes Nest zu beschmutzen.

Der Defekt der Geehrten Matres war größer als erwartet. Er war viel tödlicher für sie und alle, die sie beherrschten. Und sie konnten ihm nicht ins Gesicht sehen, weil er für sie gar nicht da war.

Nie existiert hat.

Dama blieb ein unberührbares Paradoxon. Die Frage einer Zusammenarbeit stellte sich nicht für sie. Sie würde sich ihm scheinbar nähern – aber nur, um den Feind zu prüfen.

Es war also doch richtig von mir, Teg loszulassen.

Logno kam mit einem Tablett aus dem Arbeitszimmer, auf dem zwei hohe Gläser standen, die beinahe ganz mit einer goldenen Flüssigkeit gefüllt waren. Dama nahm sich eins, schnupperte daran und kostete mit einem erfreuten Gesichtsausdruck.

Was bedeutet das tückische Glitzern in Lognos Augen?

»Kosten Sie etwas von diesem Wein«, sagte Dama und winkte Odrade. »Er kommt von einem Planeten, von dem Sie gewiß noch nie gehört haben. Aber wir haben auf ihm die erforderlichen Elemente konzentriert, um die perfekte goldene Traube für den perfekten goldenen Wein zu produzieren.«

Odrade war ganz gefangen von der langen Verbindung des Menschen mit diesem kostbaren und uralten Getränk. Der Gott Bacchus. Beeren, die man im Busch oder in Stammesbehältern gären ließ.

»Er ist nicht vergiftet«, sagte Dama, als Odrade zögerte. »Das versichere ich Ihnen. Wir töten zwar, wenn uns danach ist, aber wir sind nicht grob. Wir reservieren unsere offensichtlichere Tödlichkeit für die Massen. Ich halte Sie nicht für jemanden aus diesen Kreisen.«

Dama kicherte über ihre eigene Witzelei. Ihre gekünstelte Freundlichkeit war beinahe gemein.

Odrade ergriff das ihr angebotene Glas und nahm einen kleinen Schluck.

»Das hat jemand ersonnen, um uns zu erfreuen«, sagte Dama, die Odrade nicht aus den Augen ließ.

Der Schluck reichte ihr. Odrades Sinne entdeckten eine fremde Substanz, deren Zweck sie nach einigen Herzschlägen verstand.

Sie soll das Shere unwirksam machen, das mich vor ihren Sonden schützt.

Sie paßte ihren Metabolismus entsprechend an; die Substanz wurde harmlos. Dann gab sie bekannt, was sie getan hatte.

Dama musterte Logno. »Also deswegen funktioniert nichts davon bei den Hexen! Und du hast niemals Verdacht geschöpft!« Ihr Zorn war beinahe eine körperliche Kraft, die sich auf eine Unschuldige entlud.

»Es handelt sich um eines der Immunitätssysteme, mit denen wir Krankheiten abwehren«, sagte Odrade.

Dama warf ihr Glas auf die Steinplatten. Sie brauchte einige Zeit, um sich zu sammeln. Logno zog sich langsam zurück; sie hielt das Tablett dabei beinahe wie einen Schild.

Dama hat also mehr getan, als sich nur die Macht zu erschleichen. Für ihre Schwestern ist sie tödlich. Und ich muß sie auch so sehen.

»Jemand wird für diese nutzlose Anstrengung bezahlen«, sagte Dama. Ihr Lächeln wirkte gehässig.

Jemand.

Jemand hat den Wein hergestellt. Jemand hat die tanzende Figur hergestellt. Jemand wird bezahlen. Seine Identität ist unwichtig, wichtig ist nur die Freude auf oder das Bedürfnis nach Vergeltung. Unterwürfigkeit.

»Unterbrechen Sie meine Gedanken nicht«, sagte Dama. Sie begab sich an das Balkongeländer und musterte ihr ›Geschöpf Unbekannt‹. Offenbar dachte sie darüber nach, wie sie weiter verfahren sollte.

Odrades Aufmerksamkeit richtete sich auf Logno. Was hatte ihre fortwährende Wachsamkeit zu bedeuten, die sich auf Dama konzentrierte? Es war keine simple

Angst mehr. Logno erschien ihr plötzlich äußerst gefährlich.

Gift!

Odrade wußte es so sicher, als hätte die Adjutantin das Wort laut ausgerufen.

Ich bin nicht Lognos Ziel. Noch nicht. Sie hat nur die Gelegenheit genutzt, um sich selbst an die Macht zu bringen.

Es gab keinen Grund, Dama anzusehen. Der Moment des Todes der Spinnenkönigin war in Lognos Gesicht erkennbar. Odrade wandte den Kopf, um sich den Eindruck bestätigen zu lassen. Dama lag ausgestreckt unter dem ›Geschöpf Unbekannt‹.

»Sie werden mich Große Geehrte Mater nennen«, sagte Logno (und deutete dabei auf das rote Bündel in der Balkonecke)! »Sie hatte vor, Sie zu betrügen und Ihre Leute auszurotten. Ich habe andere Pläne. Ich gehöre nicht zu denen, die eine nützliche Waffe in dem Augenblick zerstören, in dem man sie am nötigsten braucht.«

42

Kampf? Es gibt stets das Verlangen nach Atempausen, die ihn irgendwo anregen.

Der Bashar Teg

Murbella beobachtete das Ringen um Kreuzweg mit einer Unvoreingenommenheit, die ihre Gefühle nicht widerspiegelte. Sie stand mit einer Prokuratorinnen-Gruppe in der Kommandozentrale ihres Nicht-Schiffes, und ihre Aufmerksamkeit galt den Überspielprojekten der Biden-Kom-Augen.

Im Umkreis des gesamten Planeten wurde gekämpft. Auf der Nachtseite zuckten Lichter; auf der Tagseite kam es zu grauen Eruptionen. Eine Hauptstreitmacht, von Teg geführt, umkreiste die ›Zitadelle‹, einen gewaltigen, von der Gilde entworfenen Hügel, an dessen Rand sich ein neuer Turm befand. Obwohl Odrades Lebenszeichen-Signale abrupt aufgehört hatten, bewiesen ihre vorherigen Berichte, daß sich die Große Geehrte Mater dort aufhielt.

Die Notwendigkeit, aus der Ferne zuzusehen, half zwar ihrem Sinn für Unvoreingenommenheit, aber sie fühlte sich erregt.

Interessante Zeiten!

Das Schiff beförderte eine kostbare Fracht. Die Millionen von Lampadas waren in einer Zimmerflucht, die gewöhnlich der Mutter Oberin vorbehalten war, beim Teilen, um auf die Diaspora vorbereitet zu werden. Der fremden Schwester und ihrer Erinnerungslast galt hier oberste Priorität.

Ein Goldenes Ei, ganz gewiß!

Murbella dachte an die Leben, die man in der Zimmer-

flucht aufs Spiel setzte. Man mußte auf das Schlimmste gefaßt sein. Es mangelte nicht an Freiwilligen, und die Bedrohung, die vom Kreuzweg-Konflikt ausging, verringerte den Bedarf an Gewürzgift, was die Teilungshitze und die Gefahr reduzierte. Jeder auf dem Schiff spürte das Alles oder Nichts in Odrades Spiel. Der Tod war in unmittelbarer Nähe. Das Teilen war also notwendig!

Die Umwandlung einer Ehrwürdigen Mutter in Gedankengebilde, die von einer Schwester zur anderen zu einem gefährlichen Preis weitergegeben wurden, hatte für Murbella nun zwar keine mystische Aura mehr, aber die Verantwortung erfüllte sie immer noch mit Ehrfurcht. Der Mut Rebeccas - und Lucillas - verlangte Hochachtung.

Millionen gedanklicher Existenzen! Alle konzentriert in dem, was die Schwesternschaft Extremis Progressiva nennt: Zuerst zu zweit, dann zu viert... und immer so weiter, bis am Ende jeder alle anderen aufgenommen hatte und jeder Überlebende die kostbare Ansammlung verwahren konnte.

Was man in der Zimmerflucht der Mutter Oberin tat, hatte etwas Ähnliches. Die Mißachtung entsetzte Murbella zwar nun nicht mehr, aber sie war auch nichts Gewöhnliches. Odrades Worte beruhigten.

»Wenn man sich erst einmal voll an die Gedankenmengen der Anderen angepaßt hat, gerät alles andere in eine Perspektive, die einem äußerst vertraut ist - als hätte man alles schon ewig gekannt.«

Murbella begriff, daß Teg darauf vorbereitet war, bei der Verteidigung des multiplen Bewußtseins, das die Bene Gesserit ausmachte, zu sterben.

Kann ich weniger tun?

Teg, nun nicht mehr ganz ein Rätsel, blieb ein Objekt des Respekts. Die Odrade in ihrem Innern verstärkte dies mit Hinweisen auf seine Verdienste. Dann: *»Ich frage mich, wie ich dort unten vorankomme. Frag danach!«*

Die Kom-Zentrale sagte: »Kein Wort. Aber ihre Über-

mittlungen sind vielleicht durch Energieschilde abgeblockt worden.«

Man wußte, wer die Frage wirklich stellte. Man sah es ihren Gesichtern an.

Sie hat Odrade! Sie ist in ihr!

Murbella konzentrierte sich wieder auf den Kampf um die Zitadelle.

Ihre eigenen Reaktionen überraschten sie. Der auf Erfahrungen basierende Abscheu vor den Unsinnigkeiten von Kriegen hatte zwar auf sie abgefärbt, aber dennoch war da dieser überschwengliche Geist, der in ihren neuerworbenen Bene Gesserit-Fähigkeiten schwelgte.

Sie bemerkte, daß die Streitkräfte der Geehrten Matres am Boden über gute Waffen verfügten, und daß Tegs hitzeabsorbierende Kissen ordentlich Prügel einheimsten, aber noch während sie dies sah, brach der Verteidigungsgürtel zusammen. Sie hörte ein Heulen, als ein großer Disruptor, den Idaho entworfen hatte, krachend eine Schneise durch eine Reihe riesiger Bäume zog und die Verteidiger rechts und links beiseite fegte.

Die Weitergehenden Erinnerungen versorgten sie mit einem eigentümlichen Vergleich. Es war wie ein Zirkus. Schiffe landeten, spuckten ihre menschliche Fracht aus.

»Da, im Mittelring! Die Spinnenkönigin! Sie ist schneller als alles, was das menschliche Auge je gesehen hat!«

Odrades Ego vermittelte ihr das Gefühl von Erheiterung. *Na, sind sie uns nicht nahe?*

Bist du dort unten umgekommen, Dar? Du mußt es sein. Die Spinnenkönigin wird dir die Schuld geben und außer sich vor Wut sein.

Sie sah, daß die Bäume lange, nachmittägliche Schatten auf Tegs Angriffsschneise warfen. Luden zur Tarnung ein. Er befahl seinen Leuten, sie zu umgehen. Einladende Wege ignorierte man besser. Es galt, nach schwierigen Zugangsstraßen Ausschau zu halten - und diese zu benutzen.

Die Zitadelle lag in einem gewaltigen botanischen

Garten voller seltsamer Bäume und noch seltsamerer Büsche, die mit prosaisch anmutenden Pflanzungen vermischt waren. Als hätte ein Kind sie beim Tanz verloren.

Die Zirkusmetapher gefiel Murbella sehr. Sie gab dem, dessen Zeuge sie wurde, eine Perspektive.

Ankündigungen in ihrem Kopf.

Dort drüben: die tanzenden Bestien, die die Spinnenkönigin verteidigen, sämtlich zum Gehorsam gezwungen! Und im ersten Ring, die Hauptattraktion, geleitet von unserem Arenameister Miles Teg! Seine Männer tun rätselhafte Dinge. Hier ist das Talent!

Die ganze Sache wies Aspekte eines Schaukampfes im Zirkus Maximus auf. Murbella wußte die Andeutungen zu schätzen. Sie machten die Beobachtung reichhaltiger.

Kampftürme nähern sich, voll mit bewaffneten Soldaten. Sie treffen aufeinander. Flammen steigen zum Himmel auf. Männer fallen.

Aber es waren wirkliche Menschen, echte Schmerzen, reale Tode. Die Sensitivität der Bene Gesserit zwang sie, diese Verschwendung zu bedauern.

Ist es meinen Eltern bei dem Überfall damals genauso ergangen?

Die Metaphern aus ihren Weitergehenden Erinnerungen verschwanden. Sie sah Kreuzweg jetzt so, wie Teg den Planeten sehen mußte. Blutige Gewalt, ihrem Gedächtnis vertraut, und doch neu. Sie sah die Angreifer vorrücken, hörte sie.

Eine Frauenstimme, hörbar schockiert: »Das Gebüsch da hat mich angeschrien!«

Eine andere Stimme, männlich: »Keine Ahnung, wo das Zeug herkommt. Es verbrennt einem die Haut.«

Murbella hörte, daß auf der Rückseite der Zitadelle allerhand los war, aber um Tegs Stellung herum wurde es gespenstisch still. Sie sah, wie seine Truppen durch die Schatten hasteten und den Tower umstellten. Da war auch Teg, auf Streggis Schultern. Er begutachtete die Fassade, die sich, knapp einen halben Klick von ihnen

entfernt, in den Himmel erhob. Murbella wählte ein Projektionsfeld, das zeigte, was Teg sah. Da, hinter den Fenstern bewegte sich etwas.

Wo waren die geheimnisvollen Wunderwaffen, die die Geehrten Matres angeblich besaßen?

Was wird er jetzt tun?

Teg hatte seine Kommandokapsel bei einem Laserangriff vor dem Hauptkampfgebiet verloren. Sie lag nun hinter ihm, auf der Seite, und er saß hochaufgerichtet auf Streggis Schultern – in einer sie abschirmenden Gebüschgruppe, die da und dort noch rauchte. Er hatte seine Kom-Scheibe zusammen mit der Kapsel verloren, aber noch hatte er das silberne Hufeisen der Kom-Verbindung, obwohl es ohne die Verstärker der Kapsel viel weniger wert war. Die Kommunikationsspezialisten kauerten in seiner Nähe. Sie waren nervös, weil sie den direkten Kontakt mit dem Hauptkampfplatz verloren hatten.

Die Kampfgeräusche hinter den Gebäuden wurden lauter. Teg vernahm heisere Schreie, das hohe Zischen der Brenner und das tiefe Summen schwerer Lasguns, das sich mit dem dünnen Zirpen der Handwaffen mischte. Irgendwo links von ihm erklang ein lautes *Rumm-Wumm*, an dem er erkannte, daß sich dort eine schwere Waffe in Schwierigkeiten befand. Damit einher ging ein schartiges Kratzen, metallene Agonie. Schaden am Energiezuführungssystem. Die Waffe zog sich selbst über den Boden und machte aus den Gärten wahrscheinlich ein Chaos.

Haker, Tegs persönlicher Adjutant, kam über den Weg gerannt, der hinter dem Bashar lag.

Streggi bemerkte ihn zuerst und drehte sich um, was Teg zwang, sich den Mann anzusehen. Haker, ein dunkelhaariger, muskulöser Mann mit buschigen Brauen (die jetzt schweißnaß waren), hielt direkt vor Teg an und ergriff das Wort, bevor er auch nur zu Atem gekommen war.

»Wir haben die letzten Löcher verstopft, Bashar.«

Hakers Stimme wurde lauter, um den Gefechtslärm und den brummenden Empfänger auf seiner linken Schulter zu übertönen, der leise Gespräche übermittelte: Kampfbefehle in abgehackter Sprache.

»Der Außengürtel?« fragte Teg.

»Den säubern wir in einer halben Stunde, und keine Minute vorher. Sie sollten von hier verschwinden, Bashar. Die Mutter Oberin hat uns befohlen, Sie von unnötigen Gefahren fernzuhalten.«

Teg deutete auf seine unbrauchbare Kapsel. »Warum kriege ich keine Kommunikationshilfe?«

»Beide Verstärkeranlagen wurden auf einen Schlag außer Gefecht gesetzt, als sie hereinkamen.«

»Warum sind sie auch zusammen gekommen?«

Haker hörte die Verärgerung. »Sir, sie waren...«

»Wichtige Ausrüstungsgegenstände werden getrennt transportiert! Ich möchte wissen, wer da einen Befehl mißachtet hat.« Seine ruhige Stimme, die zudem noch aus einem Kindermund kam, wirkte bedrohlicher als ein Aufschrei.

»Jawohl, Bashar.« Zutiefst gehorsam – und ohne ein Anzeichen, daß Haker den Fehler selbst begangen hatte.

Verdammt! »Wie rasch wird Ersatz eintreffen?«

»In fünf Minuten.«

»Ich will so schnell wie möglich meine Reservekapsel hier sehen!« Teg berührte Streggis Hals mit einem Knie.

Bevor sie sich umdrehen konnte, sagte Haker: »Bashar, die Reservekapsel haben sie auch erwischt. Ich habe eine neue angefordert.«

Teg unterdrückte einen Seufzer. Derlei kam bei Kämpfen nun einmal vor, aber er mochte es nicht, von primitiven Kommunikationsmitteln abhängig zu sein. »Wir werden uns hier einrichten. Besorgen Sie mehr Schreier.« Sie hatten zumindest die Reichweite.

Haker sah das sie umgebende Grün an. »Hier?«

»Mir gefällt nicht, wie diese Gebäude da aussehen. Der

Turm dort befehligt dieses Gebiet. Und es muß einen unterirdischen Zugang geben. Ich jedenfalls hätte für einen gesorgt.«

»Da ist nichts an der...«

»Meine Erinnerungen schließen diesen Turm nicht mit ein. Bringen Sie Meßgeräte her, um den Boden zu überprüfen! Ich möchte, daß unserem Plan bis auf die letzte Minute mit sicheren Informationen geholfen wird.«

Hakers Schreier wurde plötzlich lebendig, als eine aufgeregte Stimme rief: »Bashar! Ist der Bashar erreichbar?«

Streggi manövrierte ihn, ohne dazu aufgefordert worden zu sein, an Haker heran. Teg nahm den Schreier an sich und pfiff dabei seinen Code.

»Bashar, an dem Kasten dort sieht's schrecklich aus. Etwa hundert von ihnen versuchten, unsere Sperre aufzuheben und sind dabei in unsere Abschirmung gelaufen. Keine Überlebenden.«

»Irgendein Zeichen von der Mutter Oberin oder der Spinnenkönigin?«

»Negativ. Wir wissen nichts. Ich meine, es sieht wirklich schrecklich aus. Soll ich ein Bild übermitteln?«

»Geben Sie mir die Einsatzleitung! Und halten Sie Ausschau nach Odrade!«

»Ich sage Ihnen, da hat niemand überlebt.« Ein Klicken und ein leises Summen ertönten, dann sagte eine andere Stimme: »Einsatzleitung.«

Teg führte seinen Stimmabdruck-Codierer unters Kinn und blaffte ein paar kurze Befehle. »Schicken Sie ein Hammerschiff über die Zitadelle! Nehmen Sie die Szene am Landefeld und sämtliche anderen Desaster auf und senden Sie sie über sämtliche Kanäle. Sorgen Sie dafür, daß jeder sie sehen kann. Und geben Sie bekannt, daß es an der Bahn keine Überlebenden gegeben hat.«

Das doppelte Klicken des *Verstanden/Bestätigt* unterbrach die Verbindung. Haker sagte: »Glauben Sie wirklich, daß Sie sie so fertigmachen können?«

»Na, jedenfalls kann ich zu ihrer *Bildung* beitragen.« Teg wiederholte Odrades Abschiedsworte: »Ihre Bildung ist ziemlich vernachlässigt worden.«

Was war mit Odrade passiert? Er hatte das sichere Gefühl, daß sie tot war; vielleicht war sie hier das erste Opfer gewesen. Sie hatte es erwartet. Sie war zwar tot, aber nicht verloren, wenn es Murbella gelang, ihre Heftigkeit in Schranken zu halten.

Odrade hatte Teg indessen vom Turm aus genau im Visier. Logno hatte ihren Übermittler der biomedizinischen Daten mit einem Gegensignal-Schild verstummen lassen und sie kurz nach dem Eintreffen der ersten Flüchtlinge von Gammu in den Turm gebracht. Lognos Herrschaft wurde von niemandem in Frage gestellt. Eine tote und eine lebende Große Geehrte Mater – dergleichen schien ihren Untergebenen vertraut zu sein.

Odrade, die damit rechnete, jeden Augenblick umgebracht zu werden, sammelte dennoch weiterhin Daten, auch als man sie unter Bewachung zu einem Nullschacht führte. Es war ein Artefakt aus der Diaspora, eine transparente Plattform in einer ebensolchen Röhre. Auf den Etagen, die sie passierten, behinderten nur wenige Wände die Sicht. Sie erblickte hauptsächlich Wohnzonen und unbekannte Gerätschaften, die, wie sie annahm, militärischen Zwecken dienten. Je höher sie kamen, desto ruhiger und luxuriöser wurde es.

Die Macht steigt sowohl physisch als auch psychisch.

Hier waren sie ganz oben. Eine Sektion der Schachtröhre klappte nach außen. Eine Wache schob Odrade grob hinaus. Der Boden war hier mit dicken Teppichen belegt.

Das Arbeitszimmer, das Dama mir unten gezeigt hat, war nur eine Finte.

Odrade erkannte Heimlichkeit. Die Ausrüstung und das Mobiliar dieser Räume wären ihr kaum aufgefallen, hätte sie nicht Murbellas Wissen gehabt. Also dienten auch die anderen Aktionszentren nur Schauzwek-

ken. Potemkinsche Dörfer, errichtet für die Ehrwürdigen Mütter.

Logno hat bezüglich der Absichten Damas gelogen. Ich hätte unberührt von hier fortgehen sollen... ohne brauchbare Informationen.

Worin hatte man sie sonst noch getäuscht?

Logno und alle anderen begaben sich - bis auf eine Wache - an eine Konsole zu Odrades Rechter. Odrade drehte sich auf einem Bein herum und musterte die Umgebung. Dies hier war das wirkliche Zentrum. Sie studierte es sorgfältig. Ein seltsamer Ort. Er hatte die Aura des klinisch Reinen. Man hatte ihn mit Chemikalien behandelt, um ihn sauberzuhalten. Es gab keine Verunreinigungen durch Bakterien oder Viren. Keine Fremdkörper im Blut. Alles war *entwanzt* worden, wie ein Schaukasten für seltene Delikatessen. Und Dama hatte Interesse an der Immunität der Bene Gesserit bezüglich Krankheiten gezeigt. In der Diaspora wurde also mit bakteriologischen Waffen gekämpft.

Sie wollen etwas ganz Bestimmtes von uns!

Und dazu genügte ihnen eine einzige Ehrwürdige Mutter - falls sie ihr Informationen abringen konnten.

Ein komplettes Bene Gesserit-Kader würde die Fäden dieses Spinnennetzes untersuchen und herausfinden müssen, wohin sie führten.

Wenn wir gewinnen...

Die Operationskonsole, der Lognos Aufmerksamkeit galt, war kleiner als die, die nur Schauzwecken gedient hatte. Sie wies ein Fingerfeld auf, mit dem man sie bedienen konnte. Die Haube, die neben Logno auf einem niedrigen Tisch lag, war kleiner und transparent: sie enthüllte ein Wirrwarr von Sonden.

Es ist bestimmt Shigadraht.

Die Haube wies eine deutliche Ähnlichkeit mit den T-Sonden aus der Diaspora auf, die Teg und andere beschrieben hatten. Verfügten diese Frauen über noch mehr technische Wundermittel? Wahrscheinlich ja.

Hinter Logno: eine flimmernde Wand; links von ihr Fenster, die sich zu einem Balkon hin öffneten. Ein Teil der Umgebung war dort draußen zu erkennen, in dem sich Truppen und Waffen bewegten. Odrade erkannte in der Ferne Teg, eine Gestalt auf den Schultern einer anderen, aber sie ließ sich nicht anmerken, daß ihr etwas Außergewöhnliches aufgefallen war. Sie fuhr mit ihren sorgfältigen Studien fort. Unmittelbar links von ihr befand sich eine Tür, die zu einem weiteren Nullschacht führte. Die Bodenplatten waren dort grün. Offenbar hatte diese Zone eine andere Funktion.

Hinter der Wand kam es zu einer plötzlichen Eruption lauter Geräusche. Einige davon konnte Odrade identifizieren. Die Stiefel der Soldaten auf den Steinplatten waren charakteristisch. Das Rascheln exotischen Stoffs. Stimmen. Sie unterschied den Dialekt der Geehrten Matres, die sich in einem schockierten Tonfall miteinander unterhielten.

Wir gewinnen!

Mit einem Schock mußte man rechnen, wenn die Unbesiegbaren eine Niederlage erlitten. Odrade musterte Logno. Würde es sie in Verzweiflung stürzen?

Wenn ja, überlebe ich vielleicht.

Murbellas Rolle würde sich dann ändern. Nun, dies konnte warten. Die Schwestern wußten, was sie im Falle eines Sieges zu tun hatten. Weder sie noch ein anderer Angehöriger der Angriffsstreitmacht würde grob mit einer Geehrten Mater verfahren - auf sexuelle oder sonst eine Weise. Duncan hatte die Männer vorbereitet; sie wußten um die Gefahren einer sexuellen Versklavung.

Riskiert keine Abhängigkeit! Laßt keine neuen Antagonismen aufkommen!

Und jetzt entpuppte sich die neue Spinnenkönigin als eine Frau, die Odrade noch fremder war, als sie vermutet hatte. Sie verließ ihre Konsole und näherte sich Odrade bis auf einen Schritt. »Diese Schlacht haben Sie gewonnen. Wir sind Ihre Gefangenen.«

Kein Rot in ihren Augen. Odrade ließ den Blick über die Frauen schweifen, die ihre Bewacherinnen gewesen waren. Ihre Gesichter waren ausdruckslos, ihr Blick klar. Zeigten sie ihre Verzweiflung auf diese Weise? Logno und die anderen zeigten keinerlei emotionale Reaktionen.

Haben sie sich so gut unter Kontrolle?

Die Ereignisse der Vergangenheit hätten eine emotionale Krise hervorrufen müssen. Logno zeigte nichts dergleichen. Keinerlei Nerven- oder Muskelzuckungen. Nicht mehr als beiläufige Anteilnahme.

Eine Bene Gesserit-Maske!

Es mußte unbewußt funktionieren, irgendwie automatisch, hervorgerufen von der Niederlage. Also erkannten sie Niederlagen doch nicht wirklich an.

Wir sind noch immer nicht fertig mit ihnen. Insgeheim... ja! Kein Wunder, daß Murbella beinahe gestorben wäre. Sie stand ihrer eigenen genetischen Vergangenheit gegenüber wie einem übermächtigen Verbot.

»Meine Gefährtinnen«, sagte Odrade. »Die drei Frauen, die mit mir gekommen sind. Wo sind sie?«

»Tot.« Lognos Stimme war so tot wie das Wort.

Odrade unterdrückte ihre Beklemmung um Suipol. Tam und Dortujla hatten lange und nützliche Leben gelebt, aber Suipol... war tot, ohne auch nur Geteilt zu haben.

Schon wieder eine Gute verloren. Ist es nicht eine bittere Lektion?

»Ich kann herausfinden, wer dafür verantwortlich war, wenn Sie auf Rache sinnen«, sagte Logno.

Lektion zwei.

»Rache ist etwas für Kinder und emotional Verkrüppelte«, sagte Odrade.

In Lognos Augen kehrte etwas Rot zurück.

Die menschliche Selbsttäuschung hatte viele Formen, fiel Odrade ein. In dem Wissen, daß die Diaspora das Unerwartete hervorbringen würde, hatte sie sich dem-

entsprechend mit einer schützenden Gelassenheit gewappnet, die ihr Raum geben würde, neue Orte, Dinge und Menschen zu bewerten. Ihr war klar gewesen, daß sie gezwungen sein würde, viele Dinge unterschiedlich zu kategorisieren, um sie sich dienstbar zu machen oder Bedrohungen umzuleiten. Lognos Einstellung war bedrohlich für sie.

»Sie scheinen nicht beunruhigt zu sein, Große Geehrte Mater.«

»Andere werden mich rächen.« Kühl, und sehr selbstbewußt.

Ihre Worte waren noch merkwürdiger als ihre Gemütsruhe. Unter dieser dichten Umhüllung verbarg sie alles, was sich Odrade und ihrem prüfenden Blick nur stellenweise enthüllte. Dunkle und große Dinge, jedoch vergraben. Sie waren samt und sonders in ihr, getarnt, wie eine Ehrwürdige Mutter sie tarnen würde. Logno erweckte den Eindruck, über keinerlei Macht zu verfügen, und doch redete sie so, als hätte sich im Grunde nichts geändert.

»Ich bin zwar ihre Gefangene, aber einen Unterschied macht es nicht.«

War sie wirklich machtlos? *Nein!* Aber dies war der Eindruck, den sie hervorrufen wollte, und sämtliche Geehrten Matres, die sie umgaben, spiegelten diese Reaktion wider.

»Sehen Sie? Wir mögen zwar machtlos sein, aber wir haben die Loyalität unserer Schwestern und der Jünger, die sie an uns gebunden haben.«

Waren die Geehrten Matres sich ihrer rächenden Legionen dermaßen sicher? Das war nur möglich, wenn sie noch nie zuvor eine Niederlage dieser Art erlitten hatten. Dennoch hatte sie jemand ins Alte Imperium zurückgetrieben. Ins Reich der Millionen Planeten.

Teg fand Odrade und deren *Gefangene,* als er nach einem Platz suchte, um den Sieg zu bewerten. Kämpfe machten stets eine analytische Aufrechnung nötig, be-

sonders dann, wenn sie von einem Kommandanten geleitet wurden, der ein Mentat war. Es war ein Vergleichstest, denn diese Schlacht hatte von ihm mehr verlangt als jede andere zuvor. Diese Auseinandersetzung würde erst dann in seine Erinnerungen eingehen, wenn er sie bewertet und mit jenen geteilt hatte, die von ihm abhängig waren. Es war so seine Art, und es scherte ihn wenig, was dies über ihn aussagte. Zerbrach man die Glieder ineinander übergreifender Interessen, konnte man sich auch gleich auf eine Niederlage einstellen.

Ich brauche einen ruhigen Platz, um die Fäden dieser Schlacht zu sortieren und eine einstweilige Hochrechnung vorzunehmen.

Nach seiner Einschätzung bestand das Hauptproblem einer kriegerischen Auseinandersetzung darin, zu verhindern, daß die menschliche Wildheit zum Ausbruch kam. Ein Bene Gesserit-Diktum. Schlachten mußten so ablaufen, daß sie die besten Seiten der Überlebenden zeigte. Das war die Hauptschwierigkeit und manchmal alles andere als durchfürbar. Je weiter ein Soldat vom Gemetzel entfernt war, desto schwieriger. Das war ein Grund, warum Teg stets versuchte, das Kampfgeschehen voranzutreiben und es persönlich zu inspizieren. Wenn man den Schmerz nicht miterlebte, konnte man leicht und ohne darüber nachzudenken noch größeren erzeugen. Darin bestand die Vorgehensweise der Geehrten Matres. Aber nun fühlten sie den Schmerz am eigenen Leib. Welche Schlüsse würden sie daraus ziehen?

Diese Frage beschäftigte ihn, als er mit seinen Adjutanten den Nullschacht verließ und Odrade sah, die vor einer Gruppe Geehrter Matres stand.

»Dies ist unser Kommandant, Bashar Miles Teg«, sagte Odrade und deutete auf ihn.

Die Geehrten Matres starrten ihn an.

Ein Kind, das auf den Schultern einer Erwachsenen sitzt? Das soll ihr Kommandant sein?

»Ghola«, murmelte Logno.

Odrade sagte zu Haker: »Bringen Sie diese Gefangenen irgendwo in der Nähe unter, wo sie es bequem haben.«

Haker bewegte sich erst, als Teg ihm zunickte, dann deutete er freundlich an, daß die Gefangenen in das grüngeflieste Gebiet links von ihnen vorausgehen sollten. Tegs Dominanz blieb den Geehrten Matres nicht verborgen. Sie maßen ihn mit finsteren Blicken, als sie Hakers Einladung Folge leisteten.

Männer, die Frauen herumkommandieren!

Mit Odrade neben sich, berührte Teg mit einem Knie Streggis Hals. Sie begaben sich auf den Balkon. Die Szenerie, die er kurz darauf überblickte, hatte etwas Seltsames. Teg hatte viele Schlachtfelder von hohen Aussichtspunkten aus gesehen – meist von einem Scout-Thopter aus. Dieser Balkon jedoch bewegte sich nicht, was ihm ein Gefühl der Unmittelbarkeit verlieh. Sie standen etwa einhundert Meter über den botanischen Gärten, wo der schlimmste Teil der Auseinandersetzung stattgefunden hatte. Zahlreiche Leichen lagen dort herum, wie Puppen, die Kinder auf der Flucht weggeworfen hatten. Er erkannte die Uniformen seiner Leute und verspürte Schmerz.

Hätte ich nicht etwas tun können, um dies zu verhindern?

Er hatte dieses Gefühl, das er ›die Schuld des Kommandierenden‹ nannte, schon oft gehabt. Aber die Szenerie war anders als sonst – nicht nur deswegen, weil sie so einmalig war wie jede andere ihrer Art, sondern auf eine Weise, die bohrend war. Wahrscheinlich lag es an der landschaftlichen Umgebung: der Ort hätte sich besser für Gartenfeste geeignet. Nun hatte brutale Gewalt ihn verwüstet.

Kleintiere und Vögel kehrten zurück; sie waren nervös und geschäftig nach dem lauten Einfall der Menschen. Kleine, pelzige Geschöpfe mit langen Schwänzen beschnupperten die Gefallenen und tollten ohne ersichtlichen Grund in den umliegenden Bäumen herum. Far-

benprächtige Vögel spähten hinter schützendem Blattwerk hervor oder jagten über dem Schlachtfeld dahin, verwischte bunte Flecken, die zur Tarnung wurden, wenn sie blitzschnell hinter den Blättern verschwanden. Gefiederte Akzentuierungen der Szenerie, die versuchten, die Seelenruhe wiederherzustellen, die ein menschlicher Beobachter in einer solchen Umgebung erwartete. Teg wußte es besser. In seinem Prä-Ghola-Leben war er in der Umgebung einer Wildnis aufgewachsen. Trotz der Nähe des ländlichen Lebens waren die Raubtiere stets in unmittelbarer Nähe gewesen. Dort draußen gab es keine Seelenruhe.

Nach dieser Beobachtung wurde ihm klar, was seinen Geist bewegt hatte. Angesichts der Tatsache, daß sie eine Verteidigungsstellung gestürmt hatten, die von Schwerbewaffneten besetzt gewesen war, war die Anzahl der dort unten Gefallenen eher gering. Seit er die Zitadelle betreten hatte, hatte er nichts gesehen, was dies hätte erklären können. Hatte man die Verteidiger so aus dem Gleichgewicht gebracht? Ihre Verluste im Weltraum waren etwas anderes – seine Fähigkeit, Verteidigungsschiffe zu sehen, hatte ihnen einen verheerenden Vorteil verschafft. Aber dieser Gebäudekomplex hatte ausgebaute Stellungen aufgewiesen, in die die Verteidiger sich hätten zurückziehen können – was den Angriff weitaus verlustreicher gemacht hätte. Der Widerstand der Geehrten Matres war äußerst abrupt zusammengebrochen – was bis jetzt noch keine ausreichende Erklärung gefunden hatte.

Es war falsch anzunehmen, sie würden aus ihren Niederlagen die richtigen Schlüsse ziehen.

Er sah Odrade an. »Als die Große Geehrte Mater hier war, hat sie den Befehl gegeben, die Verteidigungsbemühungen einzustellen?«

»Das nehme ich an.«

Eine vorsichtige Antwort. Typisch Bene Gesserit. Auch sie musterte sorgfältig die Szenerie.

War ihre Annahme eine vernünftige Erklärung für die Abruptheit, mit der die Verteidiger ihre Waffen weggeworfen hatten?

Warum hätten sie es tun sollen? Um noch mehr Blutvergießen zu verhindern?

Angesichts der Gefühllosigkeit, die die Geehrten Matres in der Regel zeigten, war dies sehr unwahrscheinlich. Man hatte diese Entscheidung aus Gründen getroffen, die ihn nachdenklich machten.

Eine Falle?

Jetzt, wo er daran dachte, fielen ihm auf dem Schlachtfeld weitere seltsame Dinge auf. Nirgendwo erklangen die Schreie von Verletzten; niemand brüllte nach Tragen und Sanitätern. Zwischen den Gefallenen bewegten sich Suk-Ärzte hin und her. Dies zumindest war ein vertrautes Bild. Aber jeden Mann, den sie untersuchten, ließen sie dort liegen, wo er gefallen war.

Sind sie alle tot? Gibt es keine Verwundeten?

Er erlebte eine schneidende Angst. Irgend etwas Schwerwiegendes stimmte hier nicht. Die Geräusche, die Gerüche, alles was in seine Wahrnehmung einging, nahm eine neue Intensität an. Er kam sich vor wie ein Raubtier, das sich an den Urwald angepaßt hatte, sein Terrain kannte und sich dessen bewußt war, daß etwas in seinen Lebensbereich eingedrungen war, das identifiziert werden mußte – sollte aus dem Jäger nicht der Gejagte werden. Er registrierte seine Umgebung auf einer anderen Bewußtseinsebene. Und erforschte sich gleichzeitig selbst, wobei er nach den Gründen suchte, die diese Reaktion hervorgebracht hatten. Streggi bebte unter ihm. Sie bekam seine Gespanntheit mit.

»Irgend etwas stimmt hier nicht«, sagte Odrade.

Teg machte eine heftige Handbewegung, verlangte nach Ruhe. Selbst in diesem Turm, von seinen siegreichen Truppen umgeben, fühlte er sich einer Bedrohung ausgesetzt, die seine stürmischen Sinne nicht zu enthüllen vermochten.

Gefahr!

Er war sich ihrer gewiß. Das Unbekannte frustrierte ihn. Es erforderte jede Kleinigkeit seiner Ausbildung, nicht in nervöse Hysterie zu verfallen.

Mit einem Schubser brachte er Streggi dazu, sich umzudrehen. Dann rief er einem Adjutanten, der an der Balkontür stand, einen Befehl zu. Der Adjutant hörte schweigend zu, dann rannte er los, um ihn auszuführen. Sie mußten die Verlustzahlen haben. Wie sah das Verhältnis der Verwundeten zu den Toten aus? Berichte über erbeutete Waffen. Schnellstens!

Als Teg sich wieder der unter ihm liegenden Szenerie zuwandte, sah er etwas anderes, das ihn verstörte: eine Eigentümlichkeit, die seine Augen ihm zu berichten versucht hatten. Die Gefallenen in den Bene Gesserit-Uniformen schienen kaum zu bluten. Von Schlachtopfern erwartete man, daß sie den höchsten Beweis ihrer Menschlichkeit lieferten: fließendes Rot, das sich verdunkelte, wenn es austrat, aber stets eine dauernde Markierung im Bewußtsein derjenigen hinterließ, die es sahen. Ein blutloses Gemetzel war etwas Unbekanntes, und in kriegerischen Auseinandersetzungen war eine Unbekannte etwas, das meist größte Gefahren mit sich brachte.

Er sagte leise zu Odrade: »Sie verfügen über eine Waffe, die wir nicht entdeckt haben.«

43

Zeigt euer Urteil nicht zu schnell. Eine heimliche Beurteilung ist oftmals wirksamer. Sie kann Reaktionen leiten, deren Auswirkungen nur dann spürbar sind, wenn es zu spät ist, sie abzulenken.

Bene Gesserit-Ratschlag
an Kandidatinnen

Sheeana witterte in der Ferne Würmer: der Zimtgeruch der Melange vermischte sich mit dem bitteren Aroma von Feuerstein und Schwefel, dem kristallenen Aufdämmen der gewaltigen rakisischen Sandfresser. Aber sie spürte diese winzigen Abkömmlinge nur, weil sie dort draußen in solchen Unmengen existierten.

Sie sind so klein.

Es war heiß gewesen hier draußen in der Wüstenwachstation, und jetzt, am Spätnachmittag, hieß sie das künstlich gekühlte Innere willkommen. In ihrem alten Quartier herrschte eine tolerierbare Temperatur, obwohl sie das nach Westen gehende Fenster offengelassen hatte. Sheeana begab sich an dieses Fenster und schaute auf den hellen Sand:

Die Erinnerungen sagten ihr, wie die Lage in dieser Nacht sein würde: helles Sternenlicht, trockene Luft, und eine mäßige Beleuchtung der Sandwogen, die sich bis an den dunklen, gekrümmten Horizont erstreckten. Sie erinnerte sich an die Monde von Rakis. Sie vermißte sie. Die Sterne allein befriedigten ihr fremenitisches Erbe nicht.

Sie hatte diesen Ort einst für ihr Refugium gehalten – einen Platz, an dem sie die Zeit hatte, über das nachzudenken, was mit der Schwesternschaft geschah.

Axolotl-Tanks, Cyborgs - und nun das!

Seit sie Geteilt hatten, wies Odrades Plan keine Rätsel mehr für sie auf. Ein Glücksspiel? Was war, wenn es gelang?

Morgen werden wir es vielleicht wissen, und was wird dann aus uns werden?

Sie gab zu, daß die Wüstenwachstation sie innerlich anregte, daß sie mehr war als ein Ort, an dem man über Konsequenzen nachdenken konnte. Sie war heute in der sengenden Sonnenhitze herumgegangen, um sich zu beweisen, daß sie die Würmer noch immer mit ihrem Tanz anrufen konnte: Gefühle, die Ausdruck fanden in der Handlung.

Der Tanz der Versöhnung. Das ist meine Sprache für die Würmer.

Sie war wie ein Derwisch auf einer Düne herumgewirbelt, bis der Hunger ihre Gedächtnistrance unterbrochen hatte. Und die kleinen Würmer hatten sie umgeben, hatten sie aufmerksam angestarrt, während hinter ihren kristallenen Zähnen die Feuer loderten.

Aber warum sind sie so klein?

Die Worte derjenigen, die danach geforscht hatten, erklärten zwar etwas, befriedigten jedoch nicht. *»Es liegt an der Feuchtigkeit.«*

Sheeana dachte an den gigantischen Shai-Hulud, ›den Alten Mann der Wüste‹, der groß genug gewesen war, um ganze Gewürzfabriken zu verschlingen. Seine Ringsegmente waren hart wie Plastbeton gewesen. Die Herren ihres eigenen Reiches. Gott und Teufel im Sand. Sie witterte das Potential von ihrem Fensterplatz aus.

Warum hat der Tyrann sich entschlossen, eine Symbiose mit einem Wurm einzugehen?

Trugen diese winzigen Würmer wirklich seinen endlosen Traum in sich?

Sandforellen bewohnten die Wüste. Wenn sie sie als ihre neue Haut akzeptierte, konnte sie dem Tyrannen auf seinem Weg folgen.

Metamorphose. Der Zerlegte Gott.

Sie kannte die Verlockung.

Werde ich es wagen?

Erinnerungen an ihre letzten Momente der Unwissenheit überkamen sie – sie war damals kaum acht Jahre alt gewesen, im Monat Igat, auf dem Wüstenplaneten.

Nicht Rakis. Wüstenplanet, Dune, wie meine Vorfahren ihn genannt haben.

Es war nicht schwierig, sich daran zu erinnern, wie sie seinerzeit gewesen war: ein mageres, dunkelhäutiges Kind mit strähnigem, braunem Haar. Eine Melangejägerin (weil es eine Aufgabe für Kinder gewesen war), die mit Freunden in die offene Wüste hinauslief. Wie herrlich in der Erinnerung alles war.

Aber die Erinnerung hatte auch eine Kehrseite. Ihre Nasenschleimhäute hatten etwas gewittert – einen intensiven Geruch. – Eine Vorgewürzmasse!

Dann – der Schlag!

Die Melange-Explosion hatte Shaitan angelockt. Kein Sandwurm konnte einer Gewürzeruption aus dem Weg gehen, die sich auf seinem Territorium befand.

Alles hast du aufgefressen, Tyrann – diese erbärmliche Ansammlung von Ställen und Bruchbuden, die wir unser ›Zuhause‹ nannten. Und ebenso meine ganze Familie und sämtliche meiner Freunde. Warum hast du mich verschont?

Welcher Zorn hatte das magere Kind zum Erbeben gebracht. Alles, was sie geliebt hatte, hatte der Riesensandwurm ihr genommen. Und er hatte alle ihre Versuche abgewehrt, sich ihm ebenfalls zu opfern. So war sie in die Hände der Priester von Rakis und schließlich zu den Bene Gesserit gelangt.

»Sie spricht mit den Würmern, und sie tun ihr nichts.«

»Wer mich verschont hat, wird von mir nicht verschont.« Das hatte sie zu Odrade gesagt.

Und jetzt weiß Odrade, was ich tun muß. Ich kann das Wilde in mir nicht unterdrücken, Dar. Ich wage es jetzt, dich Dar zu nennen, denn du bist in mir.

Keine Antwort.

Befand sich tatsächlich eine Perle von Letos Bewußtsein in jedem einzelnen Sandwurm? Ihre fremenitischen Vorfahren bestanden darauf.

Jemand reichte ihr ein belegtes Brot. Walli, die Assistentin der Senior-Akoluthen, die das Kommando über die Wüstenwache führte.

Weil ich es so wollte, als Odrade mich in den Rat aufnahm. Aber nicht nur deswegen, weil Walli von meiner Immunität gegenüber der sexuellen Versklavung der Geehrten Matres weiß. Und nicht deswegen, weil sie meinen Bedürfnissen gegenüber empfänglich ist. Walli und ich sprechen eine geheime Sprache.

Wallis große Augen waren keine Zugänge zu ihrer Seele mehr. Sie waren verschleierte Barrieren, die den Beweis lieferten, daß sie bereits wußte, wie man sondierende Blicke abschmetterte. Ihre hellblaue Pigmentierung zeigte, daß sie bald in absolutem Blau erstrahlen würden, falls sie die Agonie überlebte. Sie war beinahe ein Albino, was ihre Verwendung für Zuchtzwecke in Frage stellte. Wallis Haut bestärkte nur dieses Urteil: sie war blaß und voller Sommersprossen. Eine Haut, die wie eine transparente Schicht aussah. Man konzentrierte sich nicht auf die Haut an sich, sondern auf das, was darunterlag: rosafarbenes, bluterfülltes Fleisch, das vor der Wüstensonne ungeschützt war. Nur hier im Schatten konnte Walli ihre empfindliche Außenhaut fragenden Blicken vorführen.

Warum führt ausgerechnet sie das Kommando über uns?

Weil ich ihr am meisten zutraue, daß sie das tut, was getan werden muß.

Sheeana aß geistesabwesend ihr Brot. Ihre Gedanken kehrten zur sie umgebenden Landschaft zurück. Einst würde der gesamte Planet von Sand bedeckt sein. Ein neuer Wüstenplanet? Nein... etwas Ähnliches – aber anders. Wie viele solcher Orte erschaffen wir in einem unendlichen Universum? Sinnlose Frage.

Eine Laune der Wüste erzeugte in der Ferne einen

kleinen schwarzen Punkt. Sheeana kniff die Augen zusammen. Ein Ornithopter. Er wurde langsam größer, dann wieder kleiner. Überflog den Sand. Inspizierte.

Was erschaffen wir hier wirklich?

Als sie auf die geduckt daliegenden Dünen sah, witterte sie Hybris.

Sieh dir mein Werk an, Menschlein, und verzweifle!

Aber dies haben wir getan, meine Schwestern und ich.

Tatsächlich?

»Ich spüre eine neue Art Trockenheit in der Hitze«, sagte Walli.

Sheeana stimmte ihr zu. Kein Grund, etwas zu sagen. Sie begab sich an den großen Arbeitstisch, denn noch herrschte genug Tageslicht, um die dort ausgebreitete topographische Landkarte zu studieren: sie steckte voller kleiner Flaggen; grüne Fäden auf Stecknadeln, genauso, wie sie sie entworfen hatte.

Odrade hatte einst gefragt: »Ist es wirklich besser als eine Projektion?«

»Ich brauche etwas zum Anfassen.«

Odrade hatte es hingenommen.

Projektionen verloren ihren Reiz. Sie waren zu weit von der Scholle entfernt. Man konnte nicht mit einem Finger auf eine Projektion zeigen und sagen: »Wir werden da unten hingehen.« Ein Finger in einer Projektion war ein Finger in leerer Luft.

Augen reichen niemals aus. Der Körper muß seine Umwelt spüren.

Sheeana nahm die Schärfe männlichen Schweißes wahr, den muffigen Geruch von Ausdünstungen. Sie hob den Kopf und sah einen dunkelhaarigen jungen Mann, der in herablassender Pose und mit arrogantem Blick in der Tür stand.

»Oh«, sagte er. »Ich dachte, du wärst allein, Walli. Dann komme ich später wieder.«

Er warf Sheeana einen durchdringenden Blick zu und war verschwunden.

Es gibt viele Dinge, die der Körper spüren muß, wenn er sie kennen will.

»Sheeana, warum bist du hier?« fragte Walli.

Was suchst du hier, wo dich doch der Rat dermaßen in Bewegung hält? Traust du mir nicht?

»Ich bin gekommen, um darüber nachzudenken, was die Missionaria mit mir anstellen will. Man sieht eine Waffe in mir – die Mythen des Wüstenplaneten. Milliarden beten mich an: ›Die Heilige, die mit dem Zerlegten Gott gesprochen hat.‹«

»Milliarden ist keine adäquate Zahl«, sagte Walli.

»Aber sie bemißt die Kraft, die meine Schwestern in mir sehen. Jene, die mich verehren, glauben, ich sei mit dem Wüstenplaneten umgekommen. Im ›Pantheon der Unterdrückten‹ bin ich zu einem machtvollen Geist geworden.«

»Mehr als eine Missionarin?«

»Was würde geschehen, Walli, wenn ich in diesem wartenden Universum erscheinen würde und einen Sandwurm bei mir hätte? Das in dieser Sache steckende Potential erfüllt manche meiner Schwestern mit Hoffnung und Vorahnungen.«

»Vorahnungen verstehe ich.«

In der Tat. Ich wäre ein ebensolches religiöses Implantat wie Muad'dib und sein Tyrannensohn – losgelassen auf eine ahnungslose Menschheit.

»Warum fassen sie es dann überhaupt ins Auge?« fragte Walli.

»Mit mir als Drehpunkt – welchen Hebel hätten sie, um das Universum aus den Angeln zu heben!«

»Aber wie sollten sie eine solche Macht kontrollieren können?«

»Das ist das Problem. Es ist etwas inhärent Instabiles. Religionen sind nie absolut kontrollierbar. Aber manche Schwestern glauben, sie könnten eine Religion um meine Person *als Ziel auffassen*.«

»Und wenn sich ihre Zielgenauigkeit als armselig herausstellt?«

»Es heißt, daß Frauenreligionen stets etwas Tiefgründigeres haben.«

»Tatsächlich?« Sie stellte eine überlegene Quelle in Frage.

Sheeana konnte nur nicken. Ihre Erinnerungen lieferten eine Bestätigung.

»Warum?«

»Weil sich in uns das Leben erneuert.«

»Und das ist alles?« Sie zweifelte ganz offen.

»Frauen sind oft von der Aura der Zukurzgekommenen umgeben. Die Menschen bewahren stets eine besondere Form der Sympathie für jene, die ganz unten sind. Ich bin eine Frau, und wenn die Geehrten Matres mich tot sehen wollen, muß ich eine Gesegnete sein.«

»Das hört sich an, als wärst du mit der Missionaria einer Meinung.«

»Wenn du zu den Gejagten gehörst, faßt du jeden Fluchtweg ins Auge. Ich werde geachtet. Ich kann das Potential nicht ignorieren.«

Auch nicht die Gefahr. Also ist mein Name in der Dunkelheit der Unterdrückung durch die Geehrten Matres zu einem hellen Licht geworden. Wie leicht es für das Licht wäre, eine allesverzehrende Flamme zu werden!

Nein... Der Plan, den sie und Duncan ausgearbeitet hatten, war besser. Die Flucht aus der Ordensburg. Sie war eine Todesfalle, nicht nur für ihre Bewohner, sondern auch für die Träume der Bene Gesserit.

»Ich verstehe immer noch nicht, warum du hier bist. Vielleicht werden wir gar nicht mehr gejagt.«

»Vielleicht?«

»Aber warum gerade jetzt?«

Ich kann nicht offen sprechen, weil die Wachhunde es dann erfahren würden.

»Ich bin von diesen Würmern fasziniert. Es liegt teilweise daran, weil eine meiner Ahnen die erste Auswanderungswelle zum Wüstenplaneten angeführt hat.«

Du wirst dich daran erinnern, Walli. Wir haben einst darüber gesprochen, draußen in der Wüste, als niemand

bei uns war. Und jetzt weißt du, warum ich zu Besuch gekommen bin.

»Ich erinnere mich daran, daß du sie als eine echte Fremen bezeichnet hast.«

»Und eine Zensunni-Meisterin.«

Ich werde meine eigene Emigration anführen, Walli. Aber ich brauche Würmer, die nur du mir besorgen kannst. Und es muß schnell geschehen. Die Berichte von Kreuzweg verlangen Schnelligkeit. Und bald werden die ersten Schiffe zurückkehren. Heute... oder morgen. Ich fürchte mich vor dem, was sie uns bringen.

»Bist du noch immer so sehr daran interessiert, ein paar Würmer zum Zentrum mitzunehmen, um sie näher zu studieren?«

O ja, Walli! Du erinnerst dich!

»Es könnte interessant werden. Ich habe zwar nicht viel Zeit für solche Dinge, aber jedes Wissen, das wir erringen, kann uns helfen.«

»Es wird dort drüben zu feucht für sie sein.«

»Wir könnten den Großen Laderaum des Nicht-Schiffes auf der Landebahn wieder in ein Wüstenlabor zurückverwandeln. Mit Sand und kontrollierter Atmosphäre. Die Grundausstattung ist immer noch da, aus der Zeit, als wir den ersten Wurm mitbrachten.«

Sheeana warf einen Blick aus dem Westfenster. »Sonnenuntergang. Ich würde gern noch ein bißchen hinausgehen und über den Sand laufen.«

Ob die ersten Schiffe heute nacht schon eintreffen?

»Natürlich, Ehrwürdige Mutter.« Walli stellte sich neben sie und öffnete die Tür.

Beim Hinausgehen sagte Sheeana: »Die Station wird über kurz oder lang verlegt werden müssen.«

»Wir sind darauf vorbereitet.«

Als Sheeana aus der überdachten Straße am Rande der Siedlung auftauchte, sank die Sonne gerade hinter den Horizont. Sie marschierte in die vom Sternenlicht erhellte Wüste hinaus, erforschte sie mit den Sinnen,

wie sie es als Kind oft getan hatte. Ahhh, da war der Zimtgeruch. Es waren Würmer in der Nähe.

Sie hielt inne und wandte sich dann vom letzten Sonnenlicht nach Nordosten ab. Sie hielt ihre Handflächen auf alte Fremenart über und unter die Augen, beschränkte Lichteinfall und Blickfeld. Sie schaute aus einem horizontalen Rahmen hervor. Was immer auch vom Himmel fiel, es mußte an diesem schmalen Schlitz vorbei.

Heute abend? Sie werden nach dem Einsetzen der Dunkelheit kommen, um den Augenblick der Erklärung hinauszuschieben. Eine ganze Nacht zum Nachdenken.

Sie wartete mit Bene Gesserit-Geduld.

Ein Feuerbogen zeichnete eine dünne Linie über den nördlichen Horizont. Dann noch eine. Und noch eine. Sie befanden sich in der richtigen Position zur Landebahn.

Sheeana spürte, daß ihr Herz heftig klopfte.

Sie sind gekommen!

Und worin würde ihre Botschaft an die Schwesternschaft bestehen? *Waren es triumphierende, zurückkehrende Krieger – oder waren es vielleicht Flüchtlinge?* Wenn man die Evolution von Odrades Plan bedachte, würde es nur wenig Unterschied machen.

Morgen würde sie es wissen.

Sheeana ließ die Hände sinken und stellte fest, daß sie zitterte. Tief einatmen. Die Litanei.

Dann ging sie weiter über den Sand – mit den Bewegungen, die sie in ihrer alten Heimat gelernt hatte. Sie hatte beinahe vergessen, wie die Füße an einem zogen. Als trügen sie ein Zusatzgewicht. Nun waren die Muskeln gefragt, die sie sonst nur selten einsetzte, doch den charakteristischen Gang eines Sandwanderers verlernte man nie, wenn man ihn einmal beherrschte.

Früher habe ich nie davon geträumt, daß ich je wieder so gehen würde.

Sollten die Wachhunde diesen Gedanken entdecken, müßten sie sich über ihre Sheeana wundern.

Es war ein Mangel ihres Ichs, dachte sie. Sie hatte sich den Rhythmen der Ordensburg angepaßt. Dieser Planet sprach auf einer unheimlichen Ebene zu ihr. Sie empfand die Erde, die Bäume, die Blumen und alles, was hier wuchs, so, als wäre es ein Stück ihrer selbst. Und jetzt empfand sie eine verstörende Bewegung, etwas in der Sprache einer anderen Welt. Sie spürte auch in dieser fremden Zunge das Sichändern der Wüste. Wüste. Nicht leblos, sondern auf eine grundlegend andere Weise von Leben erfüllt als die einstige Ordensburgwelt.

Weniger lebendig, aber kräftiger.

Sie hörte die Wüste: leises Dahingleiten, das kratzende Zirpen von Insekten, das drohende Rascheln von Raubvogelschwingen in der Luft, und das allerschnellste Trommeln überhaupt auf dem Sand: Känguruhmäuse, die man in Erwartung des Tages importiert hatte, an dem die Würmer ihre Herrschaft wieder antraten.

Walli wird es nicht vergessen, Flora und Fauna des Wüstenplaneten zu schicken.

Sie blieb auf dem Kamm einer großen Barracandüne stehen. Vor ihr breitete sich ein Meer aus, dessen Ränder in der Dunkelheit verblaßten. Wie eine Momentaufnahme von Schattenwogen, die sich gegen einen finsteren Strand warfen. Es war ein grenzenloses Wüstenmeer, das irgendwo in der Ferne ins Leben getreten war und noch seltsamere Gestade erreichen würde als diese.

Ich werde dich mitnehmen, wenn ich kann.

Eine abendliche Brise, die aus den Trockenzonen kam und zu den hinter ihr liegenden Feuchtgebieten unterwegs war, bedeckte ihre Wangen und ihre Nase mit einem Sandfilm und hob ihr Haar im Vorbeiflug. Sie fühlte sich traurig.

Was hätte alles werden können!

Das war nun nicht mehr wichtig.

Die Dinge, die sind - um die geht es jetzt.

Sie holte tief Luft. Der Zimtgeruch wurde stärker. Melange. Gewürz und Würmer. Nahe. Die Würmer waren

sich ihres Hierseins bewußt. Wann würde die Luft für die Sandwürmer trocken genug sein, damit sie groß wurden und das Land umpflügten, wie sie es auf dem Wüstenplaneten getan hatten?

Der Planet und die Wüste.

Für sie waren es die beiden Hälften einer Legende. Ebenso wie die Bene Gesserit und die Menschheit, der sie dienten. Zusammenpassende Hälften. Ohne die andere war jede weniger wert. Eine ziellose Leere. Zwar nicht gerade tot, aber sich ziellos bewegend. Darin lag die Bedrohung eines Sieges durch die Geehrten Matres. Von blinder Gewalt gesteuert!

Blind - in einem feindseligen Universum!

Und deswegen hatte der Tyrann die Schwesternschaft verschont.

Er wußte, daß er uns nur den Weg gegeben hat, ohne uns die Richtung zu weisen. Eine Schnitzeljagd, die ein Witzbold organisiert hat, und an deren Ende man ins Leere läuft.

Aber auf seine Art irgendwie poetisch.

Sein ›Gedächtnispoem‹ aus Dar-es-Balat fiel ihr wieder ein, ein Stückchen Strandgut, das die Bene Gesserit aufbewahrt hatten.

Und aus welchem Grund bewahren wir es? Damit ich mich jetzt daran ergötzen kann? Damit ich für einen Moment vergesse, welchen Dingen ich mich morgen stellen muß?

Füllt es mit schuldlosen Sternen.
Orion steht einen Schritt daneben,
Seinem Glanz entgeht nichts,
Er markiert unsere Gene auf ewig.
Heißt die Dunkelheit willkommen
Und schaut geblendet ins Abendrot.
Dort liegt die kärgliche Ewigkeit!

Sheeana hatte das plötzliche Gefühl, als hätte man ihr eine Möglichkeit eingeräumt, die begnadetste Künstlerin

zu werden - von Überfluß erfüllt, und vor einer leeren Leinwand stehend, auf der sie hervorbringen konnte, was immer sie wollte.

Ein grenzenloses Universum!

Sie erinnerte sich wieder an die ersten Worte, die sie von Odrade über die Ziele der Bene Gesserit gehört hatte. »Weshalb wir mit dir Verbindung aufgenommen haben, Sheeana? Es ist wirklich ganz einfach. Wir haben in dir etwas erkannt, auf das wir lange gewartet haben. Du erschienst, und wir sahen, wie es passierte.«

»Es?«

»Etwas Neues, das sich über den Horizont erhob.«

Mein Fortgang wird das Neue suchen. Aber - ich muß einen Planeten mit Monden finden.

44

Sieht man das Universum eingleisig, ist es eine Brown'sche Bewegung, die prinzipiell keine Voraussagen zuläßt. Muad'dib und sein Tyrannensohn haben die Expansionskammer, in der es zu Bewegungen kam, verschlossen.

Geschichten von Gammu

Murbella trat in eine Phase belangloser Erfahrungen ein. Anfangs störte es sie, ihr Leben in multiplen Visionen zu sehen. Die chaotischen Ereignisse auf Kreuzweg hatten sie hervorgerufen und ein Wirrwarr unvermittelter Zwangsläufigkeiten erzeugt, die nicht von ihr wichen, nicht einmal dann, als sie zur Ordensburg zurückkehrte.

Ich habe dich gewarnt, Dar. Du kannst es nicht in Abrede stellen. Ich habe dir gesagt, sie könnten einen Sieg eventuell in eine Niederlage verwandeln Und jetzt schau dir den Schlamassel an, mit dem ich mich herumschlagen muß! Ich kann nur von Glück reden, daß ich so viele retten konnte.

Dieser innere Protest ließ sie stets wieder in die Ereignisse eintauchen, die sie in diese abscheuliche Prominenz katapultiert hatte.

Was hätte ich denn sonst tun sollen?

Ihre Erinnerungen zeigten ihr Streggi, die in einem unblutigen Tod zu Boden fiel. Die Szene hatte auf den Schirmen des Nicht-Schiffes wie ein fiktives Drama gewirkt. Der Projektionsrahmen in der Kommandozentrale des Schiffes hatte noch zu der Illusion beigetragen, daß dies alles nicht wirklich stattfände. Gleich würden die Schauspieler sich wieder erheben und mit einer Verbeu-

gung zurückziehen. Tegs Kom-Augen, die automatisch vor sich hinsummten, ließen nichts aus, bis jemand sie zum Schweigen brachte.

Murbella war voller Bilder. Ein gespenstisches Nachleuchten: Teg, ausgestreckt auf dem Boden des Adlerhorstes der Geehrten Matres. Odrade, die schockiert starrte.

Murbellas Erklärung, daß sie jetzt zur Landung ansetzen mußten, war man mit lauten Protesten begegnet. Die Prokuratorinnen waren unnachgiebig gewesen, bis sie ihnen die Einzelheiten von Odrades Glücksspiel verdeutlicht und gefragt hatte: »Wollt ihr eine totale Katastrophe?«

Innen-Odrade hatte diesen Streit entschieden. Aber du warst von Anfang an darauf vorbereitet, nicht wahr, Dar? Dein Plan!

Die Prokuratorinnen sagten: »Es gibt immer noch Sheeana.« Man gab Murbella einen Ein-Mann-Leichter und schickte sie allein nach Kreuzweg.

Obwohl sie ihre Geehrte Mater-Identität im voraus bekanntgab, gab es einige heikle Augenblicke auf dem Landefeld.

Eine Schwadron Geehrter Matres empfing sie, als sie neben einem rauchenden Trichter ihrem Leichter entstieg. Der Qualm roch nach exotischen Explosivstoffen.

Hier haben sie den Leichter der Mutter Oberin vernichtet.

Eine uralte Geehrte Mater führte die Schwadron an. Ihre rote Robe war blutbefleckt, einige ihrer Verzierungen waren abgerissen, und an ihrer linken Schulter klaffte ein Riß. Sie wirkte wie eine von der Sonne ausgedörrte Eidechse, die immer noch giftig war und zubeißen konnte, aber die Verärgerung hatte den Hauptteil ihrer Energie aufgezehrt. Ihr Haar war in Unordnung, es stand ab wie die Wurzeln einer frisch ausgegrabenen Ingwerpflanze. Ein Dämon war in ihr. Murbella sah ihn

aus den rotgefleckten Augen der Geehrten Mater hervorspähen.

Trotz der Tatsache, daß die Alte von einer ganzen Schwadron begleitet wurde, standen die beiden einander auf dem Landeplatz des Leichters gegenüber wie zwei Raubtiere, die einander neugierig beschnupperten, um herauszufinden, wie gefährlich sie einander werden konnten.

Murbella musterte die Alte sorgfältig. Diese Eidechse würde die Zunge ein wenig hervorschnellen lassen, die Luft überprüfen und ihren Emotionen freien Lauf lassen, aber sie war genügend schockiert, um ihr zuzuhören.

»Mein Name ist Murbella. Ich wurde auf Gammu von den Bene Gesserit gefangengenommen. Ich bin eine Hormu-Adeptin.«

»Warum trägst du die Kleidung der Hexen?« Die Alte und ihr Trupp waren bereit, sie zu töten.

»Ich habe alles gelernt, was sie zu lehren haben, und bin mit diesem Schatz zu meinen Schwestern zurückgekehrt.«

Die Alte musterte sie einen Augenblick lang. »Ja, ich erkenne deinen Typ. Du bist eine Roc; eine von denen, die für das Gammu-Projekt ausgewählt wurden.«

Der Trupp hinter ihr entspannte sich etwas.

»Du bist doch nicht den ganzen Weg in diesem Leichter gekommen«, sagte die Alte anschuldigend.

»Ich bin von einem ihrer Nicht-Schiffe geflohen.«

»Du weißt, wo ihr Nest ist?«

»Ich weiß es.«

Ein breites Lächeln überzog das Gesicht der Alten. »Gut! Du bist ein Preis! Wie bist du entkommen?«

»Mußt du danach fragen?«

Die Alte dachte darüber nach. Murbella sah die Gedanken auf ihrem Gesicht, als hätte sie sie ausgesprochen: *Diejenigen, die wir von Roc geholt haben - die sind tödlich, ohne Ausnahme. Sie können einen mit den Hän-*

den, den Füßen oder jedem anderen beweglichen Körperteil töten. Sie sollten alle ein Schild tragen, auf dem steht ›Gefährlich in jeder Stellung‹.

Murbella entfernte sich von dem Leichter und stellte die drahtige Anmut zur Schau, die ein Zeichen ihrer Identität war.

Schnelligkeit und Muskeln, Schwestern. Nehmt euch in acht!

Einige Angehörige der Schwadron drängten neugierig nach vorn. Ihre Worte waren voller Vergleiche, die für die Geehrten Matres typisch waren, begierige Fragen, die Murbella zu parieren gezwungen war.

»Hast du viele von ihnen umgebracht?«

»Wo ist ihr Planet?«

»Ich er reich?«

»Hast du viele Männer dort versklavt?«

»Wurdest du auf Gammu ausgebildet?«

»Ich war für das dritte Stadium auf Gammu. Unter Hakka.«

»Hakka! Ich habe sie mal getroffen! Hatte sie schon die Fußverletzung, als du sie kanntest?«

Sie prüfen immer noch.

»Es war am rechten Fuß, und ich war dabei, als sie sich die Verletzung zuzog.«

»Oh, ja, der rechte Fuß. Jetzt weiß ich es wieder. Wie kam die Verletzung zustande?«

»Sie hat einem Tölpel in den Hintern getreten. Er hatte ein scharfes Messer in der Hüfttasche. Hakka war so wütend, daß sie ihn umgebracht hat.«

Gelächter breitete sich aus.

»Wir werden zur Großen Geehrten Mater gehen«, sagte die Alte.

Die erste Inspektion habe ich also überstanden.

Murbella spürte jedoch Vorbehalte.

Warum trägt diese Hormu-Adeptin die Kleidung des Feindes? Und sie sieht so seltsam aus.

Sie setzt ihr bestes Gesicht auf.

»Ich habe ihre Ausbildung mitgemacht, und sie haben mich aufgenommen.«

»Diese Narren! Haben sie das wirklich getan?«

»Du stellst mein Wort in Frage?« Wie leicht es doch war, umzuschwenken und die Empfindlichkeit der Geehrten Matres anzunehmen.

Die Alte wurde kratzbürstig. Zwar verlor sie nicht ihre Hochnäsigkeit, aber sie warf ihrer Truppe einen warnenden Blick zu. Die Anwesenden brauchten eine ganze Weile, ehe sie Murbellas Worte verdaut hatten.

»Du wurdest eine von ihnen?« rief jemand von hinten.

»Wie hätte ich sonst an ihr Wissen kommen sollen? Ihr sollt es wissen – ich war die persönliche Schülerin der Mutter Oberin!«

»Hat sie dich gut ausgebildet?« Wieder die herausfordernde Stimme von hinten.

Murbella identifizierte die Fragerin: ein mittlerer Dienstgrad, ehrgeizig. Darauf bedacht, wahrgenommen und befördert zu werden.

Dies ist dein Ende, du Gierige. Und nur ein kleiner Verlust für das Universum.

Eine Bene Gesserit-Finte brachte sie in Reichweite ihrer Gegnerin. Ein Tritt nach Hormu-Art, damit die Umstehenden ihn zur Kenntnis nahmen. Die Fragestellerin stürzte tot zu Boden.

Die Verbindung der Bene Gesserit-Fähigkeiten mit denen der Geehrten Matres erzeugt eine Gefahr, der ihr euch alle bewußt sein und die ihr beneiden sollt.

»Sie hat mich wunderbare Dinge gelehrt«, sagte Murbella. »Sonst noch Fragen?«

»Ähhh«, sagte die Alte.

»Wie heißt du?« fragte Murbella.

»Ich bin eine Seniorin, Geehrte Mater der Hormu. Ich werde Elpek genannt.«

»Danke, Elpek. Du kannst mich Murbella nennen.«

»Ich bin geehrt, Murbella. Du hast uns wahrhaftig einen Schatz gebracht.«

Murbella musterte sie eine Weile mit der Wachsamkeit einer Bene Gesserit, dann verzog sie ihr Gesicht zu einem humorlosen Lächeln.

Der Austausch von Namen! Du, in deiner roten Robe, die besagt, daß du zur mächtigen Umgebung der Großen Geehrten Mater gehörst - weißt du eigentlich, was ihr gerade in euren Kreis aufgenommen habt?

Die Schwadron war noch immer schockiert und musterte Murbella furchtsam. Sie sah es aufgrund ihrer neuen Sensitivität. Die Cliquen alter Weiber hatten in den Reihen der Bene Gesserit nie eine Rolle gespielt, aber in denen der Geehrten Matres sehr wohl. Der Simulfluß konfrontierte sie mit einer Bestätigungsparade. Wie subtil der Machtwechsel stattfand: Man besuchte die richtige Schule, hatte den richtigen Umgang, machte seinen Abschluß und betrat die erste Stufe der Karriereleiter - stets von Verwandten und deren Beziehungen unterstützt, wobei man sich gegenseitig behilflich war und sich den Rücken stärkte, was Ehen mit einschloß. Der Simulfluß machte ihr klar, daß man so ins Zentrum der Macht gelangte. War man erst einmal auf der Leiter, machten sich die, die Kontrollfunktionen ausübten, keine Gedanken mehr.

Für heute habe ich genug getan, das ist jedenfalls Elpeks Meinung. Aber sie erkennt nicht, was aus mir geworden ist. Für sie bin ich zwar gefährlich, aber grundsätzlich von Nutzen.

Indem Murbella sich langsam auf einem Bein umdrehte, studierte sie Elpeks Schwadron. Es waren keine versklavten Männer dabei. Dies war eine äußerst subtile Aufgabe, die man nur Frauen überlassen konnte, die vertrauenswürdig waren. Gut.

»Und jetzt zu mir, ihr alle. Wenn ihr unserer Schwesternschaft überhaupt irgendwelche Loyalität entgegenbringt, was ich von eurem zukünftigen Verhalten abhängig mache, werdet ihr dem, was ich mitgebracht habe, die Ehre erweisen. Ich habe es als Geschenk für jene mitgebracht, die es verdient haben.«

»Die Große Geehrte Mater wird sicher erfreut sein«, sagte Elpek.

Aber die Große Geehrte Mater schien gar nicht erfreut zu sein, als man ihr Murbella vorführte.

Murbella erkannte die Innenräume des Turms wieder. Die Sonne würde gleich untergehen, aber Streggi lag immer noch da, wo sie gefallen war. Einige von Tegs Spezialisten waren getötet worden, hauptsächlich das Kom-Augen-Team, das als seine Leibwache posiert hatte.

Nein, wir Geehrten Matres mögen es nicht, wenn andere uns ausspionieren.

Sie sah, daß Teg noch lebte, aber man hatte ihn mit Shigadraht zu einem Paket verschnürt und verächtlich in eine Ecke geschoben. Das Überraschendste jedoch: Odrade stand, ohne gebunden zu sein, in der Nähe der Großen Geehrten Mater. Es war eine Geste der Geringschätzung.

Murbella hatte das Gefühl, derartige Szenen schon oft erlebt zu haben – das Nachspiel eines Sieges der Geehrten Matres: die gefesselten Leichen ihrer Gegner, die dort zurückblieben, wo man sie, hilflos, wie sie waren, kurzerhand erschlagen hatte. Der Angriff der Geehrten Matres mit der unblutigen Waffe war rasch und tödlich erfolgt – eine typische Heimtücke, die noch tötete, wenn das Töten längst nicht mehr erforderlich war. Murbella unterdrückte bei dem Gedanken an diese tödliche Umkehrung ein Frösteln. Es hatte keine Warnung gegeben, nur die Truppen waren auf breitester Front geschlagen worden, umgefallen – ein Dominoeffekt, der den Überlebenden einen Schock versetzt hatte. Und das gefiel der Großen Geehrten Mater ganz offensichtlich.

Sie sah Murbella an und sagte: »Also das ist die anmaßende Person, von der Sie sagen, Sie hätten sie in Ihrer Lebensart unterrichtet.«

Odrade mußte beinahe lächeln, als sie die Beschreibung hörte.

Anmaßende Person?

Eine Bene Gesserit wäre ohne Groll darüber hinweggegangen. Diese Große Geehrte Mater mit den rheumatischen Augen sah sich einer unangenehmen Lage gegenüber und konnte sich ihrer Waffe, die unblutig tötete, nicht bedienen. Ein sehr heikles Machtgleichgewicht. Die aufgeregten Gespräche der Geehrten Matres hatten ihr Problem enthüllt.

Sämtliche ihrer Geheimwaffen waren erschöpft und konnten nicht wieder aufgeladen werden, was daran lag, daß ihnen etwas abhanden gekommen war, als man sie hierher vertrieben hatte.

»Unser letztes Mittel, und wir haben es vergeudet!«

Logno, die sich für die Größte hielt, stand nun in einer Arena anderer Art. Und sie hatte gerade erst von der fürchterlichen Schnelligkeit erfahren, mit der Murbella eine Auserwählte töten konnte.

Murbella warf einen abschätzenden Blick auf das Gefolge der Großen Geehrten Mater, maß ihr Potential. Natürlich war ihnen eine solche Situation nicht unbekannt. Sie war ihnen vertraut. Wie würden sie sich verhalten?

Neutral?

Manche von ihnen wirkten bedächtig, aber alle warteten.

Sie erwarteten ein Ablenkungsmanöver. Es kümmerte sie nicht, wer hier triumphierte, solange die Macht nur in ihre Richtung weitergegeben wurde.

Murbella richtete ihre Muskeln in die abwartende Kampfposition ein, die sie von Duncan und den Prokuratorinnen erlernt hatte. Sie kam sich so gelassen vor, als stünde sie auf dem Boden des Übungsraums und überprüfte ihre Reaktionen. Selbst als es dann soweit war, wußte sie, daß sie auf eine Weise vorging, auf die Odrade sie vorbereitet hatte – geistig, körperlich und emotional.

Zuerst die Kraft der Stimme. Sollen sie einen Vorgeschmack des Fröstelns kriegen.

»Ich stelle fest, ihr habt die Bene Gesserit schmählich unterschätzt. Die Argumente, auf die ihr so stolz seid, haben diese Frauen schon so oft gehört, daß sie sie nicht mal mehr langweilen.«

Sie sagte dies mit beißender Stimmkontrolle, in einem Tonfall, der Lognos Augen rot werden ließ. Aber sie bewegte sich nicht.

Murbella war noch nicht fertig mit ihr. »Du hältst dich für stark und gerissen. Eine zeugt die andere, wie? Welche Idiotie! Du bist eine ausgemachte Lügnerin und belügst dich selbst.«

Da Logno angesichts dieses offenen Angriffs unbeweglich blieb, wichen jene, die sie umgaben, zurück und schufen so eine freie Fläche, die besagte: *»Sie gehört dir ganz allein.«*

»So flüssig du auch lügst«, sagte Murbella, »man bemerkt es doch.« Sie warf den hinter Logno stehenden Frauen einen zornigen Blick zu. »Wie die, die ich aus meinen Erinnerungen kenne, stehst auch du vor dem Untergang. Das Problem ist, wie gräßlich lange es dauert, bis du stirbst. Dein Tod ist unausweichlich, aber es wird bis dahin langweilig werden. Du wagst es, dich Große Geehrte Mater zu nennen?« Sie sah Logno wieder direkt an. »Du bist eine Jauchegrube. Du hast keinen Stil.«

Das war zuviel. Logno griff an; ihr linkes Bein schnellte blitzartig vor. Murbella packte ihren Fuß wie ein vom Winde herangewehtes Blatt, und indem sie dessen Schwung noch verstärkte, wurde aus Logno ein Dreschflegel, der mit zerschmettertem Kopf auf dem Boden endete. Ohne eine Pause einzulegen, drehte Murbella sich im Kreis, enthauptete fast die Geehrte Mater, die an Lognos rechter Seite gestanden hatte. Ihre rechte Hand zerschmetterte die Kehle derjenigen, die links von Logno stand. Alles war in zwei Sekunden vorbei.

Als Murbella ohne schwer zu atmen *(um euch zu zeigen, wie leicht es war, Schwestern)* die Szenerie über-

schaute, befiel sie ein Schock und die Erkenntnis des Unausweichlichen. Odrade lag vor Elpek auf dem Boden, die offenbar ohne zu zögern die Seite gewechselt hatte. Die verdrehte Stellung ihres Halses und das schlaffe Erscheinungsbild ihres Körpers besagten, daß Odrade tot war.

»Sie wollte sich einmischen«, sagte Elpek.

Nachdem sie eine Ehrwürdige Mutter getötet hatte, erwartete Elpek offenbar (immerhin war sie ja eine Schwester!), daß Murbella ihr Beifall spendete. Aber Murbella reagierte nicht wie erwartet. Sie kniete neben Odrade nieder und preßte ihre Stirn gegen den Kopf der Toten. In dieser Stellung verharrte sie geraume Zeit.

Die überlebenden Geehrten Matres tauschten fragende Blicke, wagten sich jedoch nicht zu rühren.

Was ist das?

Murbellas erschreckende Fähigkeiten hatten sie unbeweglich gemacht.

Als Murbella alles in sich aufgenommen hatte, was Odrade seit der Zeit ihrer Trennung widerfahren war, stand sie auf.

Elpek sah den Tod in ihren Augen und machte einen Schritt zurück, bevor sie Anstalten machte, sich zu verteidigen. Elpek war zwar gefährlich, aber kein Gegner für diese Dämonin in der schwarzen Robe. Die Sache war mit der gleichen schockierenden Abruptheit vorbei wie bei Logno und ihren Adjutantinnen: ein Tritt gegen den Kehlkopf. Elpek brach über Odrade zusammen.

Murbella musterte die Überlebenden erneut, dann sah sie auf die tote Odrade hinab.

Irgendwie war mein Verhalten daran schuld, Dar. Und das deine!

Sie schüttelte heftig den Kopf, dachte an die Konsequenzen.

Odrade ist tot. Lang lebe die Mutter Oberin! Lang lebe die Große Geehrte Mater! Und möge der Himmel uns allen beistehen.

Dann konzentrierte sie ihre Aufmerksamkeit auf das, was getan werden mußte. Diese Tode hatten eine gewaltige Schuld erzeugt. Murbella holte tief Atem. Schon wieder ein gordischer Knoten.

»Bindet Teg los!« sagte sie. »Und räumt hier so schnell wie möglich auf! Und irgend jemand soll mir eine passende Robe bringen!«

Sie war die Große Geehrte Mater, die Befehle erteilte – doch jene, die eilten, um sie auszuführen, spürten, daß etwas Ungewöhnliches an ihr war.

Die Frau, die ihr eine rote, mit Soostein-Drachen verzierte Robe brachte, blieb in einem Sicherheitsabstand vor ihr stehen. Eine hochgewachsene Frau mit schweren Knochen und einem vierschrötigen Gesicht. Grausame Augen.

»Hilf mir hinein!« sagte Murbella. Als die Frau die Gelegenheit nutzte, um sie anzugreifen, schlug Murbella sie brutal zusammen. »Willst du's noch mal versuchen?«

Diesmal tat sie es ohne Tricks.

»Du bist das erste Mitglied meines Rates«, sagte Murbella. »Dein Name?«

»Angelika, Große Geehrte Mater.« *Siehst du? Ich habe als erste deinen neuen Titel ausgesprochen. Belohne mich!*

»Deine Belohnung besteht darin, daß ich dich erhöhe und am Leben lasse.«

Die passende Reaktion für eine Große Geehrte Mater. Und sie wurde als solche akzeptiert.

Als Teg zu ihr kam und sich die Arme dort massierte, wo der Shigadraht am heftigsten eingeschnitten hatte, wollten einige Geehrte Matres Murbella warnen.

»Weißt du, wozu dieser Bursche fähig ist...?«

»Er dient jetzt mir«, sagte Murbella. Und dann, im spöttischen Tonfall Odrades: »Stimmt's nicht, Miles?«

Er bedachte sie mit einem wehmütigen Lächeln, ein Greis mit einem Kindergesicht. »Interessante Zeiten, Murbella.«

»Dar liebt Äpfel«, sagte sie. »Kümmere dich darum!«

Er nickte. Er würde sie in einem Garten bestatten. Nicht etwa, daß die herrlichen Gärten der Bene Gesserit in der Wüste lange überdauern würden. Dennoch waren manche Traditionen es wert, daß man sich ihrer bediente, solange man dies noch konnte.

45

Was lehren uns heilige Ereignisse? Haltet aus! Seid stark! Seid für Veränderungen und für das Neue bereit! Sammelt viele Erfahrungen und beurteilt sie nach dem standhaften Charakter eures Glaubens.

Tleilaxu-Doktrin

Noch innerhalb von Tegs Zeitplan wählte Murbella ihr aus Geehrten Matres bestehendes Gefolge aus und kehrte zur Ordensburg zurück. Sie war auf gewisse Probleme eingerichtet, und die Nachrichten, die sie voraussandte, ebneten den Weg für deren Lösungen.

»Ich bringe Futar mit, um die Aufmerksamkeit von Bändigern zu erregen. Die Geehrten Matres fürchten sich vor einer biologischen Waffe aus der Diaspora, die Verdummungswirkung hat. Wahrscheinlich haben die Bändiger sie hergestellt.

Bereitet euch darauf vor, den Rabbi und seine Gruppe im Nicht-Schiff zu behalten! Belohnt ihre Geheimhaltung! Und entfernt die Schutzminen vom Schiff!« (Dies wurde von einem Prokurator-Kurier übermittelt.)

Sie hatte das Gefühl, sich nach ihren Kindern erkundigen zu müssen. Aber das war Bene Gesserit-untypisch. Irgendeines Tages – vielleicht.

Sofort nach ihrer Rückkehr traf sie mit Duncan zusammen, was die Geehrten Matres natürlich verwirrte. Sie waren genauso übel wie die Bene Gesserit. »Was ist so Besonderes an einem einzelnen Mann?«

Es gab zwar keinen Grund mehr für ihn, im Schiff zu bleiben, aber er weigerte sich, es zu verlassen. »Ich muß ein mentales Mosaik zusammenstellen: ein Stück, das nicht bewegt werden kann, außergewöhnliches Verhal-

ten und willige Teilnahme an ihrem Traum. Ich muß überprüfbare Begrenzungen finden. Sie fehlen noch. Ich weiß jedoch, wie ich sie finde. Man stimmt sich ein. Denkt nicht; tut es.«

Es ergab keinen Sinn. Sie ließ ihm seinen Willen, obwohl er verändert war. Der neue Duncan wies eine Stabilität auf, die sie als Herausforderung annahm. Mit welchem Recht umgab er sich mit dieser selbstzufriedenen Aura? Nein... es war keine Selbstzufriedenheit. Es war eher so, als hätte er Frieden mit einer Entscheidung geschlossen. Er lehnte es ab, sich darüber auszulassen!

»Ich habe gewisse Dinge akzeptiert. Du mußt das gleiche tun.«

Sie mußte zugeben: es beschrieb das, was sie tat.

* * *

Am ersten Tag nach der Rückkehr stand sie im Morgengrauen auf und betrat das Arbeitszimmer. In eine rote Robe gehüllt, saß sie im Sessel der Mutter Oberin und ließ Bellonda kommen.

Bell stand ihr gegenüber. Sie wußte Bescheid. Der Plan wurde in seiner Wirkung klar. Odrade hatte auch ihr eine Schuld aufgeladen. Deswegen die Stille. Sie schätzte ab, wie sie sie würde zahlen müssen.

Indem du dieser Mutter Oberin dienst, Bell! So wirst du bezahlen. Keine Beschönigung dieser Ereignisse kann der Sache gerecht werden. Handeln ist verlangt.

Schließlich sagte Bellonda: »Die einzige Krise, die ich mit dieser hier vergleichen kann, war das Erscheinen des Tyrannen.«

Murbella reagierte mit Schärfe. »Hüte deine Zunge, Bell! – Es sei denn, du hast etwas Sachdienliches beizutragen.«

Bellonda nahm die Zurechtweisung kühl auf (was eine untypische Reaktion war). »Dar hat an Veränderungen gedacht. Aber hat sie dies erwartet?«

Murbellas Tonfall wurde sanfter. »Wir wärmen die Geschichte der Frühzeit später wieder auf. Dies ist ein Einleitungskapitel.«

»Schlechte Nachrichten.« Das war die alte Bellonda.

Murbella sagte: »Laß die erste Gruppe herein! Sei vorsichtig! Es handelte sich um den Hohen Rat der Geehrten Matres.«

Bell ging, um den Befehl auszuführen.

Sie weiß, daß ich jedes Recht auf diese Position habe. Sie wissen es alle. Kein Grund für eine Abstimmung. Keine Zeit für eine Abstimmung!

Jetzt war die Zeit für die historische Kunst der Politik, die sie von Odrade gelernt hatte.

»Man muß in sämtlichen Dingen wichtig erscheinen. Geringfügige Entscheidungen werden nur dann durch deine Hände gehen, wenn es sich um heimliche Handlungen dreht, die man ›Gefälligkeiten‹ gegenüber jenen nennt, deren Loyalität man erwerben kann.«

Jedwede Belohnung kam von oben. Bei den Bene Gesserit war dies keine gute Politik, aber die Gruppe, die das Arbeitszimmer betrat, war vertraut mit der Patronage einer Großen Geehrten Mater; sie würde ›neue politische Notwendigkeiten‹ akzeptieren. Vorübergehend. Aber vorübergehend war alles, besonders bei den Geehrten Matres.

Bell und die Wachhunde wußten, daß sie lange darüber nachgedacht hatte. *Sogar mit verstärkten Bene Gesserit-Fähigkeiten.*

Die Sache würde von ihnen allen eine extrem hohe Aufmerksamkeit erfordern. Und das allererste war der klar erkennbare Blick der Unvoreingenommenheit.

Ihn haben die Geehrten Matres verloren. Wir müssen ihn wieder hervorbringen, bevor sie wieder in dem Hintergrund verschwinden, in den ›wir‹ gehören.

Bellonda geleitete den Rat hinein und zog sich schweigend zurück.

Murbella wartete, bis alle saßen. Eine bunt zusam-

mengewürfelte Gruppe: einige davon Kandidaten der Macht. Wie nett Angelika doch lächelte. Manche warteten ab (ohne sich schon etwas zu erhoffen), aber sie waren so konzentriert wie nur eben möglich.

»Unsere Schwesternschaft hat dumm gehandelt«, sagte Murbella anklagend. Sie merkte sich diejenigen, die darauf mit Verärgerung reagierten. »Ihr hättet beinahe die Goldene Gans geschlachtet!«

Sie verstanden nicht. Murbella erklärte ihnen, was sie damit meinte. Man hörte ihr mit äußerster Aufmerksamkeit zu, selbst als sie hinzufügte: »Ist euch denn nicht klar, wie sehr wir jede einzelne dieser Hexen brauchen? Wir sind ihnen zahlenmäßig dermaßen überlegen, daß jede von ihnen eine gewaltige Ausbildungslast zu tragen hat!«

Man dachte darüber nach, und so bitter es auch war, man war dazu gezwungen, es hinzunehmen, weil sie es gesagt hatte.

Murbella holte zum großen Schlag aus. »Ich bin nicht nur eure Große Geehrte Mater... Stellt das jemand in Frage?«

Niemand stellte es in Frage.

»...sondern ich bin auch die Mutter Oberin der Bene Gesserit. Sie können praktisch gar nichts anderes tun, als mich in meinem Amt zu bestätigen.«

Zwei der Anwesenden versuchten einen Einwand, aber Murbella brachte sie zum Schweigen. »Nein! Es würde euch nicht gelingen, ihnen euren Willen aufzuzwingen. Ihr würdet sie alle umbringen müssen. Aber mir werden sie in jedem Fall gehorchen.«

Als die beiden weiter herumsalbaderten, schrie Murbella sie nieder. »Im Vergleich zu dem, was ich von ihnen erworben habe, besteht der überwiegende Teil von euch aus jämmerlichen Schwächlingen! Soll ich es euch beweisen?«

Niemand wollte den Beweis sehen, aber da und dort zeigten sich rote Flecke.

»Ihr seid Kinder, die nicht einmal wissen, was aus ihnen werden könnte«, sagte Murbella. »Würdet ihr zurückkehren, um euch ohnmächtig den Vielgesichtigen zu stellen? Wollt ihr zu Dummköpfen werden?«

Das fing ihr Interesse ein. Diesen Tonfall waren sie auch schon von früheren Herrscherinnen gewohnt. Der Inhalt ihrer Worte griff jetzt. Es war zwar nicht einfach, einer so jungen Frau zu folgen... aber dennoch - was hatte sie nicht alles getan? Man dachte an Logno und deren Adjutantinnen.

Murbella sah, daß der Köder ihnen mundete.

Dünger. Diese Gruppe wird ihn mitnehmen. Hybridenvitalität. Wir sind fruchtbar gemacht worden, um stärker zu werden. Und aufzublühen. Und um zu säen? Darauf verlassen wir uns lieber nicht. Die Geehrten Matres werden es erst dann verstehen, wenn sie fast zu Ehrwürdigen Müttern geworden sind. Dann werden sie ebenso im Zorn zurückschauen, wie ich es getan habe. Wie konnten wir nur so dumm gewesen sein?

Sie sah, daß in den Augen des Rates die Unterwürfigkeit um sich griff. Es würde Flitterwochen geben. Die Geehrten Matres würden die Kinder in einem Süßwarenladen sein. Das Unausweichliche würde ihnen nur schrittweise bewußt werden. Und dann saßen sie in der Falle.

So wie ich in der Falle gesessen habe. Man soll nie das Orakel befragen, was für einen drin ist. Das ist die Falle. Vorsicht vor dem echten Hellseher! Würden euch dreitausendfünfhundert Jahre voller Langeweile liegen?

Odrade machte einen Einwand.

Etwas muß man dem Tyrannen zugute halten. Es kann nicht ausnahmslos Langeweile gewesen sein. Eher wie bei einem Gildennavigator, der sich den Weg durch den Warpraum sucht. Einen Goldenen Pfad. Ein Atreides hat für dein Überleben teuer gezahlt, Murbella.

Murbella fühlte eine Last. Der Preis des Tyrannen fiel auf ihre Schultern. *Ich habe ihn nicht gebeten, etwas für mich zu tun.*

Odrade ließ sie nicht so einfach davonkommen. *Er hat es trotzdem getan.*

Tut mir leid, Dar. Er hat bezahlt. Nun muß ich zahlen. Also bist du endlich eine Ehrwürdige Mutter!

Die Ratsmitglieder waren unter ihrem starrenden Blick zunehmend unruhiger geworden.

»Welche Verhaltensweise schlägst du uns diesen Hexen gegenüber vor?« Die Fragerin war von ihrer eigenen Direktheit schockiert. War die Große Geehrte Mater jetzt nicht auch eine Hexe?

Murbella sagte sanft: »Ihr werdet sie tolerieren und ihnen in keinem Fall gewalttätig begegnen.«

Angelika war von Murbellas mildem Tonfall ermutigt. »Ist dies eine Entscheidung der Großen Geehrten Mater oder vielleicht...«

»Genug! Ich könnte den Boden dieses Raumes mit dem Blut von euch allen tränken! Soll ich es euch zeigen?«

Niemand wollte es sehen.

»Und was wäre, wenn ich euch sagen würde, daß die Mutter Oberin aus mir spricht? Werdet ihr euch fragen, ob ich eine Politik vertrete, die unserem Problem gerecht wird? Ich werde sagen: Politik? Oh, ja! Ich vertrete eine Politik, wenn es sich um unwichtige Dinge handelt, beispielsweise um eine Insektenplage. Unwichtige Angelegenheiten schreien geradezu nach Politik. Für jene unter euch, die der Weisheit meiner Entscheidungen geistig nicht folgen können, brauche ich keine Politik. Leute dieser Art schaffe ich mir sofort vom Hals. Sie werden tot sein, bevor sie ihre Verletzungen auch nur wahrnehmen. Gibt es dergleichen Schmutz in diesem Raum?«

Es war eine Sprache, die sie wiedererkannten: die Peitschenschnur der Großen Geehrten Mater, hinter der die Kraft zum Töten lauerte.

»Ihr seid mein Rat«, sagte Murbella. »Ich erwarte Weisheit von euch. Das mindeste, was ihr tun könnt, besteht darin, Weisheit vorzutäuschen.«

Humorvolle Sympathie von Odrade: *Wenn das die Art ist, in der die Geehrten Matres Befehle austeilen und annehmen, brauchen wir Bell erst gar keine Tiefenanalyse vornehmen zu lassen.*

Murbellas Gedanken schweiften ab. *Ich bin keine Geehrte Mater mehr.*

Der Schritt vom einen zum anderen war erst vor so kurzer Zeit erfolgt, daß sie ihre Vorstellung als Geehrte Mater als unbehaglich empfand. Ihre Anpassung war eine Metapher für das, was ihren Ex-Schwestern passieren würde. Eine neue Rolle, und sie führte sie nicht gut aus. Die Weitergehenden Erinnerungen simulierten eine lange Assoziationskette, in der sie selbst als neue Person vorkam. Dies war keine mystische Transsubstantiation, es waren einfach neue Fähigkeiten.

Einfach?

Die Veränderung war grundlegend. Hatte Duncan sich dies klargemacht? Es schmerzte sie, daß er diesen neuen Menschen wohl niemals durchschauen würde.

Ist das der Rest meiner Liebe für ihn?

Murbella zog sich von ihren Fragen zurück. Sie wollte keine Antwort. Sie fühlte sich plötzlich von etwas abgestoßen, das tiefer in ihrem Innern lag, als daß sie hätte danach graben wollen.

Ich werde Entscheidungen treffen müssen, die die Liebe verhindern werden. Entscheidungen für die Schwesternschaft, nicht für mich selbst. Darauf zielt meine Furcht ab.

Doch die momentanen Notwendigkeiten richteten sie wieder auf. Sie schickte ihren Rat fort und versprach ihm Schmerzen und Tod, wenn es ihm nicht gelang, sich den neuen Zwangsmaßnahmen anzupassen.

Als nächstes mußte den Ehrwürdigen Müttern eine neue Diplomatie beigebracht werden: sie durften sich mit niemandem mehr vertragen – nicht einmal mehr miteinander. Mit der Zeit würde es leichter werden. Die Geehrten Matres würden in die Eigenarten der Bene

Gesserit hineinwachsen. Eines Tages würde es sie dann nicht mehr geben; nur noch Ehrwürdige Mütter mit verbesserten Reflexen und größerem Wissen in Sachen Sexualität.

Murbella fühlte sich von Worten geplagt, die sie zwar gehört, aber bis zu diesem Augenblick nicht akzeptiert hatte. »Die Dinge, die wir für das Überleben der Bene Gesserit zu tun bereit sind, übersteigen alle Grenzen.«

Duncan wird es erkennen. Ich kann es nicht vor ihm geheimhalten. Ein Mentat wird nicht an der starren Vorstellung dessen festhalten, was ich vor der Agonie war. Er öffnet seinen Geist, wie ich eine Tür öffne. Er wird sein Netz untersuchen. »Was habe ich diesmal gefangen?«

War dies auch Lady Jessica zugestoßen? Ihre Erinnerungen umfaßten Jessica in einem Wirrwarr von Gedanken. Murbella tastete zögernd; altes Wissen näherte sich ihr.

Lady Jessica, eine Ketzerin? Ein Amtsvergehen?

Jessica hatte sich in der Liebe verstrickt, wie Odrade sich im Meer verstrickt hatte, dessen letzte Wellen bis auf die Schwesternschaft alles verschlungen hatten.

Murbella hatte das Gefühl, sie werde in eine Richtung gedrängt, in die sie nicht gehen wollte. Schmerzen breiteten sich in ihrer Brust aus.

Duncan! Oh, Duncan! Sie verbarg das Gesicht in beiden Händen. Dar, hilf mir! Was soll ich nur tun?

Niemals danach fragen, warum du eine Ehrwürdige Mutter bist.

Ich muß! Der Verlauf ist klar in meinem Geist, und...

Das ist eine Sequenz. Wenn man sie für Ursache und Wirkung hält, treibt es einen von der Gesamtheit fort.

Tao?

Einfacher: Man ist da.

Aber die Erinnerungen gehen weiter und weiter zurück, und...

Stell dir ihre Pyramiden vor - verschachtelt.

Das sind doch nur Worte!

Funktioniert dein Körper noch?

Ich fühle Schmerz, Dar. Man hat keinen Körper mehr, und es ist sinnlos, zu...

Wir bewohnen unterschiedliche Nischen. Die Schmerzen, die ich erlitten habe, sind nicht die deinen. Meine Freuden sind nicht die deinen.

Ich will deine Sympathie nicht! Ohhh, Dar! Warum bin ich geboren worden?

Wurdest du geboren, um Duncan zu verlieren?

Dar, bitte!

Du wurdest also geboren, und jetzt weißt du, daß das niemals ausreicht. Also wurdest du zu einer Geehrten Mater. Was hättest du sonst tun sollen? Reicht es immer noch nicht? Nun bist du eine Ehrwürdige Mutter. Glaubst du, das sei genug? Es ist niemals genug, so lange man auch lebt.

Soll das heißen, ich muß stets über mich hinausgreifen?

Pah! Auf dieser Grundlage trifft man keine Entscheidungen. Hast du ihn nicht gehört? Denk nicht; tu es! Wirst du den leichten Weg wählen? Warum solltest du dich traurig fühlen, nur weil du dem Unausweichlichen begegnet bist? Wenn das wirklich alles ist, was du sehen kannst, dann schließe dich ein und versorge deine Kinder!

Verdammt sollst du sein! Warum hast du mir das angetan?

Was?

Daß ich mich und meine ehemaligen Schwestern auf diese Weise sehe!

Auf welche Weise?

Verdammt! Du weißt doch, was ich meine!

Ehemalige Schwestern, sagst du?

Oh, bist du hinterhältig!

Alle Ehrwürdigen Mütter sind hinterhältig.

Du hörst niemals auf, mich zu belehren!

Tue ich das?

Wie naiv ich war. Dich danach zu fragen, was du wirklich vorhast.

Du weißt es so gut wie ich. Wir warten darauf, daß die Menschheit Reife erlangt. Der Tyrann hat ihnen nur die Zeit zum Wachsen verschafft, aber jetzt muß man sie hegen.

Was hat der Tyrann mit meinen Schmerzen zu tun?

Du dummes Weib! Hast du während der Agonie versagt?

Du weißt, daß es nicht so war!

Hör auf, ständig über das Offensichtliche zu stolpern!

Oh, du elendes Weibsstück!

Dann schon lieber Hexe. Weibsstück klingt so nach Hure.

Der einzige Unterschied zwischen den Bene Gesserit und den Geehrten Matres ist der Ort, an dem sie sich feilbieten. Du hast unsere Schwesternschaft geheiratet.

Unsere Schwesternschaft?

Ihr züchtet um die Macht! Worin unterscheidet sich dies von...?

Verdrehe es nicht, Murbella! Konzentriere dich aufs Überleben!

Erzähl mir nicht, ihr hättet keine Macht gehabt.

Zeitweilige Autorität über Menschen, mit der Absicht, zu überleben.

Schon wieder das Überleben!

Innerhalb einer Schwesternschaft, die das Überleben von anderen fördert. Wie eine verheiratete Frau, die Kinder gebiert.

Also geht es bis zur Zeugung.

Das ist eine Entscheidung, die man selbst treffen muß; die Familie, und das, was sie bindet. Was verschafft dem Leben und dem Glück den Kitzel?

Murbella fing an zu lachen. Sie ließ die Hände sinken und öffnete die Augen – nur um Bellonda zu erspähen, die sie beobachtete.

»Eine Ehrwürdige Mutter ist stets der Verlockung aus-

gesetzt, ein Schwätzchen mit ihren Erinnerungen zu halten«, sagte Bellonda. »Wer war es diesmal? – Dar?«

Murbella nickte.

»Glaub nichts von dem, was sie einem erzählen. Es sind nur Überlieferungen, die man selbst beurteilen muß.«

Odrades Worte, ganz genau. Schau durch die Augen der Toten, und du siehst längst vergangene Szenen. Welch eine Peep Show!

»Man kann sich stundenlang darin verlieren«, sagte Bellonda. »Übe dich in Zurückhaltung! Bleib auf sicherem Boden! Eine Hand für dich, und eine für das Schiff.«

Da war es wieder! Die Vergangenheit stürzte sich auf die Gegenwart. Wie üppig die Erinnerungen der Anderen das alltägliche Dasein machten.

»Es geht vorbei«, sagte Bellonda. »Nach einer gewissen Zeit ist es nur noch ein alter Hut.« Sie legte einen Bericht vor Murbella auf den Tisch.

Ein alter Hut! Eine Hand für dich, und eine für das Schiff. Soviel über Redensarten.

Murbella lehnte sich in ihrem Schlingensessel zurück, um Bellondas Bericht zu lesen. Dabei stellte sie sich plötzlich eine Redensart Odrades vor: *Die Spinnenkönigin im Zentrum meines Netzes.* Das Netz war jetzt vielleicht ein bißchen ausgefranst, aber es war immer noch da, um Opfer einzufangen, die sie verdaute. Man brauchte nur irgendwo zu ziehen, dann kam Bellonda herbeigeeilt – mit erwartungsvoll gefletschten Zähnen. Die Reizworte waren ›das Archiv‹ und ›Analyse‹.

Als sie Bellonda in diesem Licht sah, erkannte Murbella die Weisheit in den Verhaltensweisen, die Odrade sie gelehrt hatte. Fehler waren ebenso von Wert wie Stärken. Als Murbella den Bericht gelesen hatte, stand Bellonda noch immer in ihrer charakteristischen Haltung da.

Murbella erkannte, daß Bellonda alle, die sie zu sich bestellte, für solche hielt, die ihre Hausaufgaben nicht

gemacht hatten: Leute, die das Archiv aus nebensächlichen Gründen um Hilfe baten und denen dementsprechend der Kopf zurechtgerückt werden mußte. Nebensächlichkeiten waren Bellondas Alptraum. Murbella fand es erheiternd.

Allerdings hielt sie ihre Amüsiertheit versteckt, wenn sie sich der Gesellschaft Bellondas erfreute. Man mußte äußerst gewissenhaft mit ihr umgehen. Man durfte ihre Stärken nicht unterschätzen. Dieser Bericht war eine prägnante und der Sache dienliche Zusammenfassung. Sie war mit nur wenigen Schnörkeln direkt zum Kern der Sache gekommen – gerade genug, um ihre persönlichen Schlußfolgerungen zu zeigen.

»Macht es dir Spaß, mich herzubestellen?« fragte Bellonda.

Sie ist ätzender als zuvor! Habe ich sie gerufen? Nicht mit so vielen Worten, aber sie weiß, wann sie gebraucht wird. Hierin sagt sie, unsere Schwestern müßten zu Beispielen an Zurückhaltung werden. Daß die Mutter Oberin das sein kann, was sie will, aber nicht der Rest der Schwesternschaft.

Murbella strich über den Bericht. »Eine Grundlage.«

»Dann sollten wir losgehen, bevor unsere Freundinnen die Kom-Augen-Zentrale entdecken.« Bellonda sank auf ihren Stuhlhund – mit vertrauter Zuversicht. »Tam ist zwar nicht mehr da, aber ich könnte nach Sheeana schicken.«

»Wo ist sie?«

»Beim Schiff. Untersucht eine Gruppe von Würmern im Großen Laderaum. Sie sagt, jede von uns könne lernen, wie man sie kontrolliert.«

»Wenn das stimmt, wäre es von Wert. Laßt sie also! Was ist mit Scytale?«

»Immer noch an Bord. Deine Freundinnen haben ihn noch nicht entdeckt. Wir halten ihn verborgen.«

»Laßt uns das auch weiterhin tun. Er hat immer noch einiges zum Tausch anzubieten. Und es sind nicht

meine Freundinnen, Bell. Wie geht es dem Rabbi und seinen Leuten?«

»Gut, aber sie sind besorgt. Sie wissen, daß die Geehrten Matres hier sind.«

»Haltet sie verborgen!«

»Es ist unheimlich. Eine andere Stimme – aber ich höre Dar.«

»Ein Echo in deinem Kopf.«

Bellonda lachte tatsächlich.

»Und jetzt zu etwas, das du unter den Schwestern verbreiten mußt. Wir handeln mit äußerster Feinfühligkeit, während wir uns so zeigen wie Menschen, die man bewundert und denen man nachstreben soll. ›Ihr Geehrten Matres wollt vielleicht nicht so leben wie wir, aber wir können euch unsere Stärken lehren.‹«

»Ahhhhh.«

»Sie werden unsere Stärken *besitzen* wollen. Die Geehrten Matres sind Dingen untertan. ›Ich möchte dieses Grundstück, diesen Flitterkram, diesen Menschen haben.‹ Nehmen sich, was sie wollen. Benutzen es, bis sie dessen überdrüssig sind.«

»Während wir unseren Weg weitergehen und das gern wollen, was wir sehen.«

»Und da liegt unser Defekt. Wir geben uns nicht leicht hin. Die Angst vor Liebe und Zuneigung! Zu sehr von sich selbst überzeugt zu sein ist eine andere Form von Gier. – ›Seht ihr, was ich kann? Ihr könnt es nur dann haben, wenn ihr so werdet wie ich!‹ Die Geehrten Matres dürfen diese Haltung nie erkennen!«

»Soll das heißen, wir sollen sie lieben?«

»Wie können wir sie sonst dahin bringen, uns zu bewundern? Das war Jessicas Sieg. Wenn sie sich hingab, gab sie sich ganz. Unsere Art hat soviel unterdrückt, und dann kam alles auf einmal heraus. Sie gab alles. Es ist unwiderstehlich.«

»Wir gehen so leicht keine Kompromisse ein.«

»Die Geehrten Matres auch nicht.«

»Es liegt an ihrer bürokratischen Herkunft!«

»Ja, ihre Herkunft ist ein Übungsfeld für jene, die den Weg des geringsten Widerstandes gehen.«

»Du verwirrst mich, Dar... Murbella.«

»Habe ich gesagt, wir sollten Kompromisse schließen? Kompromisse schwächen uns, und wir wissen, daß es Probleme gibt, die mit Kompromissen nicht zu lösen sind. Und Entscheidungen, die wir fällen müssen, wie bitter sie auch sind.«

»Sollen wir *so tun*, als würden wir sie mögen?«

»Das wäre schon mal ein Anfang.«

»Es wird eine verfluchte Union sein, diese Zusammenarbeit von Bene Gesserit und Geehrten Matres.«

»Ich schlage vor, daß wir so weit wie möglich Teilen. Es könnte sein, daß wir Leute verlieren, wenn die Geehrten Matres ausgebildet werden.«

»Eine Hochzeit – auf einem Schlachtfeld.«

Murbella stand auf, dachte an Duncan im Nicht-Schiff, erinnerte sich an das Schiff, wie sie es letztlich gesehen hatte. Endlich sah sie es, jedem ihrer Sinne zugänglich. Ein Klumpen seltsamer Maschinerie, grotesk geformt. Eine wirre Anordnung von Auswüchsen und Vorsprüngen, die keinem sichtbaren Ziel dienten. Es war kaum vorstellbar, daß sich dieses Ding, so gewaltig wie es war, aus eigener Kraft erheben und im Weltraum untertauchen konnte.

Im Weltraum untertauchen!

Sie sah die Umrisse von Duncans geistigem Mosaik.

Ein Stück, das nicht bewegt werden kann! Stimm dich ein! Denk nicht - tu es!

Mit einer Abruptheit, die sie frösteln ließ, erkannte sie seinen Entschluß.

46

Wenn man glaubt, sein Schicksal endgültig in die eigenen Hände zu nehmen - dann kommt der Augenblick, in dem man zerschmettert werden kann. Seid vorsichtig! Macht euch auf Überraschungen gefaßt! Wenn wir etwas erzeugen, sind auch stets andere Kräfte am Werk.

Darwi Odrade

»Beweg dich mit äußerster Vorsicht!« hatte Sheeana ihn gewarnt.

Idaho glaubte zwar nicht, daß er eine Warnung brauchte, aber er hieß sie dennoch willkommen.

Die Anwesenheit der Geehrten Matres auf dem Ordensburg-Planeten ließ ihn noch vorsichtiger zu Werke gehen. Sie hatten die Schiffsprokuratorinnen und sonstigen Wachen nervös gemacht. Murbellas Befehle hielten ihre ehemaligen Schwestern zwar aus dem Schiff heraus, aber daß der Feind hier war, wußte jeder. Die Bildschirme zeigten, daß auf dem Landefeld ein scheinbar endloser Strom von Leichtern der Geehrten Matres niederging. Die meisten der Neuankömmlinge schienen auf das monströse Nicht-Schiff, das hier lag, neugierig zu sein, aber niemand verweigerte der Großen Geehrten Mater den Gehorsam.

»Nicht, solange sie lebt«, murmelte Idaho, der von den Prokuratorinnen gehört wurde. »Es ist bei ihnen Tradition, ihre Führerin zu ermorden und durch eine andere zu ersetzen. Wie lange kann Murbella das aushalten?«

Die Kom-Augen arbeiteten für ihn. Er wußte, daß sich sein Gemurmel im Schiff verbreiten würde.

Kurz darauf betrat Sheeana sein Arbeitszimmer und machte ihm eine Szene wegen seiner mißbilligenden Worte. »Was soll das heißen, Duncan? Du regst die Leute unnötig auf!«

»Geh zu deinen Würmern!«

»Duncan!«

»Murbella hat sich auf ein gefährliches Spiel eingelassen! Und sie ist alles, was zwischen uns und der Katastrophe steht!«

Er hatte diese Sorge bereits in Anwesenheit Murbellas zum Ausdruck gebracht. Sie war den Bewachern zwar nicht neu, aber daß er sie wiederholte, mußte sie nervös machen: die Kom-Augen-Operateure im Archiv, die Schiffswachen, jeden.

Nur nicht die Geehrten Matres. Murbella hatte ihnen den Zutritt zu Bellondas Archiv verwehrt.

»Dafür ist später auch noch Zeit«, hatte sie gesagt.

Sheeana hatte ihr Stichwort. »Duncan«, sagte sie, »entweder hörst du auf damit, unsere Ängste zu nähren, oder du sagst uns, was wir tun können! Du bist ein Mentat. Verhalte dich entsprechend!«

Ahhh, der Große Mentat gibt für uns alle eine Vorstellung!

»Was ihr tun sollt, ist offensichtlich, aber auf mich kommt es dabei nicht an. Ich kann Murbella unter keinen Umständen verlassen.«

Aber ich kann weggebracht werden.

Jetzt lag es an Sheeana. Sie verließ ihn und verbreitete ihre persönliche Ansicht.

»Wir haben die Diaspora als Beispiel.«

Am Abend hatte sie die an Bord befindlichen Ehrwürdigen Mütter neutralisiert und gab ihm das Handzeichen, daß sie den nächsten Schritt einleiten konnten.

»Sie werden meiner Führung vertrauen.«

Ohne es zu beabsichtigen, hatte die Missionaria die Bühne für Sheeanas Auftritt eingerichtet. Die meisten Schwestern wußten von den Kräften, die in ihr schlum-

merten. Sie waren noch ungefährlich. Aber sie waren *vorhanden.*

Nicht eingesetzte Kraft war wie eine Marionette an sichtbaren Fäden, die niemand festhielt. Eine unwiderstehliche Verlockung: *Ich könnte sie zum Tanzen bringen.*

Um diese Illusion zu nähren, rief er Murbella an.

»Wann kann ich mich mit dir treffen?«

»Duncan, bitte!« Selbst auf der Projektion sah sie gequält aus. »Ich bin beschäftigt. Du weißt, unter welchem Druck ich stehe. Ich komme in ein paar Tagen raus.«

Die Projektion zeigte im Hintergrund finster dreinblickende Geehrte Matres, die sich über das ungewöhnliche Verhalten ihrer Anführerin den Kopf zerbrachen. Jede Ehrwürdige Mutter konnte sehen, was sie dachten.

»Ist die Große Geehrte Mater weich geworden? Das da draußen ist doch nur ein Mann!«

Als er das Gespräch beendete, war ihm klar, was jeder Beobachter an Bord zur Kenntnis genommen hatte: »Sie ist in Gefahr! Sieht sie es denn nicht?«

Und jetzt, Sheeana, kommt es auf dich an.

Sheeana verfügte über den Schlüssel, um die Flugkontrollen des Schiffes wiederherzustellen. Die Sprengladungen waren ausgebaut worden. Niemand konnte das Schiff im letzten Augenblick mit einem Funksignal in die Luft jagen. Es gab nur noch menschliche Fracht, an die zu denken war – besonders an Teg.

Teg wird seine Wahl treffen. Die anderen – die Gruppe des Rabbis und Scytale – werden ihre Chancen wohl mit uns ergreifen müssen.

Die Futar in den Sicherheitszellen sorgten ihn nicht. Es waren interessante Tiere, aber im Moment ohne Belang. Was das betraf, hielt er sich auch nicht groß mit Scytale auf. Der kleine Tleilaxu stand immer noch unter Bewachung, und das Personal würde den Blick nicht von ihm wenden, welche Sorgen es auch immer gerade bedrückte.

Er ging mit einer Unruhe zu Bett, die jeden Wachhund im Archiv mit einer plausiblen Erklärung versah.

Seine kostbare Murbella schwebt in Gefahr.

Und sie befand sich in Gefahr, weil er sie nicht beschützen konnte.

Schon meine Anwesenheit ist gefährlich für sie.

Im Morgengrauen war er bereits auf und ging ins Arsenal, um eine Waffenproduktionsanlage auszuschlachten. Dort stöberte Sheeana ihn auf und lud ihn ein, mit ihr in die Wachsektion zu kommen.

Eine Handvoll Prokuratorinnen begrüßte ihn. Ihre gewählte Führerin war keine Überraschung für ihn. Garimi. Er hatte von ihrer Vorstellung während der Synode gehört. Sie war mißtrauisch. Besorgt. Bereit, ein eigenes Spiel zu wagen. Sie war eine Frau mit nüchternen Zügen. Es hieß, daß sie nur selten lachte.

»Wir haben die Kom-Augen in diesem Raum manipuliert«, sagte Garimi. »Sie zeigen uns dabei, wie wir einen Imbiß nehmen und Sie nach Waffen ausfragen.«

Idaho spürte einen Knoten in seinem Magen. Bells Leute würden eine Simulation schnell erkennen. Besonders eine projizierte Simulation seiner selbst.

Garimi reagierte auf sein Stirnrunzeln. »Wir haben Verbündete im Archiv.«

Sheeana sagte: »Wir sind hier, um dich zu fragen, ob du von Bord gehen willst, bevor wir mit diesem Schiff verschwinden.«

Seine Überraschung war echt.

Hierbleiben?

Er hatte gar nicht daran gedacht. Murbella war nicht mehr die Seine. Das Band war in ihr zerrissen. Sie akzeptierte es nicht. Noch nicht. Aber sie würde es tun, beim erstenmal, wenn man sie bat, eine Entscheidung zu treffen, die ihn aus Gründen, die den Bene Gesserit dienten, in Gefahr brächten. Im Augenblick hielt sie sich nur von ihm fern – öfter als es notwendig war.

»Sie gehen in die Diaspora?« fragte er und schaute Garimi an.

»Wir werden retten, was wir können. Früher hat man es einmal ›das Abstimmen mit den Füßen‹ genannt. Murbella ist dabei, die Bene Gesserit zu korrumpieren.«

Da war das unausgesprochene Argument, mit dem er gehofft hatte, sie zu gewinnen. Uneinigkeit bezüglich Odrades Glücksspiel.

Idaho holte tief Luft. »Ich gehe mit.«

»Ohne Reue!« sagte Garimi warnend.

»Das ist doch dumm!« sagte er und ließ seinen unterdrückten Kummer heraus.

Garimi wäre nicht überrascht gewesen, wäre diese Reaktion von einer Schwester gekommen. Idaho jedoch schockierte sie, und sie brauchte ein paar Sekunden, um sich davon zu erholen. Ehrlichkeit überwältigte sie.

»Natürlich ist es dumm. Tut mir leid. Wissen Sie genau, daß Sie nicht bleiben wollen? Wir schulden Ihnen die Möglichkeit, eine eigene Entscheidung zu treffen.«

Wie wählerisch die Bene Gesserit mit denen waren, die ihnen treu gedient hatten!

»Ich komme mit.«

Der Kummer, den sie in seinem Gesicht erblickten, war nicht vorgetäuscht. Er zeichnete ihn noch, als er an seine Konsole zurückging.

Die mir zugewiesene Position.

Er versuchte es gar nicht erst zu verheimlichen, als er nach den ID-Schaltkreisen des Schiffes suchte.

Verbündete im Archiv.

Die Schaltkreise blitzten in der Projektion auf – farbige Bänder, die dort, wo es wichtig wurde, unterbrochen waren. Er brauchte nur ein paar Augenblicke hinzusehen, um zu erkennen, wie man sie umgehen konnte. Der Beobachtungsgabe eines Mentaten entging derlei nicht.

Möglichkeiten noch und noch!

Idaho lehnte sich zurück und wartete ab.

Der Start war ein Augenblick der Leere, der einem den Schädel zum Erbeben brachte und abrupt endete, als sie vom Boden weit genug entfernt waren, um die Nullfelder zu aktivieren und in den Warpraum einzutreten.

Idaho beobachtete seine Projektion. Da waren sie: das alte Ehepaar in seinem Garten! Er sah das Netz, das vor ihnen schimmerte. Der Mann zeigte darauf und lächelte. Sein rundes Gesicht strahlte vor Zufriedenheit. Sie zogen einen transparenten Überzug ein, der hinter ihnen Schiffsschaltkreise enthüllte. Das Netz wurde größer – nicht zu Strichen, sondern zu Bändern, die um vieles dicker als die projizierten Schaltkreise waren.

Die Lippen des Mannes formten Worte, aber sie blieben ohne Laut. *»Wir haben dich erwartet.«*

Idahos Hände griffen zur Konsole, seine Finger spielten im Kom-Feld, um die erforderlichen Schaltelemente zu packen. Keine Zeit für Freundlichkeiten. Gewaltsame Unterbrechung. Innerhalb einer Sekunde war er zum Kern vorgestoßen. Von dort aus war es eine einfache Sache, komplette Segmente umzustürzen. Zuerst die Navigation. Er sah, wie sich das Netz verdünnte, den überraschten Blick auf dem Gesicht des Mannes. Dann die Nullfelder. Idaho spürte, wie das Schiff im Warpraum torkelte. Das Netz verzerrte sich, wurde mitsamt der beiden Zuschauer verkürzt dargestellt und dünnte aus. Idaho radierte den Sternenspeicher aus, und damit auch seine eigenen Daten.

Netz und Beobachter verschwanden.

Woher wußte ich, daß sie sich zeigen würden?

Er hatte keine Antwort, außer einer Gewißheit, die in den wiederholten Visionen verwurzelt war.

Sheeana schaute nicht auf, als er sie am provisorischen Flugkontrollbord im Quartier der Wache fand. Sie hatte sich über die Armatur gebeugt und starrte sie bestürzt an. Die Projektion über ihr zeigte, daß sie aus dem Warp-

raum aufgetaucht waren. Idaho erkannte keine der sichtbaren Sternkonstellationen, aber das hatte er erwartet.

Sheeana drehte sich um und sah Garimi an, die neben ihr stand.

»Wir haben sämtliche Datenspeicher verloren!«

Idaho tippte sich mit dem Zeigefinger an die Stirn.

»Haben wir nicht.«

»Aber es wird Jahre dauern, auch nur das Allerwichtigste wieder einzugeben!« protestierte Sheeana. »Was ist passiert?«

»Wir sind ein unidentifizierbares Schiff in einem unidentifizierbaren Universum«, sagte Idaho. »Wollten wir das nicht sein?«

47

Am Gleichgewicht ist nichts Geheimnisvolles.
Man muß nur die Wellen spüren.

Darwi Odrade

Murbella hatte das Gefühl, seit Duncans Entscheidung sei ein Zeitalter vergangen.

Im Weltraum untergetaucht! Er hat mich verlassen!

Der unbeeinflußbare Zeitsinn der Agonie sagte ihr, daß nur Sekunden vergangen waren, seit sie sich über seine Absichten klar geworden war, aber sie spürte, daß sie sie von Anfang an gekannt hatte.

Er muß aufgehalten werden!

Sie griff nach dem Kom-Bord, als das Zentrum anfing zu beben. Die Erschütterung setzte sich über eine endlose Zeitspanne fort, dann erstarb sie langsam.

Bellonda sprang auf. »Was...?«

»Das Nicht-Schiff auf der Landebahn hat gerade abgehoben«, sagte Murbella.

Bellonda griff nach dem Kom-Bord, aber Murbella hielt sie auf.

»Es ist weg.«

Sie darf meinen Schmerz nicht sehen.

»Aber wer...?« Bellonda verstummte. Sie zog ihre eigenen Schlüsse, was die Konsequenzen anging. Dann sah sie das, was auch Murbella sah.

Murbella seufzte. Ihr standen sämtliche Flüche der Geschichte zur Verfügung, aber sie wollte keinen von ihnen benutzen.

»Heute mittag werde ich mit dem Rat in meinem privaten Eßzimmer speisen«, sagte sie, »und ich möchte,

daß du dabei bist. Sag Duana, wir wollen wieder Austern haben!«

Bellonda wollte protestieren, aber alles, was sie sagte, war: »Schon wieder?«

»Du erinnerst dich doch, daß ich gestern abend allein unten gegessen habe?« Murbella nahm ihren Platz wieder ein.

Die Mutter Oberin hat Verpflichtungen!

Es waren Landkarten zu verändern, Flüssen zu folgen und Geehrte Matres zu zähmen.

Manche Wellen werden dich umwerfen, Murbella. Aber du wirst wieder aufstehen und weitermachen. Auch nach dem siebenten Mal stehst du wieder auf. Du kannst dich auf fremdartigem Boden bewegen.

Ich weiß, Dar. Willige Teilnahme an eurem Traum.

Bellonda starrte sie an, bis Murbella sagte: »Gestern abend habe ich den Rat von mir entfernt sitzen lassen. Es war seltsam - nur die beiden Tische im ganzen Speisezimmer.«

Warum fahre ich mit diesem idiotischen Geschwätz fort? Welche Entschuldigung habe ich für mein außergewöhnliches Verhalten?

»Wir haben uns schon gefragt, warum eigentlich keine von uns in unserem Speiseraum zugegen sein durfte«, sagte Bellonda.

»Um eure Leben zu retten! Aber du hättest ihr Interesse sehen sollen. Ich habe von ihren Lippen gelesen. Angelika sagte: ›Sie ißt irgendwelchen Eintopf. Ich habe gehört, wie sie mit dem Koch redete. Ist es nicht eine wunderbare Welt, die wir da erworben haben? Wir müssen den Eintopf, den sie bestellt hat, mal kosten.‹«

»Probieren«, sagte Bellonda. »Ach so.« Und dann: »Weißt du eigentlich... daß Sheeana das Van Gogh-Gemälde aus... deinem Schlafzimmer geholt hat?«

Warum schmerzt mich das?

»Ich habe gemerkt, daß es weg ist.«

»Sie sagte, sie würde es sich ausborgen - für ihr Zimmer auf dem Schiff.«

Murbellas Lippen wurden dünn.

Verdammt sollen sie sein! Duncan und Sheeana! Teg, Scytale... alle sind sie weg, und niemand kann ihnen folgen. Aber noch haben wir die Axolotl-Tanks und Idahos Zellen von unseren Kindern. Es wird nicht das gleiche sein... aber ihm doch nahekommen. Er glaubt, er ist entkommen!

»Ist alles in Ordnung mit dir, Murbella?« Bells Stimme klang besorgt.

Du hast mich vor unkontrollierbaren Kräften gewarnt, Dar, aber ich habe nicht zugehört.

»Nach dem Essen werde ich meinen Rat auf einer Inspektionstour durch das Zentrum begleiten. Sag meiner Akoluthe, ich möchte einen Most, bevor ich mich zurückziehe.«

Bellonda ging hinaus, murmelte etwas vor sich hin. Das sah ihr schon ähnlicher.

Wie führst du mich jetzt, Dar?

Du verlangst nach Führung? Nach einer Reiseleiterin für dein Leben? Bin ich dafür gestorben?

Aber sie haben auch den Van Gogh mitgenommen!

Wirst du ihn etwa vermissen?

Warum haben sie ihn mitgenommen, Dar?

Sarkastisches Gelächter beantwortete diese Frage. Murbella war froh, daß niemand es hörte.

Verstehst du nicht, was sie vorhat?

Das Missionaria-Projekt!

Oh... mehr als das! Es ist die nächste Phase: Von Muad'dib zum Tyrannen, von ihm zu den Geehrten Matres, von ihnen zu uns, von uns zu Sheeana... wohin? Erkennst du es nicht? Du stehst kurz vor der Erkenntnis. Akzeptiere sie so, wie du ein bitteres Getränk schlucken würdest!

Murbella schüttelte sich.

Verstehst du? Die bittere Medizin einer Sheeana-Zu-

kunft? Früher haben wir geglaubt, eine Medizin müsse bitter sein, um wirken zu können. Das Süße hat keine Heilkraft.

Muß es geschehen, Dar?

Manche werden an dieser Medizin ersticken. Aber die Überlebenden bringen vielleicht interessante Modelle hervor.

48

Paarweise geordnete Gegensätze definieren eure Sehnsüchte, und diese Sehnsüchte engen euch ein.

Der Zensunni-Appell

»Es war deine Absicht, daß sie sich aus dem Staub machen, Daniel!«

Die alte Frau wischte sich an der befleckten Vorderseite ihrer Gartenschürze die Hände ab. Ein Sommermorgen umgab sie. Die Blumen blühten, und in den nahen Bäumen sangen Vögel. Der Himmel wirkte dunstig, in Horizontnähe war ein gelber Glanz.

»Nein, Marty, nicht absichtlich«, sagte Daniel. Er nahm den Sonnenhut ab und fuhr sich durch das strubbelige graue Haar, bevor er ihn wieder aufsetzte. »Er hat mich überrascht. Ich wußte zwar, daß er uns sah, aber ich ahnte nicht, daß er auch das Netz sehen konnte.«

»Und ich hatte einen solch hübschen Planeten für sie ausgesucht«, sagte Marty. »Einen der besten. Eine echte Prüfung für ihre Fähigkeiten.«

»Es hat keinen Sinn, darüber zu jammern«, sagte Daniel. »Sie sind dort, wo wir sie jetzt nicht anrühren können. Er hat sich so klein gemacht, und ich habe erwartet, ich könnte ihn leicht schnappen.«

»Sie hatten auch einen Tleilaxu-Meister«, sagte Marty. »Ich habe ihn gesehen, als sie unter das Netz gingen. Ich hätte so gern noch mal einen Meister studiert.«

»Versteh ich nicht. Die pfeifen einen doch nur an, so daß es immer notwendig ist, sie vor den Kopf zu stoßen. Ich behandle Meister nicht gern auf diese Weise, das weißt du doch! Wenn sie es nicht wären...«

»Sie sind keine Götter, Daniel.«

»Das sind wir auch nicht.«

»Ich glaube immer noch, du hast sie absichtlich entwischen lassen. Du bist so sehr stolz darauf aus, deine Rosen zu schneiden!«

»Was hättest du denn schon zu dem Meister gesagt?« fragte Daniel.

»Ich hätte einen Witz gemacht, wenn er gefragt hätte, wer wir seien. Ich hätte gesagt: ›Was hast du erwartet? Gott in Person, mit einem langen Rauschebart?‹«

Daniel kicherte. »Das wäre lustig gewesen. Es macht ihnen sehr zu schaffen, anzuerkennen, daß Gestaltwandler von ihnen unabhängig sein können.«

»Ich verstehe nicht, warum. Es ist eine natürliche Konsequenz. Sie haben uns die Kraft verliehen, die Erinnerungen und Erfahrungen anderer Menschen zu absorbieren. Genug davon zu sammeln und...«

»Wir übernehmen Egos, Marty.«

»Meinetwegen. Die Meister hätten wissen müssen, daß wir eines Tages genug davon gesammelt hätten, um unsere eigenen Entscheidungen über uns und unsere Zukunft zu treffen.«

»Und ihre?«

»Oh, ich hätte mich natürlich entschuldigt, nachdem ich ihm seinen Platz zugewiesen hätte. Soviel kann man doch wohl tun, wenn man andere schon dirigiert, stimmt's nicht, Daniel?«

»Wenn du diesen Blick aufsetzt, Marty, schneide ich lieber meine Rosen.« Er begab sich an eine Reihe von Büschen mit grünen Ästen und schwarzen Blüten, die so groß waren wie sein Kopf.

Marty rief hinter ihm her: »Sammle dir genügend Leute, und du erlangst ein großes Bündel an Wissen, Daniel! Das hätte ich zu ihm gesagt. Und diese Bene Gesserit auf dem Schiff! Denen hätte ich gesagt, wie viele von ihnen ich habe. Hast du je bemerkt, wie entfremdet sie sich fühlen, wenn wir sie anschauen?«

Daniel beugte sich über seine schwarzen Rosen.

Sie sah ihm einige Zeit hinterher, die Arme in die Hüften gestemmt.

»Von Mentaten gar nicht zu reden«, sagte er. »Es waren zwei davon auf dem Schiff – beide Gholas. Möchtest du mit ihnen spielen?«

»Die Meister versuchen sie auch ständig zu kontrollieren«, sagte sie.

»Dieser Meister wird ziemliche Schwierigkeiten bekommen, wenn er versucht, dem Großen in die Quere zu kommen«, sagte Daniel und schnitt einen Ableger vom Wurzelstock seiner Rosen ab. »Herrjeh, der ist aber außerordentlich hübsch.«

»Den Mentaten auch!« rief Marty. »Denen hätte ich es gesagt. Die gibt's in rauhen Mengen.«

»In rauhen Mengen? Ich glaube nicht, daß sie das verstanden hätten, Marty. Die Ehrwürdigen Mütter, ja, aber nicht dieser große Mentat. So weit hat er sich nicht in der Vergangenheit herumgetrieben.«

»Du weißt, was du hast entkommen lassen, Daniel?« fragte sie und kam auf ihn zu. »Der Meister hat eine Nullentropie-Kapsel in seiner Brust. Sie ist außerdem auch voller Ghola-Zellen!«

»Hab ich gesehen.«

»Deswegen hast du sie entwischen lassen!«

»Hab ich nicht.« Seine Schere machte *schnippschnapp.* »Gholas. Er ist bei ihnen willkommen.«

Auch dieses Buch ist Bev gewidmet, meiner Freundin, Gattin und unentbehrlichen Helferin - jenem Menschen, der ihm seinen Titel gab. Die Widmung erfolgt posthum, und die nun folgenden Worte, geschrieben am Morgen nach ihrem Tod, sagen Ihnen vielleicht etwas über ihre Inspiration.

In meinem Zusammenleben mit Bev gab es nichts, was ich vergessen möchte, nicht einmal den gnädigen Augenblick ihres Todes. Sie gab mir in diesem Augenblick das größtmögliche Geschenk ihrer Liebe, ein friedliches Dahinscheiden, von dem sie ohne Furcht und Tränen gesprochen und somit meine eigenen Ängste verringert hatte. Welch größeres Geschenk gibt es, als jemandem zu zeigen, daß man vor dem Tod keine Angst zu haben braucht?

Der offizielle Nachruf würde lauten: ›Beverly Ann Stuart Forbes Herbert, geboren am 20. Oktober 1926 in Seattle, Washington; gestorben um 5.05 Uhr am 7. Februar 1984 bei Kawaloa, Maui, Hawaii.‹ Ich weiß, daß dies gerade noch soviel an Formalität ist, wie sie dulden würde. Ich mußte ihr versprechen, daß es keine konventionelle Bestattung ›mit dem Sermon eines Predigers und meinem aufgebahrten Körper‹ geben würde. Sie sagte: Ich werde dann zwar nicht mehr in meiner sterblichen Hülle sein, aber ihr steht mehr an Würde zu, als eine derartige Aufbahrung verschaffen kann.

Sie bestand darauf, daß ich nicht mehr tun sollte, als sie einzuäschern und ihre Asche in ihrem geliebten Kawaloa zu verstreuen, ›wo ich so viel Frieden und Liebe empfunden habe‹. Die einzige Zeremonie: Freunde und Hinterbliebene, die dem Ausstreuen der Asche zusa-

hen, während ›Bridge Over Troubled Waters‹ gesungen wurde.

Sie wußte, es würde nicht ohne Tränen abgehen, wie es auch nicht ohne sie abgeht, während ich diese Worte schreibe, aber in ihren letzten Tagen hielt sie Tränen für nutzlos. Tränen waren für sie ein Teil unserer tierischen Abstammung. Der Hund beklagt den Tod seines Herrn.

Noch ein Teil ihrer menschlichen Bewußtheit bestimmte ihr Leben: Lebensgeist, Seele. Jedoch weder in irgendeinem süßlichen religiösen Sinn noch in irgend etwas, das die meisten Spiritisten mit diesem Wort in Verbindung bringen würden. Für Bev war es das Licht, das aus dem Bewußtsein auf alles schien, was ihr begegnete. Deswegen kann ich trotz meiner Trauer sagen, daß aufgrund der Liebe, die sie mir schenkte und mir weiterhin schenken wird, meine Seele von Freude erfüllt ist. Nichts an der Traurigkeit ihres Todes ist ein zu hoher Preis für die Liebe, die wir teilten.

Die Wahl des Liedes, das beim Ausstreuen ihrer Asche gesungen werden sollte, ging auf etwas zurück, das wir oft zueinander sagten: daß sie meine Brücke sei, und ich die ihre. Das faßt unser Eheleben zusammen.

Wir begannen unser Zusammenleben mit einer Zeremonie vor einem Geistlichen in Seattle, am 20. Juni 1946. Unsere Flitterwochen verbrachten wir auf einem Feuerwache-Aussichtsposten auf dem Kelley-Berg im Snoqualmie Nationalpark. Unser Quartier maß vier Meter im Quadrat, und darüber befand sich eine fünf Quadratmeter große Kuppel, und der größte Teil dieser Kuppel wurde von dem Feuerfinder eingenommen, mit dem wir jeden Rauch lokalisierten, den wir sahen.

In dieser vollgestopften Unterkunft mit einer sprungfederbetriebenen Victrola und zwei Kofferschreibmaschinen, die auf dem einzigen Tisch ebenfalls ihren Platz in Anspruch nahmen, stellten wir recht ordentlich die Weichen für unser gemeinsames Leben. Wir jobbten, um Musik machen und Schreiben zu können,

und das zu genießen, was das Leben an Freuden bereithält.

Was natürlich nicht heißt, alles wäre eitel Sonnenschein gewesen. Weit davon entfernt. Auch wir hatten Momente der Langeweile, Angst und Schmerzen. Aber es gab immer Zeit für ein Lachen. Selbst als es zu Ende ging, konnte Bev immer noch lächeln, wenn sie sagte, ich hätte ihre Kissen bestens plaziert, ihrem schmerzenden Rücken mit einer sanften Massage geholfen oder alles Nötige getan, was sie selbst nicht mehr tun konnte.

Während ihrer letzten Tage durfte sie außer mir niemand mehr anrühren. Aber unser Eheleben hatte zwischen uns ein solches Band der Liebe und des Vertrauens erzeugt, daß sie oftmals sagte, ihr sei, als würde sie die Dinge, die ich für sie täte, selbst tun. Obwohl ich sie mit der größtmöglichen Fürsorge behandeln mußte – mit einer Sorgfalt, die man einem Kleinkind angedeihen läßt –, fühlte sie sich nie beleidigt oder in ihrer Menschenwürde verletzt. Wenn ich sie hochhob, um es ihr bequemer zu machen oder sie zu baden, legten sich Bevs Arme stets um meinen Hals, und sie schmiegte sich, wie oft zuvor, an meine Brust.

Es fällt mir schwer, jemandem die Seelenfreude dieser Augenblicke zu beschreiben, aber ich versichere Ihnen, sie war da. Freude der Seele. Lebensfreude, selbst angesichts des Todes. Ihre Hand lag in der meinen, als sie starb, und der anwesende Arzt sagte mit Tränen in den Augen das, was schon so viele über sie gesagt hatten.

»Sie hatte Würde.«

Viele von denen, die diese Würde sahen, verstanden sie nicht. Ich erinnere mich noch daran, wie wir vor der Geburt unseres ersten Sohnes bei Morgengrauen die Klinik betraten. Wir lachten. Die Anwesenden maßen uns mit mißbilligenden Blicken. Geburten sind schmerzhaft und gefährlich. Es gibt Frauen, die während einer Geburt sterben. Warum lachen diese Leute?

Wir lachten, weil die Erwartung eines neuen Lebens

ein Teil von uns beiden war, der uns mit Glück erfüllte. Wir lachten, weil die Geburt in einer Klinik erfolgen sollte, die man auf den Grundmauern des Krankenhauses erbaut hatte, in dem Bev selbst zur Welt gekommen war! Welch wunderbare Fortsetzung!

Unser Gelächter war ansteckend, und bald lächelten alle, die wir auf dem Weg zum Kreißsaal trafen. Aus der Mißbilligung war Billigung geworden. Das Lachen war das Zeichen ihrer Würde in Augenblicken völliger Erschöpfung.

Ihr gehörte auch das Lachen des ununterbrochenen Neuen. Alles, was ihr begegnete, hatte etwas Neues an sich, das ihre Sinne in Aufregung versetzte. Bev war von einer solchen Unvoreingenommenheit umgeben, die – auf ihre Weise – eine Form von Weltklugheit war. Sie wollte in allem und jedem das Gute entdecken. Das Resultat war, daß sie diese Reaktion auch in anderen hervorrief.

»Rachsucht ist was für Kinder«, sagte sie. »Nur Menschen, die im Grunde unerwachsen sind, bedienen sich ihrer.«

Sie war bekannt dafür, daß sie Leute anrief, die sie beleidigt hatten, und sie bat, ihre negativen Gefühle über Bord zu werfen. »Laßt uns Freunde sein!« Nicht eines der Kondolenzschreiben, die nach ihrem Tod eintrafen, überraschte mich.

Es war typisch für sie, daß sie den Radiologen anrufen wollte, dessen Behandlung im Jahr 1974 die unmittelbare Ursache ihres Todes war, um ihm dafür zu danken, »daß er mir diese zehn wunderschönen Jahre gegeben hat. Um mich zu vergewissern, ob er versteht, daß ich weiß, er hat sein Bestes getan, als ich wegen des Krebses im Sterben lag. Er ist mit seinen Möglichkeiten bis an die Grenzen gegangen, und ich möchte ihm sagen, daß ich das zu schätzen weiß.«

Ist es also ein Wunder, daß ich auf die Jahre unseres Zusammenseins mit einem Glücksgefühl zurückschaue,

das alles übersteigt, was sich in Worte fassen läßt? Ist es also ein Wunder, daß ich keinen Augenblick unseres Zusammenlebens vergessen möchte oder zu vergessen brauche? Die meisten anderen haben ihr Leben nur am Rande berührt. Ich habe es in allen Einzelheiten geteilt, und alles, was sie tat, hat mich bestärkt. Es wäre für mich nicht möglich gewesen, das zu tun, was die letzten zehn Jahre ihres Lebens an Notwendigem von mir verlangten, was wiederum ihr Kraft verlieh, hätte sie sich nicht in den vorhergehenden Jahren vergeben, ohne etwas zurückzuhalten. Ich halte dies für mein allergrößtes Glück und mein wunderbarstes Privileg.

FRANK HERBERT

Port Townsend, WA
6. April 1984

Der große Wüstenplanet-Zyklus
in vollständig überarbeiteter Neuausgabe

Das atemberaubende Panorama
unserer Zivilisation in ferner Zukunft –
und eine Welt, die man nie vergißt:
Arrakis, der Wüstenplanet.

Band 1: Der Wüstenplanet
Band 2: Der Herr des Wüstenplaneten
Band 3: Die Kinder des Wüstenplaneten
Band 4: Der Gottkaiser des Wüstenplaneten
Band 5: Die Ketzer des Wüstenplaneten
Band 6: Die Ordensburg des Wüstenplaneten

»Einzigartig in der Charakterisierung und dem Detailreichtum der Darstellung dieser Welt. Neben Tolkiens ›Herr der Ringe‹ und diesem Epos kenne ich nichts Vergleichbares.«
Arthur C. Clarke

ISB N 3-453-18688-5
€ 9,95 [D]

Heyne Science Fiction
Best.-Nr. 06/6405

EIN HEYNE-BUCH